BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bourdaloue, Louis, 1632-1704

Ludwig Bourdaloue, von der Gesellschaft Jesu, königlichen Hofpredigers, sämmtliche Predigten, welche vor dem Könige in Frankreich Ludwig dem Vierzehnten gehalten worden
Bd.: 4

Prag 1761

Hom. 205-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458143-5
VD18 90138775

Ludwig Bourdaloue,

von der Gesellschaft Jesu, Königlichen Hofpredigers,

sämmtliche

Predigten,

welche vor

dem Könige in Frankreich

Ludwig dem Vierzehnten

gehalten worden.

Aus dem Französischen übersetzt.

Vierter Theil.

Oder

der Fastenpredigten

Dritter Theil.

Mit Königl. Pohlnischen und Churfürstl. Sächs. allergnädigsten Privilegio.

Dresden und Prag,

in der Waltherischen Hofbuchhandlung.

1761.

Die erste Predigt.

Von

Dem Worte Gottes.

Text, Joh. 8, 47.

Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort.

Sire!

Nichts ist kräftiger und stärker, als das Wort Gottes. Ich sage, nicht nur das selbstständige Wort in Gott, vermöge dessen Gott zu sich selbst redet, und welches das unerschaffene Wort ist; sondern auch dasjenige, welches Gott ausspricht, und seinen Creaturen zu vernehmen giebt, er mag es nun entweder unmittelbar an sie richten, oder sich zu dem Ende der Menschen bedienen, welche die Werkzeuge und Dollmetscher desselben sind. Dieses ist dasjenige Wort, welches Salomo in dem Buche der Weisheit allmächtig genennet hat: Dein allmächtiges Wort. Weish. 18, 15. Und in Wahrheit, wenn man betrachtet, was es so wohl in dem Reiche der Natur, als in dem Reiche der Gnaden gethan; so schicket sich für dasselbe nichts besser, als dieser Charakter der Allmacht. Denn dieses Wort hat, wie die heil. Schrift saget, vermöge einer unumschränkten Macht alles aus nichts

hervorgebracht, die Himmel befestiget, und der Erde ihren Bestand und ihre Fruchtbarkeit verschaffet. Dieses Wort rufet, wie der H. Paulus saget, die Dinge, welche nicht sind, und auch niemals gewesen sind, als ob sie wären. Wenn es einmal die Todten auferwecken wird; so wird es seine Kraft und Macht denjenigen Dingen zu erkennen geben, die nicht mehr sind; und es wird ihnen, ohne den geringsten Widerstand, so lange sie sind, alle die Bewegungen mittheilen, die ihnen Gott, ihr Schöpfer, zu geben für gut befinden wird; so daß, wie der H. Augustinus hinzusetzet, nicht ein einziges zu finden ist, das nicht, vermöge eines außerordentlichen Wunders, diesem anbethungswürdigen Worte die ihm gebührende Ehre erzeiget hätte.

Kaum war es aus dem Munde des Josua ausgegangen, so stund die Sonne in ihrem Laufe stille. Moses hatte es nicht so bald ausgesprochen, als das Wasser unbeweglich stehen blieb. Der Himmel that sich auf, und verschloß sich, nachdem sich Elias desselben bedienete. Man sah, daß sich das Meer demüthigte, und das Ungewitter sich legte, so bald Jesus Christus redete. Dieses kann das Wort Gottes in der Natur ausrichten. Das ist aber, wenn ich so sagen darf, noch nichts, in Vergleichung der ausnehmenden Wunder, die es in der Ordnung der Gnade gethan hat. Denn eben dieses Wort hat die Welt bekehret und geheiliget, die Abgötterey besieget, das Laster und die Ruchlosigkeit bezähmet, die Cedern des Libanons gebrochen, und den Stolz der Mächtigen auf dem Erdboden gedemüthiget: Die Stimme des Herrn zerbricht die Cedernbäume. Ps. 28, 5. Dieses Wort hat sich, nachdem es von zwölf Fischern ist verkündiget worden, durch die ganze Welt hören lassen; es hat ohne die geringste Kunst, und ohne den geringsten Beystand menschlicher Beredsamkeit, die Weltweisen überredet, die Freygeister beschämet, und die Gotteslängner überführet. Mit einem Worte, es hat bloß durch die Kraft und den Nachdruck der Wahrheit, mit dem H. Apostel Jacobus zu reden, Jesu

Christo

Christo viel Millionen Gläubige gezeuget: Er hat uns freywillig durch das Wort der Wahrheit gezeuget. Jac. 1, 18. Woher kömmt es denn also, spricht der H. Chrysostomus, daß dieses so fruchtbare und göttliche Wort heute zu Tage unter den Christen so schwach und unfruchtbar zu seyn scheint? Woher kömmt es, daß das heilige Predigtamt, welches nach dem natürlichen Laufe der Vorsehung so reichliche Früchte hervorbringen sollte, vermöge eines unglücklichen Schicksals, wie es scheint, zu unserer Beschämung eine der unnützesten Verrichtungen geworden ist? Ja, woher kömmt es, daß das Wort des Herrn, anstatt uns heilsam zu seyn, täglich eine gerade entgegengesetzte Wirkung hat; und daß es, anstatt der Grund unserer Bekehrung zu seyn, vermöge eines sehr schrecklichen göttlichen Gerichtes, die Ursache unserer Verdammniß wird? Ich habe mir vorgenommen, dieses in gegenwärtiger Rede zu untersuchen. Ich will euch die Quelle entdecken, aus welcher ein so schädliches Uebel entspringt. Und indem ich euch dieselbe bekannt mache; so will ich euch zugleich in den Stand setzen, die nöthigen Mittel darwider zu gebrauchen. Heiliger Geist, es soll anitzo dein Wort gerechtfertiget werden. Theile mir dein Licht mit, damit ich unter dem Beystande desselben in die Herzen eindringen, uad ihnen die wichtigen Wahrheiten nachdrücklich einschärfen kann, zu deren Abhandlung mir diese Materie Gelegenheit giebt. Ich bitte dich um diese Gnade ꝛc.

* * *

Es ist gewiß, ihr Christen, daß das göttliche Wort unter den Christen niemals öfter ist geprediget worden, als zu unsern Zeiten. Es ist aber auch dieses wahr, daß dieser gute Saame, wenn er auf den Acker der Kirche ausgestreuet worden, auf demselben niemals unfruchtbarer gewesen ist, und daß die Christen niemals weniger Nutzen davon gehabt

haben, als eben itzo. Es ist itzo kein Prediger des Evangelii zu finden, der sich nicht gegen Gott beklagen, und mit dem Jesaias zu ihm sagen könnte: Herr, wer gläubet dem Worte, daß er von uns höret? Jes. 53, 1. Herr, wir haben dein Wort geprediget. Wir sind in der Welt als deine Abgesandten erschienen. Man hat uns, und noch dazu mit Ehren auf- und angenommen. Ist aber wohl jemand zu finden gewesen, der uns geglaubet hätte? Nachdem wir alle unsere Kräfte erschöpfet haben, die ewigen Wahrheiten in deinem Namen vorzutragen, was für einen Nutzen haben wir davon verspühret? Wir haben zwar wohl bisweilen die Gewissen aufwecken, und in den Herzen eine Furcht vor deinen Gerichten erregen können; was haben wir aber wohl im übrigen für eine Aenderung in den Sitten verspüret, und woraus haben wir die Wirkung deines heiligen Wortes abnehmen können?

Hierüber verwunderten sich, meine geliebten Zuhörer, ehemals die Propheten, und ich verwundere mich auch noch itzo darüber. Ich frage: woher mag wohl diese Unnützlichkeit des göttlichen Wortes rühren, und wem muß sie beygemessen werden? Dem Worte Gottes selbst? Oder den Predigern, die es vortragen? Oder den Christen, die es anhören? Denn eines von diesen dreyen muß schlechterdings Schuld daran seyn. Wollte man das göttliche Wort selbst anklagen; so würde man eine Ungerechtigkeit begehen. Denn es ist heute zu Tage noch eben so mächtig, als es zu den Zeiten der Apostel gewesen ist. Wollte man sagen, es wäre durch den Irrthum unserer Ketzer verfälschet worden, so hat doch die Kirche, wie Cassiodorus saget, das Wort Gottes zu allen Zeiten eben so rein, als den Glauben erhalten, und wird es auch bis an das Ende der Welt behalten. Wir predigen eben das Evangelium, welches der H. Petrus predigte, als er durch eine einzige Rede dreytausend Zuhörer bekehrete. Und als der H. Geist sichtbarlicher Weise auf die Gläubigen herab kam, die das Wort Gottes höreten, wie solches von dem

heil.

heil. Lucas erzählet wird; so war es kein anderes Wort, als dasjenige, das wir euch täglich vortragen. und welches ihr in unsern Gotteshäusern höret. Rühret also dieser Fehler etwan von den Predigern her? Ich räume es ein, ihr Christen, daß sie es nicht alle auf gleiche Art, und mit gleicher Erbauung austheilen. Ich gebe es zu, daß man, wie der Apostel saget, einige gefunden hat, die es gefangen gehalten haben; daß es noch einige giebt, die es zu einer gewinnsüchtigen Sache machen, und welche, vermöge einer Art von Simonie, ein Gewerbe damit treiben, damit sie sich in der Welt ein gewisses Ansehen und eine eitele Ehre zuwege bringen mögen. Ich gebe so gar zu, daß einige durch ihren unordentlichen Lebenswandel das heilige Predigtamt geschändet haben, wie jene Pharisäer, welche lehreten, aber nicht ausübeten: Sie sagen es wohl, aber sie thun es nicht.

Bey dem allen aber hängt die Kraft des göttlichen Wortes weder von der Geschicklichkeit, noch von der Heiligkeit der Prediger ab. Es wirket durch seine eigene Kraft; und hat sogar dieses vor den Sacramenten voraus, daß es nicht von der Absicht seiner Diener abhängt. Wenn sie es entheiligen; so verkehren und verführen sie sich selbst. Indem sie aber sich verkehren; so unterlassen sie nicht andere zu heiligen. Und man kann von diesem göttlichen Worte eben dasjenige sagen, was der H. Augustinus von der Taufe derer sagte, welche Trennungen anrichteten: Sie schaden nur denen, welche sie übel verrichten, und nützet dagegen denen, die sie wohl empfangen. *) Wenn also, meine Brüder, das Wort Gottes so wenig Früchte unter euch bringt; so habet ihr euch selbst die Schuld beyzumessen. Und damit ich zu meinem Vorhaben kommen möge; so wisset, ich treffe bey den mehresten Christen drey gar sehr gewöhnliche Hindernisse an, die der Predigt des Evangelii in dem Wege stehen, nämlich, den Ekel vor dem

*) Nocet indigne tractantibus, sed prodest digne suscipientibus. AUGUST.

dem Worte Gottes, den Misbrauch des göttlichen Wortes, und endlich eine vorsetzliche Widerspenstigkeit gegen das Wort Gottes. Und diese drey Hindernisse sind es, welche ich in dieser Rede entweder aus dem Wege zu räumen, oder doch wenigstens zu bestreiten suchen werde. Den Ekel vor dem Worte Gottes, den man besonders bey den trägen und nichtswürdigen Seelen antrifft. Den Misbrauch des göttlichen Wortes, in welchen gemeiniglich die eiteln Seelen verfallen. Und die Widerspenstigkeit gegen das göttliche Wort, welche das Kennzeichen der Sünder ist. Vermöge der Ordnung und Abtheilung dieser auf solche Art von einander unterschiedenen Hindernisse, trage ich nun drey Sätze vor, die sehr fruchtbar am Unterrichte und an Sittenlehren sind. Denn ich sage, der Ekel vor dem Worte ist eine der schrecklichsten Strafen, vor welchen sich ein Christ zu fürchten hat; dieses ist der erste Theil. Ich sage ferner, der Misbrauch des göttlichen Wortes ist eine von den wesentlichsten Sünden, die ein Christ begehen kann; dieses ist der andere Theil. Endlich sage ich, die Widerspenstigkeit gegen das göttliche Wort ist einer der nächsten Wege zur Verstockung und Verdammniß eines Christen; dieses ist der dritte Theil. Die ersten hören es nicht, weil sie einen Ekel und Abscheu vor ihm haben. Die andern hören es zwar, aber nicht als das Wort Gottes, und in diesem Stücke misbrauchen sie es. Die dritten hören es, und hören es auch sogar als das Wort Gottes: aber sie wollen es nicht ausüben, und auf diese Art widersetzen sie sich demselben. Hieraus will ich vermöge einer gerade entgegenstehenden Regel mit Jesu Christo den Schluß machen: Selig sind, die Gottes Wort hören, und dasselbige bewahren. Luc. 15, 28. Kurz, der Ekel vor dem Worte Gottes steht der Seligkeit derer entgegen, die es hören: Selig sind, welche hören. Der Misbrauch des göttlichen Wortes ist der Glückseligkeit derer zuwider, die es als das Wort Gottes hören: Selig sind, die Gottes Wort hören. Und die Widerspenstigkeit gegen das

göttliche

göttliche Wort hindert die Verdienste und die Vortheile derer, die es als das Wort Gottes hören, und ausüben: Selig sind, die Gottes Wort hören, und dasselbige bewahren. Dieses ist es, worauf ihr itzo eure Andacht zu richten habt. Lasset uns zur Sache selbst schreiten:

Erster Theil.

Ich habe es euch gesagt, ihr Christen, und es ist wahr, daß es der Vorsehung gefallen hat, die Welt durch das Wort Gottes zu heiligen. Dieses ist das Mittel, welches Gott erwählet, und das Werkzeug, dessen er sich zur Bekehrung der Seelen bedienet hat. Er hätte sich anderer dazu bedienen können; allein er hat sich nach dem ordentlichen, und sogar nach dem natürlichen Laufe seiner Weisheit gewissermaßen auf dieses eingeschränket. In Wahrheit, spricht der große Apostel, der Glaube ist nur aus demjenigen hergekommen, was man gehöret hat; und man hat es nur deswegen gehöret, weil das Wort Jesu Christi ist geprediget worden: Der Glaube ist aus dem Gehör, das Gehör aber durch das Wort Christi. Röm. 10, 17. Was er nun aber damals von dem Glauben in Ansehung der Ungläubigen sagte, das kann ich von der Buße in Ansehung der Sünder, und von der Beharrung in Ansehung der Frommen und Gerechten sagen. Man bekehret sich nicht, und ändert auch sein Leben nicht, als weil man von den ewigen Wahrheiten ist gerühret worden. Nun sind aber diese Wahrheiten das göttliche Wort, welches man höret. Ein Wort, welches, wenn es von den Dienern des Evangelii öffentlich vorgetragen und gehörig verkündiget worden ist, zuförderst in unsern Ohren erschallet, hernach aber bis in unsere Herzen eindringt, und die geheimsten Triebfedern derselben in Bewegung setzet. Ein Wort, welches, wie der heil. Augustinus sehr schön hinzusetzet, zu einer Vorbereitung und gleichsam zu einem Mittel dienet, vermöge welches wir alle innere Gnaden empfan-

gen können, die uns Gott mittheilen will. Ein Wort, dessen er uns als eines seiner kostbarsten Gnadengeschenke theilhaftig machen läßt, und welches, vermöge einer Art von Zusammenhange, auch noch alle übrige Gnadengaben nach sich zieht, von welchen die Gnadenwahl des Menschen abhängt. Hat es Gott nicht zu allen Zeiten so gemacht? Und wenn wir die heil. Schrift aufschlagen, oder vielmehr die Erfahrung aller Zeiten zu Rathe ziehen, finden wir wohl, daß die Menschen jemals durch etwas anders, als durch das Wort, welches sie gehöret hatten, aus den Finsternissen der Sünde herausgezogen worden, und zu dem Lichte der Gnade gelanget sind? Hieraus mache ich den Schluß, es ist eine der größten Arten des Unglücks, vor welchen sich ein Christ zu fürchten hat; oder besser zu sagen, es ist eine der augenscheinlichsten Strafen Gottes, vor welchen sich ein Christ hüten und in Acht nehmen soll, in den Ekel vor diesem heiligen Worte zu fallen. Denn was ist das nicht für ein Unglück für mich, wenn mir vor demjenigen ekelt, was mich bekehren, was mich selig machen, was in mir eine Liebe zu meinen Pflichten erregen, was meine Schwachheiten heilen, was meine Irrthümer verbessern; was mich, wenn ich nachläßig bin, ermuntern; wenn ich blind bin, erleuchten; wenn ich lebendig bin, erhalten; und wenn ich mich in einem Zustande des Todes befinde, wieder auferwecken soll? Sind nun aber dieses nicht die Wirkungen des göttlichen Wortes?

Dieses würde zum Beweise meines ersten Satzes schon genug seyn. Weil ihr aber einen noch vollständigern Unterricht von mir erwartet; so gebet wohl Achtung auf das, was ich euch sagen werde. Ich will anitzo nicht die Quellen untersuchen, aus welchen dieser unter den Christen so gemeine und so schädliche Ekel entspringen kann. Wenn ich auf den Grund zurücke gehen wollte: so würde es mir gar eine leichte Sache seyn, euch zu zeigen, daß er bey den einen von einem heimlichen Stolze, bey den andern von einer gewissen Freydenkerey und Frechheit, bey diesen von

einer

einer schändlichen Liebe zu den sinnlichen Ergötzlichkeiten, und bey jenen von einer unersättlichen Begierde nach zeitlichen Gütern herrühret. Denn, spricht der heil. Chrysostomus, wie ist es möglich, daß man einen Geschmack an einem Worte finden kann, welches nur die Demuth, ein strenges Leben, und die evangelische Armuth prediget, da man indessen stolz, wollüstig und eigennützig ist? Wie kann man an demjenigen einen Geschmack finden, welches uns beständig die unumgängliche Nothwendigkeit die Welt zu hassen und zu fliehen vorhält, da indessen unser Verstand und unser Herz von der Liebe zur Welt eingenommen ist? Hiervon, sage ich, würde ich euch zu überzeugen suchen, und ihr würdet daraus sehen, daß dieser Ekel vor dem Worte Gottes unter diejenigen Dinge gehöret, welche, nach der Lehre der Kirchenväter, in uns zu gleicher Zeit Sünde, und eine Strafe der Sünde sind; ich will sagen, unter diejenigen Dinge, um derentwillen uns Gott strafet, und durch welche er uns strafet. Eine Betrachtung, welche wenigstens unsern Unglauben beschämen würde, wenn wir uns in diesem Stücke zum Nachtheile Gottes rechtfertigen wollten. Denn es ist gewiß, daß alle Quellen, aus welchen der Ekel vor seinem Worte entsteht, in Ansehung unserer lauter vorsetzliche Quellen, und eben deswegen lauter Ursachen der Verdammniß sind. Ohne sie aber vor itzo zu untersuchen, wollen wir nur die unglückseligen Folgen derselben betrachten. Denn was verursachet dieser Ekel vor dem göttlichen Worte? Er entfernet uns von demselben, und hindert, daß wir es uns nicht zu Nutze machen können. Nun hat man sich aber vor dem einen, wie vor dem andern zu fürchten, weil sowohl das eine, als das andere, eine der schärfsten Strafen ist, die Gott an einem Sünder ausübet, wenn er ihn schon in diesem Leben seiner strengen Gerechtigkeit übergiebt.

Wisset ihr wohl, ihr Christen, (dieses verdienet eure Aufmerksamkeit, und wird euch unter einem deutlichen Bilde eines der wichtigsten Geheimnisse der Gnadenwahl

und

und der Verdammung der Menschen entdecken,) wisset ihr wohl, wodurch der Zorn Gottes anfieng über die Israeliten auszubrechen, und woran diese widerspänstigen Seelen selbst zu merken anfiengen, daß sie den Herrn wider sich zum Zorne gereizet hätten? Die heil. Schrift saget es uns. Sie merkten es an dem Ekel, den sie vor dem Manna hatten. Ich will mich deutlicher erklären. Dieses Manna fiel vom Himmel, und war die Speise, mit welcher sie Gott in der Wüsten versorgete, und die er ihnen nach ihrer Nothdurft täglich selbst austheilete. Eine Speise, die sie insgesammt bey einer vollkommenen Gesundheit erhielt, so, daß man, wie die heil. Schrift sagt, unter ihren Stämmen keinen Kranken antraf: Und es war niemand krank unter ihren Stämmen. Ps. 104, 37. Eine Speise, welche, ob sie gleich sehr einfältig war, dennoch die seltesten Eigenschaften an sich hatte, die, vermöge eines sonderbaren Wunders, sich nach allen Arten des Geschmacks richtete, und bey ihnen, ohne daß eine andrre Würze darzu kam, die Stelle der wohlschmeckendesten Speisen vertrat. Allein was geschieht? Kaum haben sie das Joch des Gottes Israels abgeworfen, und dadurch den Gott Israels genöthiget, sich von ihnen hinweg zu begeben, so bekommen sie einen Ekel vor dieser Speise. Ob sie gleich an sich allemal eben dieselbe ist; so hat sie doch nicht mehr eben dieselbe Reizung für sie. Sie sammeln sie forthin nur mit Verdrusse ein, und treffen gar nichts mehr darinnen an, das nach ihrem Geschmacke wäre. Indem sie sich über diese Veränderung verwundern, was sagen sie zu einander? Unsere Seele ekelt über dieser gar leichten Speise. 4 Mos. 21, 5. Welches Wunder? Dieses Manna, das ehemals so köstlich war, ist uns itzo ganz unerträglich geworden. Sie seufzeten nach weit materiellern und gröbern Speisen; und die heil. Schrift setzet hinzu, es wäre zu eben dieser Zeit der Zorn Gottes über sie ausgebrochen: Der Zorn Gottes fuhr über sie. Ps. 77, 30. Gleich als ob das Verderbniß ihres Geschmacks, wie Ori-

genes und der heil. Hieronymus sehr schön anmerken, die erste Wirkung der Rache des Herrn gewesen wäre. Alles dieses aber war, wie der Apostel sagt, nur ein Schatten von dem, was noch geschehen sollte. Denn sehet, meine geliebten Zuhörer, was sich täglich bey sehr vielen Weltchristen zuträgt; und ich will wünschen, daß wir es nicht auf eine betrübte Art mögen erfahren haben! Das Wort Gottes, spricht der heil. Augustinus, ist das wahre Manna, ich will sagen, die geistliche Speise, die uns Gott zubereitet hat, und welche nach der Absicht der Vorsehung, für unsere Seelen alles dasjenige seyn soll, was das Manna in der Wüsten für den Leib war. Und in Wahrheit, als wir uns ehemals in der Ordnung befanden, und auf den Wegen Gottes einhergiengen: so tröstete uns dieses Wort. Es richtete sich nach unsern Bedürfnissen und nach unserm Geschmacke. Wir hörten es mit Vergnügen an, wir nahmen es begierig auf, und empfanden die geheime und höchstwunderbare Kraft desselben. Itzo aber, da wir durch unsere Treulosigkeit Gott genöthiget haben, sich wider uns zu kehren, und uns zuwider zu seyn: so empfinden wir von diesen allen nicht das geringste mehr. Dieses göttliche Wort macht weder in unser Herz, noch in unsern Verstand, den geringsten Eindruck mehr. Es ist von demselben weiter nichts, als ein betrübter Ekel bey uns zurücke geblieben, vermöge welches wir, wie die Jüden, sagen: Unsere Seele ekelt über dieser gar leichten Speise. Daher kömmt es, daß wir es nicht achten, und nicht anhören wollen, daß wir dieser Pflicht die nichtigsten Ergötzlichkeiten vorziehen, daß uns alles zu einem Vorwande dienet, uns davon los zu machen, und daß wir diese heilige Fastenzeit als eine beschwerliche Zeit ansehen. Daher kömmt es, daß, wenn wir uns bisweilen dabey einfinden, weil wir entweder von einem gewissen Wohlstande dazu gezwungen, oder durch das Beyspiel darzu verleitet werden, wir keinen Nutzen davon haben; weil, wenn man von einer Speise Nutzen haben will, man dieselben lieben, und

einen

einen Geschmack darinnen finden muß; und weil dasjenige, was von den Nahrungsmitteln des Leibes wahr ist, noch weit mehr von den geistlichen Nahrungsmitteln wahr ist. Es hat auch Gott selbst gesagt, er wolle die hungrigen Seelen mit Gütern erfüllen. Er hat die hungrige Seele mit Gütern erfüllt. Ps. 106, 9. Das heißt, je größer das Verlangen seyn wird, welches wir nach seinem Worte in uns unterhalten, destomehr wird dieses Wort mit der Fülle der Gnade, welche unmittelbar auf dasselbe folget, in unsern Seelen einkehren. Gleichwie er hingegen drohet, er wolle die verachtenden Seelen zurücke weisen, welche eine seiner kostbarsten Gnadengaben nicht zu schätzen wissen, und sie aller Vortheile berauben, die damit verknüpfet sind: Die Hungrigen hat er mit Gütern erfüllet, und hat die Reichen leer von sich gelassen. Luc. 1, 53. An einem andern Orte heißt es: er hat diejenigen, die einen Ekel davor haben, leer von sich gelassen.

So sehen wir, daß so viele Weltmenschen das Wort Gottes auf eine gleichgültige Art anhören, und keinen andern Nutzen davon haben, als daß sie von allen himmlischen Gedanken, und von allem demjenigen leer sind, was sie würde ermuntern können, nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten. So sehen wir, daß sie die rührendesten Predigten angehöret haben, ohne daß sie von denselben sind beweget worden. Oftmals werden sie sogar durch diejenigen Dinge abwendig gemacht, von welchen andere eingenommen werden; und sie legen durch ihre Unempfindlichkeit nur mehr als zu deutlich an den Tag, daß sie unter die Zärtlinge gehören, die von Gott verworfen werden. Er hat diejenigen, die einen Ekel davor haben, leer von sich gelassen. Aber, sprechet ihr, der Ekel, den wir verdammen, und welchen wir euch vorwerfen, wäre eben nicht ein Ekel vor dem Worte Gottes, sondern vor demjenigen Worte Gottes, welches übel vorgetragen würde. Denn, sprechet ihr ferner, wenn ich gründ-

liche

liche und scharfsinnige Männer anträfe; Männer, wie die Propheten, die von dem Geiste Gottes belebet würden, und im Stande wären, mir die Pflichten meines Standes mit Nachdruck vorzuhalten; wenn ich solche evangelische Prediger anträfe, wie sie der heil. Paulus haben wollte, die den Eifer mit der Wissenschaft und Gelehrsamkeit verbänden, und welche, indem sie den Verstand unterrichteten, das Herz in Bewegung zu setzen wüßten: so wollte ich sie, und zwar mit Vergnügen anhören. Auf diese Art möchte sich gern ein nachlässiger Zuhörer, zum Nachtheile der Vorsehung, noch rechtfertigen; und so spricht er sich selbst sein Urtheil. Denn wenn es wahr wäre, ihr Christen, daß es keine solchen evangelischen Männer mehr gäbe, welche bewegen und unterrichten könnten; würdet ihr wohl ein deutlicheres Merkmal, als dieses ist, von dem göttlichen Zorne haben können? Würde dieses nicht beweisen, daß jene Drohung wäre erfüllet worden, die Gott an sein Volk ergehen ließ: Ich will ihnen die Prediger meines Wortes hinwegnehmen; und diejenigen, welche noch ihren Namen führen, und ihr Amt verwalten, werden nichts anders, als eitele Menschen seyn, die einem tönenden Erzte und einer klingenden Schelle gleichen. Auf diese Art, sagte der Herr, will ich sie strafen. Ich will keinen Propheten mehr erwecken, den sie anhören. Es soll keiner mehr gefunden werden, der die Gabe besitzt, sie zu rühren und zu bekehren. Sie sollen ohne Meister, und ohne Lehrer, der ihnen mein Gesetz vorträgt, bleiben: Ohne Priester und Lehrer, und ohne Gesetz. 2 Chron. 15, 3. Würdet ihr, sage ich, nicht die Wirkung dieses Fluches empfinden? Und wenn ihr von einer heilsamen Furcht überfallen würdet, wem würdet ihr wohl diesen betrübten Mangel sonst, als euch zuschreiben können? Jedoch es ist bey aller Bosheit der Welt noch nicht so weit gekommen. Gott Lob und Dank, es giebt in der Kirche noch erleuchtete und eifrige Männer, Nachfolger Johannis des Täufers, die als brennende und leuchtende Lampen die Wahrheit entdecken, und sie auf ei-

ne heilige, nachdrückliche und nützliche Weise vortragen. Allein ihr wollet solche haben, die sie auf eine artige und angenehme Weise predigen, weiter verlanget ihr nichts. Ich sage auf eine artige Weise nach euren Begriffen und Vorstellungen, und auf eine angenehme Weise nach eurem Geschmacke. Weil nun diejenigen, die ihr höret, bey allem ihrem Eifer dennoch die Gabe euch zu gefallen nicht besitzen: so ist dieses genug, euch von ihnen zu entfernen. Eben hierinnen besteht nun aber das geistliche Elend eurer Seele, und die Strafe Gottes; ich will sagen, darinnen, daß es keine so vollkommene Männer mehr giebt, die euren Geschmack und eure Zärtlichkeit vergnügen können. Hiermit macht Gott den Anfang, euch zu verwerfen. Denn die Verwerfung Gottes geht in Ansehung eurer eben sowohl in ihre Erfüllung, wenn es keine Prediger mehr giebt, die euch gefallen, als wenn es gar keine mehr gäbe, die euch unterrichteten. Und vielleicht wäre es viel besser für euch, wenn es ganz und gar keine mehr gäbe, als daß ihr keine mehr finden könnet, die sich eure Aufmerksamkeit und Hochachtung zuwege bringen. Es ist dieses ein beklagenswürdiger Zustand, aber doch der gewöhnliche Zustand der Weltmenschen, und besonders derer, die am Hofe leben. Es giebt für sie kein Wort Gottes mehr, weil es keine solche Personen mehr giebt, welche die erforderlichen Eigenschaften besässen, ihnen dasselbe erträglich zu machen. Wenn sie richtig urtheilten: so würden sie hieraus den Schluß machen, Gott wäre zornig auf sie: sie hätten eine verderbte oder verfälschte Religion; der feine Geschmack, den sie besitzen wollten, wäre eines der sichersten Anzeichen von der üblen Beschaffenheit ihres Glaubens; und dieses würde, wenn sie sich nicht wohl in Acht nähmen, ganz gewiß den Verlust ihrer Seligkeit nach sich ziehen. Denn, obgleich Gott höchstweise und höchstgütig ist: so wird er dennoch für sie keine andern Gesetze der Vorsehung machen, als die er einmal feste gestellet hat. Nun hat er aber die Welt durch die Predigt des Evangelii geheiliget, und es ist nicht zu glau-

ben, daß er sie durch ein anderes Mittel, als durch dieses, bekehren wird.

Ich weiß, daß der Brunnen seiner Gnade nicht erschöpfet ist, und daß er sich, um sie selig zu machen, anstatt seines Wortes, der Zeichen und Wunder würde bedienen können. Wenn sie aber die Sache nur einigermaßen überlegen wollten: so würden sie einsehen, daß es ein strafbarer Hochmuth seyn würde, wenn sie diese Wunder von Gott verlangen wollten, nachdem sie sein Wort verworfen haben. Auf diese Art, sage ich, würden sie urtheilen. Allein das größte Unglück für sie besteht darinnen, daß sie von diesem allen nichts begreifen, und daß sie sich aus einer Blindheit, über welche sie sich noch dazu freuen, an bloß menschliche Einsichten halten, gleich als ob der Mangel der Prediger, so wie sie dieselben verlangen, nur ein Beweis von ihrem feinen Verstande und von ihrer richtigen Urtheilskraft wäre; und gleich als ob Gott diesen vermeynten feinen Verstand und diese falsche Urtheilskraft nicht durch sie selbst beschämen und zu nichte machen müsse, indem er zuläßt, daß sie unzähligen Gnadenmitteln zu einem Hindernisse dienen, an welche ihre Seligkeit gebunden war, und welche von der Gelehrigkeit eines demüthigen Geistes abhiengen. Ich weiß nicht, von was für einer Ungerechtigkeit, oder vielmehr von was für einer seltsamen Sache es herrühret, daß dasjenige, was in dem göttlichen Worte am ehrwürdigsten und heiligsten ist, aufgehöret hat, nach dem Geschmacke der Welt, und vornehmlich nach dem Geschmacke des Hofes zu seyn. Ehemals waren die Geheimnisse der Religion die wichtigsten Materien, die man auf der Kanzel abhandelte, indem man dieselben erklärete, und in ein Licht setzte. Jetzo aber, da der Glaube der Menschen schwach geworden ist, trifft man in diesen wichtigen Sachen weiter nichts, als ein trockenes Wesen an; und diejenigen, die sie abhandeln sollen, lassen sich, weil sie sich genöthiget sehen, sich gewissermassen nach ihren Zuhörern zu richten, entweder gar nicht darauf ein, oder berühren sie

nur obenhin. Wenn die Kirchenlehrer wiederum auf die Welt kämen, und hier die vortrefflichen Reden hielten, die sie ehemals vor ihren Zuhörern ablegten, und welche wir noch in den Händen haben: so weiß ich nicht, ob man ihnen zuhören, oder ob man sie nicht vielmehr verlassen würde. Die Lobreden auf die Heiligen, und die Wunder, die Gott durch seine Auserwählten gethan hat, waren sehr rührende Materien für die Gläubigen. Die Diener des Evangelii nahmen daher gewisse herrliche und überzeugende Beyspiele, welche belebten, ermunterten, und zu Mustern und Regeln dienten. Wie würden wohl heute zu Tage dergleichen Beyspiele aufgenommen werden? Man verlanget anjetzo weiter nichts, als eine zärtliche und ausstudierte Sittenlehre, die das Herz des Menschen abschildert, und anstatt eines Spiegels dienet, in welchem ein jeder nicht sich selbst, sondern die Laster eines andern betrachtet. Und wer weiß, ob diese Sittenlehrer nicht einmal ein gleiches Schicksal haben, und das Reizende, welches sie erhält, bald verlieren wird? Was wird alsdenn einem Prediger noch übrig bleiben, die Seelen zu gewinnen? Oder besser zu sagen, was wird noch übrig bleiben, wodurch die Gnade Jesu Christi, ohne ein Wunder vom Himmel, einen Eingang in die Herzen finden könne?

Ach! ihr Christen, wie steht es um uns, und wie weit ist es mit unserm Glauben gekommen? Wovon kann wohl ein solches Vergehen sonst, als von der Verlassung Gottes herrühren? und worauf kann es anders, als auf unsern ewigen Untergang hinauslaufen? Wenn wir das Wort des Lebens nicht mehr genießen, was haben wir sonst, als den Tod zu gewarten? Sehet, meine geliebten Zuhörer, wozu uns der Geist der Welt verleitet; ihr wisset es, weiter nichts, als das Angenehme zu suchen, und das Ernsthafte und Gründliche zu verwerfen; nur das zu lieben, was gefällt, und das zu verachten, was unterrichtet und bessert; den heiligsten Wahrheiten alle ihre Kraft zu benehmen, und sie, wenn ich es sagen darf, zu zernichten.

Glückse-

Glückselig sind demnach, o mein Gott, die gelehrigen und gläubigen Christen, denen dein Wort gefällt, und die es deswegen anhören, weil es ihnen gefällt: Selig sind, die hören. Ihre Herzen nehmen, als ein wohl zugerichtetes Land, diesen guten Saamen auf, und dieser gute Saame schlägt in denselben Wurzel, und bringt hundertfältige Früchte. Befinden sie sich in der Finsterniß: so ist dieses Wort ein Licht, das sie leitet. Sind sie schwach: so ist es eine Gnade, die sie ermuntert. Erwecke doch in uns, o Herr, ein heftiges Verlangen und eine heilsame Liebe zu diesem Worte der Wahrheit, zu diesem Worte der Heiligkeit, und zu diesem Worte des Heils. Indem du aber machst, daß wir es lieben: so gieb, o mein Gott, daß wir es als dein Wort lieben, damit wir den Misbrauch desselben vermeiden mögen. Dieses ist der Innhalt des andern Theils.

Zweyter Theil.

Wenn der heil. Paulus die ersten Gläubigen von dem heiligen Abendmahle unterrichtete, welches das größte und herrlichste unter allen unsern Geheimnissen ist: so bediente er sich eines sehr merkwürdigen Ausdrucks, um ihnen den Misbrauch anzuzeigen, der damals begangen wurde, und welcher unter den Christen, in Ansehung dieses hochheiligen Sacraments, noch täglich begangen wird: Denn wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selbst das Gericht, dieweil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet. 1 Cor. 11, 29. Wer, sagte er zu ihnen, meine Brüder, dieses Brod des Lebens unwürdig isset, der soll wissen, daß er seine eigene Verdammniß isset. Warum? Weil er den Unterschied nicht macht, den er unter dem Leibe des Herrn machen soll. Gebet Achtung, der Apostel schränkete den Misbrauch des heil. Abendmahls auf diesen einzigen Punct ein, daß man den Leib Jesu Christi empfängt, ohne zu bedenken und zu unterscheiden, daß es der Leib Jesu Christi ist; daß man dieses himmlische

Fleisch, welches auf dem Altare ist geopfert worden, genießt, wie man ein gemeines Fleisch genießen würde; daß man es nicht mit der Ehrerbiethung empfängt, die man dem Fleische eines Gottes schuldig ist; und daß man es mit den geringsten und schlechtesten Nahrungsmitteln vermenget, indem man keinen Unterschied macht unter essen, und das heil. Abendmahl genießen, und unter dem sich einfinden bey der heil. Tafel und bey einer weltlichen Tafel. Es war dieses ein Irrthum, welcher in diesen ersten Zeiten der Kirche von der Unwissenheit der Heyden, oder von der Unwissenheit der neubekehrten Jüden selbst herrühren konnte. Es ist aber auch ein Irrthum, welcher wegen unsers Unglaubens, und wegen unsers verderbten Lebenswandels, weit gemeiner und strafbarer geworden ist, weil nichts gewöhnlicher und beklagenswürdiger ist, als noch heute zu Tage Christen anzutreffen, die das heilige Abendmahl geniessen, ohne die heilige Speise zu unterscheiden, welche ihnen dargereichet wird; das heißt, ohne daß es schiene, daß es eine göttliche Speise und das Fleisch des Erlösers selbst wäre, welches sie zu empfangen glauben: **Er unterscheidet den Leib des Herrn nicht.**

Ich wende dieses auf meine vorhabende Materie an, und ob ich gleich nicht behaupte, daß die Vergleichung vollkommen sey: so wird sie mir dennoch statt eines Beweises dienen, und die Stelle desselben vertreten, meinen andern Satz zu befestigen. Wir begehen bey dem Gebrauche des göttlichen Wortes täglich unzähliche Misbräuche; und wehe uns, wenn, indem wir sie begehen, wir sie entweder nicht einsehen, oder nicht abstellen. Aber der größte Misbrauch, ihr Christen, derjenige, den wir uns beständig vorwerfen sollen, und aus welchem alle übrige fließen, besteht darinnen, daß wir bey der Ausübung nicht die nöthige Unterscheidung dieses anbetungswürdigen Wortes machen; ich will sagen, daß wir es nicht als Gotteswort, sondern als Menschenwort anhören; daß wir uns zu der Zeit, da es uns verkündiget wird, anstatt uns über uns zu erheben, um

es mit der Vorbereitung des Geistes zu empfangen, die es uns eben so ehrwürdig, als nützlich machen würde, indem wir bedächten, daß es das Wort des Herrn wäre, nur bloß menschliche Begriffe davon machen; und daß wir es, wie der heil. Chrysostomus anmerket, eben so sehr schänden, wenn wir ihm unsern Beyfall ertheilen, als wenn wir es verachten, weil wir sowohl bey unsern Lobeserhebungen, als bey unserer Verachtung nicht anders davon urtheilen, als ob es ein Mensch, und nicht der allmächtige Gott wäre, welcher mit uns redete. Dieses hat mich die Erfahrung gelehret, gleichwie sie es euch auch lehret, und ich wollte wünschen, daß ich euch die Unanständigkeit dieser Sache recht nachdrücklich möchte einschärfen können.

In Wahrheit, gesteht es nur nebst mir, meine geliebten Zuhörer, dieser Misbrauch ist eine der größten Sünden, in welche wir verfallen können. Eine Sünde, spricht der heil. Augustinus, in Absicht auf Gott, welcher, da er, wie die Schrift saget, ein eifriger Gott ist, solches besonders in Ansehung der Ehre seines Wortes ist. Eine Sünde in Absicht auf uns, weil wir dadurch alle Kraft zerstören und zernichten, die Gott, als der Urheber der Gnade, diesem heiligen Worte mittheilet, uns zu heiligen. Zwey Stücke von äußerster Wichtigkeit. Ich bitte mir eine Aufmerksamkeit aus. Wenn ihr den Leib Jesu Christi nicht gehörig unterscheidet: so spricht der heil. Paulus, und zwar mit Recht, ihr entheiliget ihn: **Er wird schuldig seyn an dem Leibe und Blute des Herrn.** 1 Cor. 11, 27. Und ich behaupte vermöge eben dieser Regel, ihr entheiliget das Wort Gottes, wenn ihr es nicht nach dem Sinne unserer Religion von dem Worte eines Menschen zu unterscheiden wisset. Lasset uns diese beyden Fehler anitzo nicht mit einander vergleichen, die Größe und Schwere derselben daraus recht kennen zu lernen. Ihr habet einen Abscheu vor einem gotteslästerlichen Genusse des heiligen Abendmahls. Anstatt aber diese Vorstellung in euch zu schwächen und zu vermindern: so möchte ich sie gern, wenn es

möglich wäre, noch vermehren und befestigen. Ich betrübe mich aber hierbey darüber, daß ihr bey diesem Abscheue vor einem unwürdigen Genusse des heiligen Abendmahls keine Gewissensbisse über die Beschimpfung bey euch verspüret, die ihr Gott anthut, indem ihr, wenn ich mich so ausdrücken kann, sein Wort unwürdig anhöret. Und ich wollte wünschen, daß der Abscheu vor dem einen, vermöge einer natürlichen Folge, dienen möchte, in euch einen Abscheu vor dem andern zu erregen. Zittert, würde ich zu euch sagen, wenn ihr das Brod der Engel mit so wenigem Glauben esset, als ihr ein irdisches und materielles Brod essen würdet. Ein solches Bezeigen ist ein Laster, welches ihr niemals genugsam verabscheuen werdet. Zittert aber auch, würde ich hinzu setzen, wenn ihr das Wort, welches euch geprediget wird, mit eben so weniger Gottesfurcht anhöret, als ob es eine akademische Rede wäre: Wenn ihr es, sage ich, anhöret, ohne zwischen ihm, und dem Worte der Menschen den Unterschied zu machen, den Gott dazwischen macht, und den auch ihr machen sollet; und suchet euch hiervon recht zu überzeugen, daß bey dem Misbrauche der Predigt des göttlichen Wortes eine Art von Kirchenräuberey vorgeht, die wir mit dem Misbrauche des heil. Abendmahls vergleichen können. Höret nur einmal, auf was für eine Art sich der heil. Augustinus selbst darüber erkläret hat *). Nein, meine Brüder, sagte er, das Wort Gottes, welches wir hören, ist in Ansehung unser nichts weniger kostbares, und nichts weniger heiliges, als der Leib Jesu Christi selbst. Dieses ist der Grundsatz, den er als eine unstreitige Sache voraussetzte. Hieraus zog er nun folgenden Schluß, welcher, ob er gleich höchstvernünftig ist, dennoch von seinem Ansehen mußte unterstützet werden. Es ist also, setzte er hinzu, derjenige gewissermaßen nicht geringer strafbar, und dem Fluche des heil. Paulus weniger unterworfen, der dieses heilige Wort misbrauchet, und dasselbe entheiliget, als wenn er den Leib des Heilandes entheiligte, indem

*) Non minus est verbum Dei, quam Corpus Christi. AUG.

indem er ihn auf die Erde fallen ließe, und mit Füssen träte *). Lasset es uns indessen bekennen, meine geliebten Zuhörer, dieses ist dasjenige, was euch täglich begegnet, woran ihr aber vielleicht niemals gedacht habet, um euch vor Gott deswegen zu schämen, und darüber zu betrüben. Denn wenn man käme, das Wort Gottes als Gottes Wort anzuhören, würde man wohl aus Neugierigkeit kommen, um es zu untersuchen; oder aus Bosheit, um es zu tadeln; oder aus Eigennutz, seine Aufwartung zu machen; oder aus Eitelkeit, um zu sehen, und sich sehen zu lassen; oder, darf ich es wohl sagen, und werdet ihr euch nicht daran ärgern? Aus dem Triebe zur sinnlichen Lust, die Begierden seines Herzens zu stillen, und den Gegenstand seiner Leidenschaft anzutreffen?

Ach! ihr Christen, sollte man sich nicht schämen, sich auf eine solche Art dabey einzufinden? Sollte nicht dieser einzige Gedanke, es ist das Wort meines Gottes, das ich anhören will, hinlänglich seyn, eine heilsame Furcht in uns zu erregen? Wenn man so dächte, würde man sich nicht mit einem demüthigen Geiste, mit einer andächtigen Seele, mit einem Herzen, das von den lebhaftesten Regungen der Religion gerührt und durchdrungen wäre, mit einem Worte, auf eine solche Art dabey einfinden, als ob man zu einem Sacramente, und zu dem größten Sacramente, welches das Sacrament unserer Altäre ist, gienge? Denn dieses ist allezeit der wahre und richtige Begriff, den wir uns von dem Worte Gottes machen sollen. **) Wenn ihr demnach kommet, und es aus ganz entgegen gesetzten Absichten anhöret: so sieht man deutlich, daß ihr es nicht mehr als Gotteswort, sondern als Menschenwort betrachtet. Und hierinnen besteht der Misbrauch, den ich bestreite, und den man nicht genug beklagen kann. Denn,

*) Non minus ergo reus erit, qui verbum Dei perperam audierit, quam qui corpus Christi in terram cadere sua negligentia praesumpserit. AUGUST.

**) Non minus est verbum Dei, quam corpus Christi.

spricht der heil. Chrysostomus, Gott, welcher als Gott redet, will auch als Gott angehöret seyn. Und wenn er durch den Mund der Prediger redet, welche seine Werkzeuge sind; so will er haben, seine Werkzeuge sollen eben so, wie er selbst, angehöret werden: Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich. Luc. 10, 16. Ihr aber wollet sie, ohne daß ich so weit gehe, als Menschen anhören, als Menschen tadeln und durchziehen, ihrer oftmals sogar als Menschen spotten, und sie in einen übeln Ruf bringen. Ja was ihr nicht einmal dem geringsten Unterthanen thun würdet, welcher euch die Befehle des Fürsten bekannt machte, und in seinem Namen mit euch redete, das thut ihr ungescheut und ohne Bedenken dem Diener eures Gottes. Bey solchen Umständen erschrecket, daß ich mich auf euch selbst berufe, und euch vor dem Richterstuhle eures Gewissens anklage, weil ihr wohl hundertmal den heiligen Schatz entweihet habet, und ihn noch täglich entweihet, den uns Gott anvertrauet hat, ja, den er uns um eurentwillen anvertrauet hat, und welcher das Amt seines Wortes ist.

Hieraus fließt, vermöge einer ganz unfehlbaren Folge, die Unnützlichkeit dieses göttlichen Amtes. Denn wenn das Wort Gottes als Menschenwort angenommen wird; so kann es in den Herzen keine andern Wirkungen hervorbringen, als die der Kraft des Menschenwortes gemäß sind. Und es ist gewiß, daß das Wort der Menschen, es mag nun im übrigen so rührend, so überzeugend, so stark und so mächtig seyn, als es nur immer will, an und für sich selbst, in Absicht auf die Seligkeit nur ein nichtiges Werkzeug ist. Dieses gab der große Apostel den Thessaloniern zu verstehen, wenn er sagte: Darum danken wir auch Gott ohne Unterlaß, daß ihr, nachdem ihr von uns das Wort der göttlichen Predigt empfangen habet, dasselbe nicht habet angenommen, als Menschenwort, sondern (wie es auch in der Wahrheit ist,) als Gottes Wort, der in euch wirket.

1 Thess. 2, 13. Euer Glück, meine Brüder, sagte er zu ihnen, und mein Trost besteht darinnen, daß, nachdem ihr das Wort Gottes gehöret, welches wir euch predigen, ihr dasselbe angenommen habet, nicht als Menschenwort, sondern als das Wort desjenigen, welcher kräftig in euch wirket. Dieses ist die Quelle alles des Segens, den Gott über eure Kirche ausgebreitet hat; und dieses machet, daß euer Glaube so berühmt geworden ist, daß er allen asiatischen Kirchen zu einem Muster dienet. Gebet Achtung, spricht Theophylactus; es war das Wort des heil. Paulus, welches als das Wort Gottes wirkete. Wollet ihr hingegen sehen, daß das Wort Gottes, ob es gleich von dem heil. Paulus verkündiget wird, als Menschenwort wirket; so haben wir ein sehr merkwürdiges Beyspiel davon. Der heil. Paulus kömmt in eine lycaonische Stadt, das göttliche Gesetz in derselben bekannt zu machen. Man höret ihn an, man findet ein Vergnügen in seinen Reden, man läuft ihm haufenweise nach, man geht so weit, daß man ihm als einer Gottheit opfert, daß man ihn für den Mercurius, und den Gott der Beredtsamkeit hält: Und sie nenneten Barnabam, Jupiter; und Paulum, Mercurius; dieweil er das Wort führete. Apg. 14, 11. War dieses nicht, dem Ansehen nach, ein sehr vortheilhafter Umstand für das Evangelium? Ach! ihr Christen, lasset uns vielmehr sagen, es war ein Hinderniß, das dem Wachsthume des Evangelii im Wege stund. Sie höreten den heil. Paulus als einen Menschen an, sonst würde es ihnen nicht in den Sinn gekommen seyn, einen Gott aus ihm zu machen. Sein Wort wirkete also als des Wort eines Menschen in ihnen. Und in Wahrheit, dergleichen Beyfallsbezeugungen und dergleichen Lobsprüche sind die gewöhnlichen Früchte des Menschenwortes, wenn die Menschen die Gabe haben, dasselbe auf eine beredte, oder angenehme Weise vorzutragen. Machet euch aber weiter auf nichts einige Rechnung. O Tiefe der göttlichen Rathschläge! Unter dieser großen Anzahl von Bewunderern be-

kehret der heil. Paulus nicht einen einzigen Ungläubigen; und unter allen diesen Zuhörern, denen er gefiel, war nicht ein einziger, der seine Irrthümer fahren ließ, und gläubig wurde. Dieses erfahren noch itzo so viele Weltmenschen. Sie sind Verderber, oder wenn ich mich des Ausdrucks des heil. Geistes bedienen darf, Verfälscher des göttlichen Wortes: Die das Wort Gottes verfälschen. 2 Cor. 2, 17. Was wird der eifrigste Prediger ausrichten? Wird er ihnen die Abscheulichkeit der Sünde, die Strenge des göttlichen Gerichtes, und die Folgen des Todes vorstellen; so werden sie bey seinem wohleingerichteten Vortrage, bey seinen nachdrücklichen Worten, bey der Ordnung seiner Beweise, und bey seinen schönen Anmerkungen stehen bleiben. Wird er ihnen die Wichtigkeit der ewigen Seligkeit, und die Nichtigkeit der Güter des Lebens vorstellen: so werden sie einräumen, man könne von nichts größerem und wichtigerem reden. Es wäre dabey alles edel, vernünftig und zusammenhängend: aber nichts wird zur Ausübung und That angewendet. Sie werden bewundern, aber sich nicht bekehren; weil sie, wie der heil. Augustinus saget, das Wort Gottes durch die Lobeserhebungen beschimpfen, die sie ihm entziehen, damit sie solche demjenigen beylegen mögen, der nur der Haushalter desselben ist.

Dieses thaten die Jüden, als ihnen der Prophet Ezechiel das Unglück verkündigte, womit sie Gott zur Strafe für ihre Sünden bald heimsuchen sollte. Denn die heil. Schrift saget uns, sie wären von den Reden dieses Propheten ganz bezaubert gewesen, ohne von seinen Drohungen gerühret und beweget zu werden, und Gott zeigte ihm die Ursache davon selbst an: Die Kinder deines Volks reden an den Mauern, und in den Thüren der Häuser von dir. Ezech. 33, 30. Weißt du wohl, Prophet, sagte der Herr zu ihm, was für eine Wirkung die erstaunlichen Wahrheiten haben, die du meinem Volke predigest? Sie reden in der ganzen Stadt und in allen Gesellschaften von dir. Anstatt mein Wort zu verherrlichen, rühmen

und

und erheben sie dich: Und sie sagen, einer zu dem andern: Kommet doch, und lasset uns hören, was es für ein Wort sey, das vom Herrn ausgeht. Wenn du sie unterrichten sollst; so sagen sie zu einander: Lasset uns gehen, und sehen, wie gut der Prophet heute seine Sache machen wird: Und sie kommen zu dir, als da das Volk zusammen geht. Und in Wahrheit, sie kommen, dich zu hören, gleich als ob sie zu einem Schauspiele giengen: Du bist ihnen, wie ein Gesang, der mit einem süßen lieblichen Tone gesungen wird. Sie hören dich als eine angenehme Musik an, die ihre Ohren kützeln würde. Aber gieb Achtung, setzte der Gott Israels hinzu, sie lassen es dabey bewenden, daß sie dasjenige anhören, was du ihnen vorträgst; im übrigen aber sind sie unglückseliger Weise im Besitze, nicht das geringste davon zu thun: Sie hören deine Worte, und thun nicht darnach. Warum? Weil es dein Wort ist, das sie hören, und nicht mein Wort: Sie hören deine Worte. Nun kann zwar wohl dein Wort die Annehmlichkeit haben, ihnen zu gefallen, aber die Kraft sie zu bekehren wird es niemals haben.

Es ist auch, wie der heil. Hieronymus saget, der Ehre Gottes daran gelegen, daß die Bekehrung der Seelen, welche das große Werk seiner Gnade ist, nicht dem Worte der Menschen zugeschrieben werde, ja auch nicht einmal seinem Worte, wenn es mit dem Worte der Menschen vermischet ist. Ihr höret diesen Prediger an, weil er euch gefällt: aber Gott will nicht haben, daß ihr durch dasjenige, was euch an diesem Prediger gefällt, sondern durch die Einfalt des Glaubens, sollet bekehret werden. Machet euch ja keine Rechnung, daß er diese Ordnung umkehren, und für euch ein besonderes Gesetz machen werde. Wisset ihr aber wohl, wie er euch strafen wird? Er wird sich durch euch selbst an euch rächen. Er wird euch das Wort der Menschen zu Theile werden lassen, weil ihr dieses suchet; sein Wort aber wird er den wahren Gläubigen offenbaren,

die

die es mit einer demüthigen Gelehrigkeit annehmen. Oder besser zu sagen, er wird euch von diesem Worte alles dasjenige lassen, was es scheinbares und unnützes haben kann, und woran ihr euch haltet: aber als dasjenige, was es gründliches und zur Seligkeit nützliches hat, wird er für die auserwählten Seelen aufbewahren, die in seinem Worte weiter nichts, als sein Wort selbst suchen? Seltsamer und schädlicher Mißbrauch! Man höret die Prediger an, damit man von ihren Gaben und Geschicklichkeiten urtheilen, ihre Verdienste unter einander vergleichen, diesen herunter setzen, und jenen allen übrigen vorziehen möge. Ja, man wird oftmals wahrnehmen, daß die Geister in einer Stadt, oder an einem Hofe, in Ansehung der Diener des evangelischen Wortes, eben so getheilet sind, als sie ehemals zu Corinth in Ansehung der Diener der Taufe waren, als der eine sagte, ich bin des Apollo; und der andere, ich bin des Kephas. Ach! meine Brüder, sagte der heil. Paulus, wozu nützen diese Streitigkeiten und diese Parteylichkeiten? Ist denn also Jesus Christus getheilet? 1 Cor. 1, 13. Ist Apollo für euch gekreuziget, und seyd ihr auf den Namen des Kephas getaufet worden? Ist es nicht ein und eben derselbe Gott, der euch durch sie geheiliget hat? Hierzu setze ich noch dieses, ihr Christen, ist es nicht ein und eben derselbe Gott, der zu euch redet, und euch durch uns ermahnet: Gott vermahnet durch uns? 2 Cor. 5, 20. Wer sind wir, sagte an einem andern Orte der heil. Petrus, als er den Jüden predigte, daß wir werth seyn sollten, daß ihr euch mit uns beschäfftiget, und aus uns etwas machtet? Warum seht ihr auf uns, da wir doch nur bloße Bothen und Gesandte sind? Ihr Männer von Israel, was verwundert ihr euch hierüber? Oder was sehet ihr uns an? Apg. 3, 12. Wenn ich kein Bothe Jesu Christi wäre, würde ich wohl, der ich heute auf dieser Kanzel stehe, nachdem ich bereits so oftmals darauf gestanden habe, mich erkühnen, vor den allergrößten König zu treten, und mich so nahe zu ihm zu

machen,

machen, da indessen ganze Völker vor ihm zittern, und er die Furcht und das Schrecken so weit ausbreitet? Würde ich mich wohl unterstehen, meine Stimme an dem blühendesten Hofe der Welt zu erheben, wenn, so unwürdig ich auch immer bin, ich nicht, und ihr zugleich nebst mir, von diesem Gedanken eingenommen wäret, daß mir Gott sein Wort anvertrauet hat, und daß ich euch solches in seinem Namen verkündige? Ihr Männer von Israel, was verwundert ihr euch hierüber, oder was sehet ihr uns an?

Ob es nun aber gleich an dem ist, daß ein jedweder evangelischer Prediger, vermöge seiner Sendung, der Gesandte und das Werkzeug Gottes ist; kann man dem ungeachtet keine Wahl unter ihnen anstellen, und sich mehr an den einen, als an den andern halten? Ja, ihr Christen, diese Wahl kann gut und nützlich seyn; aber sie muß nach der Klugheit des Heils und der Seligkeit eingerichtet werden. So wurde der Jünger Ananias vor allen andern erwählet, der Lehrer und Meister desjenigen zu seyn, welcher der Lehrer und Meister aller Völker seyn sollte. So gab Gott selbst dem H. Augustinus, als er noch ein Sünder war, ein, sich von dem H. Ambrosius unterrichten zu lassen, und ihn anzuhören. So hat Gott, meine geliebten Zuhörer, vielleicht beschlossen, eure Bekehrung durch diesen Prediger zu wirken, und hat ihm die Gnade dazu verliehen. Denn dieses trägt sich täglich zu, und nichts ist bey den Leitungen und Wegen der Vorsehung gewöhnlicher, als dieses. Soll aber das göttliche Wort bey eurer Wahl, von der ihm gebührenden Ehre nichts verlieren, und wollet ihr auch selbst nichts von dem Nutzen verlieren, den ihr davon haben könnet; so merket folgende zwo wichtige Lehren, die ich euch gebe, und welche ihr beobachten sollet. Zum ersten, ziehet unter den Dienern des Evangelii nicht dergestalt einen vor, daß ihr die andern dabey verachtet. Denn da sie insgesammt von Gott gesendet sind; so sollt ihr sie auch insgesammt in Ehren halten.

ten. Vielleicht ist derjenige, den ihr verachten würdet, eben der, dessen sich Gott bedienen will, ein ganzes Volk zu bekehren. Nun soll es aber, nach den Absichten der göttlichen Vorsehung, für dieses Volk eben sowohl, als für euch, Prediger geben. Zum andern, sehet bey der Wahl, die ihr anstellet, weiter auf nichts, als auf euer geistliches Wachsthum, und auf eure Vollkommenheit. Ich will sagen, haltet aus keiner andern Ursache an einem Prediger, als weil er euch zur Beförderung eurer Seligkeit nützlich ist. Denn man muß die Sachen, um des Zwecks willen, der ihnen eigen ist, wollen. Nun hat aber das Wort Gottes keinen andern Zweck, als unsere Heiligung. Wenn ich um der Gesundheit meines Leibes willen einen Arzt zu erwählen habe: so untersuche ich nicht, ob er ein Redner oder Philosoph ist, ob er sich artig ausdrücket, und ob er seinen Gedanken einen sinnreichen und zärtlichen Schwung zu geben weiß; sondern ich will haben, er soll Erfahrung besitzen, und in seiner Kunst geübt seyn; ich verlange, er soll mein Temperament kennen, und im Stande seyn, mir zu helfen. Damit bin ich zufrieden. Wenn ich also einen Diener des göttlichen Wortes antreffe, der mich erbauet, der einen Eindruck in mich machet, der die Gabe besitzt, mein Herz zu bewegen, und welcher mich auf das kräftigste und nachdrücklichste zu Gott führet; so soll ich damit zufrieden seyn. Dieser ist der Mann, den Gott an mich abgeschicket hat, daß er mir seinen Willen soll zu erkennen geben. Dieser ist sein Abgesandter für mich. Wenn er gleich nicht die geringsten Vorzüge der Natur hat; so rühret er mich doch, und bekehret mich, und dieses ist genug. Wenn ich ihn höre, so höre ich Gott selbst. Und wenn ich Gott in seinem Diener höre, so ziehe ich mir dadurch die allermächtigsten Gnaden zu, und bewahre mich vor der schädlichen Verstockung, und vor der Verwerfung, zu welcher eine hartnäckige Widerspenstigkeit gegen das göttliche Wort verleitet, wie wir solches in dem dritten Theile sehen werden.

Dritter Theil.

Es giebt Sachen, deren Gebrauch uns dergestalt nützlich ist, daß sie ohne Nachtheil und ohne Gefahr unnütze werden können. Es giebt aber auch andere, welche, sobald sie uns unnütze werden, uns, vermöge eines unglücklichen Schicksals, nachtheilig werden. Von dieser Art sind die Speisen und die Arzeneymittel. Wenn ich von den Speisen keinen Nutzen habe; so werden sie mir zu einem Gifte; und die Arzney tödtet mich, sobald mich ihre Wirkung nicht gesund machet. Eben so verhält es sich nun auch, ihr Christen, mit dem Worte Gottes. Es ist, in der Ordnung der Gnade, die Quelle des Lebens. Wenn es aber das Leben nicht hervorbringt, so verursacht es nothwendig den Tod. Verwundert euch nicht, spricht der H. Bernhard, daß uns der Heil. Geist dasselbe in der heil. Schrift sowohl als eine Speise, als auch als ein Schwerdt vorstellet. *) Denn es ist wahr, daß es eine Speise für diejenigen ist, die es heilsam gebrauchen. Es ist aber auch nicht weniger wahr, daß es ein Schwerdt ist, welches denjenigen tödtliche Wunden verursachet, die es nicht zu ihrer Nahrung gebrauchen. Und eben hierdurch, saget dieser heil. Lehrer ferner, bestätiget Gott dasjenige vollkommen, was er durch seinen Propheten gesagt hatte, nämlich, sein Wort würde niemals müßig seyn, und man möchte es in der Welt annehmen, wie man wolle, so werde es doch allezeit seine Wirkung haben: **Also wird mein Wort seyn, das aus meinem Munde hervorgeht; es wird nicht leer wieder zu mir kommen, sondern alles ausrichten, was ich will.** Jes. 55, 11. Dieses Wort, sagte der Herr, das aus meinem Munde geht, und von welchem die Prediger nur die Werkzeuge sind, wird nicht leer und ohne Früchte wieder zu mir kommen; sondern es wird, der Bosheit der Menschen ungeachtet, allzeit thun und ausrichten, was

*) Non te moveat, quod idem verbum Dei & cibum dixerit & gladium. Bernhard.

was ich haben will. Wie ist es aber wohl zu verstehen, daß das Wort Gottes die Befehle und den Willen Gottes selbst allezeit ausrichten werde? Thut nicht unsere Ungelehrigkeit der Kraft desselben täglich Einhalt? Nein, antwortet der Engel der Schule, der H. Thomas. Denn, spricht er, wenn uns Gott sein Wort verkündigen läßt; so hat er zween verschiedene Willen, von welchen der eine dem andern dergestalt an die Seite gesetzet ist, daß, wenn der erste seinen Zweck nicht erreichet, der andere, vermöge einer unumgänglichen Nothwendigkeit, in seine Erfüllung gehen muß. Ich will mich deutlicher erklären. Gott will haben, sein Wort soll in uns Wirkungen der Gnade und des Heils hervorbringen; und dieses ist sein erster Wille. Gesetzt aber, daß es diese Wirkungen des Heils und der Gnade nicht hervorbringt; so will er haben, daß es andere hervorbringt, welches Wirkungen der Gerechtigkeit und des Zornes sind; und dieses ist der andere Wille. Nun kann ich zwar wohl verhindern, daß entweder der eine, oder der andere von diesen beyden Willen nicht in seine Erfüllung geht; aber es steht nicht bey mir, allen beyden auf einmal Einhalt zu thun, und es dahin zu bringen, daß weder der eine, noch der andere vollstrecket wird. Das heißt, ich kann zwar wohl verhindern, daß das Wort Gottes für mich ein Wort des Lebens ist, weil ich es mit einem widerspenstigen Geiste anhören kann. Es hängt zwar von mir ab, daß es, in Ansehung meiner, kein Wort des Todes ist, weil ich es mit einem gelehrigen Herzen anhören kann. Allein ich bin nicht im Stande, zu verhindern, daß es nicht die eine oder die andere von diesen beyden Eigenschaften hat; ich will sagen, daß es nicht, in Absicht auf mich, entweder diese Wirkungen der Gerechtigkeit, oder diese Wirkungen der Barmherzigkeit hervorbringt. Und so spricht Gott allemal mit Wahrheit: Es wird nicht leer wieder zu mir kommen, sondern alles ausrichten, was ich will. Worinnen bestehen denn nun aber diese Wirkungen der Gerechtigkeit, welche in Ansehung unserer mit dem Worte Got-

tes

tes verbunden sind, wenn wir ihm widerstehen? Sie sind, ihr Christen, in der heil. Schrift ausdrücklich angezeiget, und bestehen in der Verhärtung oder Verstockung des Sünders, und in seiner Verdammung vor dem göttlichen Richterstuhle. Wirkungen, die den Absichten gerade zuwider sind, welche Gott hegete, als er uns dieses heilige Wort mittheilete. Denn, nach den göttlichen Absichten, sollte es, wie der H. Thomas ferner saget, unsere Herzen erweichen und beugen; aber wegen des Widerstandes, den wir ihm thun, verstocket es dieselben. Nach den göttlichen Absichten sollte es uns rechtfertigen. Wenn aber dieser Widerstand zunimmt und größer wird; so klaget es uns an, und verdammet uns, damit es uns dermaleinst vor dem allerhöchsten Richter beschämen und zu Schanden machen möge. Ich bitte mir noch eine kurze Aufmerksamkeit aus:

Gott verhärtet bisweilen die Herzen der Menschen, ohne daß eine von seinen göttlichen Eigenschaften, und besonders seine Heiligkeit, Theil daran hat. Er saget dieses selbst, wenn er spricht: Ich will sein Herz verhärten. 2 Mos. 4, 21. Ich will das Herz des Pharao verhärten. Fraget man, wie er, da er die Liebe selbst ist, zu dieser Verhärtung etwas beytragen kann, und wie er wirklich etwas dazu beyträgt; so ist dieses ein Geheimniß, das wir demüthig verehren sollen, und welches ich mich hier zu untersuchen nicht erkühne. Ich halte mich in diesem Stücke an die heil. Schrift. Aber eben die Schrift, die mich lehret, Gott erbarme sich, wessen er wolle, saget mir auch, er verstocke, wen er wolle: Derowegen erbarmet er sich, über welchen er will; er verhärtet auch, welchen er will. Röm. 9, 18. Nun behaupte ich aber, es führe einen Weltmenschen nichts kräftiger in diesen betrübten Zustand, als das verachtete und verworfene Wort Gottes; und ich nehme den Beweis hiervon von dem Beyspiele des Pharao selbst her. Bemühet euch, ihr Christen, es wohl zu fassen. Und wenn ihr euch hernach selbst zu Rathe ziehet; so lernet einsehen, daß dasjenige,

was in der Person dieses von Gott verworfenen Fürsten auf eine sichtbare Weise vorgieng, noch täglich innerlich in den Sündern wiederholet wird, welche Paulus Gefäße des Zorns und der Verdammniß nennet. Gott erfüllet Moses mit seinem Geiste. Er leget ihm sein Wort in den Mund, und spricht zu ihm: Gehe, ich sende dich. Du sollst mit dem Pharao reden, und ihm meine Befehle bekannt machen. Ich weiß, daß er ihnen nicht nachkommen wird, aber ich will zu gleicher Zeit sein Herz verstocken: Du sollst dem Pharao alles sagen, was ich dir befehle, und er wird dich nicht hören, aber ich will sein Herz verhärten. 2 Mos. 7, 2-4. Die Wirkung kömmt mit der Drohung überein. Der heil. Gesetzgeber redet, und richtet dasjenige aus, was ihm anbefohlen ist. So oft er aber im Namen seines Gottes redet, so oft setzt der heil. Text hinzu, das Herz Pharao verstockte sich: Und des Pharao Herz ward verhärtet. 2 Mos. 7, 13. Der Gott Israels, sagte Moses, befiehlt dir, sein Volk in Freyheit zu setzen, und es aus der Sclaverey los zu lassen, in welcher es sich bey dir auf eine so unrechtmäßige Weise, und so lange Zeit befindet. Aber wer bist du, antwortete Pharao, und wer ist der Gott, auf den du dich berufest? Was hast du für Beweise und für Zeichen, daß du von ihm gesendet wirst? Du sollst sie sehen, antwortete der göttliche Gesandte. Und indem er mit dem geheimnißvollen Stabe, den er in seiner Hand hatte, schlug; so bedeckte er Aegypten mit Finsternissen, und erfüllete es auch mit den übrigen Plagen, von welchen uns die heil. Schrift eine so schreckliche Abschilderung machet. War es nicht etwas erstaunliches, daß Pharao, so vieler Wunderzeichen ungeachtet, bey seinem Ungehorsame hartnäckig verharrte? Nein, ihr Christen, man hatte nicht Ursache, sich darüber zu verwundern; weil Gott das Unrecht, welches man seinem Worte zugefüget hatte, eben dadurch rächete; und weil auf eine so weitgetriebene Widerspenstigkeit, als die Widerspenstigkeit des Pharao war, keine geringere

Strafe

Strafe folgen konnte. Ach! Herr, strafe uns niemals auf eine solche Art. Ehe du uns einer so schädlichen Verhärtung übergiebst; so laß alle deine übrigen Strafen über uns ergehen. Schicke uns, wie dem Pharao, Widerwärtigkeiten, Unglücksfälle und Demüthigungen zu. Wenn wir nur einigermaßen Christen sind; so werden wir uns denselben ohne Mühe unterwerfen. Aber bewahre uns, o mein Gott, vor der Härtigkeit des Herzens, die uns bey allen Wirkungen deiner Gnade, und gegen alle Vortheile unserer Seligkeit unempfindlich machen würde: Nimm das steinerne Herz von uns. Sehet indessen, meine geliebten Zuhörer, was geschieht. Wenn wir uns Gott und seinem Worte immer mehr und mehr widersetzen; so entsteht dieses steinerne Herz nach und nach in uns. Fraget nicht, spricht der heil. Bernhard, was ist denn dieses für ein steinernes Herz. Es ist das eurige, antwortet dieser Kirchenlehrer, wenn ihr nicht zittert *). Denn nur ein verhärtetes Herz kann keinen Abscheu mehr vor sich selbst haben, weil es sich selbst nicht mehr fühlet **). Wenn es auch ein Prediger zu erschrecken, zu reizen und zu erwecken sucht; so wird es weder durch Verheißungen, noch durch Drohungen, weder durch Belohnungen, noch durch Züchtigungen bewegt.

Daher kömmt es, daß eben dasjenige Wort, welches zur Rechtfertigung eines Sünders dienen sollte, weiter zu nichts mehr dienet, als ihn zu verdammen. Denn je kostbarer der Schatz war, den man ihm anvertrauet hatte, desto strafbarer ist er, weil er ihn nicht gebraucht hat. Je mehrere Kraft das göttliche Wort an und für sich selbst hatte, ihn zu rühren und zu bekehren, desto strafbarer ist er, weil er alle Kraft desselben zernichtet hat. Deswegen rief der Sohn Gottes so schreckliche Flüche über die Einwohner zu Bethsaida und Chorazin aus. Und gewiß, spricht Ori-

*) Si non expaviſti, tutum eſt. BERNH.

**) Solum enim eſt cor durum, quod ſemetipſum non exhorruit, quia nec ſentit. Ibidem.

genes, dieses Land mußte verfluchet werden, weil ein so fruchtbarer Saame, als das Wort Gottes ist, daselbst nichts hatte hervorbringen können. Um deswillen befahl eben dieser Heiland der Welt seinen Aposteln, die Städte und Flecken zu verlassen, in welchen man sie nicht anhören würde, und bey ihrem Hinweggehen den Staub von ihren Schuhen abzuschütteln, diesen ungläubigen Völkern dadurch anzuzeigen, daß sie Gott verwürfe. Auf eben diese Art erkläret endlich der heil. Augustinus die wichtige Ermahnung, welche uns Jesus Christus in dem Evangelio giebt: **Vereinige dich mit deinem Widersacher ohne Verzug, dieweil du mit ihm auf dem Wege bist.** Matth. 5, 25. Sey allzeit auf dem Wege mit deinem Feinde einstimmig, und vertrage dich mit ihm. Dieser Feind, spricht dieser heil. Lehrer, ist das Wort Gottes, welches wir wider uns erwecken, indem wir ihm widerstehen. Es erkläret sich wider unsere Laster, wider unsere Gewohnheiten, und wider unsere Leidenschaften *). Lasset es uns aber, vermöge des guten Rathes, den uns der Sohn Gottes ertheilet hat, auf unsere Seite bringen. Lasset uns unsern Lebenswandel nach seinen Grundsätzen einrichten. Lasset uns seine Lehren zu Nutze machen, lasset sie uns anhören, lieben und ausüben. Warum? **Damit dich der Widersacher nicht etwann dem Richter überantworte, und der Richter überantworte dich dem Diener.** Matth. 5, 25. **Damit dich dieser fürchterliche Widersacher nicht den Händen deines Richters übergeben, und nicht wider dich aufstehen möge, dich anzuklagen.**

Ja, ihr Christen, dieses Wort wird wider euch aufstehen, es wird euch anklagen, es wird euch verwerfen, es wird wegen aller der Verachtung, und wegen aller der Mißbräuche, die ihr an ihm ausgeübet habet, zu Gott um Rache schreyen; und Gott, welcher seinem Worte allezeit beygestanden, und dasselbe niemals verlassen hat, wird es vollkommen rächen. Zweyerley Personen werden sich bey diesem

*) Adversarium tuum fecisti sermonem Dei. AUGUST.

sem Gerichte einfinden, und sich mit dem Worte Gottes v reinigen, um es zu unterstützen, nämlich Zuhörer und Prediger. Zuhörer, die es in Ehren gehalten haben, und welche es geheiliget hat. Prediger, die es verkündiget haben, und welche Gott um eurentwillen mit seinem Geiste erfüllet hat. Die erstern werden von den Niniviten, und die andern von den Aposteln vorgestellet. Denn ihr wisset, wie hurtig die Niniviten dem Jonas gehorcheten, welcher ihnen Buße predigte; und dieses wird zu eurer Verdammniß gereichen: **Die Männer zu Ninive werden im Gerichte wider dieses Geschlecht auftreten, und werden es verdammen; denn sie haben auf die Predigt Jonä Buße gethan.** Matth. 12, 41. Es ist euch aber auch nicht unbekannt, daß der Heiland der Welt seinen Aposteln, und in der Person seiner Apostel den treuen Dienern seines Worts versprochen hat, sie neben sich zu setzen, alle Völker zu richten: **Auch ihr werdet auf zwölf Stühlen sitzen, und die zwölf Geschlechte Israel richten.** Matth. 19, 28.

Ach, Herr! soll ich also zu einer so betrübten Verrichtung gebrauchet werden? Soll ich, nachdem ich der Prediger dieser christlichen Zuhörer gewesen bin, der Ankläger und Richter derselben seyn? Soll ich das Urtheil der Verdammniß über diejenigen fällen, die ich auch sogar mit Verlust meines Lebens gern selig machen möchte? Es ist wahr, o mein Gott, es würde eine Ehre für mich seyn, wenn ich auf dem Richterstuhle deiner Gerechtigkeit neben dir sitzen sollte. Allein ich würde diese Ehre nur mit Verlust so vieler Seelen genießen, die dich alle dein Blut gekostet haben. Vielleicht würde ich, indem ich sie verdammete, auch sogar mich selbst verdammen, weil ich noch weit mehr, als sie, verbunden bin, die heiligen Wahrheiten, die ich ihnen vortrage, auszuüben. Ich werde also vielmehr von Stund an, sowohl wegen ihrer, als wegen meiner, meine Zuflucht zu dem Richterstuhle deiner Barmherzigkeit nehmen. Ich werde dich demüthig bitten, uns den Reichthum dei-

ner Gnade mitzutheilen, damit uns dein Wort, durch die Kraft deiner Gnade, ein Wort der Heiligung, und ein Wort des ewigen Lebens werden möge, zu welchen uns führen wolle ꝛc.

Zweyte Predigt.

Von der Liebe Gottes.

Text, Joh. 7, 39.

Das sagte er aber von dem Geiste, den diejenigen empfahen sollten, die ihm glauben würden.

Dieser heilige Geist sollte nicht nur auf die Apostel, sondern auch auf die Gläubigen herabkommen. Und gleichwie uns insgesammt ein und eben derselbe Glaube in dem Schooße einer und eben derselben Kirche vereinigen sollte; also sollte auch ein und eben derselbe Geist uns insgesammt beleben, und mit den Gaben seiner Gnade überschütten. Dieser ist der Geist der Wahrheit, der, nach dem Zeugnisse des Heilandes der Welt, von Gott gesendet wurde, daß er uns alles lehren sollte. Es wird aber schon genug für uns seyn, wenn wir von allen den Dingen, die er uns gelehret hat, nur eine einzige Sache recht lernen, auf welche die andern sich beziehen, und die uns der heil. Paulus in diesen schönen Worten hat anzeigen wollen: **Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen, durch den heiligen Geist.** Röm. 5, 5. Denn dieser Geist des Lichtes ist vornehmlich auch ein Geist der Liebe.

Und

Und wenn wir einmal werden gelernet haben, wie wir Gott lieben sollen; so werden wir in der Liebe Gottes die ganze Wissenschaft des Heils und der Seligkeit besitzen. Ja, wir werden schon in diesem Leben anfangen, dasjenige zu thun, was unsere ganze Beschäfftigung und unsere ganze Glückseligkeit in der Ewigkeit ausmachen soll. Ist es aber nicht etwas seltsames, ihr Christen, daß, da wir einzig und allein geschaffen sind, Gott zu lieben, wir vielleicht itzo noch nicht wissen, worinnen die Liebe Gottes besteht; und daß, da wir uns unter dem Gesetze befinden, wir das erste und große Gebot nicht kennen? Es ist also der Mühe werth, euch einen richtigen Begriff davon beyzubringen, und das will ich in dieser Rede thun. Die Sache betrifft, meine geliebten Zuhörer, die wesentlichste unter unsern Pflichten. Und was der Weise von der Furcht Gottes gesagt hat, daß sie eigentlich der Mensch, und zwar der ganze Mensch sey, das kann ich mit noch weit mehrerem Rechte von der Liebe Gottes sagen: **Denn das ist der ganze Mensch.** Hohel. 12, 13. O, Geist der Liebe, unterstütze meinen Eifer, und lege mir heute feurige Worte in den Mund; Worte des himmlischen Feuers, dessen unerschöpfliche Quelle du bist; Worte des heiligen Feuers, welches die Seligen in der Herrlichkeit, und die Heiligen auf Erden hervorbringt. Ich bitte dich um diese Gnade ꝛc.

✿ ✿ ✿

Die Gebote des göttlichen Gesetzes mildern, indem man ihnen Auslegungen giebt, die der verderbten Natur günstig sind, das ist, ihr Christen, eine Sache, die sehr gefährliche Folgen nach sich zieht. Aber eben diese Gebote zu weit treiben, sie in einem gar zu strengen Verstande nehmen, und über die Gränzen der Wahrheit ausdehnen, das ist eine Ausschweifung, die wir eben so sorgfältig vermeiden sollen. Sagen, das ist keine Sünde, da es doch wirklich eine ist, das ist ein für die Seligkeit gefährlicher Irrthum. Aber auch sagen, das ist Sünde, da es doch

keine ist, das ist ein anderer Irrthum, der vielleicht noch nachtheiliger und schädlicher ist. Man hat sich schon vorlängst denen widersetzet, die durch gar zu gelinde Grundsätze die ganze Welt haben selig machen wollen. Man hat aber auch schon vorlängst diejenigen verdammet, welche wegen der unbesonnenen Strenge ihrer Grundsätze die ganze Welt haben Gefahr laufen lassen, in Verzweifelung zu gerathen. Es ist schon über vierzehnhundert Jahre, daß Tertullianus den Catholiken ihre gelinde Sittenlehre vorwarf. Es ist aber auch ebenfalls bereits über vierzehnhundert Jahre, daß man dem Tertullianus seine allzugroße und unmäßige Strenge vorgeworfen hat, die ihn endlich zur Ketzerey verleitete. Man muß die Mittelstraße beobachten. Und wenn es auf die Verdammung einer Seele, oder auf ihre Rechtfertigung ankömmt; so muß man weder gar zu gelinde, noch gar zu strenge, sondern klug, und zwar nach den Regeln des Glaubens klug seyn.

Ich sage euch dieses deswegen, ihr Christen, weil, da ich in dieser Rede eine von den Grundwahrheiten der Religion abzuhandeln habe, ihr vielleicht auf die Gedanken gerathen möchtet, ich vergrößerte entweder eure Verbindlichkeiten, oder ich verringerte dieselben. Es ist dieses ein doppelter Abweg, vor welchem ich mich in Acht zu nehmen habe. Deswegen werde ich nichts vortragen, das nicht von allen und jeden angenommen wird; nichts, das nicht deutlich und unstreitig ist; ja, nichts, das nicht mit der heil. Schrift übereinkömmt. Ich werde mich nicht etwann vielmehr an die Meynung des einen, als an den Gedanken des andern halten; sondern ich werde der Meynung aller Lehrer folgen. Ich werde keinesweges das Wahrscheinlichste annehmen, und dasjenige, was nicht so wahrscheinlich ist, übergehen. Ich werde es nicht dabey bewenden lassen, daß ich euch dasjenige sage, was wahr ist; sondern ich werde euch auch sagen, was euch das Evangelium zu glauben verbindet. Nachdem ich dieses vorausgesetzet habe; so schreite ich zur Sache selbst, und lege sie euch in

dreyen

dreyen Worten vor. Ich behaupte, die Liebe Gottes, welche uns anbefohlen ist, muß drey Kennzeichen an sich haben: Das eine, in Absicht auf Gott; das andere, in Absicht auf das göttliche Gesetz; und das dritte, in Absicht auf das Christenthum, zu welchem uns Gott berufen hat. In Absicht auf Gott muß die Liebe Gottes eine vorzügliche Liebe seyn. In Absicht auf das göttliche Gesetz muß die Liebe Gottes eine vollständige Liebe seyn. Und in Absicht auf das Christenthum muß die Liebe Gottes eine vollkommene Liebe seyn. Die vorzüglichste Liebe ist, so zu sagen, der Grund, und wird den ersten Theil ausmachen. Die vollständige Liebe zeiget den Umfang an, und wird der andere Theil seyn. Endlich ist die vollkommene Liebe der Grad oder die Stufe, und von dieser werde ich in dem letzten Theile reden. Ich will die Sache etwas weiter ausführen, und ich bitte euch, mir mit eurer Aumerksamkeit zu folgen.

Erster Theil.

Es geschieht nicht ohne Ursache, daß Jesus Christus, indem er das Gebot von der Liebe Gottes selbst erkläret, den ganzen Inhalt desselben in folgende zwey Worte einschließt: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben, von deinem ganzen Herzen, und von deiner ganzen Seele. Luc. 10, 27. Du sollst deinen Gott von deinem ganzen Herzen und von deinem ganzen Verstande lieben; weil, wie der heil. Augustinus sehr schön anmerket, das eine dienet, die Verbindlichkeit des andern zu bestimmen, und weil der Dienst des Verstandes hier das richtige Maaß von dem Dienste des Herzens seyn soll. In Wahrheit, wozu verbindet mich eigentlich dieses heilige und verehrungswürdige Gebot, Du sollst lieben? Bemühet euch, den Nachdruck desselben recht einzusehen. Es verbindet mich, spricht der heil. Thomas, gegen Gott eine vorzügliche Liebe, eine ganz besondere Liebe, und eine solche Liebe zu haben, die nur Gott allein zukommen kann; ich will sagen, vermöge welcher ich Gott einem jedweden Geschöpfe vorziehe. Und dieses ist der wesentliche Tribut, vermöge welches

ches ich dem allerhöchsten Wesen Gottes die ihm gebührende Ehrfurcht zu erkennen geben soll: Du sollst den Herrn lieben. Er befiehlt mir nicht schlechterdings, daß ich ihn mit einer zärtlichen und empfindlichen Liebe lieben soll; denn diese Empfindlichkeit stehet nicht allemal in meiner Gewalt. Vielweniger soll ich ihm eine gezwungene Liebe erweisen; denn er würde keine Ehre davon haben, wenn er auf eine solche Art geliebet würde. Ich soll auch sogar nicht einmal eine bis zu einem gewissen Grade brünstige Liebe zu ihm tragen; denn dieser Grad der Inbrunst ist mir nicht bekannt, und Gott hat mir ihn, aus Nachsicht gegen meine Schwachheit, nicht vorschreiben wollen. Aber er fordert von mir, bey Strafe einer ewigen Verdammniß, ich soll ihn auf eine vorzügliche Weise vor allem, was nicht Gott ist, als Gott lieben. Merket diesen Ausdruck, auf eine vorzügliche Weise, wohl. Ich verstehe aber hierunter nicht etwann eine ungewisse und blos speculativische Vorzüglichkeit, die mir nur allein zu erkennen giebt, daß Gott über alle erschaffene Dinge erhaben ist. Denn es ist hierzu nicht nöthig, diese übernatürliche Liebe zu haben, von welcher ich rede, weil auch sogar die Teufel, die Gott hassen, dennoch, ihres Hasses ungeachtet, diese Hochachtung gegen ihn haben. Sondern ich rede von einer solchen Vorzüglichkeit, die in der That und in der Ausübung besteht, so daß ich, und zwar von ganzem Herzen bereit bin, vielmehr alles übrige zu verlieren, als es mir gefallen zu lassen, die Gnade Gottes nur einen Augenblick zu verlieren. Dieses ist so nöthig, daß, wenn unter allen Dingen, die ich verlangen oder besitzen kann, nur eine einzige Sache gefunden wird, die ich auf eine solche Art besitze oder verlange, bey welcher ich Gefahr laufe, in die Ungnade Gottes zu fallen; das heißt, wenn diese Liebeshandlung, die ich in meinem Herzen vornehme, wenn ich Gott versichere, daß ich ihn liebe, nicht stark genug ist, mich anzutreiben, alle Bande und alle Fesseln zu zerreißen, die mich von Gott trennen können, ich mich alsdenn, als einen Uebertreter der Liebe Gottes

selbst

selbst verfluchen und verdammen soll. Ich soll alsdenn den Schluß machen, ich erfüllete das Gebot von der Liebe Gottes nicht, ich befände mich also nicht mehr in dem Stande der Gnade mit Gott, und folglich auch nicht mehr auf dem Wege des Heils, weil ich Gott nicht mit der wesentlichen Bedingung liebe, vermöge welcher ich ihn vorzüglich vor allen Dingen lieben soll.

Hierinnen, spricht der heil. Chrysostomus, verlanget Gott nicht nur nicht zu viel von uns; sondern es steht auch nicht einmal, wenn man die Sache genau betrachtet, in seiner Gewalt, weniger von uns zu verlangen. Denn merket nur einmal, meine Brüder, spricht dieser heilige Lehrer, Gott will haben, wir sollen ihn demjenigen, was er ist, gemäß dienen, ehren und lieben, und auf eine solche Art, die ihn von dem, was er nicht ist, unterscheidet. Ist wohl etwas vernünftiger, als dieses? Ein König verlanget, man soll ihm, als einem Könige dienen. Warum sollte nun Gott nicht als Gott geliebet werden? Nun kann er aber nicht als Gott geliebet werden, wenn er nicht auf eine vorzügliche Art vor allen Creaturen geliebet wird. Denn er ist nur deswegen Gott, weil er über alle Creaturen erhaben ist. Und wenn eine Creatur, vermöge eines eingebildeten nichtigen Grundsatzes etwas an sich hätte, warum sie so sehr, als Gott, könnte und sollte geliebet werden: so würde sie aufhören, dasjenige zu seyn, was sie ist, und würde Gott selbst werden. Gleichwie es nun also wahr ist, daß, wenn ich eine Creatur auf eine so vorzügliche Weise liebete, worinnen eigentlich die allerhöchste Liebe besteht, ich sie nicht mehr als eine Creatur, sondern als Gott lieben würde; also ist es auch gewiß, daß, wenn ich eine andere Liebe zu Gott trage, als diese ist, ich ihn nicht mehr als Gott liebe. Nun heißt aber, Gott nicht als Gott lieben, ihn beschimpfen; es heißt, anstatt sein Gesetz zu beobachten, eine Sünde begehen, welche nach der Meynung der Gottesgelehrten, und nach der Absicht der Sünder, sogar die Ausrottung der Gottheit zum Zwecke hat.

Sehet,

Sehet, meine geliebten Zuhörer, was uns Gott selbst in der heil. Schrift an sehr vielen Orten geoffenbaret hat, und worauf die Hauptpflicht eines Menschen hinausläuft: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben, von deinem ganzen Herzen. Jedoch lasset uns diese Wahrheit etwas genauer betrachten. Und damit wir einen desto richtigern Begriff davon bekommen mögen; so lasset uns den heiligen Paulus zu Rathe ziehen, und auch hören, was der heil. Augustinus sagt. Lasset uns alsdenn zusehen, ob wir nach Anleitung dessen, was dieser Apostel der Heyden, und dieser Lehrer der Kirche gesaget haben, uns heute das Zeugniß geben können, daß wir Gott lieben. Es gehöre eine in ihrem Glauben gar sehr befestigte Seele dazu, um an alle Creaturen eine so allgemeine und so vertrauensvolle Aufforderung ergehen zu lassen, als die Aufforderung des heil. Paulus war, da er sagte: Wer will uns von der Liebe Christi scheiden? Röm. 8, 35. Wird es Trübsal, Gefahr, Verfolgung, Hunger, Blöße, Schwerdt und Gewaltthätigkeit seyn? Oder wird es Ungerechtigkeit und die allergrößte Grausamkeit seyn? Nein, antwortete dieses auserwählte Rüstzeug. Denn ich bin gewiß, daß weder der Tod, noch das Leben, weder die Hoheit, noch die Niedrigkeit, weder die Armuth noch der Reichthum, weder die Fürstenthümer, noch die Gewaltigen, noch auch irgend eine andere Creatur uns jemals von der Liebe los reißen wird, die uns mit unserm Gotte verbindet. So redete dieser apostolische Mann. Was denket ihr davon, ihr Christen? Scheint es nicht, als ob er in einen gar zu großen Eifer gerathen wäre? Und haltet ihr nicht dafür, als ob er, um seiner eigenen Ehre willen, die ganze Vollkommenheit der göttlichen Liebe in diese Worte zusammen gefasset hätte? Ihr irret euch. Denn er hat weiter nichts, als die allgemeine Verbindlichkeit, Gott zu lieben, ausgedrückt und vorgestellt. Als er diese Frage that, und auf dieselbe antwortete: so redete er nicht als ein Apostel, sondern als ein bloßer Gläubiger, Er sagte viel; allein

er

er sagte nichts, wezu nicht ein jeder Mensch nach der Strenge verbunden wäre. Und wer nicht eben dasjenige sagen kann, was er sagte, der hat keinen Theil an dem Erbe des Reiches Gottes und Christi: Er hat kein Erbtheil an dem Reiche Christi und Gottes. Ephes. 5, 5. Bemühet euch, meinen Gedanken recht zu fassen. Denn es ist nicht anders, als ob ein jeder von uns zu sich selbst sagte; und wollte Gott, daß wir, nach dem Beyspiele dieses großen Heiligen, sehr oft zu uns sagten: Ist wohl unter allen Dingen, die ich in der Welt erblicke, und welche die Gegenstände meines Ehrgeizes und meiner Habsucht würden seyn können, auch nur eines vermögend, mich wankend zu machen, wenn ich Gott einen Beweis von meiner Liebe und der Treue, die ich ihm schuldig bin, geben soll? Wer will uns von der Liebe Christi scheiden? Lasset uns die Sache so, wie der heil. Paulus, stückweise durchgehen. Wenn ich eine heftige Verfolgung ausstehen müßte, und mich durch eine Rache davon befreyen könnte, die zwar vor der Welt erlaubt wäre, aber von Gott verdammt würde, wollte ich es wohl unter dieser Bedingung thun? Oder Verfolgung? Wenn ich durch einen Unglücksfall in das äußerste Elend wäre versetzet worden, und ich dürfte nur, um mich daraus zu erretten, etwas thun, das wider die Gerechtigkeit und das Gewissen liefe, würde ich dieses wohl wagen? Oder Trübsal? Wenn ich, um die Gnade des größten Fürsten zu erlangen, oder zu erhalten, nur eine strafbare Gefälligkeit gegen ihn haben dürfte, würde ich sie wohl, mit Verletzung meiner Pflicht, wirklich gegen ihn haben? Oder Fürstenthum? Wenn es mir, indem ich das christliche Gesetz nur ein einziges mal überträte, etwas leichtes wäre, mich zu einer Ehrenstelle hinauf zu schwingen, zu welcher ich sonst nicht gelangen könnte, würde mich wohl die Begierde mich zu erheben dazu verleiten? Oder Höhe? Wenn eine Ungerechtigkeit der einzige Weg wäre, wodurch ich mich bey einer Gelegenheit retten könnte, da es auf mein Leben ankäme,

würde

würde ich wohl der Furcht vor dem Tode unterliegen? Oder Gefahr? Ach! meine Brüder, wisset, wenn die Liebe, die ihr zu eurem Gotte zu tragen vermeynet, nicht so beschaffen ist, daß sie alles dieses überwindet: so ist sie, so brünstig und rührend sie außerdem auch immer zu seyn scheinen mag, dennoch die Liebe nicht, die Gott von euch verlanget. Und bedenket, daß ihr euch gar sehr irret, und betrüget, wenn ihr, indem ihr euch auf eine solche Liebe Rechnung macht, meynet, ihr hättet eure Pflicht und Schuldigkeit gegen ihn beobachtet. Ihr liebet Gott nicht nur nicht mit dem Uebermaaße der Liebe, welches die vollkommenen Seelen gehabt haben: sondern ihr liebet ihn auch nicht einmal nach dem eigentlichen Maaße des Gesetzes. Denn diese vermeynte Liebe räumet Gott in eurem Herzen nicht denjenigen Platz ein, den er in demselben einnehmen soll; das heißt, sie erhebt ihn in demselben nicht über unzählige Dinge, welche doch weit unter ihm stehen sollen. Denn ihr schätzet auch sogar bey dieser Liebe, mit welcher ihr euch schmeichelt, euer Leben, eure Güter, euer Ansehen und eure Ruhe weit höher, als das Erbtheil Gottes, oder besser zu sagen, als Gott selbst. Hieraus folget, daß diese Liebe keinesweges die vorzügliche Liebe ist, die Gott von euch erwartet, und welche euch in dem Gesetze befohlen wird: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben, von deinem ganzen Herzen, und von deiner ganzen Seele.

Auf diese Art hat sich der H. Paulus die Sache vorgestellt, und die menschliche Vernunft mag sagen, was sie will: so wird sie doch niemals wider diesen deutlichen Grundsatz etwas einwenden können. Lasset uns aber nun nach dem Apostel auch den H. Augustinus anhören. Wenn er in der Auslegung des dreyßigsten Psalms die Gläubigen von eben der Materie, die ich anitzo abhandele, unterrichtet: so spricht er zu ihnen: Lasset mir, meine Brüder, euer Herz antworten. *) Denn heute frage ich euer

*) Respondeat cor vestrum. AUGUST.

euer Herz, weil ich in dem Zeugnisse eures Mundes nicht traue, und weil ich gar wohl weiß, daß in dem, was die Liebe Gottes anbetrifft, nur das Herz das Recht zu antworten hat. Lasset demnach euer Herz reden. Wenn euch Gott itzo einen Vorschlag thäte, der dem Scheine nach der allervortheilhafteste, und vor andern vermögend wäre, den ganzen Umfang eurer Begierden zu erfüllen; wenn er euch verspräche, er wolle euch immer und ewig auf der Welt in dem Ueberflusse der Güter, mit Ehre überhäufet, und in einem Stande lassen, in welchem ihr alle Ergötzlichkeiten der Welt genießen könntet, und zu euch sagete: Ich mache euch zu Herren über alle diese Dinge. Ihr sollet reich und mächtig seyn, ihr sollet nach eurem Gefallen leben, so, daß euch nichts wird beunruhigen und betrüben können. Ja, ihr sollet, welches eine Sache ist, die ihr noch weit höher schätzet, sogar dem Tode nicht unterworfen seyn, und diese menschliche Glückseligkeit soll ewig währen. Ihr sollet aber auch mich niemals sehen, und niemals in das Reich der Herrlichkeit eingehen, welches ich meinen Auserwählten bereitet habe. Ich frage euch, spricht der H. Augustinus, wenn Gott auf diese Art mit euch redete, würdet ihr wohl mit einem solchen Schicksale zufrieden seyn, und würdet ihr diesen Vorschlag annehmen wollen? *) Wenn ihr eine Freude darüber hättet: so würde dieses, ihr Christen, ein untrügliches Merkmaal seyn, daß ihr noch nicht angefangen hättet Gott zu lieben. **) Das ist der Schluß, den dieser Kirchenlehrer macht. Und woraus zieht er ihn? Aus dem Grundsatze, daß die Liebe Gottes eine vorzügliche Liebe seyn soll, und daß ihr diese vorzügliche Liebe nicht haben könnet, wenn ihr euch gefallen lasset, Gottes beraubet zu seyn, damit ihr zeitliche Güter genießen möget.

Wir

*) Ergo si diceret Deus, faciem meam non videbitis, an gauderetis istis bonis? AUGUST.

**) Si gauderes, nondum coepisti esse amator Christi. IDEM.

Wir wollen einen Fall setzen, der noch natürlicher und dringender ist. Stellet euch dasjenige vor, was ihr in der Welt am heftigsten liebet, nämlich eure Ehre. Man hat euch diese entweder durch eine grobe Verläumdung, oder durch eine schimpfliche Beleidigung geraubet. Wir wollen setzen, das Unrecht, welches man euch zugefüget hat, sey wirklich so groß, als ihr vorgebet. Ihr habet in der Welt eure Hochachtung und euer Ansehen verlohren, und befindet euch in einem Zustande, in welchem diese Schmach weit unerträglicher, als der Tod selbst seyn muß. Unterdessen bleibet euch nur ein einziges Mittel übrig, euch davon zu befreyen; dieses Mittel aber ist sündlich und strafbar. Man schlägt es euch vor. Und wenn ihr euch desselben nicht bedienet, so gerathet ihr in Verachtung. Nun frage ich euch, meine geliebten Zuhörer: liebet ihr wohl Gott so sehr, daß ihr glaubet, ihr wollet ihm alsdenn eure Rache aufopfern? Saget nicht, Gott werde euch in diesem Falle einen ganz besondern Beystand leisten. Es ist die Rede nicht von dem Beystande, den euch Gott leisten würde; sondern es fragt sich, wie treu ihr denjenigen gebrauchet, den er euch leistet. Es ist die Frage nicht von der Liebeshandlung, die ihr ausüben würdet; sondern von derjenigen, die ihr itzo ausübet. Und ich verlange zu wissen, ob sie so beschaffen ist, daß sie alle Bewegungen der Rache unterdrücken könne, welche das Unrecht, das ihr möchtet empfangen haben, in eurem Herzen hervorbringen würde? Denn wenn sich die Sache so befindet: so habet ihr Ursache zu hoffen, und mit euch zufrieden zu seyn. Verhält sie sich aber nicht also: so zittert, weil ihr euch nicht in der Ordnung der lebendigmachenden Liebe befindet, welche die Seligkeit wirket, und derer unumgänglich nothwendiges Gesetz euch verbindet, Gott mehr, als eure Ehre zu lieben.

Es ist aber sehr schwer, daß ein Weltmensch so beschaffen seyn könnte. Es mag schwer seyn, oder nicht, antwortet der H. Bernhard: so ist doch dieses die Wagschaale, auf welcher die Sache muß abgewogen werden.

Dieses

Dieses ist die Regel, nach welcher euch Gott richten wird. Die vorzügliche Liebe wird sehr viele Weltseelen verdammen, welche, weil sie sich an nichtige und vergängliche Creaturen gehängt, sie dergestalt geliebet, angebethet und ihnen gedienet, daß sie die wesentliche Pflicht darüber vergessen haben, welche ihnen die Liebe, die dem Schöpfer gebührete, auferlegte. Lasset uns nichts von gewissen schändlichen Leidenschaften sagen. Die vorzügliche Liebe wird sehr viele Väter und Mütter verdammen, welche, weil sie ihre Kinder auf eine abgöttische Weise angebethet haben, verdienen werden, daß ihnen Gott eben den Vorwurf macht, den er ehemals dem Hohenpriester Eli machte: Du hast deine Söhne mehr geehret, als mich. 1 Sam. 2, 29. Weil ihr euch aus euren Kindern mehr, als aus mir gemachet habet: so will ich euch verwerfen. Die vorzügliche Liebe wird sehr viele christliche Weiber verdammen, welche, weil sie die Pflicht ihres Standes gar zu weit getrieben, denjenigen Gott vorgezogen haben, den sie doch nur um Gottes willen lieben sollten. Die vorzügliche Liebe wird sehr viele Freunde verdammen, welche, weil sie die Freundschaft als eine heilige Sache angesehen, und aus einer allzugroßen Ergebenheit an allen listigen Streichen und Unternehmungen ihrer Freunde Theil genommen, zum Nachtheile Gottes, Freunde und Beförderer ihrer Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten geworden sind. Die vorzügliche Liebe ist also die erste Pflicht eines Menschen in Absicht auf Gott. Die vollständige Liebe aber ist die andere Pflicht eines Menschen in Absicht auf das göttliche Gesetz, und der Inhalt des andern Theils.

Zweyter Theil.

Es ist eine Sache, die Gott eigen ist, daß er die vielfältige Menge aller Wesen in der Einheit seines Wesens zusammen fasset. Es ist aber auch eine der göttlichen Liebe eigene Sache, daß sie in ein einziges Gebot alle Ge-

bote zusammet fasset, welche, so verschieden und unzählig sie auch immer seyn mögen, dennoch in dem göttlichen Gesetze verfasset sind. Liebe, sagte der H. Augustinus, und thue, was du willst. *) Es scheint aus dieser Art zu reden zu erhellen, als ob die Liebe Gottes eine allgemeine Abschaffung aller übrigen Pflichten des Menschen sey. Allein es hat sich dieser heil. Lehrer die Sache keinesweges auf diese Art vorgestellet, weil er uns vielmehr dadurch hat zu verstehen geben wollen, da alle übrige Pflichten eines Menschen in der Liebe Gottes zusammen gefasset wären, wie sie wirklich in derselben zusammen gefasset sind: so könne man einem Menschen ganz sicher eine vollkommene Freyheit ertheilen, zu thun, was er wolle, wenn er nur Gott liebete, weil, wenn er Gott liebet, er nothwendiger Weise alles dasjenige will, was er nur wollen soll, und von dem, was er nicht wollen soll, auch nichts wollen kann. Hierinnen besteht, meine geliebten Zuhörer, das Geheimniß dieser wichtigen Worte des Apostels: Die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes. Röm. 13, 10. Worte, an welchen euch sehr viel gelegen seyn muß, sie vollkommen einzusehen. Denn es folget hieraus, daß man, um diese Handlung der Liebe hervor zu bringen, welche der Inhalt des ersten, oder vortrefflichsten Gebotes ist: Du sollst den Herren lieben. 5 Mos. 6, 5. vermöge eines uneingeschränkten, aufrichtigen und kräftigen Willens vorbereitet, oder besser zu sagen, entschlossen seyn muß, alle übrige Gebote ohne Rückhalt und ohne Ausnahme zu beobachten. Ja, man muß überzeugt seyn, es sey eben so unmöglich Gott zu lieben, und sich nicht in dieser Vorbereitung des Geistes zu befinden, als ihn zu gleicher Zeit zu lieben, und auch nicht zu lieben. Ich sage, alle Gebote ohne Ausnahme. Denn gebet Achtung, ihr Cristen, auf dasjenige, was ihr vielleicht niemals recht eingesehen habet. Es verhält sich mit der Liebe nicht, wie mit den sittlichen und natürlichen Tugenden, so daß ihr, wenn ihr ein Gebot beobachtet,

*) Dilige, & fac, quod vis. AUGUST.

ket, sagen könntet, ich habe eine angefangene Liebe. Wenn ich mehrere Gebote beobachte: so wächset diese Liebe in mir. Und wenn ich sie alle beobachten werde, so wird sie vollkommen seyn. Nein, so verhält sich die Sache nicht. Das Wesen der Liebe leidet keine Theilung. Es ist an die Beobachtung des ganzen Gesetzes gebunden. Und gleichwie es, spricht der Engel der Schule, der H. Thomas, wenn ich an einem einzigen Artikel der Religion, zu welcher ich mich bekenne, zweifelte, ich möchte mich nun den übrigen unterwerfen, so sehr, als ich nur wollte, dennoch wahr seyn würde, daß ich nicht den geringsten Grad des Glaubens hätte, weil die Substanz des Glaubens untheilbar ist; also ist es auch gewiß, daß, wenn ich gegen alle übrige Gebote die Ergebenheit des Willens hätte, die das Gesetz verlangt, ich, wenn sie mir in Ansehung eines einzigen mangelt, nicht den geringsten Grad der göttlichen Liebe habe. Es giebt, spricht der H. Thomas ferner, eine große Liebe; und in Vergleichung mit dieser kann man sagen, daß es eine kleinere Liebe giebt. Wenn aber die Liebe, die ich mir als kleiner vorstelle, eine wahre Liebe ist: so erstrecket sie sich eben sowohl, als die allergrößte, auf alle gegenwärtige, zukünftige und mögliche Pflichten. Und wenn der H. Paulus Gott mit der brünstigen und entzückenden Liebe liebte, die er sowohl auszudrücken wußte: so verpflichtete er sich, was die Sache selbst anbetrifft, weiter zu nichts mehr, als wozu sich der geringste unter den Gläubigen verpflichtet, welcher Gott sehr schwach liebet, wenn er ihn nur wahrhaftig liebet. Um deßwillen nennet der Apostel diese Liebe die Erfüllung des Gesetzes; weil alle Gebote des göttlichen Gesetzes, so zu sagen, in der Liebe zusammen kommen, als eben so viel Theile, die sie ausmachen; und weil sie sich in ihr als eben so viel Linien vermischen, welche zwar außer ihrem Mittelpunkte von einander abgesondert sind, in ihrem Mittelpunkte aber mit einander vereiniget werden, ohne daß ihrem Unterschiede dadurch ein Nachtheil zuwächst.

In Wahrheit, es ist unter allen besondern Geboten, wenn sie außer diesem Mittelpuncte betrachtet werden, weder ein Zusammenhang, noch eine natürliche Abhängung wahrzunehmen. Man kann das eine beobachten, ohne das andere zu erfüllen. Dieses, welches den Diebstahl verbiethet, verbiethet weder den Meineid, noch den Ehebruch. Jenes, welches das Allmosen gebiethet, gebiethet weder das Gebet, noch die Buße. Aber in Absicht auf die göttliche Liebe ist alles dieses unzertrennlich; weil diese Liebe vermöge dessen, was sie in sich fasset, und was wir ihre Erfüllung nennen, ein allgemeines Verbot alles dessen, was wider die Ordnung ist, und ein allgemeines Gebot alles desjenigen, was mit der Vernunft übereinkömmt, ist. Wenn ich also innerlich zu Gott sage, daß ich ihn liebe: so heißt dieses nach der Sprache der Gottesgelehrten, nichts anders, als ein Gelübde thun, allem seinem Willen zu gehorchen, gleich als ob ich eine jede Sache insbesondere anzeigete, und als ob ich mich, indem ich mein Herz aufthue, durch diese einzige Handlung in Ansehung alles desjenigen erklärete, was Gott weiß, daß ich es ihm schuldig bin, und ich ihm auch gern erweisen will. Der heil. Augustinus macht hierüber eine sehr sinnreiche Anmerkung, welche kürzlich darinnen besteht. Er untersuchet folgende Worte des Heilandes der Welt: **So ihr meine Gebote halten werdet: so werdet ihr in meiner Liebe bleiben.** Joh. 15, 10. **Wenn ihr meine Gebote haltet: so werdet ihr in der Ausübung und gleichsam in dem Besitze meiner Liebe seyn;** und er vergleicht diese Worte mit der folgenden Stelle eben dieses Evangelii: **Habet ihr mich lieb: so haltet meine Gebote.** Joh. 14, 15. Hierüber drücket er sich auf folgende Art aus. Auf der einen Seite versichert uns Jesus Christus, daß, wenn wir ihn lieben, wir seinem Gesetze gehorchen werden. Und auf der andern Seite sagt er uns, daß, wenn wir seinem Gesetze gehorchen, wir ihn lieben werden. Wird denn also das Gesetz durch die Liebe erfüllet? Oder wird die Liebe durch die Erfüllung

des

des Gesetzes ausgeübet? Lieben wir Gott deswegen, weil wir thun, was er uns gebiethet? Oder thun wir dasjenige, was er uns gebiethet, deswegen, weil wir ihn lieben? Ach! meine Brüder, antwortete dieser unvergleiche Lehrer, lasset uns nicht zweifel, daß sowohl das eine als das andere, nach dem Ausspruche des Sohnes Gottes geschehe. Denn wer Gott aufrichtig liebet, hat bereits alle Gebote in der Beschaffenheit seines Herzens erfüllet. Und wenn er sie in der Ausübung erfüllet: so bestätiget und bekräftiget er nur durch seine Werke dasjenige, was er bereits durch seine Gesinnungen und in dem Innersten seiner Seele gethan hat. Hieraus folget, daß es ein Widerspruch ist, die Liebe Gottes wirklich ausüben, und doch nicht einen uneingeschränkten Willen haben, alle Gebote Gottes zu beobachten: Die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes. Röm. 13, 10. Wir wollen uns also einen Menschen vorstellen, dergleichen wir heute zu Tage bey unsern unvollkommenen Zeiten nur mehr als zu viel antreffen; ich will sagen, einen Menschen, dessen Treue eingeschränkt ist, und welcher, weil er bey dem Gehorsame, den er Gott erweiset, eine Ausnahme macht, das ganze Gesetz bis auf einen einzigen Punct erfüllet. Er ist weder ein Gotteslästerer, noch ein Ruchloser, noch ein Betrüger, noch ein unrechtmäßiger Besitzer fremder Güter, noch hitzig, noch rachsüchtig; sondern er ist gottesfürchtig, und beobachtet gegen seinen Nächsten die Billigkeit: Aber er ist in Ansehung einer Leidenschaft, die ihn beherrschet, schwach, welche aber, ob sie gleich nur die einzige Sache ist, von welcher er ein Sclave ist, sein Leben dennoch zu einem ärgerlichen Leben macht. Oder er ist, um ihn uns auf eine andere Art vorzustellen, keusch, er schweifet in seinen Ergötzlichkeiten nicht aus, er ist ein Feind von aller Freydenkerey und Frechheit, er eifert sogar um die Zucht und die Reinigkeit der Sitten; er kann aber bey dieser Reinigkeit der Sitten und des Eifers ein ihm zugefügtes Unrecht nicht vergessen. Er ist bey seinem ordentlichen Lebenswandel nicht Herr über seine Zunge, und lästert durch

seine üblen Nachreden den Nächsten ungescheut. Ein solcher Mensch hat nicht mehr Liebe, ich meyne göttliche und übernatürliche Liebe, von welcher die Seligkeit abhängt, als ein Zöllner und ein Heyde; und Gott, dessen Urtheil zwar strenge, aber untrüglich ist, verwirft ihn eben sowohl, als ob er das ganze Gesetz überträte. Warum? weil, wenn er etwas von dem Gesetze nicht beobachtet, er dasjenige nicht mehr hat, was eine wesentliche Eigenschaft der Liebe ist, nämlich einen kräftigen Willen, den ganzen Umfang des Gesetzes zu erfüllen.

Und dieses ist der Verstand jener Worte des heil. Jacobus, die ehemals den Kirchenvätern so dunkel vorkamen, und in Ansehung welcher sogar der heil. Augustinus glaubte, er müsse den heil. Hieronymus um Rath fragen: **Wer in einem Gebote anstößet, der ist an allen Stücken schuldig geworden.** Jac. 2, 10. Wer wider ein einziges Gebot sündiget, ist eben so strafbar, als ob er wider alle sündigte. Wie, spricht der heil. Augustinus, wird die Uebertretung eines einzigen Gebotes für eben so sündlich und strafbar gehalten, als die Uebertretung aller Gebote? Ist es keine größere Sünde, sie alle zu übertreten, als wenn man nur ein einziges übertritt? Ist das eine Gott so gleich, als das andere, und wird er dadurch nicht mehr und nicht weniger beleidiget? In diesem Verstande, antwortete der heil. Hieronymus, würde der Satz ein Irrthum seyn, und zwar ein solcher, der sehr schädliche Folgen nach sich zöge. Aber in dem Verstande des Apostels fasset er einen unstreitigen Lehrsatz unsers Glaubens in sich, welcher also lautet: Wer das göttliche Gesetz in einem einzigen Stücke übertritt, ist der Gnade Gottes eben sowohl beraubt, verliert die Liebe eben so gewiß und unfehlbar, hat nicht mehr Theil an dem Erbe der Herrlichkeit, mit einem Worte, ist der Verdammniß nicht weniger unterworfen, als wenn er es in allen seinen Theilen übertreten hätte. Und hierbey, sagte der heil. Bernhard, als er dieser Wahrheit nachdachte, habe ich, o mein Gott, keine Ursache mich

zu

zu beklagen, als ob das Gesetz von deiner Liebe ein gar zu schweres Joch wäre. Denn ist wohl im Gegentheile etwas billiger, als dieses Gesetz? Und wenn ich es verdammete, würde ich mich nicht zugleich selbst verdammen, weil ich, ob ich gleich nur ein sterblicher Mensch bin, dem ungeachtet ein Recht zu haben vermeyne, von meinen Freunden eben dieselbe Treue zu fordern? Hat mir einer von ihnen in einer wichtigen Sache nicht beygestanden, hat er sich mir widersetzet, hat er mich beschimpfet, und mir Unrecht zugefüget: so halte ich ihn alsdenn, ob er gleich in Ansehung meiner in allen übrigen Dingen untadelhaft ist, nicht mehr für einen Freund, ja, ich mache den Schluß, er erweise mir nicht einmal die Pflicht einer allgemeinen Liebe, welche die Menschen einander schuldig sind. Er hat mich zwar nur in diesem einzigen Stücke beleidiget; allein dieses ist für mich genug, um einzusehen, daß er mich nicht liebet. Denn wenn er mich aufrichtig und von ganzem Herzen liebte: so würde er meiner in allen Stücken schonen, und mir nicht das geringste Leid zufügen. So stelle ich mir, o mein Gott, die Sache vor. Und wenn ich in meiner eigenen Sache auf diese Art urtheile, warum sollte ich anders urtheilen, wenn es auf das Beste meines Schöpfers und Gottes ankömmt? Warum sollte es mir, wenn ich etwas thue, das wider deine Gebote ist, und deiner Ehre zuwider läuft, so untadelhaft ich sonst auch immer seyn mag, wunderbar vorkommen, daß du mich aus dem Buche des Lebens als einen Uebertreter des Gesetzes der Liebe, vertilgest, welches du mir vorgeschrieben hast? Wenn man, ihr Christen, hieraus den Schluß machen wollte, man habe also nicht Ursache einiges Maaß mehr zu beobachten, wenn man einmal ein Sünder wäre; und weil sich die Liebe nicht theilen ließe, so wäre es also eben so viel, wenn man sie um etwas großes, als wenn man sie um etwas geringes verlöhre; wenn man ein vollkommener Freygeist, als wenn man nur ein halber wäre; wenn man blindlings allen seinen Leidenschaften folgte, als wenn man nur einer Gnüge

leistete; wenn man alle Ausschweifungen begienge, als wenn man sich in dem Bösen mäßigte; wenn man, sage ich, diesen Schluß machen wollte, so würde man als ein Ruchloser und als ein eigennütziger Mensch urtheilen. Als ein Ruchloser, der seine Ausschweifungen und seine Frechheit viel oder gar nicht auf diese Art zu rechtfertigen vermeynt. Und als ein eigennütziger Mensch, welcher, weil er bey seinen Ausschweifungen nur auf seinen eigenen Nutzen und Vortheil sieht, sich wenig darum bekümmert, ob die Sache Gottes mehr oder weniger dabey leidet.

Allein ihr irret euch, meine Brüder, spricht der heil. Augustinus. Denn obgleich die Liebe Gottes untheilbar ist; so bleibt es doch allezeit wahr, je mehrere Gebote ihr übertretet, desto mehr machet ihr euch Gott zum Feinde, deste schwerer wird euch die Rückkehr zu seiner Gnade, desto mehr häufet ihr den Schatz des Zornes, von welchem der heil. Paulus redet, und desto mehrere Strafe habet ihr in der unseligen Ewigkeit zu gewarten. Wenn ihr nur noch einige Gottesfurcht besitzet; so kann euch diese hinlänglich verbinden und antreiben, in der Sünde nicht auszuschweifen. Lasset uns aber auch gestehen, meine geliebten Zuhörer, daß sich die Menschen nur mehr als zu sehr in Ansehung dieses großen Gebotes, betrügen: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben. Luc. 10, 27. Nichts ist leichter, als zu sagen, ich liebe Gott; es ist aber auch in der Ausübung nichts seltener, als die Liebe. Warum? Weil wir uns schmeicheln, und die wahre Liebe Gottes von der falschen nicht unterscheiden. Wir betrügen nicht nur andere durch unsere Heucheley; sondern wir betrügen uns auch selbst durch eine vorsetzliche Blindheit. Wenn wir nur die geringste Liebe zu Gott in unserer Seele verspüren; so bilden wir uns ein, es wäre nunmehro alles gethan, und wir glauben, wir hätten die Fülle dieser göttlichen Liebe. Wir halten dasjenige, was oftmals nur eine natürliche Neigung ist, für eine Bewegung der Gnade. Was nur eine Bewegung der Gnade ist, das sehen wir für eine Wirkung

kung unserer Treue an. Wir vermengen die Eingebung, die uns zum Lieben antreibt, mit der Liebe selbst. Und was Gott ohne uns in uns wirket, das eignen wir uns zu, gleich als ob es alles wäre, was wir, nach dem Verlangen Gottes, um seinetwillen thun sollen. Aber wir irren uns, ihr Christen; und wehe uns, wenn wir in so grobe Irrthümer verfallen, oder in denselben beharren. Gott lieben, heißt sich alles dasjenige untersagen, was das göttliche Gesetz verbiethet, und hingegen alles dasjenige thun und ausüben, was es gebiethet. Es heißt, sich selbst verläugnen, seine Leidenschaften unaufhörlich bestreiten, seinen Geist demüthigen, und sein Fleisch, wie der heil. Paulus saget, mit seinen Lüsten und Begierden kreuzigen. Es heißt, sich dem mannichfaltigen Betruge der Welt, dem Strohme der Gewohnheit, und den Reizungen der bösen Beyspiele widersetzen. Mit einem Worte, es heißt, Gott in allen Stücken gefallen, und ihm in keiner Sache missfallen wollen. Wenn wir ihn nun auf diese Art mit einer vorzüglichen Liebe, und mit einer vollständigen Liebe lieben; so müssen wir ihn auch noch mit einer vollkommenen Liebe, in Absicht auf das Christenthum, lieben, wie ich solches in dem dritten Theile zeigen werde.

Dritter Theil.

Obgleich Gott allezeit eben derselbe ist, und in Absicht auf ihn seine Vollkommenheiten; die sich nicht ändern, ihn einmal so liebenswürdig, als das anderemal machen: so ist es doch, wie der heil. Bernhard angemerket hat, allezeit wahr, daß, nach den verschiedenen Ständen, in welchen der Mensch kann betrachtet werden, die Liebe, die er Gott schuldig ist, ihre verschiedenen Stufen hat; und daß nach dem Maaße der Gaben, die er empfangen hat, das Maaß der Höhe, der Tiefe und der Breite, welches der heil. Paulus der Liebe beyleget, einmal größer, als das andere seyn soll. Aus diesem Grundsatze, den die Vernunft selbst billi-

get, ziehe ich nun zwo Folgen. Die erste ist diese: In dem Christenthume leget das Gebot von der Liebe Gottes den Menschen weit größere Pflichten auf, als unter dem alten Gesetze. Die andere Folge lautet also: Es muß demnach die Ausübung der Liebe Gottes von uns auf eine weit heldenmüthigere Weise geschehen, als daß sie von einem Juden oder Heyden geschehen sollte, ehe das Gesetz der Gnade war bekannt gemacht worden. Lasset uns ohne Vergrößerung reden. Ich beweise sowohl das eine, als das andere, auf folgende Art: So bald ich ein Christ bin, muß ich auch Gott als ein Christ lieben. Gott aber als ein Christ lieben, will etwas weit mehreres sagen, als ihn nur bloß als ein Mensch lieben. Warum? Weil man sich, indem man ihn liebet, außer dem ewigen und göttlichen Gesetze, welches uns allen gemein ist, auch noch dem besondern Gesetze, dessen Urheber Jesus Christus ist, unterwirft. Folglich heißt es, zu der Liebe eine neue Verbindlichkeit hinzusetzen, die sie ursprünglich nicht hatte, und welche in den folgenden Zeiten der höchste Grad ihrer Vollkommenheit geworden ist. Ich thue euch zu wissen, meine Brüder, sagte der heil. Paulus, ein jeder, der sich beschneiden läßt, nimmt die ganze Last des mosaischen Gesetzes auf sich: Ich bezeuge aber einem jeglichen Menschen, der sich beschneiden läßt, daß er schuldig ist, das ganze Gesetz zu halten. Gal. 5, 3. Und ich sage euch, ihr Christen, nach Anleitung dieser Worte des Apostels, so bald ihr durch die Taufe mit Jesu Christi seyd vereiniget worden, so bald habet ihr euch ein neues Joch aufgeleget, das noch viel heiliger ist, als das Joch des mosaischen Gesetzes. Ein Joch, das ihr bis in den Tod tragen sollet; ein Joch, an welches eure Seligkeit schlechterdings gebunden ist; ein Joch, ohne welches Gott von euch nicht mehr geliebet werden will, und auch nicht mehr geliebet werden kann. Ach! meine geliebten Zuhörer, zu wie vielen Betrachtungen giebt dieses nicht Gelegenheit! Glauben, daß das Gesetz Jesu Christi ein Gesetz der Sanftmuth,

ein

ein Gesetz der Gnade, ein Gesetz der Freyheit, und ein Gesetz der Liebe ist, heißt dasjenige glauben, was uns der Heil. Geist selbst geoffenbaret hat, und was uns alle Bücher der heil. Schrift lehren. Aber sich einbilden, dieses Gesetz sey leicht und angenehm, weil es uns Pflichten vorschreibt, die nicht so strenge, und den Sinnen und der Natur nicht so zuwider sind; sich einbilden, seine Freyheit bestehe in der Nachläßigkeit, und es wäre deswegen, weil es ein Gesetz der Gnade und der Liebe ist, kein Gesetz der Verläugnung und der Arbeit mehr, das heißt nicht nur es nicht kennen, sondern es gar über einen Haufen werfen. Nein, meine Brüder, sagte Tertullianus, als er seine Gedanken hierüber eröffnete, die Freyheit, die uns Jesus Christus vom Himmel mitgebracht hat, ist einem frechen Lebenswandel nicht im geringsten beförderlich. Wenn dieser Gottmensch die Opfer und Ceremonien des geschriebenen Gesetzes abgeschaffet hat; so hat er uns dafür Lebensregeln gegeben, die weit mehr vermögend sind uns zu heiligen. Und dasjenige, was in dem alten Testamente durch das Gebot von der göttlichen Liebe verdammet wurde, ist doppelt strafbar, seitdem der Gott der Liebe gekommen ist, und uns selbst seine Lehre vorgetragen, und seine Beyspiele vor die Augen gestellet hat. *)

Nichts ist gewisser, als dieses, ihr Christen. Denn auf was für eine Art hat sich dieser anbethungswürdige Heiland in dem Evangelio darüber erkläret? Wie oft hat er uns nicht gesagt, wenn man seine Religion annehmen wolle; so müsse man der Welt absagen, und sich selbst auf eine weit vollkommnere Art verläugnen, als es Moses verlangte? In was für einen weit genauern und strengern Verstande hat er nicht die vornehmsten Artikel des göttlichen Gesetzes erkläret? Wie viel Freyheiten und Erlaubnisse

*) Libertas in Christo non fecit innocentiae injuriam. Operum juga rejecta sunt, non disciplinarum; et quae in veteri testamento erant interdicta, etiam aemulatorio praecepto apud nos prohibentur. TERTULL.

nisse hat er nicht, ob sie gleich rechtmäßig waren, abgeschaffet? Hat er uns von den Satzungen des Gesetzes befreyet, wie vielen andern hat er uns nicht unterworfen? Ist nicht das einzige Gebot von der Liebe der Feinde von einer weit erhabnern Vollkommenheit, als alles dasjenige, was die Pharisäer lehreten und beobachteten? Wie weit hat er nicht, so zu sagen, gewisse Pflichten des natürlichen Rechtes erhöhet? In wie vielen Stücken hat er sich nicht seiner unumschränkten Macht und Gewalt bedienet, uns neue Verbote zu geben? Man hat zu euren Vätern gesagt, diese und jene Sache wäre ihnen erlaubt, so redete er mit den Juden; ich aber sage euch, diese Dinge die man dazumal für erlaubt hielt, werden euch nicht mehr erlaubt seyn.

Ich weiß, was einige Ausleger gesaget haben, nämlich, der Sohn Gottes rede nicht also, um das Gesetz zu erweitern, oder etwas zu demselben hinzu zu setzen; sondern nur die falschen Erklärungen der Schriftgelehrten und Lehrer der Schule zu verbessern. Ich weiß aber auch, daß diese Meynung von den mehresten Kirchenvätern ist bestritten worden. Denn, wenn der Heiland der Welt, wie der H. Hieronymus anmerket, nur allein die Pharisäer widerlegen wollte, ohne neue Gebote zu geben, warum hätte er denn gesagt: Ich aber gebiethe euch, auch sogar denen gutes zu thun, die euch übel begegnen, auch sogar für diejenigen zu bethen, die euch verfolgen, und auch sogar diejenigen zu lieben, die euch verläumden? Wo findet man dieses Gebot? Welchem Buche des Gesetzes war es einverleibet worden? Trifft man nicht gerade das Gegentheil darinnen an; und scheint es nicht, als ob das Recht diejenigen zu hassen, die uns hassen, darinnen bestätiget wäre? Es ist also wahr, daß Jesus Christus weiter gehen wollte, als Moses, wenn er sagte: Ich aber sage euch. Matth. 5, 44; daß er uns Gesetze vorschreiben wollte, die ihm eigen waren: Dieß befehle ich euch. Joh. 15, 17; daß die zehen Gebote für uns etwas weit vollkommneres sind, als sie es für die Juden waren; und daß, vermöge

möge einer nothwendigen Folge, Gott in dem Christenthume zu lieben, eine weit schwerere Sache seyn muß, als sie es vor der Predigt des Evangelii war.

Dieses nennete, meine geliebten Zuhörer, Tertullianus, nach seiner gewöhnlichen Art sich auszudrücken, die Last der Taufe. *) Und dieses gab ihm Gelegenheit eine Meynung zu behaupten, welche, ob sie gleich mit dem Sinne der Kirche nicht vollkommen übereinstimmete, uns dennoch zu einer vortrefflichen Anmerkung Gelegenheit giebt, welche ich euch nebst mir zu machen bitte. Er redete von den Catechismusschülern, welche, weil sie von der Gnade waren gerührt worden, und ein großes Verlangen hatten, sich der Kirche Jesu Christi einverleibet zu sehen, inständig bathen, daß man sie zur Taufe zulassen möchte, welches man bisweilen zu verschieben für gut befand, damit man noch gewissere Beweise von ihrem Glauben bekommen möchte. Dieser Aufschub verursachte ihnen ein großes Betrübniß. Tertullianus aber, welcher sich über ihr Betrübniß und das Verlangen, das sie von sich blicken ließen, verwunderte, stellete ihnen vor, wenn sie recht eigesehen hätten, was die Taufe wäre; so würden sie sich weit mehr vor ihr gefürchtet, als sie gewünschet haben. **) Diese Meynung stimmete mit dem Sinne der Kirche nicht überein, weil sie einen Fehler unterstützte, der schon sehr gemein war, und darinnen bestund, daß man die Taufe bis an den Tod verschob, damit man desto freyer und uneingeschränkter möchte leben können. Ein Fehler, den die Kirche niemals billigte, weil sie dafür hielt, da die Taufe das erste Band wäre, das uns mit Jesu Christo vereiniget, und das erste Sacrament, welches uns zu Gliedern seines geistlichen Leibes machet; so wäre es ein Fehler, wenn man sich eines solchen Vortheils bloß deswegen beraubete, weil man sich vor den Pflichten fürchtete,

*) Pondus baptismi.

**) Si pondus intelligerent baptismi, ejus consecrationem magis timerent, quam dilationem. Tertull.

trte, die damit verbunden sind. Es irrete sich also Tertullianus in diesem Stücke, gleichwie in vielen andern, weil er sich von seinem eigenen Verstande verblenden ließ. Hatte er aber darinnen nicht recht, wenn er behauptete, die Taufe wäre eine beschwerliche Verbindung? Hat es uns Jesus Christus nicht selbst gesagt, und stellet er uns sein Gesetz nicht als ein Joch vor? Nehmet mein Joch auf euch. Matth. 11, 29. Aber, sprechet ihr, es giebt Christen, welche die Schwere dieses Joches nicht fühlen. Ach! mein Bruder, antwortet der H. Augustinus, das kann wohl seyn, und verhält sich auch in der That also. Aber nehmet euch in Acht, daß ihr nicht eines mit dem andern vermischet. Denn ihr fühlet das Joch der Taufe entweder deswegen nicht, weil euch Gott Kräfte giebt, dasselbe zu tragen, oder weil ihr es aus einer schändlichen Treulosigkeit von euch abschüttelt. Rühret es von der Salbung der Gnade her, daß ihr es nicht fühlet; so preise ich Gott dafür, und beneide vielmehr euren Zustand, als daß ich ihn euch verdächtig machen wollte. Fühlet ihr aber dieses Joch deswegen nicht, weil ihr es entweder gar nicht, oder nur halb traget; fühlet ihr es deswegen nicht, weil ihr es nach euren Neigungen einzurichten wisset, und weil ihr glaubet, ihr könntet es mit den Annehmlichkeiten des Lebens vereinigen; fühlet ihr es dewegen nicht, weil ihr es auf eine unvollkommene und scheinbare Strenge einschränket, und nur so viel davon auf euch nehmet, als euch beliebt; so zittert und schämet euch. Denn dieses Joch, welches ihr abgeworfen zu haben vermeynet, wird euch dermaleinst zu Boden drücken; und diese Pflichten, die ihr nicht beobachtet habt, werden am jüngsten Gerichte die Ursache eurer Verdammniß seyn.

Lasset uns hieraus den Schluß machen: es muß also die Liebe Gottes in einem Christen weit edelmüthiger und stärker seyn, weil sie eine Tugend haben muß, die den heiligen und strengen Pflichten, welche uns die Taufe auflegt, gemäß ist. Lasset uns sagen Pflichten, und nicht

bloß,

bloß, noch eigentlich Gelübde. Denn ein Gelübde, spricht der H. Thomas, ist seiner eigentlichen Bedeutung nach eine Sache, die in meiner freyen Wahl steht, die mir Gott nicht befiehlt, und welche ich mir selbst befehle, ja, ohne welche ich würde selig werden, und meinen Zweck erreichen können. So verhält es sich aber mit den Pflichten der Taufe nicht. Da die Taufe, seitdem Jesus Christus in die Welt gekommen, der einzige Weg zur Seligkeit ist; so sind die Pflichten, die davon abhängen, in Ansehung unser schlechterdings nothwendig. Und wenn ich mich ihnen unterwerfe; so bringe ich Gott, ich mag ihm gehorchen wie ich will, das vollkommen freywillige Opfer, welches das Gelübde ausdrücket, nicht. So urtheilen die Gottesgelehrten, nicht, daß sie einer gläubigen Seele den Trost rauben wollen, zu glauben, sie sey mit Gott durch Gelübde verbunden, wenn sie nur gesteht, daß diese Taufgelübde solche Gelübde sind, die Gott nicht in ihren freyen Willen gestellet hat; wenn sie nur einsieht, daß es außer diesen nothwendigen Gelübden, noch andere rathsame giebt, durch welche Gott auf eine besondere Weise geehret wird, und die den Menschen zu einer noch größern Vollkommenheit erheben, dergleichen die Gelübde der Religion und des Priesterthums sind; mit einem Worte, wenn sie nur nicht, ohne daran zu denken, dem Irrthume der letzten Ketzer zugethan ist, welche, ihren Abfall, bey der Welt zu beschönigen anfiengen, unter dem Scheine der Verbesserung, die Gelübde der Taufe zu erheben, damit sie das Gelübde der Enthaltung, welches sie schändlicher Weise verlassen hatten, in einen übeln Ruf bringen möchten. Es mögen nun aber im übrigen dieses Pflichten, oder Gelübde der Taufe seyn; so ist und bleibt es doch allezeit wahr, daß sie uns die Ausübung dieses ersten Gebotes, Du sollst lieben, weit schwerer machen; weil es unter dem Gesetze der Gnade unmöglich ist, die Liebe Gottes auszuüben, wenn man nicht willens ist, alles dasjenige aufrichtig und von ganzem Herzen zu erfüllen, was das Bekenntniß des Christenthums in sich fasset.

Ich

Ich gehe sogar noch weiter, und beschließe mit einem Gedanken des Wilhelms von Paris, der dem Eifer dieses großen Bischofs würdig ist, welchen ich euch aber mitzutheilen Bedenken tragen würde, wenn ich nicht sowohl von eurer Einsicht, als von eurer Gottesfurcht überzeugt wäre. Es sagt aber dieser große Mann: Damit die Ausübung der Liebe Gottes das Kennzeichen der Vollkommenheit an sich haben möge, welches Gott zur Seligkeit verlanget; so ist es nicht genug, daß sie sich schlechterdings auf alle Gebote, sowohl die natürlichen, als auch die gegebenen Gebote des christlichen Gesetzes erstrecket: sondern ich muß auch noch unter Bedingung alles was rathsam ist, annehmen. Ich sage, unter Bedingung: merket diesen Ausdruck wohl: so, daß ich, wenn es nöthig wäre, um Gott meine Liebe an den Tag zu legen, dasjenige auszuüben, was nach dem guten Rathe des Evangelii am beschwerlichsten ist, und am wehesten thut, der Natur und der Eigenliebe am meisten zuwider läuft, vermöge dieses einzigen Grundes, ich liebe Gott, bereit bin, alles zu unternehmen, und alles zu leiden. Denket ja nicht, als ob diese Bereitwilligkeit, ob sie gleich eine bedingte ist, nur in der Einbildung bestünde. Es ist nichts wirklicher als sie. Warum? weil, da nicht ein einziger evangelischer Rath gefunden wird, der nicht einmal ein Gebot für mich werden könnte, nnd es auch bey unzähligen Gelegenheiten wird, die Liebe Gottes mich wenigstens in eine wie gewohnte Verfassung, in welcher ich mich alsdenn befinden sollte, gegenwärtig setzen, und mir die Kraft einflößen muß, derer ich benöthiget seyn würde, wenn ich mich in dergleichen Umständen befände. So bin ich deswegen, weil ich Gott liebe, nicht verbunden, die Welt zu verlassen, oder mich in die Einsamkeit zu begeben. Aber ich bin zu der Entschlossenheit verbunden, sowohl das eine, als das andere zu thun, weil meine Schwachheit zu groß werden könnte, daß die Welt ganz augenscheinlich eine Klippe für meine Unschuld wäre, und daß mich nur allein

die

die Entfernung von derselben, vor ihr würde in Sicherheit setzen können. Meinen Gütern zu entsagen, ist, nach der Lehre Jesu Christi, nur ein bloßer Rath. Aber bereit seyn, ihnen zu entsagen, ist ein strenges Gebot, weil mich die Erfahrung würde überzeugen können, daß ich sie nicht behalten könnte, ohne mein Herz daran zu hängen; noch das Herz daran zu hängen, ohne mich in das Verderben zu stürzen. Gott befiehlt mir nicht, den Märtyrertod zu leiden. Aber er befiehlt mir, entschlossen zu seyn, ihn zu leiden, weil sich eine Gelegenheit würde zeigen können, wo der Märtyrertod ein unumgänglich nöthiger Beweis meines Glaubens seyn würde. Daher kömmt es, das Tertullianus, als er von dem Glauben der Christen redete, sehr schön sagte: er mache, daß wir uns Gott selbst schuldig wären, und zwar dergestalt, daß er uns verbände, um seinetwillen den Märtyrertod zu leiden, wenn es seine Ehre erfodere. *)

Nun verlanget aber die Liebe dieses ebenfalls auch von euch. Saget mir demnach, ihr Christen, wenn sich die Märtyrer bey den Verfolgungen als Schlachtopfer opfern ließen, wenn sie sich verbrennen ließen, wenn man sie auf das Rad legte, und auf die Folterbank brächte, und wenn sie aus Liebe zu Gott die strengsten Martern mit einem unüberwindlichen Muthe erduldeten; thaten sie wohl ein überflüßiges gutes Werk, und konnten sie dasselbe wohl unterlassen? Keinesweges; sondern dieses war nach dem Gesetze der Liebe nöthig. Und wenn sie sich nicht dazu entschlossen, und diese Herzhaftigkeit nicht gehabt hätten, so würden sie von Gott seyn verworfen worden. Das Evangelium versichert uns davon. Und dieses ist auch die Ursache, warum man diejenigen in den Bann that, welche nicht bis auf das Blut widerstanden. Weit gefehlt, daß man auf ihre Schwachheit Acht hatte, man erklärte sie

*) Fidem martyrii debitricem. TERTULL.

sie vielmehr für Abtrünnige, und sonderte sie als unwürdige Glieder Jesu Christi ab. Die Märtyrer, welche über die Grausamkeit der Henker siegeten, wurden nur allein gelobet, daß sie ihre Pflicht, keinesweges aber mehr gethan hätten. Wenn sie aus Furcht untergelegen hätten; so würde die Kirche, anstatt des Segens, den sie ihnen ertheilete, weiter nichts als Blitze und Flüche für sie gehabt haben. Erstreckte sich denn also das Gebot Gott zu lieben, so weit? Ja, meine geliebten Zuhörer. Und wenn wir uns darüber verwundern; so rühret solches daher, weil wir noch nicht angefangen haben, Gott zu erkennen, noch die Vollkommenheit seiner Liebe nach der Strenge der weltlichen Gesetze abzumessen. Denn eine solche Treue suchet man in der Welt gegen seinen Landesherrn und gegen sein Vaterland auszuüben. Man hält es unter den Menschen für eine Pflicht, bereit zu seyn, für Menschen zu sterben. Ja, man sieht es nicht nur als eine Pflicht an, sondern man machet sich aus dieser Pflicht sogar eine Ehre. Wir sehen täglich, daß kluge Weltmenschen um deswillen ihre Ruhe, ihre Gesundheit und ihr Leben aufopfern. Und weil sie oftmals nur menschliche Absichten dabey haben; so sind sie Märtyrer der Welt. Warum sollte es uns also wohl fremde vorkommen, daß Gott von denen, die ihn lieben, eben so viel verlangt, und daß die Liebe eben sowohl ihre Märtyrer hat, als die Welt die ihrigen hat?

Wenn es indessen darauf ankäme, meine geliebten Zuhörer, daß wir Gott dieses Zeugniß von unserer Liebe ablegen sollten, würden wir wohl bereit dazu seyn? Wenn wir itzo, da ich rede, Gott entweder verläugnen, oder sterben müßten, würde er auch wohl unter uns noch Märtyrer antreffen? Vergönnet mir, ihr Christen, daß ich auf diese Frage nicht antworten darf, weil ich mir sonst vielleicht entweder von eurer Standhaftigkeit gar zu viel versprechen, oder in eure Schwachheit und Zaghaftigkeit

ein

ein gar zu großes Mistrauen setzen würde. So viel weiß ich, meine Brüder, und dieses lehret mich auch die Gottesgelahrheit, wenn wir diese Liebe haben, welche das große Gebot des Gesetzes ist; so sind wir im Stande, ohne eine andere Vorbereitung des Geistes und des Herzens Märtyrer unseres Gottes zu werden. Mangelt uns aber auch noch etwas, Märtyrer unsers Gottes zu werden; so haben wir, wir mögen im übrigen gegen ihn in uns verspüren, was wir wollen, die Liebe noch nicht, welche uns in dem Gesetze so ausdrücklich befohlen ist. Einige halten es für gefährlich, dergleichen Fälle zu setzen und anzunehmen. Ich aber behaupte, daß sie von einem unendlichen Nutzen sind. Warum? weil sie uns zum ersten von der Vortrefflichkeit und Größe des Gottes, dem wir dienen, einen hohen Begriff beybringen. Zum andern, weil sie uns, wenn wir ihm gehorchen sollen, edle und großmüthige Gesinnungen einflößen. Und endlich, weil sie uns demüthigen und beschämen, wenn wir gewisse leichte und gemeine Pflichten unterlassen, da uns doch die Liebe so große und wichtige Verbindlichkeiten auferlegt.

Allein wenn man sich dergleichen angenommene Fälle auf eine lebhafte Weise vorstellet; so können sie zur Verzweiflung bringen. Ja, ihr Christen, sie können dazu bringen; aber wen? Diejenigen, die sich auf ihre eigenen Kräfte verlassen, aber nicht die, so sich auf die Kräfte der Gnade stützen; weil im Gegentheile nichts vermögender ist, unsere Hofnung zu ermuntern, als die Größe und Schwierigkeit dieses Gebotes. Denn es ist genug für mich, wenn ich weiß, daß mich Gott hierzu verbindet, und daß dieses alles dasjenige unendlich weit übertrifft, was ich von mir selbst thun kann, um versichert zu seyn, daß Gott, welcher getreu ist, mir ganz unfehlbar einen solchen Beystand leisten werde, als er zu dem, was er mir befiehlt, erfordert wird. Und dieses unterstützet die christliche Hofnung; dahingegen geringere Gebote, weil sie leichte zu seyn

scheinen, eine stolze Einbildung hervorbringen. Ach! meine Brüder, nunmehro sehe ich ein, woher die Kraft, oder besser zu sagen, die Allmacht der göttlichen Liebe rührt. Wenn man mir ehmals sagte, es würde nur eine einzige Ausübung der Liebe Gottes erfordert, um alle Sünden auszulöschen und zu vertilgen; Wenn man mir das Beyspiel der Magdalena anführete, welche durch diese einzige innerliche Ausübung alle Ausschweifungen, und Fehler ihres Lebens ausgesöhnt und wieder gut gemacht hatte; wenn man mir die Kirchenväter anführete, welche sagen, wenn diese Ausübung aufrichtig wäre, so habe sie eben so viel Kraft, einen Sünder zu rechtfertigen, als die Taufe und der Märtyrertod; so konnte ich, ob ich gleich diese Wahrheiten glaubete, weil sie in der Schrift gegründet sind, denn noch kaum einigen Geschmack daran finden, weil ich das Geheimniß derselben nicht einsah. Itzo aber verwundere ich mich, o mein Gott, nicht mehr darüber. Denn es ist billig, daß, da unsere Liebe zu dir eine Zubereitung zu dem Märtyrertode ist, sie eben so viel Macht habe, als der Märtyrertod; und daß, weil sie alle Verheißungen und alle Verbindlichkeiten der Taufe annimmt, und in sich faßt, sie auch eben so heiligend und reinigend, als die Taufe sey. Wenn nun aber dieses wahr ist, ihr Christen, und wenn alles, was ich gesaget habe, nöthig ist, eine Ausübung der Liebe Gottes hervorzubringen, wer ist denn derjenige, der Gott liebet? Es ist dieses ein Geheimniß der Gnadenwahl, welches zu untersuchen uns nicht zukömmt. Gott hat seine Auserwählten, und er kennet sie. Wir wollen uns nicht darum bekümmern, ob ihrer viel oder wenig sind; aber wir wollen uns alle Mühe geben, dasjenige zu thun, was in unserm Vermögen steht, damit wir zu diesem heiligen Haufen gehören mögen. Der Apostel warf sich täglich vor dem Vater der Barmherzigkeit nieder, um ihn um die hohe und alles übertreffende Wissenschaft seiner Liebe zu bitten. Lasset uns eben dieses Gebeth zu ihm abschicken, und ihn um diese Wissenschaft anru-

anrufen, welche die erste und vornehmste unter allen Wissenschaften ist. Lasset uns mit dem H. Augustinus zu ihm sagen: Ach! Herr, ich habe dich viel zu spät zu lieben angefangen. *) Ich sage es zu meiner Beschämung, und sehe mit Schmerz und Betrübniß ein, daß ich vielleicht in meinem ganzen Leben dich nicht ein einziges mal geliebet habe. Und wie hätte ich dich auch, o mein Gott, lieben können, da ich nicht einmal wußte, worinnen deine Liebe bestehet, und was sie in sich faßt? Itzo aber bin ich davon unterrichtet. Ich will dich endlich nach dem ganzen Umfange meines Herzens, und aus allen Kräften meiner Seele lieben. Ich will dich, sage ich, lieben, wie du geliebet zu werden verdienest, und auch geliebet seyn willst; mit einer vorzüglichen Liebe, mit einer vollständigen Liebe, und mit einer vollkommenen Liebe. Thut dieses, meine geliebten Zuhörer; so werdet ihr leben: Thue das, so wirst du leben. Luc. 10, 28. Nachdem ihr Gott in der Zeit geliebet habt; so werdet ihr ihn in der seligen Ewigkeit lieben und besitzen, welche ich euch wünsche ꝛc.

*) Sero te amavi. AUGUST.

Dritte Predigt.

Von dem Stande der Sünde, und dem Stande der Gnade.

Text, Joh. 10, 38.

Wollet ihr mir nicht glauben; so glaubet den Werken, damit ihr erkennet, und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich in dem Vater.

Madame, *)

Wir mögen uns von der Heiligkeit Jesu Christi einen Begriff machen, was für einen wir nur wollen; so mußte doch allzeit, wenn er heilig seyn sollte, Gott in ihm, und er in Gott seyn. Ja, er ist sogar nur deswegen der Allerheiligste gewesen, weil Gott auf eine weit besondere Art, und vermöge einer weit genauern Vereinigung in ihm, und er in Gott war. Wenn Gott, vermöge einer erdichteten Voraussetzung, aufgehöret hätte, mit ihm und in ihm zu seyn; oder wenn er selbst aufgehöret hätte, mit Gott, und in Gott zu seyn, so hätte er sogleich aufgehöret zu seyn, was er war. Und dasjenige, was wir Jesum Christum nennen, oder vielmehr was von Jesu Christo würde übrig geblieben seyn, ich will sagen seine Menschheit, die auf eine solche Art wäre verlassen, und

*) Die Königinn.

und sich selbst überlassen worden, würde schlechterdings nicht im Stande gewesen seyn, für Gott zu wirken, und etwas zu thun, das Gott angenehm gewesen wäre. Weil aber dieser Heiland der Menschen, und dieser einzige Sohn Gottes in seinem Vater war, und allzeit mit seinem Vater und im Namen seines Vaters wirkete; so konnte er mit Recht sagen, was er in unserm Evangelio zu den Jüden saget, alle seine Werke zeugeten zu seinem Vortheile, und wären in den Augen Gottes von einem unendlichen Werthe: **Die Werke, die ich im Namen meines Vaters thue, dieselbigen geben Zeugniß von mir.** Joh. 10, 25. Lasset uns, ihr Christen, diese Wahrheit auf uns anwenden. Denn was von Jesu Christo unserm Haupte und Muster wahr war, das ist auch gewissermassen von uns wahr. Und wenn wir die Gültigkeit unserer Handlungen, und den Nutzen, den wir uns davon versprechen können, recht einsehen wollen; so lasset uns nach der Quelle, aus welcher sie herrühren, davon urtheilen, und sehen, ob wir sie in dem Stande der Sünde, oder in dem Stande der Gnade verrichtet haben. Der Stand der Sünde und der Stand der Gnade sind zween Stände, von welchen der eine dem andern gerade zuwider ist. Es sind zween Stände, die das Christenthum, und fast alle Gesellschaften der Welt theilen; wobey man aber doch diese betrübte Ungleichheit wahrnimmt, daß die Anzahl der Sünder, welche durch die Sünde Feinde Gottes geworden sind, die Anzahl der Frommen, die durch die Gnade mit Gott vereiniget sind, unendlich weit übersteigt. Es sind zween Stände, von welchen ich euch heute den wesentlichen Unterschied, zwar nicht überhaupt, sondern in Absicht auf unser eigenes Beste, zeigen will. Ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich auf diese Art vor dem einen allen Abscheu, den er verdienet, und gegen den andern alle Hochachtung, die ihm gebühret, in euch erregen kann! Ich werde euch mein Vorhaben noch deutlicher anzeigen, wenn wir mit einander v.

* * *

Unter allen Sachen, an welchen einem Menschen etwas gelegen ist, ist die Seligkeit die allerwichtigste Sache. Folglich ist auch unter allen Sorgen, die ein Mensch in seinem Leben haben kann, die Sorge für die Seligkeit diejenige, mit welcher er sich vor allen andern, ja sogar einzig und allein, beschäfftigen soll. Es ist, sage ich, die Sorge sich Schätze für die himmlische Wohnung zu sammlen, zu der wir insgesammt berufen sind, und welche das Ziel unseres Laufes seyn soll; die Sorge zu dem Ende zu arbeiten, sich geschäfftig zu erweisen, alle unsere Gedanken, alle unsere Begierden, und alle unsere Werke darauf zu richten; mit einem Worte, alle Tage den Schatz der Herrlichkeit, welcher uns ist verheissen worden, zu vermehren, indem wir alle Tage den Schatz unserer Verdienste vermehren. Dieses ist, meine geliebten Zuhörer, der Hauptzweck und das vornehmste Augenmerk der christlichen Klugheit; und, wenn wir uns wahrhaftig lieben, der herrliche Vortheil, nach welchem wir trachten; und das dauerhafte und beständige Gut, welches wir zu erlangen suchen sollen. Wenn wir für den Himmel reich sind: so ist uns wenig daran gelegen, ob wir es für die Erde sind, oder nicht, weil die Schätze der Erde vergänglich sind. Seyd ihr aber nur reich für die Erde, keinesweges aber für den Himmel: so seyd ihr bey dem prächtigen Ueberflusse, den ihr auf eine so stolze Weise vor den Menschen auskramet, in den Augen Gottes arm, und befindet euch in einem um so viel beklagenswürdigern Elende, weil ihr die Wirkungen desselben ewig fühlen und empfinden sollet. Wenn also ein Stand gefunden wird, in welchem wir nichts für die selige Ewigkeit gewinnen; und hingegen auch ein anderer, in welchem von allem dem Guten, das wir thun und vollbringen, nichts verlohren geht: so muß man sowohl den einen, als den andern hiernach beurtheilen. Und dieses ist auch die große Regel, nach welcher ich mich richte,

um

um euch das Unglück einer Seele in dem Stande der Sünde, und den unschätzbaren Vorzug eines Frommen in dem Stande der heiligenden Gnade zu zeigen. In Wahrheit, in dem Stande der Sünde ist der Mensch nicht mehr in Gott, und auch nicht mehr mit Gott, weil ihn die Sünde von ihm trennet. Hingegen ist ein Frommer in dem Stande der Gnade mit Gott und in Gott, weil die Eigenschaft der heiligenden Gnade darinnen besteht, daß sie ihn auf das genaueste mit ihm vereiniget. Weil nun der Sünder von Gott getrennt ist: so wirket er nicht mehr mit Gott, und aus eben dieser Ursache kann von allem, was er thut, Gott nichts gefallen. Weil aber ein Frommer mit Gott vereiniget ist: so wirket er mit Gott, und es ist, vermöge einer unfehlbaren Folge, alles, was er thut, Gott angenehm. Hieraus mache ich zween Sätze, welche die Abtheilung dieser Rede in sich fassen werden. Der Stand der Sünde ist ein höchstunglückseliger Stand, weil, der Sünder mag in demselben thun, was er will, seine Sünde alles Verdienst desselben in den Augen Gottes zernichtet; dieses ist der erste Theil. Der Stand der Gnade ist ein höchstglückseliger Stand, weil, ein Frommer mag so wenig thun, als er will, die Gnade, die ihn heiliget, das Verdienst desselben vor Gott erhöhet; dieses ist der andere Theil. Zween Gedanken, die ich weiter auszuführen habe, und eine erhabene Gottesgelahrheit, die ich euch eben so begreiflich als lehrreich zu machen suchen werde.

Erster Theil.

Damit ich den ersten Satz, den ich vorgetragen habe, und welcher, ob er gleich auf die richtigsten Grundsätze der heiligen Schrift gebauet ist, dennoch eine Erklärung vonnöthen hat, in ein Licht setzen möge: so muß ich zuförderst den Verstand desselben bestimmen, damit ihr ihn recht einsehen möget. Wenn ich also sage, die Sünde zernichte die Gültigkeit und das Verdienst aller unserer Handlungen: so

merket wohl, ich sage nicht, daß unsere Handlungen, die an und für sich selbst gut sind, wegen der Sünde oder in dem Stande der Sünde, böse und strafbar werden. Es würde dieses ein grober Irrthum seyn, der ehemals von dem Wiclef vertheidiget, aber von der Costnitzer Kirchenversammlung feyerlich ist verdammt worden. Nein, ihr Christen, die Sünde mag in der Seele eine Unordnung anrichten, was für eine sie nur will: so erstrecket sich doch ihre Bosheit so weit nicht. Wenn wir auch gleich vor Gott mit allen Sünden und Lastern beladen wären: so können wir dennoch in diesem Zustande noch tugendhafte Handlungen verrichten, Gott ehren, den Armen behülflich seyn, unsern Vorgesetzten gehorchen, und sehr viele andere Pflichten der Gottseligkeit und Gerechtigkeit beobachten. Wir können es aber nicht nur nicht thun, sondern wir sollen es auch thun, weil uns der Stand der Sünde nicht davon befreyet. Und ob uns gleich Gott alsdenn als seine Feinde betrachtet: so befiehlt er uns doch alles dieses. Ja, ob wir gleich seine Feinde sind: so belohnt er uns doch, wie der heil. Augustinus saget, bisweilen dafür mit zeitlichen Glückseligkeiten, gleichwie er, nach der Meynung dieses Kirchenlehrers, die Tugenden der Römer dadurch belohnete, daß er sie zu Herren der Welt machte. Nun würde, aber Gott, welcher gerecht und heilig ist, uns dasjenige keinesweges, befehlen, was in uns nicht anders, als lasterhaft und verderbt würde seyn können; noch weit weniger aber würde er uns wegen solchen Gehorsams belohnen und segnen. Hieraus mache ich nun den Schluß, wir können also sogar in dem Stande der Sünde ehrbare und lobenswürdige Handlungen verrichten. Dieses sind Religionswahrheiten, an welchen wir keinesweges zweifeln dürfen.

Noch mehr. Wenn ich sage, unsere guten Werke hätten in dem Stande der Sünde vor Gott kein Verdienst: so ist meine Meynung nicht diese, als ob sie der Stand der Sünde in Absicht auf die Seligkeit schlechterdings unnütze

nache. Gott bewahre mich vor einem solchen Gedanken! Ich weiß nur mehr als zu wohl, was uns die Tridentinische Kirchenversammlung, ja, die ganze Gottesgelahrheit in diesem Stücke lehret. Fasten, Beten, Allmosengeben, sein Fleisch kreuzigen, wenn man durch die Sünde von Gott ist getrennet worden, sind nicht nur tugendhafte, sondern auch übernatürliche und gewissermaßen göttliche Handlungen, die den Sünder zu seiner Bekehrung vorbereiten, und Mittel und Wege für ihn sind, sich zu Gott zu bekehren. **Wer weiß, Gott möchte sich umkehren, und Gnade erzeigen?** Jon. 3, 9. Wer weiß, sagte der Prophet, ob nicht Gott von allem, was ihr thut, gerühret wird, und ob ihn nicht alles, was ihr thut, bewegen wird, sich gegen euch barmherzig zu erweisen? Es haben also alle diese Werke in der That eine gewisse Kraft, uns mit Gott zu versöhnen. Und wenn gleich Gott, spricht Theophylactus, die Sünder nicht dergestalt höret, daß er ihrentwegen Wunder thut, wie dort der Blindgeborne sagt: **Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht erhöret.** Joh. 9, 31: so muß man doch, wie dieser gelehrte Ausleger ferner hinzusetzet, allezeit gestehen, daß die Sünder durch ihr Gebet und Flehen täglich einen mannichfaltigen Beystand der Gnade erhalten, der sie endlich bekehret, und in ihnen die Veränderung der Sitten und des Lebens hervorbringt, über welche wir uns verwundern. Außerdem würde der Zöllner im Evangelio nicht auf eine nützliche Weise gebetet haben, als er sagete: Herr, sey mir Sünder gnädig*). Es ist also auch dieses wahr, daß man in dem Stande der Sünde, und wenn man bey Gott in Ungnade ist, Werke thun kann, welche, als Vorbereitungen, etwas dazu beytragen, uns mit ihm wiederum zu vereinigen, und uns selig zu machen.

Nachdem ich nun diese Wahrheit auf solche Art vorausgesetzet: so sehet, was ich euch noch zu sagen habe. Obgleich

*) Si peccatores Deus non audit, frustra publicanus diceret, Deus propitius esto mihi peccatori. THEOPHYL.

gleich der Stand der Sünde nicht eine jede tugendhafte Handlung, ja auch nicht einmal eine jede übernatürliche Handlung ausschließt: so ist es doch gewiß, daß die Handlungen, welche, ob sie gleich tugendhaft, ja sogar übernatürlich sind, in dem Stande der Sünde begangen werden, nichts für den Himmel verdienen; daß ihnen Gott in der Herrlichkeit keine Belohnung versprochen hat, daß er sie uns in der Ewigkeit niemals anrechnen wird, und daß sie uns, wenn sie das Siegel der heiligenden Gnade nicht an sich haben, kein Recht zu dem Erbtheile der Kinder Gottes, und zu jener Krone der Gerechtigkeit verschaffen, die Gott, als der allerhöchste Vergelter, für seine Auserwählten aufbewahret. Das beklagenswürdigste ist hierbey dieses, daß sie das Verdienst, welches sie einmal verlohren haben, niemals wieder erlangen; und daß sie auch sogar alsdenn, wenn wir uns wiederum auf den Weg der Seligkeit zurücke begeben, allezeit leer und unfruchtbar bleiben, so daß wenn wir unter den Auserwählten seyn werden, Gott uns nicht um dieser Handlungen willen, ob sie gleich heilig gewesen sind, selig machen wird; sondern sie werden allezeit vergessen und verworfen seyn, weil sie die Lebenskraft nicht gehabt haben, die sie beleben, angenehm und verdienstlich machen sollte. Dieses ist, ihr Christen, der Hauptpunkt, den ich auszuführen habe: und ich gestehe zuförderst, daß ich hier die Tiefe und Strenge der göttlichen Gerichte nicht genugsam bewundern kann. Denn kurz, wenn es erlaubt wäre, nach den ersten Einsichten der menschlichen Vernunft davon zu urtheilen: so würde ich mich nicht wundern, daß diejenigen Handlungen, welche vor der Welt die herrlichsten und rühmlichsten sind, der göttlichen Belohnungen oftmals am unwürdigsten sind, weil sie oftmals an und für sich selbst die lasterhaftesten sind. Wie viele Große werden um eben derjenigen Dinge willen verdammt werden, welche ihnen die Bewunderung und den Beyfall der Völker zuwege gebracht haben? Man lobete sie wegen ihrer Unternehmungen; aber ihre Unternehmungen waren, wie der

heil.

heil. Augustinus sagt, oftmals abscheuliche Ungerechtigkeiten. Sie machten sich durch ihre Eroberungen berühmt; aber ihre Eroberungen waren, wie dieser Kirchenlehrer ferner hinzusetzt, indem er von den heidnischen Helden redet, gemeiniglich weiter nichts, als offenbare Straßenräubereyen. Ich wundere mich nicht, daß gewisse Tugenden, die in der That Tugenden sind, und als solche zur Zierde und Befestigung der bürgerlichen Gesellschaft dienen, als die Ehrbarkeit, die Redlichkeit, die Treue, die Billigkeit in Handel und Wandel, die Untadelhaftigkeit in den Urtheilen, die Ordnung in dem Ehestande, die Bescheidenheit bey glücklichen Unternehmungen, der Muth und die Standhaftigkeit im Unglücke, gemeiniglich bey Gott für nichts gerechnet werden, weil sie bloß menschliche Tugenden sind, die nach der Art, wie sie in der Welt ausgeübet werden, nicht aus dem Glauben entspringen. Ich begreife sogar, wie, welches täglich geschieht, christliche Handlungen, die es wenigstens dem Scheine nach sind, dennoch von Gott verworfen werden, weil sowohl ihre Absicht, als auch ihr Bewegungsgrund nichts taugt; als Andachtsübungen, die von der Eitelkeit unterstützet werden; ein brünstiger Eifer, der von dem Eigennutze entzündet wird, Bußübungen und gute Werke, mit welchen sich die Heucheley schmücket; alles dieses begreife ich gar wohl. Daß aber Handlungen, die nach allen ihren Umständen wahrhaftig gottesfürchtig und heilig sind, und welchen weiter nichts mangelt, als daß sie nicht in dem Stande der Gnade sind vollbracht worden, ewig und schlechterdings verlohren sind, ach! meine geliebten Zuhörer, darüber erschrecke ich. Und wenn wir die Sachen in der Waagschaale des Heiligthums abzuwägen gelernet haben: so sollen wir hieraus lernen, wie sehr man sich vor der Sünde, als vor einem Uebel, zu fürchten habe, und was für betrübte Folgen sie nach sich zieht.

Nun ist aber, ihr Christen, das Urtheil in der heiligen Schrift darüber gefället, und der heil. Paulus hat es selbst ausge-

ausgesprochen. Nein, meine Brüder, sagte er, indem er an die Corinther schrieb, ich mag thun, was ich will, und mein Eifer mag mir eingeben, was er nur will, wenn ich bey Gott nicht in Gnaden bin, und die Liebe Gottes nicht habe: so arbeite ich vergeblich. Wenn ich die Sprache der Engel redete, wenn ich alle meine Güter unter die Armen ausgetheilet, wenn ich meinen Leib dem Feuer übergeben, und alle Martern ausgestanden hätte, wenn ich Wunder thäte, und so viel Glauben hätte, daß ich Berge versetzen könnte: so bin ich dennoch ohne die Gnade und die Liebe, die ihn begleitet, nichts; und alles, was ich thue, dienet mir zu nichts. So redete dieser apostolische Mann. Hieraus machte der heil. Chrysostomus den Schluß, den auch wir mit ihm machen sollen: Gott hat also einen sehr großen Abscheu vor der Sünde, weil eine einzige Sünde hinlänglich ist, alles dasjenige aus seinen Augen zu vertreiben, und in seiner Hochachtung zu vernichten, was sonst am heldenmäßigsten und größten ist. Denn Gott, welcher von Natur nichts als Güte ist, und den alle seine Neigungen antreiben, uns gutes zu thun; Gott, der sich, nach der Lehre der Gottesgelehrten, ein Vergnügen daraus macht, über das Verdienst zu vergelten, und welcher die Sünde niemals so sehr strafet, als sie es verdienet, würde Handlungen, die an sich selbst heilig sind, dergleichen die guten Werke eines Sünders sind, nicht verwerfen, wenn sie nur das geringste Verhälniß mit der Herrlichkeit hätten, welche die Belohnung für unsere Verdienste seyn soll. Sie müssen also sehr unwürdig seyn, weil sie Gott ausdrücklich ausschließt; und er muß sehr triftige Ursachen haben, die ihn antreiben, eine so strenge Gerechtigkeit auszuüben.

Welches sind denn nun diese Ursachen? Ich bitte euch, sie anzuhören. Die erste Ursache ist von dem Zustande oder der wirklichen Beschaffenheit des Sünders hergenommen. Was ist der Stand der Sünde? Lernet, ihr Christen, was ihr seyd, wenn Gott aufhöret mit und bey euch

zu

zu seyn, und wenn ihr durch die Sünde aufhöret mit und bey ihm zu seyn. Der Stand der Sünde, antwortet der englische Lehrer, der heil. Thomas, ist eigentlich ein Stand des Todes. Daher kommt es, daß die Sünde tödtlich genennet wird, weil sie die Gnade und die Liebe, welche die Quellen des Lebens sind, so zu sagen, in uns auslöschet und tödtet. Der Geist ist es, sagte der Heiland der Welt, der lebendig machet. Joh. 6, 64. Der Geist Gottes machet lebendig, und theilet uns allen, als Frommen und Kindern Gottes, ein übernatürliches Leben mit. Was thut die Sünde? Sie ersticket diesen Geist; oder besser zu sagen, sie entfernet ihn von uns. Und durch diese Trennung versetzet sie unsere Seele in eine Art vom Tode, der tausendmal schrecklicher ist, als der natürliche Tod, vor welchem wir uns sonst so sehr entsetzen. Ein Geheimniß, welches der heil. Apostel Jacobus so wohl ausdrückte, wenn er sagte: so bald die Sünde vollendet wird, so gebiert sie den Tod: **Wenn aber die Sünde vollzogen ist, gebiert sie den Tod.** Jac. 1, 15.

Sehet also, meine geliebten Zuhörer, was so gleich das ganze Verdienst der guten Werke eines Sünders zernichtet. Denn wie könnte er in einem Stande des Todes Handlungen des Lebens verrichten? Und wenn er keine Handlungen des Lebens verrichten kann: wie könnte er das vortrefflichste und vollkommenste unter allen Leben, welches das Leben der Herrlichkeit ist, verdienen? Ich bitte euch, die Stärke und Wichtigkeit dieser Ursache recht einzusehen. Alles, was in Gott gethan ist, spricht der H. Augustinus, hat das Kennzeichen des göttlichen Lebens an sich. Denn auf diese Art erkäret er die folgenden Worte des Evangelii: **Was in ihm ist gemacht worden, war Leben.** Joh. 1, 3. 4. Das heißt, alle unsere guten Handlungen sind, so lange Gott in uns bleibt, und wir durch die Gnade in ihm bleiben, lauter lebendige Handlungen, die sich auf das selige und unsterbliche Leben beziehen, auf welches wir warten. Aber in dem Stande der Sünde sind wir,

wir, so zu sagen, außer Gott. Und da Gott das Leben unserer Seele ist: so kann sie, wenn sie von Gott getrennet ist, keine andern, als todte Handlungen verrichten. Sie mag einen Entschluß fassen, welchen sie will; sie mag unternehmen, was sie will; sie mag eine Pflicht ausüben, welche sie nur will: sie lebet nicht mehr, und folglich ist in ihr nichts mehr anzutreffen, das lebendig oder belebt wäre. Und weil es unmöglich ist, daß todte Handlungen jemals zum Leben führen können, die ewige Belohnung aber, die uns Gott vorbereitet, nach dem Zeugnisse Jesu Christi, das allerhöchste und vornehmste Leben ist: Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich erkennen. Joh. 17, 3. so folget hieraus, daß zwischen dieser Belohnung und den heiligsten Handlungen eines Sünders, gar keine Gleichheit gefunden werden kann. Man kann also in diesem Stande ganz eigentlich zu uns sagen, was der Engel in der Offenbarung Johannis zu einem der vornehmsten Bischöfe der Kirche sagte: Ich weiß deine Werke, daß du den Namen hast, daß du lebest, und bist doch todt. Offenb. 3, 1. Ich weiß, was du für Werke hast; ich weiß aber auch zu gleicher Zeit, mit was für Augen sie Gott ansieht, und daß sie bey ihm nichts gelten können. Du beobachtest deine Pflichten, du thust deinem Amte Gnüge, du bist gottesfürchtig, und legest solches so gar öffentlich an den Tag; bey dem allen aber bist du nichts weniger, als was du zu seyn scheinest. Denn man hält dich für lebendig, und du bist doch todt. Deine Hnndlungen sind an sich selbst eben so beschaffen, als die Handlungen der Frommen. Du bethest, wie sie. Du opferst Gott, wie sie. Du bist eben so barmherzig, ja, vielleicht noch barmherziger, als sie. Aber die geheime Sünde, von welcher dein Gewissen angestecket ist, beflecket und verderbet alles, so daß du mit ihnen nicht aufhäufest und sammlest. Warum? Weil du, als ein Todter, nicht mehr im Stande bist, für das zukünftige Leben zu arbeiten, welches ihnen zu Theile werden soll: Du hast den Namen, daß du lebest, und bist doch todt.

Lasset uns diesen Gedanken noch etwas genauer untersuchen: Was ist, nach der Meynung der Kirchenlehrer und Gottesgelehrten, das Wesen der Sünde, und worinnen besteht ihre Bosheit? Die einen behaupten, die Sünde sey etwas wirkliches; die andern aber sagen, sie sey nur ein bloßes Nichts, und eine gänzliche Beraubung der Gnade. Der heil. Augustinus hat sich, wie es scheint, für die erste von diesen beyden Meynungen erkläret, und der H. Bernhard für die andere. Dem sey nun aber, wie ihm wolle; so haben sie doch eingestanden, wenn auch gleich die Sünde nicht ein Nichts wäre: so habe sie doch wenigstens die Kraft, den Menschen gewissermaßen zu zernichten, und ihn durch eine Art von Zerstörung in den Stand zu setzen, daß er in der Ordnung der Gnade nichts mehr wäre. Dieses bekannte David selbst, als er anfieng die Augen aufzuthun, und sein übles Verhalten einzusehen. Es ist wahr, Herr, sagte er zu Gott, die Sünde hat eine wunderbare Veränderung in mir zuwege gebracht. So bald die Leidenschaft, die mich, sie zu begehen, verleitet, meinen Verstand eingenommen, und sich in meinem Herzen entzündet hat: so bin ich, durch ein höchst unglückliches Schicksal, oder vielmehr durch die gerechte Verlassung deiner Gnade, nichts geworden: Denn mein Herz ist entbrannt, und meine Nieren sind verändert. Ich bin auch zu nichte geworden, und habe es nicht gewußt. Ps. 72, 21. 22. Ich wußte es nicht, o mein Gott! aber du hast mir es endlich zu erkennen gegeben. Hinführo werde ich meine Sünde nicht mehr als ein bloßes Uebel, sondern als die Quelle aller Uebel, und als die Zernichtung alles Guten ansehen: Ich bin zu nichte geworden. In Wahrheit, spricht der H. Augustinus, Gott nicht mehr angehören, nicht mehr für Gott seyn, nicht mehr, als ein Sünder, mit Gott noch in Gott seyn, ist sogar ein weit schlimmerer Zustand, als ganz und gar aufhören zu seyn. Woher kömmt es, daß der Apostel, als er die Natur und Beschaffenheit der Sünde beschreiben wollte, keine nach-

drücklichern und eigenern Worte, als diese hatte: Wenn ich bey meinen Gott nicht in Gnaden bin, so bin ich nichts: Wenn ich die Liebe nicht hätte, so wäre ich nichts. 1 Cor. 13, 2. Nun darf man aber, spricht Wilhelm von Paris, von einem nichts Nichts erwarten; und es ist ein Widerspruch, daß dasjenige, was nichts ist, im Stande seyn sollte, etwas zu verdienen. Denn eine jedwede Handlung setzet das Seyn voraus; in einem Sünder aber ist alles Seyn der Gnade zernichtet. Auch dieses zeiget uns der königliche Prophet in folgenden Worten des 75sten Psalms an: Sie sind in ihren Schlaf gesunken, und haben alle die Männer, wie reich sie auch waren, nichts in ihren Händen gefunden. Ps. 75, 6. Die Sünder, spricht er, sind entschlafen; Hier haben wir den Schlummer der strafbaren Gewissen: Und in diesem Zustande ist ihnen eben dasjenige begegnet, was einem Menschen, welcher schläft, täglich begegnet. Ob er gleich arm ist: so stellet er sich doch bisweilen unermeßliche Reichthümer vor, zu deren Besitze er gelanget. Er vermehret seine Einkünfte, und sammlet Schätze über Schätze; aber alles dieses besteht nur in der Einbildung. Denn wenn er aufwachet: so hat er nichts in den Händen, und ist noch eben so arm, als zuvor: Und es haben alle die Männer, wie reich sie auch waren, nichts in ihren Händen gefunden. Eben so verhält es sich auch mit einem Sünder. Wenn ein Sünder gute Werke thut: so glaubet er sich vor Gott zu bereichern, und bringt dennoch nichts vor sich. Er ist in dem Dienste Gottes eifrig und geschäftig, gegen die Armen liebreich, und gegen sich selbst hart; aber in dem Sündenschlafe, in welchem er begraben liegt, ist alles dieses nur ein Traum. Und wenn der Tod kömmt, welcher gleichsam das Erwachen der Seele ist; so erblicket er nichts in seinen Händen: Sie haben nichts in ihren Händen gefunden. Er darf sich aber, wie der H. Hieronymus ferner sagt, darüber nicht verwundern. Denn weil er als ein Sünder, selbst nichts

geworden ist: so kann er auch nichts anders, als nichts antreffen. Sonst würde das Nichts das Seyn und das Wesen antreffen; ja, das allerschändlichste Nichts, welches die Sünde ist, würde, wenn ich so reden darf, das heiligste unter allen Wesen, welches Gott ist, antreffen.

Die andere Ursache gründet sich auf die Natur des Verdienstes. Dieses scheint mir noch rührender zu seyn. Woher meynet ihr wohl, meine geliebten Zuhörer, daß das Verdienst unserer guten Werke entsteht, ich meyne das übernatürliche Verdienst, welches sie der himmlischen Herrlichkeit und des himmlischen Erbes würdig macht? Rühret es etwann von der Substanz oder dem Wesen unserer Werke selbst her? Es würde ein Irrthum seyn, den man nicht behaupten könnte, wenn man dieses vermuthen wollte. Nein, meine Brüder, spricht der H. Paulus, auf diesen Grund sollen wir unsere Hofnung nicht bauen. Unsere Handlungen mögen so heilig seyn, als sie nur immer wollen: so haben doch unsere Handlungen an und für sich selbst betrachtet, nichts an sich, das sie zu diesem Grade der Vortrefflichkeit erhübe. Wenn sie das Reich Gottes verdienen: so rühret es daher, weil sie von Jesu Christo sind geheiliget, und gleichsam vergöttert worden, als welcher eben sowohl, als wir, die Quelle derselben ist, und sie sich wegen der genauen Verbindung, in welcher er mit uns stehet, eigen macht, und ihnen eine glückliche Fruchtbarkeit verschaffet. Sehet, spricht der Engel der Schule, der H. Thomas, wovon das ganze Verdienst der Frommen abhänget. Nun müssen wir aber zu dem Ende durch die Liebe mit Jesu Christo vereiniget seyn. Wir müssen, damit ich mich des Gleichnisses Jesu Christi selbst bediene, mit ihm, als wie die Weinreben mit ihrem Stocke, vereiniget seyn, Denn er ist der Weinstock, und wir sind die Reben: Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben. Joh. 15, 5. Gleichwie nun die Weinreben, wenn sie von ihrem Stocke abgesondert sind, keine Früchte bringen, und auch keine bringen können; also werden auch wir niemals eine einzige

Frucht der Gnade und des Heils bringen, wenn wir nicht, wie der Apostel sagt, in Jesum Christum gepflanzet sind: Wir sind in ihn eingepflanzet worden. Röm. 6, 5. So lange diese Vereinigung besteht, so lange erhalten alle unsere Handlungen eine ganz besondere Kraft von ihm; gleichwie die Weinreben von dem Stocke, an welchem sie hängen, den Saft, der sie erhält, bekommen. Wenn aber diese Vereinigung aufhöret: so werden wir gleichsam unnütze Reben: Gleichwie eine Rebe von ihr selbst nicht Frucht tragen kann, sie bleibet denn am Weinstocke; also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Joh. 15, 4. So ist nun euer Zustand, ihr Christen, in der Sünde beschaffen. Sie trennet euch von Jesu Christo. Wachet alsdenn, bethet und demüthiget euch, wie ihr wollet; ihr werdet mit allem eurem Wachen, mit allem eurem Bethen, und mit allen euren tiefsten Erniedrigungen niemals den geringsten Grad der Herrlichkeit erlangen, weil ihr alsdenn, meine lieben Zuhörer, ein abgehauener und verdorrter Rebe seyd. Ein Gleichniß, welches der Sohn Gottes deswegen von dem Weinstocke, und nicht von andern Bäumen entlehnet, um uns, wie der H. Augustinus anmerket, dadurch anzuzeichen: Gleichwie kein unnützer Holz ist, als das Weinrebenholz, wenn es sich nicht mehr an seinem Stocke befindet; also ist auch nichts unfruchtbarer, als die guten Werke eines Sünders, wenn er von Jesu Christo getrennet ist. Prophet, sagte Gott, als er mit dem Ezechiel redete, was meynest du, was ich mit diesem Weinreben machen soll? Du Menschenkind, was besonders wird aus dem Holze von Weinstocke gemacht vor allem andern Holze, das unter den Bäumen des Waldes ist? Ezech. 15, 2. Ein jedwedes anderes Holz wendet man zu etwas an; wozu ist aber das Holz des Weinstockes, welches weder eine Kraft, noch eine Festigkeit hat, sonst nütze, als in das Feuer geworfen zu werden? Eben so sehe ich auch, Prophet, setzte der Herr hinzu, die Einwohner zu Jerusalem an. Sie haben mich verlassen,

damit

damit sie sich ihren Leidenschaften ergeben möchten. Nun wisse, so lange sie in diesem Zustande verharren, nehme ich ihre Opfer nicht mehr an, ich verachte ihr Fasten, und verwerfe sie, als ein unfruchtbares und unnützes Holz: Darum saget Gott der Herr dieses: Gleichwie unter den Bäumen im Walde das Holz vom Weinstocke seyn wird; also werden auch die Einwohner zu Jerusalem seyn. Ezech. 15, 6. Nun ließ aber, ihr Christen, Gott diese Drohung eben sowohl an uns, als an die Jüden ergehen. Und es ist eben diese Drohung, die unser göttlicher Lehrer in den folgenden Zeiten wiederholet hat, und welche wir bey dem heil. Johannes lesen: So jemand in mir nicht bleiben wird, so wird er hinausgeworfen, wie ein Rebe, und wird verdorren, und sie werden ihn in das Feuer werfen, und er wird brennen. Joh. 15, 6.

Wenn sich nun aber die Sache also verhält, was können wir wohl von den mehresten Menschen sagen? Dasjenige, was David sagte, als er sich mit betrübtem Herzen die Bosheit seiner Zeiten vorstellete: Sie sind alle aus der Bahne gewichen, und sind zugleich untüchtig geworden. Ps. 52, 4. Lasset uns diese Worte nicht auf die Heiden und Götzendiener anwenden. Lasset uns die Ketzer, und diejenigen, welche Spaltungen anrichten, übergehen. Lasset uns nicht von den Freygeistern und Gottesverläugnern reden. Lasset uns sogar nicht einmal gewisse freche Sünder darunter rechnen, welche, ob sie gleich Gott durch den Glauben kennen, ihn dennoch durch ihre Werke verläugnen. Ich rede mit solchen Gegenständen, die nicht so verhaßt, und des Mitleidens würdiger sind. Wie wenig Christen, welche in die Welt verwickelt sind, können für Gott und für sich selbst etwas nützliches thun, wenn man, um etwas nützliches zu thun, ein Freund Gottes seyn muß? Wie wenige von denen, die wir ehrliche und redliche Leute nennen, und welche als solche dasjenige ausüben, wozu sie ihre Religion verbindet, wissen bey den

Gelegenheiten und Gefährlichkeiten, welchen sie in der Welt ausgesetzet sind, die Reinigkeit des Gewissens zu erhalten, die doch so nöthig ist, wenn man sich in der Gnade Gottes erhalten will? Es war eine allgemeine Verwüstung, die der Prophet beklagete: Sie sind alle aus der Bahne gewichen, und zugleich untüchtig geworden. Sie haben sich alle unnütze gemacht; unnütze für Gott, und unnütze für sich selbst. Für Gott, welcher glaubet, er würde auch sogar durch das Gute, welches sie thun, nicht mehr geehret. Für sich selbst, weil alles, was sie thun, es sey, was es nur wolle, nicht in das Buch des Lebens eingezeichnet wird, so daß, wenn sie auch gleich gutes thun, und es eifrig und beständig thun, sie dennoch nichts thun: Es ist keiner, auch nicht ein einziger, der gutes thäte. Ps. 52, 4. Wenn sie sich unterstünden, sich gegen Gott darüber zu beklagen, und deswegen Rechenschaft von ihm zu fordern, wenn sie sich erkühneten, wie jene Israeliten, zu ihm zu sagen: Warum haben wir gefastet, und du hast es nicht angesehen? Warum haben wir unsere Seelen gedemüthiget, und du hast es nicht gewußt? Jes. 58, 3. Warum hast du uns, o Herr, nicht gewürdiget uns anzusehen, als wir vor deinem Altären niedergefallen sind? Warum haben wir gefastet, ohne daß es geschienen hat, als ob du es wüßtest, und Acht darauf hättest? So würde Gott, welcher von der Rechtmäßigkeit und Billigkeit seines Verhaltens allezeit versichert ist, ihnen eben dasjenige antworten, was er diesem ungläubigen Volke antwortete: An dem Tage, wenn ihr fastet, so findet man euren Willen. Jes. 58, 3. Darum, weil ihr unter dem äußerlichen Scheine der Buße ein böses Herz; einen Haß, dessen Bitterkeit nichts mildern kann; eine Ungerechtigkeit, aus welcher ihr euch nicht einmal ein Gewissen machet; und eine hartnäckige Neigung, welcher ihr nicht entsagen wollet, verberget. Dieses, würde der Gott Israels sagen, dieses ist der Wurm, welcher die Frucht eurer besten Handlungen verderbet. Su-

chet ihn ja sonst nirgends, als in euch selbst. Diese Sünde ist es, welche, indem sie euch meiner Gnade beraubet, den Grund eures Verdienstes zerstöret hat: Ihr habet viel gesäet, und wenig eingebracht. Hagg. 1, 6. Ihr habet viel gesäet; es ist aber ein Unglück für euch, daß ihr zur Zeit der Erndte nichts einzusammlen haben werdet. Ihr habet gebauet, aber auf den Saud; und anstatt Gold, Silber und köstliche Steine zu bauen, habet ihr nur Holz und Spreu gebauet.

Betrachtet euch, meine Brüder, in diesem Gemälde. So sieht euer Leben, und auch zugleich euer Unglück aus. Sollet ihr indessen aber wohl hieraus den Schluß machen: Man dürfe sich also in dem Stande der Sünde keine Mühe mehr geben, etwas gutes zu thun, oder wohl zu leben; sondern man müsse alles verlassen, und alles hintansetzen, weil alsdenn auch sogar die heiligsten Werke nichts mehr gölten? Ach! ihr Christen, dieses ist einer von den Vorwänden, dessen sich die Freydenkerey und Frechheit bedienet, und eines von den gewöhnlichsten Hindernissen, welches der Buße der Sünder in dem Wege steht. Man spricht, ich bin gewohnt zu sündigen, und bey Gott in Ungnade. Warum sollte ich also bethen? Warum sollte ich die Pflichten der Religion beobachten? Was wird es mich helfen, und was werde ich für einen Nutzen davon haben können? Ein gottloser Schluß, den nur der versuchende Geist eingeben, und auf welchen nichts anders, als eine betrübte Verzweifelung folgen kann. Nein, meine geliebten Zuhörer, dieses ist nicht die Parthey, die ihr ergreifen sollet. Wenn ihr euch dadurch, daß ihr auf eine strafbare Weise an der Creatur hänget, den Haß eures Gottes zugezogen habet; so müsset ihr mit diesem beklagenswürdigen Zustande nicht noch einen so schädlichen Betrug verbinden. Ihr seyd Sünder; und eben deswegen sollet ihr gute Werke ausüben, damit ihr Gott bewegen möget, euch eine Gnade der Bekehrung zu verleihen, und euch selbst zu eurer Bekehrung geschickt zu machen. Denn

es ist gewiß, daß ihr Gott niemals durch etwas anders bereit und willig machen werdet, sich mit euch auszusöhnen, als durch die Werke der christlichen Buße; und daß ihr, ohne die Werke der christlichen Buße, euch auch selbst niemals bereit und willig machen werdet, euch mit ihm auszusöhnen. Ist es nicht billig, daß ihr außer den Werken der Verbindlichkeit, die ihr selbst in dem Stande der Sünde nicht unterlassen könnet, ohne eine neue Sünde zu begehen, auch noch durch überflüßige gute Werke die Barmherzigkeit Gottes zu rühren, und seine Gerechtigkeit zu bewegen suchet? Machet man es wohl in der Welt, und vornehmlich bey Hofe anders? Wenn man sich durch einen Fehler, den man gar bald bereuet, und welchen man sehr theuer bezahlen muß, die Ungnade des Fürsten zugezogen hat, was für Mühe giebt man sich nicht, um sich ihn wiederum zu nähern? Was versucht man nicht, und was wendet man nicht an, ihm zuvor zu kommen? Freunde, Gönner, Bitten, Flehen, Thränen, Versicherungen des Eifers. Nun sehet einmal, ihr Weltmenschen, in was für einen Zustand euch die Sünde versetzet hat. Ihr seyd ein solcher Staatsverbrecher, der bey Gott alles Verdienst verlohren hat. Man saget euch, euer Eifer und eure guten Werke könnten etwas beytragen, euch wiederum zu dem Besitze der Gnade zu verhelfen, die ihr verlohren habt, und dieses wäre das einzige Hülfsmittel, welches euch noch übrig bliebe. Aber ihr achtet es nicht. Und weil ihr Sünder seyd; so vermeynet ihr auch noch ein Recht zu haben, nichts zu thun, und für nichts zu sorgen. Heißt das wohl als ein Christ urtheilen? Ja, heißt es sogar als ein Mensch urtheilen? Aber, sprechet ihr, das Gute, welches ihr in diesem Stande thätet, werde euch nichts helfen. Ich gebe es zu, es wird euch in einem gewissen Verstande nichts helfen; aber in einem andern Verstande wird es euch gar sehr nützlich und vortheilhaft seyn. Es wird euch nichts helfen, weil es euch der Herrlichkeit noch nicht würdig machen wird; es wird euch aber gar viel helfen,

weil

weil es euch geschickt machen wird, sie verdienen zu können. Es wird euch nichts helfen, weil es Gott niemals belohnen wird; es wird aber höchstnöthig seyn, weil es Gott bewegen wird, euch von euren Irrwegen zurück zu rufen, und wiederum auf den Weg des Heils zu bringen. Es besteht also der Schluß, den ihr daraus ziehen sollet, darinnen, daß ihr eure Bande auf das eheste zerreißet, und eure Sünde eiligst verlasset, damit ihr anfangen möget, das Vorrecht des Standes der Gnade zu genießen, welcher auch sogar unsere geringsten Handlungen heiliget, und sie in den Augen Gottes kostbar und angenehm machet, wie ich euch solches in dem andern Theile zeigen werde.

Zweyter Theil.

Es findet sich in Gott, spricht der königliche Prophet, eine Art von Nacheiferung zwischen seiner Barmherzigkeit und seiner Gerechtigkeit; so daß die eine der andern allezeit die Waage hält, die eine der andern zur Mäßigung und Milderung dienet, die eine nach der andern muß abgemessen werden, und endlich sowohl die eine, als die andere, obgleich auf Wegen, die einander gerade zuwider sind, dennoch einmüthig die Seligkeit der Menschen befördert. Gott, welcher sich in die Gränzen einer genauern Strenge einschließt, will, vermöge einer Wirkung seiner Gerechtigkeit, daß die heiligsten Werke eines Sünders ohne Verdienst und ohne Frucht seyn sollen. Indem er aber auch seinen Schooß aufthut, und seine Gaben ohne Maaß mittheilet; so will er auch, vermöge einer Wirkung seiner Barmherzigkeit, daß die geringsten Handlungen eines Frommen mit einer ewigen Herrlichkeit sollen belohnet werden. Höret einmal, wie sich der Kanzler Gerson hierüber ausdrücket. Denn, spricht er, damit Gott die Menschen wegen des mannichfaltigen Verlustes, den sie in dem Stande der Sünde leiden mußten, schadlos halten möchte; so hat er gewollt, daß sie in dem Stande

der Gnade durch die leichtesten Mittel unendliche Schätze erlangen könnten: Sammlet euch Schätze im Himmel. Matth. 6, 20. Sammlet euch einen Schatz für den Himmel. Wovon werden wir uns aber, o Herr, diesen Schatz sammlen? Von unzähligen Dingen, die ihr in den Händen habt, und welche, wenn sie wohl angewendet werden, hinlänglich sind, euch vor Gott reich zu machen; von gewissen Widerwärtigkeiten, die ihr erduldet; von gewissen Aemtern, die ihr verwaltet; von gewissen Pflichten, die ihr ausübet, ja, sogar von den allergemeinsten Handlungen. Sammlet alles, bis auf die Brocken, damit nichts umkomme: Sammlet die Brocken, welche übrig geblieben sind, damit sie nicht umkommen. Joh. 6, 12. Alles dieses scheint euch von einer schlechten Wichtigkeit zu seyn. Wenn ihr aber bey Gott in Gnaden seyd; so wird alles dieses, wenn es durch die Liebe Gottes ist geheiliget worden, von einem großen Werthe seyn.

Was bedeuten aber diese Brocken? spricht der heilige Pabst Gregorius. Ach! meine Brüder, es sind unzählige kleine Verdienste, die wir wegen unserer Leichtsinnigkeit, wenn sie mit der Zerstreuung unseres Verstandes verbunden ist, nicht achten; welche aber für das zukünftige Leben ein reichlicher Vorrath seyn würden, wenn wir uns die Mühe gäben, sie zu sammlen. Bildet euch ja nicht ein, spricht dieser Kirchenlehrer ferner, daß nur die großen Dinge die großen Heiligen machen. Es ist dieses ein Irrthum. Die Menschen machen zwar aus wenigem niemals viel, ja oftmals machen sie sogar aus vielem nichts. Aber Gott, welcher aus nichts alles gemacht, und in der Ordnung der Gnade eine noch mächtigere Kraft, als in der Ordnung der Natur hat, weiß aus unsern kleinsten Handlungen unsere größten Verdienste hervorzubringen. Mit wenigem, spricht der H. Bernard, gewinnt man alles bey ihm; und die Liebe, welche die Frommen besitzen, hat zwischen ihm und ihnen ein Gewerbe aufgerichtet, das eben so göttlich, als selten und sonderbar ist. Worinnen

ist

ist es denn sonderbar und göttlich? Darinnen, daß, zum Vortheile der Menschen, die Sachen dabey erstaunlich hochgeschätzet, und unendlich niedergeschlagen werden. Ich will mich deutlicher erklären. Was der Mensch für Gott thut, ist nichts, oder fast nichts. Was aber Gott dem Menschen verspricht, ist ein Gut, welches alles in sich fasset, und welches die heilige Schrift in ausnehmenden Verstande alles Gute nennet: Ich will dir alles Gute zeigen. 2 Mos. 33, 19. Indessen verschaffet, vermöge des Gewerbe, welches die Liebe zwischen Gott und den Frommen aufrichtet, dieses Nichts des Menschen dem Frommen ein allerhöchstes Glück, und dieses Alles des grossen Gottes wird ihm, wie der heil. Paulus saget, für die geringe Mühe gegeben, die es ihn kostet, und für eine Trübsal, die eine kurze Zeit währet: Unsere Trübsal in der gegenwärtigen Zeit, welche augenblicklich und leicht ist, wirket ein überschwengliches und ewiges Gewichte der Herrlichkeit in uns. 2 Cor. 4, 17. Unter Menschen, fährt der heil. Bernhard fort, würde dieses ein Wucher, und ein strafbarer Wucher seyn. Wenn es aber in Ansehung Gottes ein Wucher ist; so ist er nicht nur erlaubt, sondern er ist auch lobenswürdig, heilig, und Gott selbst anständig. Hundert für eins; dieses ist der Vertrag, den er mit uns machet: Er wird es hundertfältig wieder bekommen. Matth. 19, 29. So daß man dasjenige sehr wohl auf die Frommen anwenden kann, was der königliche Prophet, obgleich in einem ganz verschiedenen Verstande, von den Israeliten sagte: Sie verachteten das gewünschte Land. Ps. 105. 24. Sie haben das glückselige Land, welches der Gegenstand unseres Verlangens seyn soll, für nichts geachtet. Was will das sagen, daß sie es für nichts geachtet haben? Ja, antwortet der heil. Hieronymus, für nichts, weil sie es in der That, durch Handlungen, die kein Aufsehen machen, durch geringe Beobachtungen, und durch einige Ausübungen der Gottesfurcht, Liebe und Demuth erlanget und verdienet haben. Es war in den

Augen der Menschen nichts; dem ungeachtet aber sind sie dadurch zu dem Erbtheile der Kinder Gottes gelanget: Sie verachteten das gewünschte Land.

Es läßt auch der Sohn Gottes in dem Evangelio die Seligkeit nicht allein von den heldenmüthigen Thaten abhängen. Er spricht nicht nur zu uns: Ihr werdet zu meiner Herrlichkeit gelangen, wenn ihr die Welt verlasset, wenn ihr euch eurer Güter beraubet, und wenn ihr den Märtyrertod leidet. Er bindet sie sogar nicht einmal einzig und allein an diejenigen Gebote des Gesetzes, derer Beobachtung weit schwerer ist, und welche von einer weit erhabenern Vollkommenheit sind, als z. E. die Aufopferung einer Rache, die Vergessenheit eines Unrechtes, und die Liebe eines Feindes. Sondern er nimmt die leichteste unter allen christlichen Handlungen, und verspricht uns für ein Glas Wasser, welches in seinem Namen ist gegeben worden, und zwar mit einem Eide, sein Himmelreich zu geben: **Wahrlich, ich sage euch, er wird seinen Lohn nicht verlieren.** Matth. 10, 42. Und auf wie lange verspricht er es uns? **Auf immer und ewig: Auf immerwährende Ewigkeiten.** Dan. 12, 3. Merket diesen Ausdruck des Propheten. Er verspricht es nicht nur für eine Ewigkeit, sondern gewissermaßen für eben so viel Ewigkeiten, als wir Pflichten ausgeübet haben, weil nicht eine einzige wird gefunden werden, die nicht ihre Belohnung, und zwar eine ewige Belohnung erhielte. Ach! meine Brüder, rufte der heil. Bernhard aus, wo ist unser Eifer, wo ist unser Glaube, wenn uns diese Bewegungsgründe nicht rühren? Und was kann wohl einen Eindruck in uns machen, wenn sie uns nicht ermuntern und reizen können? Wo ist unsere Klugheit, wenn wir nicht als solche Menschen arbeiten, die überzeugt sind, daß diese, obgleich vergängliche Werke, dennoch nicht vergehen; und daß, ob sie gleich in der Zeit sind verrichtet worden, sie dem ungeachtet der kostbare Saame der Ewigkeit sind *)? Wenn ein Ackersmann

*) Nescitis, quod non transeunt opera nostra, sed velut quaedam aeternitatis semina jaciuntur. BERNHARD.

mann sein Korn deswegen nicht achtete, weil es etwas weniges und geringes ist; und wenn er es, anstatt dem Schooße der Erde anzuvertrauen, zerstreuete; würde man ihn nicht für einen Thoren halten? Es ist wahr, würdet ihr zu ihm sagen, dieses Korn ist dem Scheine nach etwas geringes. So klein und geringe es aber jetzo ist; so fasset es doch die ganze zukünftige Hoffnung in sich. Und wenn ihr es verderben lasset; so entsaget ihr nichts weniger, als einer reichen Erndte, die ihr euch davon versprechen könnet.

Eben dieses lasset uns nun auch zu uns sagen. Denn dieses ist, meine geliebten Zuhörer, der rechte Begriff von dem trägen und nachläßigen Leben so vieler Frommen. Dieses ist der Fehler, dem wir täglich ausgesetzet sind; ihr in der Welt, und ich, wenn ich nicht Acht darauf habe, als ein Ordensmann in dem Kloster. Da uns Gott, vermöge eines ganz besondern Schutzes, vor groben Fällen bewahret; so würde es nur auf uns ankommen, daß alle unsere Werke lauter Unterpfänder einer herrlichen Unsterblichkeit wären; und daß nach dem Maaße des Eifers, der sie belebte, die einen dreyßigfältig, die andern sechzigfältig, ja, die mehresten sogar wohl hundertfältig, nach dem Gleichnisse des Evangelii, trügen. Wie viele Gelegenheiten habet ihr nicht beständig in der Welt, die christliche Geduld, Unterwerfung und Verläugnung auszuüben? Ihr wisset es, und saget es nur mehr als zu oft. Und wie viele Gelegenheiten werde ich nicht in meinem Stande haben, meinen Willen, meine Freyheit, meinen Verstand, die Bequemlichkeiten und Gemächlichkeiten des Lebens aufzuopfern? Ich sehe es zu meiner Beschämung ein, und lege zu meinem eigenen Unterrichte ein öffentliches Bekenntniß davon ab. Was ist alles dieses anders, als das evangelische Korn, und der göttliche Saame, welcher euer Leben fruchtbar machen würde? Aber, anstatt so vieler Reichthümer, die wir würden sammlen können, schmachten wir bey einem betrübten Mangel. Alles verschwindet uns unter den Händen, oder es bringt doch fast nichts in unsern

Händen

Händen einigen Nutzen. Es mag nun entweder Nachläßigkeit und Kaltsinnigkeit, oder es mag Zerstreuung, oder Verwirrung und überflüßige Sorgen, oder es mag Gewohnheit oder Eitelkeit seyn; so ist doch allezeit in unsern Handlungen ein gewisser Wurm zu finden, der die Tugend und die Kraft derselben zernichtet, und ihre Früchte hindert.

Indessen wollen wir nicht aufhören, die Macht der heiligenden Gnade zu bewundern. Denn in diesem Stande ist es, wie der heil. Thomas saget, sogar nicht einmal allezeit nöthig, daß unsere Werke, wenn sie Werke des Heils seyn sollen, an und für sich selbst heilig sind. Es ist schon genug, ob sie gleich ihrer Natur und Beschaffenheit nach gleichgültig sind, daß sie von der Liebe gelenkt, und von der Gnade geheiliget werden. So hat es uns der Apostel gelehret, als er zu den Corinthiern sagte, indem er eben nicht sprach, ihr möget fasten, oder beten; sondern sogar, ihr möget trinken, oder essen, Ihr esset oder ihr trinket; thut nur alles zur Ehre Gottes, so thut alles zu der Ehre Gottes. 1 Cor. 10, 31. Und die Ehre, die ihr Gott verschaffen werdet, wird auch eure Ehre befördern, und euch ein gegründetes Recht zu der Krone der Gerechtigkeit verschaffen, die er euch aufbewahret. Ich weiß wohl, wenn man diese Handlungen nur an und für sich selbst betrachtet; so ist in denselben nichts zu finden, das nicht natürlich wäre. Aber die Gnade, dieser heilige Keim, und dieser gesegnete Sauerteig, der sich durch den ganzen Teig eurer Handlungen ausbreiten wird, wird den Werth derselben vermehren, und ihnen ein weit grösseres Ansehen verschaffen. Ach! ihr Christen, was für ein Trost ist es nicht für eine fromme und eiferige Seele, wenn wir, wie der heil. Paulus saget, die himmlischen Dinge schmecken! Seyd des gesinnet, was droben ist. Col. 3, 2. Was für einen Eindruck würde nicht eine so rührende Wahrheit in unsere Herzen machen! Ihr fraget, worauf sie sich gründen kann? Ich will es euch anzeigen, und damit meine Predigt

digt beschließen. Denn ich finde, daß sie sich auf drey schöne Eigenschaften gründet, die einem Frommen zukommen, und welche ihn von Gott unterscheiden; auf die Eigenschaft eines Freundes Gottes, auf die Eigenschaft eines Dieners Gottes, und auf die Eigenschaft eines Gliedmaßes, das Jesu Christo, dem Gottmenschen, einverleibet ist.

Auf die Eigenschaft eines Freundes Gottes. Ja, meine geliebten Zuhörer, ein solches gutes Werk ist, es mag sonst beschaffen seyn, wie es will, in der Person eines Frommen eine Handlung eines Freundes. Hat man nun wohl Ursache sich zu verwundern, wenn sie Gott so hoch anrechnet, und wenn er die Schätze seiner Herrlichkeit aufthut, sie zu belohnen? Von einem Freunde wird alles wohl aufgenommen, und die geringsten Dienste, die er leistet, haben eine ganz besondere Annehmlichkeit, und einen ganz besondern Werth. Gott liebet einen Frommen; und hat, ohne die Unvollkommenheiten und Schwachheiten der Freundschaft an sich zu haben, weil die Freundschaft in ihm keine Leidenschaft, wie in uns ist, alle Innbrunst und allen Eifer derselben. Hieraus folget, daß Gott alle Werke der Gerechtigkeit, auch sogar die allergeringsten, angenehm sind. Was nun aber des göttlichen Wohlgefallens würdig ist, das ist auch der Herrlichkeit so lange würdig, als es Gott gefällt, dasselbe mit gnädigen Augen anzusehen. Weil nun eine solche Handlung Gott ewig angenehm seyn wird; so muß sie auch von ihm ewig belohnet werden. Sehet, wie sich Gott hierüber selbst gegen eine gläubige Seele erkläret, mit welcher er, als mit einer geliebten Schwester und Braut umgeht: **Du hast mein Herz verwundet, meine Schwester, meine Braut. Du hast mein Herz verwundet,** spricht er zu ihr; und wodurch? **Mit einem deiner Augen, und mit einem Haare deines Halses.** Hohel. 4, 9. Durch den Glanz eines deiner Augen, und durch ein Haar deines Hauptes. Was versteht er dadurch? fragen die Kirchenlehrer, oder was will er uns dadurch zu verste-

verstehen geben, als dieses, antwortet der heil. Bernhard, daß sein Herz von der Treue eines Frommen in den kleinsten Dingen eben so gerühret wird, als in den großen? Denn dieses Auge, welches vom Lichte glänzet, zeiget uns dasjenige an, was in der Heiligkeit am herrlichsten leuchtet und schimmert; das Haar des Hauptes hingegen stellet uns dasjenige vor, was nicht so merkwürdig ist. Gott aber sieht bey seiner Braut zu einer Zeit sowohl auf das eine, als auf das andere, und läßt sich zu einer Zeit sowohl von dem einen, als von dem andern gewinnen: Du hast mein Herz verwundet, meine Schwester, meine Braut, mit einem deiner Augen, und mit einem Haare deines Halses. Nun ist es aber gar nicht zu verwundern, wenn das, was einem Frommen das Herz Gottes zuwege bringt, ihm auch das Reich Gottes verschaffet.

Auf die Eigenschaft eines Dieners Gottes. Wie und auf was für Art? Weil ein Frommer, indem er als ein Frommer handelt, alles, was er thut, für Gott und im Namen Gottes thut. Wenn nun, spricht der heil. Chrysostomus, die Heiligen das, was sie thaten, im Namen Gottes thaten, was haben sie nicht mit den schwächsten Werkzeugen ausgerichtet? Moses erfüllete mit einem Stabe Aegypten mit Wundern. Simson erlegte mit einem Knochen viele tausend Menschen. Elias theilete mit einem Mantel das Wasser des Jordans. Der Schatten des heil. Petrus heilete die tödtlichsten Krankheiten. Was ist dieser Stab, dieser Mantel, dieser Knochen, dieser Schatten? Sind die Handlungen eines Frommen nicht etwas noch weit edleres? Und sind sie folglich in den Händen eines Frommen nicht noch weit kräftiger und wirksamer bey Gott?

Endlich auf die Eigenschaft eines Gliedmaaßes, welches Jesu Christo, dem Gottmenschen einverleibet ist. Denn so bald wir bey Gott in Gnaden sind, machen wir nur einen Leib mit Jesu Christo aus. Wir handeln forthin nicht anders, als seine Gliedmaaßen, wir leben nur von

seinem Geiste, oder vielmehr wir leben nicht mehr, sondern Christus lebet in uns: Ich lebe nunmehr, nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Gal. 2, 20. Wenn nun also Jesus Christus in uns lebt; so wirket er in uns. Und wenn er in mir wirket; so sind also alle meine Werke mit seinem Siegel bezeichnet, und mit seinen Verdiensten bekleidet. Folglich ist eine jedwede Handlung, die ich thue, ein gewisser Grund für die Ewigkeit, und ein um so viel kostbarer Grund, weil sie in einem gewissen Verstande mehr die Handlung Jesu Christi selbst, als meine Handlung ist. Was sagen nicht die Gottesgelehrten, wenn sie von der heiligen Menschheit dieses anbetungswürdigen Erlösers reden? Eine einzige Handlung seines Willens, eine Thräne aus seinen Augen, und ein Wort aus seinem Munde würde die Vergebung aller Sünden der ganzen Welt verdienet haben; weil alles dieses, ob es gleich menschlich war, dennoch von einer göttlichen Person herkam. Ich weiß, daß, wenn dieser göttliche Mittler in mir wirket, er nicht mit eben derselben Vollkommenheit wirket. Es ist aber doch allezeit wahr, daß alles Gute, was ich thue, von ihm herkömmt. Und weil es von ihm herkömmt; so ist es der allerhöchsten Seligkeit nicht unwürdig. Ich wende mich also mit einem heiligen Vertrauen zu Gott, und sage zu ihm: Du, o Herr, bist mir die allerhöchste Glückseligkeit schuldig, und zwar eben sowohl um deiner Gerechtigkeit, als um deines Wortes willen. Denn das wenige, welches ich dir darbringe, rühret nicht von mir her, sondern von dem Heilande, den du mir gegeben hast. Und wenn dasjenige, warum ich dich bitte, groß ist; so übersteigt es, so groß es auch immer ist, dennoch die Verdienste deines Sohnes nicht.

Sehet also, ihr Christen, was ein Frommer saget. Und eben dieses könnet ihr auch alle Augenblicke eures Lebens sagen, weil kein Augenblicke des Lebens zu finden ist, den ihr nicht durch ein christliches und verdienstliches Werk heiligen könntet. Wenn ihr euch diesen Vortheil nicht zu

Nutze machet; so kennet ihr ihn nicht, oder es liegen euch die Vortheile eurer Seligkeit nicht so sehr am Herzen, als die Vortheile der Welt. Denn was thut ihr nicht, um euch in der Welt zu erheben, und groß zu machen? Ihr denket und arbeitet beständig daran. Ihr machet euch alle Gelegenheiten zu Nutze. Ihr wartet nicht, bis sie sich euch zeugen; sondern ihr suchet sie, und kommet ihnen zuvor, weil ihr euch von dem Glücke der Welt und von ihren falschen Gütern habet verblenden lassen. Was aber dieses wahre und dauerhafte Gut anbetrifft, welches das Ziel eurer Hoffnung seyn soll; dieses Gut, welches unter allen Gütern allein vermögend ist, das Verlangen eures Herzens zu stillen; ja, dieses Gut, welches in Gott, und nichts weniger, als Gott ist; so lebet ihr in Ansehung desselben in der allergrößten Vergessenheit, und in der allerschädlichsten Gleichgültigkeit.

Ach! meine geliebten Zuhörer, wenn ich euch sagte, in dem Stande der christlichen Gerechtigkeit und Gnade gienge vor der Welt alles wohl und glücklich von statten, man erhübe sich am Hofe, man gelange zu den größten Ehrenstellen und vornehmsten Bedienungen, man habe an allen Gnadenbezeugungen des Fürsten Theil; man setze dadurch seine Familie in einen guten Stand, man mache sich einen großen Namen, und verewige sein Andenken; was für ein Feuer und was für ein heftiges Verlangen würde ich nicht auf einmal in euren Herzen anzünden? Alsdenn würdet ihr anfangen Christen zu seyn, wenn man es bey dergleichen Absichten allemal seyn könnte. Wenn ich aber hinzusetzte, diese zeitliche Glückseligkeit wäre an die geringsten Ausübungen des Christenthums gebunden; es könne alles etwas dazu beytragen, ein Gedanke, eine Empfindung, ein Verlangen, ein Wort, ein Blick, eine Miene; und es käme nur auf eine einzige Bedingung an, welche die Unschuld der Seele ist, wie besorgt würdet ihr nicht seyn, und was für Mühe würdet ihr euch nicht geben, um euch auf diesem heiligen Wege, dessen Ausgänge euch so

glücklich

glücklich zu seyn scheinen würden, entweder zu erhalten, oder euch auf denselben zu begeben? Was ich euch nun aber nicht, in Ansehung der Welt und ihrer falschen Güter, sagen kann, das sage ich euch in Absicht auf Gott, und das Glück, welches ihr euch von ihm versprechen sollet. Eure Tage werden, wenn ihr es haben wollet, volle Tage seyn, weil sie die Gnade, wenn ihr wollet, indem sie dieselben heiliget, anfüllen wird: **Es sollen volle Tage bey ihnen gefunden werden.** Ps. 72, 10. Da es hingegen leere Tage sind, weil die Sünde alles zerstöret, und euch aller Dinge beraubet. Ihr seyd um so viel unglückseliger, weil ihr euer Unglück nicht merket und empfindet. Man verscherzet die Gnade ohne Bedenken, und lebet in der Sünde ohne Gewissensbisse. Man machet sich eine Gewohnheit, ein Vergnügen, eine Ehre, ja, oftmals gar einen Vortheil und ein Gesetz daraus. Aber, o mein Gott, wie lange wollen sie die Eitelkeit und die Kleinigkeiten lieben? **Wie lange wollet ihr, ihr Kinder, die Kindheit lieb haben?** Spr. 1, 22. Und was noch beklagenswürdiger ist, wie lange wollen wir nach demjenigen streben, was für sie am betrübtesten und schädlichsten ist? Die Thoren begehren, was ihnen schädlich ist. In alle andere Dinge haben sie eine große Einsicht. Sie sind Weltkluge, sie sind geschickte Minister, sie sind große Feldherren. Sie haben Verstand, Artigkeit, Annehmlichkeit, Reichthum und Ueberfluß, Ansehen, Größe und Hoheit. Die Welt ertheilet ihnen ihren Beyfall. Sie betet sie an. Und wenn man der fleischlichen Klugheit davon urtheilen soll; so besitzen sie wirklich solche Eigenschaften, welche ihnen den Beyfall und die Verehrung der Welt zuziehen können. Aber, o Herr, dein göttlicher Geist hält sie für Kinder: **Ihr Kinder.** Er geht sogar noch weiter, und hält sie für Thoren: **Ihr Thoren**; weil sie, da sie sich einzig und allein mit dem gegenwärtigen beschäfftigen, welches sie verführet und vergeht, nichts sind, und nichts für eine Zukunft sammlen, welche niemals vergehen wird: **Wie**

lange wollet ihr, ihr Kinder, die Kindheit lieb haben? Wie lange wollen die Thoren begehren, was ihnen schädlich ist? Vertreibe, o mein Gott, die Reizungen, die sie verblenden. Erfülle sie mit deiner heilsamen Furcht vor der Sünde. Flösse ihnen eine große Hochachtung gegen deine Gnade ein. Es werden auch sogar am Hofe gläubige Israeliten gefunden, die ihre Knie vor dem Baal nicht beugen; es giebt allda redliche, gottesfürchtige und unschuldige Seelen. Ich wünsche, daß diese Rede allen ihren Eifer erwecken, und in ihnen eine heilige Begierde erregen möge, gute Werke auf gute Werke, und Verdienste auf Verdienste zu häufen. Dieses sind die einzigen Schätze, die wir mit uns hinwegnehmen können, und welche wir in der seligen Ewigkeit wieder antreffen werden, zu welcher uns führen wolle ꝛc.

Vierte Predigt.

Von der

Bekehrung der Magdalena.

Text, Luc. 7, 47.

Darum sage ich dir: Ihr werden viel Sünden vergeben: denn sie hat viel geliebet.

Dieses gab der Heiland der Welt dem Pharisäer zur Antwort, als er von der Sünderinn redete, derer Bekehrung uns in dem heutigen Evangelio vorgestellet wird. Eine Antwort, derer ich mich nicht zum Ruhme dieser berühmten Sünderinn, sondern zum Ruhme der göttli-

göttlichen Liebe, die sie heiligte, bediene. Der Fehler der Magdalena bestund darinnen, daß sie viel geliebet hatte. Und vermöge einer augenscheinlichen Veränderung, welche die Hand des allerhöchsten wirket, bestund die Heiligkeit der Magdalena darinnen, daß sie viel liebete. Ihre Liebe hatte sie zu einer Sclavinn der Welt gemacht. Und vermöge einer wunderbaren Wirkung der Gnade machte sie ihre Liebe zu einer Auserwählten, und zu einer Braut Jesu Christi. Ihr Verbrechen wurde ihre Rechtfertigung. Und die reine und keusche Liebe des Schöpfers war das heilsame Mittel, welches sie in einem Augenblicke von der unreinen und sündlichen Liebe der Geschöpfe heilete. Ein Wunder, welches Gott, aus einer sonderbaren Vorsehung, öffentlich hat bekannt machen wollen, damit die Sünder der Welt an diesem Beyspiele, sowohl einen starken Bewegungsgrund des Vertrauens, als auch ein vollkommenes Muster der Buße haben möchten. Einen starken Bewegungsgrund des Vertrauens, damit sie nicht in Verzweiflung gerathen, wenn sie auch gleich noch so weit von den Wesen Gottes entfernet sind. Und ein vollkommenes Muster der Buße, damit sie nicht in eine gefährliche stolze Einbildung verfallen, indem sie sich auf die Gnade Gottes verlassen. Denn ich würde hier zu einer Weltseele, die von ihren Gewissensbissen beunruhiget wird, eben dasjenige sagen können, was der heil. Ambrosius zu dem Kaiser Theodosius sagte: **Da du den Irrenden gefolget bist; so folge auch den Bußfertigen** *). Dieser heilige Bischoff redete von dem David; und ich, meine geliebten Zuhörer, rede von der Magdalena, und sage zu euch: Wenn ihr so unglücklich gewesen, und dieser Sünderinn in den Ausschweifungen ihres Lebens nachgefolget seyd; so gebet euch zufrieden, weil sie, ob sie gleich eine Sünderinn war, dennoch bey Gott Gnade gefunden hat. Zittert aber auch, wenn, da ihr ihr in ihren Ausschweifungen nachgefolget seyd, ihr das Herz nicht habet, ihr in ihrer Wiederkehr

*) Qui secutus es errantem, sequere poenitentem. Ambros.

nachzufolgen. Denn was soll und kann man wohl von euch hoffen, wenn ihr euch ein so rührendes Beyspiel nicht zu Nutze machet, nachdem es so viel verstockte Seelen bekehret hat; und wenn es nicht die stärksten Eindrücke in euch macht? Die Magdalena ist die einzige, die sich in dem Evangelio, wie es scheint, ohne eine andere Absicht zu Jesu Christo gewendet hat, als daß sie die Vergebung ihrer Sünde erlangen möchte. Viele, die noch fleischlich gesinnet waren, nahmen bloß um zeitlicher Gnadenbezeigungen willen ihre Zuflucht zu ihm; damit sie von ihren Krankheiten geheilet, und von dem Teufel, der sie marterte, möchten befreyet werden. Aber die Magdalena, welche sowohl in Ansehung des Verstandes, als des Herzens, eine Christinn ist, verlanget, indem sie diesen Heiland der Menschen sucht, weiter nichts, als daß ihre Seele möge geheilet und gesund gemacht werden. Und weil sie überzeugt ist, daß ihr Sünde ihr einziges und größtes Uebel ausmacht; so verlanget sie von ihm kein anderes Wunder, als das Wunder ihrer Bekehrung. Lasset uns sehen, wodurch sie dazu gelanget, vorhero aber den Himmel um seinen Beystand anrufen ꝛc.

* * *

Es ist eine Frage, die sogleich vorfällt, und derer Schwierigkeit muß gehoben werden, weil sie sich auf das Evangelium selbst gründet. Es fragt sich nämlich: Ob der Magdalena ihre Sünden deswegen vergeben wurden, weil sie viel liebete; oder ob sie viel liebete, weil ihr ihre Sünden waren vergeben worden. Wenn man nach dem Worten meines Textes davon urtheilet; so ist der erstere von diesen beyden Sätzen unstreitig. Denn der Heiland der Welt saget ausdrücklich: Weil diese Bußfertige viel geliebet hat; so sind ihr viel Sünden vergeben worden: Ihr werden viel Sünden vergeben; denn sie hat viel geliebet. Luc. 7, 47. Ob nun aber gleich der andere Satz diesem zuwider

wider zu seyn scheint; so ist er doch auch nicht weniger gewiß. Denn er ist eine nothwendige Folge aus dem Schlusse, den hernach der Sohn Gottes macht, und den er aus der Vergleichung der beyden Schuldner zieht, von welchen der eine, dem man mehr erläßt, glaubt, er wäre auch verbunden, mehr zu lieben, als der andere, dem man weniger erlassen hat. Hieraus will Jesus Christus den Schluß machen, es liebe also die Magdalena mehr, als der Pharisäer, weil man ihr mehr Sünden vergeben hätte. Welcher wird ihn nun am meisten lieben? Ich halte, daß er es thun wird, dem er am meisten geschenket hat. Luc. 7, 43. Es ist leicht, ihr Christen, diese beyden Sätze mit einander zu vereinigen. Und damit wir sie in einen einzigen moralischen Satz zusammen fassen, auf welchen ich mich einschränke, woraus ihr aber sehr vieles lernen werdet; so lasset uns mit dem heil. Chrysostomus sagen, es ist sowohl der eine, als der andere wahr. Das heißt: es ist eben so wahr, daß die Magdalena die Vergebung ihrer Sünden erhielt, weil sie viel geliebet hatte, als es wahr ist, daß sie viel liebete, weil sie die Vergebung ihrer Sünden erlanget hatte; so daß die Vergebung, welche sie bey Jesu Christo erlangete, zu gleicher Zeit, sowohl die Wirkung, als auch die Quelle ihrer Liebe war. Damit ihr mich desto besser verstehen mögt; so wollen wir eine doppelte Liebe Gottes von einander unterscheiden. Die eine geht vor der Bekehrung her, und die andere folget darauf. Die eine nenne ich die bußfertige Liebe, und die andere, die dankbare Liebe. Die eine söhnete die Magdalena mit Jesu Christo aus, und vermöge der andern richtete sie sich völlig nach der Gnade, die sie von Jesu Christo empfangen hatte. Gebet wohl Achtung. Die Magdalena, welche noch weltlich gesinnet und eine Sünderinn ist, aber nicht mehr auf dem Wege des Verderbens einhergehen will, verspüret auf einmal eine Reue bey sich, aber eine Reue, die voll Vertrauens ist; und so gefiel sie dem Sohne Gottes. Die Magdalena, welche bekehrt, und von der großen Wohl-

that, die sie in der Vergebung ihrer Sünden erhalten hatte, gerühret war, wurde auf einmal von der vollkommensten Dankbarkeit durchdrungen, und dachte weiter an nichts, als wie sie sich dem Sohne Gottes auf immer und ewig widmen möchte. Sehet also, auf was für eine Art ich die vorhin vorgetragene Schwierigkeit auflöse. Denn ich sage, diese bußfertige Liebe der Magdalena söhnete sie mit Jesu Christo wieder aus. Und ich setze hinzu, eine so schnelle Aussöhnung mit Jesu Christo erweckte in ihrem Herzen die dankbare Liebe, welche sie auf immer und ewig mit diesem anbethungs- und liebenswürdigen Meister vereinigte. Kurz, ihre Sünden wurden ihr vergeben, weil sie nach der Liebe, welche die wahre Buße einflößet, viel liebete; dieses wird der erste Theil seyn. Und sie liebete viel nach derjenigen Liebe, welche die Dankbarkeit einflößet, weil ihr ihre Sünden waren vergeben worden; dieses wird der andere Theil seyn. Der erste Theil wird die Barmherzigkeit des Heilandes gegen die Magdalena rechtfertigen. Und der andere wird euch zeigen, wie die Magdalena dasjenige beobachtete, was sie der Barmherzigkeit des Heilandes schuldig war. Hierinnen besteht mein ganzer Vortrag.

Erster Theil.

Ich bahne mir mit dem Gedanken des heil. Pabstes Gregorius den Weg zu meinem ersten Satze; und indem ich eben sowohl, als dieser heil. Lehrer, über die unumschränkte Macht der Liebe Gottes, und über das Wunder, welches ihr unser heutiges Evangelium zuschreibt, erstaune; so frage ich: Ist es denn also wahr, daß die Magdalena weiter nichts thun durfte, als lieben, um bey Jesu Christo Gnade zu finden? Ist es wahr, daß die einzige Handlung der Liebe, die sie unternahm, nach so vielen Ausschweifungen ein hinlängliches Mittel war, ihre Seele zu heilen? Ist es wahr, daß eine mit so vielen Missethaten beladene Sünderinn ohne eine andere Bemühung, als diese, und

ohne

ohne eine andere Zubereitung, völlig und vollkommen gerechtfertiget zu werden verdienete? Ja, ihr Christen, es ist wahr; und es ist nicht nur wahr, sondern auch sogar in der heil. Schrift gegründet. Weil sie viel liebete; so wurden ihr viel Sünden, das heißt nach der Sprache der heil. Schrift, alle ihre Sünden vergeben. Es werden ihr viel Sünden vergeben; denn sie hat viel geliebet. Luc. 7, 47. Es folget aber im übrigen hieraus gar nicht, daß der Sohn Gottes, indem er ihr vergeben, seine Gnade verschwendet habe. Es folget gar nicht, daß er sie um einen schlechten und geringen Preis weggegeben, und daß ihn seine Gütigkeit veranlasset habe, seinen Rechten, zum Nachtheile seiner Gerechtigkeit, etwas zu vergeben. Denn ich behaupte, und hiermit will ich die Sünder trösten, indem ich ihnen die Gabe und das Geschenke Gottes zu erkennen gebe, und indem ich die Barmherzigkeit des Heilandes rechtfertige; ich behaupte, diese einzige Liebe, welche in dem Herzen der Magdalena entstund, war in dem Augenblicke, da sie Jesum Christum erkannte, die vollkommenste Genugthuung, die Jesus Christus von einem zerknirschten und gedemüthigten Herzen erwarten konnte. Ich behaupte, diese einzige Genugthuung, wenn sie in der Waagschaale des Heiligthums abgewogen wird, hatte, ohne etwas hinzuzusetzen, ein richtiges Verhältniß mit der Vergebung, die sie von Jesu Christo erhielt. Lasset uns, meine geliebten Zuhörer, in die Gesinnungen dieser berühmten bußfertigen Sünderinn eindringen. Lasset uns, wenn es möglich ist, dasjenige untersuchen, was der Geist Gottes in dem Augenblicke, da sie bekehret wurde, in ihr wirkete. Lasset uns die ganze Größe und den ganzen Umfang dieser vollkommenen Liebe Gottes, die sie heiligte, ausmessen, und untersuchen, ob die Bereitwilligkeit des Heilandes der Welt sie anzunehmen, und ihr ihre Sünden zu vergeben, den genauesten und strengsten Regeln der Buße in irgend einem Stücke nachtheilig war?

Zu dem Ende bemerke ich, ihr Christen, viererley Dinge, welche uns das Evangelium an der Magdalena aus-

drücklich zeiget, und ich bitte euch, dieselben nebst mir anzumerken, und von einander zu unterscheiden; nämlich ihre Sünde, die Quelle ihrer Sünde, die Materie ihrer Sünde, und das Aergerniß ihrer Sünde. Ihre Sünde, welche in ihrem unordentlichen und lüderlichen Lebenswandel bestund. Die Quelle ihrer Sünde, welche in der Schwachheit und in der unglückseligen Neigung ihres Herzens bestund. Die Materie ihrer Sünde, welche ihre Verschwendung und ihre strafbaren Wollüste ausmachten. Und endlich das Aergerniß ihrer Sünde, welche das gefährliche und betrübte Beyspiel war, das sie der ganzen Stadt Jerusalem gegeben hatte: Es war ein Weib, die eine Sünderinn in der Stadt war. Luc. 7, 37. Allem diesem half nun, vermöge einer wunderbaren Wirkung, auf einmal die Liebe ab, die sie zu Jesu Christo trug. Ich will sagen, diese heilige Liebe söhnete ihre Sünde aus, diese heilige Liebe reinigte die Quelle ihrer Sünde, diese heilige Liebe heiligte die Materie ihrer Sünde Gott, und machte endlich das Aergerniß ihrer Sünde wieder gut. Sie söhnete ihre Sünde aus, indem sie in dem Herzen der Magdalena das Reich Gottes wieder herstellete, welches die Sünde in demselben zerstöret hatte. Sie reinigte die Quelle ihrer Sünde, indem sie die ganze Empfindlichkeit und Zärtlichkeit der Magdalena auf Jesum Christum, als denjenigen Gegenstand richtete, welcher über alles geliebet zu werden verdienet. Sie heiligte die Materie ihrer Sünde Gott, indem sie der Magdalena den Gedanken eingab, kostbare wohlriechende Sachen auf die Füße Jesu Christi zu schütten, und indem sie sie selbst in ihrer Verschwenduog etwas finden ließ, womit sie Gott ehren konnte, und ihm sogar von ihrer Eitelkeit ein Opfer darzubringen. Und sie machte auch das Aergerniß ihrer Sünde wieder gut, indem sie die Magdalena antrieb, durch eine öffentliche Bekehrung ihr Leben zu ändern. Habe ich also nicht recht, wenn ich sage, diese einzige Liebe wäre eine vollständige Buße gewesen; und zwar eine so kräftige Buße, daß ihr sogar die Barmherzigkeit des Heilandes, wenn ich

so

so reden darf, nicht widerstehen konnte? Lasset uns einen jeden von diesen Punkten nach der Ordnung durchgehen, und folget mir mit eurer Aufmerksamkeit.

Ihre Sünde bestund in ihrem frechen Lebenswandel. Lasset uns nicht zu viel sagen, sondern bey dem Evangelio stehen bleiben, welches unsere Regel ist. Es sagt uns nur überhaupt, die Magdalena wäre eine Sünderinn gewesen. Hieran sollen wir uns begnügen lassen; und die Hochachtung, die dieser bußfertigen Sünderinn gebühret, welche sich durch ihre Veränderung noch weit berühmter gemacht hat, als sie durch ihre Ausschweifungen bekannt geworden war, erlaubt uns nicht, uns weiter darüber zu erklären: Es war ein Weib, die eine Sünderinn in der Stadt war.

Wenn ich in einer andern Rede *) weitläuftiger von dieser Sünde geredet habe; so habe ich mich bloß der Worte des heil. Paulus bedienet. Ich habe geglaubet, da sie geheiliget wären; so könnte ich sie, nach dem Beyspiele dieses großen Apostels, bey einer christlichen Gemeine anwenden und gebrauchen. Und diejenigen, welche mir zugehöret haben, wissen, mit welcher Behutsamkeit ich, ob sie gleich geheiliget sind, anstatt den völligen Verstand derselben aufzuklären, sie nur obenhin berühret habe. Wenn der heil. Paulus den Gläubigen gewisse grobe Laster mit einer vollkommenen Freyheit vorrückte, oder wenn er dadurch, daß er sie nach der Reihe hererzählete, und abschilderte, in ihnen einen Abscheu davon zu erregen suchte; so suchte er sie dadurch zu gewinnen, daß er zu ihnen sagte: Wollte Gott, meine Brüder, daß ihr meine Thorheit ein wenig ertrüget! Ja, ich bitte euch, vertraget sie doch. Denn ihr wisset, wie sehr ich wünsche, daß ihr insgesammt würdig seyn möchtet, Jesu Christo als eine unbefleckte Jungfrau vorgestellet zu werden: Wollte Gott, daß ihr ein wenig von meiner Thorheit übertrüget, jedoch vertraget mich. Denn ich

* In der Predigt von der Unreinigkeit.

ich eifere um euch mit dem Eifer Gottes. Denn ich habe euch vermählet dem einigen Manne Christo, als eine keusche Jungfrau heimzuführen. 2 Cor. 11, 1. 2. Ich habe eben diese Vorsichtigkeit gebrauchet. Und ob ich mich gleich keinesweges mit diesem apostolischen Manne vergleichen kann; so ist doch Gott mein Zeuge, daß ich von eben demselben Eifer bin angetrieben worden, euch eben dieselben Vorwürfe zu machen, oder eben dieselben Vorstellungen zu thun. Herr, mache mich zu Schanden, wenn ich jemals vergesse, zu welchem Ende du mir die Gnade deines Evangelii anvertrauet hast. Es ärgerten sich aber nicht nur die Christen dieser ersten Zeiten nich an demjenigen, was ihnen der H. Paulus so nachdrücklich und ohne die geringste Milderung vortrug; sondern, weil sie von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit dieses Unterrichts überzeuget waren, so nahmen sie denselben mit einer vollkommenen Gelehrigkeit an. Sie wurden dadurch erbauet, gerühret, und, wenn sie Theil daran hatten, von einer heiligen Reue durchdrungen, oder, wenn sie noch unschuldig waren, von einer heilsamen Furcht eingenommen. Ich hatte Ursache zu glauben, ihr würdet eben so beschaffen seyn, und eine Sittenlehre, welche der heil. Paulus für die Zeiten der angehenden Kirche, das ist, für die Zeiten der Heiligkeit für gut gehalten hatte, könne noch weit mehr für eine so böse und verderbte Zeit, als die unserige ist, gut seyn. Allein ich habe mich geirret. So verderbt diese Zeit auch immer ist; so ist sie doch in diesem Stücke weit zärtlicher und empfindlicher gewesen, als die Zeit der angehenden Kirche. Dasjenige, was ich gesaget habe, hat der Welt nicht gefallen. Und ich wollte wünschen, daß die Welt, indem sie mich verurtheilet, dabey wenigstens die Ehrerbiethung, Religion und Gottesfurcht beobachtet hätte, die sie meinem Amte schuldig ist! Denn was meine Person anbetrifft: so weiß ich, daß mir nichts gebühret. Ich würde mich vollkommen glücklich schätzen, wenn, indem ich sähe, daß mich die Welt verurtheilet, ich mir die Hofnung machen

chen könnte, ich hätte das Laster zu Schanden gemacht, und Gott verherrlichet! Ich werde völlig zufrieden seyn, wenn der Tadel der Welt demjenigen, was ich gesagt habe, nichts von seiner Kraft und von seinem Nutzen geraubet hat; und wenn Seelen sind gefunden worden, welche, wie die ersten Christen, dadurch nicht nur unterrichtet, sondern auch bekehret worden sind. Was der Welt gefält, ist nicht allzeit das Beste und Nothwendigste für die Welt. Was ihr misfällt, ist oftmals die Arzney, welche, so bitter sie auch immer seyn mag, sie dennoch heilen soll. Sich an dergleichen Wahrheiten stoßen, und daran ärgern, ist ein sicheres Kennzeichen, daß man sie nöthig hat. Sich dadurch erbauen, und sie sich zueignen, ist der sicherste Beweis von einer Seele, die das Reich Gottes suchet. Du aber, o Herr, weißt, wer diejenigen sind, die sie gemisbrauchet, und welche sie hingegen zu ihrem Nutzen angewendet haben. Du bist der Herzenskündiger, und weißt, daß ich alles dieses nicht zu meiner Rechtfertigung, sondern zur Ehre deines Wortes sage. Was ist daran gelegen, daß man mich verdammet hat? Aber daran ist, o mein Gott, gelegen, daß dein Wort in Ehren gehalten wird. Lasset uns wiederum zu unserm Vorhaben kommen.

Die Sünde der Magdalena bestund in ihrem frechen Lebenswandel; oder damit wir alle die Ausschweifungen, in welche sie verfiel, als sie Gott, aus einer gerechten Strafe, sich selbst und ihren eigenen Lüsten überließ, in nicht so verhaßten Worten vortragen mögen, so lasset uns sagen, ihre Sünde bestund in ihrem Stolze und in ihrer Eigenliebe; sie bestund sowohl in einer geheimen abgöttischen Verehrung ihrer Person, als auch in einem strafbaren Stolze, daß sie nicht nur geliebet, sondern auch angebethet wurde. In Wahrheit, spricht Zeno von Verona, sie war nur deswegen frech, weil sie eitel war, und sich auf eine erstaunende Art liebete. Aber die göttliche Liebe, die ihr Herz rührete, wußte Gott sowohl wegen des einen, als wegen des andern zu rächen. Denn an die Stelle dieser Eigenliebe, die sie

ver-

verblendete, setzte er einen heiligen Haß, den sie gegen sich selbst trug; und anstatt des Stolzes, welcher ihre herrschende Leidenschaft gewesen war, flößete er ihr die tiefste Demuth ein.

Sie liebete; sie hat geliebet; und vermöge einer nothwendigen Folge fieng sie an sich zu hassen. Denn wie hätte sie ihren Gott lieben, und sich nicht hassen können? Da sie diesen Gott der Reinigkeit und Heiligkeit liebete, und an sich nichts, als Verderbniß und Laster erblickte, wie hätte sie wohl umhingekonnt, gegen sich nicht etwann nur eine Verachtung, sondern gar einen Abscheu zu hegen? Und wie wäre es möglich gewesen, daß sie bey diesem Abscheue vor sich selbst dasjenige nicht ausgeübet hätte, was nicht etwann nur den vollkommenen Seelen zuzukommen schien; sondern was sich, ihrer Meynung nach, weit besser für eine Sünderinn, als für jemand anders schickte, nämlich, die Entsagung ihrer selbst, die Losreißung von sich selbst, und der Tod, vermöge welches sie sich selbst abstarb? Wie wäre es möglich gewesen, sage ich, daß sie nicht dergleichen Gedanken geheget hätte, da sie von dem Lichte der Gnade erleuchtet wurde, und sich als ein Ungeheuer vor Gott ansah; als ein treuloses Geschöpf, welches Gott niemals gekannt, oder, wenn es ihn gekannt, ihm dennoch niemals die Ehre, die Gott gebühret, erwiesen hatte; und als ein widerspenstiges Geschöpf, das alle göttliche Gesetze so lange Zeit offenbar übertreten, durch einen frechen Lebenswandel Gott gröblich beleidiget, in ihrer Person alle Gaben Gottes entheiliget, und, vermöge des allerstrafbarsten Misbrauches, die Vorzüge und Vortheile, die sie von Gott erhalten, wider Gott selbst angewendet und gebrauchet hatte?

Sie liebete; sie hat geliebet; und so bald sie liebete; hörete sie auf, eine so außerordentliche Sorgfalt für eine vergängliche Schönheit zu tragen, mit welcher sie sich beständig beschäftiget hatte. Sehet, wie sie mit zerstreueten

Haaren,

Haaren, mit niedergeschlagenem Gesichte, und mit weinenden Augen zu den Füßen Jesu Christi liegt. Das Evangelium stellet uns dieses als ein Muster einer zernichteten Eigenliebe vor. Denket sie wohl in diesem Zustande noch an dasjenige, was ihre Person angenehmer machen kann? Befürchtet sie wohl, sie möchte durch allzuvieles Weinen ihr Angesichte verderben und ungestalt machen? Empfindet sie wohl bey dem Schmerze, den ihr ihre Sünde verursachet, hierüber die geringste Unruhe? Nein, meine Brüder, spricht der H. Pabst Gregorius, dieses rühret sie nicht mehr. Dieses Angesichte, sagte die glückseelige Paula, nachdem sie, in Ansehung der Welt, eines bessern war belehret worden, und ein aufrichtiges Verlangen bey sich verspürete, sich dem Willen Gottes gemäß zu bezeigen; dieses Angesichte, das ich auf eine abgöttische Weise verehret, und, wider das göttliche Verbot, so oftmals durch strafbare Kunstgriffe auszuschmücken gesucht habe, müsse mit einer ewigen Schande bedecket werden. *) Merket, meine Frauen, diese Worte des H. Hieronymus wohl. Und wenn ihr Christinnen seyd; so ziehet der Meynung dieses großen Mannes, als welche die Meynung aller Kirchenlehrer ist, den Irrthum eines falschen Gewissens, welcher euch verführet, nicht vor. Dieses Angesichte, welches ich so oftmals durch entlehnte Farben habe ändern, und welchem ich so oft wider das Verbot und wider den Willen meines Gottes, einen falschen Glanz habe verschaffen wollen, müsse mit einer ewigen Schande bedecket werden. So urtheilete die bekehrte Magdalena. Ach! daß doch diese vergängliche Annehmlichkeit auf immer und ewig verderbet würde! Daß doch diese beyden Augen gleichsam zween Brunnen würden, die Erde mit meinen Thränen zu benetzen! Diese Haare, welche der gewöhnliche Gegenstand meiner Eitelkeit sind, müssen forthin nur zu meiner Demüthigung dienen! Und dieses Fleisch müsse von Stund an ein Opfer der Ertöd-

*) Turpetur facies illa, quam toties contra Dei præceptum cerussa & purpurisso depinxi. HIERON.

Ertödtung und eines strengen Verhaltens seyn. Sie wünschete, daß sie, anstatt sich zu lieben, sie möchte zerstören können. Weil ihr aber Gott diese eigenwillige Zerstörung ihrer selbst nicht verstattet; so biethet sie sich ihm doch wenigstens als ein lebendiges Opfer dar, damit sie ihm weit länger und weit öfter möge können geopfert werden.

Sie liebete; sie hat geliebet; und weil sie liebete; so wollte sie Gott für alle frevelhafte Unternehmungen ihres Stolzes auf eine feyerliche Art genug thun, und sie ihm gleichsam öffentlich abbitten. Indem sie zu den Füßen Jesu Christi liegt, erinnert sie sich, wie begierig sie gewünschet hatte, in der Welt Anbether zu haben: Das heißt, Leute, welche für sie gebohren zu seyn schienen; Leute, die nicht nur thöricht und unverständig, sondern auch um ihrentwillen böse und ruchlos waren; Leute, die bereit waren, ihrenthalber dem Dienste ihres Gottes zu entsagen, und ihr ihre Freyheit, ihre Ruhe und ihr Vermögen, doch das ist noch zu wenig, auch noch dazu ihr Gewissen und ihre Seligkeit aufzuopfern: Denn so weit erstrecket sich der Ehrgeiz eines weltlichgesinnten Frauenzimmers. Die Israeliten erzürneten den Gott ihrer Väter, als sie hölzernen und steinernen Götzen opferten: Sie reizeten ihn zum Eifer mit ihren geschnitzten Bildern. Ps. 77, 58. Und diese Sünderinn hatte ihn zum Zorne gereizet, und gleichsam eifersüchtig gemacht, indem sie ihm in ihrer Person einen Fleischernen Götzen entgegen stellte. Sie erinnert sich der Fallstricke, die sie unschuldigen Seelen geleget hatte; der List und Verschlagenheit, derer sie sich, sie zu verführen, bedienet hatte; der Reizungen, durch welche sie sie zu verderben gesuchet hatte; und der Leidenschaften, die sie in den Herzen erreget hatte. Sie erinnert sich alles dessen. Und da ihr Gott die Augen aufthut; so glaubet sie in den höllischen Flammen unzählige Sünder, die sie in eine ewige Verdammniß gestürzet hatte, mit Furcht und Schrecken zu erblicken, oder besser zu sagen, sie erblicket sie wirklich darinnen. Es fällt ihr so manche Gesellschaft ein, derer unbesonnene Ver-

traulichkeit zwischen ihnen und ihr das Band zu den aller-schädlichsten Gewohnheiten gewesen war. Es fällt ihr so mancher Umgang ein, dessen Frechheit sie aller ihrer Schaam beraubet hatte. Es fallen ihr so viele Freyheiten ein, wi-der welche ihr Gewissen durch unzählige Bisse so oftmals, aber allzeit vergeblich geschrien hatte. Es fallen ihr so viele Schmeicheleyen und Liebkosungen bey den Unterredun-gen, so viele Unanständigkeiten in den Handlungen, ja, so viele andere Dinge ein, welche, wie sie wohl wußte, andere auf eine so gefährliche Art zu Sünden und Lastern verfüh-reten. Alles dieses fällt ihr ein; und die einzige Begierde zu gefallen, derer schädliche Folgen sie niemals eingesehen hatte; diese Begierde zu gefallen, die sie bishero für nichts geachtet hatte, scheint ihr gleichsam ein Abgrund, aber ein tiefer und schrecklicher Abgrund zu seyn, welcher, weil er, wie der Heil. Geist sagt, sie in andere Abgründe stürzete, sie auf das äußerste gebracht hatte. Dieses gab ihr ihre Liebe, ich meyne eine ganz heilige Liebe zu erkennen. Die-ses rückete sie sich unzählige mal vor, und schämete sich des-wegen. Ach! sagte sie zu ihrem Gott in der Innbrunst der heiligen Zerknirschung ihres Herzens, habe ich denn also, o Herr, bis anhero nur deswegen in der Welt gelebet, damit ich mich dir widersetzen, den Eroberungen deiner Gnade Einhalt thun, und ein offenbarer Feind deiner Ehre seyn möge? Habe ich also nur deswegen gelebet, damit ich dasjenige, was du erretten wolltest, verderben, das Werk deiner Erlösung zerstören, und diejenigen Seelen ewig un-glücklich machen möchte, welche du zu suchen gekommen bist, und die dir bereits so theuer sind zu stehen gekommen? Was kann ich aber, o mein Gott, jetzo anders thun, als dich eben so sehr zu lieben, als ich mich selbst geliebet habe; und mir alle Mühe zu geben, daß ich dir eben so sehr gefallen möge, als ich andern, außer dir, zu gefallen das Unglück gehabt habe? Wodurch kann ich dich wegen so vieler Unge-rechtigkeiten, die ich an dir ausgeübet habe, und wegen so vieler Laster besser schadlos halten, als durch die aufrichtige

und reine Liebe, derer unschätzbaren Werth ich bereits einzusehen angefangen habe?

Sie liebete; sie hat geliebet; und es wurden alle diese Ungerechtigkeiten ausgesöhnet. Sie liebete, und es wurden ihr alle diese Sünden vergeben. Machet hieraus ja nicht den Schluß, ihr Sünder, die ihr mir zuhöret, unser Gott sey also ein sehr gütiger und gnädiger Gott. Dieser Schluß würde in dem Verstande, in welchem ihr es nehmet, ein Irrthum seyn; und dieser Irrthum würde euch weit schädlicher seyn können, als euch eure Frechheit selbst ist. Sondern schließet dieses daraus: es hat also die Liebe Gottes eine Kraft, die alles dasjenige, was wir uns von ihr vorstellen, weit übersteigt. Schließet daraus, die Liebe Gottes ist also eben so stark, als der Tod, ich will sagen, eben so verdienstlich und Gott eben so angenehm, als der Märtyrertod. Schließet daraus, die Liebe Gottes ist also eben so heilig, und eben so heiligend, als die Taufe. Schließet daraus, es hat also, in Vergleichung mit der Liebe Gottes, alle Genugthuung eines Sünders eine gar schlechte Kraft. Und wenn sie von der Liebe Gottes getrennet ist; so hat sie sogar nicht die geringste Gültigkeit. Alles dieses werde ich euch zugestehen. Ihr werdet mir aber auch dieses einräumen müssen, daß also wenig Sünder Gott lieben, wie ihn die Magdalena geliebet hat, nämlich daß sie sich sogar selbst hassen, und sich selbst verläugnen; und daß folglich wenig Sünder, auch sogar alsdenn, wenn sie sich zu Gott bekehren wollen, ihn aufrichtig lieben, weil Gott lieben, ohne sich zu hassen, und sich selbst zu verläugnen, ihn lieben, und auch nicht lieben heißt.

Es söhnete aber die Liebe zu Gott nicht nur die Sünde der Magdalena aus; sondern sie reinigte auch die Quelle derselben. Diese Quelle war ihr Herz, ein empfindliches und zärtliches Herz. Damit sie nun dasselbige reinigen möchte; so liebete sie. Sie hat geliebet. Sie liebete aber, wie der H. Augustinus saget, denjenigen, welcher nicht empfindlich und zärtlich genug geliebet werden kann.

kann. Und dadurch machte sie sich sogar aus ihrer Empfindlichkeit und aus ihrer Zärtlichkeit ein Verdienst und eine Tugend. Sie sah ein, Gott habe ihr nicht umsonst ein zärtliches Herz gegeben. Dieses Herz wäre für ihn gemacht. Und wenn es bis anhero unruhig gewesen wäre; so habe es nicht daher gerührt, weil es zärtlich wäre; sondern weil es gegen dasjenige zärtlich wäre, gegen was es nicht zärtlich seyn sollte. Sie glaubte, ein bekehrtes Herz müsse kein dürres, hartes, kaltes und gleichgültiges Herz seyn. Anstatt dieses zu glauben, hielt sie, und zwar mit Grunde dafür, wenn ein Herz ein bekehrtes Herz seyn solle; so müsse es ein brünstiges Herz, ein eifriges Herz, ein liebreiches und solches Herz seyn, welches beweget und gerühret werden könnte. Weil sie nun alle diese Eigenschaften in ihrem eigenen Herzen fand; so hielt sie dafür, sie dürfe sie forthin weiter zu nichts anwenden, als eben denjenigen Gott desto zärtlicher zu lieben; von welchem sie dieselben erhalten, und gegen den sie sich bis anhero nur gar zu unempfindlich erwiesen hätte. Da ihr diese, auf eine solche Art verbesserte Zärtlichkeit bey ihrer Buße einen sehr großen Nutzen schaffen konnte; so suchte sie dieselbe, anstatt sie zu unterdrücken, zu vermehren. Und gleich wie man in den ersten Jahrhunderten der Kirche, als der Glaube auf den Trümmern des Heidenthums immer mehr und mehr wuchs und zunahm, die Tempel, welche den Götzen gewidmet waren, nicht zerstörete, sondern sie reinigte, indem man sie zu dem Dienste des wahren Gottes anwendete; also zerstörete auch die Liebe Gottes, als sie von dem Herzen dieser Sünderinn Besitz nahm, keinesweges die Beschaffenheit desselben, sondern sie verbesserte sie. Sie benahm ihr keinesweges die Neigung, die sie zum Lieben hatte; sondern sie setzte sie in den Stand, daß sie sicher lieben konnte, indem sie es dahin brachte, daß sie heilig liebte. Dieses Herz der Magdalena war, nach dem Gleichnisse des Apostels, der wilde Oelbaum gewesen, der nur verfluchte Früchte getragen hatte. Es wurde aber

durch die göttliche Liebe, welche in dasselbe eingepfropfet wurde, der zahme Oelbaum, welcher hinführe nur Früchte der Gnade und des Heils trug. Ach! mein Gott, wie liebenswürdig ist nicht deine Vorsehung, daß sie uns die strengste unter allen Tugenden, welche die Buße ist, auf diese Art erleichtert hat! Wie liebreich ist nicht deine Weisheit, welche die Sachen so eingerichtet hat, daß wir, ohne unser Naturell zu ändern, und bey eben dem Herzen, welches du uns, als du uns gebildet, gegeben hast, aus Sündern, Fromme, und aus fleischlichen Menschen, vollkommene und geistliche Menschen werden können? Wenn wir, um uns zu dir zu bekehren, uns in ein Nichts verwandeln, und aufhören müßten, dasjenige zu seyn, was wir sind; so würde uns diese Zernichtung unser selbst, so nöthig sie im übrigen auch immer seyn würde, erschrecken. Aber deine allmächtige Gnade, welche sich nach unserer Schwachheit richtet, bedienet sich zu unserer Bekehrung unser selbst, und läßt uns auch sogar in unsern Leidenschaften ein Mittel wider unsere Leidenschaften finden; weil nicht eine einzige gefunden wird, welche nicht, nachdem sie durch deine Liebe ist gereiniget worden, zu unserer Heiligung etwas beytragen könnte.

Lasset uns noch weiter gehen. Nachdem die Liebe zu Gott die Sünde der Magdalena ausgesöhnet, und die Quelle derselben gereiniget hatte; so heiligte sie auch die Materie derselben. Ich nenne alles dasjenige die Materie ihrer Sünde, was zu ihren Ergötzlichkeiten und zu ihrer Pracht und Verschwendung etwas beytrug. Sie war ein wollüstiges Frauenzimmer. Sie hatte die wohlriechenden Sachen, und alles, was den Sinnen schmeichelt, geliebet. Liebte sie sie denn auch nach ihrer Bekehrung noch immer? Ihr wisset es; weil, vermöge einer augenscheinlichen Wirkung der Vorherverkündigung des Heilandes der Welt, dasjenige, was sie bey dem Pharisäer that, und nur eine flüchtige Regung ihrer Gottesfurcht zu seyn schien, noch heute zu Tage zu ihrer Ehre allenthalben, wo man

das

das Evangelium von Christo verkündiget, öffentlich bekannt gemacht wird. Nein, spricht sie, in dem glückseligen Augenblicke, da sie den Eindruck der Gnade und Liebe ihres Gottes verspühret, es kömmt mir nicht mehr zu, die Annehmlichkeiten des Lebens zu suchen. Dieses schicket sich gar schlecht für eine Sünderinn, und noch weit schlechter für eine bußfertige Sünderinn. Gehören denn also Annehmlichkeiten und Ergötzlichkeiten für einen Leib, der weiter nichts, als das ewige Feuer verdienet hat? Gehören wohlriechende Sachen für ein Fleisch, welches bis anhero nur ein sündiges Fleisch gewesen ist, und in dem Grabe gar bald der Verwesung ausgesetzet seyn wird? Ist es nicht weit billiger, o Herr, daß dieser Leib, daß dieses Fleisch, und daß alles, was sie wider dein Gesetz aufgebracht hat, dir geheiliget werde, und daß ich jetzo dasjenige für dich anwende, was ich so oftmals für mich verschwendet habe? In Wahrheit, da sie von diesem Gedanken eingenommen ist; so bringt sie sehr kostbare und ausgesuchte wohlriechende Sachen mit. Sie schüttet dieselben auf die anbethungswürdigen Füße Jesu Christi, welche sie mit ihren Haaren abtrocknet, und mit ihren Thränen benetzet. So, spricht der H. Pabst Gregorius, fand sie sogar in ihrer Pracht etwas, womit sie den Sohn Gottes ehren; und in ihrer Eitelkeit etwas, womit sie ihm ein angenehmes Opfer bringen konnte. *). Sehet, ihr weltlichgesinnten Frauenzimmer, das ist eine wahre Buße, wenn man Gott dasjenige opfert, was die Materie der Sünde gewesen ist. Denn bekehrt seyn, und doch noch eben so weltlich gesinnet und eben so eitel, als jemals seyn; sich auf dem Wege der Buße befinden, und doch noch immer ein Sclave von seinem Leibe seyn, seine Gemächlichkeiten noch immer lieben, und sich noch immer alle Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen suchen; alles auf Worte, Grundsätze, und vermeynte Entschließungen ein-

*) Et quot in se invenit oblectamenta, tot de se obtulit holocausta. Gregor.

schränken, ist ein Hirngespinste. Und sich alsdenn auf seine Buße Rechnung machen, heißt sich verblenden und betrügen.

Gott bewahre mich, meine Frauen, daß ich hier alles dasjenige untersuchen, und euch anzeigen wollte, was die Buße an euch verbessern soll. Außer dem, daß ich mich dabey in eine allzugroße Weitläuftigkeit einlassen würde; so könnte es euch auch vielleicht zu allerhand Tadel Gelegenheit geben. Es haben sich jedoch die Kirchenväter, und selbst die Apostel und diese Beschreibung eingelassen, wenn sie die Sitten in Ordnung zu bringen und zu verbessern gesucht haben. Da sie eine reine, heilige und von allen Fehlern befreyte Religion herzustellen suchten; so glaubten sie, eine solche Sittenlehre beschimpfte ihr Amt nicht. Denn zu dem Ende gab der heil. Paulus, deiser Mann, welcher bis in den dritten Himmel war entzückt worden, und dasjenige, was er den Gläubigen vortrug, von Jesu Christo selbst gelernet hatte, den christlichen Weibern Lehren, welche die Ehrbarkeit und Einfalt der Kleider betrafen. Er schrieb ihnen in diesem Stücke eine gewisse Ordnung vor, wider welche der Geist der Welt niemals etwas wird einwenden oder ausrichten können. Er zeigete ihnen insbesondere alle diejenigen Dinge an, welchen sie entsagen sollten, und glaubte nicht, daß ein solches Verzeichniß seiner apostolischen Sorgfalt unanständig wäre. Jedoch ich will mich heute hierauf nicht einlassen, sondern euch selbst zu Richterinnen davon machen. Ihr sollet selbst, indem ihr euch betrachtet, dasjenige aufrichtig und treulich einsehen lernen, was an eurem Aeußerlichen zu verbessern und abzuschaffen ist. Ihr sollet euch vor Gott selbst fragen, ob sich diese Pracht und Verschwendung, welche von Tage zu Tage immer höher steigt, und der Ueberfluß an Kleidungen und immer neuem Putze zu der Demuth der Buße schickt? Und wenn ihr antwortetet, es wären dieses eben keine Laster und Verbrechen; und wenn man die Sache nach der Strenge beurtheilete, so wäre in diesem allen

nichts

nichts zu finden, das man zur Sünde machen könnte; so würde ich euch nicht nur bitten, euch von diesem eigennützigen Geiste zu befreyen, welcher alles auf die Strenge des Gebotes einschränket, und sich in diesem Stücke auf das genaueste an die Verbindlichkeit des Gesetzes hält, indem dieses kein gar zu christlicher Geist, ja selbst für die Seligkeit ein gefährlicher Geist ist; sondern ich würde auch ohne Bedenken zu euch sagen, wer zweifelt wohl, daß Gott dasjenige nicht verdammet, was ohne allen Zweifel, und nach eurem eigenen Bekenntnisse, wenigstens zu einer Reizung der Sünde dienet, die unreinen Leidenschaften rege machet, die Weichlichkeit unterhält, und den Stolz einflößet? Können wohl so schädliche Wirkungen von einer unschuldigen und gleichgültigen Ursache herrühren? Wer zweifelt aus diesem Grunde, und auch sogar ohne diesen Grund, daß nicht alles dieses die Materie des Opfers ausmachen solle, welches ihr als Sünderinnen Gott darzubringen habet? Denn, würde ich ferner zu euch sagen, lasset nur einmal den Irrthum fahren, den ihr etwann hegen könnet, als ob die Buße Gott nicht alles dasjenige aufopfern müsse, was wirklich sündlich und strafbar ist. Nein, die Sache verhält sich nicht also. Durch die Abschaffung der erlaubten Dinge machet man die Sünden wieder gut, die man in verbotenen Dingen begangen hat. Durch die Entsagung der Eitelkeit wird die Bosheit ausgesöhnet. Außerdem ist Gott mit euch nicht zufrieden, ihr möget es bey eurer Bekehrung zu ihm machen, wie ihr wollet. Auf diese Art würde ich mit euch reden. Allein, ich habe euch etwas noch weit nachdrücklicheres und rührenderes zu sagen. Und was ist denn dieses? Liebet, wie die Magdalena geliebet hat; so werden euch alle diese Opfer eurer Eigenliebe, die euch so schwer vorkommen, nichts mehr kosten. Man hat es euch wohl hundertmal gesagt; allein es ist vergebens und ohne Nutzen gewesen, wenn man nicht bis auf den Grund gegangen ist. Man hat euch überzeugende Ursachen, wider welche nichts einzuwenden war, angeführet,

um euch dadurch zu nöthigen, die sündliche Pracht und Verschwendung abzuschaffen; allein es ist vergeblich gewesen, weil es der verderbte Geist der Welt durch andere scheinbare Gründe bey euch dahin zu bringen wußte, daß ihr hartnäckig dabey verharretet. Man hat nicht viel gewonnen, wenn man einer weltlichgesinnten Seele gewisse äußerliche Eitelkeiten, an welchen sie hieng, entzogen, oder besser zu sagen, entrissen hat. Denn wenn ein solches Opfer nicht von der Quelle der göttlichen Liebe belebet wird; so wird es alle diese äußerlichen Dinge der menschlichen Eitelkeit gar zu bald wieder an sich nehmen, und in seinen vormaligen Ekel, den es vor der Gottesfurcht hatte, wiederum zurück fallen. Aber, sagte der heil. Philipp von Neris, zündet einmal in dem Herzen einer Sünderinn das göttliche Feuer an, welches Jesus Christus mit sich auf die Welt gebracht, und auf derselben ausgebreitet hat; so wird dieses Feuer, ja, sogar ein Fünkchen desselben in kurzer Zeit alles verzehren. Eine so große Sünderinn eine solche weltlichgesinnte Seele auch immer ist, lehret sie nur Gott recht erkennen, flößet ihr nur einen Eifer für Gott ein, und lehret ste nur Gott lieben; so wird sie an nichts mehr hängen. Anstatt sich alles desjenigen zu weigern, was ihr zu einer vollkommenen Bekehrung von ihr fordern werdet, wird sie von sich selbst dazu geneigt seyn. Sie wird euch zuvorkommen. Sie wird mehr thun, als ihr verlanget. Sie wird sogar die Gränzen überschreiten, und man wird sie oftmals auf eine kluge Weise zurück halten müssen. Da ihre Handlungen aus diesem großen Bewegungsgrunde der göttlichen Liebe entspringen; so wird sie sogar alles dasjenige, was ihr ihr Herz eingeben wird, nicht achten. Sie wird sich keinesweges als über einen erhaltenen Sieg darüber freuen; und deswegen, weil sie auf den Wegen der christlichen Vollkommenheit einige Schritte gethan hat, nicht glauben, als ob sie schon vollkommen wäre. Sie wird es sich vielmehr beständig vorwerfen, daß sie um Gottes willen so wenig thue. Sie wird sich schämen, daß es ihr so viel Mühe gekostet,

kostet, sich dazu zu entschließen. Sie wird sich wundern, daß sie es schon dabey will bewenden lassen. Auf diese Art wird sie durch ihre Liebe, wie die Magdalena, ihre Sünde aussöhnen, sie wird die Quelle ihrer Sünde reinigen, sie wird die Materie ihrer Sünde heiligen, und endlich wird sie auch das Aergerniß ihrer Sünde wieder gut machen.

Das Aergerniß der Sünde besteht in den schädlichen Beyspielen, die ein Sünder giebt; und dieses hatte die Magdalena wieder gut zu machen. Sie war eine Sünderinn, die wegen ihres weltlichen und unordentlichen Lebens in der ganzen Stadt bekannt war. Aber sie liebete; sie hat geliebet; und von Stund an wollte sie sich eben so sehr für Jesum Christum erklären, als sie sich für die Welt erkläret hatte. Sie suchte nicht ingeheim mit ihm zu reden; sondern es sollte bey einer zahlreichen Gesellschaft geschehen. Sie stund deswegen nicht in Sorgen, was man davon sagen würde; sie wollte vielmehr haben, es solle sich der Ruf davon allenthalben ausbreiten. Sie sah alle Urtheile, die man fällen würde, und alle Spöttereyen, die sie sich zuziehen würde, vorher; aber eben dieses bewegte sie, ihre Veränderung öffentlich zu unternehmen. Warum? damit sie Gott durch ihre Geduld eben so sehr verherrlichen möchte, als sie ihn durch ihren unordentlichen Lebenswandel verunehret hatte; damit sie Gott durch ihre Bekehrung eben so viel Seelen zuführen möchte, als sie durch ihre Frechheit in das Verderben gestürzet hatte; und damit sie sich durch diese Beschämung wegen aller falschen Lobeserhebungen und Ehrfurchtsbezeugungen, die sie erhalten, und woran sie sich so vergnügt hatte, desto besser zu Schanden machen und selbst bestrafen möchte. Zu dem Ende begiebt sie sich aus einer heiligen Kühnheit in das Haus Simons, des Pharisäers. Sie hatte sich keiner Sache geschämt, wenn sie ihre Leidenschaft hatte vergnügen sollen; und itzo schämet sie sich auch keines Dinges, da sie dem Gott, den sie liebet, auf eine feyerliche Art ge-

nug thun soll. Man hatte sie in den Gesellschaften herrschen sehen; itzo aber soll man sie in der Gestalt einer demüthig Bittenden auf der Erde liegen sehen. Man war ein Zeuge von der Sorgfalt und Mühe gewesen, die sie so lange Zeit angewendet hatte, sich zu putzen und zu kleiden, sich nach den Moden zu richten, und neue zu erfinden; itzo aber soll man ein Zeuge von der Verachtung seyn, die sie dagegen von sich blicken läßt. Sie will dieses haben. Wenn man es aber nicht so, wie sie, haben will; so heißt das nicht, wie sie, bußfertig seyn. Ist man es aber nicht so, wie sie; so ist man es ganz und gar nicht. Denn ich werde niemals glauben, daß sich eine wahrhaftig bußfertige Seele, das heißt, eine solche, die wirklich davon gerühret wird, daß sie Gott verlassen hat, des Dienstes Gottes schäme, und daß sie ihm nicht dagegen bey ihrer Wiederkehre alle Ehre zu erweisen suche, die sie ihm, so lange sie in der Irre gieng, geraubet hatte. Ich werde niemals glauben, daß es einer wahrhaftig bußfertigen Seele, ich will sagen, einer solchen, die wirklich von dem geistlichen Verderben so vieler Sünder gerühret wird, die sie in das Laster gestürzet hat, an Eifer mangele, sie aus demselben herauszuziehen, nachdem es ihr nicht an Geschicklichkeit gefehlet hat, sie in dasselbe zu verwickeln; und daß sie dieselben nicht von den Wegen der Bosheit abzuziehen suchen sollte: **Ich will die Gottlosen deine Wege lehren.** Ps. 50, 15. Ach! Herr, sagte David, ich habe dein Volk geärgert; es ist aber dabey dieses mein Trost, daß diesem Aergernisse wiederum kann abgeholfen werden. Mein Beyspiel soll es zu nichte machen. Und wenn ich deine Wege wiederum betreten werde; so will ich sie auch diejenigen lehren, die ich davon abgezogen habe, Meine Buße wird eine Lehre für sie seyn. Und wenn sie sehen werden, daß ich zu dir zurückkehre, so werden sie auch selbst zu dir zurück kommen lernen: **Ich will die Gottlosen deine Wege lehren, und die Sünder sollen sich zu dir bekehren.** Endlich werde ich auch niemals glauben, daß

sich

sich eine wahrhaftig bußfertige Seele, ich will sagen, eine solche, welche die Kleinigkeiten und nichtswürdigen Dinge der Welt recht hat einsehen lernen, noch vor den Reden der Welt fürchte, und daß sie es nicht vielmehr für ihre Schuldigkeit halte, Gott wegen der nichtigen Hochachtung, nach welcher sie in der Welt so sehr gestrebet hat, durch die Vorwürfe zu rächen, die sie etwann von Seiten der Welt selbst anhören und erdulden muß. Ich weiß nur mehr als zu wohl, daß eine Standhaftigkeit dazu gehöret, wenn man sich auf eine solche Art über die Welt erheben, und allen ihren boshaften Urtheilen aussetzen will. Aber eben hierinnen besteht das Verdienst einer vollkommenen Buße, und ich habe es auch darein gesetzt. Es wurden also der Magdalena viel Sünden vergeben, weil sie vermöge einer bußfertigen Liebe viel liebete. Sie liebete aber auch vermöge einer dankbaren Liebe viel, weil ihr viel Sünden waren vergeben worden. Dieses ist der andere Theil.

Zweyter Theil.

Unter allen Bewegungen, derer das menschliche Herz fähig ist, ist, nach der sinnreichen und gegründeten Anmerkung des heil. Bernhard, nur allein die Liebe zu Gott diejenige, vermöge welcher der Mensch gewissermaßen, wenn man so reden darf, Gott gleiches mit gleichem vergelten kann. Ja, dieses ist die einzige Religionshandlung, vermöge welcher wir uns, so schwach wir auch immer sind, dennoch, ohne Stolz und Hochmuth, in dem Umgange, den wir mit Gott unterhalten, eine gewisse Art von Gleichheit anmaßen können. In einer jedweden andern Sache kann uns diese Wiedervergeltung des Geschöpfes in Ansehung seines Schöpfers nicht zukommen. Zum Exempel, wenn mich Gott richtet; so kann ich mich deswegen nicht unterstehen, ihn zu richten. Wenn er mir befiehlt; so habe ich kein Recht ihm zu befehlen. Wenn er mich aber liebet; so kann ich nicht nur, sondern ich soll ihn auch lieben. Gegen alle übrige Eigenschaften, die in Gott sind,

und

und mit mir in einem gewissen Verhältnisse stehen, verhalte ich mich durch etwas, das von ihnen unterschieden ist, oder besser zu sagen, das seinen Eigenschaften entgegen gesetzet ist. Denn ich ehre die unumschränkte Macht und Gewalt Gottes durch meine Abhängigkeit, seine Größe durch das Bekenntniß meines Nichts, seine Macht durch die Empfindung meiner Schwachheit, seine Gerechtigkeit durch meine Furcht und Ehrerbietung. Und wenn ich in diesem Stücke auch nur den geringsten Gedanken hätte, mich ihm gleich zu machen; so würde ich ihn gar sehr beleidigen, und mir seine allerstrengste Rache und Strafe zuziehen. Wenn ich aber Gott deswegen liebe, weil er mich liebet, und wenn ich seine Liebe mit Gegenliebe vergelten will; so wird er nicht nur dadurch nicht beleidiget, sondern er machet sich sogar eine Ehre daraus, und hält es für genehm, wenn ich mir ein Verdienst daraus mache. Ich kann mich also in diesem einzigen Stücke, ohne eine Verwegenheit zu begehen, so zu sagen, mit Gott messen, oder ihm gleich seyn wollen. Und so groß auch der Unterschied, der zwischen Gott und mir angetroffen wird, immer ist; so treffe ich doch in dieser Liebe etwas an, wobey ich nicht nur Gott nichts schuldig bleibe, sondern womit ich ihm auch dasjenige, was ich ihm schuldig bin, vollkommen bezahlen kann. Denn ich kann ihm über diese Liebe nichts schuldig seyn. Und wenn ich ihm diesen Schoß abtrage; so erfülle ich gegen ihn alle Gerechtigkeit. Das heißt, gleich wie er, ob er schon Gott ist, dennoch nichts thun kann, das vortheilhafter für mich wäre, als wenn er mich liebet; also kann er auch von mir nichts fordern, das vollkommener, und seiner würdiger wäre, als meine Liebe.

So urtheilete der heil. Bernhard. Und hierdurch fand, ihr Christen, die Magdalena das Geheimniß, Jesu Christo ihre Erkenntlichkeit zu bezeigen, nachdem sie die Vergebung aller ihrer Sünden von ihm erhalten hatte. Sie liebete, und liebete viel: Sie hat viel geliebet. Bey trägen und nachläßigen Seelen, merket dieses wohl, es ist

eine

eine Wahrheit, die euch durch die traurige Erfahrung, die ihr davon erlanget habet, und noch täglich erlanget, vielleicht nur mehr als zu bekannt ist; bey trägen und nachläßigen Seelen bringt diese Betrachtung der vergebenen Sünden weiter nichts, als entweder eine falsche Sicherheit, oder eine müßige Ruhe hervor. Ich will mich deutlicher erklären: Man freuet sich recht herzlich, und ich wünsche nur, daß man sich nicht dabey betrügen möge; man wünschet sich Glück, daß man durch das Sakrament der Buße einer Last ist endlediget worden, derer Schwere das Gewissen fühlete, und unter welcher es seufzete. Weil man aus dem Munde des Dieners Gottes diese tröstlichen Worte gehöret hat: Es sind dir deine Sünden vergeben; so glaubet man ihrer völlig los zu seyn. Anstatt daß man der Regel des heiligen Geistes folgen, und auch sogar wegen der vergebenen Sünden in Sorgen stehen sollte, weil man doch in diesem Leben in der That niemals vollkommen versichert seyn kann, daß sie vergeben sind; so lebet man auch sogar in Ansehung derjenigen Sünde ruhig und zufrieden, welche uns vielleicht nicht vergeben ist. Gesetzt aber auch, sie wäre uns vergeben; so lebet man doch, anstatt sich alle Mühe zu geben, die unschätzbare Gnade dieser Vergebung einzusehen; anstatt mit David zu sagen: **Was soll ich dem Herrn wiederum geben? Ps. 115, 12.** Anstatt in die Fußtapfen dieses bußfertigen Königes zu treten, und sich, wie er, mit einer heiligen Begierde, und mit einem heiligen Eifer bey Gott einer so wesentlichen Pflicht, als diese ist, zu entledigen zu suchen; so lebet man, sage ich, in einer Ruhe, die oftmals weit gefährlicher ist, als die Unruhen, welche auf die Buße einer gewissenhaften und furchtsamen Seele folgen können. Es scheint, als ob diese Gnade der Vergebung der Sünden, womit man sich schmeichelt, keine andere Wirkung hätte, als den Sünder in den Zustand desto freyer zu leben zu versetzen. Und man glaubet, vermöge einer Undankbarkeit, die ihres gleichen nicht hat, weil man sich auf die Barmherzigkeit Gottes verläßt, und

sie

sie erfahren zu haben vermeynet, ein Recht zu haben, sich weniger darum bekümmern zu dürfen, daß man ihm gefallen möge, und sich auch weniger darüber betrüben, daß man ihm misfallen habe. Auf diese Art sieht man die Vergebung seiner Sünden als einen Trost, nicht aber als eine Verbindlichkeit an. Man betrachtet sie in Absicht auf den Glauben, nicht aber in Absicht auf Gott. Man will die Früchte genießen, die sie hervorbringt, ohne die Pflichten zu beobachten, die sie auferlegt; und die innere Annehmlichkeit derselben schmecken, ohne sich um die Bußwerke zu bekümmern, welche das Beschwerliche derselben ausmachen. Fraget euch einmal selbst; so werdet ihr zugestehen, daß dieses vielleicht der allgemeinste Misbrauch, und eine der gewöhnlichsten Nachläßigkeiten ist, die sich in die Buße einschleichen.

Lernet aber heute, ihr Christen, euch dieser Irrthümer entschlagen. Lernet, was ein bekehrter Sünder Gott schuldig ist, und was Gott von ihm erwartet. Die Magdalena wird es euch lehren; und darinnen, daß sie in der Liebe ihres Gottes immer wächst und zunimmt, das vollkommenste Muster sowohl einer bußfertigen, als auch einer dankbaren Liebe für euch seyn: Sie hat viel geliebet. Es ist wahr, ihr Christen, der Heiland der Welt hatte in dem Hause des Pharisäers zu der Magdalena gesagt: Dein Glaube hat dir geholfen, deine Sünden sind dir vergeben, gehe hin in Friede. Aber eben deswegen hatte ihre Liebe zu Jesu Christo keinen Frieden mehr, und erregte in ihr die brünstigen und heiligen Bewegungen der Dankbarkeit, von welchen sie so oftmals und so lebhaft beunruhiget wurde. Weil ihr ihre Sünden waren vergeben worden; so verpflichtete sie sich vermöge einer unverletzlichen Ergebenheit diesem Gottmenschen, so lange sie auf der Welt lebte. Weil ihr ihre Sünden waren vergeben worden; so legte sie zur Zeit seines Leidens und seines Todes eine heldenmüthige Treue gegen ihn an den Tag. Weil ihr ihre Sünden waren vergeben worden; so blieb

sie

sie mit einer unüberwindlichen Beständigkeit bey seinem Grabe. Weil ihr ihre Sünden waren vergeben worden; so suchte sie ihn mit aller Begierde und Inbrunst einer Braut, und zwar einer heiligverliebten Braut, als sie glaubte, er wäre wieder auferstanden. Dieses sind vier wunderbare Wirkungen der Dankbarkeit der Magdalena, bey welchem ich mich aber nur in so fern aufhalte, als sie zu eurem Unterrichte etwas beytragen können, und euch zu einem Muster dienen sollen. Höret mir zu, ihr Sünder, die ihr durch die Gnade eures Gottes seyd ausgesöhnet und geheiliget worden. Höret mir zu, ihr Sünderinnen, die ihr bekehret worden, und von euren Ausschweifungen zurück gekommen seyd. Ihr werdet lernen, worinnen die Vollkommenheit eures Standes besteht.

Die bekehrte Magdalena verspührte forthin gegen niemand einige Neigung mehr bey sich, als gegen Jesum Christum. Es ist euch bekannt, So lange dieser Gottmensch auf der Welt war, schien sie ihm dergestalt ergeben zu seyn, daß sie nur allein für ihn zu leben schien. Worinnen bestund ihre Beschäftigung? Sie folgte ihm,, wie der heil. Lucas saget, in das jüdische und galiläische Land nach, und begleitete ihn beständig auf seinen Reisen, die er durch die Städte und Flecken that, wo er das Reich Gottes verkündigte. Was machte sie mit ihrem Vermögen? Sie wendete es zum Nutzen dieses göttlichen Heilandes an: Sie dienete ihm mit ihrem Vermögen. Luc. 8, 2. Sie war glücklich, wie der heil. Chrysostomus saget, daß sie zu der Unterhaltung eines Leben, woran so viel gelegen, und welches so nöthig war, etwas beytragen konnte. Sie war glücklich, daß sie denjenigen unterhalten konnte, dem sie ihre Seligkeit zu danken hatte. Sie war glücklich, daß sie ihn in ihrem Hause aufnehmen, und ihm alle Pflichten der gutthätigsten und zärtlichsten Gastfreundschaft erweisen konnte. Wo trifft man sie gemeiniglich an? Zu den Füßen dieses anbethungswürdigen Meisters, indem sie sein Wort anhöret, dasselbe betrachtet,

und

und ein Vergnügen daran findet: Sie setzte sich zu den Füßen des Herrn, und hörete sein Wort. Luc. 10, 39. Vergeblich machet man ihr dieserwegen Vorwürfe. Sie würde sich selbst weit stärkere machen, wenn sie jemals an etwas anderes dächte, als ihre Liebe gegen diesen geduldigen und barmherzigen Gott ohne Unterlaß zu erneuern. Vergeblich beklaget sich die Martha, daß sie ihr alle Hausſorgen allein überläßt, damit sie ihre Zeit nur allein mit ihm zubringen möge. Alles übrige ist, außer ihm, nichts mehr für sie. Und alles übrige scheint ihr nur in so fern groß und wichtig zu seyn, als sie es um seinetwillen verlassen kann. Vergeblich beschuldiget sie die Martha, sie verabsäume den Dienst Jesu Christi, unter dem Vorwande, sich Jesum Christum selbst zuzueignen. Sie weiß, auf was für eine Art man Jesu Christo dienen soll. Und da sie weit besser, als jemand, von seinen Neigungen unterrichtet ist; so bemühet sie sich nicht, ihm, wie die Martha, materielle Speisen zuzubereiten, sondern sie bringt ihm eine unendlich weit köstlichere dar, welche aber die Martha nicht kennet, ich will sagen, eine immer neue Versicherung ihrer Erkänntlichkeit und Liebe. So machet es nun, wie der heil. Chrysostomus saget, eine christliche Seele, die Gott aus dem Abgrunde der Sünde heraus gezogen hat, wenn sie der Gnade ihrer Bekehrung getreu verbleibt. Ihre erste Sorge geht dahin, daß sie sich unzähliger anderer überflüßiger Sorgen entschlägt, worein sie die Welt verwickelt, und welche lauter Hindernisse jener heiligen Freyheit seyn würden, in der sie leben soll, damit sie zu Gott sagen kann: Du hast meine Bande zerrissen; ich will dir Lobopfer opfern. Ps. 115, 17. Du, o Herr, hast meine Bande zerrissen; ich werde forthin weiter an nichts denken, als dir alle Tage meines Lebens ein Lobopfer darzubringen. Denn wenn ich nach allen nichtigen und vermeynten Arten des Wohlstandes der Welt genug thun wollte; wenn ich unzählige eingebildete Pflichten beobachten wollte, die in der Welt für Pflichten gehalten

werden,

werden, derer Ausschweifungen aber die Welt selbst zuerst beklaget und verdammet; wenn ich mich in so viele Zerstreuungen verwickeln wollte, die man in dem Umgange mit der Welt antrifft; was würde mir zur Beobachtung meiner wesentlichen und Hauptpflicht übrig bleiben, welche darinnen besteht, daß ich mein Leben ordentlich einrichte, damit mein ganzes Leben ein immerwährendes Zeugniß von dem Andenken seyn möge, welches ich von der unendlichen Barmherzigkeit meines Gottes, und den unzähligen Sünden, die er mir vergeben hat, beybehält? Wenn der Umgang, wenn die Besuche, wenn die auch erlaubten Ergötzlichkeiten, wenn das Spiel und das Spatzierengehen noch einen Theil von meiner Zeit hinwegnähmen; und wenn ich, entweder aus Gefälligkeit, oder aus Schwachheit, oder vielleicht aus einem zur Gewohnheit gewordenen Müßiggange, die Tage meines Lebens mit diesen weltlichen Ergötzlichkeiten zubringen wollte, ohne das geringste davon abzuschneiden; wie würde mein Leben ein solches Lob- und Dankopfer seyn, als es Gott von mir erwartet, und wie ich es ihm, als ich mich zu ihm bekehrte, auf eine so feyerliche Art versprach? Nein, spricht eine solche Seele, indem sie eine lebhafte Dankbarkeit bey sich verspühret, dieses schickt sich nicht mehr für mich. Aber mich, wie die Magdalena, beständig um und bey Jesu Christo aufhalten; das Wort Jesu Christi, welches mir verkündiget wird, so, wie sie, anhören; wie sie, Jesum Christum speisen, und ihn in der Person seiner Armen laben und erquicken; wie sie, bemühet seyn, ihn in meinem Herzen eine Wohnung zu bereiten, und ihn zum öftern bey mir und in mir aufzunehmen, darinnen sollen meine Beschäfftigungen bestehen. Und wozu hat mir dieser gütige Gott, so vieles Bösen, das ich begangen habe, ungeachtet, noch Güter und Vermögen gelassen, als damit ich etwas in den Händen haben möge, meine Sünden loszukaufen, und damit ich durch mein Allmosen zu seiner eigenen Erhaltung in seinen lebendigen Gliedmaßen etwas

beytragen könne? Warum wohnet dieser Gottmensch persönlich in unsern Tempeln und auf unsern Altären, als damit ich es, nachdem ich mich der irdischen Gedanken entschlagen, eben so wohl, als die Magdalena, meine Beschäfftigung möge seyn lassen, mich zu seinen Füßen zu setzen, mit ihm umzugehen, ihm mein Herz aufzuthun, und ohne Unterlaß mit dem Propheten zu ihm zu sagen: *Es müsse meiner rechten Hand vergessen werden, meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich nicht an dich gedenke.* Ps. 136, 5. 6. Meine rechte Hand müsse, o Herr, sich selbst vergessen, und meine Zunge müsse an meinem Gaumen hängen bleiben, wenn ich jemals die Gnade, womit du mich überschüttet hast, und den liebreichen Segen, mit welchem du mir zuvor gekommen bist, vergesse.

Die bekehrte Magdalena that noch mehr. Sie legte gegen den Heyland der Welt, selbst zur Zeit seines Leidens und seines Todes, eine heldenmüthige Treue an den Tag. Ach! meine Brüder, sagte der heil. Chrysostomus, dieses ist ein großes und wichtiges Beyspiel, wenn wir uns dasselbe zu Nutze zu machen wissen, und ihm alle Aufmerksamkeit, die es verdienet, schenken! Die Heerde Jesu Christi hatte sich zerstreuet, die Apostel hatten die Flucht ergriffen, der heil. Petrus ließ sich nach seinem Falle nicht mehr öffentlich sehen, die Säulen der Kirche waren erschüttert worden; aber die Magdalena blieb nebst der Mutter Jesu standhaft und unerschrocken bey dem Kreuze: *Es stunden aber neben dem Kreuze Jesu seine Mutter, und Maria Magdalena.* Joh. 19, 25. Die Magdalena mit der Mutter Jesu! Die Magdalena, die vorhero eine Sünderinn, mit der Maria, der Mutter Jesu, die allzeit heilig gewesen war! Gleich als ob die Buße dazumal der Unschuld gewissermaßen gleich geworden wäre, und an ihren Rechten Theil genommen hätte. Gleich als ob zwischen der Buße und der Unschuld eine Art von Nacheiferung statt gefunden hätte. Gleich als ob der Sohn Gottes,

tes, nach der reinen und von allen Sünden befreyten Maria, keine Seele angetroffen hätte, die sich seiner auf eine unbeweglichere und standhaftere Art angenommen, als die Maria, die von dem Verderbnisse und der Knechtschaft der Sünde war befreyet worden. Wundert euch aber, spricht der heil. Chrysostomus ferner, über eine solche Standhaftigkeit ja nicht. Die Magdalena wußte nur mehr als zu wohl, was sie diesem gekreuzigten Gott schuldig war, als daß sie sich von ihm hätte entfernen sollen, als er das Werk ihrer Seligkeit an dem Kreuze vollbrachte. Sie wußte nur mehr als zu wohl, was sie dem Kreuze dieses sterbenden Gottes zu danken hatte; daß dieses Kreuz zum voraus die Quelle ihrer Glückseligkeit gewesen war; daß Jesus Christus, in Kraft der vorläufigen Verdienste dieses Kreuzes, zu ihr gesaget hatte, Weib, dir sind deine Sünden vergeben; und daß endlich dieses so heilsame Wort an diesem Kreuze auf eine glaubwürdige Weise sollte bestätiget werden. Anstatt also sich, wie die Jünger, an dem Kreuze zu ärgern; oder, wie sie, einen Abscheu vor demselben zu haben, verehret sie dasselbe, sie bethet es an, sie nähert sich ihm, sie umfasset es, und hält sich fest an dasselbe. Man möchte sagen, sie wäre durch unsichtbare Bande ihrer Liebe an dasselbe geheftet, und sie habe ein Recht, eben so wohl, als der heil. Paulus, zu sagen: Ich bin mit Christo an das Kreuz geheftet. Gal. 2, 19. Mein Theil und meine Ehre besteht darinnen, daß ich mit Christo gekreuziget bin. Es erkannte also die Magdalena Jesum Christum an dem Kreuze mehr, als jemals, für ihren Heyland; gleichwie auch Jesus Christus an dem Kreuze die Magdalena, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, für seine eifrigste und getreueste Liebhaberinn erkannte.

In Wahrheit, ihr Christen, Gott bey den Widerwärtigkeiten, und dem Leiden getreu verbleiben; in seiner Liebe beständig seyn, wenn er uns durch das Kreuz prüfet; mit ihm allzeit vereiniget bleiben, wenn er uns zu verlassen scheinet; auf seinen Wegen beständig fortgehen, wenn wir nichts

als Dornen und Schwierigkeiten darauf antreffen, ist eine Sache, zu welcher uns das Andenken einer Gnade verbindet, die so kostbar, als die Gnade unserer Bekehrung ist. Aber bey Gott nur so lange aushalten und ihm getreu verbleiben, als er uns in seinem Dienste ein Vergnügen finden läßt; Jesu Christo nur alsdenn angehören, und seine Partey ergreifen, wenn es nichts kostet; ihm, wie der heil. Chrysostomus sagt, nur bis zum Abendmahle nachfolgen, hingegen aber auf der Schädelstätte ihn schändlicher Weise verlassen, heißt vergessen, daß man ein Sünder gewesen ist. Es heißt die Verbindungen verläugnen, die man durch die Buße eingegangen ist. Es heißt, die größte unter allen Wohlthaten nur mit einer scheinbaren und äußerlichen Dankbarkeit vergelten. Ach! Herr, dein Kreuz ist mein Theil, seitdem du mich zu dir gerufen, und mit dir vereiniget hast: Ich bin mit Christo an das Kreuz geheftet. Gal. 2, 19. Nicht jenes äußerliche Kreuz, an welchem du verschiedest, und dessen Bild ich auf deinen Altären verehre; sondern das innerliche und persönliche Kreuz, das ich zu tragen habe; diese Demüthigung, die du mir zuschickest; diese Ungnade, die ich nicht vermuthete; dieser Verlust der Güter, der mich ganz trostlos macht; diese Krankheit, die mich schmerzet; diese Verfolgung, die man wider mich erreget. Indem ich alles dieses von deiner Hand annehme, soll ich dir für mich gut seyn, und dir zeigen, daß ich getreu bin. Alle andere Beweise meiner Treue sind zweydeutig, verdächtig und zweifelhaft. Nur das Kreuz versichert dich meiner, und die gute Anwendung des Kreuzes kann dir nur allein zu erkennen geben, daß meine Sünde allezeit bey mir gegenwärtig ist: Und meine Sünde ist allezeit vor mir. Ps. 50, 5. Ja, sie ist allzeit bey mir gegenwärtig, um mir sowohl meine Unwürdigkeit, als deine Gütigkeit beständig vor die Augen zu stellen. Meine Unwürdigkeit, nachdem ich sie begangen habe; und deine Gütigkeit, die sie mir erlassen hat: Und meine Sünde ist allezeit vor mir. Sie ist allzeit bey mir gegenwärtig, um

mir beständig einen neuen Eifer und einen neuen Muth, sowohl bey den Widerwärtigkeiten des Lebens, als bey den Bußübungen einzuflößen. Es mag mir nach deinem Willen begegnen, was mir nur immer will; oder ich mag mir selbst auferlegen, was ich nur will; so wird meine Sünde, oder die Vergebung meiner Sünde, allzeit ein dringender Bewegungsgrund seyn, der mich ermuntern, erwecken, und mir einen Muth machen wird, um deinetwillen alles zu unternehmen, um deinetwillen alles zu erdulden, und mich, wenn es nöthig ist, für dich aufzuopfern: Und meine Sünde ist allzeit vor mir.

Als nun Jesus Christus an dem Kreuze gestorben war, wohin begab sich denn hernach die Magdelena? Hier erblicken wir eine neue Wirkung ihrer Dankbarkeit und Liebe. Sie blieb mit einer unüberwindlichen Beständigkeit bey dem Grabe ihres geliebten Meisters. Mit was für Gedanken beschäfftigte sie sich allda! Was für Vorstellungen rühreten ihr Herz! Was für Entschließungen fassete sie, im Geiste zu sterben, wie er wirklich gestorben war; und sich selbst in ein bußfertiges und unbekanntes Leben zu begraben, gleichwie er in die Finsternisse und in die Dunkelheit des Grabes war gelegt worden! Wie oft ertheilete sie sich, zu ihrem eigenem Unterrichte, diese göttlichen Lehren, welche der Apostel in den folgenden Zeiten den ersten Gläubigen zur Heiligung der ganzen Kirche geben sollte: Ihr seyd gestorben, und euer Leben ist mit Christo in Gott verborgen. Coloss. 3, 3. Ihr seyd mit Christo, und in Christo begraben. Röm. 6, 4. Da sie ein Vergnügen darinnen fand, daß sie die Tage ihres Lebens bey diesem anbethungswürdigen Heylande zubringen konnte; so würde sie, ohne Verdruß, ganze Jahrhunderte allda geblieben seyn. Oder wenn sie ja bisweilen, wider ihren Willen, einen heimlichen Verdruß bey sich verspüret hätte; so würde sie ihm zu widerstehen, und ihn zu überwinden gewußt haben. Denn es war ihr nicht unbekannt, wie lange der Sohn Gottes auf sie gewartet hatte; wie viel Jahre sie ihn

hatte lassen rufen, ohne ihm zu antworten, und an die Thüre ihres Herzens anklopfen, ohne ihm aufzuthun; wie oftmals er sich, wegen ihres langwierigen und unaufhörlichen Widerstandes, hatte müssen abweisen lassen. Dieses war ihr nicht unbekannt; und es war genug, sie wider allen den Widerwillen und Abscheu zu stärken, den der Anblick eines Grabes, und die Vorstellung eines Todten, den man in dasselbige geleget hat, verursachen kann. Oder es war dieses vielmehr genug, sie wider allen den Widerwillen und Abscheu vor dem geistlichen Tode zu stärken, zu dem sie sich verdammet hatte, und wovon sie ein augenscheinliches Muster in dem Grabe und in dem Leichname antraf, welcher ohne alle Empfindung und Bewegung in dasselbe eingeschlossen war. Schrecklicher Tod für so viele weltlichgesinnte Frauenzimmer, welche gern Gott leben möchten, aber ohne der Welt und sich selbst abzusterben! Ein Herz haben, dasselbe aber völlig von der Welt abzuziehen; Augen haben, sie aber vor aller Pracht der Welt zu verschließen; Sinne haben, aber gegen alles dasjenige unempfindlich zu seyn, was in der Welt am schmeichelhaftesten und angenehmsten ist; in der Welt seyn, und sich mitten unter den Menschen befinden, aber an ihren Zusammenkünften, an ihren Unterredungen, und an ihren Ergötzlichkeiten keinen Theil mehr zu haben, und ein eingezogenes und strenges Leben zu führen, dieses hält so viele Bekehrungen zurücke, oder macht, daß so viele falsche Bußfertige, nach ihrer vermeynten Bekehrung, wiederum zurücke weichen, und in ihre ersten Gewohnheiten verfallen, ob man sich gleich die beste Hoffnung von ihnen gemacht hatte. Nur allein die Liebe zu Gott, und zwar eine dankbare Liebe, kann eine Seele von diesen so gewöhnlichen und so betrübten Rückfällen abhalten. Unzählige Betrachtungen unterstützen sie, und machen, daß sie wie der Apostel gesinnet ist, welcher sagt: Christus ist mir das Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Phil. 1, 21. Es ist wahr, ich werde in der Welt seyn, als ob ich nicht mehr darinnen wäre; ich werde in

derfel-

derselben leben, als ob ich nicht mehr darinnen lebte. Für wen soll ich aber wohl sonst leben, als für Jesum Christum, meinen Heyland? Ist es nicht ein großer Gewinn für mich, wenn ich um seinetwillen allem absterbe? Und hat er nicht, da er mir das Leben der Gnade wieder gegeben, verdienet, daß ich ihm die nichtigen Annehmlichkeiten des Lebens der Welt aufopfere? Christus ist mir das Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Es ist wahr, ich werde in der Welt für nichts mehr gerechnet werden, weil ich an ihren Gesellschaften, an ihrem Umgange, und an ihrem Spielen keinen Theil mehr nehmen werde. Dieses aber soll ich über alles schätzen, und dieses soll bey mir die Stelle aller Dinge vertreten, daß ich, nachdem ich mich von den Banden der Welt los gemacht, desto genauer mit meinem Gott werde vereiniget seyn; mit dem Gott, der mich auch sogar zu der Zeit geliebet, als ich sein Feind war; mit dem Gott, der mich suchte, als ich vor ihm flohe; mit dem Gott, der mich aus sonderbarer Erwählung, und aus einem sonderbaren Vorzuge, von dem Wege des Verderbens abzog, auf welchem mich der Strom der Welt mit fortriß. Wenn ich diesen Gott des Friedens liebe; so werde ich genug haben. Ja, ich werde nicht nur genug daran haben; sondern ich werde auch, außer ihm, an nichts mehr einen Geschmack finden, und mein größtes Vergnügen wird darinnen bestehen, daß ich mich um seinetwillen alles Vergnügens und aller Ergötzlichkeiten beraube. Würde ich ihm wohl nach der großen Wohlthat, die er mir erwiesen; nachdem er sich zu mir hat kehren wollen, damit er mich zu sich bekehren möchte; und nachdem er mich in seine Arme genommen, und in seinen Schooß gesammelt hat; würde ich ihm wohl, sage ich, mein Herz versagen, und seine Liebe nicht mit Gegenliebe vergelten können? Christus ist mir das Leben, und Sterben ist mein Gewinn.

Endlich suchte die Magdalena den auferstandenen Jesum mit allem Eifer der großmüthigsten und brünstigsten Liebe. Wenn sie das Grab auf eine kurze Zeit verlassen

hatte; so war es deswegen geschehen, damit sie Specereyen zubereiten, und bald darauf wiederkommen, und den Leichnam ihres Herrn und Meisters balsamiren möchte. Aber wie sehr erschrack sie, als sie ihn nicht mehr antraf! Welche Ströme von Thränen flossen nicht von ihren Augen herab! Wie sorgfältig, wie begierig, ja, wie unruhig suchte sie nicht allenthalben, um den Ort zu entdecken, wo er sich etwann befinden möchte! Sie haben meinen Herrn hinweggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingeleget haben. Joh. 20, 13. Ach! rief sie aus: man hat mir meinen Herrn und meinen Gott hinweggenommen, und ich weiß nicht, wo man ihn hingeleget hat. Wie großmüthig erbiethet sie sich nicht, ihn selbst hinweg zu tragen, wenn sie das Glück hätte, ihn wieder zu finden! Ich will ihn holen. Joh. 20, 15. Dachte sie aber wohl daran? Und wie würde sie im Stande gewesen seyn, allein einen Körper hinweg zu tragen, den kaum viele Männer zusammen würden haben tragen können? Ich weiß es nicht, wie es würde möglich gewesen seyn, und vielleicht wußte sie es auch selbst nicht. Sie zog aber in diesem Stücke ihre Kräfte nicht zu Rathe; sondern gab nur allein ihrer Liebe Gehör. Die Liebe bildet sich aber ein, es wäre ihr alles möglich. So bald sich aber Jesus Christus, der mit ihr redete, ihr zu erkennen gab, wie wurde ihre Seele nicht ganz außer sich gesetzt? Wie begierig gieng sie nicht auf ihn zu, und fiel zu seinen Füßen, um sie zu umfassen? Wie eilfertig gieng sie nicht hin, den Aposteln seine Auferstehung zu verkündigen, nachdem sie selbst der Apostel derer Apostel geworden war, und durch ihren Eifer verdienet hatte, den Sohn Gottes eher, als sie, in dem Stande seiner Herrlichkeit zu sehen? Ein heiliger Eifer, den wir noch bey den größten Sündern gewahr werden, wenn, nachdem sie sich von ganzem Herzen zu Gott bekehret haben, sie bedenken, in was für einen Abgrund sie sich gestürzet hatten, und aus was für einer großen Barmherzigkeit die Gnade sie errettet hat. Eine Gnade, derer sie nicht würdig waren, als sie

derfel-

derselben theilhaftig wurden. Aber auch eine Gnade, die sie mit tausend Leben bezahlen würden, nachdem sie dieselbe erhalten haben; weil sie die Vortrefflichkeit und den Werth derselben, nunmehro weit besser einsehen. Liebete wohl der H. Petrus Jesum Christum jemals zärtlicher, als bis er durch den liebreichen Blick des Heilandes der Welt war bekehret worden, der ihm durch das Herz gieng, und es bey ihm dahin brachte, daß er seine Sünde so bitterlich beweinete. Verspürete wohl der H. Augustinus jemals eine lebhaftere und geschäftigere Liebe gegen Gott bey sich, als bis er jene Stimme vernommen hatte, die bis in das Innerste seines Herzens eindrang, und ihn von seinen sündlichen Gewohnheiten abzog? Sie lassen es alle beyde nicht bey den gewöhnlichen Ausübungen und unumgänglich nöthigen Werken der christlichen Buße bewenden; sondern setzen noch alles dasjenige hinzu, was ihnen die Liebe eingeben kann. Was kann aber eine dankbare Liebe nicht eingeben? Die Zeit erlaubet mir nicht, es euch anzuzeigen, weil ich schließen muß. Ueberdieses haben es auch bereits einige von meinen Zuhörern erfahren, und wissen es also zur Genüge. Die andern aber, die es niemals erfahren haben, würden mich vielleicht auch nicht verstehen.

Dem sey nun aber, wie ihm wolle; so ist doch dieses ihr Sünder, der Nutzen und Vortheil, den ihr aus euren Sünden selbst ziehen könnet. Sie haben euch von Gott getrennet. So bald sie euch aber sind vergeben worden, können sie dienen, euch durch eine weit brünstigere Liebe, durch eine heldenmüthigere Treue, und durch eine weit eiferigere Gottesfurcht mit Gott zu vereinigen: Siehest du dieses Weib? Luc. 7, 44. sagte der Heiland zu den Pharisäern. Ob sie gleich eine öffentliche Sünderinn ist; so hat sie doch um meinetwillen weit mehr gethan, als du. Sie hat die köstlichsten wohlriechenden Sachen auf meine Füße geschüttet; sie hat sie mit ihren Thränen genetzet, und mit ihren Haaren abgetrocknet. So gerecht und untadelhaft du auch immer bist, oder dir zu seyn einbildest; so hast

du doch niemals etwas dergleichen gethan. Wenn man den Eifer gewisser bekehrter Sünder betrachtet, wenn man sieht, wie hurtig sie auf den Wegen Gottes fortgehen, und in was für einer Gemeinschaft sie mit Gott stehen; so möchten, wie es scheint, die Frommen und Gerechten, wie der H. Augustinus sagt, eifersüchtig darüber werden. Und wenn es nicht die Sache Gottes beträfe, die ihnen weit mehr am Herzen liegt, als ihr eigenes Beste; so möchten sie sich beynahe gegen Gott selbst darüber beklagen, gleichwie sich der ältere Bruder des verlohrnen Sohnes gegen seinen Vater beklagete. Vortreffliche Wirkung der Buße, welche sie gewissermaßen nicht nur der Unschuld gleich machen, sondern auch noch über die Unschuld erheben kann. In diesem Verstande freuen sich oftmals die Engel, wie es in dem Evangelio heißt, recht nach dem Buchstaben mehr über die Bekehrung eines Sünders, als über die Beständigkeit neun und neunzig Gerechter. So werden Frauenspersonen, die verlohren waren, glückseliger Weise aber auf den Weg des Heils vollkommen zurückgekehret sind, nach dem Ausspruche Jesu Christi, in dem Himmelreiche vor vielen andern den Vorzug haben, derer Lebenswandel, welcher anfangs weit unschuldiger war, nachhero nicht mehr so heilig gewesen ist. Lernet diese Wahrheit einsehen, meine geliebten Zuhörer. Ihr Frommen und Gerechten, lernet sie einsehen, damit sie euch demüthigen, aber auch zu gleicher Zeit ermuntern möge. Ihr Sünder, lernet sie einsehen, damit sie euch trösten, und einen Muth machen möge. Lasset uns aber insgesammt mit vereinigten Kräften arbeiten; oder lasset es uns vielmehr einer dem andern zuvorzuthun suchen. Es wird dieses nicht vergeblich seyn, weil wir insgesammt die Krone der Herrlichkeit davon tragen können, die ich euch wünsche ꝛc.

Fünfte Predigt.

Von dem verwegenen Urtheile.

Text, Joh. 11, 47.

Da versammleten die Hohenpriester und Pharisäer einen Rath wider Jesum.

Sire!

Es sind die Hohenpriester und Pharisäer, die sich versammlen, ich will sagen, die Weisen unter den Jüden, und die Andächtigen der Schule. Sie wollen sich nicht etwann über eine Sache von geringer Wichtigkeit berathschlagen; sondern es soll ein Todesurtheil über einen Menschen gefället werden, der bey dem Volke in großem Ansehen steht, und wegen seiner Wunder in dem ganzen Jüdischen Lande bekannt ist. Sie haben, nicht etwann ein jeder für sich insbesondere, und nach seinen Einsichten, ein Urtheil zu fällen und zu richten; sondern in einem Rathe, und indem einer dem andern seine Einsichten mittheilet. Wer sollte also nicht glauben, daß sie ein billiges Urtheil, das nach den strengsten Gesetzen der Gerechtigkeit und Vernunft eingerichtet worden, fällen würden? Indessen lassen sich diese weisen und klugen Männer, bey aller ihrer Klugheit, verblenden. Diese Frommen und Andächtigen lassen sich einnehmen. Und dieser versammlete Rath fället endlich das allerungerechteste Urtheil, und verfälschet die Sache des Unschuldigen. Sehet also, meine

geliebe-

geliebten Zuhörer, wozu uns die menschliche Schwachheit verleitet, und was wir zu unserem Unterrichte anwenden sollen. Wir haben in uns selbst einen geheimen Richterstuhl aufgerichtet, und vor diesen Richterstuhl fordern wir, gleich als ob wir völliges Recht dazu hätten, den Nächsten, ihn zu richten und zu verdammen. Urtheile, die eben so falsch sind, als dasjenige, welches die Hohenpriester und Pharisäer in unserem Evangelio fällen. Verwegene Urtheile, aus welchen man sich in der Welt so wenig macht. Ich will euch aber heute das Verbrechen derselben zeigen, und vor ihren schädlichen Folgen eine Furcht in euch erregen, nachdem wir werden ꝛc.

✿ ✿ ✿

Drey Dinge, spricht der H. Thomas, sind, schlechterdings nöthig, wenn man ein billiges Urtheil fällen will: Die Macht und das Ansehen, die Einsicht, und die Redlichkeit. Die Macht und das Ansehen in der Person des Richters; die Einsicht in seinem Verstande; und die Redlichkeit in seinem Herzen. Die Macht und das Ansehen, damit er urtheilen kann. Die Einsicht, damit er zu urtheilen weiß. Und die Redlichkeit, damit er recht urtheilen will. Wenn derjenige, welcher urtheilet und richtet, keine rechtmäßige Macht hat; so ist sein Urtheil ein eingebildetes und nichtiges Urtheil. Hat er keine rechte Einsicht in die Sache; so ist sein Urtheil ein falsches und blindes Urtheil. Und wenn es ihm an der Redlichkeit fehlet; so ist sein Urtheil ein fehlerhaftes und verderbtes Urtheil. Lasset uns hieraus sogleich den Schluß machen, daß die Hohenpriester und Pharisäer, als sie über Jesum Christum ein Urtheil fällen, und ihn richten wollten, wider alle Regeln verstießen, die bey einem Urtheile und Gerichte müssen beobachtet werden. Denn sie richteten ohne Macht, weil der Sohn des lebendigen Gottes nicht unter ihnen stund. Sie richteten ohne Einsicht, weil sie nicht wußten, wer der

Sohn

Sohn Gottes war. Und sie richteten auch ohne Redlichkeit, weil sie die Leidenschaft wider ihn aufbrachte, und weil sie aus eigennützigen Absichten handelten. Drey Fehler oder Mängel, die wir bey den nachtheiligen Urtheilen antreffen, welche wir über den Nächsten fällen; und woraus folget, daß es unbillige und verwegene Urtheile sind: Ein Fehler oder Mangel der Macht und des Ansehens, ein Fehler oder Mangel der Einsicht, und ein Fehler oder Mangel der Redlichkeit. Diese machen die Abtheilung dieser Rede aus. Wir richten den Nächsten, aber wir richten ihn auf eine verwegene Weise, weil uns Gott keine Gerichtsbarkeit über ihn eingeräumet hat. Dieses wird der erste Theil seyn. Zum andern deswegen, weil wir nicht in sein Herz eindringen, noch dasselbe recht einsehen können. Dieses wird der andere Theil seyn: Und endlich deswegen, weil wir uns von unsern Leidenschaften einnehmen lassen, und weil unser Eigennutz der gewöhnlichste Bewegungsgrund unserer Urtheile ist. Dieses wird der dritte Theil seyn. Lasset uns also nicht richten: Richtet nicht. Luc. 6, 37. Dieses ist die Folge, die wir mit Jesu Christo daraus ziehen wollen.

Erster Theil.

Nur Gott allein hat wesentlich und von sich selbst eine rechtmäßige Macht und Gewalt die Menschen zu richten, weil nur Gott allein der Schöpfer, und folglich der unumschränkte Herr der Menschen ist. Dieses ist eine unstreitige und so allgemeine Wahrheit, daß Jesus Christus selbst, als Mensch, die Macht und Gewalt die Welt zu richten nicht haben würde, welche er, wie wir aus dem Evangelio lernen, richten soll, wenn ihm diese Macht und Gewalt nicht von seinem Vater wäre gegeben worden. Herr, sagte David im prophetischen Geiste, gieb dem Könige dein Gerichte. Im Hebräischen heißt es eigentlich: Gieb dem Könige deine Macht das Volk zu richten, welches

du ihm anvertrauet hast: O Gott, gieb dem Könige dein Gerichte. Ps. 71, 2. Gleich als ob er gesagt hätte: Dieses Gerichte kömmt zwar, o mein Gott, nur allein dir zu. Uebergieb es aber demjenigen, den du erwählet hast. Und weil du ihn zum Könige gemacht hast; so vertraue ihm deine Gerechtigkeit an, damit er sie in deinem Namen ausüben möge: Und deine Gerechtigkeit dem Sohne des Königes. Ich weiß, ihr Christen, daß diese Worte des Psalms von dem Salomo können verstanden werden, für welchen David dieses Gebeth zu Gott abschickte. Ich weiß aber auch, daß sie alle Kirchenlehrer von Jesu Christo erkläret haben, und daß sie die Jüden selbst, vermöge ihrer Tradition, auf die Person des Meßias zogen, von welchem Salomo ein Vorbild war. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, spricht der H. Augustinus; so ist es doch gewiß, daß der Heiland der Welt die Lebendigen und die Todten aus keinem andern Grunde richten wird, als weil ihm dieses Gerichte ist aufgetragen worden: Der Vater hat alles Gerichte dem Sohne übergeben. Joh. 5, 22. Gleichwie er die herrliche Eigenschaft eines Hohenpriesters nicht von sich selbst angenommen hat; also hat er sich auch die Eigenschaft eines Richters nicht zugeeignet. Sondern er hat zu diesem wichtigen Amte ganz besonders berufen werden wollen; oder, eigentlicher zu reden, dazu berufen werder sollen; und er würde, so groß, so weise und so heilig er auch immer ist, dieses Amt, ohne einen göttlichen Beruf, niemals verwalten. Er sagte dieses in der heil. Schrift selbst. Hieraus nehme ich nun, meine geliebten Zuhörer, sogleich einen unwidersprechlichen Beweis wider den Misbrauch der verwegenen Urtheile. Denn was thun wir, wenn wir, mit Hintansetzung dieser Regel, uns die Freyheit heraus nehmen, den Nächsten zu richten? Wir wollen uns die Macht und Gewalt Gottes zueignen. Wir thun einen Eingriff in seine Rechte. Wir eignen uns eine Macht und Gewalt zu, die er sich vorbehalten hat, und welche ihm eigen ist, oder wir wollen uns doch dieselbe zu-

eignen.

eignen. Was Jesus Christus nur als ein Abgeordneter seines himmlischen Vaters thun wird, das thun wir von uns selbst, und aus eigener Macht und Gewalt. Was ihm Gott, vermöge eines besondern Vorrechtes, als seinem Sohne zugestanden hat, das maaßen wir uns ungescheut, und nach daß wir das geringste Recht dazu haben, an. Und dieses ist, nach der Lehre des heil. Paulus, der erste Grund, worauf die Verwegenheit der mehresten Urtheile der Menschen beruhet. Denn wer bist du, sagte dieser große Apostel, daß du eines andern seinen Knecht richtest und verdammest? Wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest? Röm. 14, 4. Er mag fallen, oder stehen bleiben; so hast du dich nicht darum zu bekümmern. Es kömmt dem zu, unter welchem er steht, und der, als Herr, sein Richter ist. Er steht oder fällt seinem Herrn. Das heißt, nach der Umschreibung des heil. Chrysostomus: Warum richtet ihr dasjenige, was euch nichts angeht? Und warum überschreiten eure Einsichten die Gränzen, welche euch die Ordnung der göttlichen Vorsehung und euer Stand bestimmet hat? Ist dieser Mensch, dessen Verhalten ihr tadelt, und dessen Handlungen ihr nicht nur, sondern dessen Absichten ihr vielleicht sogar verdammet, euer Unterthan? Habet ihr in der Welt einige Macht und Gewalt über ihn? Gebet ihr von seinem Leben Rechenschaft? Und sollet ihr Gott Rechenschaft davon geben? Wenn dieses ist; so lasse ich mir es gefallen, daß ihr ihn richtet. Und alsdenn werde ich euch nur die Art und Weise, die ihr dabey beobachten; den Geist und die Liebe, die ihr dazu mitbringen; und die Klugheit, nach welcher ihr dabey verfahren solltet, bekannt zu machen suchen. Weil ihr aber selbst eingestehet, daß von allem diesen nichts statt hat, und daß die Person, über welche ihr diese nachtheiligen Urtheile fället, nicht unter euch stehet; daß euch in Ansehung ihrer nichts anbefohlen ist; und daß ihr weder vor Gott, noch vor Menschen Rechenschaft von ihr geben sollet, warum wollet ihr euch denn von euch selbst in ihre Sache mischen?

Ueber-

Ueberlasset sie ihrem natürlichen Richter, und verehret in eurem Bruder das Recht, welches er hat, von niemand, als von Gott gerichtet zu werden; oder doch wenigstens nur von denen, welchen Gott, über ihn zu wachen, befohlen hat. Thut er Gutes; so könnet ihr dadurch an seinem Verdienste Theil nehmen. Thut er aber Böses; so wird die Schande, die er davon hat, nicht auf euch zurücke fallen. Wenn ihr ihn aber verdammet; so machet ihr euch, er mag thun, was er will, selbst strafbar. Denn wenn er Gutes thut, und ihr übel davon urtheilet; so begehet ihr in Ansehung seiner eine Ungerechtigkeit. Thut er aber das Böse, um welches willen ihr ihn verdammet; so begehet ihr eine andere Ungerechtigkeit gegen Gott; weil ihr euch, indem ihr ihn verdammet, und richtet, der Macht Gottes anmaßet.

Dieses ist der große Grundsatz, dem wir folgen sollen, und eine der gewöhnlichsten Lehren, die der heil. Paulus den ersten Christen gab. Warum? Darum, spricht der heil. Chrysostomus, weil die Freyheit zu richten einer der ersten Fehler war, der in der Kirche entstund, und unter den Christen Spaltungen anrichtete. Die beschnittenen Gläubigen verachteten die Heyden, welche nicht beschnitten waren. Und die bekehrten Heyden hielten die Gläubigen für verdächtig, die sich durch die Beschneidung noch unterscheiden wollten. Diejenigen, die sich des Fleisches enthielten, verdammeten diejenigen, die es aßen. Und diejenigen, die es aßen, tadelten die, so sich desselben enthielten. Daher entstunden die Uneinigkeiten und Unruhen. Und eben deswegen sagte der Apostel welcher für die Einigkeit und den Frieden eiferte, beständig zu ihnen: Darum lasset uns nunmehr einander nicht richten. Röm. 14, 13. Warum? Um keiner andern Ursache, als um dieser willen: Denn wir werden alle vor dem Richterstuhle Christi stehen. v. 10. Welche Folgerung? Sie ist richtig und gegründet. Das heißt, alle besondere Richterstühle, welche die Menschen aus eigener Macht aufrichten, den Nächsten

zu

zu richten, sind unrechtmäßige Richterstühle; Richterstühle, die keine Gerichtsbarkeit haben, und folglich Richterstühle, deren Urtheil Gott zernichtet und verwirft. Diese Macht die Menschen, und vornehmlich die Herzen und Gewissen der Menschen zu richten, ist Jesu Christo allein gegeben worden; und ein jedweder anderer, der sich dieselbe außer Jesu Christo anmaßet, und wenn er auch ein Engel, und der erleuchteste unter den seligen Geistern wäre, muß für einen unrechtmäßigen Besitzer derselben gehalten werden. Es ist also eine Art von Frevel wider den Sohn Gottes, wenn ihr euren Bruder richtet; weil ihr dadurch, wie der heil. Hieronymus sagt, Jesu Christo den Vorzug, der ihm gehöret, raubet *). Und in Wahrheit, spricht dieser Kirchenlehrer ferner, was heben wir für das Gerichte dieses Gottmenschen auf, wenn es uns erlaubt ist, alles ohne Unterschied zu richten **)?

Ihr werdet mir antworten, der Heiland der Welt habe uns feyerlich versprochen, uns nebst sich auf seinen Richterstuhl zu setzen; und es bestehe eine von den Belohnungen, die er uns vorhält, darinnen, daß wir dermaleinst an dem allgemeinen Gerichte Theil haben sollten, welches er als der Erlöser halten wird: **Auch ihr werdet sitzen, und richten.** Matth. 19, 28. Und wenn der heil. Paulus diese Verheißung erkläret; so läßt er ihre Wirkung nicht nur auf alle apostolische Männer, sondern überhaupt auf alle Christen, und insbesondere auf diejenigen sich erstrecken, die sich das Zeugniß geben, daß sie Jesu Christo getreu gewesen sind. **Wisset ihr nicht,** sagte er zu den Corinthiern, **daß die Heiligen die Welt richten werden.** 1 Cor. 6, 2. Und als er hierauf mit allen redete; so setzte er hinzu: **Wisset ihr nicht, daß wir die Engel richten werden;**

*) Fratrem ergo quisquis judicat, Christi palmam assumit, Hieron.

**) Si unusquisque de proximo judicamus, ecquid Domino reservamus? Idem.

werden; wie vielmehr die zeitlichen Dinge? v. 3. Wisset ihr nicht, meine Brüder, daß wir sogar die Engel richten sollen? Wenn es nun wahr ist, daß wir die Engel richten werden, um wie viel gewisser ist es nicht, daß wir die Weltmenschen richten werden? Er fand also etwas in uns, das uns ein Recht gab zu richten. Und die Art und Weise, wie er sich ausdrücket, zeiget an, daß er es als ein gewisses und unstreitiges Recht voraus setzte: Wisset ihr nicht, daß wir richten werden? Dieses hat sich der heil. Augustinus selbst eingewendet, als er diese Materie abgehandelt hat. Allein höret einmal den vortrefflichen Schluß an, den er daraus zog, die Wahrheit, die ich euch vortrage, zu bestätigen. Lasset uns, sagte dieser heil. Lehrer, meine Brüder, uns an den Grundsatz des heil. Paulus halten. Es ist wahr, wir werden dermaleinst mit Jesu Christo sitzen, und richten. Wenn nun aber dem also ist; so lasset uns diesem allerhöchsten Richter nicht zuvor kommen. Lasset uns nicht hurtiger, als ihn seyn. Weil er uns alsdenn seine Macht mittheilen wird; so lasset uns warten, bis er uns derselben theilhaftig macht, ja, lasset uns in Demuth und Geduld darauf warten. Mit einem Worte, lasset uns, selbst nach dem Grundsatze des Apostels, nicht vor der Zeit, noch vor der Ankunft des Herrn richten. Derowegen richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme. 1 Cor. 4, 5. Denn es würde etwas sehr seltsames seyn, wenn wir, die wir nur Unterrichter sind, eher als Jesus Christus richten wollten, welcher der Oberrichter ist.

Nun gebet einmal Achtung, spricht der heil. Augustinus sehr schön, so lange Jesus Christus auf der Welt gewesen ist, hat er sich seiner unumschränkten Macht und Gewalt niemals bedienet, die Sünder zu richten. Er hat sie entschuldiget, er hat sie mit Geduld getragen, er hat sie vertheidiget, er hat ihnen Gnade wiederfahren lassen, er hat sie getröstet, er hat sie geliebet, aber er hat sie nicht gerichtet. Ja, er hat sogar ausdrücklich gesagt, er wäre nicht gekommen,

sie

sie zu richten: Gott hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte. Joh. 3, 17. Von zweyen Aemtern, nämlich dem Amte eines Heilandes, und dem Amte eines Richters, hat er das erste verwaltet, so lange er bey uns war, das andere aber hat er bis an das Ende der Welt verschoben, wenn er in dem Glanze seiner Majestät kommen wird. Haben wir mehr Macht und Gewalt, als er? Erstrecket sich unsere Gerichtsbarkeit weiter, als die seinige? Lasset uns also die Gränzen, die er sich selbst vorgeschrieben hat, nicht überschreiten. Lasset uns in diesem Leben unsere Brüder lieben, wie er sie geliebet hat. Lasset sie uns mit Geduld ertragen, wie er sie ertragen hat. Lasset sie uns entschuldigen, wie er sie entschuldiget hat. Lasset sie uns vertheidigen, wie er sie vertheidiget hat. Lasset uns mit ihren Schwachheiten Mitleiden haben, wie er mit denselben Mitleiden gehabt hat, und hernach wollen wir sie dermaleinst mit ihm richten. Mich dünkt, wir sollen uns an dieser Bedingung genügen lassen. Wenn wir aber dem Gerichte unseres Gottes vorgreifen, und zu einer Zeit, zu welcher er nur Barmherzigkeit erwiesen hat, uns unterstehen, unbedachtsamer Weise zu richten; so ist es ein Stolz und ein Hochmuth, wir mögen uns dabey mit einem Bewegungsgrunde schmeicheln, mit was für einem wir nur wollen. Gott spricht durch den Mund seines Propheten zu uns: Wenn ich die Zeit bekommen werde; so will ich gerechte Urtheile geben. Ps. 74, 3. Wenn die Zeit, die ich bestimmt habe, wird gekommen seyn, alsdenn will ich richten. Hierdurch will er uns zu verstehen geben, es wäre sogar in Ansehung seiner selbst eine Zeit zu richten, und eine Zeit zu vergeben *). Wir aber, spricht der heil. Pabst Gregorius, wollen aus einer Verwegenheit, die nicht den geringsten Grund hat, zu allen Zeiten richten. Ehe sich Gott noch seiner Zeit bedienet, bedienen wir uns der unsrigen; und wir bedienen uns derselben, weil es uns gefällt, und wie es uns gefällt.

*) Tempus judicandi et tempus miserendi.

Ein Fehler, der von Gott überhaupt verdammet worden, welcher aber besonders verdammlich ist, wenn wir sogar die Hohen und Mächtigen in der Welt angreifen; wenn wir uns erkühnen, auch sogar diejenigen zu richten, unter welchen wir stehen, die Gott gesetzet hat, daß sie uns leiten und führen sollen, und welche er uns zu Lehrern und Hirten, zu Prälaten, und Dienern der Kirche gegeben hat. Warum? Weil sie einen Charakter an sich haben, den wir besonders in Ehren halten sollen, und welchen wir nicht anrühren können, ohne den Augapfel Gottes zu beleidigen, nach dem Ausspruche des Zacharias: **Wer euch anrühret, der rühret meinen Augapfel an.** Zachar. 2, 8. Um deswillen läßt er noch an einem andern Orte dieserwegen ein so nachdrückliches Verbot an uns ergehen, wenn er spricht: **Rühret meine Gesalbten nicht an, und beleidiget meine Propheten nicht.** Ps. 104, 15. Rühret diejenigen nicht an, welche die Gesalbten des Herrn sind, und hütet euch, daß ihr keine boßhaften Urtheile über sie fället. Ein Fehler, der gerade wider die Untergebung läuft, die Gott eingeführet hat, und welche er folglich erhalten und rächen will. Denn sobald ich das Leben und das Verhalten eines, der über mir ist, tadele; so erhebe ich mich über ihn. Ich mache mich zum Richter meines Richters, und kehre dadurch die Ordnung um, in welche mich Gott gesetzet hatte, und stelle mich den unglückseligen Folgen bloß, die uns der Apostel von einer solchen Unordnung befürchten läßt. Ein Fehler, der den Gehorsam der Untern schwächet und entkräftet, oder besser zu sagen, gar aufhebt und zernichtet. Denn es ist unmöglich, daß diese Fertigkeit zu richten, und übel zu richten, nicht nach und nach eine heimliche Verachtung desjenigen, den man richtet, wirken, und daß nicht diese Verachtung die Widersprüche, das Murren und die Empörungen des Geistes und des Herzens hervorbringen sollte. Daher kömmt es, daß man auch sogar in denjenigen Gesellschaften, die am ordentlichsten eingerichtet sind, nur einen äußerlichen, politischen und unver-

dienstli-

dieſtlichen Gehorſam hat, weil es kein chriſtlicher Gehorſam iſt.

Ich weiß, meine geliebten Zuhörer, was ihr hierauf zu antworten pfleget. Ihr ſprechet, dasjenige, was euch faſt wider euren Willen antriebe, auf eine ſolche Art zu richten, wären die Unvollkommenheiten und Gebrechen, oder, wenn ihr es ſo nennen wollet, die Unordnungen und Ausſchweifungen derer, denen Gott Ehrenämter anvertrauet hat. Ob ihr gleich ihre Handlungen verdammetet; ſo hieltet ihr doch ihr Amt in Ehren. Und ihr dächtet nur deswegen Böſes von ihnen, weil ſie ſich ſo aufführeten, daß man nicht gut von ihnen denken könnte. So lautet die Sprache der Welt. Ich weiß aber auch, daß euch dieſes nicht rechtfertiget. Und wenn Gott folgende Worte als ein Geſetz ausgeſprochen hat: Den Göttern ſollſt du nicht übel nachreden, 2 B. Moſ. 22, 28. Du ſollſt die Götter der Erde, das heißt, die geiſtlichen und weltlichen obrigkeitlichen Perſonen, nicht richten, noch übel von ihnen reden; ſo hat er keinesweges das Amt von der Perſon auf eine ſolche Art abgeſondert, weil er vorher ſahe, die Verachtung des einen würde allemal auf die Vernichtung des andern folgen, und die Menſchen würden niemals einen ſo billigen Unterſchied zu machen wiſſen, daß ſie das Amt und die Würde zu einer Zeit in Ehren hielten, da ſie wider die Perſon, die damit bekleidet iſt, eingenommen wären. Es iſt wahr, die vornehmſten und erhabenſten Perſonen, die Obrigkeit, die Fürſten und die Seelenhirten haben zu allen Zeiten ihre Fehler und ihre Leidenſchaften gehabt. Sie ſind Menſchen, die Gott nicht in einen ſolchen Stand hat ſetzen wollen, in welchem ſie nicht ſündigen können, und derer Irrthümer und Schwachheiten, ſelbſt nach der Abſicht der göttlichen Vorſehung, zur Uebung unſeres Glaubens und unſerer Demuth dienen ſollen. Um deswillen aber iſt es Privatperſonen niemals erlaubt geweſen, ſich zu Tadlern ihres Lebens, und noch vielweniger ihres Regiments und ihrer Befehle aufzuwerfen. Indeſſen iſt dieſes der Fehler, den die Welt

begeht. Obgleich Constantinus Kaiser war, so machte er sich dennoch ein Gewissen daraus, die Bischöffe wegen der Beschuldigungen und Klagen, die man wider sie vorbrachte, zu richten. Heute zu Tage aber richten schlechte und geringe Leute, aus einem Eifer, der eben so falsch, als verwegen ist, ungescheut die Bischöffe und die Kaiser. Dieser Prinz machte sich ein Gewissen daraus, mit seinem königl. Purpur, so zu sagen, die Schande der Diener Jesu Christi zuzudecken. Heute zu Tage aber macht man sich eine Ehre daraus, ich will nicht sagen, sie wahrzunehmen und bekannt zu machen, sondern sie sich um der geringsten Muthmaßungen willen einzubilden, als wahr anzunehmen, und als eine gewisse und unstreitige Sache zu bestätigen. Wenn gleich ein Mensch der allervollkommenste und untadelhafteste ist, man stecket ihn aber als ein Licht auf den Leuchter; so wird man ihn bey aller Vollkommenheit und Untadelhaftigkeit, die er haben kann, beurtheilen und richten. Und je mehr man ihn ansehen und betrachten wird, desto mehr Mängel und Gebrechen wird man an ihm wahrnehmen, oder wahrzunehmen glauben. Ihr werdet sagen, diese Ungestraftheit, mit welcher man richtet und verdammet, wäre eine Art von Troste bey der Nothwendigkeit, in welcher man sich befindet, den Großen zu gehorchen und von ihnen abzuhängen. Aber wehe uns, wenn wir also urtheilen! Wehe uns, wenn wir einem seltsamen Verdrusse Gehör geben, der uns allzeit antreibt, diejenigen zu tadeln, die Gott über uns gesetzet hat, anstatt daß wir uns ihnen auf eine ehrerbietige und demüthe Weise unterwerfen sollten! Denn Gott hat, um dieser Frechheit Einhalt zu thun, Strafen, welche er, wenn es seine Gerechtigkeit erfordert, über die Schuldigen kann ergehen lassen. Die Mirjam, Mosis Schwester, erfuhr es, und sahe nur mehr als zu wohl ein, wie sehr sie sich dadurch versündiget, daß sie ihren Bruder gerichtet hatte. Der Aussatz, von welchem sie befallen wurde, der Bann, worein man sie that, und welcher sie sieben ganze Tage von dem Lager der Hebräer absonderte,

waren

waren glaubwürdige Merkmale des göttlichen Zorns. Und wollte Gott, daß wir nur mit zeitlichen Strafen dafür heimgesuchet würden! Saget nicht, es wären nicht alle Heerführer des Volks Gottes Mosen, und vollkommene Männer, von welchen sich Gott des einen so sehr, als des andern annähme. Der heil. Petrus antwortet euch, Gott nähme sich aller an, und die Unvollkommenen und Lasterhaften befänden sich eben sowohl wider die eingebildeten Tadler ihres Verhaltens in seinem Schutze, als diejenigen, deren exemplarisches Leben vor allem Tadel sicher wäre. Warum? Weil sie als Obere und Herren, Diener und Statthalter Gottes wären, und weil er uns vermöge einer nothwendigen Folge befiehlt, ihn selbst in ihnen zu ehren: Nicht allein den guten und Bescheidenen, sondern auch den Ungeschlachten. 1 Petr. 2, 18. Ich gestehe es, daß Gott, um sie in ihrer Pflicht und Schuldigkeit zu erhalten, diese unrechtmäßige Freyheit zuläßt, die man sich herausnimmt, sie zu tadeln. Es ist dieses etwas gutes für sie. Aber wehe demjenigen, durch den dieses Gute geschieht; weil es ein solches Gutes ist, das Gott, nach seiner Weisheit, nur aus den größten Uebeln herauszieht, und welcher zur Verbesserung des einen auf keine andere Art etwas beytragen kann, als wenn es den andern verderbet und auf Abwege bringt.

Hier müssen wir also ihr Christen, folgenden Schluß des Sohnes Gottes auf uns anwenden: Ihr sollet nicht richten, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Matth. 7, 1. Ist es denn also wahr, o Herr, fraget der heil. Bernhard, daß uns dieses einzige von deinem schrecklichen und unveränderlichen Gerichte befreyen kann? Oder ist es vielmehr wahr, daß dieses hinlänglich ist, mit getrostem Muthe vor deinem anbethungswürdigen Richterstuhle erscheinen zu können? Wie? dieses Gerichte, vor dem die Heiligen zittern, und dessen bloße Vorstellung einem Hilarius und Hieronymus eine tödtliche Furcht eingejaget hat; dieses Gerichte, vor welchem wir in der strengen Waagschale des Heiligthums

sollen abgewogen werden, wird für uns nichts schreckliches an sich haben? Und es wird nur an uns liegen, uns, wenn wir dieses Gesetz beobachten, vor den Urtheilssprüchen deiner Gerechtigkeit nicht mehr zu fürchten? Wollen wir uns nun bey solchen Umständen über die Strenge unseres Gottes wohl noch beklagen? Und da uns Jesus Christus selbst für die Verheißung, die er an uns ergehen läßt, Bürge ist, wollen wir uns wohl selbst so sehr hassen, und uns des ganzen Nutzens derselben berauben? Ihr sollet nicht richten, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Lasset uns weiter fortgehen. Man richtet nicht nur ohne Macht und Ansehen; sondern man richtet auch noch ohne Einsicht. Ein neuer Fehler, von welchem ich in dem andern Theile zu reden habe.

Zweyter Theil.

Eine Sache einsehen, ohne zu urtheilen und zu richten, ist oftmals Bescheidenheit und Tugend: aber ohne Einsicht urtheilen und richten, ist, wie der heil. Chrysostomus sagt, allemal Unbesonnenheit und Verwegenheit. Wenn nun aber dieses überhaupt wahr ist; so ist es, wie dieser Kirchenlehrer hinzusetzet, insbesondere noch weit gewisser; wenn man den Nächsten verachtet und verdammet. Hieraus folget, daß die bösen und nachtheiligen Urtheile, die wir über den Nächsten fällen, fast insgesammt verwegen und strafbar sind; weil sie fast niemals den Grad der Deutlichkeit und Gewißheit haben, welcher, um sie zu rechfertigen, nöthig seyn würde. In Wahrheit, ihr Christen, der königl. Prophet hat vollkommen Recht, wenn er sagt, die Kinder der Menschen sind eitel, ihre Waagschaalen sind betrüglich, und ihre mehresten Urtheile sind blos deswegen, weil es ihnen an Einsicht mangelt, weiter nichts, als Betrug und Lügen: Aber die Menschenkinder sind eitel; die Menschenkinder sind lügenhaftig im Gewichte, daß sie alle zugleich vor Eitelkeit betrügen. Ps. 61, 10.

Denn,

Denn, damit wir auf den Beweis kommen, was ist in der Welt gemeiner, als nach dem äußerlichen Scheine zu richten, die Absichten nach den Handlungen zu beurtheilen, und nach dem Berichte eines andern ein Urtheil zu fällen; oder, wenn man von sich selbst urtheilet, was ist gemeiner, als aus Uebereilung zu urtheilen, aus einer eingebildeten Gewißheit zu urtheilen, bloße Muthmaßungen für Beweise und Ueberzeugungen zu halten und auszugeben, und seine eigenen Einsichten zu misbrauchen, indem man ihnen gar zu sehr folget, sie gar zu weit treibet, und sie sich noch über das hinaus, was sie uns entdecken, erstrecken läßt? Alles dieses sind lauter Quellen der falschen Urtheile, die wir über einander fällen, und welche die Gesellschaft unter uns stören und schlechterdings aufheben. Ich bitte euch, von allen diesen itzt angezeigten Stücken keines zu vergessen.

Man richtet und beurtheilet die Menschen nach dem Scheine, da man doch, wie der heil. Augustinus anmerket, den Schein nach den Menschen beurtheilen sollte. Denn, ohne mich bey dieser Sache aufzuhalten, welche sehr weitläuftig ist, wie viel treffen wir nicht Menschen an, welche aus verschiedenen Ursachen dasjenige gar nicht sind, was sie zu seyn scheinen, und hingegen auch dasjenige gar nicht zu seyn scheinen, was sie doch sind? Wie viel giebt es deren nicht, welche, ich weis nicht, aus was für einer Nachläßigkeit, von dem Guten, daß sie an sich haben, wenig von sich blicken lassen? Und hingegen wie viele giebt es nicht auch, die weiter an nichts denken, als das Böse, das sie an sich haben, zu verbergen, und sich mit dem Guten, das sie nicht an sich haben, zu schmücken? Wie viele giebt es nicht, bey welchen gewisse in die Augen fallende und sogar widrige Mängel und Gebrechen durch höchst gegründete Verdienste ersetzet werden, und die unter einem Aeußerlichen, welches unangenehm und verächtlich ist, die seltensten Tugenden verbergen? Beurtheilet ihr nun dergleichen Personen nach dem äußerlichen Scheine; so sind die Vorstellungen, die ihr euch von ihnen machet, lauter

Ungerechtigkeiten. Es verwirft auch Gott, aus Absichten, die von den unserigen gar sehr unterschieden sind, täglich dasjenige, was wir hochschätzen, und schätzet dagegen dasjenige hoch, was wir verwerfen. Die Ursache ist diese, weil unsere Urtheile nur auf dasienige gerichtet sind, was in die Augen fällt; da sich hingegen das Urtheil des Herrn auf das Geheimste und Innerste gründet. Der Mensch sieht, was vor Augen ist; aber der Herr sieht das Herz an. 1 Sam. 16, 7. Gott richtet die Menschen, spricht der heil. Augustinus sehr schön. Und wenn die Menschen Sünder sind; so richtet er sie, um sie zu verdammen. Aber wie, und auf was für eine Art? Lasset uns aus seinem Beyspiele uns ein Gesetz machen, und keinesweges befürchten, als ob sein Beyspiel gar zu vollkommen für uns wäre, weil in der Materie, die ich abhandele, die Vollkommenheit Gottes selbst entweder zu unserem Unterrichte, oder zu unserer Beschämung dienen soll. Dieser Gott, welcher, nach der Sprache des Apostels, das Licht selbst ist; dieser Gott, in welchem keine Finsterniß ist; dieser Gott, welcher eine vollkommene Einsicht und Wissenschaft besitzt, wenn er richten und verdammen will, ist nicht mit einer seichten Einsicht zufrieden, die ihm den Menschen nur nach dem Aeußerlichen vorstellet. Er dringt bis in die innersten Winkel der Seele, bis in die Gelenke und in das Mark hinein. Er erforschet auch die tiefsten Abgründe des Herzens. Er untersuchet, durchschauet und forschet nach: Gott durchforschet die Herzen und Nieren. Ps. 7, 10. Ihr werdet etwa sagen, sein Auge wäre nicht von sich selbst so scharfsichtig? Aber damit sich Jerusalem, welches das Bild einer sündhaften Seele ist, nicht beklagen dürfe, er habe es ohne genaue Untersuchung gerichtet, so nimmt er noch die Fackel in die Hand: Ich will Jerusalem mit Leuchten durchsuchen. Zephan. 1, 12. So macht es dieser Weise und gerechte Gott. Aber wir, ihr Christen, die wir blind und unbedachtsam sind, richten unsern Bruder. Wir greifen dieses seine Redlichkeit, und jener ihre Ehre, aus keinem andern Grun-

de,

de, als nach dem Scheine an; da wir doch bedenken sollten, derjenige, den unser Urtheil trifft, und den wir für tadelnswürdig halten, wäre vielleicht ein Mensch, gegen welchen wir weit mehr Hochachtung haben würden, wenn er uns bekannt wäre; unter diesem Scheine, der uns verführet, lägen vielleicht Schätze der Gnade und Unschuld verborgen; und dieses Aeußerliche, welches uns zuwider ist, wäre vielleicht ein Mantel der Demuth, unter welchem Gott die herrlichsten Gaben verborgen hätte. Wie oft haben wir nicht, weil wir uns bey dem Aeußerlichen einer Sache aufgehalten, die Tugend mit dem Laster vermenget? Und welche Vorwürfe würden wir uns nicht vor Gott zu machen haben, wenn wir die Leichtsinnigkeit, ich will sagen, die strafbare Leichtsinnigkeit aufrichtig erkennen wollten, vermöge welcher wir bey unsern Urtheilen nichtige Blendwerke für Wahrheiten angenommen haben?

Man beurtheilet die Absichten aus den Handlungen. Ihr werdet sagen, es sey unmöglich anders davon zu urtheilen. Ich antworte euch aber mit dem heil. Hieronymus, man muß also gar nicht davon urtheilen. Lasset uns den Satz umkehren, und ihn auf eine andere Art vortragen. Man urtheilet von den Handlungen, ohne die Quelle derselben, welche die Bewegungsgründe und die Absichten sind, einzusehen; oder man sucht vielmehr die Bewegungsgründe und die Absichten zu errathen, damit man ein Recht haben möge, die Handlungen auszulegen und zu beurtheilen. Saget mir aber, meine geliebten Zuhörer, kann wohl etwas verwegeneres und unbilligeres, als dieses, gefunden werden? Denn wie der Weltmensch zu reden, den der heil. Augustinus sagen läßt: Ich gebe auf die Art und Weise zu handeln Achtung, und aus der Art und Weise zu handeln schließe ich, warum man so handelt *), ist ein Fehler, wie dieser heil. Lehrer sagt. Denn es ist gewiß, daß eine und eben dieselbe Sache aus unzäh-

*) Attendo quid agat, & intelligo, propter quid agat. Aug.

unzähligen von einander gar sehr unterschiedenen Bewegungsgründe geschehen kann, und daß diese verschiedenen Bewegungsgründen, eben so viel einander gerade entgegenstehende Urtheile hervorbringen müssen. In Wahrheit, als die Magdalena wohlriechende Sachen auf die Füße des Heylandes der Welt schüttete; so geschah solches aus einem gottseligen Triebe, die Apostel aber beschuldigten sie einer Verschwendung. Der Heyland der Welt litte die Sünder um sich, damit er sie zn Gott führen möchte; die Pharisäer aber stunden in den Gedanken, er unterhielte einen bösen Umgang mit ihnen. Wir sehen, spricht der heil. Augustinus ferner, daß einerley Handlungen, nach der Verschiedenheit der Absichten, von dem H. Geiste bald gelobet, bald verdammet werden. Pharao legt den Israeliten unerträgliche Arbeit auf, und Moses läßt ihr einen Theil durch noch schrecklichere Strafe in der Wüste umkommen. Allein den einen blehete ein Geist der Herrsucht auf, der andere aber wurde von einem Religionseifer belebt *). Die Gottlosen begiengen Ruchlosigkeiten, als sie die Propheten tödteten, die Propheten aber brachten Gott Opfer, als sie die Gottlosen ausrotteten **). Gott hat Jesum Christium eben so wohl, als Judas, den Händen der Jüden übergeben. Indem aber Gott seinen Sohn übergeben, hat er seine Barmherzigkeit an den Tag geleget; und indem Judas seinen Meister verrathen, hat er die schändlichste Treulosigkeit begangen ***). Was lernen wir hieraus? Ach! meine Brüder, dieses lehret uns, daß die Absichten der Menschen ihren Handlungen die Gestalt geben; und daß, da diese Absichten über dieses nur Gott allein bekannt sind, er unterscheidet die Gedanken und Meynungen des Herzens. Hebr. 4, 12. es eine sehr große Verwegenheit

*) Sed ille dominatione inflatus, iste zelo inflammatus. Aug.

**) Occiderunt impii Prophetas, occiderunt impios & Prophetæ, Idem.

***) Et tamen in hac traditione Deus pius est, & homo reus. Idem.

heit ist, wir mögen so klug und einsehend seyn, als wir nur immer können, sie von einander unterscheiden zu wollen. Warum wollet ihr, die ihr mich richtet, von zwoen Absichten, die ich haben kann, mir diejenige beymessen, die euch gefällt; zumal wenn die, so ihr mir beymesset, diejenige ist, die ich verwerfe? Warum behauptet ihr, ich hätte unter zwoen Absichten, von welchen die eine gut, die andere aber böse ist, die Böse, mit Ausschließung der Guten, gehabt? Lasset mir mein Geheimniß, sagte Jesaias, weil es in und bey mir ist: Mein Geheimniß soll bey mir bleiben. Jes. 24, 16. Und begebet euch nicht in Gefahr, indem ihr dasselbe erforschen wollet, in Irrthümer zu fallen, durch welche euer Gewissen schwerlich nicht wird verletzet werden. Kurz, erinnert euch der schönen Worte des heil. Bernards, welcher sagt, der Mensch ist bey unzähligen Gelegenheiten so wenig mit sich selbst einstimmig, und dasjenige, was in ihm vorgeht, ist oftmals demjenigen, was von ihm herkömmt, so zuwider, daß man niemals, weder seine Handlungen aus seinen Absichten, noch seine Absichten aus seinen Handlungen recht beurtheilen kann.

Man urtheilet nach anderer ihren Erzählungen und Berichten. Und ob man gleich, indem man auf eine solche Art urtheilet, mit wenigerer Gewißheit urtheilet; so glaubt man dennoch ein Recht zu haben, mit desto mehrerer Freyheit urtheilen zu können; gleich als ob das Urtheil, welches man fället, nur für denjenigen eine Sünde wäre, der es vor uns gefället, und nachhero andern mitgetheilet hat. Auch in Ansehung dieses Punktes treffen wir in dem Beyspiele Gottes etwas an, das uns beschämen soll. Die Gräuel der Städte Sodom und Gomorrha waren öffentlich bekannt geworden. Das Geschrey davon hatte sich über den ganzen Erdboden ausgebreitet, und war, wie die heil. Schrift saget, bis zu dem Throne Gottes hinaufgestiegen: Das Geschrey derer zu Sodom und Gomorrha hat sich gemehret. 1 Mos. 18, 20. Was thut Gott? Verdammet er sogleich diese Unglückseligen, und

richtet

richtet er sie? Höret, wie er sich selbst darüber erkläret, und betrachtet die Maaßregeln, die ihn seine Welsheit ergreifen läßt, nicht damit er seinem Urtheile einen desto größern Nachdruck geben, sondern damit es, wie der heil. Bernard saget, den unserigen zu einem Muster dienen möge. Das Geschrey derer zu Sodom und Gomorrha hat sich gemehret, und ihre Missethat ist über die Maaße schwer geworden. Darum will ich hinab gehen, und sehen, ob sie das Geschrey, das vor mich kommen ist, mit dem Werke erfüllet haben. Die Sünde dieses Volks schreyt zu dem Himmel um Rache, und ich vernehme, daß sie ihre Missethaten auf das höchste getrieben haben. Doch dieses ist noch nicht genug für mich. Ich will hinab fahren, ich will hingehen, ich will sie selbst besuchen, und, ehe ich noch als Richter ein Urtheil fälle, mich vorhero selbst als Zeuge davon unterrichten. Gebet wohl Achtung, spricht der heil. Bernard, Gott verläßt sich in dieser Sache gewissermaßen nicht auf seine ordentliche Vorsehung, und deswegen will er eine weit genauere und unmittelbarere Kenntniß davon einziehen: Ich will hinab gehen, und sehen. Warum? weil er richten und verdammen soll. Ach! ihr Christen, wie steht es um uns? und sind dieses die weisen Maaßregeln, die wir ergreifen? Es breiten sich in einer Stadt und an einem Hofe ehrenrührige Gerüchte aus, die dieser oder jener Person nachtheilig sind, und sie um ihre Ehre bringen. Sagen wir wohl alsdenn, wie Gott, Ich will hinab gehen, und sehen, ich will mich unterrichten, ich will zusehen, ich will das Wahre von dem Falschen unterscheiden, ich will auf den Grund der Sachen gehen, und sie auf das genaueste untersuchen, bis dahin aber will ich mich alles Urtheilens enthalten. Reden wir auf diese Art? Es ist euch bekannt. Dergleichen Gerüchte, so nichtig sie auch immer seyn mögen, werden dennoch sehr wohl aufgenommen. Eine boshafte Neugierigkeit macht, daß wir sie sammeln; und eine schädliche Leichtgläubigkeit ist die Ursache, daß wir sie für wahrscheinlich halten. Wir

messen

messen Leuten Glauben bey, davon die einen verläumderisch, die andern leichtsinnig; diese nicht gar zu wohl unterrichtet, und jene nicht gar zu aufrichtig sind; und wir wagen es auf ihr Wort, Urtheile zu fällen, die wir selbst verantworten sollen. Sie geben ihre Anmerkungen für geschehene Dinge aus, und wir nehmen sie auch dafür an. Sie verfertigen uns eine Geschichte aus ihren Muthmaßungen, und diese Muthmaßungen scheinen uns Wahrheiten zu seyn. Ob wir gleich überzeugt sind, daß kein unsicherer Weg ist, als die Erzählungen, die in geheim ausgestreuet, aber gar bald öffentlich bekannt werden; so erhalten wir doch aus dieser Quelle unzählige falsche Vorstellungen, die uns das Herz vergiften, und der schädliche Saame des Hasses und der Spaltungen sind. Wollen wir uns niemals an diese allgemeine Regel halten: Ich will hinab gehen, und sehen? Und soll uns die Vorsichtigkeit, derer sich Gott selbst bedienet, niemals zu einem Muster dienen? Eine Vorsichtigkeit, welche besonders die Großen und Fürsten der Welt nöthig haben. Sie wollen alles wissen. Wie oftmals geschieht es aber nicht, daß man ihnen die Sachen unter verhaßten Bildern vorstellet, die ihnen ein ganz anderes Ansehen geben, als sie wirklich haben? Indessen ist ein Verdacht, den sie gefasset, und ein böser Eindruck; den sie bekommen haben, oftmals vor und bey der Welt die Ursache der Verwerfung eines Menschen, ja, bisweilen eines unschuldigen Menschen, eines Menschen, der nur Dienste geleistet, und nichts, als Belohnungen verdienet hat. Es muß also ein Fürst ungläubig seyn. Da er von Leuten umgeben ist, die weiter nichts suchen, als daß sie ihn zum Nachtheile anderer einnehmen mögen; so muß er schwer daran gehen, das Böse zu glauben, und sich leicht eines bessern belehren lassen. Thut er dieses nicht, und man wird nur einigermaßen gewahr, daß er gewisse Reden gerne anhöret, die auf den Untergang des Nächsten abzielen; so ist er der Gefahr ausgesetzt, nichts als Betrüger um sich zu haben. Ein Fürst, der gern lügenhafte

Worte höret, hat lauter gottlose Leute zu Dienern. Sprüchw. 29, 12.

Aber, spricht man, ich urtheile und richte deswegen, weil ich gesehen habe, und es kömmt nicht auf mich an, ob ich sehen, oder nicht sehen will. Ein neuer Fehler, der um so viel gefährlicher und beklagenswürdiger ist, je weniger er ostmals zu verbessern ist, weil er von dem Eigensinne und der Hartnäckigkeit begleitet wird. Denn was ist gewöhnlicher, als daß man seine Muthmaßungen für ausgemachte Wahrheiten annimmt? Und wovor hat man sich zu gleicher Zeit mehr zu fürchten, als vor einem solchen Menschen, der das, was ihm gefällt, für unumstößliche Wahrheiten hält, und welcher alles, was er beurtheilet und gerichtet hat, gesehen zu haben vermeynet? Ihr habet nicht umhin gekonnt, ihr Christen, dasjenige zu sehen, was in die Augen fiel, und was ihr verdammet habet. Aber es stund bey euch, dasjenige nicht sehen zu wollen, was ihr euch ostmals gesehen zu haben einbildet. Es stund bey euch, eure Gedanken davon abzuziehen. Es stund bey euch, ein Mistrauen darein zu setzen, und es für verdächtig zu halten. Es stund bey euch, ihm unzählige Irrthümer entgegen zu setzen, in welche ihr gerathen seyd, weil ihr etwas für gewiß gehalten habet, und doch falsch gewesen ist. Wenn ihr es so gemacht hättet; so würden diese Dinge, die ihr gesehen zu haben glaubtet, und um welcher willen ihr euren Bruder verachtetet, höchstens nichts mehr, als ein bloßer Zweifel gewesen seyn, auf welchen ihr weniger würdet gebauet haben. Es ist euch erlaubt, dasjenige zu sehen, was ihr sehet. Wenn es aber auf das Verurtheilen und Verdammen ankömmt; so ist euch nicht erlaubt, es gern sehen zu wollen, euch alle Mühe zu geben es zu sehen, und es recht mit Fleiß zu betrachten. Warum? Weil ihr bey solchen Umständen ostmals dasjenige, was nicht ist, ganz gewiß sehen; dasjenige aber, was wirklich ist, nicht sehen werdet. Weil es gewiß ist, daß ihr bey dieser bösen Begierde eure Blicke gar zu weit richten, die Gegenstände

ver-

vergrößern, und dasjenige, was nur ein Splitter und ein Sonnenstäubchen ist, für einen Balken ansehen werdet. Ihr werdet einen geringen Fehler für ein zur Gewohnheit gewordenes Laster halten. Eure Hitze wird euch dahin reißen, die Wahrscheinlichkeit wird euch verblenden, und der Schein wird euch betrügen. So oftmals hat man euch vielleicht nach demjenigen beurtheilet, was man zu sehen geglaubet, aber, wie ihr saget, niemals wirklich gesehen hat; und so oftmals habet ihr euch über diese übereilten und übel gegründeten Urtheile beklaget. Warum saget ihr euch nicht, was ihr andern gesaget habet? Warum fordert ihr die Klugheit und Behutsamkeit, die ihr von ihnen fordert, nicht auch von euch?

Lasset uns mit dem Gedanken, oder vielmehr mit dem Gebethe des H. Augustinus schließen: Herr, sagte dieser Kirchenlehrer, gieb, daß ich mich, und auch dich kennen lerne. *) Denn wenn ich mir so, wie ich soll, alle Mühe gebe, diese beyden Einsichten und Kenntnisse zu erlangen; so werde ich, indem ich mit mir und mit dir zu thun habe, wenig an den Nächsten gedenken, oder ich werde doch nicht anders an ihn gedenken, als in der Ordnung einer heiligen und vernünftigen Liebe. Wenn ich dich, o mein Gott, kenne; so werde ich wissen, daß nur dir das Innerste der Herzen aufgethan ist, und ich werde also nicht in dieselben eindringen wollen. Und wenn ich mich kenne; so werde ich einsehen, daß mein eigenes Herz ein Abgrund ist, in welchem ich gnug zu thun und zu untersuchen finde, ohne daß ich Ursache habe, mich um die Gedanken und Gesinnungen anderer zu bekümmern. Wenn ich dich kenne; so werde ich dein Gesetz in Ehren halten, welches mir zu richten verbietet. Und wenn ich mich kenne; so werde ich mich meiner Unwissenheit schämen, welche oftmals die Ursache gewesen ist, daß ich falsch geurtheilet habe. Wenn ich

*) Domine, noverim me, noverim te. August.

ich dich kenne; so werde ich deine göttliche Untrüglichkeit in Demuth verehren. Und wenn ich mich kenne; so werde ich mich meiner ehemaligen Irrthümer schämen, und mich in Zukunft davor hüten lernen. Lasset uns zum Schlusse eilen. Man urtheilet und richtet ohne Macht. Man urtheilet und richtet ohne Einsicht. Und endiich urtheilet und richtet man auch ohne Redlichkeit. Dieses ist der letzte Fehler, mit welchem ich euch noch in dem dritten Theile zu unterhalten habe.

Dritter Theil.

Der H. Ambrosius macht eine sehr schöne Anmerkung, wenn er in der Erklärung des zwey und dreyßigsten Psalms sagt, David habe fast niemals, weder von den Gerichten und Urtheilen Gottes in Ansehung der Menschen, noch auch von denjenigen, welche diese selbst über einander fällen, geredet, ohne die Gerechtigkeit, als eine wesentliche und unzertrennliche Bedingung, hinzu zu setzen. Wollet ihr im übrigen aber wissen, was für einen Unterschied wir unter der Gerechtigkeit und dem Gerichte oder Urtheile machen sollen; so besteht solcher, wie der H. Ambrosius saget, darinnen, daß das Gerichte nach der gemeinen Art zu reden, eigentlich, die Ausübung oder Handlung des Richtens ist, da hingegen die Gerechtigkeit, die uns entweder angebohrne, oder erlangte Fertigkeit selbst ist, die uns antreibt, recht zu richten. Ich will sagen, sie ist die heilige Bereitwilligkeit des Herzens, vermöge welcher wir einem jedweden geben und zukommen lassen, was ihm gehöret, und welche uns bey unsern Gerichten und Urtheilen von aller Neigung und von allen Leidenschaften befreyet. Nun wollte aber David haben, diese beyden Dinge sollten niemals von einander getrennet seyn, und dieses ist die Regel, die er zu beobachten suchet. Herr sagte er, ich habe Urtheile gefället, aber diese Urtheile sind nach einer genauen Gerechtigkeit eingerichtet gewesen; übergieb mich derowegen, o mein Gott, meinen bos-

boshaften Verläumdern nicht. Ich habe Recht und Gerechtigkeit geübet, übergieb mich denen nicht, die mich lästern. Pf. 118, 121. Unterdessen ist, ihr Christen, einer von den Fehlern, in welchen diejenigen, die ihren Nächsten richten, noch verfallen, der Mangel der Billigkeit und Aufrichtigkeit. Sie richten und urtheilen nach dem Verlangen ihres Herzens, aber nicht nach den Einsichten ihres Verstandes. Sie urtheilen aus vorgefaßten Meynungen, aus Abneigung, aus Verdrusse, aus Eigennutze, und sehr vielen andern Bewegungsgründen mehr, welche die gesundeste und richtigste Vernunft verderben. Wir wollen bey dem Eigennutze stehen bleiben, der sie alle in sich fasset. Die Pharisäer weigerten sich, Jesum Christum zu erkennen. Warum? weil sie eigennützige, hoffärtige, und wegen der Herrschaft, die sie sich unrechtmäßiger Weise über das Volk angemaßet hatten, eifersüchtige Leute waren. So bald der Sohn Gottes erschien, sahen sie ihn als ein Hinderniß ihrer Absichten, als einen Feind ihrer Heucheley, als einen Zerstörer ihrer Secte an, und deswegen hielten sie es für ihre Schuldigkeit, ihn in ein böses Geschrey zu bringen, und in das Verderben zu stürzen. Dieses war der Grund und die Quelle aller Urtheile, die sie über seine Person und über seine Wunder fälleten. Das Ansehen dieses Gottmenschen war ihnen beschwerlich. Weiter war nichts nöthig, ihn in ihrer Hochachtung zu stürzen, und zu machen, daß sie alles dasjenige von ihm glaubten, was der giftigste Haß einzugeben vermögend ist.

In Wahrheit, der Heiland der Welt wurde in dem jüdischen Lande für einen Propheten gehalten, der mit dem Geiste Gottes erfüllet war; die Pharisäer aber glaubten, er wäre ein Sünder: Wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist. Joh. 9, 24. Wir wissen es, sagten sie, und können nicht daran zweifeln. Aber, antwortete man ihnen, dieser Mensch wird von Gott erhöret; er thut Wunder, und ist in seinem Leben und Wandel untadelhaft. Das thut nichts zur Sache, er ist ein Sünder, und wir wissen es:

Wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist. Warum wußten sie es denn? Weil sie es haben wollten, und ihnen daran gelegen war, daß sich die Sache also verhielte. Denn ihr Vortheil war in diesem Stücke die Regel und Richtschnur ihres Urtheils. Hätte sich der Heiland der Welt für sie erkläret; so würden sie sich auch wiederum für ihn erkläret haben, und er würde von ihnen, ohne daß er weder gerechter, noch heiliger gewesen wäre, nichts als Lobeserhebungen erhalten haben. Weil er aber ihre Irrthümer verdammete, und das Volk, welches durch ihre falsche Gottesfurcht war verführet worden, eines bessern belehrete; so war er ein Sünder, er mochte thun und machen, was er wollte: Wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist. Ein sehr natürliches Bild von den Urtheilen der Welt. Wir beurtheilen die Menschen nicht nach den Verdiensten, die sie von andern unterscheiden, sondern nach dem Eigennutze, der uns beherrschet; nicht nach dem, was sie sind, sondern nach dem, was sie in Ansehung unser sind; nicht nach den guten oder bösen Eigenschaften, die sie an sich haben, sondern nach dem Nutzen oder Schaden, der uns von ihnen zuwächst. Denn daher entstehen die abscheulichen Ungerechtigkeiten, die wir in Ansehung ihrer begehen. Daher kömmt es, daß wir gegen die einen auf eine blinde Art eingenommen sind, und hingegen gegen die andern auf eine seltsame Weise losziehen. Daher rühren die boshaften Tadelungen und Beurtheilungen der würdigsten Männer, und hingegen die zu weitgetriebenen Lobeserhebungen mittelmäßiger Leute. Daher kömmt es, daß diese auf eine verhaßte Art vorgezogen, jene hingegen auf eine unbillige Weise ausgeschlossen werden.

Nichts ist gewöhnlicher, meine geliebtesten Zuhörer, als dieses; und habet ihr es nicht vielleicht unzähligemal selbst erfahren? Wenn uns ein Mensch zugethan ist, oder wenn wir Ursache haben, etwas aus ihm zu machen; so bilden wir uns ein, er sey viel werth. Er ist, ohne eine andere Ursache, als diese, nach unserer Meynung, zu allem geschickt, und vermögend, alles zu thun und auszuführen. Zieht

uns

uns hingegen der Nutzen und Vortheil von ihm ab, und wir glauben es; so erblicken wir weiter nichts an ihm, als was verächtlich ist. Diese Leidenschaft des Eigennutzes stellet ihn uns so vor, wie wir ihn haben wollen. Sie schildert ihn uns bald auf diese, bald auf eine andere Art ab. Sie verbirgt die Vollkommenheiten vor uns, die er an sich hat, und zeiget uns die Mängel und Gebrechen, die er nicht an sich hat. Sie stellet ihn uns unter so vielen verschiedenen Charaktern vor, als es verschiedene Seiten des Eigennutzes giebt, um welches willen wir etwas thun. Wie urtheilen wir vornehmlich von einem Feinde? Er hat sich unsere Ungnade zugezogen; das ist genug. Bey solchen Umständen würde er vergeblich Wunder thun; auch sogar seine Wunder würden weiter zu nichts dienen, als ihn bey uns nur noch verhaßter zu machen. Er würde vergeblich alle Tugenden besitzen; seine herrlichsten Tugenden bekommen in unserer Einbildung den Strich und die Farbe der Laster. Ist er fromm und gottesfürchtig; so geben wir ihm Heucheley Schuld. Ist er es nicht; so halten wir ihn für gottlos. Ist er demüthig; so sehen wir seine Demuth als eine Schwachheit an. Ist er herzhaft; so nennen wir seinen Muth, Stolz und Hoffart. Ist er verständig und behutsam, so ist er unsern Gedanken nach ein listiger und betrüglicher Mensch. Ist er offenherzig und aufrichtig; so halten wir ihn für unverständig und leichtsinnig. Andere mögen ihn immerhin mit Lobeserhebungen überhäufen; der Eigennutz, von welchem wir eingenommen sind, macht, daß wir diese Lobeserhebungen für lauter Schmeicheleyen und Lügen halten. Zu eben der Zeit, da man ihm Glück wünschet, wie die Israelitischen Weiber dem David Glück wünscheten, vergiftet und bringt uns dieser Eigennutz wider ihn auf, wie er den Saul vergiftete und aufbrachte. Dieses ist, ich sage es noch einmal, der Charakter aller eigennützigen Seelen, und besonders derjegen, welche, wie der heil. Ambrosius sagt, von dem Neide gequälet werden. Gleichwie der Neid oftmals den zärtlich-

sten unter allen Vortheilen, welcher die Ehre ist, zum Gegenstande hat; also hat er auch ein subtileres Gift, uns zu verblenden. Daher kömmt es, daß es, vermöge eines unglücklichen Schicksals, oder vielmehr vermöge einer Unanständigkeit, derer wir uns schämen sollten, fast nicht in unserer Gewalt steht, vortheilhafte Gesinnungen gegen diejenigen zu hegen, die nach eben den Ehrenstellen trachten, nach welchen wir streben; gegen diejenigen, die im Stande sind, uns dieselben streitig zu machen; und noch weit weniger gegen diejenigen die sie erhalten, und die man uns vorzieht. Der Eigennutz und Vortheil ist gleichsam eine Wolke, die sich zwischen ihnen und uns befindet, und welche unsere Vernunft nicht zerstreuen kann. Wir urtheilen von allem demjenigen, was entweder über, oder unter uns ist, auf eine billige Weise, ich will sagen, von denen, die entweder wegen ihrer Hoheit, oder wegen ihrer Niedrigkeit, unsern Unternehmungen keinen Schaden zufügen können. Aber von denen, die deswegen unsere Feinde sind, weil sie sich nebst uns um einerley Sache bewerben, urtheilen wir, wenn ich es sagen darf, auf eine recht erbärmliche Weise.

Es findet also, ihr Christen, keine Billigkeit mehr statt, wenn der Eigennutz einmal die Triebfeder unserer Handlungen geworden ist. Dieses ist so gewiß und unstreitig, daß die Menschen, die zur Gesellschaft gebohren sind, und bey welchen alles auf einer gegenseitigen Treue und Redlichkeit beruhet, von dieser Treue und Redlichkeit nichts mehr wissen, so bald sie gewahr werden, daß sich in die Geschäfte, die sie unter einander haben, der geringste Eigennutz mischet. Ein Richter mag so redlich seyn, als er will, ist er in eine Sache mit verwickelt; so glaubt man ein gegründetes Recht zu haben, ihn zu verwerfen. Ja, man denkt nicht, daß man ihm Unrecht thue, wenn man sich auf einen andern Richter beruset. Ein Zeuge mag so unverwerflich seyn, als er immer will; ist sein Vortheil mit seinem Zeugnisse verbunden; so wird sein Zeugniß für nichts geachtet. Es ist nicht anders, als ob sich die Menschen, vermöge einer

allge-

allgemeinen Uebereinstimmung, die Gerechtigkeit widerfahren ließen, zu bekennen, wenn sich ihr Nutzen und Vortheil darein mische; so wären sie nicht mehr im Stande, einander recht zu richten, und ein untadelhaftes Urtheil von einander zu fällen.

Wir haben also nicht Ursache, uns darüber zu verwundern, daß die Pharisäer ein so unbilliges Urtheil über Jesum Christum fälleten, und daß sie in Ansehung dieses Gottmenschen so blind waren. Es war dieses eine natürliche Folge ihres Hasses, und es würde eine Art von Wunder gewesen seyn, wenn diese Blindheit nicht eine Wirkung ihres Eigennutzes gewesen wäre. Darüber aber haben wir Ursache uns zu verwundern, daß, da Jesus Christus der allerheiligste war, sie sich ihm dennoch in allen Stücken widersetzten, und ihm widersprachen. Denn dieses stürzte sie, meine geliebtesten Zuhörer, in das Verderben, und stürzet auch uns noch täglich in dasselbe. Wir erdichten uns Vortheile, derer erste Wirkung ist, uns zu verblenden, und uns hernach, vermöge einer unfehlbaren Folge, wider diejenigen zu erbittern, zu erzürnen, und oftmals gar sehr aufzubringen, welche unsere Hochachtung am meisten verdienen, ja allzeit wider diejenigen, mit welchen uns die christliche Liebe vereinigen soll. O Eigennutz, wie viel Urtheile hast du nicht schon zum Nachtheile dieser göttlichen Tugend verfälschet und verderbet? Und was für Wunden schlägest du ihr nicht täglich durch die nachtheiligen Eindrücke, die du in den Seelen machst! Man würde also, wie der heil. Chrysostomus sehr schön sagt, wenn man von dem Nächsten ein richtiges Urtheil fällen wollte, von aller Neigung, von aller Leidenschaft, von aller Abneigung, von aller Zuneigung, von aller Rache, von allem Verlangen, von aller Furcht, mit einem Worte, von allem Eigennutze frey seyn müssen. Allein wer kann sich versprechen, daß er so beschaffen seyn werde, Wer kann in diesem Stücke für sich selbst gut seyn? Wer kann für sein Herz stehen? Da man nun aber diese Voll-

kommenheit nicht leicht erlanget, ist es also nicht besser, sich an dieses evangelische Gesetz zu halten? Ihr sollet nicht richten. Matth. 7, 1. Richtet nicht. Denn was werden wir wohl Gott antworten, wenn er wegen so vieler Urtheile, die wir über unsern Nächsten gefället haben, Rechenschaft von uns fordern wird? Werden uns wohl unsere vorgefaßte Meynungen zu einer Entschuldigung dienen, und wird Gott nicht Ursache haben, zu uns zu sagen: Es ist wahr, ihr waret von vorgefaßten Meynungen eingenommen; aber eben deswegen hättet ihr euch enthalten sollen zu richten. Denn ihr habet von eurem Bruder nicht eher ein verwegenes Urtheil gefället, als wenn euch der Eigennutz von ihm getrennet hat. Wollet ihr nun aber wohl eine Sünde mit einer andern rechtfertigen? Ach! mein Gott, ich werde weit besser gethan haben, wenn ich mich selbst auf das strengste gerichtet habe, ohne andere zu richten. Dadurch werde ich es, o Herr, dahin bringen, daß du mir Barmherzigkeit erzeigest. Dadurch werde ich Gnade vor deinen Augen finden. Dadurch werde ich mich nicht nur vor dem Fehler in Acht nehmen, der mit dem verwegenen Urtheile verbunden ist; sondern ich werde mich auch vor den betrübten Folgen, die es nach sich zieht, in Sicherheit setzen. Denn hier kann ich recht mit deinem Propheten sagen, ein Abgrund zieht den andern nach sich, weil das verwegene Urtheil Gelegenheit zur Verläumdung giebt, die Verläumdung die Erzählungen unterhält, die Erzählungen die Zänkereyen erregen, die Zänkereyen die Feindschaften erzeugen, und die Feindschaften die Rache hervorbringen. Es ist wahr, es scheint, als habe der Apostel, indem er von dem geistlichen Menschen geredet, seinen Charakter in diese beyden Eigenschaften zusammengefasset, in die eine, alles zu beurtheilen, und in die andere, von niemand beurtheilet zu werden: Aber einer, der geistlich ist, urtheilet alles, und er selbst wird von niemand beurtheilet. 1 Cor. 2, 15. Allein man hat diese Worte gemisbrauchet; und die Geistlichen oder die Frommen und Andächtigen, ich meyne

die

die betrogenen Andächtigen, und die vermeynten Geistlichen der Welt, haben, weil sie von sich selbst sind verführet worden, den heil. Paulus wider die Absicht des heil. Paulus ausgeleget. Denn sie haben sich, gleich als ob sie ein völliges Recht dazu hätten, eine stolze Freyheit herausgenommen, jedermann ungescheut zu richten; und mit dieser stolzen Freyheit haben sie eine unbeschreibliche Zärtlichkeit verbunden, vermöge, welcher sie es nicht leiden konnten, daß man sie richtete. Nun hat es aber der Apostel keinesweges auf diese Art verstanden. Dem sey nun aber wie ihm wolle, wollen wir wirklich und wahrhaftig geistlich seyn; so lasset uns diesen beyden Fehlern die beyden Grundsätze der christlichen Demuth entgegen setzen. Richtet man uns: so wollen wir uns richten lassen, ohne uns zu beklagen. Wir aber wollen entweder gar nicht richten, oder doch allzeit günstige Urtheile fällen, damit wir an dem jüngsten Tage auch ein günstiges Urtheil erhalten mögen, welches uns in den Besitz der Herrlichkeit setzet ꝛc.

Sechste Predigt.

Von der Communion, oder dem Genusse des heiligen Abendmahls, an dem Osterfeste.

Text, Matth. 21, 4. 5.

Dieß ist aber alles geschehen, damit erfüllet würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kömmt zu dir sanftmüthig.

Sire!

Der Prophet hatte es vorher gesagt, der Heiland der Welt würde auf eine herrliche und triumphirende Art in Jerusalem einziehen; und in dem heutigen Evangelio sollte dieses Wort des Propheten in seine Erfüllung gehen, wie es denn auch wirklich erfüllet wird. Es fragt sich aber im übrigen, warum nehmen denn die Juden den Sohn Gottes heute auf eine so prächtige und feyerliche Art auf, und woher rühret bey ihnen der Eifer, den sie von sich blicken lassen, ihm eine Ehre zu erweisen, die sie ihm noch niemals erwiesen hatten? Sie hatten ihn hundermal unter sich gesehen, ohne daß man kaum an ihn dachte. Aber das Evangelium stellet ihn uns, vermöge

einer

einer ziemlich neuen Veränderung, in einer Art von Triumphe vor. Denn er ziehet mitten unter dem öffentlichen Zurufe und den Freudensbezeigungen ein. Er wird von einer Menge Volks begleitet, und auf eine feyerliche Art, als der Sohn Davids und Gesandte Gottes, erkannt: Hosianna dem Sohne Davids; gebenedeyet sey, der da kömmt im Namen des Herrn; Matth. 21, 9. Wir haben nicht Ursache, ihr Christen, uns hierüber zu verwundern, da uns die Evangelisten die Ursache davon entdecken. Dieser anbethungswürdige Heiland hatte vor kurzer Zeit ein Wunder gethan, wovon sich der Ruf in ganz Judäa ausgebreitet hatte. Die Auferweckung des Lazarus, dieses Mannes, welcher vor vier Tagen gestorben war, und in dem Grabe gelegen hatte, war ein Wunder, welches wegen aller seiner Umstände unwidersprechlich war. Es war ein Wunder, welches, wie der heil. Augustinus sagt, noch jetzo besteht, und welches auch der hartnäckigste Unglaube nicht läugnen konnte. Und dieses Wunder hatten die Einwohner zu Jerusalem mit angesehen; sie hatten es bewundert, und dieses brachte ihnen einen so hohen Begriff von Jesu Christo bey. Es geschieht also wegen dieses Wunders, und damit sie ihn öffentlich für den Urheber desselben erkennen mögen, daß sie ihm entgegen gehen, indem sie Palmen in ihren Händen haben, und dadurch, wie der heil. Chrysostomus anmerket, den Sieg verherrlichen wollen, den dieser Gottmensch über den Tod davon getragen hatte. Dieses ist, meine geliebten Zuhörer, der kurze Inhalt unseres Evangelii nach dem historischen und buchstäblichen Verstande. Höret nunmehro auch das Geheimniß und die Anwendung desselben an. Es nahet die Zeit herbey, und wir fangen sie, ihr Christen, bereits an, da Jesus Christus, vermöge einer geistlichen und innerlichen, aber noch weit mächtigern und kräftigern Handlung, dieses große Wunder der Auferweckung des Lazarus erneuert, indem er durch die Gnade der Buße Seelen wieder lebendig macht, die in Sünden todt sind, und in ihren sündlichen

Gewohn-

Gewohnheiten gleichsam begraben liegen. Nach diesem Wunder bereitet die Kirche, welche uns alle Propheten unter dem Bilde Jerusalems vorgestellet haben, diesem göttlichen Erlöser einen heiligen und rühmlichen Einzug in die Herzen der Gläubigen durch die Ostercommunion zu. Damit ich mich nun nach ihrer Absicht richten möge; so will ich euch mit dieser Ostercommunion unterhalten. Lasset uns zuförderst ꝛc.

* * *

Zweyerley Arten von Leuten nehmen heute den Sohn Gottes in Jerusalem auf. Auf der einen Seite seine Jünger, die ihm nachfolgten, und welche seiner Parthey vermöge einer besondern Verbindlichkeit zugethan waren. Auf der andern Seite aber die Pharisäer, die Priester und Lehrer der Schule, welche vermöge einer erstaunlichen Blindheit seine Lehre verwarfen, und sich heimlich wider ihn verbunden hatten. Seine Jünger nehmen ihn mit Ehrerbietung und Eifer auf; und deswegen kömmt er gleichsam im Triumphe, und, nach der Weißagung, als ein König zu ihnen: Siehe, dein König kömmt zu dir sanftmüthig. Matth. 21, 5. Die Pharisäer hingegen nehmen ihn mit erbitterten Herzen auf, wobey sie zugleich fest entschlossen sind, ihre schädlichen Absichten bald öffentlich ausbrechen zu lassen, und ihn umzubringen. Um deswillen kömmt er als ein Feind zu ihnen, und um dieser Ursache willen vergießt auch der Heiland mitleidige Thränen über diese Blinden: Er sahe die Stadt an, und weinete über sie. Luc. 19, 41. Dieses sind zwey sehr natürliche Bilder von demjenigen, was noch alle Jahre bey der Ostercommunion vorgeht, und die Abtheilung dieser Rede ausmachen wird. Denn, gebet Achtung, ihr Christen. In dem Triumphe, womit die Jünger Jesu Christi diesen göttlichen Meister ehren, treffe ich das Bild einer heiligen und vollkommenen Communion an. Dieses wird der erste Theil seyn. Aber in der Art und Weise, wie eben dieser Gott von den Pharisäern

risäern aufgenommen wurde, finde ich das Bild einer unwürdigen und gotteslästerlichen Communion. Dieses wird der andere Theil seyn. In Ansehung der Frommen und Gerechten, welche die wahren Gläubigen sind, kömmt der Heiland als ein sanftmüthiger und gutthätiger König. Aber in Ansehung der Gottlosen, welche in die Sünden verwickelt sind, und in denselben verharren, kömmt er als ein schrecklicher Feind. Dieses ist es, worauf ihr eure Aufmersamkeit zu richten habet.

Erster Theil.

Wollet ihr wissen, ihr Christen, was eigentlich zu reden eine Communion ist, die in dem Stande der Gnade ist gehalten worden; so höret den heil. Chrysostomus an, dieser wird euch lehren. Es ist, wie dieser Kirchenlehrer sagt, eine feyerliche Aufnahme Jesu Christi in uns, und ein triumphirender Einzug, den Jesus Christus in uns hält. Konnte er sich wohl auf eine edlere Art ausdrücken? Und habe ich nicht Ursache gehabt, mich vor allen Dingen an seinen Gedanken zu halten, um euch zu sagen, der Triumph und der Einzug des Heilandes der Welt in die Stadt Jerusalem wäre das richtigste Bild von einer guten Communion?

Damit wir aber die Sache noch besser einsehen mögen; so lasset uns, ihr Christen, alle besondere Umstände, die in dem Evangelio enthalten sind, untersuchen, und zusehen, ob Gott nicht ganz augenscheinlich die Absicht gehabt habe, uns das vollkommenste Muster der allerheiligsten Handlung des Christenthums, welche die Communion ist, vor die Augen zu legen? Denn zum ersten, dieser Gottmensch wird in Jerusalem mit Ehren aufgenommen. Aber von wem? Von seinen Freunden, von den Nachfolgern seiner Lehre, von denjenigen, die man in Judäa unter seine Anhänger rechnete. Mit einem Worte, von seinen Jüngern, welche, alles Neides ungeachtet, dennoch eine beträchtliche Parhey

ausmach:

ausmachten, weil der heil. Lucas bezeuget, sie wären haufenweise herbey gekommen: Es fieng die ganze Schaar seiner Jünger an, mit Freuden und mit lauter Stimme Gott zu loben. Luc. 19, 37. Zum andern, diese brünstigen Jünger, welche vor Eifer um die Person ihres Meisters ganz außer sich sind, warten nicht, bis er an den Thoren der Stadt angekommen ist, um ihn zu empfangen. So bald sie von seiner Ankunft einige Nachricht bekommen, verlassen sie ihre Häuser, und gehen ihm aus Ehrerbietung entgegen: Da sie höreten, daß Jesus käme, giengen sie hinaus ihm unter die Augen. Joh. 12, 12. 13. Noch mehr, sie zeigen sich ihm, wobey einige Palmenzweige in ihren Händen haben. Sie nahmen Palmenzweige. v. 13. Die andern aber hatten Oelzweige, die sie auf dem Oelberge abschnitten, wie solches das Evangelium ausdrücklich sagt. Nun ist aber die Palme das Bild des Sieges, und der Oelbaum das Zeichen des Friedens; welches alles seine geheimnißvolle Bedeutung hatte, wie ich euch in dem Folgenden zeigen werde. Endlich ziehen sie ihre Kleider aus, sie legten sie unter die Füße Jesu Christi, indem sie dieselben auf den Weg breiten, den er nehmen mußte: Viele breiten ihre Kleider auf den Weg. Marc. 11, 8. Vortreffliches Bild von der Communion der Frommen, und von den heiligen Zubereitungen, die eine christliche Seele zu dem Genusse des Leibes Jesu Christi und seines hochwürdigen Sacramentes mitbringen soll. Jedoch es ist nicht genug für uns, daß wir einen Begriff davon haben. Gott verlanget, wir sollen uns denselben in der Ausübung zueignen, und aus einem Bilde eine Wahrheit machen. Bemühet euch demnach, meine geliebten Zuhörer, daß ihr die heiligen Lehren, die ich euch vorzutragen habe, wohl fassen möget.

Man muß ein Jünger Jesu Christi seyn, wenn man würdig seyn will, ihn in seinem Sacramente aufzunehmen und zu empfangen; und dieses ist die erste Beschaffenheit. Sind wir aber nicht, als Christen, alle seine Jünger?

Es

Es ist wahr, meine Brüder, und ich weiß es. Wenn man aber an dem göttlichen Geheimnisse Theil nehmen will; so ist es nicht genug, vermöge eines äußerlichen Bekenntnisses ein Jünger des Heilandes zu seyn, weil dieses oftmals unsere Unwürdigkeit nur vermehret, wenn es weiter von nichts unterstützet wird; sondern man muß im Geiste und aus Gottesfurcht ein Jünger Jesu Christi seyn, weil er uns sonst, anstatt uns für seine Jünger zu erkennen, für seine Feinde ansieht. Er hat es selbst gesagt, er wolle nur mit seinen Jüngern die Ostern halten. Er redete aber damals nur von den jüdischen Ostern, die er nach dem Gesetze halten wollte. Ich räume dieses ein, antwortet der heil. Chrysostomus. Wenn er nun aber auf diese Art von den alten Ostern redete, was dachte er von den neuen, welche das allergrößte Geschenke, und die vortrefflichste Gnadengabe unter allen seyn sollten? Und wenn man sein Jünger seyn mußte, um mit ihm ein Passah zu essen, welches doch nur ein Bild seines Leibes war; was wird man nicht seyn müssen, um dasjenige zu essen, welches nichts weniger, als sein wesentlicher Leib ist? Ist es endlich nicht gewiß, daß alles dasjenige, was bey dem jüdischen Passah beobachtet wurde, eine Lehre und ein Unterricht für uns war, aber eine genaue und richtige Lehre dessen, was bey dem Passah der Christen erfüllet werden sollte?

Es sey also niemand so verwegen, sagte der h. Chrysostomus sehr schön, und mache einen Anspruch auf dieses Passah, indem er das wirkliche Lamm, welches bey demselben geopfert wird, empfängt, ohne die besondern Charakter eines Jüngers Jesu Christi an sich zu haben. Es finde sich kein Judas, kein Pharisäer, das heißt, kein Verräther, kein Heuchler, kein geistlicher Wucherer, und keiner, der heilige Dinge entweihet, dabey ein. Dieses sind die ausdrücklichen Worte dieses Kirchenlehrers *); denn ich sage euch, setzet er ferner hinzu, diese göttliche Tafel gehöret nicht für sie **). Ist jemand

ein

*) Nemo accedat, nisi amicus: nullus avarus, nullus fœnerator, nullus impudicus. Chrysost.

**) Nam & tales haec mensa non suscipit. Idem.

ein getreuer und aufrichtiger Jünger; so komme er, weil er, vermöge der Erwählung Jesu Christi, zu derselben soll zugelassen werden *). Die Weltmenschen, die Wollüstigen, die Aergerlichen und die Ruchlosen sind davon ausgeschlossen. Und wenn sie sich unterstehen würden, sich dabey einzufinden; so würden wir, die wir die Priester des Herrn und die Haushalter seiner Geheimnisse sind, kein Bedenken tragen, uns der Macht und Gewalt zu bedienen, die uns der lebendige Gott gegeben hat, ihnen den Gebrauch derselben zu untersagen. Und wenn es auch gleich der größte Weltbezwinger, oder der größte Monarch in der Welt wäre **), der sich dabey einfinden wollte; so würden wir ihm das Verbot und die Drohungen des Allerhöchsten Herrn bekannt machen, dessen himmlisches Gastmahl er entheiligen wollte. Auf diese Art bereitete dieser Mann Gottes, indem er eben das Amt verwaltete, welches ich verwalte, die Einwohner zu Antiochia zu der wichtigsten Handlung des Christenthums zu. Und dieses ist der Befehl, den der große Apostel der ganzen Kirche in diesen kurzen Worten bekannt gemacht hatte, welche aber, wie die Tridentinische Kirchenversammlung sagt, alle diejenigen Eigenschaften kürzlich in sich fassen, welche erfordert werden, wenn man an dem Sacramente des Sohnes Gottes Theil haben will? Der Mensch aber prüfe sich selbst. 1 Cor. 11, 28. Der Mensch prüfe also sich selbst, das heißt, er gehe mit sich selbst zu Rathe, er frage sein Herz, und untersuche, ohne sich zu verblenden, und ohne sich zu schmeicheln, vor Gott, ob er wirklich einer von denen ist, die Jesu Christo angehören, und die Jesus Christus für seine wahren Jünger erkennet. Denn wenn uns unsere Gewissen in diesem Stücke kein günstiges Zeugniß ertheilen, und wenn wir uns dieses schönen Namens nicht in Demuth rühmen können; so ist es uns nicht erlaubt, Ostern zu halten, und wir dürfen nicht daran gedenken. Jedoch ich irre mich, ihr Christen. Lasset uns richtiger reden, und sagen, wir

*) Si quis est, discipulus adsit. Chrysost.
**) Sive Princeps militiæ, sive imperator. Idem.

wir sollen daran gedenken, und selbst um der Ehre Jesu Christi willen auf eine kräftige Weise daran gedenken. Und wenn wir ihn deswegen, weil wir nicht daran gedacht haben, bey diesem feyerlichen Passch nicht aufnehmen; so begehen wir ein neues Verbrechen, und gehorchen seinen Befehlen nicht. Will denn also Jesus Christus haben, daß wir ihn aufnehmen sollen, ohne unter der Zahl seiner Jünger zu seyn? Da behüte uns Gott davor, ihr Christen; weil dieses eben dasjenige ist, was er am meisten verabscheuet. Sondern er befiehlt uns, uns für seine Jünger zu erklären. Und wenn wir bisanhero noch nicht unter dieser Zahl gewesen sind; so will er haben, wir sollen Anstalt machen, daß wir darunter gehören, damit wir der unumgänglichen Pflicht Genüge leisten mögen, welche uns obliegt, unter den Gästen, die er einladen läßt, Platz zu nehmen. Dieses ist nicht nur der Befehl der Kirche, sondern auch der Befehl Gottes, vermöge welches euch heute von den Hirten eurer Seelen angezeiget wird, wo der Heiland der Menschen, ihr möget beschaffen seyn, wie ihr wollet, die Ostern mit euch halten will. Ihr seyd dieser Gnade unwürdig; aber er will haben, ihr sollet euch derselben würdig machen. Ihr seyd Sünder; aber ihr sollet fromm und gerecht zu werden suchen. Ihr seyd in die strafbaren Verbindungen der Welt verwickelt; aber ihr sollet euch davon losmachen, und in den Stand setzen, daß ihr euch ihm nähern könnet. Hier gilt keine Entschuldigung. Hier findet kein Aufschub statt. Sein Befehl ist dringend, und man muß ihm gehorchen. Zu den übrigen Zeiten des Jahres würdet ihr vielleicht ein Recht haben, die Sache aufzuschieben, und euch eine Zeit zu bestimmen, diese Entschließung zu fassen. Heute aber ist die Frage nicht mehr vom Entschließen; sondern es ist Zeit zur Ausführung und Erfüllung zu schreiten. Die Zeit ist herbeygekommen, und der Meister aller Meister läßt euch sagen, diese Ostern sollen bey euch gehalten werden: Der Meister spricht, bey dir will ich Ostern halten. Matth. 26, 18. Zu dem Ende muß euer Herz, welches gleichsam die Woh-

nung und das Heiligthum ist, das er erwählet hat, durch die Buße gereiniget seyn; und eben der Befehl, der euch zu dem einen verbindet, verpflichtet euch auch zu dem andern. Folglich müsset ihr eure Bande zerreißen, und euch durch edelmüthige Bemühungen einmal von der Creatur und euch selbst los machen. Und hierinnen ist der Befehl des Sohnes Gottes vortrefflich, daß er euch nämlich in eine so glückselige Nothwendigkeit setzet. Denn ihr seyd entweder Ruchlose, oder von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen. Ihr seyd Ruchlose, wenn ihr diesen heiligen Gott aufnehmet und empfanget, ohne daß ihr euch durch eine wahre Zerknirschung des Herzens dazu bereitet und geschickt gemacht habet. Ihr seyd von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen, wenn ihr euch wegen eurer Unbußfertigkeit nicht im Stande befindet, ihn aufzunehmen.

Unterdessen ist es noch nicht genug, daß wir Jünger des Heilandes sind, um werth zu seyn, daß er zu uns kömmt; sondern wir müssen ihm auch noch entgegen gehen und zuvorkommen. Ihr wisset, wie jene Haufen, die von Jerusalem ausgegangen waren, sich bis an den Oelberg begaben, und nicht warteten, bis Jesus Christus angekommen war, um ihm die Ehre des Einzuges, die man ihm erweisen sollte, zu erzeigen anzufangen: Da sie höreten, daß Jesus käme, giengen sie hinaus ihm unter die Augen. Joh. 12, 12. 13. Wenn man also aus einer Bewegung des Eifers der Ankunft dieses Gottmenschen zuvorkömmt, so ist dieses eine andere Beschaffenheit, welche nöthig ist, wenn wir ihn nach den Regeln und dem Sinne der wahren Gottseligkeit aufnehmen wollen. Ich will mich deutlicher erklären. Denn dasjenige thun, was heute zu Tage geschieht, und was die Laulichkeit und Trägheit der Welt nur mehr als zu gemein gemacht hat; sogar bis auf den Tag, der Communion selbst warten, ehe man daran gedenkt; die Zubereitungen, welche die Religion erfordert, bis auf die Feyer des Osterfestes verschieben, sich einbilden, man habe seine Pflicht beobachtet, weil man seine Gedanken einige Augenblicke vor

Gott

Gott gesammlet habe, und eiligst unter dem Haufen kommen, und sich sogleich darauf bey dem Tische des Herrn einfinden; die Bußübungen mit dem Genusse des heil. Abendmahls vermengen, und das heil. Abendmahl oft genießen, ohne die geringste Bußübung unternommen zu haben; ach! ihr Christen, das ist eine Unwürdigkeit. Und wer es so macht, der zieht sich den Fluch des heil. Paulus zu, der ihm vorwirft, er unterscheide den Leib des Heilandes nicht gehöriger Weise, und welcher ihm drohet, er werde dieses himmlische Fleisch zu seiner eigenen Verdammniß essen. Ich rede mit euch, meine geliebten Zuhörer, die ihr euch bey einem weltlichen und zerstreuten Leben gar selten bey diesen heiligen Geheimnissen einfindet, und es dabey bewenden lasset, daß ihr vielleicht nur ein einzigesmal im Jahre dieses Brod esset, welches von Jesu Christo zum täglichen Brode ist verordnet worden. Euch, sage ich, geht dieses an. Denn was die unschuldigen Seelen anbetrifft, derer gewöhnliche Speise es ist, ob sie gleich auch Ursache sich zu fürchten haben; so haben sie doch noch weit mehr Recht zu hoffen. Eine Communion bereitet sie zu der andern zu. Das ordentliche Leben, welches sie führen; die guten Werke, die sie ausüben; ihr fleißiger Besuch der Altäre; alles dieses dienet ihnen, nach der Lehre der Kirchenväter, zu einer Vorbereitung, und zu einer beständigen Vorbereitung zu dem göttlichen Sacramente.

Was aber euch anbetrifft, die ihr eine Aufführung beobachtet, die dieser gerade zuwider ist; was euch anlanget, die ihr es für eure Pflicht und Schuldigkeit haltet, nicht nur von der Welt zu seyn, sondern auch nach den Grundsätzen der Welt zu leben; was euch anbetrifft, derer Verbindungen, Gewohnheiten, Ergötzlichkeiten und Verrichtungen nichts anders sind, als ein Zusammenhang von Sünden, von welchen die eine immer zu der andern hinzukömmt: was euch anbetrifft, die ihr nicht den geringsten Umgang mit göttlichen Dingen habet, und ganze Jahre hingehen lasset, ohne vielleicht eine einzige ernsthafte Betrachtung über

das Geschäffte eurer Seligkeit anzustellen; was euch anbetrifft, derer geringste Sorge es ist, über euer Herz zu wachen, und die ihr, weil ihr euch ein freyes, oder besser zu sagen, ein freches Gewissen gemacht habet, nichts für bequemer haltet, als dasselbe niemals zu untersuchen, und euch niemals darum zu bekümmern, was in demselben vorgeht; was euch endlich anbetrifft, die ihr nur um eines gewissen Wohlstandes willen zum Abendmahle gehet, und wenn euch der Befehl dazu nöthiget; wenn ihr, um euch dazu geschickt zu machen, bis auf den bestimmten Tag wartet, an welchem ihr diese Pflicht beobachten sollet; so heißt dieses euren Gott verachten, und sein Sacrament lästern. Es heißt, die Wirkung seiner Ankunft hindern und zernichten, und euch selbst einem fast unvermeidlichen Aergernisse aussetzen. Denn kurz, mein Bruder, würde ich zu einem von diesen Sündern sagen, wenn ihr bey diesen Feyertagen zu mir kommet, und ich finde, daß ihr nicht im Stande seyd, diese Gnade der Versöhnung zu empfangen; ohne welche es euch nicht erlaubt ist, das heil. Abendmahl zu genießen, (was ist aber wohl bey solchen Menschen, wie ihr seyd, gewöhnlicher, als dieses?) was werde ich alsdenn thun? Werde ich euch wohl die Gnade der Vergebung der Sünden, um welche ihr mich bittet, erzeigen? Wenn ich dieses thue; so handele ich wider mein Amt. Erzeige ich euch aber diese Gnade nicht; so könnet ihr das Lamm nebst den übrigen Gläubigen nicht genießen, und dürfet euch also der Tafel Jesu Christi nicht nahen. Lasse ich euch zu derselben zu; so handele ich wider meine Pflicht, und verdamme mich zugleich mit euch. Schließe ich euch aber von derselben aus; so ärgert ihr die Kirche. Sehet ihr also wohl, in was für verdrüßliche Umstände ihr euch setzet, weil ihr die Maaßregeln nicht ergriffen habet, die euch das göttliche Gesetz und die christliche Klugheit vorschrieben? Aus Hochachtung gegen eure Person die Ehre des mir anvertrauten Sacramentes auf das Spiel zu setzen, scheint eine Sache zu seyn, zu welcher ich mich wohl niemals entschließen werde. Ich weis nur mehr

als zu wohl, wie weit sich meine Macht und Gewalt erstrecket; und der Glanz eures Glücks und eurer Würde wird mich nicht blenden. Was wird denn also geschehen? Dasjenige, was ich sage. Es wird weder Ostern, noch Sacrament, noch Gottesdienst für euch seyn; und hernach wird man seine Augen auf euch richten. Derjenige, welcher als Hirte für eure Seele zu sorgen hat, wird dadurch in Unruhe gesetzet werden. Euer böses Beyspiel wird sich weiter ausbreiten. Die Frechheit wird dasselbe zu misbrauchen suchen, und ihr werdet diesen Misbrauch zu verantworten haben, weil ihr nicht den nöthigen Fleiß angewendet, euch zuzubereiten. Hättet ihr bey dem Eintritte dieser heiligen Zeit, weil ihr von den Fehlern und Mishandlungen eures Gewissens überzeugt waret, eure Zuflucht zu dem Hülfsmittel genommen, welches euch die Kirche darbot; und hättet ihr euch aus einer christlichen Vorsichtigkeit in dem Beichtstuhle eingefunden; so würde man alles in die Ordnung gebracht haben. Ihr waret zwar noch nicht im Stande, an dem Leibe Jesu Christi Theil zu nehmen; man würde euch aber dazu geschickt gemacht haben. Ihr waret viel zu schwach, dieses Brod des Lebens zu essen; man würde euch aber gestärket haben. Man hätte eure Wunden geheilet, man hätte euch ermuntert, eure sündlichen Gewohnheiten zu verlassen, man hätte euch die Prüfungen der Buße ausstehen lassen. Und wenn ihr nach den Prüfungen der Buße mit dem hochzeitlichen Kleide würdet angethan gewesen seyn; so würde man euch endlich itzo in dem Hochzeitsaale aufnehmen. Zu eben diesem Ende ist auch, ihr Christen, die Fasten eingeführet. Und wir lernen aus den alten Kirchenversammlungen, daß man von den ersten Tagen dieser feyerlichen Fasten an die Gläubigen nöthigte, sich zu heiligen, das heißt nach der Sprache der heil. Schrift, sich durch das Bekänntniß der Sünden zu reinigen; und daß man sie auf diese Art vorbereitete, das Passah würdig zu halten. Fanden sich sogar öffentliche Sünder; so mußten sie von der Aschermittwoch an ein härenes Kleid tragen, da-

mit sie unter die Bußfertigen konnten aufgenommen werden. Auf diese Art verfuhr man, und wir treffen noch itzo in einigen Kirchen Merkmaale von einer so gottesdienstlichen und so lobenswürdigen Kirchenzucht an. Indessen waren diese Sünder, wie der heil. Thomas anmerket, oftmals nicht strafbarer, als viele unter uns; und der Leib Jesu Christi, den sie empfangen sollten, war für sie weder heiliger, noch ehrwürdiger, als für uns. Heute zu Tage aber hat man ein Mittel gefunden, die Sachen abzukürzen, und, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, wohlfeiler davon zu kommen.

Ich sage dieses nicht um irgend einer besondern Meynung, das Wort zu reden, ja, ich habe sogar nicht einmal nöthig, mich in diesem Stücke zu rechtfertigen. Aber in Wahrheit, meine geliebten Zuhörer, lasset es uns zu unserer Schande bekennen, wir sind von der Heiligkeit unsers Glaubens gar sehr abgewichen, und weichen auch noch täglich gar sehr von derselben ab. Unter allen denen, an welche dieser Unterricht ergeht, und die wahrscheinlicher Weise den größten Theil meiner Zuhörer ausmachen, ich will sagen, unter so vielen Personen, welche in die Sünde verwickelt worden, sind kaum einige zu finden, die sich nur die geringste Mühe gegeben haben, sich zur Ostercommunion zu zubereiten. Sage ich zu viel, und sollte ich wohl so glücklich seyn und mich irren? Unterdessen wird man bey diesem herannahenden Feste Menschen erblicken, die von den Lastern ganz verderbet sind; Lazarusse, die noch in der Ungerechtigkeit und Sünde begraben liegen, Todte, nicht etwann von vier Tagen, sondern von vier Monaten, von vier Jahren, die sich öffentlich vor die Augen der Kirchen stellen, und voll stolzes Vertrauens auf einmal verlangen werden, man solle sie entbinden, man solle sie auferwecken, und ihnen an der Tafel des Herrn einen Platz anweisen. Ach! meine Brüder, spricht der heil. Bernhard, nur allein Gott selbst kann dergleichen Wunder thun. Unsere Gerichtsbarkeit und unsre Macht erstrecket sich so weit nicht. Dieses Wunder ist über unsere Kräfte. Was

muß

muß man denn also thun! Was jene eiferigen Haufen thun, die aus Jerusalem herausgehen, und sich auf den Weg begeben, so bald sie hören, daß Jesus herannahet: Da sie höreten giengen sie hinaus. Joh. 12, 12. 13. Ihr höret und vernehmet es, ihr Christen, und ich verkündige es euch wirklich von seinetwegen: Siehe, der Bräutigam kömmt, Matth. 25, 6. Ja, meine Brüder, ich kann zu euch sagen, siehe, der Bräutigam kömmt. Er befindet sich beynahe schon an der Thüre eures Herzens, und in wenig Tagen soll er in dasselbe seinen Einzug halten. Lasset euch nicht unvermuthet überraschen. Gehet heraus. Gehet, so zu sagen, aus euch selbst heraus, heraus aus den Unruhen eurer Leidenschaften, heraus aus den Verwirrungen eurer unglückseligen listigen Händel, heraus aus dem Lärmen und der Zerstreuung, in welche euch eure irdischen Geschäffte verwickeln. Seyd nicht, wie jene thörichten Jungfrauen, welche entschliefen; sondern haltet euch gefaßt, und gehet dem Herrn entgegen: der euch besuchen will: Gehet heraus ihm entgegen. Habet ihr es bis auf diesen Tag aufgeschoben; so schämet euch deswegen vor Gott, und suchet die Zeit, die ihr verlohren habt, wieder zu gewinnen, und wohl anzuwenden. Betrachtet sowohl die Heiligkeit der Handlung, die ihr zu unternehmen habt, als auch die Größe des Gottes, den ihr aufnehmen und empfangen sollet. Damit ihr ihm einen Triumph verschaffen möget, wie er ihn wünschet und haben will; so vergesset nicht, die Armen für euch herzuschicken, welchen ihr etwas von eurer Freygebigkeit und von eurem Allmosen habet zufließen lassen. Es giebt Verlassene in den Gefängnissen, Kranke und Schmachtende in den Spitälern, und Schmachtragende in den Familien. Kommet ihnen zu Hülfe; so werden sie sich mit euch vereinigen und euch beystehen. Vornehmlich aber erinnert euch der wichtigen Lehre des Propheten, welche in diesen Worten enthalten ist: Lasset uns seinem Angesichte durch das Bekenntniß zuvorkommen. Ps. 94, 2. Ehe noch dieser Gott der Herrlichkeit zu euch kömmt; so

kommet ihm zuvor, und suchet ihn durch ein genaues und aufrichtiges Bekenntniß aller Sünden und Ausschweifungen eures Lebens zu gewinnen. Wartet nicht, bis ihr ihm den Friedenskuß geben sollet. Euer Mund würde noch mit den Unreinigkeiten eurer Sünden und Laster beflecket seyn. Suchet euch, wenn es möglich ist, noch heute dieser schweren Last, welche euch drücket, zu entladen, damit eure befreyete Seele mit desto größern Schritten dem Herrn entgegen gehen könnte, der den Thron seiner Majestät um eurentwillen verlassen will. Wenn man euch, mein Bruder, spricht der heil. Chrysostomus, jetzo, da ich mit euch rede, die Nachricht brächte, der größte König auf der Welt wolle in eigener Person bey euch einkehren; er wolle euch diese Ehre vor andern erzeigen, und er habe dabey keine andere Absicht, als euch auf immerdar zu adeln, euer Glück zu befestigen, und euch mit Gütern zu überhäufen; was würdet ihr nicht thun? Wie sorgfältig, wie eiferig, wie geschäfftig würdet ihr euch nicht erweisen? Was thut ihr sogar nicht täglich eines Freundes wegen, und wie verhaltet ihr euch? Diese Vergleichungen sind zwar etwas gemeines und bekanntes. Aber eben deswegen, spricht der heil. Chrysostomus, sollen sich die evangelischen Prediger derselben bedienen, weil sie die Sachen desto deutlicher vor die Augen stellen, und machen, daß man die wesentlichsten Pflichten des Christenthums gleichsam mit Händen greifen kann.

Ich sage noch mehr. Damit man Jesum Christum in dem heil. Abendmahle aufnehmen möge; so muß man ihm entgegen gehen. Aber wie? Wie die Jünger mit Palmen- und Oelzweigen. Dieses ist der dritte Umstand, aus welchem ich eine dritte Lehre ziehe. Gebet Achtung, was ich sagen werde. **Sie nahmen Palmenzweige.** Joh. 12, 13. Sie nahmen, spricht der heil. Johannes, Palmen in ihre Hände. **Andere aber hieben Zweige von den Bäumen.** Marc. 11, 8. Nun waren aber diese Bäume Oelbäume, weil die Jünger auf eben dem Berge, der den Namen von ihnen hatte, dem Sohne Gottes entgegen

gegen giengen. Als er nun dahin kam, da man den Oelberg hinab gehet. Luc. 19, 37. Was bedeutet dieses? Nichts ist deutlicher, spricht der heil. Augustinus, als was uns von dem heiligen Geiste gelehret, und durch diese beyden Bilder angezeiget wird; nämlich, daß weder ihr, noch ich, uns Jesu Christo nahen sollen, wenn wir nicht die Palme zum Zeichen des Sieges, den wir über die Sünde davon getragen, und den Oelzweig zum Zeichen des Friedens, den wir mit Gott gemacht, in den Händen haben. Gebet wohl Achtung, ihr Christen, der heil. Augustinus spricht nicht, es sey schon genug, um das heil. Abendmahl würdig zu genießen, daß man einige Vortheile über den Feind davon getragen habe. Er spricht auch nicht, wir sollten es dabey bewenden lassen, daß wir einen bloßen Stillstand mit ihm gemacht hätten; und es wäre genug, daß wir uns auf eine Zeitlang seiner Sclaverey entzogen, und eine Verbesserung von einigen Tagen über ihn, oder vielmehr über uns selbst erhalten hätten. Denn dieser verführerische Geist wird euch dieselbe nicht streitig machen, weil er sie den allerfrechsten Menschen zusteht, und weil dieses ein Kunstgriff ist, dessen er sich bedienet, sie noch genauer mit sich zu verbinden. Es giebt wenig Sünder, die so gar boshaft wären, daß sie sich bey diesen heiligen Tagen nicht mäßigen, nicht zwingen, und nicht alles Aeußerliche eines gerührten und bekehrten Christen an sich nehmen sollten. Allein, meine geliebten Zuhörer, dieses ist dasjenige nicht, was Jesus Christus von euch erwartet, auch nicht dasjenige, was ihr thun und ausüben sollet. Wenn ihr diesen Gottmenschen aufnehmen wollet; so müsset ihr mit der Palme zu ihm kommen, das heißt, nachdem ihr die Sünde, die in euch herrschet, wirklich, kräftig und vollkommen überwunden habet. Nun wisset ihr aber, daß bey diesem geistlichen Kriege die Unterlassungen und Einstellungen der Feindseligkeiten gemeiniglich keine andere Wirkung haben, als daß sie euren Feind nur immer mehr und mehr verstärken, die Leidenschaft entzünden, und die Be-

gierde erregen. Ihr werdet also bey neuen Angriffen durch Rückfälle, die noch weit gefährlicher sind, ganz gewiß unterliegen. Nachdem ihr eine Zeitlang frey gewesen seyd, und einen falschen Frieden genossen habet; so werdet ihr noch größere Sclaven und Sünder seyn, als ihr jemals gewesen seyd. Und wenn sich die Sache also verhält; so gehöret ihr nicht unter diejenigen, von welchen Jesus Christus im Triumphe kann aufgenommen werden. Ihr müsset die Palme in der Hand haben, und Ueberwinder seyn; sonst habet ihr kein Recht, euch zu dem Haufen seiner Jünger zu gesellen, weil ihr euch noch in den Banden und unter der Tyranney des Fürsten der Welt befindet. Ihr müsset dieselbe einmal verlassen, und eben dasjenige thun, was die Braut in dem Hohenliede that, als sie sagte: Ich will auf den Palmbaum steigen, und seine Früchte ergreifen. Hohel. 7, 8. Ja, der Entschluß ist gefaßt, ich will auf den Palmbaum steigen, und seine Früchte einsammlen. Was sind dieses für Früchte? Die Früchte einer heilsamen Buße. Bisanhero, werdet ihr sagen, habe ich nur die Blätter davon genommen. Ich habe nur den Schein, das Aeußerliche, die schönen Worte, die Vorstellungen, und das unnütze und unkräftige Verlangen davon gehabt. Heute aber habe ich mich entschlossen, weit höher hinauf zu steigen, und die Früchte davon zu nehmen: Ich will auf den Palmbaum steigen, und seine Frucht ergreifen. Es ist schon sehr lange, daß mich Gott dazu ermahnet und ermuntert, und ich kann ihm nicht länger widerstehen. Diese Früchte werden zwar nicht nach dem Geschmacke der Natur seyn; aber die Liebe, die einen weit feinern Geschmack hat, wird machen, daß ich Annehmlichkeiten darinnen finde, welche alle sinnliche Ergötzlichkeiten übertreffen. So, sage ich, sollet ihr es machen, ihr Christen; und auf diese Art werdet ihr Jesum Christum triumphiren lassen.

Endlich zogen die Jünger ihre Kleider aus, und breiteten sie auf den Weg, den der Sohn Gottes nehmen sollte:

Gar

Gar viel Volk breitete die Kleider auf den Weg. Matth. 21, 8. Eine Ceremonie, derer Geheimniß ich euch vergeblich zu entdecken suchen würde, weil ihr es schon von euch selbst begreifet. Eine Ceremonie, die euch an und für sich selbst weit besser, als ich, von dieser wichtigen Wahrheit unterrichtet: Wenn ihr den Heiland der Menschen in dem Sacramente des Altars würdig aufnehmen wollet; so müsset ihr alles verlassen, was weltlicher Ueberfluß heißt, besonders den Ueberfluß der Kleider, des Anzuges und des Schmuckes, welcher, nach der Meynung des Tertullianus, gleichsam eine Abgötterey und eine Art des Gottesdienstes ist, den ihr eurem Leibe erweiset. Ihr sollet ihn, sage ich, verlassen und ablegen, nicht aus menschlichen Betrachtungen, sondern aus einer gottesfürchtigen Ehrerbiethung. Man hat es euch so oftmals gesagt, meine Frauen, und es muß niemanden besser, als euch, bekannt seyn. Ihr erkennet es vor dem Angesichte Gottes, wie sehr diese weltliche Pracht und Verschwendung der Demuth eurer Religion zuwider ist, zu wie vielen Sünden sie verleitet, und wie vielen Aergernissen sie euch aussetzet. Dieses aber kann ich nicht begreifen, daß, da ihr so geneigt seyd, alles dasjenige zu thun, was die wahre Gottseligkeit betrifft, man euch dennoch so schwerlich zur Ausübung dieser Losreisung bringen kann. Ich kann es nicht begreifen, daß ihr, nach so vielen Vorstellungen, die man euch deswegen gethan; nach den Regeln, die euch der heil. Paulus, das Werkzeug und der Dollmetscher des heil. Geistes gegeben; nach den dringenden Ermahnungen der Kirchenväter, welche diese moralische Materie, als einen der wesentlichsten Punkte eures Standes abgehandelt haben; und nach eurer eigenen Erfahrung, die euch weit mehr überzeugen kann, als alle Reden, noch mit Gott streitet, damit ihr diese Ueberbleibsel der Welt beybehalten möget, von welchen man euch nicht abbringen kann. Ich wundere mich, daß man, nach so vielfältigem Abendmahlgehen, noch immer Personen unter euch antrifft, die gegen diese Eitelkeit eben so

ein-

eingenommen, in Ansehung ihrer Person eben so affectirt, und eben so begierig zugefallen sind, als die frechsten Seelen und unordentlichsten Menschen. Ich verwundere mich, sage ich, hierüber. Soll denn aber dieses Aergerniß niemals aufhören? und wollet ihr Jesu Christo, der in euer Herz einkehret, ein so geringes Opfer versagen, welches doch so nöthig, und in seinen Augen so angenehm ist, als dieses? Ach! meine Brüder, sagte der heil. Ambrosius, was ist das nicht für ein Vortheil für euch, daß ihr eurem Gott eben diejenigen Dinge als Siegeszeichen darbringen könnet, welche eure Sünden und Laster ausmachen? Was ist das nicht für ein Trost, daß ihr ihn nicht nur mit eurem Ueberflusse, sondern sogar mit euren Eitelkeiten ehren könnet? Man muß alles dasjenige unter die Füße Jesu Christi legen, was der Stolz der Welt erfindet, sich einen falschen Glanz zu verschaffen, und sich von andern zu unterscheiden. Auf diese Art werdet ihr die Communion heiligen, und die Communion wird auch euch heiligen. Denn höret nur einmal, was Jesus Christus seines Ortes thun wird. Er wird als ein König, aber als ein triumphirender König zu euch kommen, und er befiehlt mir, euch dieses zu verkündigen: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kömmt zu dir. Matth. 21, 5. Wer ist denn nun aber diese Tochter Zion? Es ist, selbst nach dem Verstande der Weißagung, die fromme und gerechte Seele; und diese Weißagung erhält eigentlich bey dem Genusse des heiligen Abendmahls ihre Wirkung. Ja, ihr Christen, alsdenn wird der Sohn Gottes als ein unumschränkter Herr, und als ein König seinen Einzug in euch halten. Denn die heilige Schrift saget uns, daß er ein König ist, und nach den ausdrücklichen Worten des heil. Lucas ist sein Königreich mitten unter uns: Das Reich Gottes ist inwendig in euch. Luc. 17, 21. Der Himmel und die Erde sind ihm schlechterdings unterthan; er will aber, wie der heilige Augustinus sagt, vornehmlich in dem Herzen des Menschen regieren, weil er es, wie dieser heilige Lehrer ferner hinzu-

hinzusetzet, als ein erobertes Reich betrachtet. Er will in demselben aufgenommen werden, und seine Wohnung darinnen aufschlagen. Wenn ich nun das heilige Abendmahl in dem Stande der Gnade genieße; so kann nicht nur mit Wahrheit gesagt werden, daß Jesus Christus in mir ist, sondern auch, daß er als ein unumschränkter Herr in mir ist; daß er allda herrschet, daß er allda befiehlt, daß er sich allda gehorchen läßt, daß er alle meine Leidenschaften dem Gesetze seiner Liebe unterwirft, daß er meinem Zorne Einhalt thut, daß er meine Rache ersticket, daß er über meine Begierde herrschet; mit einem Worte, daß er mein König ist! Siehe, dein König.

Wenn ich mich bey dieser ersten Betrachtung, zu welcher mir meine Religion Gelegenheit giebt, aufhielte; so würde ich in Furcht und Schrecken gerathen. Und indem ich über die Gegenwart einer so hohen Majestät erstaunete; so würde ich mit dem heil. Petrus ausrufen: Gehe von mir hinaus; denn ich bin ein sündiger Mensch. Luc. 5, 8. Verlaß mich, o Herr, denn ich bin ein elender und schwacher Mensch. Allein dieser Gott der Herrlichkeit lehret mich, vermöge eines Kunstgriffes und Wunders seiner Liebe, diesen Vorwand eines ehrerbiethigen Mistrauens nicht zu weit zu treiben, ob er gleich scheinbar ist. Denn wenn er zu mir kömmt; so kömmt er als ein gütiger und sanftmüthiger König: Sager der Tochter Zion: Siehe, dein König kömmt zu dir sanftmüthig. Matth. 21, 5. Nein, spricht der heil. Chrysostomus, seine Größe hindert ihn keinesweges, mit uns freundlich umzugehen, und gewissermaßen unsere menschliche Natur anzunehmen. Und wir haben noch nicht die ersten Begriffe von dem Geheimnisse seines Leibes und seines Blutes, wenn wir nicht wissen, daß er selbst eine Größe und Hoheit in dieser unendlichen Herunterlassung sucht. Seine Gottheit war ein Abgrund von Lichte, von welchem wir würden seyn geblendet worden. Damit er uns nun dasselbe erträglich machen möchte; so hat er es mit dem Vorhange seiner Menschheit bede-

bedecket. Seine Menschheit würde viel zu viel Glanz gehabt haben; darum verbirgt er sie unter die Gestalten eines Sacramentes, dessen Aeußerliches einfältig und gemein ist. Dieses Sacrament würde uns durch dasjenige, was es in sich fasset, noch von ihm haben entfernen können; derowegen leget er es uns als ein Brod und als eine Speise vor, die uns stärken soll, und welche wir essen sollen. Durch alles dieses will er uns dasjenige zu verstehen geben, was er in der heiligen Schrift sagt, nämlich, ob er gleich Gott wäre; so finde er dennoch sein Vergnügen darinnen, daß er bey den Menschenkindern wohne; und er wolle nur deswegen unser König seyn, damit er ein Recht haben möge, uns zuvor zu kommen, und uns mit dem Segen seiner Sanftmuth zu überschütten. Siehe, dein König kömmt zu dir sanftmüthig. Als er in Jerusalem einzog, so erblickte man nichts, als Pracht und Herrlichkeit um ihn. Und diese Herrlichkeit geziemete auch allerdings einem so großen Gott, als er ist; in seiner Person aber war nichts, als Bescheidenheit, Armuth und Demuth zu finden. Und wenn er auf den Altar herunter kömmt; so kommen Millionen Engel mit ihm herab, um ihn zu begleiten. Dieses ist nicht etwann einer von den gottseligen Gedanken, die sich nur auf ungewisse Muthmaßungen gründen. Der heil. Chrysostomus war kein schwacher Geist. Er bezeuget uns aber, er habe diese himmlischen Legionen selbst gesehen; er habe, sage ich, gesehen, wie sie sich um Jesum Christum versammleten, und ihn umgäben. *) Im übrigen aber verdunkelt dieser Gott der Liebe auf eben diesem Altare allen seinen Glanz. Hier macht er sich klein und arm, damit wir uns ihm desto leichter möchten nähern können. Denn wenn er sich nicht erniedriget hätte, spricht der heil. Augustinus; so würden wir uns niemals erkühnet haben, diese himmlische Speise zu genießen, und dieselbe anzurühren. **)

Ach!

*) Vidi ipse turbas Angelorum e cœlo descendentium. Chrysost.

**) Nisi enim esset humilis, non manducaretur. August.

Ach! Herr, ich sehe dieses ein, und erweise dir von Stund an alle Ehrerbiethung, allen Gehorsam, und alle Dankbarkeit, die ich dir bey meiner Communion erzeigen soll. Es kömmt nur allein dir zu, so tiefe Erniedrigungen mit einer unbegreiflichen Majestät zu vereinigen. Wenn sich die Könige des Erdbodens nur allein in der Erniedrigung und in einer gänzlichen Entblößung aller Dinge sehen ließen; so würden sie ihre königliche Würde nicht unterstützen. Aber die deinige unterstützet und erhält sich von sich selbst, weil du von dir selbst König bist, und deine allerhöchste und unumschränkte Macht von deinem Wesen unzertrennlich ist: Saget der Tochter Zion; Siehe, dein König kömmt zu dir sanftmüthig.

Gebet ihr indessen aber auch wohl, ihr Christen, auf dieses Wort Achtung: Er kömmt zu dir? Matth. 21, 5. Vielleicht denket ihr nicht daran. Ach! daß ihr das vortreffliche Geschenke, welches es in sich fasset, nicht einsehet und begreifet! Es giebt uns zu erkennen, dieser Gottmensch komme in dem heil. Abendmahle nicht nur zu uns, und um unsertwillen, sondern einzig und alleine und insbesondere um unsertwillen, so daß wenn wir in der Welt einzig und allein vermögend wären, an diesem Geheimnisse Theil zu nehmen, er noch itzo aus dem Heiligthume, in welchem er wohnet, und aus der Hütte, in welcher er sich aufhält, hervor gehen würde, um mit der ganzen Fülle seiner Gottheit in unseren Herzen Platz zu nehmen. Und in Wahrheit, wie oftmals hat er euch nicht mit dieser Gnade beehret, ohne daß jemand anders kam, und an derselben Theil nehmen wollte? Wie oft hat man nicht sagen können, es geschähe bloß um euertwillen, daß er den Altar verließe, und von den Händen der Priester gleichsam im Triumphe herumgetragen würde: Siehe, dein König kömmt zu dir? Wenn ich euch alle die Vortheile, die ihr aus seiner so genauen Vereinigung mit ihm ziehen sollet, umständlich erzählen wollte; so würde dazu eine ganze Rede erfordert werden. Allein ich würde der Sache, die ich anjetzo abhandele, und dem allermerkwürdigsten, welches

ches sie mir zu curem Unterrichte an die Hand giebt, nicht Genüge thun, wenn ich euch nicht sagte, der Heiland käme zu uns, damit er unsichtbarer Weise in unsern Seelen eben die Wunder thun möchte, die er, nach seinem Einzuge in Jerusalem, an den Körpern sichtbarer Weise that. Denn das Evangelium setzet hinzu: es wären alle Kranke, Blinde, und Gichtbrüchtige zu ihm gekommen, und er habe sie geheilet; Und es kamen zu ihm die Blinden und Lahmen, und er machte sie gesund. Matth. 21, 14. Nun ist es aber keinesweges etwann nur eine Muthmaßung, sondern es ist ein Glaubenspunkt, daß die eigentliche Wirkung des heil. Abendmahls, oder vielmehr der Gegenwart Jesu Christi in dem heil. Abendmahle, darinnen bestehe, daß sie unsere geistlichen Krankheiten heile, ich meyne die Schwachheiten, die Mattigkeiten, den Abscheu vor dem Guten, und die Neigungen zu dem Bösen, welchen eine fromme und bekehrte Seele noch unterworfen seyn kann. Und warum sollte er es nicht thun? Er heilete ja die verzweifeltesten Krankheiten bloß durch das Anrühren seiner Kleider. Sollte er wohl nicht so viel Kraft und Macht haben, wenn er mit uns wesentlich und so genau vereiniget ist? Ja, ihr Christen, er will die Ueberbleibsel des Verderbens heilen, welche die Sünde, ob sie gleich durch die Buße ist vertilget worden, in euren Herzen möchte zurücke gelassen haben. Und wenn ihr ihn in seinen Wirkungen nicht hindert; so wird er in euch Wunder thun, welche die ganze Kirche erbauen, und euch selbst in Erstaunen setzen werden. Aus hitzigen und von Leidenschaften eingenommenen Personen, dergleichen ihr waret, wird er euch zu sanftmüthigen und gelassenen; aus sinnlichen und wollüstigen, wird er euch zu geduldigen und zu solchen, die ihr Fleisch kreuzigen; und aus eiteln und hoffärtigen zu demüthigen und gehorsamen Personen machen; mit einem Worte, er wird ganz andere Leute aus euch machen. Lasset uns demnach zu ihm gehen, meine Brüder! Lasset uns ihm alle Wunden unserer Seelen aufdecken, und mit dem Propheten zu ihm sagen: Heile du mich, o Herr,

so

so werde ich gesund. Jerem. 17, 14. Du siehst, o Herr! in was für einem Zustande ich mich befinde, und von wievielen Uebeln ich überfallen bin. Aber heile mich, so werde ich anfangen, eine vollkommene Gesundheit zu genießen: Heile mich, o Herr, so werde ich gesund. Ich bin blind, erleuchte mich. Ich bin unbeständig, mache mich fest und gewiß. Ich bin schwach, stärke mich. Nur du allein, o mein Gott, kannst dieses Wunder thun, und eine jedwede andere Gesundmachung, die nicht von deiner Hand herrührete, würde nur eine scheinbare Gesundmachung seyn; Heile mich, o Herr, so werde ich gesund. Du mußt also selbst daran arbeiten. Es ist aber, um kräftig daran zu arbeiten, schon genug, o Herr, wenn du ein Wort sagest. Sage demnach dieses Gnadenwort: Sprich nur ein Wort. Matth. 8, 8. Sprich zu meiner Seele, du wärest ihr Heil; so wird sie errettet seyn: Sprich zu meiner Seele, ich bin dein Heil. Ps. 34, 3. Er wird es thun, ihr Christen, und euch erretten. Nachdem ich euch nun aber das Bild einer guten Communion in der Art und Weise gezeiget habe, wie die Jünger den Sohn Gottes aufnahmen; so muß ich euch nun auch noch das Bild einer bösen Communion in der Art und Weise zeigen, wie er von den Schriftgelehrten und Pharisäern aufgenommen wurde. Dieses ist der andere Theil.

Zweyter Theil.

Wenn die Weißagung des Simeons in der Person des Heylandes jemals ist erfüllet worden, so daß dieser Gottmensch, der sowohl die Ursache des Widerspruches, als auch des Segens für die Menschen war, zu einer Zeit die Auferstehung der einen, und der Untergang der andern gewesen ist; so kann man sagen, ihr Christen, es sey solches besonders in dem Geheimnisse dieses Tages, oder vielmehr in demjenigen geschehen, was uns durch das Geheimniß dieses Tages angezeiget wird; ich will sagen, in dem entsetzlichen Unterschiede, den man unter der Communion der

Frommen und Gerechten, und unter der Communion der Sünder antrifft. In Wahrheit, was kann man sich heiligers vorstellen, als den Triumph, in welchem ich euch den Sohn Gottes vorgestellet habe, der von einem ganzen Volke gelobet und gepreiset wird, und welcher ein ganzes Volk segnet; dem Ehre erwiesen wird, und welcher dagegen Gnade erzeiget; der für den Gesandten des Herrn, ja für den Herrn selbst erkannt wird, der vermöge dieser doppelten Eigenschaft wirket, Wunder thut, die Seelen bekehret, die Kranken heilet, und die Todten auferwecket? Dieses ist der erste Theil der Weißagung, die in ihre Erfüllung gegangen ist. Und dieses ist auch das Bild von der Communion der Gläubigen, die in dem Stande der Gnade des Leibes Jesu Christi theilhaftig werden. Betrachtet aber hingegen auch das betrübte Bild einer unwürdigen und gotteslästerlichen Communion in der Art und Weise, wie die Pharisäer und ihre Anhänger eben diesen Heyland aufnehmen, als er in Jerusalem einzieht; und urtheilet aus alle den Umständen, die ich dabey anmerken werde, ob die Wirkung nicht vollkommen mit der Weißagung übereingestimmet habe: Siehe, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel; und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird. Luc. 2, 34. Denn zum ersten nehmen die Pharisäer, und die, so es mit ihnen halten, heute den Heyland der Welt nicht anders, als aus einer Art von Heucheley, aus Verstellung, aus einer gewissen Nothwendigkeit, die sie dazu antreibt, aus Scheu und aus Menschenfurcht auf. Wenn es in ihrer Macht gestanden hätte, ihm den Eintritt in ihre Stadt auf immerdar zu untersagen; so würden sie es gewünschet haben. Allein der Evangelist merket es an, daß sie sich vor dem Volke fürchteten: Sie fürchteten sich vor dem Volke. Luc. 20, 19. Und dieses ist die Ursache, warum sie sich wider ihren Willen zu den Haufen der Jünger gesellen, und sich ihnen äußerlich gleich stellen. Zum andern, so bald Jesus Christus nach Jerusalem kömmt, fangen sie an, Anschläge wider ihn zu schmieden. Sie verschwören sich unter einander wider sein Le-

ben,

ben, und machen Anstalten ihn umzubringen. Denn an diesem Tage hielten sie die vermaledeyete Versammlung, in welcher der Tod Jesu Christi nach vielen Berathschlagnngen endlich beschlossen wurde: Die Hohenpriester und Pharisäer versammelten einen Rath wider Jesum. Joh. 11, 47. Zum dritten widersprechen sie seinen Wundern, ob sie gleich herrlich sind, und einem jeden in die Augen fallen. Sie verblenden sich, damit sie dieselben nicht sehen mögen, und anstatt davon gerührt zu werden, bezeugen sie vielmehr einen Unwillen dagegen: Da nun die Schriftgelehrten die Wunderthaten sahen, die er that, wurden sie unlustig. Matth. 21, 15. Auf diese Art nehmen sie den Sohn Gottes auf. Wie kömmt aber der Sohn Gottes zu ihnen? Ach! ihr Christen, merket dieses ja wohl. In Ansehung dieser Ungläubigen zieht Jesus Christus ein, indem er Schmerzen bey sich empfindet, und Thränen vergießt: Er sahe die Stadt an, und weinete über sie. Luc. 19, 41. Denn alles dieses treffen wir in dem Verfolge dieses Geheimnisses an. Er kömmt in Ansehung ihrer nicht mehr als ein gutthätiger König; sondern, weil sie seine Gnade verachtet haben, als ein fürchterlicher Feind, damit er die Ursache ihrer Verwerfung und auch der Zerstörung ihrer Stadt seyn möge: Sie werden in dir keinen Stein auf dem andern lassen. Luc. 19, 44. Es wird, spricht er zu ihnen, kein Stein auf dem andern bleiben, weil ihr die Zeit nicht erkannt habet, in welcher euch euer Gott heimgesuchet hat: Darum daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast. Endlich kömmt er, damit er seine strenge Gerechtigkeit bereits an den Pharisäern ausüben möge, indem er sie zum voraus verdammet, und dieses schreckliche Urtheil über sie fället: Ich sage euch, die Steine werden rufen. Luc. 19, 40. Gehet hin, ich sage euch, diese Steine, nämlich die Steine des Tempels, werden dermaleinst wider euch zeugen. Was für Uebereinstimmungen mit der Communion der Sünder sind dieses nicht! Vergönnet mir, daß ich eine ganz kurze Anwendung derselben machen darf.

Denn was die Pharisäer und diese Diener der Schulen thun, die den Heyland der Welt nur aus Staatsklugheit aufnehmen, und weil sie sich vor dem Volke fürchten, eben das thun noch itzo gewisse Sünder der Welt, die in ihrer Sünde verhärtet, und keinesweges gesonnen sind ihr abzusagen; die aber doch bey dem allen den Schein und das Aeußerliche der Religion gern beybehalten wollen: Menschen, die in der That Feinde Jesu Christi sind, welche sich aber nicht unterstehen, es öffentlich zu sagen, und sich bisweilen dergestalt verblenden, daß sie es sogar vor sich selbst verheelen. Sie wollten gern niemals zum heil. Abendmahl gehen, sie müssen es aber eines gewissen Wohlstands wegen thun, den sie nicht aus den Augen setzen können. Dieser ist eine obrigkeitliche Person, und das Aergerniß, welches er geben würde, würde auf ihn zurücke fallen. Jener ist ein Hausvater, der ganz unfehlbar würde bemerket werden. Diese ist ein Frauenzimmer von Stande, welche ihrer Ehre Schaden zufügen würde. Und jener ist ein Geistlicher, der sich in einen übeln Ruf bringen, und für einen Freygeist gehalten werden würde. Man muß also diesen Folgen zuvor kommen, und sich zu dem Ende, wenigstens bey dieser heiligen Zeit, wie die übrigen, bey der Tafel der Gläubigen einfinden. Es möchte sich sonst ein Seelensorger finden, welcher, um seinem Amte Genüge zu thun, öffentlich wider sie auftreten, wider sie reden, und sie in einen übeln Ruf bringen würde. Dieses aber wollen sie sich, ich sage es noch einmal, nicht gern zuziehen. Sie sind zwar verwegen genug, das Joch der Furcht vor Gott abzuschütteln; aber sie haben nicht Herz genug, sich von der Menschenfurcht loszumachen. Sie entschließen sich also, und wozu? das heil. Abendmahl zwar zu genießen; aber wie? vermöge eines gewissen Zwanges: Sie furchten sich vor dem Volke. Luc. 20, 19.

Hieraus könnet ihr den Schluß machen, ihr Christen, was gemeiniglich auf ein solches Abendmahlgehen folget. In dem Augenblicke, da dergleichen böse und ruchlose Menschen

schen

schen das Sacrament Jesu Christi empfangen, verschwören sie sich in ihrem Herzen wider ihn. Sie machen Entwürfe, ihre viehischen Leidenschaften zu vergnügen, und der Tag der Communion wird für sie ein Tag der Ausschweifungen und des lüderlichen Lebens. Sehet also, meine geliebten Zuhörer, was geschieht. Und es ist besser, daß man es euch sagt, damit man einen Abscheu davor in euch erregen möge, als daß man davon schweigt, so lange ihr von diesem gottlosen Wesen könnet angestecket werden. Man redet täglich so viel wider andere Misbräuche, von diesem aber redet man nicht, da er doch derjenige ist, welcher die Religion gerade zu angreift. Man hält sich bey kleinen Unvollkommenheiten auf, die man an einigen andächtigen Seelen wahrnimmt, welche die Sacramente oft besuchen; aber man sagt fast kein Wort von solchen ruchlosen Christen, die den Leib Jesu Christi entweihen, da man doch den evangelischen Eifer wider sie auslassen sollte. Wenn man ihnen von Zeit zu Zeit ihren unglückseligen Zustand vorstellete; so würden sie vielleicht endlich einmal dadurch gerühret werden, und die lebhaften, aber heilsamen Vorstellungen würden sie aus ihrer tiefen Schlafsucht aufwecken.

Im übrigen denket ja nicht, daß Gott ihrentwegen Wunder thun werde, weil sie ihnen ein fast unüberwindliches Hinderniß in den Weg legen. Denn sie halten, nach dem Beyspiele der Pharisäer, und weil sie ihnen auch in diesem Stücke gleichen, alle diese Wunder für Betrügereyen. Und wenn wir ihnen sagen, eine wohl vollbrachte Communion wäre vermögend, sie von allen ihren Schwachheiten zu heilen; so lachen sie darüber, und geben uns weiter nichts, als die beißendesten und ärgerlichsten Spöttereyen zur Antwort. Es ist nur ein einziges Wunder, das die Communion in ihnen wirket, und welches sie nicht hindern können. Worinnen besteht denn nun aber dieses Wunder? Ach! ihr Christen, es besteht darinnen, daß dieses Sacrament, welches sie für eine Quelle des Lichtes seyn sollte, weiter zu nichts dienet, als sie nur zu verblenden. Dieses Sacra-

ment, welches für sie ein Mittel der Bekehrung seyn sollte, thut weiter nichts, als daß es sie verstocket. Dieses Sacrament des Lebens wird für sie ein Sacrament des Todes, und zwar eines ewigen Todes. Ich begreife also gar leicht, warum der Sohn Gottes nicht anders, als weinend zu ihnen kömmt: Er sahe die Stadt an, und weinete über sie. Luc. 19, 41. Wie wäre es auch wohl anders möglich, als daß er weinet? Er sieht, daß eben das Sacrament, welches er zur Heiligung der Seelen eingesetzet hat, ihre Verdammung nach sich ziehen wird. Er sieht, daß diese Sünder, die er selig machen wollte, anstatt sich das allervortrefflichste Geschenke und die Heimsuchung ihres Gottes zu Nutze zu machen, sich eben sowohl, als Jerusalem, den ganzen Zorn des Himmels, und seine schrecklichste Rache auf den Hals laden werden. Kann wohl etwas gefunden werden, worüber er mehr Ursache hätte, Thränen zu vergießen, als hierüber: Er sahe die Stadt an, und weinete über sie.

Wenn nun aber dem also ist, wäre es nicht weit besser, das heil. Abendmahl gar nicht zu genießen, als es unwürdig zu genießen? Ein neuer Fehler, der um so viel gefährlicher ist, weil sich die Frechheit, die ihn eingeführet hat, desselben bedienet, sich zu rechtfertigen und zu erhalten. Ihr sprechet, es ist besser, das heil. Abendmahl niemals zu genießen, als es unwürdig zu genießen, gleich als ob in einer Sache, die ein Aergerniß, und zwar eines der augenscheinlichsten Aergernisse ist, etwas besseres könne angetroffen werden. Nein, meine geliebten Zuhörer, das eine ist nicht besser, als das andere. Und diese Vergleichung, die von denen ist angestellet worden, von welchen ich rede, ich meyne von den Freygeistern, zeiget einen noch weit schlimmern und verderbtern Grundsatz an, als die Folge einer unwürdigen Communion selbst ist. Denn sie reden nur deßwegen so, weil sie gottlos sind, und in ihrer Gottlosigkeit verharren wollen. Es geschieht nicht aus Ehrerbiethung gegen Jesum Christum; denn sie legen in allem übrigen

nur

nur mehr als zu deutlich an den Tag, daß sie von diesem Bewegungsgrunde gar wenig gerühret werden. Es geschieht nicht in Betrachtung der Heiligkeit des Sacramentes; denn sie glauben kaum die Wahrheit und Wircklichkeit desselben. Es geschieht auch nicht in der Absicht, sich eifrend zu bekehren; denn sie sind weit davon entfernet, und denken nicht einmal daran. Es geschieht also blos aus Ruchlosigkeit. Wenn man nun aber aus Ruchlosigkeit sagt, es ist besser, das heil. Abendmahl gar nicht zu genieſsen, als es übel und unwürdig zu genießen; so heißt dieses, als ein Atheiste reden.

Ich füge diesem einen Satz bey, den ich eurem Urtheile unterwerfe; welchen ich aber für wahr halte, nämlich, aus diesem Grunde der Frechheit und Ruchlosigkeit das heil. Abendmahl gar nicht genießen, ist in den Augen Gottes eine noch abscheulichere Sünde, als es aus Nachläßigkeit oder Schwachheit unwürdig genießen. Und in Wahrheit, man hat zu allen Zeiten dafür gehalten, wenn man auf die Art, wie ich es jetzo erkläret habe, unterließe, das heilige Abendmahl zu Ostern zu genießen; so wäre dieses eine Art von Abfalle, weil die Communion eines der deutlichsten Kennzeichen des Christenthums ist. Man hat zu allen Zeiten dafür gehalten, wenn man diese Pflicht zu Ostern unterließe; so thäte man sich dadurch selbst in den Bann, aber auf eine noch weit betrübtere Art, als es von der Kirche vermöge einer Strafe geschieht. Denn von der Kirche in den Bann gethan werden, ist eine Strafe, welche, wie der h. Paulus sagt, sogar nützlich ist. Aber sich selbst in den Bann thun, ist ein Verbrechen, welches gerade auf den Umsturz der Seligkeit und auf die Verdammniß hinaus läuft. Man hat zu allen Zeiten dafür gehalten, ein Christ, welcher keine Ostern hielte, müsse, nach dem Ausspruche des Heylandes selbst, als ein Heyde und Zöllner betrachtet werden, weil er der Stimme der Kirche nicht Gehör giebt, und ihre Befehle verachtet. Was mich anbetrifft; so sehe ich ihn nicht nur für einen Zöllner und Heyden an: sondern er scheinet mir noch

schlimmer zu seyn, als ein Heyde; weil ich überzeugt bin, daß ein guter Heyde, der nämlich so gut ist, als er nach seiner Religion seyn kann, weit besser ist, als ein Christ, der nur den Namen führet, aber keine Religion hat. Hierinnen besteht der Fehler, den ich bestreite, und ich wollte wünschen, daß er ein Hirnspinnste wäre! Allein dieser Fehler ist keinesweges so selten, als ihr wohl denket. Man weis nur mehr als zu wohl, wie viel es solche Freygeister, und zwar solche, wegen ihres Standes und wegen ihrer Bedienungen, vornehme Freygeister giebt, die sich mit einer vermeynten Redlichkeit und Aufrichtigkeit schmeicheln, indem sie das h. Abendmahl nicht genießen, weil sie sich, wie sie sagen, nicht daran versündigen wollen. Wir wollen sie anjetzo nicht ärgern, und uns auch in Acht nehmen, daß wir sie nicht bekannt machen. Ich beschwöre sie aber auch, daß sie Jesum Christum, ihren Heyland, durch die Verachtung seines Sacramentes nicht ärgern; daß sie die Kirche, ihre Mutter, durch einen halsstarrigen Ungehorsam nicht ärgern; daß sie die Gläubigen, ihre Brüder, durch ihr schädliches Beyspiel nicht ärgern; und daß sie auch durch ihren unordentlichen Lebenswandel sich selbst nicht ärgern. Was sollen sie denn also thun? Sollen sie das heil. Abendmahl unwürdig genießen? Davor bewahre sie Gott! Allein es giebt zwischen diesen beyden Abwegen eine Mittelstraße, welche darinnen besteht, daß sie das heil. Abendmahl, und zwar wohl und würdig genießen. Eine jedwede Frömmigkeit, derer Zweck ist, das heil. Abendmahl nicht zu genießen, ist eine falsche Frömmigkeit. Und ein jedweder Grundsatz, der zur Absicht haben würde, das heil. Abendmahl in dem Stande der Sünde zu genießen, würde ein Greuel seyn. Dabey aber geht man sicher, wenn man sich bey der Tafel Jesu Christi einfindet, und zwar mit den Regungen der Gottesfurcht, der Buße, der Frömmigkeit und des Eifers, welche eine Seele heiligen, und sie in den Stand setzen, dieses Himmelbrod zu essen, welches für uns das Unterpfand einer seligen Ewigkeit seyn soll; die ich euch wünsche ꝛc.

Siebente Predigt.

Von dem Aufschube der Buße.

Text, Joh. 12, 3.

Da nahm Maria ein Pfund sehr köstlicher Salben, von ungefälschten Narden, und salbete die Füße Jesu, und trocknete seine Füsse mit ihren Haaren.

Das Evangelium stellet uns bey dieser Fastenzeit anjetzo zum andernmale die Maria Magdalena vor, wie sie sich vor Jesu Christo auf die Erde niederwirft, eine sehr kostbare Salbe auf die Füsse dieses göttlichen Meisters schüttet, sie selbst mit ihren Haaren abtrocknet, und in ihrem Herzen alle Regungen ihrer Buße und ihrer Liebe erneuert. Ein Muster, welches ich euch, ihr Christen, nach den Absichten der Kirche vor die Augen gestellet habe, um euch dadurch anzutreiben, so, wie diese heilige Bußfertige, eure Pflicht zu beobachten, wie sie, von euren Sünden abzulassen, und euch durch eine wahre und schnelle Bekehrung mit Gott auszusöhnen. Vielleicht hat dieses Beyspiel sehr viele Sünder gerühret, dennoch aber keine bekehret. Vielleicht ist die Anzahl derer sehr groß, die es nur bewundert haben, ihm aber nicht nachgefolget sind. Vielleicht haben es viele bey einem nichtigen Verlangen bewenden lassen, und nur gewünschet, das zu seyn, was die Magdalena war, nämlich bußfertig und demüthig

vor dem Heilande der Welt, in der That und in der Ausübung aber sind sie allzeit dasjenige gewesen, und sie sind es auch noch, was sie vorhero waren. Unzählige Hindernisse halten sie zurücke, und unzählige Verbindungen gefesselt. Sie seufzen in ihren Fesseln, und schleppen sie, ohne das Herz zu haben, sie zu zerreißen, mit sich fort, und verbleiben in der allerhärtesten und schändlichsten Sclaverey. Nun ist es aber, meine Brüder, nicht mehr Zeit, Ueberlegungen anzustellen; sondern man muß etwas thun. Ihr müsset euch, vermöge einer heilsamen Gewaltthätigkeit, aus dieser betrübten Sclaverey herausziehen, oder vielmehr herausreißen. Und ich rufe euch heute dasjenige zu, was der Engel dem heil. Petrus in dem Gefängnisse zurufet: Stehe geschwind auf. Apostelg. 12, 7. Stehe auf, und säume dich nicht. Ich weiß wohl, was für ein Betrug euch verführet, und durch was für Vorwände euch die Leidenschaft hintergeht und betrügt. Damit ihr die innern Bisse eurer Seele stillen möget; so entsaget ihr der Buße nicht schlechterdings, aber ihr schiebet sie auf. Ihr sprechet nicht, ich will mich niemals bekehren. Man entsetzt sich vor einem solchen verzweifelten Entschlusse. Aber ihr sprechet, ich will mich noch nicht so bald bekehren. Ich aber will euch die unglückseligen Folgen dieses Aufschubes, und die schreckliche Gefahr, in welche er euch stürzet, vor die Augen stellen. Ich habe hierbey, o mein Gott, deine allmächtige Gnade vonnöthen, und ich rufe dich darum an ꝛc.

* * *

Drey Dinge, sagen die Gottesgelehrten, sind unumgänglich nöthig, oder, wie man in den Schulen redet, von einer bedingten Nothwendigkeit, wenn man sich zu Gott bekehren will, nämlich die Zeit, die Gnade und der Wille. Die Zeit als eine Bedingung, ohne welche, außer Gott, nichts möglich ist. Die Gnade, als die Quelle, aus welcher die Bekehrung eines Sünders wesentlich herfließt.

Und

Und der Wille des Sünders, als der Gegenstand dieser Bekehrung selbst. Nachdem ich dieses voraus gesetzet habe; so will ich euch sogleich in wenig Worten mein ganzes Vorhaben entdecken. Ich will euch zeigen, wie verwegen ein Sünder handelt, der seine Bekehrung aufschiebt; weil er, indem er sie aufschiebt, sich auf drey Dinge verläßt, auf welche er sich am allerwenigsten Rechnung machen soll, ja, in welche er vielmehr ein Mistrauen zu setzen Ursache hat. Diese drey Dinge sind die Zeit der Buße, die Gnade der Buße, und der Wille Buße zu thun. Es ist eine Verwegenheit, wenn er sich die Rechnung macht, er werde einmal Zeit haben, sich zu Gott zu bekehren; dieses ist der erste Theil. Es ist eine Verwogenheit, wenn er sich einbildet, es werde ihm niemals an der Gnade fehlen, sich zu Gott zu bekehren; dieses ist der andere Theil. Es ist endlich eine Verwegenheit, wenn er sich auf sich selbst verläßt, indem er sich schmeichelt, er werde den Willen haben, sich zu Gott zu bekehren; dieses ist der dritte Theil. Es sind dieses zwar ganz gemeine Gedanken; sie sind aber deßwegen, weil sie gemein sind, nicht weniger gründlich, und nicht weniger geschickt, einen Eindruck in eure Herzen zu machen.

Erster Theil.

Ich rede also anjetzo von einem Weltmenschen, der in Sünden lebet, welcher aber die Hoffnung selig zu werden noch nicht hat fahren lassen; der zwar beständig in der Ungnade und in dem Hasse Gottes beharret, welcher aber doch fest entschlossen ist, nicht bis an den Tod darinnen zu verbleiben; der sich endlich einmal zu bekehren gesinnet ist, welcher es aber noch nicht so bald thun will. Ihr werdet sagen, das kann nicht seyn. Und wenn man die Sache moralisch betrachtet; so können diese beyden Willen, dem Ansehen nach, nicht bey einander bestehen. Man würde vielleicht sagen können, ihr Christen, sie wären einander wirklich zuwider. Wir wollen aber einmal setzen, daß sie es nicht

sind.

sind. Und damit wir die Sünder völlig überzeugen mögen; so wollen wir es ihnen einräumen, daß diese beyden Willen bey einander stehen können. Was thut nun aber ein solcher Mensch? Der erste Grund, auf welchen er bauet, ist dieser. Er verläßt sich auf die Zeit, und auf die Zeit Buße zu thun. Zwey Dinge, welche, wie ihr sehen werdet, gar sehr von einander unterschieden sind. Ich sage, er verläßt sich sowohl auf das eine, als auf das andere. Denn wenn bey ihm nur der geringste Zweifel entstünde, entweder daß er in dem Augenblicke, da ich mit ihm rede, sterben müßte, oder daß er in den noch übrigen Tagen seines Lebens niemals einen günstigen Augenblick zu seiner Bekehrung antreffen würde; so würde er entweder schlechterdings verzweifeln, oder er würde den Schluß machen, er müsse ohne Verzug von seinen Sünden ablassen, und sich mit Gott aussöhnen. Damit er nun also den Willen sich zu bekehren, und den Aufschub der Bekehrung mit einander vereinigen möge; so muß er sich nicht nur eine zukünftige Zeit versprechen, sondern auch eine solche Zeit, welche bequem und geschickt ist, Buße zu thun. Nun saget mir einmal, ob wohl jemals eine Verwegenheit mit dieser zu vergleichen gewesen ist, und ob weiter etwas erfordert wird, die Wahrheit dieser Worte der heiligen Schrift sogleich einzusehen, nämlich, daß die Menschen in Ansehung der ewigen Güter gewissermaßen bezaubert sind? Höret mich an, oder höret vielmehr, was der heil. Augustinus hiervon sagt.

Unter allem, was ein Verhältniß mit dem Menschen hat, und unter allem, was ihm zur Erlangung seiner Absichten nöthig seyn kann, ist, wie der heil. Augustinus sagt, nichts zu finden, das weniger von ihm abhängt, und weniger in seiner Macht und Gewalt steht, als die zukünftige Zeit. Es ist dieses ein deutlicher und unstreitiger Grundsatz. Hieraus folget, daß es also eine erstaunliche Blindheit ist, sich dieselbe zu versprechen, und eine thörichte Einbildung, sich dafür gut zu seyn. Die Folgerung ist richtig

und

und unfehlbar. Denn sich für dasjenige gut seyn, was doch keinesweges in unserer Macht und Gewalt steht, und auf diese eingebildete Versicherung seine Forderungen gründen, hält man in der Welt für eine Thorheit, und man soll es auch dafür halten. Nur allein in dem Geschäffte der Seligkeit wollen wir anders davon urtheilen. Allein diese allgemeine Regel, welche keine Ausnahme leidet, soll gerade in dem Geschäffte der Seligkeit auf eine ganz besondere Weise angenommen werden. Denn es ist gewiß, daß dasjenige, was in der Welt für Thorheit gehalten wird, alsdenn, wenn die Seligkeit damit verknüpft ist, nicht mehr eine bloße Thorheit, sondern eine Ausschweifung, ja der höchste Grad der Thorheit ist. Nun gebet einmal Achtung, meine Brüder, setzet der heil. Augustinus hinzu, dieses verdienet eure Aufmersamkeit. Unter den drey verschiedenen Arten, in welche die Zeit eigetheilet wird, nämlich in das Vergangene, in das Gegenwärtige, und in das Zukünftige, ist eigentlich nur die gegenwärtige Zeit, die für uns gehöret, und auf welche wir uns Rechnung machen können. Wenn ich aber die gegenwärtige Zeit nenne; so rede ich von dem allerkleinsten Theile der Zeit, ob er gleich der allerwichtigste ist. Denn das Vergangene hat einen weiten Umfang, und das Zukünftige ist unendlich; aber das Gegenwärtige ist nur ein Augenblick, welcher so bald, als ich mir ihn vorgestellet habe, aufhöret zu seyn, und weit geschwinder vergeht, als ich es selbst sagen kann. Unterdessen ist es bloß dieser Augenblick, den ich, so zu sagen, in meiner Gewalt habe, den ich wohl oder übel anwenden kann, und von welchem ich folglich gewiß seyn kann. Das Vergangene hängt nicht von mir ab; denn es ist nicht mehr, und kann niemals wieder seyn. Das Zukünftige steht nicht in meiner Macht und Gewalt; denn es ist noch nicht vorhanden, und wird auch vielleicht niemals seyn. Nur allein das Gegenwärtige ist, nach seiner Art zu seyn, da, und ich habe nur in Ansehung dieses ein Recht, es unter die Dinge zu rechnen, die mir zugehören. Ich kann mir also nur in

diesem versprechen, wenn ich ein Sünder bin, mein Leben zu ändern, und mich zu bekehren. Ja, was noch merkwürdiger ist; so werde ich mich nur allein in dieser, nämlich in der gegenwärtigen Zeit bekehren, wenn ich mich jemals bekehre. Denn es ist gewiß, spricht der heil. Augustinus ferner, daß alles dasjenige, was außer Gott geschieht, in der gegenwärtigen Zeit geschieht. Ich rede in der gegenwärtigen Zeit mit euch, und ihr höret mir auch in der gegenwärtigen Zeit zu. Es giebt für eine jedwede von unsern Handlungen einen gewissen gegenwärtigen Augenblick, in welchen ihr Seyn eingeschränket ist, und ohne welchen sie nicht seyn würde. Dieser Gedanke des heil. Augustinus ist zwar sehr spitzfindig, aber dabey gründlich. Wenn ich mich also einmal bekehren soll; so muß meine Bekehrung, so übernatürlich sie auch immer ist, weil sie zu den menschlichen Handlungen gehöret, und ihre Beschaffenheit an sich hat, in der gegenwärtigen Zeit geschehen, und ich muß einmal nicht mehr sagen können, ich will meiner Sünde entsagen, sondern ich entsage ihr, ich muß nicht mehr sagen können, ich will an meine Seligkeit gedenken, sondern ich gedenke wirklich daran; ich muß nicht mehr sagen können, ich will Gott gehorchen, und mich seinem Gesetze unterwerfen, sondern ich unterwerfe mich ihm, und gehorche ihm.

Eben deßwegen geschieht es auch, daß der große Apostel, nachdem er den Hebräern das beklagenswürdige und blinde Verfahren derer, die ihre Bekehrung zu Gott von einer Zeit zur andern aufschieben, vorgestellet, und ihnen diese göttlichen Worte zu erwägen gegeben hat: **Wenn ihr heute seine Stimme höret, so verhärtet eure Herzen nicht**, Ps. 94, 8. nachdem er ihnen ferner das Beyspiel ihrer Väter vor die Augen gestellet, die sich durch ihre Halsstarrigkeit unwürdig gemacht hatten, in das Land einzugehen, welches ihnen Gott verheißen hatte; und nachdem er sie endlich in diesem Stücke mit allem dem Eifer ermahnet hatte, den ihm seine Liebe eingab; daß er, sage ich, mit

dieser

dieser vortrefflichen Ermahnung beschloß, welche ihr vielleicht niemals recht überleget habet: Sehet zu, lieben Brüder, daß nicht jemand unter euch ein boshaftig und ungläubig Herz habe, vom lebendigen Gott abzuweichen; sondern ermahnet euch selbst Tag für Tag, so lange es heute heißt. Hebr. 3, 12. 13. Stehet also in Sorgen, meine Brüder, es möchte jemand unter euch ein ungläubiges oder boshaftiges Herz haben, das ihn von dem lebendigen Gott abwendig macht; und vermahnet einander ohne Unterlaß, so lange die Zeit währet, welche die heil. Schrift heute nennet; weil ihr überzeugt seyn sollet, daß dieses heute für euch die Zeit der Barmherzigkeit des Herrn ist: So lange es heute heißt. Betrachtet doch einmal, spricht der heil. Chrysostomus, die vortreffliche Gottesgelahrheit des heil. Paulus. Er vermahnet die Hebräer nicht, sich morgen zu bekehren, auch nicht dem Lichte der Gnade zu folgen, wenn sie von gewissen Unruhen und Verwirrungen der Welt frey seyn würden, auch nicht von ihren Irrthümern binnen einer gewissen Zeit, die er ihnen hätte bestimmen können, abzulassen; weil sonst seine Ermahnung nichtig, ja gar betrüglich würde gewesen seyn. Denn wenn er zu ihnen gesaget hätte, bekehret euch morgen; so hätte er voraus gesetzt, sie könnten in Ansehung dieses morgenden Tages sicher und gewiß seyn, und sie wären Herrn darüber. Ja er hätte besonders auch voraus gesetzt, dieser morgende Tag wäre geschickt, die göttlichen Befehle zu vorstrecken, die er ihnen bekannt machte. Nun würde aber dieser vorausgesetzte Satz nach allen seinen Theilen falsch gewesen seyn. Ja er würde ihnen anstatt sie auf eine nützliche Weise zu unterrichten, einen Fallstrick geleget haben. Wie redet er denn aber sonst mit ihnen? Ach, meine Brüder, ermahnet einander, so lange ihr noch in dem Besitze dieses gegenwärtigen Tages seyd, weil dieser gegenwärtige Tag weit besser für euch ist, als alle Jahrhunderte, die in der unendlichen Dauer Gottes begriffen sind; weil dieser gegenwärtige Tag der einzige

Punct der Ewigkeit ist, zu welchem ihr ein Recht habet; mit einem Worte, weil ihr nur allein an diesem gegenwärtigen Tage eure Seligkeit auf eine sichere und unfehlbare Art schaffen und befördern könnet: Sondern ermahnet euch selbst, so lange es heute heißt. Was thut also ein Sünder, der die Sache immer aufschiebt, und sich niemals entschließt, diesen so wichtigen Tag zu seiner Bekehrung anzuwenden; welcher, ob er gleich unumgänglich genöthiget ist, sein Leben zu bessern, sich doch immer auf den morgenden Tag verläßt; welcher, indem er mit Gott auf die allerungerechteste Art einen Vergleich machen will, Gott allemal die zukünftige Zeit giebt, die gegenwärtige aber für sich behält; das heißt, welcher Gott allemal dasjenige giebt, was er nicht hat, und ihm nicht einmal geben kann, hingegen aber dasjenige, was er hat, und die Zeit, derer er sich bedienen könnte, ihm ein angenehmes Opfer darzubringen, ihm niemals giebt; und welcher, wie es scheint, in seinem Herzen also zu ihm sagt: Herr, verlange dieses Jahr, welches ich ruhig genießen will, noch nicht von mir; ich verspreche dir dagegen andere, von welchen ich aber nicht weiß, ob ich sie jemals erleben werde. Ich frage noch einmal, was thut ein solcher Sünder? Er urtheilet, spricht der heil. Gregorius von Nazianz, und redet als ein Thor, weil er, außer der Ungerechtigkeit, die er gegen Gott begeht, wider sein eigenes Beste handelt, und sich selbst widerspricht. Aber wie und auf was für Art? Weil er sich niemals zu der Zeit bekehren will, da er es doch allzeit thun kann, und welches die gegenwärtige Stunde ist; und es hingegen allemal zu der Zeit thun will, da er es niemals thun kann, und welches der morgende Tag ist. Denn der morgende Tag soll, nach der sinnreichen Anmerkung des heil. Augustinus, die ich euch bereits mitgetheilet habe, und kann auch die Zeit seiner Bekehrung nicht seyn.

Allein ich frage noch einmal, warum ist sie denn nicht geschickt dazu, und was hat sie für eine Eigenschaft an sich, die dem Werke der Seligkeit so zuwider ist? Es ist weiter

keine

keine nöthig, als die schreckliche Ungewißheit ihres Seyns und aller ihrer Umstände. Denn, spricht der heil. Augustinus ferner sehr schön, wir müssen dieses sehr wohl merken, daß, obgleich alle Theile der Zeit von einerley Art und Beschaffenheit sind, dennoch das Vergangene und das Zukünftige, in Absicht auf uns, einander gar sehr zuwider sind; und daß, so wahr es ist, daß, in Absicht auf uns, in dem Vergangenen alles bestimmt ist, wir auch eben so gewiß und überzeugt sind, daß in dem Zukünftigen alles ungewiß ist. Da es ungewiß ist, ob es seyn wird; wer kann dafür stehen? Da es ungewiß ist, wie lange es dauren wird; wem hat es Gott geoffenbaret? Da es ungewiß ist, was für einen Ausgang es haben wird, ob einen betrübten oder glücklichen, einen plötzlichen oder vorhergesehenen; so ist dieses ein Abgrund von Dunkelheit. Ich frage euch demnach, ihr Christen, ist nun wohl eine solche Zeit zu der Entscheidung der wichtigsten Sache unter allen, welche die Bekehrung zu Gott ist, bequem und geschickt? Ach! meine Brüder, sagte der heil. Hieronymus, wie übel fanget ihr eure Sachen an, daß ihr zu einer ungewissen Zeit eine gewisse Buße thun wollet! Denn, sagte er ferner, ihr müsset von diesen beyden Wahrheiten gleich stark überzeugt seyn: zum ersten, daß, da ihr ganz gewiß ein Sünder seyd, ihr nicht anders, als durch eine gewisse Buße könnet selig werden; und zum andern, daß eine gewisse Buße nur in einer gewissen Zeit geschehen kann. Ist es also nicht etwas sehr wunderbares, daß ihr euch in dem Zukünftigen, welches die Ungewißheit selbst ist, eine solche Bekehrung vorstellet, als diejenige nothwendig seyn muß, die uns selig macht, und von welcher unsere Glückseligkeit abhängt? Ihr werdet mir antworten, spricht der heil. Augustinus ferner, Gott habe, vermöge des feyerlichsten Eidschwures, der Buße die Vergebung der Sünden versprochen; und es ist wahr. Allein hat er denn auch, indem er eurer Buße die Vergebung versprochen, eurer Nachläßigkeit und euren unaufhörlichen Verzögerungen den morgenden Tag versprochen, den

ihr euch selbst versprechet? *) Denn dieses sind zwo verschiedene Arten der Gnade, die sogar nichts mit einander gemein haben, einem Menschen, der seine Sünde verabscheuet, zu vergeben, und ihm Zeit zu lassen, daß er sie verabscheuen kann. Und wenn sich Gott zu dem einen anheischig gemacht hat; so hat er sich doch zu dem andern nicht verbindlich gemacht. Ihr berufet euch auf die Propheten, um aus denselben zu beweisen, dieser barmherzige Gott verachte niemals ein zerknirschtes und demüthiges Herz. Allein hiervon ist die Rede nicht, weil man dieses zugesteht. Aber in welchem Propheten leset ihr wohl, daß Gott deswegen, weil er ein barmherziger Gott ist, euer Leben verlängern müsse, damit ihr Zeit haben möchtet, einmal ein solches zerknirschtes Herz zu bekommen? **) O, lasset euch ja von einem so gefährlichen Irrthume nicht einnehmen. Denn damit ich euch von demselben befreyen möge; so betrachtet einmal das höchstweise Verfahren, welches Gott zu beobachten gefallen hat. Er hat sich in der Welt zweyerley Sünder vorgestellt, schwache und kleinmüthige, die nicht genugsam hofften; und eitele und verwegene, die sich eine gar zu große Hofnung machten. Für die Kleinmüthigen und Schwachen, die er trösten wollte, hat er die Buße, als einen heilsamen Hafen, der ihnen offen steht, verordnet. Aber in Ansehung der Verwegenen und Eingebildeten, die er zur Beobachtung ihrer Pflicht anhalten wollte, hat er beschlossen, der Tag des Todes solle ungewiß seyn. ***) Zu jenem, welcher von der Betrachtung seiner Sünden in Unruhe gesetzet wurde, und deswegen eben so, wie Cain, in eine heimliche Kleinmüthigkeit verfiel, hat Gott durch den Propheten

*) Verum dicis, quod Deus pœnitentiæ tuæ indulgentiam promisit; sed dilationi tuæ numquid craſtinum promisit? August.

**) Sed in quo Propheta legis, quia qui promisit correcto gratiam, promisit & tibi longam vitam? August.

***) Propter eos, qui desperatione periclitantur, proposuit pœnitentiæ portum; & propter eos, qui dilationibus illudunter, fecit diem mortis incertum. August.

pheten Ezechiel gesagt: Laß das Vertrauen nicht sinken, welches du auf mich setzen sollst; denn du magst Sünden begangen haben, was für welche du nur willst; so bald du dieselben beweinen wirst, will ich sie vergessen. Zu diesem hingegen, welcher von einer so glaubwürdigen Verheißung gestärket wurde, oder sie vielmehr übel auslegte, und deßwegen sicher sündigte, und bey seiner Sünde einen falschen Frieden genoß, hat Gott an eben diesem Orte gesagt: Fürchte dich, du Unglückseliger, und setze ein Mistrauen in deine Hofnung. Denn so glaubwürdig meine Verheißung auch immer ist; so erstrecket sie sich doch nicht so weit, daß sie dir auch sogar für das Zukünftige steht. Auf diese Art, spricht der heil. Augustinus, hat Gott die Sachen in eine gewisse billige Gleichheit gebracht; und dadurch, daß das Zukünftige ungewiß ist, hat er dem Menschen dergestalt erlaubet, immer zu hoffen, daß er ihm dabey zugleich in die Nothwendigkeit versetzet, niemals einen Aufschub zu machen.

Es ist also, meine Brüder, in dem Zukünftigen nichts gewiß, als seine Ungewißheit. Es ist in demselben nichts gewiß, als daß wir davon unvermuthet werden überfallen werden. Denn der Heiland der Welt hat es uns ausdrücklich gesagt: Zu der Stunde, da ihr es nicht meynet. Luc. 12, 40. Werde ich nun wohl, nach einem so deutlichen, aber schrecklichen Ausspruche, mit meiner Sünde noch die strafbarste und thörichste Verwegenheit verbinden, und meine Bekehrung immer verzögern, indem ich immer bis auf den folgenden Tag um Aufschub bitte? *) Und wozu soll dieser Aufschub dienen, welcher, wenn ich ihn erhalte, nichts anders seyn kann, als eine angenommene Fortsetzung meiner Bosheit; welcher aber, wenn ich ihn nicht erhalte, nichts anders, als die Ursache meiner beharrlichen Unbußfertigkeit seyn kann? Warum will ich mich immer hartnäckiger Weise auf den morgenden Tag berufen, da mir doch die Weisheit solches untersagt? Rühme dich

*) Inducias usque mane.

nicht auf morgen. Sprüchw. 27, 1. Kann mir wohl unbekannt seyn, daß dieser Aufschub auf morgen unzählige Seelen in das Verderben gestürzet hat, und daß die Hölle voll Verdammter ist, denen er das größte Unglück zugezogen hat? Sie schmeichelten sich mit einem Morgen, aber es war keiner für sie. Sie hatten, wie die heil. Schrift sagt, mit dem Tode einen Bund gemacht, aber der Tod hielt ihn nicht. Ist es wohl zu glauben, daß er in Ansehung meiner, seine Natur ändern werde; und daß, da er mit allen übrigen Menschen so untreu umgeht, ich allein das Recht haben werde, mich auf ihn verlassen zu können? Gesetzt aber auch, ich erlebe diesen morgenden Tag, woher weiß ich denn, daß er eine Zeit der Buße und der Bekehrung seyn wird? Es ist nicht eine jedwede Zeit eine Zeit der Buße. Und es ist ein unerträglicher Irrthum, wenn ein Mensch glaubt, weil er vielleicht Zeit haben werde, die nichtigen Anschläge auszuführen, die ihm sein Geiz, oder sein Stolz eingiebt, also werde er auch Zeit haben, auf eine kräftige Weise an seiner Seligkeit zu arbeiten. Wenn dieses wäre, so würden uns, wie der heil. Augustinus sagt, die Propheten vergeblich ermahnet haben, Gott zu suchen, weil man ihn finden kann, und ihn anzurufen, so lange er nahe bey uns ist: Suchet den Herrn, dieweil man ihn finden kann, rufet ihn an, dieweil er nahe ist. Jes. 55, 6. Vergeblich würde Gott selbst zu uns gesagt haben: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen. 2 Cor. 6, 2. Vergeblich würde Jesus Christus den Jüden das größte Unglück gedrohet haben, welches er ihnen verkündigte, wenn sie sich die Zeit, die er ihnen gäbe, nicht wohl zu Nutze machten. Denn wenn alle Zeiten, Zeiten der Bekehrung sind; so hatten diese Sätze und diese Drohungen einen gar schlechten Grund. Waren sie aber richtig und wahr, wie wir denn keinesweges daran zweifeln; so ist es auch gewiß, daß es eine Zeit der Buße giebt, die von Gott besonders ist erwählet worden, und welche sich die Menschen auf eine wach-

wachsame Art zu Nutze machen sollen. Und diese Zeit hat der heil. Paulus anzeigen wollen, wenn er sagte: Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit. 2 Cor. 6, 2. Es ist also gewiß, daß es Tage des Heils giebt, die weit glückseliger sind, als die übrigen Tage, und welche als solche von Gott sind bestimmet worden: Siehe, jetzt ist der Tag des Heils. Es ist also gewiß, daß es eine besondere und eigene Zeit giebt, zu welcher man Gott finden kann, und außer welcher man ihn vergeblich suchet: Ihr werdet mich suchen, und nicht finden. Joh. 7, 36. Wir sagen selbst nach der Sprache der Welt recht, es schicke sich nicht eine jedwede Zeit zu allen Sachen und Geschäften. Und da, wie Salomo sagt, eine jedwede Sache zu ihrer gehörigen Zeit wolle unternommen und ausgeführet werden; sollte denn wohl nur allein das Geschäfte der Seligkeit von dieser Regel ausgenommen seyn?

Ach! meine geliebten Zuhörer, dieses ist das große Aergerniß des Christenthums. Sind wir von einer Krankheit überfallen worden; so lernen wir alle Zeiten aus. Wir beobachten sie auf das genaueste. Wir verschieben dasjenige, was heute geschehen kann, nicht auf morgen, und alle unser Dichten und Trachten ist dahin gerichtet, daß wir uns, so lange die Krankheit dauert, gewisse critische und entscheidende Augenblicke zu Nutze machen wollen. So machen wir es, in Ansehung der Wohlfahrt des Leibes. Wird aber unsere Seele von der tödtlichsten Krankheit, welche die Sünde ist, überfallen, und ist sie von der Seuche einer lasterhaften Gewohnheit angestecket, von welcher man sie heilen muß; so verhalten wir uns ganz ruhig und gelassen. Ich will dafür sorgen, sagen wir; allein es treibt und dringt mich nichts. Ich bin jetzo noch nicht im Stande, und werde allemal Zeit haben, daran zu denken. Ihr werdet Zeit haben, ihr Christen? Wer hat es euch gesagt? Ich will zugeben, daß ihr noch ganze Jahre, ja viele Jahre zu leben habet. Allein wer weiß, ob in diesen Jahren, die euch noch übrig sind, ein einziger Tag des

Heils für euch seyn wird? Lasset uns bedenken, meine Brüder, spricht der heil. Bernhard, indem er den ganzen Inhalt dieses ersten Theils kurz zusammen fasset, lasset uns bedenken, daß es Zeiten und Augenblicke giebt, die der himmlische Vater sich vorbehalten hat, und welche wir nicht einmal wissen sollen, geschweige daß wir sie nach unserem Gefallen anwenden und gebrauchen könnten: Die Zeit und die Stunde welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat. Apg. 1, 7. Nun sind aber diese Augenblicke, nach der Lehre aller Kirchenväter, die Augenblicke der Bekehrung und des Heils. Lasset uns bedenken, daß, gleichwie es Gott nicht gefallen hat, zu allen Zeiten einen Erlöser und einen Meßias zum allgemeinen Heile der Welt zu schicken; und gleichwie es ihm nicht gefallen hat, das Licht des Evangelii zu allen Zeiten über die Königreiche und über die Völker auszubreiten, also gefällt es ihm auch nicht, einen jeden Sünder ins besondere zu allen Zeiten und Stunden zu bekehren. Lasset uns bedenken, und wohl einsehen, daß er uns zu einer Zeit weit mehr, als zu einer andern selig machen will; und daß, da er zu dem Ende gewisse ausgesuchte Augenblicke hat, dieses das größte Unglück ist, daß uns diese Augenblicke entwischen, und daß wir sie nicht achten. Lasset uns die erstaunlichen Worte des Heilandes niemals vergessen, die er aussprach, als er über Jerusalem, oder vielmehr, wie ich euch gestern sagte, über die Sünder weinete, von welchen diese unglückselige Stadt ein Bild war. Er sahe sie mit mitleidigem Herzen an, nicht deßwegen, weil sie von den Römern sollte zerstöret werden; auch nicht deßwegen, weil sie ihrem völligen Untergange nahe war; auch nicht deßwegen, weil ihre Kinder, wie Cain, von dem Erdboden sollten vertilget werden; ja, darf ich es wohl sagen, auch sogar nicht deßwegen, weil der Allerheiligste in ihr bald zum Tode, und zwar zu dem allerschändlichsten und grausamsten Tode sollte verdammet werden; sondern weil sie den Tag des Heils nicht erkannt hatte, der ihr war gegeben worden, und an welchem ihr der Herr

den

den Frieden brachte: Wenn du es auch erkennetest, und zwar an diesem deinem Tage, der dir noch zum Frieden dienet. Luc. 19, 42. Dieses war auch die Ursache, warum der Sohn Gottes Thränen vergoß. Er schrieb die Verwerfung der Jüden nicht dem abscheulichen Gottesmorde zu, den sie an seiner Person bald begehen wollten; sondern der muthwilligen Blindheit, die sie hinderte, die Zeit der Heimsuchung des Herrn einzusehen: Darum daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast. Luc. 19, 44. Nun ist uns aber, ihr Christen, diese Zeit der Heimsuchung unseres Gottes, dieser Tag, welcher uns gegönnet ist, bekannt: An diesem deinem Tage. Er ist uns bekannt; und vielleicht rufet euch Gott in dem Augenblicke, da ich mit euch rede, im geheim zu: Dieses ist die Zeit, die ich für dich bestimmet habe; heute mußt du dieses freche Leben verlassen; denn ich leide ferner keinen Aufschub: Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit. 2 Cor. 6, 2. Allein wie wird es euch gehen, meine geliebten Zuhörer, wenn ihr den Geist der Welt zu Rathe ziehet, anstatt daß ihr der Stimme Gottes Gehör gebet und folget? Ihr werdet zwar aus dieser Predigt mit einem und dem andern guten Vorsatze hinweggehen; allein es wird ein ungewisser Vorsatz seyn, der keine Folgen nach sich zieht. Ihr werdet zwar wohl merken und empfinden, daß euch Gott heimgesuchet hat; allein seine Heimsuchung wird, wegen der Verstockung eures Herzens, die verlangte Wirkung nicht haben. Man wird zwar von euch nicht sagen, ihr hättet sie nicht erkannt; man wird aber sagen können, ihr hättet sie, da ihr sie gekannt, gemisbrauchet. Wenn euch endlich euer Gewissen dringt, nachdem ihr eure Nachläßigkeit mit nichtigen Ursachen zu bemänteln gesucht; nachdem ihr alles, was die fleischliche Klugheit erfinden kann, vorgebracht; und nachdem ihr euch mit unzähligen Geschäften, mit welchen ihr beschweret seyd, und mit unzähligen Verbindungen, von welchen ihr euch, eurer Meynung nach, noch nicht losma-

chen könnet, vertheidiget und entschuldiget habet; so werdet ihr dasjenige, was zu allen Zeiten den Vorzug haben soll, nämlich eure Buße, auf eine andere Zeit verschieben. Und weil, wenn sie zu Stande kommen soll, ein Tag des Heils dazu erfordert wird, aber, nach den Lehrsätzen der Gottesgelahrheit, nur eine Gnade, ich meyne eine privilegirte Gnade ist, die diesen Tag des Heils hervorbringen kann; so werdet ihr, indem ihr euch dieses Tages versichert, euch auch dieser Gnade versichern. Und dieses ist es, was ich in dem andern Theile zu bestreiten habe.

Zweyter Theil.

Gott ist getreu; spricht der große Apostel. 1 Cor. 10, 13. Und weil er getreu gegen uns ist; so können wir ein solches Vertrauen zu ihm haben, daß wir uns ganz und gar auf ihn verlassen. Hieraus folget aber nicht, daß wir ein Recht haben, uns sogar zu seinem Nachtheile auf ihn zu verlassen, oder daß seine Treue jemals einen Grund unserer Verwegenheit abgeben könne. Indessen aber ist dieses der Grundsatz, nach welchem ein Sünder der Welt handelt, wenn er seine Bekehrung aufschiebt, weil er sich schmeichelt, er werde einmal die Gnade der Buße haben. Denn sich diese Gnade versprechen, damit man in der Gewohnheit zu sündigen fortfahren möge, heißt, welches ich euch wohl zu merken bitte, wollen, Gott solle sich gegen den treu erweisen, der ihn verachtet; es heißt verlangen, er solle sich mit Hintansetzung aller seiner Vortheile treu erweisen; es heißt ihn mit seinen eigenen Waffen angreifen, und durch die liebenswürdigste unter allen seinen Eigenschaften, welche seine Barmherzigkeit ist, bestreiten; es heißt endlich, haben wollen, seine Treue solle ihn zu einem Uebertreter und Beförderer unserer Bosheit und Ungerechtigkeit machen. Kann wohl eine nichtigere Hofnung und eine strafbarere Einbildung gefunden werden, als diese ist?

Es heißt, sage ich, wollen, Gott sollte sich gegen den treu erweisen, der ihn verachtet; da doch Gott im Gegentheile selbst gesagt hat, wer ihn verachte, der solle wieder verachtet werden: Wehe dir, der du verachtest, wirst du nicht auch verachtet werden? Jes. 33, 1. Wehe euch, die ihr die Gnade eures Gottes verachtet, weil euch euer Gott wieder verachten wird. Nun verachtet ihr aber, ihr Sünder, diese Gnade, weil, indem ihr seinen geheimen Eingebungen widerstehet, und euch ihm noch nicht unterwerfen wollet, ihr euch dennoch auf ihren Beystand verlasset, gleich als ob sie ihn euch zu erweisen schuldig wäre. Aber Gott wird euch wieder verachten, wenn, nachdem er lange Zeit an der Thüre eures Herzens angeklopfet hat, und eures Weigerns überdrüßig ist, er euch endlich euch selbst überlassen, und sich von euch hinweg begeben wird. Denn an euch sind diese vortrefflichen Worte des heil. Paulus gerichtet: Verachtest du denn den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit? Röm. 2, 4. Verachtet ihr so, mein Bruder, indem ihr euch eurem Gott widersetzet, den Reichthum seiner Güte und seiner unendlichen Geduld? Weißt du nicht, daß dich die Gütigkeit Gottes zur Buße anleitet? Weißt du nicht, daß dich diese Liebe Gottes, aber vergeblich und ohne Wirkung, zu einer schnellen Bekehrung anreizet und einladet? Sehet also, auf was für eine Art der Sünder die Gnade verachtet. Allein zweifelt ihr auch wohl, setzet der Apostel hinzu, daß ihr durch eure Härtigkeit und Unbußfertigkeit, nicht einen Schatz des Zorns auf den Tag der Rache und der Offenbarung des göttlichen Gerichtes wider euch häufet? Du aber häufest dir selbst den Zorn, nach deinem verstockten Wesen und unbußfertigen Herzen, auf den Tag des Zorns, und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes. Röm. 2, 5. Hier sehet ihr auch, wie Gott den Sünder verachtet. Lasset uns, meine geliebten Zuhörer, dieses auf uns anwenden; es schickt sich sowohl das eine, als das andere, sehr gut für uns. Denn wir wollen uns entweder zu

einer eingebildeten, oder zu einer wirklichen Zeit, die sich ein jeder von uns vorstellet, bekehren. Zu einer wirklichen Zeit, wenn wir sie erleben und dazu gelangen; und zu einer eingebildeten Zeit, wenn wir sie nicht erleben, und nicht dazu gelangen. Dem sey nun aber, wie ihm wolle; so ist doch für Gott nichts nachtheiliger und schimpflicher, als ein solches vermeyntes Vorhaben sich zu bekehren.

In Wahrheit, wir wollen uns bekehren, wenn die Welt unser überdrüßig ist, oder vielmehr, wenn wir der Welt überdrüßig sind; wenn wir nicht mehr im Stande seyn werden, ihre Ergötzlichkeiten zu genießen, oder nach ihrer Ehre zu streben. Wir wollen uns bekehren, wenn uns die Unglücksfälle und die Widerwärtigkeiten des Lebens dazu zwingen werden; wenn uns die Heucheley der Welt selbst antreiben, wenn sie es uns als einen Vortheil vorstellen, und wenn in derselben keine bessere Partey für uns zu ergreifen mehr übrig seyn wird, ich sage, keine bessere Partey, auch sogar nach dem Urtheile der Eigenliebe. Ihr insbesondere, ihr weltlichen Frauenzimmer, ihr wollet euch bekehren, wenn ihr werdet aufgehöret haben, den gotteslästerlichen Anbethern zu gefallen, die euch auf eine abgöttische Weise verehren; wenn das Altar dasjenige wird vertilget haben, was sie an euch fesselte; und wenn der Abscheu vor euren Personen Gott, so zu sagen, wegen des schändlichen Weihrauchs rächen wird, den man gegen euch verschwendet hat, und welchen ihr mit so großer Gefälligkeit angenommen habet. Endlich wollen wir uns, meine Brüder, bekehren, wenn wir es nicht mehr hindern können, wenn uns das göttliche Rachschwerdt verfolget, wenn uns eine heftige Krankheit an die Pforten des Todes geführet hat, wenn wir wegen hohen Alters nicht mehr im Stande sind, das Vergangene wieder gut zu machen, und für das Gegenwärtige zu arbeiten, wenn die Schwachheit der Natur unserer Trägheit zu einem Vorwande, und unserer Unbußfertigkeit zu einem Deckmantel dienet, wenn wir Gott nichts mehr darzubringen haben, und wenn es uns fast ganz unmöglich

möglich seyn wird, etwas für ihn zu thun. Denn sind dieses nicht die Entwürfe, welche die menschliche Klugheit macht? Und ohne hier etwas von der schrecklichen Gefahr zu sagen, die wir dadurch laufen; so lasset uns nur allein auf die Ehre Gottes sehen, und bedenken, wie sehr wir seine Gnade verachten. In Wahrheit, meine geliebten Zuhörer, saget mir einmal, schicken sich wohl dergleichen Entwürfe zur Bekehrung für eine Creatur, welche noch nicht ganz und gar vergessen hat, daß ein Gott ist? Heißt das mit Gott als Gott umgehen? Wird er wohl damit zufrieden seyn, daß wir ihm den Ueberrest der Welt geben wollen? und daß, nachdem wir es überdrüßig geworden sind, auf dem Wege einer hartnäckigen Frechheit länger einherzugehen, wir kommen und ihm ein von Lastern und Leidenschaften eingenommenes Herz, einen durch einen unordentlichen Lebenswandel abgenutzten Körper, und einen durch falsche Grundsätze verderbten Verstand darbringen wollen? Ohne allen Zweifel wird er damit nicht zufrieden seyn; sondern er wird, zur Ehre seiner Gnade, auf welche er eifersüchtig ist, diese Verachtung zu strafen wissen. Und auf was für eine Art? Ich will es euch sagen. Er wird uns, nachdem wir ihn so geschmähet und gelästert haben, wie er selbst sagt, verwerfen. Wir werden ihn suchen, aber nicht mehr finden. Wir werden uns zu ihm nahen wollen, aber er wird sich nicht mehr zu uns nahen wollen. Oder besser zu sagen, wir werden es sogar nicht mehr wollen können, weil wir es nicht wollten, als wir es gar leicht thun konnten. Wir werden mehr als jemals überzeugt seyn, wir müßten uns endlich einmal entschließen, es wäre nicht mehr Zeit, diese Bekehrung aufzuschieben, zu welcher der Termin, wie wir ungern sehen, verstreicht. Allein wer weis, ob nicht Gott, indem er sich wider uns kehret, uns nicht alsdenn anreden wird, wie er jene Jüden anredete, derer in dem ersten Capitel des Propheten Jesaias gedacht wird: Entfernet euch, und erscheinet nicht vor meinen Altären, mir ein Opfer zu bringen, das sich für mich nicht schicket. Ich

kenne euch nicht mehr, und eure Opfer sind mir zur Last. Als der Beherrscher der Welt, und als der ewige König, wollte ich die Erstlinge eurer Jahre haben. Ich verlangte die Jahre des Wohlstandes, die ihr in einem lüderlichen und unordentlichen Leben zubrachtet. Ich verlangte die Jahre der Gesundheit, die ihr in der müßigen Ruhe eines weichlichen und trägen Lebens zugebracht habet. Ich verlangte die Jugend, in welcher ihr so viele Seelen geärgert habet. Ich verlangte das reife Alter, welches über den gemachten Entwürfen eures ausgelassenen Ehrgeizes verstrichen ist. Ihr habet alles dieses der Welt aufgeopfert, und habet es gethan, indem ihr glaubtet, es würde schon genug seyn, wenn ihr mir einige Ueberbleibsel davon darbrächtet. Aber ich sage euch, dergleichen Opfer sind mir verhaßt, und ich muß sie meiner Ehre wegen verwerfen: Meine Seele hasset eure hohen Festtage; sie sind mir beschwerlich, und es fällt mir mühselig zu leiden. Jes. 1, 14. So redete der Herr, und so verhält er sich täglich gegen gewisse Sünder, die ihre Bekehrung strafbarer Weise von einem Tage zum andern aufgeschoben haben.

Ich habe ferner gesagt, sich, bey dem Aufschube seiner Bekehrung, auf die Gnade verlassen, hieße Gott mit seinen eigenen Waffen bestreiten, und sich seiner Treue und seiner Barmherzigkeit wider ihn selbst bedienen. Warum? Sehet ihr es nicht ein, ihr Christen? Deßwegen wider Gott sündigen, weil Gott gütig ist; nicht aufhören ihn zu schmähen und zu lästern, weil er nicht müde wird, uns mit Geduld zu ertragen; sagen, ich will mein Leben noch nicht ändern, weil die göttliche Barmherzigkeit noch nicht erschöpfet ist, sondern ich will in meinen Sünden fortfahren, weil er allzeit willig und geneigt ist mich selig zu machen; heißt das nicht seine Eigenschaften wider ihn anwenden, und, um ihn zu beleidigen, selbst seine Gnade misbrauchen? Denn kurz, spricht der heil. Chrysostomus wenn sich Gott seines Rechtes bedienete, und wenn er in Ansehung unserer dasjenige wäre, was er mit Recht seyn könnte, nämlich ein strenger und

unerbittlicher Gott, welcher die Strafe so gleich auf die Sünde folgen ließe; wenn er mit uns umgienge, wie jener unbarmherzige Gläubiger in dem Evangelio mit seinem Schuldner umgieng, und uns ohne den geringsten Verzug nöthigte, ihm zu bezahlen, was wir ihm schuldig sind: Bezahle mir, was du schuldig bist. Matth. 18, 28. was würden wir thun? Wir würden sogleich einem so strengen Befehle gehorchen. Es würde kein Sünder unter uns gefunden werden, der nicht seinen Hals sogleich unter das Joch des göttlichen Gesetzes beugen würde. Die vermeynten starken Geister würden sich zuerst in dem Beichtstuhle einfinden, und zwar nicht mehr aus einer bloßen Ceremonie, sondern wirklich und im Ernste; nicht mehr, nachdem sie sich ganze Jahre deßwegen besonnen haben, sondern sobald ihnen ihr Gewissen durch heilsame Bisse ihren gefährlichen Zustand zu erkennen geben würde. Es würden alle Menschen ihre Pflicht beobachten, weil sie mit einem Gott zu thun haben würden, der in seiner Rache eben so schnell, als schrecklich wäre. Woher kömmt es denn also, daß man es immer aufschiebt, und sich nicht eher bekehren will, als bis es die größte Noth erfordert? Es kömmt daher, weil man sich auf die Vorstellung verläßt, die man sich von einem Gott macht, der geduldig und allzeit bereit ist, seine Gnade zu erzeigen. Aber, Herr, sagte der heil. Ambrosius, erlaube mir, daß ich mich bey dir selbst über dich beklagen darf. Es scheint, als ob eben diese Geduld den Sündern auf der Welt Anlaß gäbe, sich dir zu widersetzen. Ohne sie würdest du weit besser bedienet werden. Ohne sie würde man dich für denjenigen erkennen, der du wirklich bist. Warum entdeckest du dich nicht? Warum nimmst du dich deiner Sache nicht an? Warum erhebest du dich nicht in deinem grimmigen Zorne, diese stolzen und ungelehrigen Seelen zu bezähmen, indem du sie nöthigest, sich zu entschließen, entweder bald Buße zu thun, oder ganz unfehlbar verdammt zu werden? Jedoch, was sage ich, o mein Gott, spricht dieser heil. Lehrer ferner?

Vergieb es mir, wenn ich mich erkühne, dein Verhalten zu untersuchen, und wenn ich, wie es scheint, deiner Barmherzigkeit Gränzen setzen will, da ich doch dieser unendlichen Barmherzigkeit alles zu danken habe, weil ich schon lange ein Opfer der ewigen Flammen seyn würde, wenn sie nicht auf mich gewartet hätte. Ich rede als ein Mensch, o Herr, du aber handelst als ein Gott. Nach meinen Gedanken würdest du weit mehreren Nutzen davon haben, wenn du die Widerspänstigen umbrächtest; aber nach deinen Gedanken ist es dir weit rühmlicher, wenn du deine Schläge zurücke hältst, und deiner Gerechtigkeit Einhalt thust. Auf diese Art entdeckte dieser Kirchenlehrer Gott seine Gedanken. Indem er aber an einem andern Orte den Sünder anredete; so sagte er zu ihm: Seyd ihr, mein Bruder, nicht höchst strafbar, daß ihr für einen gütigen Gott weniger thun wollet, als für einen unerbittlichen Gott? Denn so macht ihr es. Wenn ihr einen unerbittlichen Gott hättet; so würdet ihr sogleich von eurer Sünde ablassen. Da ihr aber einen gütigen Gott habet; so lasset ihr es dabey bewenden, daß ihr nichtige Entwürfe machet, und einmal von derselben ablassen wollet. Wenn ihr einen Gott hättet, bey dem keine Vergebung zu hoffen wäre; so würdet ihr Früchte der Buße bringen. Da ihr aber einen gnädigen Gott habet; so speiset ihr ihn nur mit Worten ab. Nun behaupte ich aber, ihr Christen, daß es die allergrößte Blindheit ist, wenn man sich bey solchen Umständen auf Gott und seine Gnade verläßt.

Endlich habe ich gesagt, sich auf eine solche Art auf die Gnade verlassen, hieße nichts anders, als haben wollen; Gott solle an unsern Sünden und Lastern Theil nehmen, und dieselben befördern helfen. Denn dieses würde ganz gewiß geschehen, wenn er die Sünder mit der Geduld ertrüge, die einer Unempfindlichkeit gleicht, und wenn ihnen, ihrer Widerspänstigkeit ungeachtet, seine Gnade allzeit versprochen wäre. Hierauf gründete sich Tertullianus, seine irrigen Meynungen von der Buße zu unterstützen. Ich

gestehe

gestehe es, ihr Christen, und ich habe es bereits in einer andern Rede gesagt, daß Tertullianus in diesem Stücke in seinem Eifer gar zu weit gieng. Allein haben wir nicht Ursache, zu befürchten, wir möchten in einen andern Irrthum fallen, indem wir uns falsche und stolze Begriffe von der Güte Gottes machen, und indem wir dieselbe misbrauchen, damit wir in der Sünde verharren, und unsere Bosheit hegen mögen? Weit gefehlt, daß wir uns alsdenn auf die Gnade verlassen könnten; ich behaupte vielmehr mit dem heil. Ambrosius, unsere stolze Einbildung würde vielmehr für Gott eine Art von Bewegungsgrunde seyn, uns zu verlassen. Warum? Damit er seine Vorsehung rechtfertigen, und seine Heiligkeit von allen Vorwürfen befreyen möchte. Schrecklicher Bewegungsgrund, welcher Gott antreiben würde, uns ewig zu verwerfen, und zu verdammen! Worauf wird sich denn also der Sünder endlich verlassen? Auf seinen Willen? Wir wollen ihm zeigen, daß diese Hoffnung eben so betrüglich ist, als die übrigen, und mit diesem dritten Theile schließen.

Dritter Theil.

Es ist eine Wirkung der Sünde, ihr Christen, und Gott hat es so zugelassen, daß der Mensch durch sie in den elenden Zustand möchte versetzet werden, daß er sich nicht einmal auf seinen eigenen Willen verlassen könnte. Unter allen Dingen in der Welt sollte dieser natürlicher Weise am meisten in seiner Macht und Gewalt stehen; und dennoch hat er Ursache, ihm unter allen Dingen am wenigsten zu trauen. Wenn ich die Seligkeit auf das Spiel setzen müßte, sagte der heil. Bernard; so würde ich glauben, ich setzte sie auf Seiten der Gnade Gottes, welche nicht von mir abhängt, weit weniger auf das Spiel, als auf Seiten meines Willens, welcher von mir abhängt. Die Ursache, welche er davon anführete, besteht im folgenden. Denn, sagte er, der Beystand Gottes entspringt aus einer Quelle, die an

und

und für sich ewig und unveränderlich ist; da hingegen mein Wille die Unbeständigkeit und die Gebrechlichkeit selbst ist. Gott weis vollkommen, was er will; ich aber weis oftmals kaum recht, was ich will, und was ich nicht will. Bin ich aber nicht Herr über meinen Willen? Es ist wahr, antwortet der heil. Bernard; aber eben dieses *ist* gerade dasjenige, warum ich mich zu fürchten Ursache habe. Wenn mir Gott diese Macht genommen, und sich zum unumschränkten und einzigen Herrn über meinen Willen gemacht hätte; so würde ich sicher und ohne Sorgen seyn. So aber hat er gewollt, daß dieser Wille noch von mir abhienge, und daß er meiner Leichtsinnigkeit, meiner Unentschlossenheit und meinem Eigensinne unterworfen wäre; und dieses ist die Ursache, warum ich zittere und mich fürchte. Wenn nun aber der heil. Bernard also redete, was soll ein Weltmensch denken, der sich itzo noch nicht bekehren will, weil er es künftig einmal thun will, und weil er sich die Hoffnung macht, er werde seine Gesinnungen und seinen Lebenswandel ändern, wenn es ihm belieben würde? Höret nur einmal, auf was für eine Art er schließt, und wie er sich selbst widerspricht. Er macht sich die Hoffnung, er werde sich zu einer gewissen Zeit Mühe geben, von seinen Sünden abzulassen, und er gesteht, ietzo wäre er viel zu schwach, dieses zu thun. Er schmeichelt sich, er werde nach einigen Jahren Gewalt genug über sein Herz haben, um es von dieser Leidenschaft loszureißen, und er sieht ein, diese Leidenschaft beherrsche ihn itzo dergestalt, daß es ihm fast unmöglich wäre, sie zu überwinden. Dieses ist ein offenbarer Widerspruch. Wie, mein Bruder, antwortete ihm der heil. Augustinus, ihr seyd anjetzo viel zu schwach, euch zu erhalten; aber ihr wollet wieder aufstehen, nachdem ihr von Tage zu Tage immer schwächer geworden seyd? Je weiter ihr auf dem Wege des Lasters fortgeht, destomehr nehmen die Kräfte eurer Seele, ich sage sogar die natürlichen Kräfte ab, und die Erfahrung unterrichtet euch nur allzuspät davon. Sonst würdet ihr wi-

derstehen;

derstehen; und das gute Temperament, welches euch Gott gegeben hatte, würde, nachdem es von der Gnade unterstützet worden, die Heftigkeit des Uebels ohne Mühe überwinden. Allein das Uebel, ich meyne die Gewohnheit zu sündigen, hat dergestalt die Oberhand erhalten, daß es fast keinen Widerstand mehr findet. Ihr unterlieget leicht, und oft. Und damit ihr eure unaufhörlichen Fälle entschuldigen möget; so schreibet ihr sie eurer Schwachheit zu. Wie wird es also nicht aussehen, wenn ihr in eurem schwachen Zustande noch länger werdet geschmachtet haben? Wenn man sagen wollte, ihr würdet alsdenn im Stande seyn, euch wieder aufzuhelfen; so würde man euch nicht kennen, und sich ein Vergnügen daraus machen, euch zu betrügen.

Dieses würde, wie der heil. Pabst Gregorius hinzu setzet, um so viel mehr geschehen, weil diejenigen Sünder, die ihre Bekehrung aufschieben, sie endlich bis auf eine solche Zeit verschieben, da es ihnen gewissermaßen unmöglich ist, ihren Willen aufrichtig zu ändern. Was ist dieses für eine Zeit? Das Ende des Lebens, und oftmals der Tag des Todes selbst. Denn saget mir einmal, meine geliebten Zuhörer, ob wir mit Grunde verlangen können, daß wir in diesen letzten Augenblicken nach den göttlichen Absichten handeln werden? Und wenn man auch gleich diese göttlichen Absichten wegnähme und auf die Seite setzte; so würden dennoch alle nur ersinnliche Willen, und alles nur mögliche Verlangen nicht hinlänglich seyn, euch zu erretten und selig zu machen. Nun frage ich euch, ist es wohl etwas leichtes, aus solchen Bewegungsgründen zu handeln, wenn man sich in der äußersten und dringendesten Noth, welche der Tod ist, befindet? Die Sünde verlassen, wenn man sie nicht mehr begehen kann; die Gelegenheiten vermeiden, wenn man nicht mehr im Stande ist, sie zu suchen; der Welt absterben, wenn die Welt uns bereits abgestorben ist; ist dieses wohl die übernatürliche Buße, die so viel über das Herz Gottes vermag, und welche es ganz unfehlbar beweget? Ich sage nichts von den unendlichen Hinderniß-

sen, von welchen der Wille eines Sünders bestritten wird. Seine Kräfte sind erschöpfet, seine Sinne stumpf und untüchtig, sein Verstand ist zerstreuet, und sein Gedächtniß in Unordnung und Verwirrung, so daß die Seele, welche sich einzig und allein mit dem gegenwärtigen Uebel beschäfftiget, nicht im Stande ist, über das Vergangene Betrachtungen anzustellen, und sich wegen des Zukünftigen zu berathschlagen. Jedoch ich will zugeben, daß sie alle nöthige Aufmerksamkeit und Einsicht besitzt; ich frage aber noch einmal, ist es wohl für einen Menschen etwas leichtes, dasjenige in dem Tode zu werden, was er in seinem Leben niemals gewesen ist; ganz neue Neigungen zu bekommen, und anzufangen dasjenige zu hassen, was er allzeit geliebet hat, und das zu lieben, was er allzeit gehasset hat? Würde dieses nicht ein Wunder seyn? Unterdessen ist es dasjenige, worauf sich die Hoffnung aller Sünder gründet. Sie sind überzeugt, dieses Wunder werde in ihnen geschehen. Sie sagen, sie kenneten sich nur gar zu wohl. Und so bald sie wollen, oder nur daran gedenken würden, es zu wollen; so würde ihnen nichts widerstehen. So weltlich und unordentlich ihr Leben auch immer gewesen wäre; so würden doch auf einmal ganz andere Menschen aus ihnen werden. Nun urtheilet einmal, ob ihr ihnen in diesem Stücke glauben sollet, und ob ihr in einem solchen Verhalten einige Sicherheit für euch antreffet?

Ach! ihr Christen, lasset uns vielmehr dem guten Rathe folgen, den uns der große Apostel giebt, und dem Befehle nachleben, den er an uns ergehen läßt, die Gabe Gottes, die uns heute angebothen wird, nicht vergeblich zu empfangen. Die Zeit ist günstig, die Gnade reichlich und überflüßig, und selbst der Zustand unseres Verstandes und unseres Herzens vortheilhaft. Worauf warten wir, und was bleibt uns noch übrig, als daß wir uns diese glücklichen Umstände zu Nutze machen? Die Zeit ist günstig; denn es ist eine Zeit der Erneuerung für alle Christen; eine Zeit, welche die Allerschlaftrunkensten aufwecket, und

die

die Trägsten und Kaltsinnigsten ermuntert. Es ist eine Zeit, zu welcher sich die Verstocktesten schämen würden, keine Merkmale ihrer Religion von sich blicken zu lassen; da die öffentliche Gottesfurcht über die Menschenfurcht triumphiret, und wo die beschämte Frechheit ärgerlich und verhaßt wird. Es ist eine Zeit, da sich die furchtsamen Seelen mit Ehren öffentlich erklären können, und zu welcher sich die Welt selbst über die Bekehrungen, die unter den Christen vorgehen, nicht wundert. Wie vielen Sündern hat nicht diese heilige Zeit Gelegenheit zu einer vollkommenen Buße gegeben? Für wie viele Seelen, bey welchen bereits alles verlohren zu seyn schien, ist sie nicht, wenn ich so reden darf, eine recht critische Zeit, eine Zeit der Veränderung gewesen, da ihr fast erloschener und halberstorbener Glaube wieder aufwachet, vom neuen auflebet, und die größten Wunder thut. Es ist aber auch, o Tiefe und Abgrund der göttlichen Rathschläge! eine recht critische Zeit, welche oftmals entweder das Leben oder den Tod, entweder die Seligkeit oder die Verdammniß entscheidet. Wer weiß, ob nicht dieses Osterfest das letzte seyn wird, das ihr begehet? Oder wer weiß, ob Gott bey einem andern Osterfeste, euch zum Besten, eben dasjenige wird thun wollen, was er jetzo thut? Die Gnade ist reichlich und überflüßig; denn die Kirche thut uns alle ihre Schätze auf. Sie will uns alle Verdienste Jesu Christi zueignen. Sie ruffet uns in den Beichtstuhl, unsere Gewissen zu entbinden. Sie flösset ihren Dienern einen ganz neuen Eifer ein. Sie nimmt sich unser bey Gott an. Und Gott, der seiner Barmherzigkeit noch Gehör giebt, und uns zuvor kömmt, biethet uns seinen kräftigsten Beystand an. Der Zustand unseres Verstandes und unseres Herzens ist sehr vortheilhaft. Ich getraue mir zu behaupten, daß kein so hartnäckiger Sünder gefunden wird, der nicht bey diesen gesegneten Tagen, die besonders durch die Gottesfurcht der Gläubigen geheiliget werden, wider seinen Willen gewisse Betrachtungen anstellen, und nicht wahrnehmen sollte, daß in seiner Seele ge-

wisse Visse aufleben, und gewisse Begierden aufsteigen, die ihn ganz gewiß zu Gott zurücke führen würden, wenn er sich einige Mühe geben, und ihnen folgen wollte.

Lasset uns demnach, meine geliebten Zuhörer, uns so kostbare Augenblicke wohl zu Nutze machen. Lasset uns mit David zu Gott sagen: Ich sprach: Jetzt habe ich angefangen. Ps. 76, 11. Der Schluß, o Herr, ist gefaßt, und ich werde mir von Stund an alle Mühe geben, ihn auszuführen. Lasset uns zu ihm sagen, wie der heil. Augustinus sagte: Ach! Herr, ich fange sehr spät an, dich zu lieben, und wie thöricht würde ich nicht handeln, wenn ich es noch länger verschieben wollte *)? Ist es etwann zu viel, wenn ich dir wenigstens einige Jahre widme, die ich vielleicht noch auf der Welt zu leben habe, um dadurch würdig zu werden, mit dir ewig in der Herrlichkeit zu leben, zu welcher uns führen wolle ꝛc.

*) Sero te amavi. AUGUST.

Achte

Achte Predigt.

Von dem Leiden Jesu Christi.

Text, 1 Cor. 1, 22. 23. 24.

Die Jüden fordern Zeichen, und die Griechen suchen Weisheit. Wir aber predigen den gekreuzigten Christum, den Jüden zwar ein Aergerniß, den Heyden aber eine Thorheit. Aber den Berufenen, sowohl den Jüden, als den Griechen, predigen wir Christum, die Kraft Gottes, und die Weisheit Gottes.

Sire,

Wenn jemals die Prediger einigen Schein haben könnten, sich ihres Amtes zu schämen; sollte es nicht an diesem Tage seyn, an welchem sie sich genöthiget sehen, die erstaunlichen Erniedrigungen des Gottes, den sie verkündigen, die Beschimpfungen, die er erlitten, die Schwachheiten, die er empfunden, seine Mattigkeit, sein Dulden, sein Leiden und seinen Tod öffentlich bekannt zu machen? Indessen, sagte der große Apostel, werde ich mich, der Schmach des Kreuzes ungeachtet, des Evangelii meines Heilandes niemals schämen. Und die Ursache, die er diesfalls anführet, ist so sonderbar, ja sogar noch

weit sonderbarer, als die Empfindung und Vorstellung, die er davon hatte. Denn, setzte er hinzu, ich weiß, daß das Evangelium vom Kreuze eine Kraft Gottes für alle diejenigen ist, die von dem Lichte des Glaubens sind erleuchtet worden: Denn ich schäme mich des Evangelii nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, zum Heil allen, die da gläuben. Röm. 1, 16. Ja, der heil. Paulus schämete sich nicht nur desselben nicht; sondern er rühmete sich auch sogar seiner. Denn, Gott bewahre mich, meine Brüder, schrieb er an die Galater, daß ich meinen Ruhm jemals in etwas anderem, als in dem Kreuze Jesu Christi suchen sollte: Es sey aber weit von mir, daß ich mich rühme, ohne in dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi. Gal. 6, 14. Weit gefehlt, daß er sich bey der Verwaltung seines Amtes des Kreuzes schämete, er behauptete vielmehr, es wäre das sicherste Mittel, sein Amt mit Ehren zu verwalten, das Kreuz des Gottmenschen zu predigen. Und in Wahrheit, es war auch in dem ganzen Evangelio nichts zu finden, das größer, wunderbarer und sogar geschickter gewesen wäre, vernünftigen und klugen Seelen Genüge zu thun, als dieses tiefe und verehrungswürdige Geheimniß. Denn dieses ist der buchstäbliche Verstand dieser höchst göttlichen Schriftstelle, die ich zu meinem Texte erwählet habe: Die Juden fordern Zeichen, und die Griechen suchen Weisheit. Die ungläubigen Juden wollen haben, man soll Wunder thun. Die eitelu und stolzen Griechen suchen und fragen nach nichts, als nach Weisheit. Sowohl die einen, als die andern, wollen nur unter diesen beyden Bedingungen an Jesum Christum glauben. Damit ich aber, spricht der Apostel, sowohl den Unglauben der einen, als die Eitelkeit der andern zunichte machen möge; so thue ich weiter nichts, als daß ich ihnen sogar den gekreuzigten Christum predige, weil dieses in ausnehmenden Verstande das Wunder der Kraft Gottes, und zugleich das Meisterstück der göttlichen Weisheit ist. Es ist ein Wunder der Kraft Gottes, welches bey den Jü-

den

den ganz allein die Stelle eines jedweden andern Wunders vertreten muß: Christum, den Gekreuzigten, die Kraft Gottes. Es ist ein Meisterstück der göttlichen Weisheit, welches allein mehr als hinlänglich ist, die Heyden dem Joche des Glaubens zu unterwerfen, und es dahin zu bringen, daß sie aller weltlichen Weisheit entsagen: Christum, den Gekreuzigten, die Weisheit Gottes.

Vortrefflicher Begriff, den sich der Heydenlehrer machte, indem er sich das Leiden des Heilandes der Menschen als ein Geheimniß der Macht und der Weisheit vorstellete. Ich will mich an diesen Begriff halten, ihr Christen, weil er mir auf der einen Seite zu eurer Erbauung sehr geschickt, und auf der andern Jesu Christo höchst anständig zu seyn scheint, dem ich heute in eurer Gegenwart eine Trauerrede zu halten habe. Es kömmt anjetzo nicht darauf an, daß wir den Tod dieses Gottmenschen beweinen. Unsere Thränen sollen, wenn wir einige zu vergießen haben, für etwas anders aufgehoben werden. Und es kann uns nicht unbekannt seyn, wozu wir sie anwenden sollen, nachdem es uns Jesus Christus selbst so eigentlich und so deutlich angezeiget hat, als er, da er zu der Schädelstätte gieng, zu den Töchtern Jerusalems sagt: Weinet nicht über mich, sondern über euch. Wir sollen, sage ich, seinen Tod anjetzo nicht beweinen; sondern ihn betrachten, und das Geheimniß desselben zu erforschen suchen. Wir sollen die Absicht, oder vielmehr das Werk Gottes dabey einsehen und erkennen. Wir sollen die Gründung und Befestigung unseres Glaubens darinnen finden. Und dieses ist es, was ich mir, unter dem Beystande der Gnade meines Gottes, auszuführen vorgenommen habe. Man hat euch durch die schmerzhafte Erzählung des Leidens Jesu Christi vielmals gerühret und erweichet; ich aber will euch heute unterrichten. Die nachdrücklichen und rührenden Reden, die man euch gehalten hat, haben oftmals euer Herz beweget; vielleicht aber ist euer Mitleiden ein unfruchtbares, oder höchstens nur eine bald vorübergehende Zerknirschung der Herzens gewesen,

die sich nicht bis auf die Veränderung eures Lebens erstrecket hat. Ich bin gesonnen, euren Verstand zu überzeugen, und euch noch etwas gründlicheres zu sagen, welches in Zukunft allen gottseligen Regungen, die dieses Geheimniß einflößen kann, zum Grunde dienen kann. Ich will es euch mit zwey Worten bekannt machen, meine geliebten Zuhörer, welche die Abtheilung dieser Rede in sich fassen werden. Ihr habet vielleicht bisanhero den Tod des Heilandes nur als ein Geheimniß seiner Erniedrigung und seiner Schwachheit betrachtet; ich will euch aber zeigen, daß er in diesem Geheimnisse seine ganze Macht an den Tag geleget hat. Dieses wird der erste Theil seyn. Die Welt hat dieses Geheimniß bisanhero nur als eine Thorheit angesehen; ich will euch aber zeigen, daß Gott in diesem Geheimnisse seine Weisheit auf das deutlichste geoffenbaret hat. Dieses wird der andere Theil seyn.

Damit ich nun aber eine so wichtige Materie gehörig abhandeln möge; so erfülle mich, o Herr, mit dem Eifer, mit welchem dein Apostel erfüllet war, als du ihn erwähltest, deinen Namen vor die Könige zu tragen, und es bey ihnen dahin zu bringen, daß sie selbst in der Erniedrigung deines Todes die Göttlichkeit deiner Person verehren möchten. Ich rede anjetzo nicht, wie der heil. Paulus, mit Jüden oder Heyden; sondern ich rede mit Christen, unter welchen man aber täglich schwache im Glauben antrifft, welche, weil sie von den Grundsätzen der Welt eingenommen sind, und die menschliche Klugheit gar zu sehr zu Rathe ziehen, dem ungeachtet, ob sie gleich Christen sind, wegen der unstreitigen Wahrheit ihrer Religion bisweilen in Unruhe, ja gar in Versuchung gerathen, wenn man ihnen den Gott, den sie anbethen, so vorstellet, wie er geschmähet und geschändet wird, und endlich an einem Kreuze stirbt. Um dieser Ursache willen muß ich sie nun stärken, indem ich ihnen in dem Geheimnisse deines Todes die Gabe Gottes zeige, und in ihrem Verstande deine scheinbaren Schwachheiten erhebe. Unterstütze mich demnach, o mein Gott, schenke aber auch

zu

zu gleicher Zeit meinen Zuhörern die gelehrige Aufmerksamkeit, mit welcher sie dein Wort anhören sollen damit sie nicht nur überzeugt, sondern auch bekehret und geheiliget werden mögen. Ich bitte dich, o Herr, um diese Gnade, und ich hoffe sie selbst durch das Verdienst deines Kreuzes zu erhalten. Denn ich sehe heute nur dein Kreuz als unsere einzige Hoffnung an; und ich will ihm anjetzo sogleich den ehrerbiethigen Dienst erweisen, den ihm die ganze Kirche auf eine feyerliche Art erzeiget, indem sie zu ihm sagt: *O crux ave.*

Erster Theil.

Daß ein Gott, als Gott, wie ein gebiethender und unumschränkter Herr handelt; daß er den Himmel und die Erde mit einem Worte erschaffen hat; daß er in der Welt Wunder thut, und daß seiner Macht nichts widerstehet; das ist, ihr Christen, in Ansehung seiner, etwas so natürliches, daß wir uns beynahe nicht einmal darüber verwundern. Daß aber ein Gott leidet, daß ein Gott unter den Martern seinen Geist aufgiebt, und daß ein Gott, wie die Schrift redet, den Tod schmecket, da er doch allein die Unsterblichkeit besitzt; das ist eine Sache, welche weder die Engel, noch die Menschen, jemals begreifen werden. Ich kann also gar wohl mit dem Propheten ausrufen: Ihr Himmel entsetzet euch darüber! Jerem. 2, 12. Denn hier geschieht etwas, das alle unsere Einsichten übersteigt, und welches alle Unterwerfung und allen Gehorsam unseres Glaubens erfordert. Es hat aber auch unser Glaube in diesem großem Geheimnisse die Welt besieget: Und dies ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube. 1 Joh. 5, 4. Es ist wahr, ihr Christen, Jesus Christus hat gelitten, und ist gestorben. Indem ich aber mit euch von seinem Tode und von seinem Leiden rede; so scheue ich mich nicht, einen Satz vorzutragen, der euch sehr seltsam vorkommen würde, wenn euch nicht die Worte meines Tex-

tes schon vorbereitet hätten, ihn auf eine ehrerbiethige Weise anzuhören; und ich behaupte, daß Jesus Christus als Gott gelitten hat, und gestorben ist, das heißt, auf eine solche Art, die niemand anders, als einem Gotte zukommen konnte; auf eine solche Art, die Gott dergestalt eigen ist, daß der heil. Paulus dafür gehalten hat, er könne, ohne irgend eine andere Ursache, zu den Jüden und Heyden sagen: Ja, meine Brüder, dieser Gekreuzigte, den wir euch predigen; dieser Mensch, an dessen Tode ihr euch ärgert: dieser Christus, den, wie es schien, auf der Schädelstädte die Hand Gottes gerühret, und in die äußerste Schwachheit versetzet hatte, ist die Kraft Gottes selbst. Was ihr an ihm verachtet, erwecket in uns Ehrerbiethung gegen ihn. Er ist unser Gott, und wir verlangen hiervon kein anderes Merkmaal, und keinen andern Beweis, als sein Kreuz. Dieses ist der kurze Innhalt der Gottesgelahrheit des heil. Paulus, die ihr vielleicht niemals recht eingesehen habet, welche ich euch aber jetzo etwas deutlicher und ausführlicher erklären will. Lasset uns, ihr Christen, alle Mühe anwenden, daß wir den Verstand dieser göttlichen Worte, **Christum, den Gekreuzigten, die Kraft Gottes**, recht einsehen, und den Nutzen davon haben mögen, den sie in unsern Seelen zu unserer Erbauung hervorbringen sollen.

Ich sage, Jesus Christus ist auf eine solche Art gestorben, die nur einem Gottmenschen zukommen konnte. Die bloße Anzeige der Sachen wird euch davon überführen. In Wahrheit, wann ein Mensch stirbt, nachdem er selbst alle Umstände seines Todes auf das deutlichste und ausdrücklichste vorhergesaget hat: Wenn ein Mensch stirbt, indem er wirklich Wunder, und die aller größten Wunder thut, um zu zeigen, daß in seinem Tode alles übermenschlich und göttlich sey: Wenn ein Mensch stirbt, dessen Tod, wenn man ihn recht betrachtet, an sich selbst das größte Wunder ist, weil er, anstatt aus Schwachheit und Ohnmacht, wie alle übrige Menschen, zu sterben, vielmehr vermöge einer Wirkung seiner Allmacht stirbt: Und was alles übrige bey

weitem

weitem übertrifft, wenn ein Mensch stirbt, der durch seinen schändlichen Tod zu der größten Ehre und Herrlichkeit gelanget, und, indem er am Kreuze seinen Geist aufgiebt, selbst durch sein Kreuz über den Fürsten der Welt sieget, durch sein Kreuz den Stolz der Welt bezähmet, und sein Kreuz auf den Trümmern der Abgötterey und des Unglaubens der Welt aufrichtet; ist das nicht ein Mensch, welcher als ein Gott, oder, als ein Gottmensch stirbt? Und hierauf gründete sich der Apostel, als er sagte, dieser Mensch, welcher an dem Kreuze starb, war nicht etwann der Diener der Kraft Gottes, sondern die Kraft des Gottes, welcher Fleisch an sich genommen hatte, selbst: Christum, den Gekreuzigten, die Kraft Gottes. Wenn wir diese vier Beweise zusammen nehmen; so werdet ihr gestehen, es sey kein vernünftiger Mensch, ja sogar kein hartnäckiger Kopf zu finden, der nicht davon müsse gerühret werden. Lasset uns einen nach dem andern, etwas genauer durchgehen.

Ja, ihr Christen, es kömmt nur allein einem Gott zu, dergestalt in das Zukünftige einzudringen, daß er es schlechterdings in seiner Macht und Gewalt hat, und auf eine unfehlbare Weise, und als ein Herr sagen kann: dieses wird geschehen, obgleich die Sache von unzähligen freyen Ursachen abhängt, die das ihrige dazu beytragen müssen. Es kömmt nur allein einem Gott zu, auf eine deutliche Weise und von sich selbst das Innerste der Herzen zu kennen, und die verborgensten Geheimnisse und Absichten derselben dergestalt zu offenbaren, daß er, besser als der Mensch selbst, weiß, was in den Gedanken und in dem Willen des Menschen ist, oder seyn wird. Nun hat aber dieses Jesus Christus, in Ansehung seines Leidens und seines Todes, gethan. Ich will mich deutlicher erklären: Wenn man ihn von seinem Leiden lange vor demselben, und ohne daß die Juden noch den geringsten Anschlag wider ihn gefasset hatten, reden höret; so möchte man sagen, er rede von demselben, als von einer Sache, die bereits geschehen wäre, und derer Geschichte er erzählete; so genau bestimmt er auch sogar

die

die geringsten Umstände desselben. Und wenn man ihn an dem Tage seines Todes die verschiedenen Strafen und Martern, die man ihm anthut, leiden sieht; so möchte man auf die Gedanken gerathen, die Henker, die ihn martern, vollstreckten nicht sowohl die Urtheile, welche über ihn wären gefället worden, als vielmehr seine Vorherverkündigungen. Endlich sagte er zu seinen Aposteln, um sie zu diesem schmerzhaften Geheimnisse vorzubereiten: wir gehen nach Jerusalem, und es wird alles, was von des Menschen Sohne gesaget ist, vollendet werden. Denn dieser Sohn des Menschen, so nennete er sich, dieser Sohn des Menschen, den ihr sehet, und welcher mit euch redet, wird den Heyden übergeben werden. Er wird verspottet, verschmähet, gegeißelt und gekreuziget werden. Man wird ihm in das Angesichte speyen, er wird auf die schmählichste und schimpflichste Weise sterben, und am dritten Tage wieder auferstehen. Gebet einmal, ihr Christen, auf die Anmerkung Achtung, die der heil. Chrysostomus hier macht. Es waren bereits viele Jahrhunderte verflossen, seitdem die Propheten, welche in dem alten Testamente die Vorläufer des Meßias waren, alle diese besondern Umstände bekannt gemacht hatten. Da das vornehmste Hinderniß, welches mit der Zeit die Weltmenschen abhalten sollte, an Jesum Christum zu glauben, in dem vermeynten Aergernisse bestund, welches ihnen sein schimpflicher Tod verursachen würde; so hatte Gott den Propheten, aus einer sonderbaren Vorsehung, geoffenbaret, der obgleich schimpfliche Tod dieses Meßias würde in der Fülle der Zeit das größte Mittel wider die Sünde, die feyerliche Aussöhnung derselben, und das vortreffliche Mittel des Heils und der Erlösung der Welt seyn; damit die Weißagung, als ein unvermerkliches Zeugniß der Göttlichkeit, die Schmach dieses Todes selbst nicht nur ehrwürdig, sondern auch anbethungswürdig machen möchte; und damit die Menschen in dieser Absicht, anstatt sich daran zu ärgern, möchten überzeugt werden, es wäre bey dem Leiden des Heilandes alles übermenschl-

menschlich. Denn, spricht der heil. Chrysostomus, diese Absicht hatte Gott dabey, als er in dem alten Testamente den Jesaias von dem Leiden Jesu Christi mit einer eben so großen Gewißheit, und mit so deutlichen und bestimmten Worten reden ließ, als nachhero die Evangelisten in dem neuen Testamente davon geredet haben. Jedoch die göttliche Absicht legte sich noch weit deutlicher an den Tag, und der Beweis war noch weit überzeugender und rührender, als es Jesus Christus unmittelbar selbst vorher verkündigte. Denn ich, sagte er zu seinen Jüngern, als er mit ihnen von seinem bevorstehenden Tode redete, ich bin der Schmerzensmann, von welchem Jesaias geredet hat. Ich werde alles, was von ihm geschrieben ist, auf das genaueste erfüllen. Es ist nunmehro die Zeit herbeygekommen, da alles soll vollendet werden, und ihr werdet Zuschauer und Zeugen davon seyn. Ich finde es aber für nöthig, euch jetzo davon zu benachrichtigen, damit ihr in Zukunft davon nicht möget beunruhiget werden.

Es wurde auch alles, was ihnen dieser anbethungswürdige Heiland aus den Büchern Mosis und der Propheten, als Sachen, die sich auf ihn bezogen, angeführet hatte, bald darauf, bey der blutigen Begebenheit seines Leidens und seines Todes, nach den Buchstaben erfüllet. Es geschahe, vermöge dieser göttlichen Weißagungen, deren persönlicher Gegenstand er war, daß die Jüden, anstatt ihn nach ihrem Gesetze zu richten, weil er ein Jude war, ihn dem Pilatus, welcher ein Heyde war, übergaben; daß die Kriegsknechte, wider alle Rechtsregeln, indem sie zu dem, was sein Todesurtheil in sich enthielt, noch die Verspottung und die Unmenschlichkeit hinzufügeten, ihm in das Angesicht spien, und Backenstreiche gaben; und daß sogar bis auf die geringsten Umstände, des Geldes, für welches er sollte verkauft werden; der Sache, wozu man es anwenden sollte; der Theilung seiner Kleider, und seines Rockes, um welchen gelöset wurde, und der Galle, die man ihm zu trinken gab, die Schriftstellen, die er auf sich selbst angewendet

hatte,

hatte, wie es scheint, die Regel und Richtschnur von allem demjenigen waren, was seine Feinde wider ihn unternahmen; gleich als ob er nur gelitten hätte, um diese Stellen der heil. Schrift zu rechtfertigen, welche so viele hundert Jahre vorher, ehe er auf die Welt kam, waren aufgezeichnet worden: Damit die Schriften erfüllet würden; Matth. 26, 56. Damit die Schrift erfüllet würde, die da spricht. Joh. 19, 24. Es ist dieses ein so gründlicher und so starker Beweis, daß weiter keiner zur Bekehrung jenes berühmten Verschnittenen, des Schatzmeisters der Königinn aus Mohrenland, erfordert wurde, dessen in der Apostelgeschichte gedacht wird, und welchem der heil. Philippus das Wunder erklärete, welches ich euch predige. Alle diese Weißagungen, und noch viele andere mehr, welche durch das Leiden Jesu Christi nach den Buchstaben, und auf das genaueste waren erfüllet worden, nöthigten ihn, diesen Meßias zu erkennen, der von Gott war verheißen, und in der Fülle der Zeit gesendet worden. Sollten wohl wir, meine geliebten Zuhörer, die wir Christen sind, nicht eben so sehr davon gerühret werden? Und sollte wohl dasjenige, was einen Menschen überzeugen konnte, der von dem Lichte des Evangelii noch nicht war erleuchtet worden, viel zu schwach seyn, uns in dem Glauben, den wir bekennen, zu befestigen? Ich sage eben dieses von dem Geheimnisse der Herzen, worüber Jesus Christus Herr war, wie er solches bey seinem Leiden deutlich zeigete. Er sagte seinen Aposteln vorher, es würde ihn einer unter ihnen verrathen; und Judas dachte wirklich daran, und verrieth ihn. Er sagte dem heil. Petrus voraus, daß er ihn verläugnen würde, und Petrus verläugnete ihn auch wirklich. Er sagte ihm vorher, sein Glaube würde, seines Falles ungeachtet, nicht aufhören, und der Glaube des heiligen Petrus hat auch nicht aufgehöret. Er sagte ihm vorher, er würde nach seiner Bekehrung seine Brüder stärken, und seine Bekehrung stärkte sie nachhero auch insgesammt. Er sagte der Magdalena vorher, dasjenige, was sie gethan, in-

dem

dem sie eine köstliche Salbe auf sein Haupt gegossen, würde in der ganzen Welt gelobet und geprediget werden, und man redet auch in der ganzen Welt noch itzo davon. Er sagte Jerusalem voraus, indem er über dasselbe weinete, es würde von Grund aus zerstöret werden; und Jerusalem wurde belagert, geplündert, und von den Römern zerstöret, so, daß kein Stein auf dem andern blieb. War diese Wissenschaft der zukünftigen Dinge und der unerforschlichsten Geheimnisse nicht augenscheinlich die Wissenschaft eines Gottes? O Gott, der du die Herzen und Nieren durchforschest! Ps. 7, 10. Und besaß ein Mensch, welcher auf diese Art starb, indem er dasjenige offenbarete und bekannt machte, was nur Gott bekannt war, und ihm nur allein bekannt seyn konnte, nicht alle Macht und alle Kraft Gottes selbst? Christum, den Gekreuzigten, die Kraft Gottes.

Jedoch das Folgende muß einen noch größern Eindruck in euch machen. Dieser Gottmensch stirbt, indem er Wunder thut. Und was für Wunder? Ach! ihr Christen, hat man wohl jemals herrlichere gesehen, oder wird man wohl jemals herrlichere zu sehen bekommen? Ob er gleich stirbt; so beweget er dennoch die Erde, er eröfnet die Gräber, er wecket die Todten auf, er zerreißt den Vorhang des Tempels, und verdunkelt die Sonne. Wunder, die eben so erstaunend, als unerhört sind. Wunder, welche einen solchen Eindruck in die Kriegsknechte machten, daß sie durch dieselben bekehret wurden; welche aber im übrigen, wie der heil. Augustinus anmerket, durch die Kraft eben desjenigen Blutes bekehret wurden, welches sie vergossen hatten. *) Was sage ich, das der heil. Matthäus nicht ausdrücklich berichtet hätte? Da sie das Erdbeben sahen, und was sich sonst zutrug, fürchteten sie sich sehr, und sprachen: Dieser ist wahrhaftig Gottes Sohn gewesen. Matth. 27, 54. Ich weiß, daß sich sogar unter den Christen Ruchlose gefunden haben, die größere Feinde von Jesu Christo, als die Juden

*) Ipso redemti sanguine, quem fuderunt. August.

Jüden und Heyden selbst gewesen sind, und daß sie sich nicht gescheuet haben, die Wahrheit dieser Wunder zu bestreiten, indem sie vorgegeben, sie könnten untergeschoben seyn, und die Evangelisten hätten sich unter einander können beredet haben, sie zur Ehre ihres Herrn uud Meisters öffentlich bekannt zu machen. Allein hier macht sich die Ruchlosigkeit, daß ich mich des Ausdrucks der heil. Schrift bediene, selbst zu schanden; und indem sie sich wider Gott empöret, so zeiget sie, daß sie eben so unwissend, als boshaft ist. Denn ohne hier zu untersuchen, wie verwegen dieser Zweifel ist, weil er keinen andern Grund, als die vorgefaßte Meynung der Frechheit und ihre Art zu denken hat; so würde man zeigen müssen, spricht der heil. Augustinus, was für einen Nutzen die Evangelisten davon würden gehabt haben, diese Wunder Jesu Christi öffentlich bekannt zu machen, wenn sie geglaubet hätten, es wären falsche Wunder. Sieht man nicht deutlich, daß der ganze Nutzen, den sie sich davon versprechen konnten, und welchen sie davon hatten, in dem öffentlichen Hasse, in den Verfolgungen, in den Ketten und Banden, und in den grausamsten Martern bestund? Anstatt also, daß man glauben sollte, sie hätten ein Vergnügen darinnen gefunden, diese Wunder, von deren Falschheit sie wären überzeugt gewesen, zu ersinnen und bekannt zu machen; so würde man sich vielmehr verwundern müssen, daß, ob sie gleich dieselben für wahr gehalten, sie doch noch Kräfte genug gehabt hätten, mit Verlust ihres eigenen Lebens, das Zeugniß von ihnen abzulegen, welches sie wirklich davon abgeleget haben. Noch mehr, spricht der heil. Augustinus ferner, die bloße Schreibart, in welcher die Evangelisten die Geschichte Jesu Christi und seines Leidens abgefasset haben, ihr einfältiges und natürliches Wesen, indem sie weder einigen Unwillen gegen die Juden, noch einiges Mitleiden gegen ihren Herrn und Meister von sich blicken lassen; indem sie von ihm reden, wie die gleichgültigsten Menschen, die seine Sache am wenigsten angeht, von ihm würden geredet haben; indem sie

seine Schwachheiten in dem Garten, seinen Widerwillen, seinen Verdruß, seine Furcht und sein Schrecken, die empfindliche Beschimpfung, die er in dem Pallaste des Herodes erdulden mußte, und die Verachtung, welche dieser Prinz gegen ihn blicken ließ, nebst dem unanständigen Begegnen, welches man bey dem Hannas, bey dem Caiphas, und bey dem Pilatus gegen ihn ausübete, erzählen, und es noch genauer und weitläuftiger, als seine Wunder selbst erzählen; diese Aufrichtigkeit, sage ich, leget deutlich an den Tag, daß sie nicht als Leute schrieben, die von Leidenschaften und vorgefaßten Meynungen eingenommen waren, sondern als treue und untadelhafte Zeugen der Wahrheit, die sie sogar mit ihrem Blute besiegelten. Dieses ist es noch nicht alles. Denn wenn diese Wunder wären untergeschoben gewesen, würden sich nicht die Jüden, denen so viel daran gelegen war, den Betrug zu entdecken, und welchen es damals nicht an berühmten Schriftstellern fehlete, alle Mühe gegeben haben, die Welt eines bessern zu belehren, und sie für falsch auszugeben? Unterdessen haben sie es niemals gethan, und thun es auch noch jetzo nicht, weil ihnen ihre eigenen Schriftsteller, und unter andern Josephus, widersprechen würden. Die allgemeine Sonnenfinsterniß welche wider den Lauf der Natur erfolgte, war etwas so wunderbares und merkwürdiges, daß Tertullianus zweyhundert Jahre darnach mit den Heyden, welche obrigkeitliche Personen zu Rom waren, von derselben, als von einer Sache redete, von welcher sie die Nachricht noch in ihren Archiven aufbewahreten. *) Eben diese Begebenheit, die man für eine gewisse und unzweifelhafte Sache hielte, setzte den Dionysius, mit dem Zunamen Areopagita, diesen weisen Heyden, welcher aber eine der stärksten Stützen, und eine der größten Zierden unserer Religion geworden ist, dergestalt in Erstaunen, daß, ob er gleich weit von Judäa entfer-

*) Cum mundi casum relatum habetis in archivis vestris. Tertull.

entfernet war, und noch weniger von unsern Geheimnissen wußte, er dennoch dergestalt davon gerühret wurde, daß er selbst erkannte, diese Finsterniß wäre für ihn gleichsam eine Quelle des Lichtes gewesen, oder habe ihn doch wenigstens zubereitet, die Wahrheiten des Glaubens und die göttlichen Lehren des heil. Paulus mit gehorsamen Herzen anzunehmen. Was soll ich von dem berüchtigten Uebelthäter sagen, der mit Jesu Christo gekreuziget, und von eben diesem Heylande auf einmal bekehret wurde? Konnte wohl diese plötzliche Veränderung, die aus einem Bösewichte ein Gefäß der Erwählung und der Barmherzigkeit machte, die Wirkung einer menschlichen Ueberzeugung seyn, und rührete sie nicht augenscheinlich aus einer übernatürlichen und göttlichen Quelle her? Wenn Jesus Christus nicht als ein Gott gehandelt hätte, hätte er wohl, als er an dem Kreuze starb, diasem Unglückseligen seine Gottheit zu erkennen geben, und es bey ihm dahin bringen können, daß er sie öffentlich bekannt hätte? Und dienet nicht auch dieses Wunder der Gnade noch zur Bestätigung aller Wunder der Natur, mit welchen der Himmel und die Erde diesen in den letzten Zügen liegenden und sterbenden Gott ehreten?

Aber, werdet ihr sagen, die Pharisäer blieben, dieser Wunder ungeachtet, beständig in ihrem Unglauben. Ich räume dieses ein, meine geliebten Zuhörer. Allein, ohne in diesem Stücke die Tiefe und den Abgrund der göttlichen Gerichte zu untersuchen, die allzeit gerecht und heilig, obgleich schrecklich und fürchterlich sind; so wisset ihr, wie groß der Neid der Pharisäer gegen Jesum Christum war, und es ist euch auch nicht unbekannt, wie viel eine solche Leidenschaft vermag, den Verstand zu verblenden, und die Herzen zu verstocken. So unbegreiflich auch die Hartnäckigkeit der Pharisäer immer gewesen ist; so würde man doch vielleicht auch noch heute zu Tage in der christlichen Welt eben so ungläubige Menschen antreffen, wenn sie sähen, daß ihre Feinde Wunder thäten; und sie würden diese Wunder weit eher der Hölle zuschreiben, gleichwie die Pharisäer

risäer die Wunder des Heylandes der Welt, dem Fürsten der Finsterniß zuschrieben, als daß sie ihre Vorurtheile und ihren Haß fahren ließen. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, spricht der heil. Chrysostomus; so war eben dieses der Anfang zur Verwerfung der Pharisäer. Und dieses Geheimniß der göttlichen Erwählung und Verwerfung legte sich dadurch sehr deutlich an den Tag, weil eben die Wunder, welche die Kriegsknechte und eine große Menge Volks bekehreten, die Pharisäer nur immer ungelehriger und hartnäckiger machten. Wir sollen aber auch noch aus diesem Unterschiede an dem sterbenden Jesu die allmächtige Kraft, von welcher wir reden, wahrnehmen und erkennen lernen. Denn, wie der heil. Chrysostomus sagt, sterben, indem man die einen selig machte, und die andern verdammete; indem man die Blinden, die in den Finsternissen des Unglaubens lebten, erleuchtete, und indem man die Erleuchtetesten, welche aber ihr Licht und ihre Einsicht misbrauchten, verblendete; und indem man jene aus Barmherzigkeit bekehrete, diese aber aus gerechtem Gericht umkommen ließ; hieß das nicht, auch in seinem Tode, die herrlichsten und wesentlichsten Eigenschaften Gottes auf das deutlichste von sich blicken lassen.

Nur ein einziges Wunder wollte Jesus Christus bey seinem Leiden nicht thun, nämlich das Wunder sich selbst zu erretten, welches ihm seine Feinde vorschlugen, indem sie ihn versicherten, sie wollten an ihn glauben, wenn er von dem Kreuze herab stiege: Ist er der König Israel; so steige er jetzt vom Kreuze herab, so wollen wir ihm glauben. Matth. 27, 42. Warum that er aber dieses Wunder nicht? Man sieht, spricht der heil. Augustinus, die Ursache davon gar leicht ein. Sie besteht darinnen, weil dieses einzige Wunder alle übrige würde zernichtet, und das große Werk gehindert haben, welches er unternommen hatte, und worauf sich alle übrige Wunder, als auf ihren letzten Zweck, bezogen, nämlich das Werk der Erlösung der Menschen, welches an dem Kreuze sollte vollbracht

werden. Ueber dieses würden seine Feinde, die von ihrer Leidenschaft eingenommen waren, eben so wenig auf dieses Wunder, als auf das Wunder der Auferweckung des Lazarus gegeben haben. Denn wenn die Gewißheit der Sache, vermöge welcher sie bekennen mußten, daß Lazarus, welcher vor vier Tagen gestorben und begraben war, ohne allen Streit wiederum von den Todten war auferwecket worden, anstatt sie zu bewegen, an Jesum Christum zu glauben, es bey ihnen dahin brachte, daß sie sich entschlossen, ihn umzubringen, weil sie bey ihren Rathschlägen nicht mehr der Vernunft, sondern der Leidenschaft folgten; kann man sich wohl einbilden, daß, wenn sie ihn hätten sehen vom Krenze herab steigen, sie besser würden geglaubet haben, und geneigter gewesen seyn, ihm die gebührende Ehre zu erweisen? Allein, ohne mich bey den Pharisäern aufzuhalten, so saget mir einmal, meine geliebten Zuhörer: Hat nicht Jesus Christus in den Umständen, in welchen ich ihn betrachte, da er sich, woran gar nicht zu zweifeln ist, helfen und erretten konnte, solches aber nicht thun wollte, etwas weit größeres und übermenschlicheres gethan, als wenn er es wirklich hätte thun wollen? Wunder hin, Wunder her, (merket dieses wohl, welches ihr vielleicht noch niemals recht eingesehen habet, mir aber weit erbaulicher zu seyn scheint,) wenn wir ein Wunder gegen das andere halten, war die Sanftmuth und Gelassenheit, mit welcher er den Kriegsknechten erlaubet, sich seiner Person zu bemächtigen, nachdem er sie dadurch, daß er sich ihnen nur zeigete, und nur das Wort zu ihnen sagte: Ich bins, zu Boden geworfen hatte; war der Verweis, den er dem heil. Petrns wegen seines unbesonnenen Eifers giebt, indem er ihn deswegen bestrafet, daß er das Schwerdt wider einen Bedienten des Hohenpriesters gezogen, und ihm sagt, er dürfe nur seinen Vater bitten, so würde ihm sein Vater Legionen Engel schicken, die für ihn streiten würden; und indem er, um ihn zu überzeugen, daß er keine vergeblichen Worte rede, wirklich vermöge eines Wunders den Knecht heilet, den Petrus verle-

verletzet hatte; war das so vortreffliche Stillschweigen, welches er beständig vor seinen Richtern, und besonders vor dem Pilatus beobachtet, welcher, weil er von seiner Unschuld überzeugt war, ihn nur deswegen fragte, damit er Gelegenheit haben möchte, ihn los zu sprechen; war die Verweigerung, die Neugierigkeit des Herodes zu vergnügen, dessen Schutz er sich so leichte hätte zuwege bringen können; war die Geringschätzigkeit und Verlassung seiner eigenen Sache, und folglich seines Lebens; war die Ruhe und Gelassenheit bey den schimpflichsten Verspottungen; war die Entschließung alles zu erdulden, ohne um Recht und Gerechtigkeit zu bitten, ohne jemanden auf seine Seite zu bringen, und ohne sich im geringsten zu beklagen; war die großmüthige Liebe, vermöge welcher er, indem er stirbt, seine Verfolger entschuldiget; waren, sage ich, alle diese Wunder der Geduld bey einem Menschen, dessen Aufführung über dieses untadelhaft und höchst weislich eingerichtet war, nicht etwas weit wunderbarercs, als wenn er sich den Händen seiner Peiniger zu entziehen gesucht, und von dem Kreuze los gemacht hätte: Christum, den Gekreuzigten, die Kraft Gottes.

Er ist also nur gestorben, weil er gewollt hat, und auch noch dazu, wie er gewollt hat; welches, wie der heil. Augustinus sagt, nur einem Gottmenschen zukömmt, und auch sogar in dem Tode selbst die unumschränkte Macht und Unabhängigkeit Gottes an den Tag leget. Hierauf habe ich, ihr Christen, diesen andern Satz gegründet, daß der Tod Jesu Christi, wenn er an und für sich selbst recht betrachtet wird, nicht nur ein Wunder, sondern das sonderbareste unter allen Wundern gewesen ist. Warum? Darum, weil, anstatt daß die übrigen Menschen aus Schwachheit, oder Gewaltthätigkeit, oder Nothwendigkeit sterben, er hingegen, ich will eben nicht sagen aus freyer Wahl, und vermöge einer freyen Entschließung seines Willens, sondern vermöge einer Wirkung seiner unumschränkten Macht gestorben ist. So daß er, als Sohn Gottes, und als Gott,

diese unumschränkte Macht niemals deutlicher an den Tag geleget hat, als in dem Augenblicke, da er darein willigte, daß seine höchstglückselige Seele von seinem Leibe getrennet würde. Die Gottesgelehrten führen hiervon zwo Ursachen an, welche ich euch wohl zu fassen bitte. Zum ersten sagen sie, weil Jesus Christus von aller Sünde frey war, und schlechterdings nicht sündigen konnte; so mußte er natürlicher Weise unsterblich seyn, wie er es denn auch war. Hieraus folget, daß, da sein Leib und seine Seele persönlicher Weise mit der Gottheit vereiniget waren, sie ohne ein Wunder nicht konnten getrennet werden. Damit nun Jesus Christus diese Trennung bewerkstelligen möchte; so mußte er, so zu sagen, alle Gesetze der ordentlichen Vorsehung zwingen, und sich aller Macht und Gewalt bedienen, die ihm Gott verliehen hatte, dieses schöne Leben zu zerstören, welches, ob es gleich ein menschliches, dennoch das Leben eines Gottes war. Zum andern, weil Jesus Christus, vermöge seines Priesterthums, in ausnehmendem Verstande der Hohepriester des neuen Bundes war; so konnte und sollte nur er Gott das Opfer der Erlösung der Welt darbringen, und das dazu bestimmte Opfer opfern. Nun war aber dieses Opfer sein Leib. Es sollte also kein anderer, als er, diesen Leib opfern, ja, es besaß auch kein anderer, als er, die hierzu nöthige Macht. Die Henker, welche ihn kreuzigten, waren zwar die Diener der göttlichen Gerechtigkeit, aber sie waren nicht die Priester, welche Gott dieses Opfer darbringen sollten. Es wurde darzu ein Hoherpriester erfordert, welcher heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sünden abgesondert, und mit einem besondern Charakter versehen war. Nun konnte aber dieser Charakter niemand anders, als Jesu Christo zukommen, woraus der heil. Augustinus den Schluß machte, Jesus Christus wäre, vermöge der allerwunderbarsten Wirkung, sowohl der Priester, als auch das Opfer gewesen. *)

Er

*) Idem sacerdos & hostia. AUGUST.

Er opferte sich also selbst. Er selbst übete an seiner eigenen Person diese Verrichtung eines Priesters und Hohenpriesters aus. Er selbst zerstörete, wenigstens auf einige Tage, das anbethungswürdige Gebäude, welches aus einem leidenden Leibe und einer herrlichen Seele bestund. Mit einem Worte, er ließ sich selbst sterben. Denn es waren keinesweges die Henker, die ihm das Leben raubeten; sondern er ließ es von sich selbst: Niemand nimmt meine Seele von mir, sondern ich gebe sie von mir selbst auf. Joh. 10, 18. Er ist zwar, spricht der heil. Augustinus, am Kreuze gestorben; aber eigentlich und nach der Strenge zu reden, ist er nicht durch die Kreuzesstrafe gestorben. Und damit ihr hiervon möget überzeugt werden; so ist es selbst nach dem Zeugnisse der Jüden gewiß, daß die Kreuzesstrafe, oder vielmehr dasjenige, was die zum Kreuze verurtheilten Missethäter um das Leben brachte, nicht blos darinnen bestund, daß sie an dasselbe genagelt, sondern daß sie an demselben lebendig zerbrochen wurden. Nun hatte aber Jesus Christus, laut der Weißagung, bereits seinen Geist aufgegeben, als man ihm die Beine brechen wollte. Woher es denn auch kam, daß sich Pilatus verwunderte, daß er so bald gestorben wäre: Pilatus aber verwunderte sich, daß er schon verschieden wäre. Marc. 15, 44. Daß er aber nicht aus Schwachheit und Entkräftung der Natur gestorben war, erhellet daraus, weil er, indem er verschied, ein starkes Geschrey zu dem Himmel abschickte: Jesus aber ließ eine große Stimme von sich, und gab den Geist auf. Marc. 15, 37. Es war dieses etwas so außerordentliches, daß, nach dem Berichte des Evangelisten, der Hauptmann, der dabey stund, und sahe, daß er auf diese Art verschied, öffentlich bekannte, er wäre Gott, und der wahre Sohn Gottes: Der Hauptmann aber, der gegen ihm über stund, da er sahe, daß er mit solchem Geschrey den Geist aufgegeben hatte, sprach er: Warlich, dieser Mensch war Gottes Sohn. Marc. 15, 39. Wenn dieser Hauptmann ein Jünger des Heylan-

des gewesen wäre, und also geurtheilet hätte; so würde vielleicht sein Urtheil und sein Zeugniß verdächtig seyn können. So aber ist es ein Ungläubiger und ein Heyde, welcher aus der Art und Weise, wie er Jesum Christum sterben sieht, ohne Bedenken den Schluß macht, er sterbe vermöge eines Wunders; und welcher aus diesem Wunder unmittelbar die Folge zieht, er sey also wahrhaftig Gottes Sohn: Da er sahe, daß er so den Geist aufgegeben hatte, sprach er: **Warlich, dieser Mensch war Gottes Sohn.** Ist wohl noch weiter etwas nöthig, den Ausspruch des Apostels zu rechtfertigen: **Christum, den Gekreuzigten, die Kraft Gottes.**

Es ist wahr, dieser sterbende Heiland hat seine Mattigkeiten und Schwachheiten gehabt; und ich würde hierauf sogleich mit dem Jesaias antworten können: die Mattigkeiten und Schwachheiten, die er in seinem Tode von sich blicken ließ, waren nicht die seinigen, sondern die unsrigen; und es ist ein Wunder, daß er die Schwachheiten und Mattigkeiten aller Menschen allein getragen hat: **Fürwahr, er hat unsere Krankheiten auf sich geladen, und hat unsere Schmerzen selbst getragen.** Jes. 53, 4. Weil aber dieser Gedanke, ob er gleich gründlich ist, dennoch vielleicht für weltlich gesinnte und ungläubige Menschen noch zu geistig seyn würde; so antworte ich noch über dieses mit dem heil. Chrysostomus, und sage: Ja, dieser sterbende Heiland hat seine Schwachheiten gehabt; allein das Wunder besteht darinnen, daß auch sogar seine Schwachheiten, seine Mattigkeiten, und seine Ohnmachten bey seinem Leiden gleichsam lauter Wunder gewesen sind. Denn wenn er, indem er in dem Garten bethet, schwitzet; so schwitzet er einen blutigen Schweiß, und zwar in einem solchen Ueberflusse, daß die Erde davon benetzet wird. Wenn man ihm kurz nach seinem Tode die Seite öffnet; so geht, vermöge einer andern eben so wunderbaren Wirkung, Blut und Wasser aus derselben heraus. Und derjenige, der es erzählet, versichert, daß er es gesehen habe, und

daß

daß man ihm Glauben beymessen müsse: Und der das gesehen hat, der hat Zeugniß davon gegeben. Joh. 19, 35. Man möchte sagen, er leide und sterbe nur deswegen, damit er die Kraft Gottes an seiner Person deutlich an den Tag legen möge: Christum, den Gekreuzigten, die Kraft Gottes.

Lasset uns mit dem letzten, aber höchst wichtigen Beweise beschließen. Es besteht dieser darinnen, daß wir an ihm einen Menschen erblicken, den sein schändlicher Tod, sein schmähliger, schimpflicher und ihn unendlich erniedrigender Tod zu aller der Ehre und Herrlichkeit erhebt, die ein Gott nur erlangen kann; so daß bloß in seinem Namen, und in Betrachtung seines Kreuzes, die größten Mächte auf Erden die Knie beugen, und vor ihm niederfallen, ihm die Größe und Hoheit zu seinen Füssen zu legen. Er hat sich selbst erniedriget, und ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja, bis zum Tode des Kreuzes. Darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen geschenket, der über alle Namen ist; daß in dem Namen Jesu alle Knie sich beugen sollen, derer, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erden sind. Philipp. 2, 8. 9. 10. Dieses offenbarete Gott, welches ich euch wohl zu merken bitte, dem heil. Paulus zu einer Zeit, da sich der Erfüllung dieser Vorherverkündigung alles zu widersetzen schien; zu einer Zeit, da, nach allen Einsichten der menschlichen Klugheit, diese Vorherverkündigung als etwas lächerliches mußte angesehen werden; ja zu einer Zeit, da man einen Abscheu vor dem Namen Jesu Christi hatte. Und dennoch ist dasjenige, was der Apostel gesagt hatte, geschehen. Was für die damaligen Christen ein Glaubenspunct war, hat gewissermaßen aufgehöret einer für uns zu seyn, weil wir Zeugen von der Sache sind, und unsern Verstand um des Kreuzes willen nicht mehr gefangen nehmen dürfen. Die Mächtigen auf der Welt beugen jetzo ihre Knie vor diesem Gekreuzigten. Die Fürsten, ja die größten von unsern Fürsten,

sind die ersten, uns ein Beyspiel davon zu geben. Und es ist nur auf uns angekommen, uns, indem wir sie an diesem heiligen Tage vor dem Altare Jesum Christum am Kreuze haben anbethen sehen, uns zu trösten, und zu uns selbst zu sagen: Dieses hatte mir der heil. Paulus vorher verkündiget; und was ich zu den Zeiten des heil. Paulus als einen Traum würde verworfen haben, das sehe ich nunmehro, und ich kann nicht mehr daran zweifeln. Ist nun aber, meine geliebten Zuhörer, ein Mensch, dessen Kreuz, wie der heil. Augustinus sehr schön sagt, von dem schändlichen Orte der Leibes- und Lebensstrafe an die Stirne der Monarchen und Kaiser gekommen ist, *); ein Mensch der ohne den geringsten Beystand, und ohne einige Waffen, bloß durch die Kraft des Kreuzes die Abgötterey überwunden, den Aberglauben besieget, den Götzendienst zerstöret, und die ganze Welt unter seine Bothmäßigkeit gebracht hat, anstatt daß die größten Könige der Welt so vielen Beystand vonnöthen haben, wenn sie nur die geringste Eroberung machen wollen; ein Mensch, welcher, wie die Kirche singt, Mittel und Wege gefunden hat, durch dasjenige zu herrschen, wodurch andere aufhören zu leben, ich will sagen, durch das Holz, welches das Werkzeug seines Todes war **); und was hierbey noch wunderbarer ist; ein Mensch, welcher in seinem Leben ausdrücklich gesaget hatte, es würde alles dieses geschehen, und so bald er von der Erde würde aufgehaben seyn, so würde er alles nach sich ziehen; wodurch er, wie der Evangelist anmerket, anzeigen wollte, welches Todes er sterben sollte: Und ich, wenn ich nun werde von der Erde erhöhet werden, so will ich alles zu mir ziehen; das sagte er aber, anzuzeigen welches Todes er sterben würde. Joh. 12, 32. 33. ist, sage ich, ein solcher Mensch nicht mehr, als ein Mensch? Ist er nicht Mensch und Gott zugleich? Was für eine Kraft hat nicht das Kreuz, an welchem wir ihn betrachten,

gehabt,

*) A locis suppliciorum ad frontes Imperatorum. August.
**) Quia Dominus regnavit a ligno.

gehabt, es dahin zu bringen, daß ihn die Völker anbethen? Wie viel Apostel seines Evangelii, wie viel Nachfolger seiner Tugenden, wie viel Bekenner seines Namens, wie viel Blutzeugen, wie viel Heilige und seinem Dienste gewidmete Seelen, wie viel Jünger, die für seine Ehre eifern; oder besser zu sagen, wie viel Völker, wie viel Reiche und Kaiserthümer hat er nicht durch den verborgenen, aber allmächtigen Reiz dieses Kreuzes zu sich gezogen? **Christum, den Gekreuzigten, die Kraft Gottes.**

Ach! meine Brüder, die Pharisäer sahen zwar die Wunder dieses gekreuzigten Gottes; aber sie bekehreten sich nicht. Es fällt uns schwer, dieses zu begreifen. Ist aber wohl dasjenige, was in uns vorgeht, unbegreiflicher? Denn wir sehen wirklich ein Wunder des Todes Jesu Christi, das noch viel größer ist: ein Wunder, das gegenwärtig, bestätiget und unwidersprechlich ist; ich meyne den Sieg seines Kreuzes; die Welt, welche durch sein Kreuz bekehret, christlich und geheiliget geworden ist: **Und ich, wenn ich nun werde von der Erde erhöhet werden; so will ich alles zu mir ziehen.** Wir sehen, sage ich, dieses Wunder; und dennoch ist unser Glaube, dieses Wunders ungeachtet, allzeit schwach und wankend. Dieses soll uns Anlaß geben zu weinen, und darüber zu erschrecken, und zu zittern. Damit wir uns aber dieses Geheimniß zu Nutze machen mögen; so lasset uns bey einer heilsamen Zerknirschung des Herzens zittern und weinen, anstatt, daß wir es nur bey einer flüchtigen und scheinbaren Andacht thun. Der sterbende Jesus hat Wunder gethan. Er muß noch eines thun, welches alle übrige krönen soll; und dieses ist das Wunder unserer Bekehrung. Er hat gemacht, daß die Felsen zersprungen sind, daß sich die Gräber aufgethan haben, und daß der Vorhang des Tempels zerrissen ist. Der Anblick seines Kreuzes muß unsere Herzen zerspalten, die vielleicht noch härter, als die Felsen sind. Er muß unsere Gewissen aufthun, die vielleicht bis anhero als Gräber sind verschlossen gewesen. Er muß unser Fleisch, dieses sündige

Fleisch,

Fleisch, durch die heilige Strenge der Buße zerreißen. Denn warum sollte uns dieser sterbende Gott nicht bekehren, da er doch die Urheber seines Todes bekehret hat? Wenn wird er uns aber bekehren, wenn es nicht an diesem großen Tage geschieht, an welchem sein Blut, zu unserer Seligkeit und zu unserer Heiligung, reichlich und überflüßig vergossen wird?

Dieses soll in euch, ihr Sünder, die ihr mir anjetzo zuhöret, ein Vertrauen erwecken. So lange ihr Sünder seyd, so lange seyd ihr, als Sünder, Feinde Jesu Christi. Ihr seyd seine Verfolger. Und soll ich es wohl sagen? Jedoch, warum sollte ich es nicht sagen, da es der heil. Paulus gesagt hat? Ihr seyd sogar seine Henker. Denn so oft ihr der Versuchung unterlieget, und Sünde begehet, kreuziget ihr diesen Heiland in euch selbst vom neuen. Allein bedenket, daß das Blut dieses Gottmenschen die Kraft gehabt hat, sogar die Sünde der Jüden, die es vergossen haben, abzuwaschen und zu vertilgen *). Hierdurch hat sich, wie der heil. Augustinus sagt, die ganz göttliche Kraft der Erlösung Jesu Christi deutlich an den Tag gelegt. Hierdurch hat er gezeiget, daß er ein Heiland ist. Aus seinen Feinden hat er Auserwählte, und aus seinen Verfolgern Heilige gemacht. Ob ihr gleich Sünder seyd, was für ein Recht habet ihr nicht, auf seine Barmherzigkeit einen Anspruch zu machen? Nähert euch dem Throne seiner Gnade, welcher sein Kreuz ist; aber nähert euch demselben mit demüthigen und von dem Verderbnisse der Welt gereinigten Herzen, mit solchen Herzen, die gelehrig und aller Eindrücke des himmlischen Geistes fähig sind. Denn dieser ist das Wunder, welches dieser göttliche Heiland heute durch die Kraft seines Kreuzes in euch thun will. Eure Bekehrung zu Gott, und zwar eine vollkommene Bekehrung, nachdem ihr so lange in der Irre herumgegangen seyd;

*) Christi sanguis sic fusus est, ut ipsum peccatum potuerit delere, quo fusus est. AUGUST.

seyd; eure Buße, und zwar eine exemplarische Buße, nachdem ihr so viel Sünden begangen, und so viele Aergernisse gegeben habet; das Bekenntniß, welches ihr ablegen werdet, und zwar ein freyes und öffentliches Bekenntniß, als Christen zu leben, nachdem ihr als freche Menschen gelebet habet; dieses ist das Wunder, welches beweisen wird, daß der gekreuzigte Jesus selbst persönlich die Kraft und Macht Gottes ist. Ach! Herr, sollte ich wohl so glücklich seyn, und sehen, daß dieses Wunder augenscheinlich bey meinen Zuhörern geschähe, wie es wirklich bey den Kriegsknechten geschah, die bey deinem Tode gegenwärtig waren, und von welchen sich viele an dich, als den Urheber ihrer Seligkeit hielten? Wirst du wohl, o Herr, zu dem Ende meinem Worte Segen genug verleihen? Und darf ich mir wohl die Hoffnung machen, daß sich unter meinen Zuhörern Personen finden werden, die eben so sind gerühret worden, wie der Hauptmann gerühret war; ich will sagen, welche aus dieser Predigt hinweggehen werden, indem sie nicht nur sind erweichet, sondern auch bekehret worden; indem sie nicht nur Thränen vergießen, sondern auch anfangen, Gott durch ihre Werke zu preisen; und indem sie nicht nur sind überzeugt, sondern auch geheiliget, und mit den christlichen Gesinnungen erfüllet worden, welche ihnen die Hauptwahrheit hat einflößen sollen? Der ungläubige Jude mag sich immerhin an dem Kreuze ärgern! der sterbende Jesus ist die Macht und Kraft des Gottes, welcher Fleisch an sich genommen hat: Christum, den Gekreuzigten, die Kraft Gottes. Dieses habe ich euch gezeiget. Der Heyde mag immerhin darüber spotten, und das Kreuz für eine Thorheit halten; der sterbende Christus ist die Weisheit Gottes selbst: Christum, den Gekreuzigten, die Weisheit Gottes. Dieses werdet ihr nunmehro in dem andern Theile sehen.

II. Theil.

Zweyter Theil.

So gerecht, heilig, und untadelhaft Gott in allen seinen Absichten und in seinem ganzen Verhalten auch immer ist; so darf man sich doch nicht verwundern, daß sich der Mensch oftmals aus Unwissenheit und Stolz unterfangen hat, die Werke des Herrn zu tadeln, und daß er so verwegen ist, sich daran zu ärgern. Denn da, wie die heil. Schrift sagt, die Gedanken des Menschen von den Gedanken Gottes so sehr unterschieden sind, als sie es seit der Sünde wirklich sind; so war dieses Aergerniß von einer gewissermaßen nothwendigen Folge. Dieses aber muß uns in ein noch größeres Erstaunen setzen, daß sich der Mensch, aus einer abscheulichen Blindheit, an Gott, sogar wegen der Güte Gottes, wegen der Wunder der göttl. Liebe, und wegen des Reichthums und der allzugroßen Barmherzigkeit Gottes geärgert hat. Denn hierinnen besteht, ihr Christen, der schreckliche Fehler, den der heil. Pabst Gregorius in diesen vortrefflichen Worten der sechsten Homilie über die Evangelien beklagte: Dasjenige hat dem Menschen Gelegenheit gegeben, sich an dem Heilande zu ärgern, wodurch er ein desto größerer Schuldner von ihm geworden ist.*) In diesen Fehler verfiel auch der Erzketzer Marcion, als er unter dem Vorwande eines falschen Eifers für den Sohn Gottes weder glauben wollte, daß dieser Sohn Gottes an dem Kreuze wahrhaftig gelitten hätte, noch auch daß er an demselben wahrhaftig gestorben wäre? gleich als ob das Kreuz und der Tod der Majestät und Heiligkeit eines Gottes schlechterdings unanständig gewesen wären. Ein Irrthum, wider welchen Gott den Tertullianus erweckte, der ihn öffentlich bestritt, und dadurch der Vertheidiger der Trübsale und des Leidens Jesu Christi wurde. Ein Irrthum, welcher, der Einführung des Christenthums ungeachtet, vielleicht noch heute zu Tage nur gar zu gemein ist, und

*) Inde Homo adversus Salvatorem scandalum sumsit, unde ei magis debitor esse debuit. GREGOR.

und wider welchen ich anjetzo, vermöge meiner Pflicht, alle Kraft des göttlichen Wortes anwenden und gebrauchen muß. Erneuert eure ganze Aufmerksamkeit. Das Geheimniß eines gekreuzigten Gottes scheint den Weltmenschen eben sowohl, als den Heyden, eine Thorheit zu seyn: Den Heyden eine Thorheit. Dagegen behauptet der heil. Paulus, es wäre in Ansehung der Auserwählten in ausnehmendem Verstande das Geheimniß der Weisheit Gottes: Aber den Berufenen, Christum, den Gekreuzigten, die Weisheit Gottes. Nun lasset uns einmal sehen, welcher von beyden am besten davon geurtheilet hat, der Apostel, oder der Weltmensch? Der Apostel, nachdem er von dem Heilande selbst auf eine höchst wunderbare Weise davon ist unterrichtet worden; oder der Weltmensch, welcher weiter nichts davon weiß und erkennet, als was ihm Fleisch und Blut offenbaret haben. Lasset uns sehen, ob in diesem Geheimnisse des Kreuzes, welches, wie es scheinet, unsere Vernunft so weit übersteigt, wirklich etwas gefunden wird, das unserer Vernunft zuwider ist. Denn Gott will heute auch sogar das Urtheil unserer Vernunft nicht verwerfen. Und wenn nur unsere Vernunft nicht von Vorurtheilen eingenommen, und nicht halsstarrig ist; so weigert er sich nicht, sie in dem Rathe seiner Weisheit zuzulassen, und ihr auf die Schwierigkeiten, die sie vorbringen kann, zu antworten.

Worauf kam es denn, ihr Christen, bey dem großen Geheimnisse, welches wir feyerlich begehen, an? Auf zwey Dinge, welche, wie der heil. Pabst Leo spricht, eben so schwer, als nothwendig waren; nämlich dem beleidigten, und durch die Sünde des Menschen beschimpften Gott genug zu thun, und den verkehrten und verderbten Menschen zu bessern. Um deßwillen war Jesus Christus gesendet worden, und dieses war der Zweck seiner Sendung. Nun saget mir einmal, konnte er sich wohl, um diese beyden Absichten zu erreichen, ob er gleich Gott ist, eines mächtigern, kräftigern und untrüglichern Mittels, als das Kreuz ist,

bedie-

bedienen? Und können wir auch wohl selbst, bey aller unserer vermeynten Vernunft, ein anderes erfinden, bey welchem die Gleichheiten, ich will nicht sagen genauer wahrgenommen, sondern auch weit genauer beobachtet würden? Lasset uns auf die Schädelstätte gehen, und als Zeugen von dem, was allda vorgeht, unsere Religion betrachten, deren Höhe und Tiefe, welche der heil. Paulus so sehr einzusehen und zu begreifen wünschete, hierinnen besteht: Die Höhe und die Tiefe. Ephes. 3, 18. Es mußte Gott Genüge geschehen; dieses aber konnte niemand anders, als ein Gottmensch thun, wie solches die Vernunft selbst einräumen muß. Was hat nun aber dieser Gottmensch gethan? Ach! ihr Christen, was hat er nicht gethan, unsere Schulden zu bezahlen? Was für Mühe hat er sich nicht gegeben, dasjenige zu erwählen, was einzig und allein, und vornehmlich das Maaß der Genugthuungen vollmachen konnte, die Gott erwartete, und welche er mit Recht erwartete? Worinnen bestund denn die Beleidigung Gottes? Darinnen, daß der Mensch, indem er seiner selbst vergessen, Gott hatte gleich seyn wollen. Ihr werdet seyn wie die Götter. 1 B. Mos. 3, 5. Ich aber, spricht der Gottmensch, ich, der ich nicht nur Gott ähnlich, sondern ihm gleich, und gleiches Wesens mit Gott bin, werde mich, indem ich meiner auf eine ganz andere Art vergesse, unter alle Menschen erniedrigen. Ich werde ein Schandfleck der Menschen werden. Ich werde ein Erdenwurm, und nicht ein Mensch seyn. Denn in diesen Worten läßt ihn der Prophet sich am Kreuze ausdrücken: Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch. Ps. 21, 7. Können wir uns wohl eine gewissere und glaubwürdigere Genugthuung vorstellen? Als sich der Mensch wider Gott empöret, hatte er das Joch des Gehorsams abgeworfen, und den Befehl seines Herrn übertreten. Ich aber, spricht der Gottmensch, werde mich, ob ich gleich von mir selbst ganz unabhängig bin, in die allerbeschwerlichste und tiefste Erniedrigung begeben. Ich werde gehorsam werden. Er ist gehorsam worden, und gehorsam bis

zum

zum Tode; bis zum Tode, und zwar bis zum Tode am Kreuze; ja, bis zum Tode des Kreuzes. Philipp. 2, 8. Ich werde nicht nur Gott gehorchen; sondern auch den Menschen, und zwar den strafbarsten, den lasterhaftesten, und den ruchlosesten unter allen Menschen, welche meine Verfolger und meine Henker sind. Ich werde nicht nur den Schlüssen des Himmels, die allzeit gerecht und weise; sondern auch den Schlüssen der Erde, die voll Ungerechtigkeit und Grausamkeit sind, gehorchen. Ich werde nicht nur denjenigen Mächten gehorchen, die keine rechtmäßige Macht und Gewalt über mich haben; sondern auch denjenigen, die sich wider mich verbunden haben, und welche mich unterdrücken. Und ich werde, vermöge dieser freywilligen Unterwerfung, die Sünde des Menschen abthun, der dem Gesetze seines Schöpfers nicht gehorchte. Aus eben dieser Ursache wollte er auch nicht, wie der heil. Bernhard spricht, von dem Kreuze herab steigen; weil er, wie dieser Kirchenlehrer anmerkt, die Jüden lieber in ihrem Unglauben lassen, als sie durch ein Wunder seines eignen Willens überzeugen, und lieber den Befehl seines Vaters erfüllen, und ihm gehorchen, als, wenn er nicht gehorchte, sie bekehren und selig machen wollte. Der Mensch hatte, aus einer strafbaren Unmäßigkeit, indem er von dem verbothenen Baume gegessen, seinen Sinnen ein verbothenes Vergnügen verschaft. Ich aber, spricht der Gottmensch, der ich mir keine von den Ergötzlichkeiten des Lebens verwehren könnte, will mich meinem Vater als einen Schmerzensmann, als ein büßendes Opfer, und als ein Lamm, das zu dem blutigsten Opfer bestimmt ist, darstellen. Denn es geschah bey seinem heiligen Leiden, daß er, aus einem brennenden Eifer für die Ehre und das Beste Gottes, diesen Entschluß faßete und ihn ausführete. Schlachtopfer und Gaben hast du nicht gewollt, du hast mir aber einen Leib zubereitet. Brandopfer für die Sünde gefallen dir nicht. Da sprach ich: Siehe ich komme. Hebr. 10, 5. 6. 7. Du, o mein Gott, sagte er in dem Innersten seines

Herzens, als er gekreuziget wurde, gleichwie er es, nach dem Zeugnisse des heil. Paulus, gesagt hatte, als er in die Welt kam, (merket diese Worte wohl, ihr Christen, weil sie den Grund und das Innerste dieses Geheimnisses schön ausdrücken,) du hast weder Gaben noch Opfer verlanget; aber du hast mir einen Leib gebildet. Die Opfer der Thiere haben aufgehöret, dir zu gefallen. Darum habe ich gesagt, hier bin ich; ich komme, ich opfere mich. Ehrwürdige Worte, welche, selbst nach den Buchstaben, von demjenigen müssen verstanden werden, was sich auf der Schädelstätte zutrug, wo Jesus Christus, als Hoherpriester, den Opfern des alten Bundes durch die Vollendung des Opfers des neuen Bundes hier ein Ende machte. Ja, hier geschah es, daß er, indem ihm das Kreuz statt eines Altares dienete, seine göttliche Person auf eine feyerliche Weise darbrachte. Hier opferte er nicht mehr das Blut der Böcke und der Ochsen, sondern sein eigen Blut. Ja, hier setzte er sich, um einfältiger und deutlicher zu reden, in den Stand, Gott nicht mehr durch fremde Dinge, sondern durch sich selbst, und auf seine eigene Unkosten genug zu thun. Dieses nenne ich nun aber das Werk der Weisheit eines Gottes.

Dieses ist noch nicht genug. Denn ich setze hinzu, dieser Heiland der Menschen hat uns dasjenige vollkommen begreiflich gemacht, was an und für sich unbegreiflich war, und was uns, ohne ihn, in alle Ewigkeit würde unbekannt geblieben seyn. Und was ist denn dieses? Dasjenige, was Gott ist, was die Sünde ist, und was die Seligkeit ist. Drey Dinge, auf welche sich alle Weisheit der Menschen beziehen soll, und derer Erkenntniß sowohl in Ansehung eurer, als meiner, wesentlich an das Geheimniß des an dem Kreuze sterbenden Jesu gebunden war. Was ist Gott? Ein Wesen, um dessen Ehre willen sich ein Gottmensch so gar am Kreuze demüthigen und auf das tiefste erniedrigen mußte. Diesen Begriff mache ich mir heute davon. Alles übrige giebt mir Gott nicht genugsam zu erkennen. Was

ich in der Natur von ihm entdecke; was mir die Gottesgelahrheit von ihm sagt; was ich in der heil. Schrift von ihm aufgezeichnet finde, und was mir das Licht der Herrlichkeit von ihm offenbaren wird, alles dieses ist eigentlich weiter nichts, als ein Schatten. Auf der Schädelstätte stellet mir der Glaube in vollem Lichte diesen Gott so groß dar, als er ist; weil ich allda einen Gottmenschen, welcher geopfert wird, erblicke, damit ich einsehen möge, wer und was er ist. Ja, Gott selbst hat keinen erhabenern Begriff von der Göttlichkeit seines Wesens, als diesen, daß er würdig ist, durch das Kreuz eines Gottmenschen verherrlichet zu werden; ja, ich sage noch mehr, daß ihm auf keine andere Weise, als durch das Kreuz eines Gottmenschen konnte genug gethan werden. Was ist die Sünde? Ein Uebel, um dessen Aussöhnung willen ein Gottmensch ein Fluch werden, und ein Gegenstand des Fluches seyn mußte: Er ist für uns zum Fluche geworden. Gal. 3, 13. Dieses ist es, was mir das Geheimniß des Kreuzes verkündiget. Ich konnte nicht einsehen, wie uns die Sünde so schreckliche Strafen zuziehen konnte. Und indem ich die Schlüsse Gottes tadele; so setzte ich ihn wegen der schrecklichen Ewigkeit der Strafen zur Rede, die seine Gerechtigkeit den verdammten Seelen in der Hölle zubereitet. Allein meine Unwissenheit rührete daher, weil ich das Geheimniß des sterbenden Jesu nicht recht betrachtet hatte. Denn der Tod eines Gottes, welcher als ein nothwendiges Mittel zur Abschaffung der Sünde verordnet ist, zeiget mir nur mehr als zu deutlich, was für ein Verhältniß zwischen der Sünde, die eine Beleidigung Gottes ist, und der unseligen Ewigkeit, welche die Strafe der Creatur ist, angetroffen wird. Wenn ich das eine voraussetze; so treffe ich in dem andern keine Schwierigkeit mehr an. Und nachdem ich durch den Schluß, den Jesus Christus selbst macht, bin überzeugt worden: Wenn sie dieses am grünen Holze thun, was wird am dürren geschehen? Luc. 21, 31. Wenn man dem Sohne und dem Unschuldigen auf eine solche Art be-

gegnet; wie wird es dem Sclaven und dem Strafbaren gehen? so wundere ich mich nicht mehr über die Strenge der Gerichte Gottes, und über seine schreckliche Rache; sondern ich verwundere mich, daß ich mich verwundere. Was ist die Seligkeit des Menschen? Ein Gut, welches allein einem Gott das Leben gekostet hat, und für welches ein Gottmensch nicht zu viel zu geben, noch verschwenderisch zu handeln geglaubet hat, wenn er sich selbst opferte. Diese wichtige Lehre ertheilet mir dieser göttliche Meister, indem er am Kreuze verscheidet. Ich achtete diese Seligkeit für nichts, ich bekümmerte mich nicht darum, und setzte sie in Gefahr. Ein nichtiger Vortheil, eine falsche Ehre, ein kurzes Vergnügen, ja das allerschändlichste Vergnügen machte, daß ich sie nicht achtete. Aber tritt näher herzu, rufet mir dieser gekreuzigte Gott durch die Stimme seines Blutes zu, tritt näher herzu, und lerne aus dem, was ich leide, den Werth deiner Seele erkennen. Du schätzest dich selbst, aber du schätzest dich noch nicht hoch genug. Betrachte dich recht in mir; so wirst du sehen, wer du bist, und wie groß dein Werth ist. Nach mir mußt du dich abmessen. Denn ich bestimme deinen Werth; und diese Seligkeit, die du bey so vielen Gelegenheiten nicht achtest, ist nicht weniger, als was ich selbst bin, weil ich mich selbst dahin gebe, um dir dieselbe zu verschaffen. Auf diese Art, sage ich, redet er mit mir. Nun würde aber schon dieses einzige hinlänglich seyn, um mich anzutreiben, mit dem heil. Paulus den Schluß zu machen, es wäre also das Geheimniß des Kreuzes ein Geheimniß der göttlichen Weisheit. Denn ich mag, wie der heil. Chrysostomus sagt, ein Geheimniß, das mir so hohe Begriffe von Gott beybringt; ein Geheimniß, das einen unendlichen Abscheu vor der Sünde in mir erreget; und ein Geheimniß, welches macht, daß ich meine Seligkeit weit höher, als alle übrige, vergangene, gegenwärtige, zukünftige, ja sogar mögliche Güter schätze, auf einer Seite betrachten, auf welcher ich nur will; so muß sie für mich ein Geheimniß der Weisheit seyn.

So

So vernünftige, so erhabene, und so hohe Gesinnungen können aus keiner betrüglichen und falschen Quelle herrühren. Nur die Weisheit, und zwar die Weisheit eines Gottes kann mir dieselben einflößen. Und dieses ist auch die Ursache, warum der Heydenapostel, welcher von dem Glauben dieses Geheimnisses ganz eingenommen war, öffentlich sagte, er wolle weiter nichts wissen, als Jesum, und den gekreuzigten Jesum. Denn ich hatte mir vorgenommen, unter euch nichts anders zu wissen, ohne allein Jesum Christum, und zwar eben den, der gekreuziget ist. 1 Cor. 2, 2. Denn in diesem gekreuzigten Jesu traf er auf eine vortreffliche Weise, und in der Kürze, alles dasjenige an, was er wissen sollte, und woran ihm etwas gelegen war, ich will sagen, die hohe und erhabene Erkänntniß Gottes, und die heilsame Erkänntniß sein selbst. Bey dieser doppelten Erkänntniß glaubte er nun, und zwar mit Recht, er könne alle übrige Erkänntniß und Wissenschaft entbehren. Denn ich hatte mir vorgenommen, unter euch nichts anders zu wissen, ohne allein Jesum Christum, und zwar den, der gekreuziget ist.

Jedoch lasset uns eine so erbauliche Wahrheit noch genauer untersuchen, und auch den andern Bewegungsgrund der Sendung Jesu Christi, und des Geschäfftes des Heylandes entdecken. Nachdem er Gott genug gethan hatte; so sollte nunmehro auch der Mensch noch verbessert werden, welcher nicht nur in die Sünde, sondern in die größte Ausschweifung, und in den Abgrund aller Sünden gefallen war. Diese Sünde des Menschen entstund, wie der Liebesjünger, der heil. Johannes sagt, aus einer dreyfachen Quelle; nämlich aus der Augenlust, aus der Fleischeslust, und aus dem hoffärtigen Wesen: Das heißt, aus einer unersättlichen Begierde nach irdischen Gütern, aus einem heftigen Verlangen nach weltlicher Ehre, und aus einer erstaunlichen Liebe zu den sinnlichen Ergötzlichkeiten. Von diesen drey großen Uebeln sollten wir nun geheilet und befreyet werden. Und die Hülfsmittel darwider, die uns

der Sohn Gottes mit von dem Himmel gebracht hat, und welche er uns heute in seinem Leiden vor die Augen leget, bestehen in der Beraubung und Entäußerung aller Dinge, in welcher er stirbt, wider die Liebe zu den Reichthümern und unsere allzugroße Habsucht; in seiner wunderbaren Erniedrigung, wider unsere stolzen und ehrgeizigen Entwürfe; und in der Strenge eines reinen Fleisches, welches zerrissen und blutrünstig geschlagen wird, wider die Weichlichkeit und Sinnlichkeit, die uns verderbet. Sichere und untrügliche Mittel; Mittel, die wir nur gebrauchen, und uns zu Nutze machen dürfen, und aus welchen alle Vorsichtigkeit und Weisheit des Arztes, der uns dieselben zubereitet hat, hervorleuchtet. Wir wollen uns nicht länger von Vorurtheilen einnehmen, sondern einmal Gerechtigkeit widerfahren lassen, damit wir sie dem Herrn, unserm Gott, ewig können wiederfahren lassen. Sieht man nicht deutlich, meine geliebten Zuhörer, daß das Geheimniß des Kreuzes diesen drey Quellen, aus welchen alle Unordnungen und Fehler eures Lebens entspringen, gerade zuwider ist? Ist es nicht offenbar, daß dieses einzige Geheimniß alle eure Ungerechtigkeiten, alle eure Gewaltthätigkeiten, allen euren Haß, allen euren ärgerlichen Umgang, und alle eure Unordnungen und Ausschweifungen verdammet? Und folget nicht hieraus, daß es ein Geheimniß der göttlichen Weisheit ist? Kann wohl dasienige, was unsere Begierden mäßiget, unsere Leidenschaften wohl einrichtet, unsern Stolz beschämet, die Selbstliebe aus unsern Herzen vertilget, mit einem Worte, was alle unsere Laster verbessert, und uns in der Ordnung erhält, etwas anders, als eine Wirkung der Ordnung, und folglich dieser allerhöchsten Weisheit seyn, die in Gott ist? Was würde nicht geschehen, sagte der gelehrte Pico von Mirandula, wenn die Menschen unter einander eins würden, nach den Beyspielen, die ihnen Jesus Christus gegeben, und nach den Lehren, die er ihnen in seinem Leiden ertheilet hat, zu leben, so daß dieser gekreuzigte Gott die allgemeine Regel und Richtschnur wäre, nach welcher

cher sich die Welt in der Ausübung richtete? Zu welchem Grade der Vollkommenheit würde nicht die heute zu Tage so verderbte Welt auf einmal gelangen? In welcher Bescheidenheit würde nicht dieser Anblick, den man beständig vor sich haben, und von welchem man seine Augen nicht wegwenden würde, ich meyne dieser Anblick des Kreuzes, die Hohen und Großen erhalten, und welche Unterthänigkeit würde er nicht den Kleinen und Geringen einflößen? Würden wohl die Reichen ihre Schätze misbrauchen; und würden sich wohl die Armen über ihre Armuth beklagen? Würden sich wohl diejenigen, die allerley Ungemach empfinden, bey ihrem Leiden wider Gott empören; und würden wohl die vermeynten Glückseligen in der Welt Gottes vergessen, indem sie bey ihrem Wohlstande ihrer selbst vergessen? Würde man wohl in der menschlichen Gesellschaft von Rache und Verrätherey etwas wissen? Würde der Eigennutz in derselben herrschen? Würde die Eifersucht und der Ehrgeiz in derselben Spaltungen und Unruhen anrichten? Würde wohl die Redlichkeit und Aufrichtigkeit daraus verbannet seyn? So unordentlich und lasterhaft die Menschen anjetzo leben, eben so weise und gerecht würde ihr Verhalten, und eben so rein und unschuldig ihr Lebenswandel seyn.

Allein warum mußte denn Jesus Christus, ohne daß er unsern Mängeln und Gebrechen unterworfen war, die Mittel darwider an seiner Person empfinden? Ach! meine Brüder, antwortete der heil. Augustinus, da diese Hülfsmittel so bitter und widerwärtig waren, als sie es wirklich sind, konnte er wohl etwas besseres thun, als sie an seiner Person empfinden, um sie für uns zu mildern, und uns zu dem Gebrauche derselben anzureizen? Würden wir wohl außerdem jemals einen Geschmack daran haben finden können? Und war nicht das Beyspiel eines Gottes vonnöthen, um uns anzureizen, daß wir uns ihrer bedieneten? Wir wollen einmal setzen, dieser Gottmensch habe, anstatt des

Kreuzes, um uns selig zu machen, die Annehmlichkeiten des Lebens erwählet; was für einen Vortheil würde nicht unsere Eigenliebe, als die Quelle alles Verderbens, daraus gezogen, und wie sehr würde sie nicht dieselben gemisbrauchet haben? Was würdet ihr alsdenn wohl sagen, wenn ich, wie ich solches heute thue, von euch verlangete, ihr solltet eure Sinne bezähmen, ihr solltet euer Fleisch kreuzigen, ihr solltet euch selbst verläugnen und mit demüthigen Herzen Buße thun? Würdet ihr mich wohl anhören? Und würde nicht diese einzige Vorstellung eures Gottes, den ihr in dem Glanze der Ehre und in den Ergötzlichkeiten betrachten würdet, ein unüberwindliches Vorurtheil wider alle meine vernünftigen Vorstellungen seyn? Allein was für einen Nachdruck giebt nicht auch dieses Beyspiel eines an dem Kreuze sterbenden Gottes meinem Amte, und meinen Worten? Und mit welchem Ansehen rufe ich euch nicht zu: ihr müsset demüthig seyn, euer Fleisch kreuzigen, und euch von der Welt losreißen, welches ich euch nicht anders, als mit Furcht und Zittern, und indem ich daran verzweifelt hätte, daß ihr mir Glauben beymessen würdet, würde gesaget haben? Handelte nun aber Gott darinnen nicht weislich, daß er den Dienern Jesu Christi und den Predigern seines Evangelii etwas zeigete, womit sie euch das Maul stopfen können, wenn sie euch die beschwerlichsten Pflichten eurer Religion vortragen; und wodurch sie euch außer Stand setzen können, ihnen etwas zu antworten, wenn sie euch vorwerfen, es schiene gar nicht, daß ihr Willens wäret, sie zu beobachten und auszüben?

Warum mußte denn aber das Uebermaaß auf der einen Seite, durch das Uebermaaß auf der andern Seite, nämlich das Uebermaaß des Menschen, durch das Uebermaaß eines Gottes wieder gut gemacht und verbessert werden? Ich antworte, was war das nicht für eine Weisheit, daß eine übermäßige Bosheit durch eine übermäßige Vollkommenheit, eine übermäßige Ungerechtigkeit durch eine übermäßige Heiligkeit, und eine übermäßige Undankbarkeit

durch

durch eine übermäßige Liebe wieder gut gemacht wurde? Damit der Mensch von dem äußersten Grade der Laster, zu welchem er sich geneiget hatte, möchte abgezogen werden, war es nicht höchstnöthig, ihn zu dem äußersten Grade der entgegen gesetzten Tugenden zu lenken? Würde er wohl bey seiner heftigen Leidenschaft allzeit die Mittelstraße haben beobachten können? Und war es nicht nöthig, wenn das Feuer des Geizes, der Ehrsucht und der Unreinigkeit in ihm sollte ausgelöschet werden, es bey ihm dahin zu bringen, daß er die Armuth, die Demuth, und ein strenges Leben liebete? Denn, ich sage es noch einmal, wenn wir vollkommen sollten errettet und selig gemacht werden; so war es nicht genug, daß Jesus Christus nur kam, und uns sagte, diese drey Lüste stürzten uns in das Verderben: Sondern er mußte in einem solchen Zustande kommen, der uns antrieb, sie zu bestreiten, ihnen zu widersprechen, und sie aus unsern Herzen auszurotten. Sie stürzten uns nur in so ferne in das Verderben, als sie unsere Vernunft verführeten, und unser Herz befleckten. Und wenn wir allzeit eine Liebe und Hochachtung gegen sie beybehalten hätten; so würden wir nur halb seyn gerettet gewesen. Es mußten uns also die Tugenden, die diesen unglückseligen Lüsten entgegenstunden, nicht nur erträglich, sondern auch liebenswürdig, schätzbar und ehrwürdig werden. Was konnte nun aber wohl das Wort Gottes zu dem Ende wunderbareres erfinden, als sie an seiner Person zu heiligen, damit, wie der heil. Augustinus sehr schön sagt, die Demuth des Menschen in der Demuth eines Gottes etwas antreffen möchte, worauf sie sich stützen, und womit sie sich wieder die Anfälle des Stolzes vertheidigen könnte. *)

Hier haben wir also, ihr Christen, nur mehr als zu viel, was uns, ich will nicht sagen, überzeugen; sondern was auch dermaleins unsere Vernunft in dem göttlichen Ge-

*) Ut humilitas humana contra insultantem sibi superbiam divinæ humilitatis patrocinio fulciretur. August.

richte beschämen und zu Schanden machen kann. Und ich wünsche gar sehr, daß dieses göttliche Gerichte, vor welchem unsere Vernunft von ihren Irrthümern soll überzeugt, und zu Schanden gemacht werden, in Ansehung unser, nicht bereits seinen Anfang möge genommen haben! Denn dieser sterbende Heyland hat sich von dem heutigen Tage an in den Besitz gesetzt, die Welt zu richten; und das Kreuz ist der erste Richterstuhl gewesen, auf welchem er erschienen ist, und entweder den Menschen zum Besten, oder zum Nachtheile, Urtheile des Lebens oder des Todes abgefasset hat. Es ist nicht etwann eine besondere Meynung, die mir die Gottseligkeit eingiebt, sondern eine Wahrheit, die mich die heil. Schrift lehret, wenn ich euch sage, das Gerichte der Welt habe zu eben der Zeit seinen Anfang genommen, da das Leiden Jesu Christi anfieng; weil er selbst zu seinen Aposteln sagte: Jetzt ist das Gerichte dieser Welt. Joh. 12, 31. Man will nicht etwann eine eitele Furcht in uns erregen, wenn man uns sagt, das Kreuz, an welches dieser Gottmensch geheftet wurde, werde am Ende der Welt hervorgebracht, und öffentlich dargestellt werden, damit es die Regel und Richtschnur seyn möge, nach welcher Gott uns und alle Menschen richten wird: Alsdenn wird das Zeichen des Sohnes des Menschen erscheinen. Matth. 24, 30. Schrecklicher Gedanken für einen Weltmenschen! das Kreuz Jesu Christi wird mich richten; dieses Kreuz, welches ein so großer Feind von meinen Leidenschaften war, dieses Kreuz, das ich nur, indem ich dasselbe betrachtet, verehret, in der Ausübung aber allzeit verabscheuet habe; ja dieses Kreuz, welches ich niemals zu meinem Nutzen angewendet, und dessen Verdienste ich, in Ansehung meiner, allzeit zernichtet habe. Dieses Kreuz wird öffentlich wider mich aufgestellet werden. Alsdenn wird das Zeichen des Sohnes des Menschen erscheinen. Alles, was mit demselben nicht übereinstimmet, wird das Kennzeichen und das Siegel der Verdammniß bekommen. Was für Merkmaale der Aehnlichkeit kann ich nun aber wohl zwischen diesem Kreuze und mei-

nem frechen Leben, zwischen diesem Kreuze und meinen thörichten Eitelkeiten, ja zwischen diesem Kreuze und meinem sinnlichen und wollüstigen Wandel entdecken? Ach! Herr, werde ich denn also durch die allergrößte von deinen Wohlthaten, und selbst durch das Unterpfand meiner Seligkeit verdammet werden? Und wird dasjenige, was mich mit dir aussöhnen sollte, weiter zu nichts dienen, als mich in deinen Augen nur desto strafbarer und verhaßter zu machen? Aber was für ein tröstlicher Gedanke ist dieses hingegen nicht für eine gläubige und gerechte Seele! Das Kreuz Jesu Christi wird mein Schicksal entscheiden? Dieses Kreuz, auf welches ich alle mein Vertrauen gesetzet habe; dieses Kreuz, welches mich bey meinen Widerwärtigkeiten gestärket hat, und noch täglich stärket; ja dieses Kreuz, dessen Bild ich vor diesem Altar verehren, und von welchem ich aber auch selbst ein lebendiges Bild seyn will. Gekreuzigter Gott, nimm mein Opfer gnädig an, laß dir die Entschließungen meines Herzens wohl gefallen, und gieb, daß dein Kreuz, nachdem es der Gegenstand meiner Verehrung, und noch mehr das Muster meiner Nachahmung gewesen ist, in alle Ewigkeit ein Zeichen des Segens für mich seyn möge!

Neunte

Neunte Predigt.

Von der Auferstehung Jesu Christi.

Text: Röm. 4, 25.

Er ist um unserer Sünde willen überantwortet worden, und um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferstanden.

Sire,

Auf dieses Zeugniß des heil. Paulus hat sich der heil. Bernhard gegründet, als er gesagt, die Auferstehung des Sohnes Gottes, welche eigentlich das Geheimniß seiner Herrlichkeit ist, wäre zu gleicher Zeit die Vollendung seiner Liebe gegen die Menschen gewesen. Man hat diesfalls keinen andern Beweis, als die Worte meines Textes vonnöthen, weil sie uns zu erkennen geben, es wäre zu unserem Besten, um unserer Seligkeit und Gerechtigkeit willen geschehen, daß dieser anbethungswürdige Heyland zu seinem herrlichen Leben eingegangen, und wieder auferstanden wäre: Und er ist um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferstanden. Nach unserer Einsicht davon zu urtheilen, sollte man dem ersten Ansehen nach glauben, die Sachen sollten wenigstens getheilt seyn. Und da Jesus Christus das Werk unserer Erlösung an dem Kreuze vollendet hätte; so sollte er nun weiter an nichts mehr,

als

als an seine eigene Größe und Hoheit gedenken. Das heißt, da er um unsertwillen gestorben wäre; so sollte er nur um seinetwillen wieder auferstehen. Aber nein, ihr Christen, seine Liebe zu uns hat in diese Theilung nicht willigen können. Er ist ein Gott, spricht der heil. Bernhard; aber ein Gott, der ein Heyland ist, und welcher uns ganz und gar angehören will; und dessen Herrlichkeit und Seligkeit sich folglich eben so wohl, als seine Erniedrigung und sein Leiden auf uns haben beziehen sollen. *) So lange uns seine Erniedrigung nützlich und nöthig gewesen ist, hat er sich erniedriget, und auf das tiefste gedemüthiget. So lange er, um uns zu erlösen, leiden mußte, hat er gelitten, und Martern, ja, den Tod selbst erduldet. So bald es aber Gott haben will, daß seine Menschheit soll verherrlichet werden, so will er auch, daß wir von seiner Herrlichkeit Nutzen haben sollen. Denn, spricht der heil. Bernhard ferner, wenn er aufersteht; so geschieht es, unsern Glauben zu erwecken, unsere Hoffnung zu befestigen, und unsere Liebe zu ermuntern. Es geschieht, damit er selbst in uns auferstehen, und uns in den Stand setzen möge, geistlicher Weise mit ihm aufzustehen. Mit einem Worte, gleichwie er um unserer Sünde willen gestorben ist; also ist er zu unserer Heiligung wieder auferstanden: Und um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferstanden. Hierinnen besteht das Geheimniß, welches wir feyerlich begehen, und heute der Grund von der Freude der ganzen Kirche ist. Ein herrliches und ehrwürdiges Geheimniß, auf welchem nicht nur die ganze christliche Religion beruhet, weil es der Grund unseres Glaubens ist; sondern auch die ganze christliche Gottseligkeit, weil es die Regel und Richtschnur unseres Verhaltens seyn soll. Ich habe mir vorgenommen, euch dieses zu zeigen, nachdem wir ꝛc.

✿ ✿ ✿

Damit ich sogleich zu meinem Vorhaben schreiten möge; so setze ich hier, ihr Christen, dasjenige voraus, was uns

*) Totus in usus nostros expensus. BERNARD.

uns die heil. Schrift lehret, und was wir als eine wesentliche Pflicht unserer Religion betrachten sollen, nämlich: Jesus Christus hat uns, indem er gestorben, vollkommen gerechtfertiget, und es hat dem Verdienste seines Todes an nichts gemangelt, um uns mit Gott wieder auszusöhnen. Allein, spricht der heil. Chrysostomus, wir mußten, außer diesem Verdienste, auch noch ein Muster haben, nach welchem wir uns bilden konnten, und welches uns beständig vor den Augen schwebete, um selbst an der Vollendung dieses großen Werkes unserer Rechtfertigung, oder unserer Bekehrung zu arbeiten, zu welchem wir, nach der von Gott gemachten Ordnung, etwas beytragen sollen; und dafür hat der Heiland der Welt durch seine glorreiche Auferstehung auf eine recht göttliche Weise gesorget.

Ihr wisset es, ihr Christen, und es kann euch nicht unbekannt seyn, weil es ein Artikel desjenigen Glaubens ist, den ihr öffentlich bekennet: Die Sünde des ersten Menschen bestund in einem verwegenen Hochmuthe, welcher machte, daß er sich selbst erhob, sich mit Gott messen, wie Gott erleuchtet, und Gott gleich seyn wollte: Ihr werdet seyn, wie die Götter. 1 Mos. 3, 5. Ihr wisset aber auch, wie weislich sich Gott in Ansehung des Menschen verhalten, indem er ihm, vermöge eines höchst wunderbaren Geheimnisses seiner Vorsehung, eben dasjenige, was die Ursache seines Uebels und Unglücks gewesen zu seyn schien, zum Hülfsmittel verordnet, und ihn genöthiget hat, sich durch dasjenige zu heiligen, was ihn strafbar gemacht hatte. Ich will sagen, indem sich dieser Gott der Herrlichkeit, welcher Fleisch an sich genommen, und sich erniedriget, selbst in solche Umstände versetzet hat, in welchen es dem Menschen nicht nur erlaubt ist, seinem Gott ähnlich seyn zu wollen, sondern wo es auch sein größter Fehler ist, wenn er ihm nicht ähnlich seyn will, und ihm auch in der That nicht ähnlich ist. Was für einen Stand zeiget uns denn nun aber die heilige Schrift vornehmlich an, in welchem wir dem Sohne Gottes, seinem Verlangen zu Folge, ähnlich

lich seyn sollten, und wo es nicht mehr ein Verbrechen wäre, sondern ein Verdienst und eine Pflicht, ihm ähnlich zu werden? Es ist dieses der Stand seiner Auferstehung.

Denn darum, spricht der große Apostel ausdrücklich, ist er von den Todten auferstanden, damit, nachdem wir durch sein Beyspiel geheiliget worden, wir ein neues Leben anfangen möchten: Auf daß, gleichwie Christus von den Todten auferstanden ist, also wir auch in einem neuen Leben wandeln sollen. Röm. 6, 4. Im übrigen, setzet der heil. Chrysostomus hinzu, sind diese Worte, meine Brüder, nicht etwann nur ein bloßer Unterricht des Apostels, sondern ein Ausspruch des heil. Geistes, der uns die göttliche Absicht offenbaret, und uns dieselbe zu erkennen giebt. Woraus folget, daß die Auferstehung des Heilandes nicht nur an und für sich selbst alle erforderliche Eigenschaften an sich gehabt hat, uns bey unserer Bekehrung zu einem Muster zu dienen; sondern Gott hat sie uns auch als ein Muster vorstellen wollen, und er hat besonders in dieser Absicht gewollt, daß Jesus Christus wieder auferstünde: Auf daß gleichwie Christus auferstanden ist, also auch wir wandeln sollen. Dieses gab dem Tertullianus Gelegenheit zu sagen, die bekehrten und durch die Gnade mit Gott ausgesöhnten Sünder wären Abrisse und gleichsam Copeyen von der Auferstehung Jesu Christi *). Denn so nennete er sie, weil ein jeder Sünder, der sich bekehret, und sein Leben ändert, an sich selbst durch eine vollkommene Nachahmung die Merkmaale und Züge ausdrücken soll, die der Menschheit Jesu Christi in dem Stande seiner Auferstehung zukommen. Sehet also, worinnen diese Merkmaale bestanden haben; und lernet aus der Vergleichung, die wir mit denselben anstellen werden, heute einsehen und erkennen, was wir vor Gott seyn sollen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen. Luc. 24, 34. Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, sagten die Jünger des Heilandes, indem sie von ihrem Herrn und Meister

rede-

*) Appendices resurrectionis. Tertull.

redeten, und er ist Petro erschienen. Dieses sind also die beyden Regeln, denen wir folgen sollen, und worinnen diese Aehnlichkeit, die zwischen Jesu Christo und uns soll angetroffen werden, besteht. Er ist wahrhaftig auferstanden, um uns einen Begriff von einer wahren Auferstehung zu geben; und er ist als ein Auferstandener erschienen, um uns einen Begriff von einer exemplarischen Bekehrung beyzubringen. Er ist wahrhaftig auferstanden, damit wir uns wahrhaftig und gründlich bekehren sollen. Dieses ist der erste Theil. Und er ist als ein Auferstandener erschienen, damit, wenn wir sind bekehret worden, wir es, zur Ehre unseres Gottes, auf eine freye und edelmüthige Weise an den Tag legen mögen. Dieses ist der andere Theil. Das eine ist, wie der heil. Augustinus sagt, ohne das andere mangelhaft. Denn bekehrt zu seyn scheinen, und es doch nicht seyn, ist Betrug und Heucheley. Und es nicht zu seyn scheinen, oder vielmehr sich fürchten, es zu scheinen, ist Schwachheit und Menschenfurcht. Man muß es also seyn, und auch scheinen: **Er ist auferstanden, und erschienen.** Man muß es im Geiste und in der Wahrheit durch eine Lebensänderung seyn, die vor Gott bestehen kann: **Er ist wahrhaftig auferstanden.** Man muß es mit einer heiligen Freyheit zu seyn scheinen, so daß diese Bekehrung, wie das Evangelium ferner sagt, gleichsam ein Licht ist, das vor den Menschen leuchtet; **und erschienen.** Werde ich wohl so glücklich seyn, ihr Christen, und euch von diesen beyden wichtigen Pflichten recht überzeugen? Sie werden die ganze Abtheilung dieser Rede ausmachen. Lasset uns zur Sache selbst schreiten.

Erster Theil.

Der heilige Paulus hat es gesagt, und ich habe in dem ersten Satze, den ich vorgetragen, einen Grundsatz der Religion fest setzen wollen, an dem wir nicht zweifeln dürfen, und welcher also lautet: Jesus Christus ist wahrhaftig

tig

tig auferstanden, und Gott will haben, wir sollen nach diesem Muster wahrhaftig bekehret seyn. Allein ich setze dieses, als eine natürliche Folge dieses Grundsatzes, hinzu: Nachdem Jesus Christus aus dem Grabe hervorgegangen ist; so hat er nicht mehr als ein sterblicher Mensch, sondern als ein himmlischer und auferstandener Mensch gelebet. Und es ist ein Gesetz für uns, daß wir, nach unserer Bekehrung, nicht mehr als fleischliche und weltliche Menschen leben, sondern ein ganz geistliches Leben führen sollen, das dem glückseligen Zustande gleich kömmt, zu welchem aufrichtig und wahrhaftig bekehrte Menschen durch die Gnade sind erhoben worden. Zween Gedanken, auf welche ich diese vortrefflichen Worte des Briefes an die Römer einschränke, mit welchen ich die Wahrheiten, die ich euch vortrage, beweise: Wir sind mit Christo durch die Taufe in den Tod begraben; auf daß, gleichwie er von den Todten auferstanden ist, also auch wir in einem neuen Leben wandeln sollen. Röm. 6, 4. Wir sind, meine Brüder, mit Jesu Christo durch die Taufe begraben, daß wir der Sünde absterben sollen; damit, gleichwie dieser göttliche Heyland durch seine allmächtige Kraft auferstanden ist, wir von eben demselben Geiste belebet werden, und innerlich aufstehen mögen, das neue Leben zu führen, welches die Wirkung einer wahren Bekehrung ist. Gebet Achtung, ihr Christen, damit ihr von einem so nöthigen Unterrichte nichts verhören möget. Der Herr ist wahrhaftig auferstanden. Luc. 24, 34. Ein Grundsatz, an welchen wir uns, ich sage es noch einmal, sogleich halten müssen, um uns einen richtigen Begriff von der Bekehrung eines Sünders zu machen. Wundert euch nicht, meine geliebten Zuhörer, daß sich Jesus Christus, nach dem Berichte des Evangelisten, so viele Mühe gab, seine Auferstehung durch sich selbst zu beweisen. Als ihn die Apostel sahen; so erschracken sie, weil sie glaubten, sie sähen einen Geist: Sie erschracken, und furchten sich, und vermeyneten, sie sähen einen Geist. Luc. 24, 37. Es konnte aber Jesus

Christus nicht zugeben, daß sie in dieser Ungewißheit und Bestürzung blieben. Nein, sagte er zu ihnen, um sie zufrieden zu stellen, es ist kein Geist; sondern ich bin es selbst. Betrachtet meine Füße und meine Hände, rühret meine Wunden an; so werdet ihr sehen, daß ich kein Gespenst, sondern ein wirklicher und wahrhaftiger Körper bin. Warum giebt er sich aber, spricht der heil. Chrysostomus, so viel Mühe, ihnen die Wahrheit seiner Auferstehung zu erkennen zu geben? Ach! meine Brüder, antwortet dieser heilige Lehrer, es geschieht außer den übrigen Ursachen, die ihn dazu bewegten, deswegen, weil ihm das Gesetz nicht unbekannt war, welches uns seitdem war auferleget worden, und weil er wußte, daß wir als Sünder verbunden wären, zu dem Leben der Gnade aufzustehen, gleichwie er selbst zu dem Leben der Herrlichkeit auferstanden war: Auf daß, gleichwie er auferstanden ist, also auch wir in einem neuen Leben wandeln sollen. Nun stund aber zu befürchten, es möchte diese geistliche Auferstehung unserer Seelen, anstatt eine Wahrheit zu seyn, nur eine bloße Erdichtung seyn; und wir möchten, indem wir für bekehrte Menschen gehalten würden, innerlich nichts weniger seyn, als was wir äußerlich zu seyn schienen. Daher kam es, daß er nichts unterließ, seine Jünger zu überzeugen, er wäre nicht nur dem Scheine nach, sondern wirklich und wahrhaftig auferstanden. Denn er wolle, diese wahrhaftige Auferstehung solle uns zu einem Muster und Beyspiele dienen.

Verstehet ihr es, ihr Christen, und habet ihr wohl die Folge dieser Worte: Er ist wahrhaftig auferstanden, jemals recht eingesehen? Dieses ist indessen ihre Absicht, nämlich, so viele eingebildete Bekehrungen zu verdammen, die von einer wahren Bekehrung nur das Aeußerliche an sich haben, ohne den Grund und das Verdienst derselben an sich zu haben. Denn vergönnet mir, daß ich hier eine Anmerkung machen darf, die derjenigen ganz gleich ist, welche der heil. Paulus machte, als er die Corinthier von der Auferstehung der Leiber unterrichtete: Siehe, sagte er zu ihnen, ich sage euch ein Geheimniß: Wir werden zwar alle

wie-

wiederum auferstehen, aber wir werden nicht alle verwandelt werden. 1 Cor. 15, 51. Er wollte ihnen hierdurch anzeigen: Obgleich die Verdammten eben sowohl, als die Auserwählten, an der künftigen Auferstehung Theil haben sollten; so würden doch ihre Leiber alsdenn nicht, wie die Leiber der Auserwählten, verwandelt, noch dem verklärten Leibe Jesu Christi ähnlich werden. Schrecklicher Unterschied, den der Apostel anzeigete, in den Gläubigen eine heilsame Furcht vor den göttlichen Gerichten zu erregen. So schrecklich nun aber dieser Unterschied unter den Verdammten und Auserwählten bey dem göttlichen Gerichte auch immer seyn mag; so sehet doch hier einen andern, welcher, ob er gleich mehr innerlich ist, deswegen dem Sünder doch nicht weniger nachtheilig und schädlich ist, ja welcher, ohne bis an das Ende der Welt zu warten, schon jetzo in dem Christenthume, nach der verschiedenen Beschaffenheit der Christen, bey diesem Feste angetroffen wird. Wir haben insgesammt die Auferstehung Jesu Christi gefeyert. Allein ich weis nicht, ob wir auch insgesammt die glückliche Veränderung in uns wahrgenommen haben, welche dieses heilige Fest, vermöge einer Gnade, die ihm eigen ist, in unsern Seelen hervorbringen sollte. Als wir das hochheilige Sacrament des Heylandes empfiengen; so schienen wir insgesammt geistlicher Weise auferstanden zu seyn. Allein es fehlet vielleicht sehr viel, daß wir insgesammt sind erneuert worden, und daß wir uns, einer wie der andere, an diesem großen Tage vor Gott das Zeugniß ertheilen können, daß wir nicht mehr die vorigen Menschen sind. Hierinnen besteht das Geheimniß, aber das schreckliche Geheimniß, welches ich euch verkündige, und nach welchem sich ein jeder von uns prüfen soll: Wir werden zwar alle wiederum auferstehen, aber wir werden nicht alle verwandelt werden.

Denn lasset es uns nur aufrichtig gestehen, und weil uns eine unglückselige Erfahrung zwingt, es einzusehen, so lasset uns uns deßwegen schämen. Der Hauptfehler, den man weder genug beklagen, noch euch sattsam vorwerfen

kann, besteht darinnen: Weil wir an diesem Osterfeste die Buße misbrauchen, welche, nach dem Ausspruche der Kirchenlehrer, das Sacrament der Auferstehung der Sünder ist; so lügen wir oftmals dem heil. Geiste, wir hintergehen die Welt, und betrügen uns auch selbst. Ja, meine Brüder, auch sogar in dem heil. Beichtstuhle lügen wir dem heil. Geiste, indem wir dasjenige mit dem Munde verabscheuen, was wir doch im Herzen lieben; indem wir sprechen, wir sagten der Welt ab, da wir doch demjenigen niemals absagen, was die Liebe zur Welt in uns erhält; indem wir Gott Versprechungen thun, die wir niemals im Ernste zu halten entschlossen sind; und indem wir mit Gott nicht einmal so aufrichtig umgehen, als wir mit einem Menschen, ja mit dem allergeringsten Menschen, umgehen. Wir hintergehen die Welt durch eine gewisse Treue, bey dieser heiligen Zeit die öffentliche Pflicht der Religion durch den Glanz gewisser vergänglicher guter Werke; durch einen gewissen Eifer, den wir in solchen Dingen von uns blicken lassen, bey welchen man, ohne sich gebessert zu haben, sich eifrig stellen kann; und durch gewisse Lebensänderungen, mit welchen wir prahlen, wobey wir es aber auch bewenden lassen, da wir indessen unsere sündlichen Gewohnheiten nicht zu überwinden, noch die Leidenschaften, die in uns herrschen, zu unterdrücken suchen, zu beobachten. Wir betrügen uns selbst, indem wir die Eingebungen und die Gnade der Bekehrung mit der Bekehrung selbst vermengen; indem wir uns einbilden, wir wären von dem Verlangen es zu seyn gerühret worden; und indem wir uns schmeicheln, wir hätten große Siege erfochten, da wir doch nicht im geringsten gestritten haben. Und weil alles dieses in dem Werke der Buße weiter nichts, als Betrug und Lügen ist; so setzet das Evangelium heute diesem allen diese einzige Regel entgegen: Er ist wahrhaftig auferstanden. Und wir sollen nach dieser Regel urtheilen, und den Schluß machen, wie weit wir von den Wegen Gottes entfernet sind, weil zwischen unserem neuen Leben, und dem herrlichen Leben

Jesu

Jesu Christi, ein eben so schrecklicher Unterschied angetroffen wird, als derjenige ist, der sich zwischen dem Scheinen und dem Seyn, zwischen dem Leeren und dem Wirklichen und Gegründeten, und zwischen dem Falschen und dem Wahren befindet. Ach! meine geliebten Zuhörer, wie viel Gespenster der Bekehrung, oder damit ich mich des Ausdrucks des heil. Bernhards bedienen möge, wie viel Hirngespinnste der Bekehrung würde ich euch nicht jetzo öffentlich darstellen können, wenn es mir erlaubt wäre, in die Herzen einzudringen, und euch das Innerste derselben vor die Augen zu legen? Wie viele bloß menschliche Bekehrungen, wie viel politische, wie viel eigennützige, wie viel gezwungene, ja, wie viel solche, die von einem ganz andern Geiste sind eingegeben worden, als derjenige ist, der uns leiten und führen soll, wenn wir uns zu Gott bekehren wollen, würde ich euch jetzo nicht zeigen können? Bekehrungen, die zwar, ich will es zugeben, fruchtbar an guten Gesinnungen, aber unfruchtbar an Wirkungen; prächtig in Worten, aber elend und erbärmlich in der Ausübung; geschickt zu verblenden, aber ungeschickt zu heiligen sind. Wie viel Gewissen sind vor den Altären als übertünchte Gräber erschienen, welche unter dieser betrüglichen Oberfläche noch immer den Moder, die Fäulniß und den Gestank verbergen? Sind wohl dieses die lebendigen Abdrücke des Gottmenschen, welcher in dem Schooße des Todes wieder lebendig wird, damit er, wie der heil. Paulus sagt, der Erstgeborne unter vielen Brüdern seyn möge: Auf daß derselbige der Erstgeborne unter vielen Brüdern sey? Röm. 8, 29. Nein, ihr Christen, auf diese Art erlanget man den Ruhm und die Ehre, ihm ähnlich zu werden, nicht. Es wird etwas mehr dazu erfordert, und ohne eine wahrhaftige Bekehrung kann man sich keine Rechnung darauf machen. Was ist denn nun aber eine wahre Bekehrung? Merket dieses wohl; ich meyne, eine herzliche und nicht verstellte Bekehrung, eine übernatürliche Bekehrung, von welcher Gott die Quelle, der Gegenstand und der Zweck ist. O, daß ich diese beyden wichtigen

Punkte anjetzo nicht nach ihrem völligen Umfange ausführen kann!

Ich rede von einer aufrichtigen und nicht verstellten Bekehrung. Denn, spricht der heil. Bernhard, warum wollen wir uns vor Gott verstellen, da er doch, weil er uns erschaffen hat, weit besser, als wir selbst, weiß, was in uns ist, und was nicht in uns ist? Und warum wollen wir uns vor den Menschen verstellen, derer Hochachtung uns niemals rechtfertigen, ja derer Irrthum in diesem Stücke sogar dermaleinst zu unserer Beschämung dienen wird? Geschah es nicht zu dem Ende, daß der heil. Paulus, indem er den Christen die Folgen, die sie aus diesem Geheimnisse ziehen sollten, als lauter Pflichten vorstellete, allzeit wiederum auf dieses Gesetz zurücke kam: Weil Jesus Christus unser Osterlamm, für uns wäre geopfert worden; so sollten wir dieses Fest nicht mit dem alten Sauerteige, mit dem Sauerteige der Verstellung und der Bosheit feyern, mit welchem unsere Herzen vielleicht bisanhero wären angesteckt gewesen: Nicht mit dem alten Sauerteige, noch mit dem Sauerteige der Bosheit und Schalkheit; sondern in einem Geiste der Aufrichtigkeit und Wahrheit; sondern mit dem ungesäuerten Teige der Lauterkeit und Wahrheit. 1 Cor. 5, 8. Warum? Weil der Herr selbst gesaget hatte, diese aufrichtige Bekehrung wäre die wesentliche Bedingung, die uns eine heilige Aehnlichkeit mit dem auferweckten Jesu verschaffen sollte.

In Wahrheit, was uns vor Gott verderbet, und hindert, daß wir nicht im Geiste auferstehen, wie Jesus Christus nach dem Fleische aufstund, das ist gemeiniglich ein Sauerteig der Sünde, den wir in uns hegen, und dessen wir uns nicht zu entschlagen suchen. Ich will mich deutlicher erklären. Man versöhnet sich zwar mit seinem Bruder, und vergiebt auch seinem Feinde; es bleibt aber doch noch allzeit ein gewisser Sauerteig der Bitterkeit und des Verdrusses zurücke, der von der Feindschaft und dem Hasse

gar

gar wenig unterschieden ist. Man hebt zwar eine strafbare Verbindung auf; man hebt sie aber nicht dergestalt auf, daß man sich nicht, so zu sagen, gewisse Rechte, in Ansehung welcher man behauptet, das göttliche Gesetz verbinde uns nicht nach der Strenge, ihnen zu entsagen; einen gewissen Umgang, den die Ehrbarkeit und der Wohlstand zu rechtfertigen scheinen; und gewisse Freyheiten vorbehalten sollte, die man sich erlaubet, indem man sich schmeichelt, man werde nicht weiter gehen. Dieses nennet der heil. Paulus den Sauerteig der Sünde: Auch nicht mit dem Sauerteige der Bosheit und Schalkheit. Nun müsset ihr euch aber, meine Brüder, setzte der Apostel hinzu, von diesem Sauerteige reinigen, wenn ihr die neuen Ostern halten wollet. Ihr müsset euch erinnern, daß, gleichwie ein wenig Sauerteig, wenn er verdorben ist, hinlänglich ist, den ganzen Teig anzustecken, also auch dasjenige, was von einer dem Scheine nach unterdrückten, aber nicht völlig ausgerotteten Leidenschaft noch übrig ist, das ganze Verdienst unserer Bekehrung zerstören und zernichten kann. Leget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seyd. 1 Cor. 5, 7.

Ich rede ferner von einer übernatürlichen Bekehrung, die in Absicht auf Gott geschieht. Denn was will alle Menschenfurcht und alle Betrachtung der Welt sagen, wenn wir Gott zu Ehren wieder auferstehen, und den Geist der Gnade, nachdem wir ihn verloren haben, in uns vom neuen wieder hervorbringen sollen? Man sagt uns, unser lüderlicher Lebenswandel könne uns an unserem Glücke hinderlich seyn; diese Neigung mache uns verächtlich, und dieses Aergerniß verhaßt, und eben deswegen ändern und bessern wir uns. Man giebt uns zu verstehen, die Gottesfurcht könnte zur Beförderung unseres Glücks etwas beytragen, und deswegen fangen wir einen andern Lebenswandel an. Was ist nun aber eine solche Bekehrung, wenn sie auch gleich im übrigen allen Glanz der genauesten und aufrichtigsten Regelmäßigkeit an sich

hätte? Man verläßt die Welt aus einem heimlichen Verdrusse, oder weil wir in derselben unser Glück nicht machen können, oder weil wir verzweifeln, zu gewissen Ehrenstellen zu gelangen, nach welchen unser Ehrgeiz strebet. Man macht sich von dieser Person los, weil man ihrer überdrüssig ist, und weil man ihre Treulosigkeit hat einsehen lernen. Man höret auf zu sündigen, weil uns die Gelegenheit zur Sünde verläßt, nicht aber, weil wir die Gelegenheit zur Sünde verlassen. Alles dieses sind nur Scheinbekehrungen. Es muß uns etwas übernatürliches beleben, gleichwie Jesus Christus durch eine göttliche Kraft auferstund. Es muß nach dem Muster Jesu Christi, der bey seiner Auferstehung, wie der heil. Augustinus sehr schön sagt, ganz als Gott erschien, *) weil die Menschheit, vermöge dieses Geheimnisses, von der Gottheit ganz verschlungen wurde; also auch bey unserer Bekehrung nicht mehr gefunden werden, das nach dem Menschen schmeckt; nichts, das eine menschliche Unvollkommenheit an sich hat; und nichts, das an dem Verderbnisse des Menschen Theil nimmt. Der Eigennutz muß sich nicht darein mischen, und die fleischliche Klugheit keinen Antheil daran haben. Und wenn die Creatur die Gelegenheit dazu ist; so muß doch der Schöpfer der Bewegungsgrund seyn. So machte es der Apostel, wenn er sagte: Die falsche Gerechtigkeit, die ich in mir würde antreffen können, und welche von mir herrühren würde, müsse weit von mir seyn, weil alsdenn Gott weder der Gegenstand, noch die Quelle derselben seyn würde. Es ist sogar nicht genug für mich, die unvollkommene Gerechtigkeit zu haben, die aus dem Gesetze kommt; sondern ich muß diejenige haben, die von Gott durch den Glauben kömmt, und welche mir Jesum Christum und die Kraft seiner Auferstehung zu erkennen giebt, damit ich, wenn es seyn kann, zu der glückseligen Auferstehung gelangen möge, welche die Lebendigen von den Todten, das heißt, die Gerechfertigten Sünder, von denen, die es nicht sind, unterschei-

*) In resurrectione totus Deus. August.

scheidet. Daß ich in ihm gefunden werde, als der ich nicht meine Gerechtigkeit habe, die aus dem Gesetze kömmt, sondern die aus dem Glauben Jesu Christi kömmt; auf daß ich ihn erkenne, und die Kraft seiner Auferstehung, ob ich ihm einigermaßen begegnen möchte zu der Auferstehung, welche von den Todten geschieht. Phil. 3, 9. 10. 11. So haben es, nach dem Apostel, alle wahrhaftig Bußfertige gemacht, wenn sie sich zu Gott bekehret haben. Sie haben die Augen vor allem übrigen verschlossen. Sie haben weder Fleisch noch Blut zu Rathe gezogen. Sie haben die Welt unter die Füße getreten. Sie haben sich über sich selbst erhoben. Und warum? Weil sie, wie der heil. Paulus sagt, eine weit gegründetere und vortheilhaftere Auferstehung suchten, als diejenige ist, die uns in der vermeynten Bekehrung der Weltmenschen vorgebildet wird. Damit sie eine weit bessere Auferstehung finden möchten. Hebr. 11, 35. Denn, ich sage es noch einmal, es ist jetzo ein Unterschied unter den Bekehrungen, gleichwie am Ende der Welt ein Unterschied unter den Auferstehungen seyn wird. Und gleichwie, nach dem Ausspruche des Evangelii, die einen aus ihren Gräbern hervorgehen werden, damit sie zum Leben auferstehen, die andern aber, damit sie zu ihrer Verdammniß und zum Tode auferstehen: Und es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zu der Auferstehung des Lebens; die aber Böses gethan haben, zu der Auferstehung des Gerichts. Joh. 5, 29. Also sieht man auch Sünder aus dem Beichtstuhle kommen, von welchen die einen durch die Gnade lebendig gemacht, und mit Gott wiederum ausgesöhnet, die andern aber durch den Mißbrauch des Sacramentes noch mehr in der Sünde verstocket, und noch größere Feinde Gottes geworden sind. Selig, spricht der Heil. Geist in der hohen Offenbarung Johannis, selig und heilig ist derjenige, welcher an der ersten Auferstehung Theil haben wird! Er redet aber von der Auferstehung der Frommen und Gerechten: Selig und heilig ist der, der

Theil hat an der ersten Auferstehung. Offenb. 20, 6. Ich sage, vermöge eben dieser Regel, selig und heilig ist, wer an der ersten Auferstehung Theil gehabt hat? Selig und heilig ist, welcher, indem er mit Jesu Christo aufersteht, nach der Regel des Apostels, bey seiner Bekehrung nur auf die himmlischen Dinge sieht, seine Augen von allen irdischen Gegenständen abzieht, nicht nach glücklichen Umständen trachtet, sich über die Widerwärtigkeiten erhebt, vergnügt ist, wenn er Gott besitzt, und sich an Gott um Gottes willen selbst hält! Diese Bekehrung ist es nun, ihr Christen, die Gott heute von euch verlanget, und von welcher er euch das Muster in der Person seines Sohnes vorlegt.

Wir wollen es indessen nicht dabey bewenden lassen. Ich habe gesagt, nachdem der Heyland der Welt aus dem Grabe hervorgegangen; so habe er nicht mehr als ein sterblicher Mensch, sondern als ein himmlischer und auferstandener gelebet; und es ist ein Gesetz für uns, nach unserer Bekehrung ein neues Leben zu führen, das mit dem glückseligen Zustande übereinkömmt, in welchen Menschen, die durch die Gnade wahrhaftig bekehret worden, erhaben sind: Auf daß, gleichwie Christus von den Todten auferstanden ist, also auch wir in einem neuen Leben wandeln sollen. Röm. 6, 4. Worinnen besteht denn nun aber dieses neue Leben? Lasset uns zu unserem Muster zurücke kehren. Es besteht in folgendem. Jesus Christus bestund als Mensch, aus einem Leibe und aus einer Seele. Aber sein Leib wurde in dem Augenblicke, da er auferstund, vermöge einer wunderbaren Veränderung, da er, seiner Substanz nach, ein materieller und irdischer Leib war, seinen Eigenschaften nach, ein ganz geistlicher Leib. Und seine Seele befand sich, vermöge eben dieser Auferstehung, durch ein anderes Wunder, vollkommen von der Welt abgesondert, ob sie gleich noch mitten in der Welt war. Zween Züge der Aehnlichkeit, die uns der auferstandene Jesus eindrücken soll, die Erneuerung in uns zu bewerkstelligen, welche der nöthige, aber untrügliche

Be-

Beweis unserer Bekehrung ist. Er hatte einen Leib, und dieser herrliche Leib schien von der Natur und der Beschaffenheit der Geister zu seyn. Dieses ist eine so gewisse und ausgemachte Wahrheit, daß der heil. Paulus, in Betrachtung des Geheimnisses, welches wir feyerlich begehen, kein Bedenken trug, zu den Corinthiern zu sagen: Derowegen ob wir wohl Christum nach dem Fleische gekannt haben; so kennen wir ihn doch jetzt also nicht. 2 Cor. 5, 16. Derowegen, meine Brüder, ob wir gleich ehemals Jesum Christum nach dem Fleische gekannt haben; so kennen wir ihn doch jetzo, da er von den Todten auferstanden ist, nicht mehr auf eben diese Art, noch nach eben diesem Fleische. Was sagest du, großer Apostel, antwortet hierauf der heil. Chrysostomus? Wie? du kennest deinen Gott nicht mehr nach dem anbethungswürdigen Fleische, in welchem er deine Seligkeit gewirket hat? Du kennest das Fleisch nicht mehr, welches von dem Heiligen Geiste ist gebildet, von einer Jungfrau empfangen, und mit dem göttlichen Worte vereiniget worden; das Fleisch, das er für dich auf der Schädelstädte geopfert, das er dir in seinem Sacramente zur Speise hinterlassen hat, und welches einer von den Gegenständen deiner Seligkeit in dem Himmel seyn soll? Nein, antwortet der Apostel ohne Bedenken, seitdem dieser Gottmensch von den Banden des Todes ist befreyet worden, und von seinem herrlichen Leben Besitz genommen hat, kenne ich ihn nicht mehr nach dem Fleische: Ob wir wohl Christum nach dem Fleische gekannt haben; so kennen wir ihn doch jetzt also nicht. So redete der Heydenlehrer; und machet ihr nicht sogleich die Anwendung auf euch! Ich will sagen, wenn ihr wahrhaftig bekehret seyd; so muß man euch nicht mehr kennen, oder ihr müsset euch vielmehr selbst nicht mehr nach dem Fleische kennen. Ihr müsset den unordentlichen Begierden des Fleisches nicht mehr genug zu thun suchen. Ihr müsset nicht mehr Sclaven dieses Fleisches seyn, welches euch bis anhero beherrschet hat. Dieses durch die Buße

gerei-

gereinigte Fleisch muß hinfort dem Verderbnisse der Sünde nicht mehr unterworfen seyn. Und wir, die wir, als die Diener des Herrn, ehemals seufzeten, weil wir euch nicht anders, als wie sinnliche und fleischliche Menschen ansehen und betrachten konnten, müssen nunmehro das Vergnügen haben, euch nicht nur nicht mehr als solche zu kennen, dergleichen ihr ehemals waret, sondern auch als solche, welche noch überdieses auf eine göttliche Weise sind verändert und verwandelt worden; so, daß wir in gewisser Maaße von euch sagen können: Ob wir euch gleich nach dem Fleische gekannt haben; so kennen wir euch doch jetzt also nicht.

Denn auf diese Weise haben, meine geliebten Zuhörer, unsere Leiber, nach der Lehre des heil. Paulus, schon in diesem Leben an der Herrlichkeit des auferstandenen Jesu Theil. Hierdurch werden sie geistlich, unverweslich, voll Kraft, Macht und Ehre. Lasset uns aber auch bedenken, daß sie nichts von diesem allen sind, als nur in so ferne wir etwas dazu beytragen, und uns vermöge einer vollkommenen Uebereinstimmung bemühen, nach der Regel des Heiligen Geistes, reine und in den Augen Gottes angenehme Opfer aus ihnen zu machen. Die verherrlichten Leiber besitzen alle diese Eigenschaften vermöge einer Art von Nothwendigkeit. Aber diese Eigenschaften kommen den unserigen nur abhängungsweise von unserer Freyheit zu. Hierinnen besteht auf der Welt unser Verdienst. Es soll aber auch eben dieses unsere Furcht verdoppeln, und es erfordert alle unsere Wachsamkeit. Denn so befestiget wir in dem Guten auch immer seyn mögen; so sind wir doch nicht unbeweglich. Die Gnade, die uns bey unserer Bekehrung gestärket hat, ist keine Gnade, die unsere Trägheit unterhalten, und noch weit weniger unsern Stolz rechtfertigen soll. So groß auch das Vertrauen ist, das wir auf die Barmherzigkeit und den Beystand Gottes setzen sollen; so ist und bleibt es doch allzeit wahr, daß wir unsere festesten Entschließungen können fahren lassen, und daß es unsere Treu-

losigkeit

losigkeit dahin bringen kann, daß wir aus dem reinen Zustande, in welchen uns die Buße versetzet hat, wiederum herausfallen können. Was sollen wir denn also thun, und wie sollen wir in Zukunft in der Welt leben? Eben so, wie Jesus Christus nach seiner Auferstehung lebete. Er war in der Welt, ohne jedoch in derselben zu seyn: Das heißt, ohne an den Geschäfften, den Vortheilen, den Gesellschaften und dem Umgange der Welt Theil zu nehmen. Denn er gieng nur allein mit seinen Jüngern um, und redete mit ihnen weiter von nichts, als von dem Reiche Gottes. Wenn ihr also, meine Brüder machte der heil. Paulus den Schluß, und ich mache ihn zugleich mit ihm, mit Jesu Christo auferstanden seyd. So ihr mit Christo auferstanden seyd; So müsset ihr in Zukunft nur allein an himmlischen Dingen ein Vergnügen finden: So suchet, was droben ist. Trachtet in Zukunft nur allein nach den himmlischen Dingen. Trachtet nach dem, das droben ist. Col. 3, 1. Sondert euch von der Welt ab, lebet außer der Welt, nicht, zwar, indem ihr euch allzeit aus der Welt hinweg begebet, weil euch euer Stand in derselben zurücke hält; sondern seyd nur nicht mit eurem Geiste und mit eurem Herzen in derselben. Vornehmlich bemühet euch, daß, wenn ihr euch in der Welt sehen lasset, solches in der Absicht geschehen möge, daß ihr sie durch eure Lebensänderung erbauen wollet. Bekehret seyn, ist die erste Pflicht, und auch der Innhalt des ersten Theiles gewesen. Bekehret zu seyn scheinen, ist die andere Pflicht, von welcher ich in dem andern Theile mit euch zu reden habe.

Zweyter Theil.

Es ist ein Geheimniß, ihr Christen, aber es ist kein dunkeles, noch schwer einzusehendes Geheimniß, nämlich, warum sich Jesus Christus nach seiner Auferstehung noch vierzig Tage unter den Menschen aufhalten wollte. Nach der natürlichen Ordnung der Dinge sollte der Himmel, sobald

er

er auferstanden war, sein Aufenthalt seyn, und die Erde war nur ein fremder Ort für ihn. Warum verschiebt er denn also diese triumphirende Auffahrt, die ihn in den Besitz eines Königreiches setzen sollte, welches er sich durch seine Verdienste erworben hatte; und warum gelanget er erst nach einiger Zeit zu dem Genusse dieser vollkommenen Glückseligkeit, die ihm von Rechtswegen, und um so vieler Ursachen willen gehörete? Er läßt sich diesen Aufschub um einer wichtigen Ursache willen gefallen. Sie besteht in Folgendem, meine geliebten Zuhörer, und es ist aus dem Evangelio selbst hergenommen. Er will nämlich seinen Charakter eines Heylandes allzeit behaupten, und sowohl die Geheimnisse seiner Herrlichkeit, als die Geheimnisse seiner Erniedrigung und seines Leidens zu unserer Rechtfertigung anwenden, damit man auf alle Art und Weise mit Wahrheit möge sagen können: Er ist um unserer Sünde willen überantwortet worden, und um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferstanden. Röm. 4, 24. Zu dem Ende läßt er es nun, wie der heil. Chrysostomus sagt, nicht dabey bewenden, daß er wieder auferstanden ist; sondern er will sich auch als ein Auferstandener sehen lassen, und als ein solcher erscheinen. Er will sich in dem Stande des neuen Lebens, in welchen er getreten ist, der Welt zeigen. Er will durch seine Erscheinungen von dem göttlichen Lichte, mit welchem er ist bekleidet worden, Strahlen von sich werfen. Dieses ist, wie ich bereits gesaget habe, die Ursache, warum er vierzig Tag anwendet, sich bald einigen insbesondere, bald bey einer wunderbaren Fischerey, bald bey einer geheimnißvollen Mahlzeit, bald unter der Gestalt eines Gärtners, und bald unter der Gestalt eines Reisenden, indem er allerley Handlungen ausübet, redet, sich mittheilet, und allenthalben von dem Wunder, das an seiner Person geschehen war, und von seiner Auferstehung von den Todten die deutlichsten Beweise an den Tag legt, zu zeigen. Dieses ist eine vortreffliche Lehre für uns, ihr Christen, wenn wir dieselbe recht zu Nutze zu machen wissen. Alles dieses geht

uns

uns an, und lehret uns, daß, gleichwie es nicht genug ist, daß wir bekehrt zu seyn scheinen, wenn wir es nicht wirklich sind, es also auch nicht genug ist, wenn wir bekehrt sind, es aber doch nicht zu seyn scheinen.

Denn damit ich diese wichtige Sittenlehre in ein Licht setzen möge; so wisset, meine geliebten Zuhörer, es sind zwo verschiedene Pflichten, bekehrt seyn, und bekehrt zu seyn scheinen; und unser Irrthum besteht eben darinnen, daß wir sie nicht genugsam von einander unterscheiden. Gleichwie es zween verschiedene Fehler sind, gottlos seyn, und gottlos zu seyn scheinen; (denn gottlos seyn, ist, wie Tertullianus sagte, ein grobes Verbrechen; und es zu seyn scheinen, ist ein Aergerniß;) also sollen wir auch vollkommen überzeugt seyn, daß in dem göttlichen Gesetze zwey Gebote zu finden sind, von welchen uns das eine verbindet, uns zu bekehren, und das andere, von unserer Bekehrung äußerliche Merkmaale an den Tag zu legen; so daß es nur eine unvollkommene Gerechtigkeit ist, wenn man dem einen von diesen beyden Geboten gehorchet, ohne daß man zugleich das andere zu erfüllen sucht. In Wahrheit, wenn sich Jesus Christus, nachdem er aus dem Grabe hervorgekommen war, in der Welt im Verborgenen aufgehalten hätte, und nach seiner Auferstehung nicht öffentlich erschienen wäre; so würde er, wenn ich es sagen darf, die Absicht seiner verehrungswürdigen Sendung nur halb ausgeführet haben. Unser Glaube würde unruhig geblieben seyn, und die Religion, die er einführen wollte, würde, in Absicht auf uns, keinen tüchtigen Grund gehabt haben. Auf gleiche Weise vollbringen nun auch wir das Werk Gottes nur unvollkommen, wenn wir nach unserer Bekehrung unterlassen, oder uns fürchten, bekehret zu seyn zu scheinen; und wir ziehen uns, anstatt ihm zu gefallen, den Fluch zu, den der heil. Jacobus ausrufete, wenn er sagte: Wer ein Gebot übertritt, wird, ob er gleich ein anderes beobachtet, dennoch nicht anders angesehen, als ob er das ganze Gesetz übertreten hätte. Wer in einem Gebote anstößt, der

ist

ist an allen Stücken schuldig geworden. Jac. 2, 10. Ich sage noch mehr, bekehret seyn, und bekehrt zu seyn scheinen, sind dergestalt zwo verschiedene Pflichten, daß sie nichtsdestoweniger unzertrennlich sind. Und wenn man die Sache recht genau nimmt; so ist es unmöglich, daß man die erste beobachten kann, ohne zugleich der andern Genüge zu thun. Denn es ist, wie der heil. Thomas sehr sinnreich angemerket hat, gewiß, daß es ein Theil von der Bekehrung selbst ist, wenn man bekehrt zu seyn scheint. Ich will mich deutlicher erklären. Ihr habet endlich, wie ihr saget, einmal den Schluß gefaßt, euer Leben zu ändern, und von euren Sünden abzulassen; ihr habet aber dabey, wie ihr ferner saget, ein gewisses Maaß zu beobachten, und ihr wollet nicht gern, daß man eure Lebensänderung merken soll. Ich behaupte aber, es liegt in dem, was ihr saget, ein Widerspruch; weil einer von den wesentlichsten Umständen dieser Lebensänderung, welche eure Bekehrung ausmachen soll, darinnen besteht, daß man sie wahrnehme, und daß sie sich öffentlich an den Tag lege. Ich behaupte, so lange sie sich nicht an den Tag legen, und so lange man sie nicht wahrmehmen wird; so lange ist sie, ihr möget euch einen Begriff davon machen, was für einen ihr nur wollt, eine zweydeutige und verdächtige, oder wohl gar eine erdichtete und eingebildete Lebensänderung. Warum? Weil eine Bekehrung, wenn sie vollständig seyn soll, alle Pflichten des christlichen Menschen ohne Ausnahme annehmen muß. Nun besteht aber eine von den Pflichten des Christen darinnen, daß er dasjenige, was er ist, auch zu seyn scheint. Und wenn er ein Sünder, und Gott nicht gehorsam gewesen ist; so besteht eine von seinen unumgänglichsten Pflichten darinnen, daß er Gott gehorsam und unterthänig zu seyn scheint. Ich sage ferner, diese Pflicht gründet sich auf das Beste Gottes, den ihr beleidiget; auf das Beste des Nächsten, den ihr geärgert; und auf euer eigenes Beste, ich meyne das Beste eurer Seele und eurer Seligkeit, welches ihr offenbar nicht geachtet und in die Schanze geschlagen

schlagen habet. Drey unüberwindliche Beweise von der Wahrheit, die ich euch vortrage; und ich kann mir die Hoffnung machen, daß ihr von denselben werdet gerühret werden.

Die Pflicht, bekehrt zu seyn zu scheinen, ist einmal von dem Besten Gottes hergenommen, den man beleidiget hat. Denn wie wollet ihr sonst, ihr Christen, bey Gott so viele Sünden wieder gut machen, und wie wollet ihr ihm die Ehre wieder verschaffen, die ihr, als ihr sie begienget, ihm geraubet habet? Wie, ihr Sünder, die ihr anjetzo hier zugegen seyd, ihr habet diesen majestätischen Gott unzählige mal gelästert, und ihr wollet euch jetzo schämen, demüthig vor ihm zu erscheinen? Ihr habet sein Gesetz öffentlich verachtet, und ihr wollet euch einbilden, ihr wollet ihn deswegen durch eine heimliche Reue zufrieden stellen? Ihr habet eure Frechheit, durch welche ihr ihn zum Zorne reizetet, öffentlich begangen, und eure Buße, mit welcher ihr ihn besänftigen wollet, soll im Verborgenen und im Dunkeln geschehen? Heißt das mit Gott als Gott umgehen? Nein, meine Brüder, spricht der heil. Chrysostomus, es so machen, heißt nicht eigentlich sich bekehren. Wenn wir auch gleich niemals gesündiget, sondern die Unschuld unserer Taufe allzeit beybehalten hätten; so will Gott dennoch haben, wir sollen uns öffentlich erklären: Und wir versichern ihn vergeblich in den Herzen, er sey unser Gott, wenn wir nicht bereit sind, ein freyes und edelmüthiges Bekänntniß vor den Menschen, ja selbst vor den Tyrannen davon abzulegen: Ein jeglicher, der mich vor den Menschen bekennen wird. Luc. 12, 8. Hierinnen besteht die Bedingung, die er uns vorlegt, und ohne welche er uns als solche verwirft, die seiner nicht würdig sind. Wenn sich nun aber, spricht der heil. Chrysostomus, sogar der Fromme und Gerechte, ob er gleich gerecht ist, diese Bedingung muß gefallen lassen, um wie vielmehr muß solches der Sünder thun, der sich bekehret, weil es bey ihm nicht nur darauf ankömmt, daß er den Gott, dem er dienet, und den er anbethet, öf-

fentlich bekennet; sondern weil er auch dem Gott, den er beleidiget hat, muß Gerechtigkeit widerfahren lassen? Auf was für eine Art wird er ihm aber wohl diese Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn es nicht durch eine Bekehrung geschieht, die erbauet; durch eine Bekehrung, von welcher man die Früchte sieht; und durch eine Bekehrung, die eben so exemplarisch ist, als sie redlich und aufrichtig seyn soll? Es muß also, spricht der heil. Chrysostomus, das Leben eines solchen Sünders in dem Stande seiner Buße von nun an gleichsam eine öffentliche Abbitte seyn, die er seinem Gott thut. Seine Ehrerbiethigkeit in dem Gotteshause, seine Aufmerksamkeit bey dem anbethungswürdigen Opfer, seine öftere Erscheinung vor den Altären, seine treue Beobachtung der Kirchengebräuche, seine ehrbaren und gottesfürchtigen Gespräche, sein ordentlicher Lebenswandel, alles muß für ihn reden, und Gott für die Zerknirschung seiner Seele gut seyn. Warum? Damit Gott auf diese Art möge schadlos gehalten werden; und damit diejenigen, welche einen solchen Menschen ehemals ein unzüchtiges und frechs Leben führen sahen, und deswegen fragten, wo sein Gott wäre, ja fast daran zweifelten, ob er auch einen hätte, nicht nur nicht mehr daran zweifeln, sondern ihn auch wegen einer so augenscheinlichen Bekehrung rühmen und preisen. Damit die Heyden ja nimmer sagen: Wo ist ihr Gott? Psalm 113, 2. Denn dieses nenne ich das Beste Gottes.

In Wahrheit, als der heil. Petrus, nach der Auferstehung des Heylandes, in den Schulen und auf den öffentlichen Plätzen erschien, und den Namen Jesu Christi mit einer heiligen Freymüthigkeit predigte, wovon rührete besonders dieser Eifer bey ihm her? Von dem Andenken und der Erinnerung seiner Sünde. Ich habe meinen Herrn und Meister verläugnet, sagte er in der Bitterkeit seines Herzens, und meine Treulosigkeit hat ihm weit mehr Schmerzen verursachet, als die Grausamkeit der Henker, die ihn gekreuziget haben. Ich muß also jetzo deutlich an den

Tag

Tag legen, wie ich gegen ihn gesinnet bin, und ich muß mich selbst aufopfern, um mit meinem Blute einen so häßlichen Schandfleck abzuwaschen. Dieses ermunterte ihn, und brachte ihn zu dem Entschlusse, um dieses Gottmenschen willen, den er verläugnet hätte, alles zu thun, und alles zu leiden. Eben so sollet auch ihr, meine geliebten Zuhörer, heute gesinnet seyn. Ihr sehet, wie der vornehmste unter den Aposteln, ein, und ihr seyd verbunden es einzusehen, daß ihr bey unzähligen Gelegenheiten, wo ihr euch von dem Strohme der Welt hinreißen ließet, euren Gott verläugnet habet. Ihr bekennet, Jesus Christus habe beständig Ursache gehabt, sich eures Lebenswandels zu schämen. Ist es also nicht billig, daß ihr euch in den Stand setzet, ihm Ehre zu erweisen, und daß ihr durch ein christliches Leben wenigstens die Eindrücke zernichtet, die eure Gottlosigkeit wider sein Gesetz hat machen können? Ist es nicht billig, welches ein anderer sehr rührender Gedanke ist, ist es nicht billig, daß ihr selbst die Gnade eurer Bekehrung ehret? Denn wisset ihr wohl, ihr Christen, was für eine Gesinnung die Bußgnade euch einflößen soll? Wisset ihr wohl, was ihr vermöge dieser Gnade, wenn ihr euch nach derselben gerichtet habt, in der Welt seyn sollet? Ihr sollet in der Welt dasjenige seyn, was die Apostel und die ersten Jünger nach der Auferstehung des Sohnes Gottes waren. Die heil. Schrift berichtet uns, ihre vornehmste, oder vielmehr ihre einzige Verrichtung habe darinnen bestanden, daß sie in Judäa, in Samaria und bis an das Ende der Welt von ihm gezeuget hätten. Ihr werdet meine Zeugen seyn zu Jerusalem, und im ganzen jüdischen Lande, und in Samaria, und bis zum Ende der Erden. Apostg. 1, 8. Ihr sollet also überzeugt seyn, meine Brüder, daß Gott von euch, als Bekehrten und durch die Gnade seines Sacraments mit ihm wieder ausgesöhnten Sündern, ein besonderes Zeugniß verlanget, ein Zeugniß, das ihr ihm ertheilen könnet, ja ein Zeugniß, welches ihm zum Ruhme und zur Ehre gereichen soll. Es ist nicht anders, als ob

er heute zu euch sagte: Ihr seyd es, die ich erwähle, daß ihr meine unverwerflichen Zeugen seyn sollet, zwar nicht mehr in Samaria und Judäa; sondern an einem Orte, an welchem mir noch weit mehr gelegen ist, Jünger zu haben, die meine Ehre befördern; bey Hofe, allwo ich von dem Zeugnisse, das ich von euch verlange, weit größern Ruhm und Vortheil habe. Ihr werdet meine Zeugen seyn. Ihr, ihr Weltmenschen, die ihr den fleischlichen Lüsten ergeben seyd, in welchen ich aber ein neues Herz geschaffen habe; ihr, die ich die Eindrücke meiner Gnade habe empfinden lassen; ihr, die ich aus dem Abgrunde der Sünde herausgezogen habe, ihr sollet meine Zeugen seyn. Und wo? Mitten in der Welt, und in der allergrößten Welt. Denn hier habe ich besonders treue Zeugen nöthig. Ihr werdet meine Zeugen seyn. Ihr habet zwar bis anhero in der Sünde gelebet; aber weit gefehlt, daß eure Sünden euer Zeugniß schwächen werden; sie werden es vielmehr noch weit nachdrücklicher und überzeugender machen. Denn wenn die Welt euch gegen euch selbst halten, und sehen wird, daß auf so öffentliche Sünden eine so erbauliche Bekehrung gefolget ist; so wird die Welt, so gottlos sie auch immer ist, daraus keinen andern Schluß, als diesen machen können, diese Veränderung sey ein Werk der Gnade, und ein Wunder der allmächtigen Hand des Allerhöchsten. Ihr werdet meine Zeugen seyn. Und in Wahrheit, ihr Christen, wenn ihr allzeit in der Ordnung gelebet hättet; so würde Gott, was für eine Ehre er sonst auch immer daraus ziehen würde, dennoch niemals das Zeugniß, von welchem ich rede, daraus ziehen. Ihr würdet zwar in seinen Augen nicht so strafbar seyn; ihr würdet aber auch weit weniger geschickt seyn, die Kraft und Wirkung seiner Gnade an den Tag zu legen. Damit ihr am Hofe seine Zeugen seyn könntet; so mußtet ihr solche Sünder seyn, als ihr wirklich seyd. Und so läßt er euch selbst in eurer Sünde etwas antreffen, womit ihr ihn ehren könnet.

Die Pflicht, bekehrt zu seyn zu scheinen, gründet sich auf das Beste des Nächsten, den ihr geärgert habet. Denn ich bin, wie der heil. Hieronymus sagte, mir zwar die Reinigkeit meines Lebenswandels selbst schuldig; aber die Reinigkeit meiner Ehre und meines Ansehens bin ich andern schuldig. *) Nun schickt sich aber eine solche Gesinnung noch weit mehr für einen Sünder, der sich bekehret. Meine Bekehrung bin ich mir schuldig; aber den Schein und die Merkmaale meiner Bekehrung bin ich andern schuldig. Und warum den Schein? Damit ich durch ein verhältnißmäßiges Mittel die Aergernisse meines Lebens wieder gut machen möge. Denn, kann er ferner sagen, dasjenige, woran sich mein Nächster geärgert hat, ist nicht gerade meine Sünde, sondern was von meiner Sünde in die Augen gefallen ist. Ich thue also nichts, wenn ich nicht diesem sündlichen und strafbaren Scheine einen heiligen Schein entgegensetze. Und ich schmeichle mir, wenn ich es dabey bewenden lasse, daß ich die Sünde innerlich verabscheue, aber das Aeußerliche derselben nicht abschaffe. Der Nächste, dem ihr, meine geliebten Zuhörer, Gelegenheit zum Fallen gegeben habet, muß sich eure Umkehrung zu Nutze machen, und schlechterdings ganz andere Begriffe von euch bekommen, als er vorhero hatte. Er muß es merken und wahrnehmen können, daß ihr nicht mehr der Mensch seyd, dessen Beyspiele ihm so schädlich waren; daß ihr nicht mehr den Umgang fortsetzet, daß ihr das Haus nicht mehr besuchet, daß ihr nicht mehr zu der Person gehet, daß ihr den weltlichen Schauspielen nicht mehr beywohnet, daß ihr die geilen und unzüchtigen Reden nicht mehr führet, mit einem Worte, daß ihr es nicht mehr seyd. Denn wenn ihr euch, so lange er euch noch in eben denselben Gesellschaften antrifft, noch eben die Verbindungen, und noch eben dieselben Gewohnheiten an euch wahrnimmt, die Hoffnung machen wollet, er werde es auf euer Wort glauben, daß ihr ein geänderter und bekehrter Mensch wäret; so würde dieses in Ansehung seiner

*) Mihi debeo meam vitam, aliis debeo meam famam. Hieron.

Einfalt, es zu denken, in Ansehung eurer aber, Stolz, es zu verlangen, seyn. Wir wollen unser Geheimniß nicht verlassen. Die Auferstehung des Sohnes Gottes, die wir vor unsern Augen haben, wird sowohl für euch, als für mich, ein deutlicher Beweis von dem, was ich sage, seyn.

Warum ist Jesus Christus als ein Auferstandener erschienen; oder wenn ist er vielmehr als ein solcher erschienen? Dieses verdienet eure Aufmerksamkeit. Er ist, wie der heil. Augustinus sagt, den einen erschienen, sie in ihrer Traurigkeit zu trösten; den andern, sie von ihren Irrwegen abzuziehen; diesen, sie von ihrem Unglauben zu überführen; und jenen, ihnen die Verstockung ihres Herzens vorzuwerfen. Die Magdalena und die übrigen Weiber, die ihm nachgefolget waren, weineten bey seinem Grabe, weil sie den heftigen Schmerz bey sich empfanden, den ihnen das Andenken und das noch ganz frische Bild seines Todes verursachte. Er erschien ihnen, wie der Evangelist sagt, um sie mit einer heiligen Freude zu erfüllen, und ihren Thränen ein Ende zu machen. Die schwachen und furchtsamen Jünger verließen ihn, und ergriffen die Flucht, als sie ihn in den Händen seiner Feinde erblickten. Er erscheint ihnen, sie als zerstreuete Schafe zu versammeln und wiederum zu der Heerde zu bringen. Der heil. Thomas beharret in seinem Unglauben. Und weil er sich auf das Zeugniß derer, die ihn gesehen haben, nicht geben will; so erscheint er ihm, um ihn zu überzeugen, und seinen fast erloschenen Glauben wieder anzuzünden. Obgleich die andern von der Wahrheit überzeugt sind; so sind sie doch noch immer kalt, und gleichgültig. Er erscheint ihnen, ihnen ihre Gleichgültigkeit vorzuwerfen, und ihren Eifer zu ermuntern. Ich sage es noch einmal, dieses ist das göttliche Muster, nach welchem wir uns bilden sollen. Denn auf diese Art sollen wir zum Troste der Frommen und Gerechten, zur Bekehrung der Sünder, und zur Ueberzeugung der Freygeister und frechen Menschen, als Bekehrte erscheinen. Lasset uns diese drey Stücke ganz kurz etwas genauer durchgehen.

Wir

Wir sollen zum Troste der Frommen und Gerechten bekehrt zu seyn scheinen. Denn ihr, meine geliebten Zuhörer, waret in eurem Sündenzustande todt, und wie viel heilige Seelen weineten nicht über euch? Welchen Schmerz ließ sie nicht die Liebe, die sie drung, bey Erblickung eurer Sünden und Missethaten empfinden? Mit welcher Beklemmung, oder vielmehr, mit welcher Ausschüttung des Herzens haben sie nicht vor Gott darüber geseufzet? Durch wie viel heimliche Bußübungen haben sie dieselben nicht auszusöhnen gesucht? Und seit wie lange kann man nicht sagen, sie wären deshalben bekümmert gewesen, indem sie Gott für euch um Gnade angeflehet, und nach eurer Bekehrung geseufzet haben? Gott hat sie endlich erhöret, und ihr seyd, so wie sie es gewünschet, geistlicher Weise auferstanden. Man sagt euch aber, da ihr bekehret wäret; so hätten sie ein Recht, zu verlangen, daß ihr ihnen auch als solche vorkommen möchtet, damit sie sich auf der Erde darüber freuen könnten, wie die seligen Engel im Himmel darüber triumphireten. Es wäre billig, daß ihr dieses ihretwegen thätet. Gleichwie sie eure Sünde betrübet hätte; also müsse sie auch eure Bekehrung zu Gott wieder trösten. Soll euch nicht dieses einzige schon antreiben, ihnen Beweise davon zu geben, aber sichere und gewisse Beweise, die sie auf der einen Seite mit Freuden erfüllen, und auf der andern das Werk ihrer Seligkeit zur Vollkommenheit bringen?

Wir sollen ferner um der Bekehrung der Sünder willen bekehrt zu seyn scheinen. Es finden sich in der Welt einige von euren Brüdern, die sich in das Verderben stürzen, und welche, nachdem sie die Wege Gottes verlassen haben, nach dem Wohlgefallen ihrer Leidenschaften leben, und forthin nur auf den Wegen der Bosheit wandeln. Diese sollen errettet und selig gemacht werden, indem man sie auf eine gelinde, aber kräftige Art und Weise, zu dem wahren Hirten ihrer Seelen, Jesu Christo, zurücke führet; und dieses sollet ihr, ihr bekehrten Sünder thun.

Warum aber ihr? Ich wiederhole es nochmals, weil ihr, nach euren Ausschweifungen, diese Sache glücklich auszuführen, eine besondere Gabe besitzet, welche die Frommen und Gerechten, die allzeit fromm und gerecht geblieben sind, nicht besitzen. Es wurde auch, wie Origines anmerket, der heil. Petrus besonders erwählet, die Jünger, welche die Versuchung zerstreuet hatte, zu dem Sohne Gottes zurücke zu führen. Wenn du dermaleinst bekehret wirst; so stärke deine Brüder. Luc. 22, 32. Der Heyland der Welt trug diese Verrichtung weder dem heil. Johannes, der ihn niemals verlassen, noch auch der Maria, die ihn bis an das Kreuz begleitet, sondern dem heil. Petrus, der ihn verläugnet hatte, auf. Warum that er dieses? O höchstverehrungswürdiges Verhalten der Vorsehung? Weil, wie Origenes sagt, ein Jünger, der ein Sünder gewesen war, erfordert wurde, andere Sünder zu ihm zu führen; und weil der größte Sünder unter allen am geschicktesten war, sie alle zu ihm zu führen. Ach! ihr Christen, wie viel Bekehrungen würde nicht euer bloßes Beyspiel nach sich ziehen, wenn ihr euch, wie der heil. Petrus, als solche betrachtet, denen die rühmliche Verrichtung aufgetragen wäre, eure Brüder zu Gott zu führen? Wenn du dermaleinst bekehret wirst; so stärke deine Brüder. Wenn ein solches Beyspiel von aller Prahlerey weit entfernt wäre, und von einem eben so demüthigen, als klugen Eifer unterstützet würde, was für einen glücklichen und wunderbaren Erfolg würde es nicht haben? Und was würden nicht, in Vergleichung mit ihm, alle Prediger des Evangelii thun können? Was für eine Anreizung würde es nicht insbesondere für gewisse Sünder seyn, die den Muth haben sinken lassen, und in Verzweiflung gerathen wollen, wenn sie zu sich selbst sagten: Dieser Mensch, der eben so böse und gottlos lebete, als wir leben, hat sich bekehret und Gott unterworfen. Würde wohl etwas fähiger seyn, sie selbst zu bekehren, als dieses? Und wenn ihr zu dem Ende weiter nichts thun dürfet, als daß ihr dasjenige zu seyn scheinet, was

was ihr wirklich seyd, denket ihr nicht, daß, wenn ihr es unterlasset, ihr euch den Fluch zuziehen werdet, den euch Gott durch seinem Propheten gedrohet hat? Ich will sein Blut von deiner Hand fordern. Ezech. 3, 18.

Endlich sollen wir zur Ueberzeugung der Freygeister und ungläubigen Seelen bekehrt zu seyn scheinen. Nachdem der heil. Thomas gläubig geworden war; so besaß er eine besondere Geschicklichkeit, die Gabe des Glaubens weiter auszubreiten. Und wenn er niemals ungläubig gewesen wäre; so würde seine Predigt, wie der heil. Pabst Gregorius sagt, bey weitem nicht so rührend gewesen seyn. So war aber eben dieses das Wunderbare dabey, daß man einen Menschen erblickte, der nicht nur dasjenige glaubete, was er hartnäckiger Weise bestritten hatte; sondern es auch sogar öffentlich vor den Richterstühlen bekannt machte, und kein Bedenken trug, sein Leben zu lassen, die Wahrheit desselben zu bestätigen. Sehet, dieses überredete die Welt. Sein Unglaube allein würde uns, wie der heil. Chrysostomus sagt, in das Verderben gestürzet haben; und sein Glaube würde allein für uns nicht hinlänglich gewesen seyn. Aber sein Unglaube, der von seinem Glauben begleitet wird, oder vielmehr sein Glaube, vor welchem sein Unglaube hergegangen ist, macht uns zu dem, was wir sind. Eben dieses sage ich auch noch, ihr Christen, indem ich diesen Gedanken auf euch anwende. Wenn ihr, mit welchen ich anjetzo rede, niemals auf Abwege gerathen wäret; so würde die Welt vielleicht Ehrerbiethung gegen euch hegen. Allein die Welt würde bey ihrer Freyheit zu denken und zu glauben, was sie will, schwerlich durch euch eine gewisse Ueberzeugung bekommen, die sie doch besondere vonnöthen hat. Die Gottlosen werden dadurch gerühret, weil sie einen andern, der eben so, wie sie, gottlos ist, vornehmlich wenn er übrigens von der Welt für klug gehalten wird, ohne einen andern Vortheil, als den er von der erkannten Wahrheit hat, sagen hören: ich bin überzeugt, ich kann der Gnade, die mich dringet, nicht länger widerstehen, ich will als ein Christ

leben, und ich verpflichte mich dazu. Denn eine solche Erklärung ist ein handgreiflicher Beweis, welcher der Gottlosigkeit das Maul stopfet, und wider welchen die frechsten Seelen nichts einwenden können.

Endlich gründet sich die Pflicht, bekehrt zu seyn zu scheinen, auf unsern eigenen Nutzen und Vortheil. Denn die fleischliche Klugheit, vermöge welcher wir so viel Ausflüchte zu finden wissen, warum wir uns nicht öffentlich erklären, ist ein gar grober Kunstgriff, dessen sich der Feind unserer Seligkeit bedienet, uns beständig in seinen Stricken gefangen zu führen, auch sogar, wenn wir uns schmeicheln, wir wären wiederum in die Freyheit der Kinder Gottes versetzet worden. In Wahrheit, man will nicht haben, daß man es äußerlich merken soll, daß man sein Leben geändert habe; weil man wohl einsieht, daß, wenn diese Veränderung einmal bekannt würde, man sich alsdenn würde genöthiget sehen, sie fortzusetzen. Man würde sich nicht mehr von ihr losmachen können. Und wenn auch sogar die Ehre der Pflicht und der Religion zu Hülfe käme; so würde man die allerschwerste Tugend, welche die Beständigkeit ist, nicht etwann nur in eine bloße Verbindlichkeit, sondern gleichsam in eine unumgängliche Nothwendigkeit verwandeln. Nun mag man aber so gut gesinnet seyn, als man nur immer will; so will man sich doch die freye Macht und Gewalt vorbehalten, in Zukunft zu thun, was man will. Ob man gleich seiner Sünde wirklich absagt; so will man sich doch nicht binden, noch sich der Hofnung, sich wiederum zu ändern, auf ewig berauben. Diese Nothwendigkeit, beständig zu bleiben, scheint etwas schreckliches zu seyn, und man fürchtet sich vor ihren Folgen. Das heißt, man will zwar nicht unbeständig seyn; man will sich aber doch die Macht und Gewalt vorbehalten, es zu seyn, wenn es nöthig wäre. Weil man es nun aber, wenn man Merkmaale der Bekehrung von sich gäbe, nicht mehr würde seyn können, oder weil man es nur mit Verlust einer gewissen Ehre, auf welche man eifersüchtig ist, würde seyn können; so will

man

man sich lieber verstellen, und also wegen seiner Unbeständigkeit Gefahr laufen, als sich wegen seiner selbst in Sicherheit setzen, indem man sich einer schädlichen Freyheit beraubet. Denn so pfleget sich, meine geliebten Zuhörer, das menschliche Herz zu betrügen. Allein ich urtheile ganz anders, und sage, wir müssen es als einen Vortheil ansehen, bekehrt zu seyn zu scheinen; weil, nach unserem eigenen Geständnisse, es scheinen und geschienen haben, ein Bewegungsgrund ist, der uns schlechterdings verbindet, es zu seyn, und es beständig zu seyn. Ich sage, wir müssen es als eine Gnade betrachten, daß wir dadurch ein Mittel gefunden haben, unsere Leichtsinnigkeit gewiß und fest zu machen, indem wir sogar die weltlichen Gesetze zu einer dauerhaften und unveränderlichen Befestigung unserer Bekehrung anwenden. Wenn ich aber aus einer unglückseligen Schwachheit und Gebrechlichkeit wiederum in meine ersten Ausschweifungen verfalle; so wird meine Bekehrung, anstatt zu erbauen, zu einem neuen Aergernisse Gelegenheit geben. Dieses ist ein Irrthum, ihr Christen. Die Gnade Jesu Christi verbiethet uns, hieran nicht anders zu denken, als in so fern uns dieser Gedanke heilsam seyn kann, uns Kräfte zu verschaffen, und uns zu ermuntern. Ich soll mich vor meinen Schwachheiten fürchten, und die Gefahr vorhersehen. Ich soll aber diese Vorsichtigkeit und diese Furcht nicht gar zu weit treiben. Sie soll mich zwar wachsam, aber nicht kleinmüthig machen. Sie soll mich zwar durch ein heiliges Mistrauen, welches ich in mich setze, von den Gelegenheiten zurücke halten: aber sie soll mir das Vertrauen zu Gott nicht dergestalt rauben, daß sie mich hindert, etwas meiner Seligkeit zum Besten zu thun, ohne welches der Entschluß, den ich gefasset habe, daran zu arbeiten, allzeit wankelmüthig seyn würde. Wenn ich mich öffentlich erkläre; so wird man mich beurtheilen, man wird davon reden. Gut! dieses wird ein Mittel wider die natürliche Neigung seyn, die ich vielleicht haben könnte, mir zu widersprechen, wenn ich bedenke, daß mich die Welt

beur-

beurtheilen und richten wird: Man wird mir Einfalt, Eitelkeit, Heucheley und Eigennutz Schuld geben. Ich werde allen diesen Verdacht von mir abzulehnen suchen; den Verdacht der Einfalt, durch meine Klugheit; den Verdacht des Stolzes, durch meine Demuth; den Verdacht der Heucheley, durch meine aufrichtige Buße, und den Verdacht des Eigennutzes, indem ich mich von allen Dingen völlig losreiße. Im übrigen wird, wie der heil. Augustinus sagte, die Welt nach ihren Grundsätzen reden, ich aber werde nach den meinigen leben. Ist die Welt billig und christlich; so wird sie meine Aenderung billigen, und sich dieselbe zu Nutze machen. Ist sie es aber nicht, so soll ich sie selbst verachten und verabscheuen.

Dem sey nun aber, wie ihm wolle; so ist doch, bekehrt seyn und scheinen, getreu seyn und scheinen, dasjenige seyn und scheinen, was man seyn soll, dieses, sage ich, meine geliebten Zuhörer, ist die große Sittenlehre, die uns der auferstandene Jesus prediget. Ich werde mich glücklich schätzen, wenn ihr, bey dem Beschlusse dieser Rede, von diesen beyden wichtigen Pflichten, nicht nur unterrichtet, sondern auch überzeugt und gerührt seyd. So unwürdig ich auch meines Amtes immer seyn mag, so werde ich doch vielleicht eben sowohl, als der heil. Paulus, da er die Christen zu Ephesus verließ, und sich von ihnen trennete, sagen können: ich bin rein vor Gott, und unschuldig an dem Verluste der Seelen, wenn ja noch einige von meinen Zuhörern umkommen sollten. Darum bezeuge ich an dem heutigen Tage, daß ich rein bin von euer aller Blut. Apostelg. 20, 26. Und warum? Weil du, o mein Gott, weißt, daß ich ihnen deine Wahrheiten nicht verheelet, sondern sie ihnen mit aller der Freyheit, derer sich ein Diener deines Wortes bedienen soll, wiewohl auf eine ehrerbiethige Weise, vorgetragen habe. Wenn du in den vorigen Zeiten deine Propheten aussendetest, daß sie an den Höfen der Könige predigen sollten; so verlangtest du, sie sollten an denselben als eiserne Säulen und als eherne Mauern, das

heißt,

heißt, als uneigennützige, edelmüthige und unerschrockene Diener erscheinen. Ich habe dich heute den Königen in Juda zu einer eisernen Säule, und zu einer ehernen Mauer gemacht. Jerem. 1, 18. Jedoch ich erkühne mich, o Herr, zu sagen, daß ich dieses Merkmaal der Unerschrockenheit sogar nicht einmal nöthig gehabt habe, dein Evangelium allhier zu verkündigen, weil ich das Glück gehabt, es einem christlichen Könige zu verkündigen; einem Könige, der seine Religion in Ehren hält, der sie eben so in dem Herzen ehret, als er es äußerlich an den Tag leget; mit einem Worte, einem Könige, der die Wahrheit liebet. Du verbothest ehemals dem Jeremias, er solle sich vor den Königen in Juda nicht fürchten, noch vor ihnen erschrecken. Fürchte dich nicht vor ihnen. Jer. 1, 17. Ich aber würde vielmehr Ursache haben, mich deswegen zu trösten und zufrieden zu stellen, weil die Gegenwart des größten Königes, anstatt mir eine Furcht einzujagen, mein Vertrauen vermehret; und anstatt mein Amt zu schwächen, dasselbe vielmehr gestärket und unterstützet hat. Denn die Wahrheit, die ich bey Hofe geprediget, hat in dem Herzen dieses Monarchen niemals etwas anders, als eine erbauliche Unterwerfung, und einen mächtigen Schutz gefunden.

Dieses ist es, Sire, was mich unterstützet hat; es ist aber auch dasjenige, was Eure Majestät erhebt, und für sie ein Verdienst seyn soll, welches niemals etwas zerstören und zernichten wird, nämlich die Liebe und der Eifer, den Sie gegen und für die Wahrheit hegen. Die heilige Schrift sagt uns, dasjenige, was die Könige selig machte, wäre weder die Macht, noch die Gewalt, weder die Menge ihrer Eroberungen, noch die Klugheit und Geschicklichkeit in Staatssachen, weder die Kunst zu befehlen und zu herrschen, noch so viele andere Königliche Tugenden, welche die Helden ausmachen, und von den Menschen in den Himmel erhoben werden. Ein König wird nicht durch große Macht erhalten. Ps. 32, 16. Es ist also ein

Zei-

Zeichen der Weisheit Eurer Majestät und Ihrer großen und erhabenen Seele gewesen, daß Sie es nicht dabey bewenden lassen, sondern sich etwas noch gegründeteres und dauerhafteres vorgesetzet haben. Dasjenige, was die Könige errettet und selig macht, ist die Wahrheit. Nun wird sie aber von Eurer Majestät gesucht. Sie finden ein Vergnügen darinnen, wenn Sie dieselbe anhören können, und Sie würden denjenigen, der sie vor ihnen verheelen wollte, nicht anders, als mit verächtlichen Augen ansehen. Weit gefehlt, daß Sie sich ihr widersetzen, Sie machen sich vielmehr eine Ehre daraus, von ihr überzeugt zu werden. Denn es ist, wie der heil. Augustinus sagt, nichts rühmlicher, als sich von der Wahrheit überzeugen zu lassen. Hierinnen besteht, Sire, die Größe Ihrer Seele, und auch zugleich Ihre Seligkeit. Wir schätzen, sagte gleichfalls dieser heil. Augustinus, unsere Fürsten glücklich, wenn, da sie alles können, sie weiter nichts wollen, als was sie sollen; wenn, da sie wegen ihrer Würde und wegen ihres Ansehens über alle erhoben sind, sie sich durch ihre Gütigkeit alle und jede verbindlich machen; wenn sie sich auf der Welt nicht anders, als Diener des Allerhöchsten betrachten; wenn sie bey der Ehre, die man ihnen erweiset, nicht vergessen, daß sie Menschen sind; wenn sie ihre Größe und Hoheit im Wohlthun suchen; wenn ihre Macht und Gewalt in der Verbesserung des Lasters besteht, wenn sie eben sowohl Herren über ihre Leidenschaften, als über ihre Handlungen sind; wenn, da es ihnen etwas leichtes ist, sich zu rächen, sie allzeit geneigt sind, zu vergeben; wenn sie ihre Religion zur Regel und Richtschnur ihrer Staatsklugheit machen; und wenn, indem sie ihre Majestät niederlegen, sie Gott täglich im Gebethe ihr demüthiges Opfer darbringen. Dieses ist eine vortreffliche Abschilderung eines wahrhaftig christlichen Königes, und ich trage kein Bedenken, sie vor Eurer Majestät Augen zu legen, weil sie nichts anders ausdrücket, als Ihre eigenen Gesinnungen, und was Ihnen zum Troste gereichen soll.

soll. Du, o mein Gott, giebst deinem Volke Menschen von dieser Art, sie zu beherrschen, der du die Herzen der Könige in deinen Händen hast, der du für ihre Seligkeit sorgest, und dich in der heiligen Schrift rühmest, daß du besonders der Urheber davon bist. Der du den Königen Heil giebst. Ps. 143, 10. Zeige, o Herr, daß du wirklich der Gott des Heils der Könige bist, indem du über unsern unüberwindlichen Monarchen deinen Segen und deine Gnade, besonders aber die allergrößte Gnade, welche in der ewigen Seligkeit besteht, reichlich ausbreitest. Wenn wir dich bitten, daß du seine geheiligte Person erhalten, seine Waffen segnen, und seine Unternehmungen wohl und glücklich wollest von statten gehen lassen; so ist ein solches Gebeth dennoch gewissermaßen eigennützig, ob es gleich billig ist, und wir schlechterdings dazu verbunden sind. Denn da unser Glück und unser Leben von der Person dieses großen Königes abhängt, und da unsere Ehre und unser Wohlstand die Seinigen sind; so können wir in diesem Stücke nicht anders für ihn bitten, ohne zugleich auf uns zu sehen. Wenn wir dich aber anflehen, ihm die besondere Gnade zu erzeigen, welche das Heil der Könige ausmacht; so bitten wir dich für ihn und um seinetwillen, weil nichts zu finden ist, das ihn und alle Könige auf der Welt persönlicher und wesentlicher angienge, als das Heil und die Seligkeit. Dieses sind, Sire, die Gesinnungen, die Gott dem Geringsten unter Dero Unterthanen für Dero hohe und erhabene Person einflößet. Dieses ist der Wunsch, den ich täglich abschicke, und der allerreineste und brünstigste Wunsch. Gott wird ihn erhören, und nachdem er Sie auf der Welt auf eine so rühmliche Weise hat herrschen lassen; so wird er Sie auf eine noch weit glückseligere und herrlichere Weise in dem Himmel herrschen lassen, wohin uns führen wolle ꝛc.

Zehnte Predigt.

Von der christlichen Beständigkeit.

Text: Luc. 24, 28. 29.

Und sie kamen nahe zu dem Flecken, dahin sie giengen; und er nahm sich an, als wollte er weiter gehen. Aber sie nöthigten ihn, und sprachen: Bleibe bey uns.

Sehet hier, ihr Christen, ein großes Geheimniß, das uns das Evangelium vorlegt, und welches für uns eine wichtige Wahrheit in sich fasset. Zween Jünger gehen mit dem Sohne Gottes, der die Gestalt eines Reisenden an sich genommen hatte. Und als er sich stellet, er wolle sie verlassen; so bitten sie ihn, zu bleiben, ja sie thun ihm sogar gewissermaßen Gewalt, um ihn zurücke zu halten. Aber sie nöthigten ihn, und sprachen: Bleibe bey uns. Sehr natürliches Bild einer christlichen Seele, die diesen Heyland der Menschen bey der Ostercommunion empfangen hat. Sie läßt es nicht dabey bewenden, daß er unter der Decke und den Gestalten seines Sacramentes zu ihr, oder vielmehr in sie gekommen ist; sondern sie nöthigten ihn auch, bey ihr zu bleiben; ja sie dringet und beschwöret ihn durch unzählige verdoppelte Wünsche, durch ein eifriges und anhaltendes Bitten, und durch eine heilige Unhöflichkeit, welche aber, wie sie weiß, ihm angenehm

nehm seyn muß, und spricht in ihrem Herzen zu ihm: Ach! Herr, gehe nicht von mir hinweg. Denn, wenn ich dich verliere; so verliere ich alles, weil, wenn ich dich verliere, ich mein einziges und mein höchstes Gut verliere. Bleibe bey uns. Wenn uns nun aber, meine Brüder, so viel daran gelegen ist, daß Jesus Christus in uns und bey uns bleibt; so ist uns auch nicht weniger daran gelegen, und es ist auch eben so nöthig, daß wir in und bey ihm bleiben. Und dieses geschieht ebenfalls, seinen Worten zu Folge, in diesem hochheiligen Sacramente, in welchem er sich uns gegeben hat, und wo wir uns ihm wieder haben geben sollen: Wer mein Fleisch isset, und trinkt mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm. Joh. 6, 57. Er muß durch die Gnade in uns bleiben; und wir müssen durch unsere Beharrung in der Gnade in ihm bleiben. Er muß in uns bleiben, uns durch seinen Beystand zu helfen; und wir müssen in ihm bleiben, ihm unsere Treue an den Tag zu legen. Dieses muß geschehen, meine geliebten Zuhörer; und von Seiten seiner ist nichts zu befürchten, weil er uns niemals zuerst verläßt: Da hingegen von Seiten unser alles zu befürchten steht, weil wir die Unbeständigkeit selbst sind. Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich euch heute stärken und befestigen, und dadurch vor den Rückfällen bewahren könnte, die unter den Christen so gewöhnlich, aber auch so betrübt und schädlich sind! Ich habe mir vorgenommen, solches in dieser Rede zu thun, in welcher ich von der christlichen Beständigkeit handeln will, nachdem wir ꝛc.

✪ ✪ ✪

Jesus Christus hat durch sein Leiden und durch seinen Tod die Sünde überwunden. Allein ich unterstehe mich zu sagen, dieser Sieg würde unvollkommen seyn, wenn er nicht noch über unsere Unbeständigkeit siegete. Dieses thut er nun aber durch seine glorwürdige Auferstehung, und es ist eine von den besondern Arten der Gnade, die dabey ver-

bunden sind. Jesus Christus ist auferstanden, wie er es gesagt hatte. Er ist auferstanden, wie er gesaget hat. Matth. 28, 6. Allein es fragt sich, ob er auch in uns auferstanden ist. Denn da uns der heil. Paulus sagt, Jesus Christus solle durch die Predigt des Evangelii in uns gebildet werden: Bis daß Christus in euch zu seiner Gestalt gebracht werde: Galat. 4, 19. da er uns lehret, Jesus Christus wäre durch die Sünde in uns von neuem gekreuziget worden; dieweil sie ihnen selbst den Sohn Gottes wiederum kreuzigen, Hebr. 6, 6. so ist es auch eine nothwendige Folge der Lehre dieses großen Apostels, daß Jesus Christus durch die Gnade der Buße in uns wiederum auferstehen soll. Nun ist aber unter allen Merkmalen, woran wir erkennen sollen, ob er auf diese Art auferstanden ist, keines deutlicher und untrüglicher, als der Zustand und die Bereitwilligkeit, worinnen wir uns befinden, beständig zu verbleiben, und dasjenige getreulich zu erfüllen, was wir Gott, als wir uns zu ihm bekehret, versprochen haben. Damit ich euch nun, meine geliebten Zuhörer, zu dieser heiligen Beständigkeit bewegen möge; so trage ich zween Sätze vor, welche die Abtheilung dieser Rede in sich halten werden. Ich sage nämlich, das Geheimniß des auferstandenen Jesu treibt uns sehr nachdrücklich zu der christlichen Beständigkeit an. Dieses wird der erste Theil seyn. Ich setze hinzu, die christliche Beständigkeit ist der sicherste und gewisseste Grund, dermaleinst an der Herrlichkeit des auferstandenen Jesu Theil zu nehmen. Dieses wird der andere Theil seyn. Die Auferstehung des Heylandes ist der Grund von der christlichen Beständigkeit. Und die christliche Beständigkeit ist ein sicheres Unterpfand von unserer seligen Auferstehung. Dieses erfordert alle eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Nicht sündigen können, ist die Eigenschaft der Natur Gottes. Nicht mehr im Stande seyn zu sündigen, ist

Das

das Vorrecht der Herrlichkeit. Niemals gesündiget haben, ist der Vorzug des Standes der Unschuld. Sich nach der Sünde bekehren, ist die gewöhnliche Wirkung der Buße. Aber bekehrt seyn, um nicht mehr zu sündigen, dieses nenne ich die Gnade und die Gabe der Beständigkeit. Nun ist unter diesen, auf solche Art von einander unterschiedenen Ständen, der erste, welcher darinnen bestehet, daß man nicht sündigen kann, der allervortrefflichste; er kömmt aber keiner Creatur zu. Der andere, welcher darinnen besteht, daß man dem Verderbnisse der Sünde nicht mehr unterworfen, ist vornemlich zu wünschen; allein er ist für das zukünftige Leben aufgehoben. Der dritte, welcher darinnen bestund, daß man niemals gesündiget hatte, war einer der glückseligsten; allein wir sind durch das Unglück unserer ersten Aeltern aus demselben herausgefallen. Der vierte, welcher darinnen besteht, daß man seine Sünde beweinet und wieder gut gemacht hat, ist schlechterdings nöthig. Allein so groß der Beystand, den wir in demselben antreffen, auch immer ist; so ist er dennoch zu unserer Sicherheit nicht hinlänglich. Der letzte, ich meyne, der Stand der Beständigkeit oder der Beharrung in der Gnade, ist in Absicht auf uns ein vollkommenes Glück, weil er macht, daß wir, obgleich auf verschiedene Art, an dem Stande Gottes, in welchem er nicht sündigen kann; an der Unschuld des ersten Menschen, an der vollendeten Heiligkeit der seligen Auserwählten in dem Himmel, und an der angefangenen Seligkeit der Sünder Theil nehmen, aus welchen Gott, wie die heil. Schrift sagt, auf der Welt Gefäße der Barmherzigkeit macht. Eben dieser Zustand ist es nun auch, in welchen uns Gott hat erheben wollen, und wovon er uns in seiner Auferstehung die untrüglichste Regel zeiget, die wir vor den Augen haben können. Denn ich bemerke in der Auferstehung des Heylandes der Welt viererley Dinge, die uns insgesammt zu der Beständigkeit antreiben; nämlich, das Beyspiel dieser Auferstehung, den Glauben dieser Auferstehung, die Herrlichkeit dieser Auferstehung,

stehung, und das Sacrament dieser Auferstehung. Das Beyspiel der Auferstehung des Heylandes ist das wahre Muster unserer Beharrung in der Gnade. Der Glaube der Auferstehung des Heylandes ist der Grund unserer Beharrung in der Gnade. Die Herrlichkeit der Auferstehung des Heylandes ist einer der rührendesten Bewegungsgründe unserer Beharrung in der Gnade. Und das Sacrament der Auferstehung des Heylandes ist, auf die Art, wie ich es erklären werde, gleichsam das Siegel unserer Beharrung in der Gnade. Vier sehr kräftige Betrachtungen, uns in dem heiligen Entschlusse zu befestigen, den wir gefasset haben, der Sünde abzusagen, und in Zukunft Gott zu leben. Höret mir zu, ihr Christen, und damit wir diese wichtige Wahrheiten recht fassen und einsehen mögen; so wollen wir uns an die Lehre des heil. Paulus halten, derer großes Geheimniß, welches ich euch jetzo erklären will, in Folgendem besteht:

Der Heyland ist auferstanden, spricht dieser große Apostel. Dasjenige aber, was bey dem Triumphe seiner Auferstehung merkwürdig ist, besteht darinnen, daß dieser Gottmensch auferstanden ist, um nicht mehr zu sterben, und daß der Tod forthin keine Macht mehr über ihn haben wird. Er ist gestorben, aber nur einmal, zur Versöhnung der Sünde; und nunmehro besitzt er ein unvergängliches Leben, ein Leben, das er niemals wieder verlieren wird. Nachdem Christus von den Todten auferstanden ist; so stirbt er hinfort nicht mehr, der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Röm. 6, 9. Was schloß nun der heil. Paulus hieraus? Ach! ihr Christen, dasjenige, was wir niemals vermuthet hätten, was ihn aber der Geist Gottes für uns daraus schließen ließ. Also sollet ihr es auch dafür halten, daß ihr zwar auch der Sünde abgestorben seyd, ihr lebet aber Gott. v. 11. Also auch ihr, meine Brüder, setzte er hinzu, wenn ihr durch die Gnade der Buße auferstanden seyd; so denket, daß ihr der Sünde auf immerdar abgestorben seyd, und daß ihr beständig und allzeit Gott leben sollet. Es ist nicht anders, als

ob

ob er zu uns gesaget hätte: stellet euch die Sache recht vor, und machet euch nicht etwann einen abstracten Begriff, oder einen speculativischen Glauben von diesem Stande der Unsterblichkeit, in welchen Jesus Christus bey seiner Auferstehung ist versetzet worden. Denn auf diese Art würdet ihr euch gar einen üblen Begriff davon machen. Wenn man euch sagt, dieser Gottmensch wäre seit seiner Auferstehung dem Tode nicht mehr unterworfen? so ist dieses nicht etwann eine bloße Religionswahrheit, die man euch erkläret; sondern es ist eine Verbindlichkeit, die man euch anzeiget, und eine Pflicht, die man euch lehret. Eine Pflicht, welche darinnen besteht, daß ihr dieses Leben der Gnade, welches ihr durch die Buße wieder erlanget habet, unverletzlich zu erhalten suchen sollet. Denn es ist gewiß, und der heil. Schrift gemäß, daß eure Bekehrung, so brünstig sie im übrigen auch immer mag gewesen seyn, dennoch nur in sofern eine Kraft haben wird, als sie den göttlichen Charakter der heil. Unsterblichkeit des Heylandes an sich haben wird.

In Wahrheit, ihr Christen, dieses Leben der Gnade, welches wir durch die Buße wieder erlangen, ist seiner Natur und Beschaffenheit nach eben so unsterblich und unvergänglich, als unsere Seele, in welcher es sich befindet. Wenn wir diese Gnade, wider die göttliche Absicht, verlieren; so müssen wir solches uns, nicht aber ihr zuschreiben. Hierinnen besteht nun aber, wie der heil. Thomas sagt, unser Fehler, daß wir uns durch die Sünde selbst freywillig ein so edles und so vortrefliches Leben, als dieses ist, rauben; ein Leben, welches seiner wesentlichen Eigenschaft nach niemals aufhören sollte. Und was meynet ihr wohl, meine geliebten Zuhörer, warum Gott nur allein die Auferstehung Jesu Christi erwählet hat, daß sie uns bey unserer Bekehrung zu einem Muster dienen soll? Denn dieses ist nicht umsonst und ohne Ursache geschehen. Lazarus und viele andere, derer die heil. Schrift gedenkt, waren auferstanden. Diese Auferstehungen waren wahrhaftige, über-

natürliche und wunderbare Auferstehungen. Und dennoch leget sie uns die heil. Schrift nicht als Muster vor, nach welchen wir uns bilden sollen, noch als Regeln, nach welchen wir uns vor Gott prüfen sollen, ob wir bekehrt sind. Die Ursache, welche der heil. Augustinus hiervon angiebt, besteht in Folgendem; weil, spricht er, die Auferstehung des Lazarus, ob sie gleich wunderbar, dennoch nur von einer kurzen Dauer war, die ihn von den Gesetzen des Todes nicht schlechterdings befreyete, und welche ihn nur deswegen aus dem Grabe hatte herausgehen lassen, damit er nach einiger Zeit wiederum in dasselbe hineingehen möchte. Nun wollte Gott aber nicht haben, daß unsere Bekehrung nur von einer so kurzen Dauer seyn, sondern daß sie vielmehr unveränderlich seyn sollte. Weil nun aber nur allein die Auferstehung Jesu Christi diesen Vorzug hatte; so sollen wir uns auch nur allein nach dieser richten und bilden. Nachdem er auferstanden ist, stirbt er hinfort nicht mehr; also auch ihr. Nachdem er auferstanden ist, so stirbt er nicht mehr; also sollet auch ihr nicht mehr sterben. Diesen Schluß machte der heil. Paulus. Aber eben dieses verdammet auch die strafbaren Leichtsinnigkeiten, welche die Wirkung aller göttlichen Gnadengaben in uns zerstören und zernichten. Es verdammet die ungleichen Gesinnungen und die Unbeständigkeiten, welche unsern Eifer und unsere Tugenden selbst verdächtig machen. Es verdammet die Kleinmüthigkeit, vermöge welcher wir zweifeln, ob wir auch das Gute, welches wir angefangen haben, fortsetzen werden. Es verdammet die unglückselige Neigung, das Böse, welches wir bis anhero unterlassen hatten, wiederum auszuüben. Es verdammet den Ekel vor der Gottseligkeit, das ärgerliche Umkehren zu der Welt und zu allen weltlichen Eitelkeiten; den Abfall von der Frömmigkeit, welcher der Seligkeit oftmals eben so nachtheilig ist, als der Abfall von der Religion; und die beklagenswürdigen Abwechselungen der Nachläßigkeit und des Eifers, der Buße und des Rückfalls, des

Lebens und des Todes. Denn was ist diesem wohl mehr zuwider, als der selige Zustand, in welchen der Sohn Gottes durch seine glorwürdige Auferstehung ist versetzet worden? Der Tod wird hinfort nicht über ihn herrschen. Der Tod wird keine Macht und Gewalt mehr über ihn haben. Und dieses ist die Regel, die ich auf mich anwenden, und nach welcher ich meine Bekehrung beurtheilen soll. Also sollet ihr es auch dafür halten, daß ihr zwar auch der Sünde abgestorben seyd, ihr lebet aber Gott.

Wenn also ihr, die ihr mir anjetzo zuhöret, und bey diesem Feste die Gnade eures Gottes empfangen habet, nicht gesinnet seyd, sie zu erhalten; wenn ihr nicht entschlossen seyd, alles aufzuopfern, damit diese Gnade allzeit in euren Seelen leben möge; wenn ihr, vermöge der Erkänntniß, die ihr von euch habet, vorher sehet, daß diese Gnade bald schwach werden, und sogar bey den Anfällen unterliegen werde, die sie bey den gefährlichen Gelegenheiten, welchen ihr sie aussetzen werdet, wird auszuhalten haben; wenn diese Leidenschaft, die ihr zuwider ist, welcher ihr aber nach einem Stillstande von einigen Tagen, entsaget habt, wiederum die Oberhand über euch erhält, und wenn ihr, anstatt euch in einem christlichen Leben durch die Dauerhaftigkeit der Gnade zu befestigen, so zu sagen, der Gnade selbst, und dem christlichen Leben, welches ihr angefangen habet, das Merkmaal eurer Unbeständigkeit beyleget; und wenn endlich eure Trennung von dem Fleische und der Welt, den Trennungen jener von Leidenschaften eingenommenen Seelen gleich ist, welche sich, nach vielem gemachten Aufsehen, nach mancherley Verdrusse und nach vielen Vorwürfen, in neue Verbindungen einlassen, ja, sich noch weit genauer und stärker, als jemals verbinden; wenn dieses ist, ihr Christen, o so ändert eure Aufführung, und stürzet euch, da ihr ohnedem schon unglücklich seyd, nicht noch dazu in eine vorsetzliche Blindheit. Eure Buße ist gar nicht, was sie seyn soll, weil ihr nicht, wie Jesus Christus, auferstanden seyd. Ach! Herr, sagte der königliche

Prophet, und wir sollen es zugleich mit ihm sagen, weil er bey seinem Bußeifer im Namen aller Sünder redete: du hast mich nach diesem Muster der Auferstehung deines Sohnes gerichtet, geprüfet und untersuchet, ob auch meine Bekehrung alle Eigenschaften einer vollkommenen Auferstehung an sich hätte. Du hast mich bewähret, und kennest mich; du kennest mein Niedersitzen und mein Aufstehen. Ps. 138, 1. 2. Und woraus hast du denn, o Herr, gesehen, ob sie so beschaffen wäre, wie du sie haben wolltest, oder nicht? Der Prophet zeiget dieses in den folgenden Worten des Psalms an. Du hast meine Gedanken von weitem verstanden. v. 3. Du hast alle meine Gedanken von weitem entdecket; du bist allen Tritten meines Lebens nachgegangen; du hast alle meine Wege vorhergesehen; und da du, vermöge eines vorläufigen Lichtes, in das Zukünftige hinein geschauet hast; so hast du wahrgenommen, ob mein Verhalten mit meinen Entschliessungen übereinstimmen würde, ob ich bey deinem Gesetze fest halten, ob ich den Reizungen des Lasters und der Leidenschaft widerstehen, ob mich der Strohm der Welt nicht dahinreißen, ob mich die Menschenfurcht nicht wankelmüthig machen, ob mich das böse Beyspiel nicht verderben, ob ich mich nicht, wie ein Rohr, hin- und her wägen lassen, und ob ich nicht, nachdem ich eine Zeit lang auf dem Wege des Heils gewandelt, wieder umkehren würde. Du hast alle meine Wege vorher gesehen. v. 4. Hierauf gründet sich, o mein Gott, das Urtheil, welches du über mich gefället hast. Und in dem Augenblicke, da ich von meiner Sünde aufgestanden bin, indem ich dieselbe verabscheuet habe, hast du hieraus gesehen, ob meine Auferstehung mit der Auferstehung meines Heylandes ein Verhältniß habe, oder nicht. Du kennest mein Niedersitzen und mein Aufstehen. Gleich als ob der Prophet gesagt hätte: Gesetzt, daß du, o Herr, vorher gesehen hättest, daß nach meiner Bekehrung nichts, als schändliche und niederträchtige Rückfälle erfolgen würden; so hast du

sie

sie doch gesehen und erkannt, aber um sie zu verwerfen. Wenn du hingegen aber, vermöge deiner anbethungswürdigen Vorwissenheit, Standhaftigkeit und Beständigkeit an derselben wahrgenommen hast; so ist es geschehen, um sie zu billigen, zu belohnen, und zu krönen. Du kennest mein Niedersitzen und mein Aufstehen. Hier habet ihr also das Muster von der Beständigkeit eines bekehrten Sünders. Soll ich euch auch den dauerhaften Grund derselben zeigen; so bitte ich mir eure Aufmerksamkeit dabey aus.

Ich habe gesagt: Da der Heyland der Welt nach dem Fleische auferstanden, damit er nicht mehr sterben möchte; so verbinde uns dieses schlechterdings, im Geiste aufzustehen, damit wir nicht mehr sündigen möchten. Wie und auf was für Art? Auf folgende Art. Da Jesus Christus, um die Sache aus dem Grunde herzuholen, den Juden seine Auferstehung als ein glaubwürdiges Unterpfand seiner Verheißungen, und als einen unwidersprechlichen Beweis seiner Lehre angegeben hat; so folget hieraus, und es ist dieses auch die Meynung aller Kirchenlehrer, daß sich der ganze christliche Glaube wesentlich auf die Auferstehung dieses Gottmenschen gründet. Ist er nicht auferstanden, sagte der heil. Paulus; so gestehen wir, daß unser Glaube eitel ist. Ist er aber auferstanden; so behaupten wir, und zwar mit Recht, daß nichts gegründeter und gewisser, als unser Glaube ist. Was nun aber, ihr Christen, unsern Glauben erhält, das erhält auch unsere Bekehrung, weil unsere Bekehrung, nach dem Ausspruche der tridentinischen Kirchenversammlung, keinen andern Grund, als unsern Glauben hat. In Wahrheit, dasjenige, was mich in dee heil. Bereitwilligkeit, in welcher ich mich befinden kann, die Sünde in Zukunft zu fliehen und zu meiden, befestiget, ist mein gegründeter Glaube. Und dasjenige, was meinen Glauben unterstützet und erhält, ist die Auferstehung Jesu Christi. Folglich ist die Auferstehung Jesu Christi gleichsam der erste und vornehmste Grund meiner Beharrung im Guten. So lange ich mich auf diese Auferste-

hung gründe und verlasse, kann mein Glaube nicht wanken, und ich kann auch selbst nicht in dem Gehorsame, den ich Gott schuldig bin, wanken. Nun wirket aber der auferstandene Sohn Gottes sowohl das eine, als das andere in mir. Denn indem er aufsteht, unterstützet er meinen Glauben; und indem er meinen Glauben unterstützet, ermuntert und stärket er auch meinen Willen.

Wir finden hiervon ein schönes Beyspiel an den Aposteln. Vor der Auferstehung des Heylandes war nichts gebrechlicher und schwächer, als die Apostel. Sie versicherten zwar Jesum Christum, sie wollten ihm bis in den Tod nachfolgen; aber bald darauf verließen sie ihn. Der heil. Petrus schien zwar in dem Garten kühner und unerschrockener zu seyn; aber in dem Hause des Hohenpriesters jagte ihm ein bloßes Weib eine Furcht ein. Dieses waren, wie der heil. Augustinus sagt, die Säulen der Kirche; es waren aber Säulen ohne Stütze, die nichts beständiges und dauerhaftes hatten. Sie wollten, und wollten auch nicht. Sie besaßen Eifer, und besaßen auch keinen. Sie gehöreten Jesu Christo an, und gehöreten ihm auch nicht an. So bald aber Jesus Christus durch seine Auferstehung alle Wolken ihres Unglaubens vertrieben hatte; so waren sie Männer, die weit standhafter und unbeweglicher, als die Felsen waren. Sie waren eherne und eiserne Säulen. Sie wichen weder den heftigen Verfolgungen, noch den strengen Martern, noch auch dem Tode selbst. Sie stelleten sich allem blos, und erduldeten, um der Sache ihres Herrn und Meisters willen, alles. Wer that dieses Wunder? Der Glaube an den auferstandenen Jesum. Ich habe seine Säulen befestiget. Jes. 54. Ja, spricht dieser Gottmensch, nach der Umschreibung des heil. Augustinus, ich habe sie befestiget. Und weil ich das Gebäude meiner Kirche auf sie habe setzen wollen, von welchem sie der Grund seyn sollten; so habe ich ihnen eine Tugend beygeleget, die alle Versuchungen überwinden konnte. Sie haben meine Auferstehung geglaubet, und seitdem haben sie gleichsam ei-

nen neuen Geist und ein neu Herz gehabt. Sie haben verspüret, daß sie in der Gnade befestiget worden. Ich habe seine Säulen befestiget. Nun saget mir einmal, ihr Christen, warum die Auferstehung des Heylandes nicht auch einen solchen Eindruck in uns macht? Haben wir etwann einen andern Glauben, als die Apostel hatten? Ist Jesus Christus vielmehr um der Apostel, als um unsertwillen, auf eine herrliche und unsterbliche Art auferstanden? Hat dieses Geheimniß weniger Kraft, unsere Unbeständigkeit zu vertreiben? Wenn wir nun aber eben so, wie sie, davon überzeugt sind, warum wollen wir nicht auch eben so gläubig, als sie seyn? Lasset uns etwas noch besonderes anführen, und zugleich eine sehr rührende Anmerkung machen.

Als der heil. Paulus die Hebräer zur christlichen Beständigkeit ermahnete; so bedienete er sich unter andern dieses wichtigen Bewegungsgrundes. Jesus Christus ist gestern und heute, derselbe ist auch in Ewigkeit. Hebr. 13, 8. Jesus Christus, sagte der Apostel zu ihnen, ist keiner Veränderung mehr unterworfen. Er war gestern, er ist auch noch heute, und er wird auch in alle Ewigkeit eben derselbe seyn. Warum wollet ihr also, sagte er ferner, in Ansehung seiner eure Gesinnungen und euer Verhalten ändern? Lasset euch nicht verführen mit unterschiedlichen und fremden Lehren. v. 9. Lasset uns, ihr Christen, diesen Schluß auf uns selbst anwenden. Wir sind wohl schwerlich nicht bisweilen von Gott gerühret worden, und es sind wohl schwerlich in unserem Leben nicht einige glückselige Augenblicke zu finden gewesen, da wir nicht, weil wir die Eitelkeit der Welt eingesehen, und uns unserer bisherigen Ausschweifungen geschämet, aufrichtig zu Gott gesaget hätten: Ja, Herr, ich will dir angehören, und den aufrichtigen Entschluß niemals fahren lassen, den ich heute fasse, nach deinem Gesetze und als ein Christ zu leben. Lasset uns an einen dieser Augenblicke zurücke denken, oder lasset uns vielmehr uns der eifrigen und gottseligen Gesinnungen erinnern, die der Heil. Geist damals in unsern Her-

zen

zen erregte! Denn wir wissen gar wohl, was uns rührete, und das Andenken desselben ist bey uns noch nicht gänzlich verschwunden. Lasset uns demnach uns wenigstens im Geiste in den Zustand versetzen, in welchem wir uns befanden, und diesem zu Folge also bey uns sagen: Wie! ist der Entschluß, den ich damals fassete, meiner Sünde zu entsagen, und mich zu Gott zu halten, jetzo nicht noch eben so fest, und in Ansehung meiner nicht noch eben so höchst nöthig, als zu der Zeit, da ich ihn fassete? Haben sich die Grundsätze des Glaubens, auf welche ich ihn bauete, geändert? Habe ich etwann ein neues Licht erhalten, welches mich veranlassete, daran zu zweifeln? Sind die Sachen, wenn sie genau und an sich selbst betrachtet werden, anders geworden, als sie damals waren? Wenn ich in dem Beichtstuhle vor Gott erschien, und das Bekänntniß meiner Sünden vor ihm ablegte; so verdammete ich mich selbst. Ich war selbst mein Ankläger und mein Richter. Folglich bin ich überzeugt, daß dasjenige, was ich Sünde und Unrecht nannte, es auch wirklich war. Und wenn ich Gott versprach, ich wollte diese Sünde, worinnen mein böser Lebenswandel bestund, auf immer und ewig verabscheuen; und wenn ich mich verpflichtete, die Gelegenheit zu derselben zu fliehen und zu meiden; so glaubte ich fest, mein Gewissen und meine Religion beföhlen mir dieses. Betrog ich mich etwann dazumal? War es eine vorgefaßte Meynung, oder ein Irrthum? Keinesweges. Denn ich muß gestehen, daß mich der Geist Gottes erleuchtete, und daß ich niemals besser und heiliger gedacht habe. Es war demnach alles nicht wahr. Wenn es nun aber damals wahr war; so muß es auch noch jetzo wahr seyn. Ja, es wird auch noch morgen, und bis in alle Ewigkeit wahr seyn, weil die Wahrheit Gottes eben so, wie sein Wesen, unveränderlich ist. Jesus Christus ist gestern und heute, derselbe ist auch in Ewigkeit.

Dieses ist, meine geliebten Zuhörer, ein vortreffliches Mittel, sich in einer heiligen Beständigkeit zu erhalten, wenn

man

man nämlich zu sich selbst sagt: an diesem Tage wurde ich überzeugt, und mein Verstand wurde an solchem Tage von dieser Wahrheit eingenommen. Ich hatte eine so vollkommene Einsicht in dieselbe, daß ich von ihr ganz durchdrungen, und dergestalt erweichet wurde, daß ich sogar Thränen vergoß. Ich finde zwar jetzo an dieser Wahrheit den Geschmack nicht mehr, den ich damals an ihr fand; es ist aber deswegen doch noch allemal eben dieselbe Wahrheit. Und was mir an ihr gefiel, das ist auch noch jetzo an ihr zu finden und wahrzunehmen. Sie kömmt mir zwar nicht mehr so schön vor, als sie mir damals vorkam, als ich auf eine empfindliche Art von ihr gerühret wurde; aber an sich selbst hat sie nichts von dem allen verloren, was ich an ihr entdeckte. Wehe mir, daß sie für mich nicht mehr so reizend ist; aber Gott sey Dank, daß ich sie noch glaube und für wahr halte. So reden, und hernach auch thun, zwar nicht mehr vermöge der gegenwärtigen Empfindung, aber doch vermöge der ehemals gefaßten Entschließungen; sie in uns wiederum aufleben lassen, und wenn wir in die Versuchung gerathen, und sich die Gelegenheit zeiget, uns mit diesen Gedanken schützen und verwahren: Ich hatte alles dieses vorher gesehen, und ich war dazu bereit, als ich den Entschluß fassete, Gott anzugehören. Da ich nun eben dasjenige noch besitze, was diese Bereitwilligkeit in mir wirkete, warum sollte ich wohl jetzo nicht thun, was ich damals würde gethan haben; und warum wollte ich Gott verlassen, und mir selbst widersprechen? Nein, Herr, dieses soll nicht geschehen. Mein eigensinniger Wille soll über die Richtschnur meines Glaubens und meiner Vernunft die Oberhand nicht erhalten. Du, o mein Gott, bist ein viel zu großer Herr, als daß ich dir aus Eigensinn dienen sollte; und ich bin mit dir durch viel zu starke Bande vereiniget, als daß ich mich von dir jemals sollte losreißen wollen. Ich habe geglaubet, o Herr; und deswegen habe ich dir ein Versprechen gethan, wovon ich den Himmel zum Zeugen angenommen habe, nämlich, das feyerliche Bündniß, welches

ches ich in meiner Buße mit dir gemacht habe, unverbrüchlich zu halten. Ich habe geglaubet, darum habe ich geredet. Ps. 115, 10. Sehet, meine geliebten Zuhörer, dieses nenne ich aus dem Glauben handeln, und im Geiste des Glaubens leben, worinnen eigentlich der Charakter eines Gerechten besteht. Aber mein Gerechter lebet aus dem Glauben. Hebr. 10, 38. Es ist also die Auferstehung Jesu Christi das Muster und der Grund unserer Beständigkeit; sie ist aber auch noch der Bewegungsgrund zu derselben, wie ihr ferner hören werdet.

Die Auferstehung des Heylandes leget uns die Herrlichkeit und selige Unsterblichkeit, nach der wir streben, und welche unser ewiger Lohn seyn soll, vor die Augen. Es flößete auch die Betrachtung dieser Auferstehung dem Erzvater Hiob bey den strengsten Prüfungen eine so große Standhaftigkeit ein. Alles schien ihn anzutreiben, Gott zu verlassen. Er befand sich in der größten Noth und in dem äußersten Elende, wovon er von allen Seiten gedrücket wurde. Seine Freunde waren ihm zuwider. Sein Weib spottete seiner Gottesfurcht, indem sie dieselbe für Einfalt hielt. Bleibst du noch in deiner Einfalt. Hiob 2, 9. Was antwortete ihr aber dieser heil. Mann? Du redest, sagte er zu ihr, als eine Närrinn. Du redest, wie eine von den närrischen Weibern. v. 10. Du wirfst mir vor, daß ich so fest an dem Gott hänge, den ich anbethe. Ich aber sage dir, ich werde ihm bis an den letzten Hauch meines Lebens anhängen, und es werden mich alle Widerwärtigkeiten des Lebens niemals von ihm abwendig machen. Was führete er denn aber für einen Bewegungsgrund an? Ach! ihr Christen, eine vortreffliche Lehre für uns. Ich weiß, daß mein Erlöser lebet, und ich werde am letzten Tage von der Erde auferstehen. Hiob 19, 25. Ja, setzte er hinzu, ich werde beständig und treu verbleiben, weil ich weiß, daß ich einen Erlöser haben soll, welcher voll Herrlichkeit auferstehen wird, und daß ich auch dermaleinst selbst, wie er, auferstehen werde.

Diese

Diese Herrlichkeit, derer völligen Glanz ich bereits erblicke, und welche auch mir soll mitgetheilet werden, treibt mich nun an, ohne Murren zu leiden. Sie thut meinen Klagen Einhalt. Sie lindert meine Schmerzen, sie erhält mich bey dem großen Elende, in welches ich durch die Demüthigung und das Kreuz bin versetzet worden. Diese Hoffnung, die ich in mir hege, ist der große Bewegungsgrund meiner Beständigkeit. Diese meine Hoffnnng ist mir in meinem Schooß geleget. v. 27. So redete dieser Mann Gottes. Wenn nun aber, meine Brüder, spricht der heil. Augustinus, die Betrachtung einer so entfernten Auferstehung dem Hiob mitten unter den Heyden dergleichen Gesinnungen einflößete; wollen und sollen wohl wir weniger davon gerühret werden, die wir mitten unter den Christen sind auferzogen worden, die wir eben diese Auferstehung so nahe vor unsern Augen haben, und das Andenken derselben anjetzo feyerlich begehen?

Endlich wird der auferstandene Jesus, vermöge seiner sonderbaren Liebe, und vermöge einer wunderbaren Wirkung des Sakramentes seines Leibes, noch das Siegel unserer Beharrung in der Gnade, weil er, ob er gleich auferstanden und ganz unsterblich ist, dennoch, wie der Apostel sagt, unser Osterlamm seyn, und sich ganz vom neuen auf unsern Altären opfern will, damit er sich auf das genaueste mit uns vereinigen, und es dahin bringen möge, daß wir in ihm und durch ihn leben. Christus, unser Osterlamm, ist geschlachtet. 1 Cor. 5, 7. Dieser Gott der Herrlichkeit wird sogar an einem Tage seiner Auferstehung unsere Speise. Und nachdem er triumphirend aus dem Grabe heraus gegangen ist; so begräbt er sich durch den Genuß des heil. Abendmahls auf eine unbekannte und unsichtbare Weise in uns. Zu was Ende thut er dieses? Man hat es euch, ihr Christen, bereits gesagt, und es kann euch nicht unbekannt seyn. Er will eurer Seele zu einer Speise dienen, aber zu einer himmlischen und geistlichen Speise. Und, gleichwie die Eigenschaft einer Speise darinnen besteht,

daß

daß sie das Leben erhält; also theilet er sich euch auch mit, damit das göttliche Leben, das Leben der Gnade erhalten möge, welches ihr durch die Buße wieder erlanget habt. Habet ihr wohl, meine geliebten Zuhörer, einige Betrachtungen über die heiligen und ehrwürdigen Worte angestellet, die der Priester, als der Diener der Kirche, ausgesprochen, indem er euch den Leib Jesu Christi dargereichet? Vielleicht habt ihr nicht daran gedacht; ihr hättet aber doch aufmerksam darauf seyn sollen. Denn er hat also zu euch gesagt: Empfanget, meine Brüder, den Leib eures Herrn und eures Gottes, damit er eure Seele erhalte, und sie vor dem Tode der Sünde bewahre, und zwar nicht etwann nur auf einige Tage oder Monate, sondern zum ewigen Leben. *) Und gewiß, wenn man euch das Leben nur auf eine gewisse Zeit hätte verschaffen wollen; so würde Jesus Christus nicht nöthig gehabt haben, eure Seele mit seinem eigenen Fleische zu speisen. Es würde hierzu kein so auserlesenes Brod erfordert. Aber das Brod, mit welchem ihr Ostern gehalten habt, ist, wie Jesus Christus selbst sagt, ein Brod, welches man deswegen isset, damit man nimmermehr sterben möge. Dieß ist das Brod, das vom Himmel herab kömmt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. Joh. 6, 50. Und dieses ist es, was ich euch als das Sacrament eurer Beharrung in der Gnade vorgestellet habe. Eine Wahrheit, die von allen Kirchenlehrern ist erkannt und angenommen worden, weil sie diese große Verheißung des Heylandes auf solche Art erklären. Wer von diesem Brod essen wird, der wird in Ewigkeit leben. v. 52. Er wird aber, wie der heil. Hieronymus sagt, nicht etwann eines körperlichen und materiellen Lebens, sondern eines geistlichen und übernatürlichen Lebens leben, welches die Frucht des hochheiligen Abendmahls seyn soll. Wenn ihr nun also, da ihr durch die Vorstellung der Auferstehung Jesu Christi, durch den Glauben der Auferstehung Jesu Christi,

*) Custodiat animam tuam in vitam æternam.

Christi, durch die Herrlichkeit der Auferstehung Jesu Christi, und endlich durch das Sacrament der Auferstehung Jesu Christi, zu der christlichen Beständigkeit verbunden seyd; wenn ihr, sage ich, wie so viele leichtsinnige Christen, zu euren ehemaligen sündlichen Gewohnheiten zurückekehretet; wenn ihr euch von den Betrügereyen der Welt noch berücken ließet; und wenn ihr, anstatt der Gnade Zeit zu lassen, in euren Herzen Wurzel zu schlagen, diesen guten Saamen, wie es in dem Gleichnisse heißt, erstücktet, und man nach Verlauf einiger Wochen sähe, daß ihr die alten Verbindungen noch immer unterhieltet, und noch immer in den vorigen Sünden lebtet; würde ich nicht Ursache haben, euch den Verweis zu geben, den der heil. Paulus den Galatern gab? Er hatte ihnen das Reich Gottes verkündiget. Er hatte sie insgesammt durch das Evangelium in Jesu Christo gezeuget. Und so lange er bey ihnen gewesen war, hatten sie fest an dem Glauben gehalten. Er hatte sie aber kaum verlassen, so vergaßen sie, wer sie waren, und fiengen wieder an, die jüdischen Gewohnheiten mit zu machen. Der heil. Paulus erfuhr es, und gab ihnen sein Misfallen in folgenden Worten zu erkennen, in Ansehung welcher ich wünsche, daß ich niemals Ursache haben möge, sie auf euch anzuwenden. Mich wundert, daß ihr euch so gar bald abführen lasset, von dem, der euch zu der Gnade Christi berufen hat. Gal. 1, 6. In Wahrheit, meine Brüder, es ist gar sehr zu verwundern, daß ihr so bald anderes Sinnes geworden seyd, und daß ihr in so kurzer Zeit demjenigen entsaget habet, der euch durch seine Gnade zu dem Erkänntnisse Jesu Christi berufen und geführet hatte. O ihr unwitzigen Galater, wer hat euch bezaubert? Gal. 3, 1. O ihr Thoren, wer hat euch bezaubert, daß ihr die Wahrheit auf eine so leichtsinnige und schändliche Weise verlassen habet? Seyd ihr so unwitzig, daß ihr, nachdem ihr im Geiste angefangen habet, jetzt im Fleische vollenden wollet! v. 3. Was ist das nicht für eine Thorheit, in der Reinigkeit des

Geistes angefangen haben, und nun in dem Verderbnisse des Fleisches beschließen! So redete der Apostel mit ihnen. Und so würde ich auch mit euch, ihr Christen, reden. Denn ich würde mich gar sehr wundern, wenn die Entschließungen, die vor den Altären und vor dem Angesichte Gottes gefasset worden, auf einmal verschwunden wären. Wie, meine Brüder, würde ich eben so, wie der heil. Paulus, zu euch sagen, ihr thatet Gott so heilige Versprechungen; ihr versichertet uns in dem heiligen Beichtstuhle so ausdrücklich; ihr verpflichtetet euch, wie es schien, so aufrichtig zu allem, was wir euch vorschreiben würden. Ihr solltet es auf das genaueste zu beobachten suchen. Habet ihr es aber auch gethan? Seyd ihr so unwitzig, daß ihr, nachdem ihr im Geiste angefangen habet, jezt im Fleische vollenden wollet! Seyd ihr nicht mehr so zornig und so hitzig? Seyd ihr nicht mehr so stolz und von eurem Glücke so eingenommen? Seyd ihr nicht mehr so wollüstig, und euren Ergötzlichkeiten nicht so sehr mehr ergeben? Habet ihr die Person, an welcher eure Standhaftigkeit und Beständigkeit auf eine so betrübte Art Schiffbruch gelitten, nicht mehr besuchet? Habet ihr euch nicht mehr nach den Gelegenheiten umgesehen, die für euch so gefährlich waren? Habet ihr keine verläumderischen und ruchlosen Reden mehr geführet? Ihr habet den Grund zu einem christlichen und geistlichen Leben geleget; wer hat euch abgehalten, dieses heilige Gebäude aufzuführen? Man versprach sich alles von euch; aber in einem Augenblicke ist alle Hoffnung, die man sich von euch gemacht hatte, zu nichte geworden. Mußte man deswegen einen so guten Anfang machen? Mußte man aus den heilsamen Quellen der Gnade schöpfen? Mußte man sich mit dem Wasser der Buße waschen? Mußte man das Fleisch des Lammes essen? Seyd ihr so unwitzig? Lasset uns weiter fortgehen, meine geliebten Zuhörer. Ich habe euch gezeiget, daß uns die Auferstehung des Sohnes Gottes zu der Beharrung in der Gnade verband. Jezo setzo ich noch hinzu, die Beharrung

rung in der Gnade ist das sicherste Unterpfand, das wir von einer herrlichen Auferstehung am Ende der Welt, die der Auferstehung des Sohnes Gottes gleichet, haben können. Dieses ist der Innhalt des andern Theils.

Zweyter Theil.

Gott hat es also geordnet, ihr Christen, und es ist eines von den Gesetzen seiner Vorsehung, daß wir in diesem Leben, in Ansehung unserer Seligkeit, ungewiß seyn, und auf der Welt niemals eine gewisse Versicherung von unserer ewigen Gnadenwahl haben sollen. Eine Vorsehung, die wir, wie der heil. Augustinus sagt, demüthig verehren sollen, weil sie uns in der Demuth erhält, und uns zum Eifer und zur Wachsamkeit antreibt. Indessen ist es, ohne dieser Regel im geringsten etwas zu benehmen, wahr, daß die Beharrung in dem Guten, und die Erfüllung der heiligen Entschließungen, die man gefasset hat, das untrüglichste Merkmaal ist, woran wir erkennen können, ob wir dermaleinst dem auferstandenen Jesu gleich seyn, und an seiner Herrlichkeit Theil haben werden. Ich will mich deutlicher erklären. Alle Gottesgelehrte räumen ein, daß es gewisse Kennzeichen giebt, woran wir diejenigen Christen, die dermaleinst zum Leben auferstehen sollen, von denen, die, wie der Sohn Gottes sagt, zu ihrer Verdammniß auferstehen werden, unterscheiden können. Allein diese Kennzeichen sind, nach der Meynung eben dieser Gottesgelehrten, bey dem allen doch zweydeutig und zweifelhaft; und es ist nichts gewöhnlicher, aber auch nichts mehr zu befürchten, als daß man sich dabey betrüget. Wenn, sagen sie, ja noch eines gefunden wird, worauf wir uns verlassen können, und welches unserer Hoffnung zur seligen Auferstehung einen dauerhaften Grund verschaffen kann; so ist es diese Beharrung in dem Stande, in welchen wir getreten sind, als wir uns zu Gott bekehret haben. Warum? Um drey wichtiger Ursachen willen, die ich euch wohl zu

betrachten bitte. Weil es nämlich gewiß ist, daß die Beharrung in uns bereits den Stand dieser seligen Auferstehung vorstellet; weil sie uns ferner zu dieser seligen Auferstehung vorbereitet und führet; und weil sie endlich macht, daß wir, so viel es möglich ist, die besondere Gnade dieser seligen Auferstehung verdienen. Lasset uns diese drey Gedanken in ein mehreres Licht setzen.

Ich sage, die christliche Beständigkeit stellet bereits in uns den Zustand dieser herrlichen Auferstehung vor, wovon wir die Erstlinge an der Person des Heylandes erblicken. Denn worinnen besteht dieser Zustand der verklärten Leiber? Er besteht darinnen, daß sie keiner Veränderung mehr unterworfen sind; daß die Herrlichkeit, mit welcher sie bekleidet worden, keine vergängliche, sondern eine beständige Herrlichkeit ist, welche so lange, als Gott selbst, dauern und bestehen wird; und daß sie schon jetzo sind, was sie in alle Ewigkeit seyn werden, und niemals zu seyn aufhören können. Dieses ist der Vorzug eines auferstandenen, und, wie der Apostel sagt, nach dem Muster des verklärten Leibes Jesu Christi veränderten Leibes. Nun kömmt aber diesem Zustande nichts näher, als die Beständigkeit eines Frommen und Gerechten, oder eines bekehrten Sünders, der bey dem Entwurfe der Bekehrung, den er sich gemacht hat, beständig beharret. Denn anstatt, daß die Weltmenschen, wie die Meereswellen, einer beständigen Veränderung unterworfen sind, und, weil sie von ihren Leidenschaften unaufhörlich beunruhiget werden, der Furcht unterliegen, der Menschenfurcht nachgeben, bey den Widerwärtigkeiten den Muth sinken lassen, und bey dem Wohlstande sich aufblähen, den Reizungen des Vergnügens folgen, sich von dem Eigennutze überwinden, von der Traurigkeit niederschlagen, von der Freude verderben, und von der Gelegenheit dahin reißen lassen; da sie nicht nur ihre Vernunft, sondern auch ihre Religion, nach dem Willen und Wohlgefallen ihres Eigensinnes einrichten, und, anstatt sich durch die Gnade in der Gottseligkeit zu befestigen, sowohl

die

die Gottseligkeit, als auch die Gnade selbst, durch ihre unaufhörlichen Veränderungen in sich zernichten, welches ein beklagenswürdiger Zustand ist, in welchem die Creatur, wie der heil. Paulus sagt, seufzen muß, weil sie in denselben ist versetzet worden. Denn die Creatur ist der Eitelkeit unterworfen. Röm. 8, 20. So geht hingegen der Fromme und Gerechte, der durch die gute Gewohnheit, die er erlanget hat, gestärket, und über alles, was ihn von den Wegen Gottes abziehen könnte, erhoben worden, und sowohl die Welt, als sich selbst überwindet, allzeit mit einerley Schritten fort, er wandelt allzeit einerley Straße, und lebet nicht mehr in einer erbarmungswürdigen Abwechselung der Bekehrung und des Rückfalls, des Eifers und der Nachläßigkeit, der Ordnung und der Frechheit; sondern weil er sich entschlossen hat, seine Pflichten zu beobachten, so ist er allzeit, was er seyn soll, und versetzet sich dadurch in den seligen Zustand der künftigen Auferstehung.

Dieserwegen wünschete ehemals der heil. Cyprianus mit so vieler Beredtsamkeit den christlichen Jungfrauen Glück, die sich Jesu Christo gewiedmet hatten, und in ihrer Einsamkeit den kostbaren Schatz einer ewigen Beständigkeit fanden. Ihr, sagte er zu ihnen, besitzet schon jetzt die Herrlichkeit der Auferstehung, auf welche wir warten. *) Die Keuschheit, die ihr Gott auf eine feyerliche Art gelobet habet, bringt schon jetzt in euren Seelen etwas hervor, das demjenigen gleich ist, was die Auferstehung in den Leibern der Heiligen hervorbringen soll; und euer standhafter Entschluß, dem göttlichen Bräutigam, den ihr erwählet habet, nachzufolgen, fängt schon jetzo ganz augenscheinlich dasjenige in euch an, was die himmlische Seligkeit vollenden wird. Was nun aber der heil. Cyprianus zu diesen Bräuten Jesu Christi sagte, das sage ich auch zu euch, meine geliebten Zuhörer. Ja, ihr möget seyn, wer ihr wollet, seyd ihr mit Christo auferstanden, und zwar nach der wahren

*) Vos resurrectionis gloriam in hoc sæculo jam tenetis. CYPRIAN.

und dauerhaften Auferstehung, derer Wichtigkeit und Nothwendigkeit ich euch gezeiget habe: Seyd ihr mit Christo auferstanden, Coloss. 3, 1; habet ihr euch, aber kräftig und aufrichtig entschlossen, beständig auf dem Wege fortzugehen, auf welchen euch die Bußgnade zurücke gerufen hat; so habet ihr bereits an demjenigen Theil, was in dem Stande der Unsterblichkeit, in welchen wir dermaleinst zu kommen hoffen, am vortheilhaftesten ist. In dem Dienste eures Gottes so beständig seyn, wie ihr seyd, oder wie ihr es seyn zu wollen scheint, heißt bereits das Siegel des lebendigen Gottes empfangen haben, welches der Engel in der Offenbarung allen Auserwählten auf die Stirne drücken soll. Es ist unter allen meinen Zuhörern keiner zu finden, der nicht einen Anspruch auf diese Glückseligkeit machen könnte. Denn es können sich auch sogar die Allerfrechsten und Ruchlosesten vollkommen, wie die übrigen Sünder, bekehren. Und wir haben ja bisweilen das Vergnügen gehabt, zu sehen, daß diejenigen, welche in der Sünde am verstocktesten und verhärtetesten gewesen, wenn sie zur Erkänntniß gekommen, und wiederum einen ordentlichen Lebenswandel angefangen haben, demselben nachhero weit mehr, als andere, sind ergeben gewesen, gleich als ob sich Gott ein Vergnügen daraus machte, allen Reichthum seiner Barmherzigkeit an ihnen an den Tag zu legen. Dieses ist ein sehr kräftiger Bewegungsgrund, in allen Herzen einen heiligen Eifer und ein heiliges Vertrauen zu erwecken. Wenn aber die Gnade, wegen eurer Treulosigkeit, nur ganz schwach, und nur so obenhin in euch wirket; wenn ihr in der Ausübung nichts von dem allen zu Stande bringet, was ihr mit Gott beschlossen und fest gesetzet habet; wenn ihr deswegen, weil ihr verzweifelt, daß ihr das Ende würdet erreichen können, und von dem geringen Theile des Weges, den ihr zurücke geleget habet, schon müde geworden seyd, gleich in den ersten Tagen zurücke sehet, und anfanget zurücke zu weichen; so sage ich euch, ihr Christen, obgleich mit betrübtem Herzen, es ist gar sehr

zu

zu befürchten, daß ihr nicht unter diejenigen gehöret, welche, wie der königliche Prophet sagt, dermaleinst in der Versammlung der Gerechten aufstehen sollen; und daß ihr, vermöge einer betrübten Folge, niemals in das Reich Gottes kommen werdet. Wenn diese betrübte Vorherverkündigung von mir herrührete; so würdet ihr mir vielleicht nicht glauben, und euch auf ein ander Zeugniß, als das meinige, berufen können. So aber hat es uns Jesus Christus in seinem Evangelio selbst gesagt, und dieses schreckliche Urtheil ist uns aus seinem Munde erschollen: Keiner, der seine Hand an den Pflug legt, und sieht zurücke, ist zum Reiche Gottes geschickt. Luc. 9, 62. Wie, meine Brüder, spricht der heil. Chrysostomus, indem er diese Stelle des heil. Lucas erkläret, wie sollte ein unbeständiger und leichtsinniger Mensch zum Reiche Gottes geschickt seyn, da er nicht einmal für die Welt taugt, noch zu weltlichen Geschäfften geschickt ist? Was denket man in der Welt von einem flüchtigen und veränderlichen Menschen? Wer vertrauet sich ihm an? Wer verläßt sich auf ihn, und wozu hält man ihn geschickt? Wenn nun aber, spricht der heil. Chrysostomus ferner, die Welt selbst, ihrer natürlichen Unbeständigkeit ungeachtet, dennoch die erste ist, welche die Unbeständigkeit derer, die sich nach ihren Gesetzen richten, verdammet, wie wird sich wohl Gott die unserige gefallen lassen? Und überdieses, spricht eben dieser Kirchenlehrer, wenn wir nicht zu dem Reiche Gottes geschickt sind, was hilft es uns, zu einer jedweden andern Sache geschickt zu seyn? Wenn wir auch gleich die seltensten und erhabensten Gaben und Geschicklichkeiten besäßen, was sind wir bey allen Gaben und Geschicklichkeiten in den Augen Gottes, wenn wir uns nicht im Stande befinden, in seine Herrlichkeit einzugehen, und ihn selbst zu besitzen? Man hält sich nur durch die Beständigkeit an ihn; und man macht sich nur, indem man sich an ihn hält, seiner und der Krone, die er uns verheißt, würdig. Dieses ist der rechtmäßigste und sicherste Grund,

einen Anspruch darauf zu machen, und sie zu erlangen; und dieses ist mein anderer Satz.

Denn, gebet hierauf wohl Achtung, meine geliebten Zuhörer; was wirket die christliche Beständigkeit in einem Sünder, der bekehrt ist, und der Gnade seiner Bekehrung treu verbleibt? Sie führet ihn zu der Beharrung bis an das Ende. Was ist denn aber die Beharrung bis an das Ende? Sie ist die letzte Zubereitung zur seligen Unsterblichkeit. Ich will mich deutlicher erklären. Wenn die Gottesgelehrten von der Gnadenwahl der Heiligen reden; so stellen sie uns dieselbe als eine geheimnißvolle Kette vor, die aus vielen Gliedern besteht, von welchen das eine in dem andern hängt, und eines das andere hält. Auf Seiten Gottes sagen sie, ist diese Kette nichts anders, als ein Zusammenhang von mancherley Mitteln, Beyständen und Gnaden, die Gott bereitet hat, seine Auserwählten zu unterstützen, und ihnen zu der Erlangung der Krone der Gerechtigkeit, die für sie aufbewahret wird, behülflich zu seyn. So stellet der heil. Augustinus die Sache vor. Aber auf Seiten unser ist diese Kette ein Zusammenhang von Handlungen, von welchen immer eine auf die andere folget, und wodurch wir diese Krone verdienen, indem wir Gott den ihm gebührenden Gehorsam täglich erweisen. Alle diese Handlungen, sagen die Kirchenlehrer ferner, sind gleichsam lauter Stücke und Theile dieser gänzlichen Beharrung, welche uns selig macht, und hierinnen sind sie insgesammt von einerley Natur und Beschaffenheit. Es findet sich aber doch eine, und diese ist die letzte, auf welche alle übrige hinauslaufen, und welche die Beharrung bis an das Ende ausmacht. Ob nun zwar gleich diese letzte Handlung, an und für sich betrachtet, weder mehr Vollkommenheit, noch ein größeres Verdienst, als die übrigen hat; so krönet sie dennoch deswegen, weil sie die letzte ist, alle übrige, und macht unser Glück vollkommen. Denn man fragt, wie der heil. Hieronymus sagt, bey den Auserwählten nicht nach dem Anfange, sondern nach

dem

dem Ende. Paulus hat übel angefangen, aber gut beschlossen. Judas hat übel beschlossen, aber gut angefangen. Judas ist verworfen, Paulus hingegen verherrlichet worden. Es hängt also das Schicksal und die Unterscheidung der Menschen in dem zukünftigen Leben von dem Ende ab. Wir werden vergeblich ganze Jahrhunderte in der Ausübung aller Tugenden zugebracht haben. Ein einziger Gedanke kann uns strafbar machen. Und wenn uns Gott in dem Augenblicke, da dieser Gedanke bey uns entsteht, und wir in denselben willigen, dahinreißt; so ist keine Seligkeit für uns zu hoffen. Folglich macht die Beharrung die Gnadenwahl der Auserwählten vollkommen. Ohne sie taugt alles übrige nichts; und sie ist es, die uns die Palme in die Hand giebt, und zur Herrlichkeit einführet. Ich habe einen guten Kampf gehalten, ich habe meinen Lauf vollendet; was übrig ist, da ist mir die Krone der Gerechtigkeit beygelegt. 2 Tim. 4, 7. 8.

Ihr werdet sagen, dieses ist von der Beharrung bis an das Ende zu verstehen. Ja, meine geliebten Zuhörer. Wodurch gelanget man aber sonst zu der Beharrung bis an das Ende, als durch die angefangene Beharrung, welche die Beharrung des Lebens ist? Denn ohne Anfang ist kein Ende, und ein jedes Ende hat einen wesentlichen Zusammenhang mit seinem Anfange. Hieraus folget, daß, wenn wir bis an den Tod beharren, ich will sagen, die Beharrung bis an das Ende haben wollen, wir in dem Leben anfangen müssen zu beharren; weil die Beharrung des Todes das Ziel und die Vollendung der Beharrung des Lebens ist. Und deswegen habe ich gesagt, die Beharrung in der Ausübung eines christlichen Lebens ist der Weg, der uns zum Himmel führet. Und in Wahrheit, so lange wir auf diesem Wege fortgehen, werden uns alle Schritte, die wir thun, angerechnet. Sobald wir ihn aber verlassen, so entfernen wir uns von dem seligen Erbtheile, welches uns Gott als den Gegenstand unserer

Hoffnung vorhält. Das beklagenswürdigste aber ist hierbey dieses, daß alles dasjenige, was wir bis anhero gethan haben, in Ansehung unser nicht das geringste mehr gilt; weil unser Rückfall in die Sünde, und unsere Zurückkehr zu der Welt, das ganze Verdienst desselben hindern und zernichten. Wir müssen ganz vom neuen wieder anfangen, den Weg, den wir verloren haben, wieder suchen, die Laufbahne vom neuen betreten, und sie bey einer nicht zu ermüdenden Beständigkeit fortsetzen. Wir machen uns also auf keine andere Weise wirklich geschickt, dermaleinst mit den Heiligen im Himmel zu herrschen, als in so ferne wir uns gewöhnen, wie sie, auf der Welt beständig zu bleiben. Hierinnen besteht das ganze Geheimniß des grossen Geheimnisses, welches wir die Gnadenwahl nennen. Auf eine solche Art davon reden, heißt weder philosophiren, noch Muthmaßungen gebrauchen, weil sich alles, was ich davon gesagt habe, auf den Ausspruch Jesu Christi selbst gründet: Wer aber verharret bis zum Ende, der wird selig werden. Matth. 24, 13. Nun müssen aber, wie der heil. Chrysostomus anmerkt, diese Worte nicht von der Gnade der Beharrung, sondern von der Tugend der Beharrung verstanden werden. Denn es ist gewiß, daß uns der Sohn Gottes dadurch zu etwas hat ermahnen wollen, das in unserer Macht und Gewalt stünde, und welches er als eine Wirkung unserer Treue belohnen solle, welches sich sehr wohl zu der Beharrung schickt, wenn man sie als eine Tugend, nicht aber als eine Gabe und als eine Gnade betrachtet. Daher kömmt es auch, daß uns der Heil. Geist diese Beharrung an einem andern Orte gebiethet: Sey getreu bis zum Tode; so will ich dir die Krone des Lebens geben. Offenb. 2, 10. Sey standhaft, und streite bis an den Tod. Ihr werdet vielleicht sagen, es sey und bleibe doch allzeit wahr, daß diese Tugend der Beharrung wesentlich von der Gnade der Beharrung abhienge; und daß über dieses diese Gnade der Beharrung dergestalt von Gott geschenket würde, daß wir sie nicht verdienen

dienen könnten. Ich bitte euch, ihr Christen, dasjenige wohl zu behalten, was ich euch noch zu sagen habe. Ich werde damit meine Predigt beschließen, und es wird zugleich eine Erläuterung meines dritten Satzes seyn.

Ich weiß es, meine geliebten Zuhörer, wenn wir gleich noch so fromm und gerecht sind, wenn wir gleich noch so viel gute Werke gethan haben, und auch noch täglich thun, so können wir dennoch das große Gnadengeschenke der Beharrung bis an das Ende nicht verdienen. Ich sage, verdienen, vermöge eines vollkommenen Verdienstes, vermöge eines Verdienstes der Gerechtigkeit, vermöge eines solchen Verdienstes, das uns ein Recht verschaffet, dasselbe zu fordern, oder wenn ich mich ausdrücken soll, wie man in den Schulen zu reden pfleget, vermöge eines Verdienstes der Würdigkeit. Dieses geben alle Kirchenlehrer zu. Allein es giebt außer diesem Verdienste noch ein anderes, nämlich ein Verdienst der Uebereinkunft oder des Vertrages, ein Verdienst der Uebereinstimmung, wie die Gottesgelehrten sagen, ein Verdienst, welches sich auf die Barmherzigkeit und lautere Gütigkeit Gottes gründet. Ich will so viel sagen: Wenn Gott sieht, daß der Mensch seines Ortes alle Mühe anwendet, sich in der Gnade zu erhalten, und zu dem Ende sich selbst Gewalt anthut, seine Leidenschaften unterdrücket, widersteht und kämpfet; so wird er seines Ortes ebenfalls von einer solchen Standhaftigkeit angetrieben, ihm seine sonderbareste Gnade zu erzeigen, und ihm insbesondere die Gabe der Beharrung bis an das Ende mitzutheilen, weil dieses das Kennzeichen des allergrößten Vorzugs und der sonderbarsten Erwählung ist, die Gott einer Seele in der Ordnung des Heils erzeigen kann. Wenn man sich die Sache auf diese Art vorstellet; so behaupte ich, daß wir diese vortreffliche Gabe verdienen können. Daher kömmt es, meine Brüder, daß wir uns nicht verwundern, wenn wir sehen, daß ein Frommer und Gerechter, nachdem er das göttliche Gesetz lange Zeit beobachtet hat, endlich heilig

stirbt.

stirbt. Wir sagen, dieses kömmt mit den Vorstellungen und Begriffen überein, welche uns die heilige Schrift von den göttlichen Gerichten mittheilet. Ein solcher Mensch hat viel zu gut gelebet, als daß er seinen Lauf auf eine andere Art beschließen sollte. Nach den ordentlichen Gesetzen der Vorsehung konnte ein so unschuldiges und eiferiges Leben nicht anders, als mit einem solchen Tode beschlossen werden. Gott hat ihm Gnade erzeiget. Indem er ihm aber Gnade erzeiget; so hat er dabey auf seine guten Werke gesehen. Wir finden also in diesem Verhalten Gottes eine Art der Uebereinstimmung oder Billigkeit, welche ihn, ohne seiner Gerechtigkeit im geringsten zu nahe zu treten, antreibt, alle seine Barmherzigkeit anzuwenden und sie auszuüben. Wenn man uns hingegen von gewissen Frommen erzählet, welche, nachdem sie lange ausgehalten, so zu sagen in dem Hafen noch Schiffbruch gelitten haben, und unglückseliger Weise umgekommen sind; wenn man uns dergleichen Beyspiele aufführet; so erschrecken wir darüber; wir sehen sie als Wunder an, und rufen mit dem heil. Paulus aus: O welch eine Tiefe! Röm. 11, 33. Wir urtheilen, es wäre in diesem göttlichen Verfahren etwas zu finden, das wir nicht einsähen. Dieser Mensch, welcher dem Scheine nach ganz ordentlich lebte, habe vielleicht einen heimlichen Stolz besessen, den Gott hätte bestrafen wollen. Die Wirkung einer so strengen Gerechtigkeit setze eine innerliche Bosheit voraus, die man von außen nicht gewahr würde, die aber Gott wohl sähe. Dem sey nun aber, wie ihm wolle; so machen doch dergleichen unvermuthete Fälle und Verwerfungen, daß wir darüber erschrecken und zittern. Es ist aber das Erstaunen selbst, worein sie uns setzen, ein deutlicher Beweis, daß Gott auf diese Art keinesweges nach den ordentlichen Regeln verfährt; und wir sind überzeugt, daß die Beharrung bis an das Ende gemeiniglich und fast ganz unfehlbar die Frucht einer christlichen Beharrung in dem Leben ist.

Ich kann euch, meine geliebten Zuhörer, zu dieser Beständigkeit des Lebens nicht genugsam ermahnen und antreiben. Vergönnet mir, daß ich mich allhier der Worte des heil. Hieronymus bedienen, und, zum Beschlusse dieser Predigt, eben dasjenige zu euch sagen darf, was dieser heilige Lehrer zu einem gewissen Weltmenschen sagte, welcher anfieng, in dem Vorsatze wankelmüthig zu werden, den er gefasset hatte, zu Bethlehem eine Freystadt wider die Gefährlichkeiten der Welt zu suchen. Er sagte aber folgende Worte zu ihm, und ich sage sie, auf göttliche Eingebung, auch zu euch: Ich bitte dich, mein Bruder, und ermahne dich als ein Vater, nachdem du Sodom verlassen hast, und dich auf das Gebirge begeben willst; so siehe nicht zurücke. *) Weil ihr, ihr Sünder, die ihr mir anjetzo zuhöret, vermöge der Gnade, die ihr empfangen, Sodom verlassen habt; ich will sagen, weil ihr euren sündlichen und strafbaren Verbindungen entsaget habet; so bitte ich euch um der Liebe willen, die ihr euch selbst schuldig seyd, sehet euch nicht wieder nach der Welt um, nach der gottlosen und verderbten Welt, die ihr verlassen habet, und welche so lange Zeit als ein Tyrann über euch geherrschet hat. Ziehe deine Hand von dem Pfluge, und dem Saume des Heylandes, den du einmal ergriffen hast, nicht wiederum zurücke. **) Nein, meine geliebten Brüder, denket nicht mehr daran, daß ihr das Joch des Herrn, welches ihr euch auferleget habet, abschütteln wollet, und haltet euch beständig an das Kleid eures Herrn und Heylandes, damit ihr ihm nachfolgen möget. Ihr könnet keinen bessern Wegweiser antreffen, und er rufet euch in keiner andern Absicht zu sich, als daß er euch in seine Herrlichkeit einführen möge. Steige nicht von dem Dache der

*) Obsecro te, frater, & moneo parentis affectu, ut qui Sodomam reliquisti, ad montana festinans, post tergum ne respicias. Hieron.

**) Ne aratri stivam, ne simbriam Salvatoris, quam semel tenere cœpisti, aliquando dimittas. Idem.

der Tugenden herab, deine alten Kleider zu holen. *) Nehmet euch in Acht, daß ihr nicht von den erhabenen Tugenden herabfallet, zu welchen ihr euch durch eure Bekehrung habet erheben wollen, und leget die alten Lumpen der Eitelkeit und der Pracht nicht wieder an, nachdem ihr die Kleider Jesu Christi angezogen habet. Kehre nicht von dem Felde in dein Haus zurücke. **) Kehret nicht von dem Acker der Kirche, auf welchen ihr euch begeben habet, und wo ihr anfanget die Früchte der Gnade einzusammeln, in die Häuser, in welchen eure Unschuld so oftmals Schiffbruch gelitten hat, noch an die ärgerlichen und lüderlichen Oerter zurücke. Erwählenicht, wie Loth, die Gefilde und schönen Gärten, welche nicht, wie das heilige Land, von dem Himmel, sondern von dem schlammichten Wasser des Jordans gewässert werden. ***) Haltet euch nicht, wie Loth, bey demjenigen auf, was euch wiederum zu der Feuersbrunst zurücke führen könnte, welcher ihr entgangen seyd. Fliehet diese Orte, die zwar angenehm zu seyn scheinen, derer Luft aber für euch so ansteckend ist; diese Zusammenkünfte, die so geschickt sind, eure Leidenschaft zu entzünden; diese Gärten, die so bequem sind, sie zu unterhalten, und die niemals von dem Regen des Himmels, sondern nur von dem trüben Wasser des Jordans befeuchtet werden. Zu allen diesen Dingen, spricht der heil. Hieronymus, muß man nicht wieder zurückekehren. Viele, sagte er ferner, machen zwar einen guten Anfang; aber sehr wenige haben das Glück auszuhalten. ****) Ihr müsset euch unter den letztern befinden. Aber, o wie betrübe ich mich, ihr Christen, wenn ich bedenke, daß die mehresten von denen, mit

*) Ne de tecto virtutum, pristina quæsiturus vestimenta descendas. HIERON.

**) De agro revertaris domum. *Idem.*

***) Ne campestria cum Loth, ne amœna hortorum diligas, quæ non irrigantur de cælo, ut terra sancta, sed de turbido flumine Jordanis. *Idem.*

****) Cœpisse multorum est, ad culmen perveniisse paucorum. *Id.*

mit welchen ich anjetzo rede, davon sollen ausgeschlossen seyn, oder daß sie sich vielmehr selbst davon ausschließen. Dasjenige, worüber ich mich dergestalt betrübe, daß ich mit David sage: Mein Eifer hat gemacht, daß ich verschmachtet bin. Ps. 118, 139. Mein Eifer hat gemacht, daß ich vor Verdruß ganz verdorret bin, besteht darinnen, daß ich heute diese betrübte Betrachtung anstellen soll, daß in einer so zahlreichen Versammlung kaum einige werden gefunden werden, welche die Welt nicht gar bald wiederum in ihre Fesseln verwickeln, und über welche die Sünde nicht ihre völlige Herrschaft wieder ausüben wird. O mein Gott, wie unergründlich sind deine Gerichte, und wie beklagenswürdig ist unsere Unbeständigkeit? Mein größtes Betrübniß aber besteht darinnen, daß ich, wie der heil. Bernhard, sehen muß, es sey die Auferstehung des Sohnes Gottes der unglückliche Zeitpunkt, oder besser zu sagen, der Anfang unserer Rückfälle geworden. *) Denn werden nicht die Ergötzlichkeiten, die Spiele, die Schauspiele, und, vermöge einer unfehlbaren Folge die Unzüchtigkeiten, die Ausschweifungen und ein lüderliches Leben hier vom neuen ihren Anfang nehmen? so, daß es scheint, Jesus Christus sey zu keinem andern Ende auferstanden, als daß wir unsern Leidenschaften und unsern Lüsten desto ungestrafter den Zügel möchten schießen lassen. **) Aber nein, o Herr; du wirst dein Werk vollenden: Denn meine Bekehrung ist dein Werk gewesen. Du wirst es fortsetzen, wie du es angefangen hast; und ich werde es mit dir und durch dich fortsetzen. Deine Gnade ist mir zuvorgekommen, und ich bin ihr nachgefolget. Sie wird mir allzeit den Weg zeigen. Sie wird mir allemal statt eines Wegweisers dienen. Und ich werde ihr allzeit nachfolgen, bis ich zu der Herrlichkeit gelange, zu welcher uns führe ꝛc.

Eilfte

*) Pro dolor! terminus recidendi facta est resurrectio Salvatoris. BERNHARD.

**) Ex hoc nempe redeunt comessationes, ex hoc laxantur concupiscentiis frœna; quasi ad hoc surrexit Christus, & non propter justificationem nostram. *Idem.*

Eilfte Predigt.

Von dem christlichen Frieden.

Text: Joh. 20, 21.

Und er sprach abermal zu ihnen: Der Friede sey mit euch.

Dieses ist, ihr Christen, der kostbare Schatz, den Jesus Christus seinen Jüngern hinterläßt. Er giebt ihnen den Frieden; und ich finde, daß dieser Friede auch noch eine von den Früchten ist, welche das Geheimniß seiner Auferstehung in unsern Seelen hervorbringt, wenn wir uns durch die Buße mit Gott aussöhnen, und durch die Ostercommunion den heiligen Geheimnissen würdig nahen. Dieser göttliche Heyland kömmt in dem Sacramente seines Leibes zu uns. Er beehret einen jeden unter uns nicht nur mit einer Erscheinung, sondern auch mit einem Besuche, den er in Person bey uns abstattet; und er spricht selbst in diesem Augenblicke innerlich zu uns: Friede sey mit euch. Ihr seyd mit meinem Vater ausgesöhnet. Ihr seyd mit mir vereiniget. Genießet nunmehro das Glück, dessen ihr theilhaftig geworden seyd, und schmecket die Süßigkeit des Friedens. Denn auf diese Art stellet uns, meine geliebten Zuhörer, der heil. Jacobus den Frieden einer christlichen Seele vor, indem er uns sagt, er wäre die Frucht der Gerechtigkeit und Heiligkeit. Aber die

Frucht

Frucht der Gerechtigkeit wird im Friede geseet. Jac. 3, 18. Und in Wahrheit, ein jeder anderer Friede, als dieser, ist nur ein falscher und erdichteter Friede. Soll er ein wahrer und dauerhafter Friede seyn; so muß er aus der Quelle der Heiligkeit und Gnade herrühren. Nun ist aber derjenige so beschaffen, den uns Jesus Christus mittheilet, wenn er sich uns selbst mittheilet. Lasset uns demnach heute von diesem geistlichen Frieden reden; von diesem Frieden Gottes, der allen Verstand übertrifft; von dem Frieden, den der heil. Paulus den Philippern so herzlich wünschete: Der Friede Gottes, der allen Verstand übertrifft, bewahre eure Herzen und euren Verstand in Christo Jesu. Philipp. 4, 7. Meine Brüder, sagte er zu ihnen, Gott heißt mich euch nichts bessers wünschen, als daß der Friede, den er euch gegeben hat, euren Verstand und eure Herzen bewahren möge. Ich schicke heute, ihr Christen, für euch eben diesen Wunsch und eben dieses Gebeth ab. Da ihr diesen Frieden empfangen habt; so suchet ihn zu erhalten; ja, wendet allen Fleiß an, daß er euch selbst in dem heiligen Zustande erhalten möge, in welchem ihr euch vor Gott befindet. Der Friede Gottes bewahre eure Herzen und euren Verstand in Christo Jesu. Woher kömmt es aber wohl, daß es der Sohn Gottes nicht dabey bewenden ließ, seinen Aposteln einmal den Frieden zu geben, und daß er bey einer und eben derselben Erscheinung, zweymal und mit eben denselben Worten zu ihnen sagt: Friede sey mit euch? Es ist dieses ein Umstand, den der heil. Chrysostomus in dem Evangelio angemerket hat, und welcher nicht ohne Geheimniß ist. Ich habe mir vorgenommen, euch dieses Geheimniß zu erklären, nachdem wir ꝛc.

✪ ✪ ✪

Ich weiß nicht, ihr Christen, ob ihr auf diese beyden Worte des heil. Paulus Achtung gegeben habet: Der Friede Gottes bewahre eure Herzen und euren Ver-

stand. Der Friede Gottes erhalte eure Herzen, und er besitze euren Verstand. Warum wünschte der Apostel den Philippern diesen doppelten Vortheil; den einen in Absicht auf den Verstand, und den andern in Absicht auf das Herz? Deswegen antwortet der heil. Chrysostomus, weil, wenn in dem Menschen ein vollkommener Friede soll hergestellet werden, man denselben auf gleiche Weise in die beyden Kräfte seiner Seelen legen muß, ich will sagen, in seinen Verstand und in sein Herz. Der Friede des Verstandes muß nothwendig vor dem Frieden des Herzens hergehen, es kann aber auch der Friede des Verstandes ohne den Frieden des Herzens kein dauerhafter Friede seyn. Man muß also den Verstand des Menschen beruhigen, indem man ihn von allen Unruhen befreyet, die er bey der Untersuchung der Wahrheit haben kann. Man muß aber auch sein Herz beruhigen; indem man es von allen Begierden frey macht, die es martern, indem es seine Ruhe sucht. Sehet, meine geliebten Zuhörer, hierinnen besteht das ganze Geheimniß unseres Evangelii. Der Heyland der Welt läßt es nicht dabey bewenden, daß er einmal zu seinen Jüngern sagt: Friede sey mit euch. Er sagt es bey eben derselben Erscheinung zum andernmale zu ihnen, weil er ihnen den doppelten Frieden geben will, welcher die ganze Vollkommenheit des Menschen ausmacht, nämlich den Frieden des Verstandes, und den Frieden des Herzens. Allein, auf was für eine Art kann sich der Mensch die Hoffnung machen, daß er sowohl den einen, als den andern haben werde? Ach! ihr Christen, dieses ist ferner das Geheimniß, und das vortreffliche Geheimniß, welches uns unser Evangelium entdecket. Denn ich finde in demselben den Frieden des Verstandes auf eine dauerhafte Weise in der Unterweisung und dem Gehorsame des Glaubens festgestellet: Selig sind, die nicht gesehen, und doch geglaubet haben. Joh. 20, 29. Ich werde in demselben aber auch gewahr, daß der Friede des Herzens vollkommen erhalten wird, wenn man sich dem göttlichen Ge-

setze unterwirft: Mein Herr, und mein Gott. v. 28. Ich bitte euch, diese beyden Sätze, welche ich vorgetragen habe, wohl zu fassen. Der Heyland spricht zu dem heil. Thomas: diejenigen sind selig, welche glauben, ohne daß sie gesehen haben; und der heil. Thomas antwortet dem Heylande der Welt: er sey sein Herr und sein Gott. Dasjenige glauben, was man nicht sieht, heißt die Vernunft dem Glauben unterwerfen. Und die Herrschaft und Macht des Sohnes Gottes erkennen, heißt seinem Gesetze gehorchen wollen. Nun sind aber in diesen beyden Pflichten die beyden großen Quellen des Friedens enthalten. Denn wenn ich meine Vernunft dem Glauben unterwerfe; so verschaffe ich mir den Frieden des Verstandes. Und wenn ich mich dem göttlichen Gesetze unterwerfe; so setze ich mich in den Besitz des Friedens des Herzens. Kurz, lasset uns nicht hoffen, daß unser Verstand jemals ruhig seyn werde, so lange wir ihn der Führung unserer Vernunft überlassen. Lasset uns aber auch nicht hoffen, daß unser Herz jemals vergnügt seyn werde, so lange es sich selbst seinen Leidenschaften überlassen wird. Der Glaube muß unsern Verstand regieren, wenn wir haben wollen, daß er ruhig seyn soll. Dieses ist der erste Theil. Das Gesetz Gottes muß in unserm Herzen regieren, wenn es eine dauerhafte Glückseligkeit genießen soll. Dieses ist der andere Theil. Zwo wichtige Wahrheiten, welche die Abtheilung dieser Rede ausmachen werden.

Erster Theil.

Es ist eine Frage, welche die Kirchenväter auf eine eben so nachdrückliche, als spitzfindige Weise abgehandelt haben, warum Gott, da er den Menschen vernünftig erschaffen, ihn in der wesentlichsten und wichtigsten Sache, welche die Religion ist, nicht durch die Vernunft, sondern durch den Glauben habe leiten und führen wollen. Der heil. Augustinus sagt, Gott habe dieses um seiner eigenen

Ehre willen gethan. Denn gleichwie ein Hausherr nicht haben will, daß sich seine Knechte und Diener unterstehen, sein Betragen zu untersuchen, besonders in Ansehung der geheimsten und wichtigsten Angelegenheiten seines Hauses; also verlange auch die göttliche Größe und Hoheit, daß sich der Mensch, welcher nichts ist, nicht unterstünde, ihn wegen dessen zur Rede zu setzen, was bey den Absichten seiner Vorhersehung und bey der Ordnung seiner Gerichte am verborgensten und unerforschlichsten ist. So redet der heil. Augustinus. Und in Wahrheit, man muß gestehen, daß dieser Gehorsam, den wir Gott durch den Glauben erweisen, ein Opfer ist, welches der unendlichen Hoheit seines Wesens gebühret. Wenn es aber Gott rühmlich ist, den Menschen durch den Glauben zu regieren; so behaupte ich mit dem heil. Thomas, daß es für den Menschen nicht weniger vortheilhaft ist, auf diesem Wege geführet zu werden. Warum? Nicht nur deswegen, weil die Leitung und Führung des Glaubens für den Menschen weit verdienstlicher ist, als die Führung der Vernunft; nicht nur, weil uns ohne dem Glauben sehr viele Geheimnisse und Wahrheiten, die unsere Vernunft übersteigen, würden unbekannt seyn; nicht nur, weil wenig Menschen im Stande sind, durch die bloße Vernunft ein solches Erkänntniß Gottes zu erlangen, wie wir haben sollen; woraus folget, daß Gott den mehresten Menschen kein hinlängliches Mittel würde verschaffet haben, ihn recht zu erkennen, und daß die mehresten Menschen ohne Religion bleiben würden, wenn Gott den Glauben nicht eingeführet hätte, den Mangel der Vernunft zu ersetzen, oder vielmehr, die Vernunft zu stärken und zu erleuchten: Sondern vornehmlich deswegen, weil es in Religionssachen unmöglich ist, so klug und verständig wir auch immer seyn mögen, daß wir jemals zu der Ruhe unserer Seele gelangen können, wenn wir uns dem Glauben nicht in Demuth unterwerfen.

Dieses ist ein Grundsatz, welcher mir unstreitig zu seyn scheint. Denn, stellet euch einmal einen Menschen vor,

der

der weiter nichts glauben will, als was ihm gefällt, und der niemals willens ist, sich nach dem Glauben zu richten, worauf wird er sich stützen und verlassen, um sich in den Zustand zu versetzen, der einen Geist beruhiget und zufrieden stellet? Er wird entweder in Ansehung der Religion ganz gleichgültig seyn, wie die Freygeister und Ruchlosen; oder er wird sich eine besondere Religion nach seinen Einsichten erdenken, wie die Weltklugen und Weltweisen. Ist er in Ansehung der Religion vollkommen gleichgültig; ich will sagen, bekümmert er sich nicht darum, ob ein Gott ist, noch wie man ihn ehren müsse, noch was auf dieses Leben folget, noch ob auch noch ein anderes Leben, als dieses ist; so wisset ihr, was dieses für ein unglückseliger Zustand ist, und man darf nur die geringste Einsicht besitzen, um es zu begreifen. Denn was ist dieses nicht für eine entsetzliche Sache! Und wie steht es wohl um einen solchen Menschen, der auch sogar gegen diejenigen Dinge unempfindlich ist, die von seinem Wesen und von seinem Zustande am unzertrennlichsten sind! um einen Menschen, der weder weiß was er ist, noch warum er ist; der sich nicht darum bekümmert, was er seyn, noch was aus ihm werden wird; der, weil er nichts glaubt, auch nicht im Stande ist, etwas zu hoffen; und welcher, weil er von nichts gewiß und überzeugt ist, sich nothwendig vor allem fürchten muß: der sein ewiges Glück und Unglück einem ungewissen Zufalle überläßt; so daß, wenn ein ewiges Glück ist, er demselben zu entsagen gedenket, und wenn ein ewiges Unglück ist, er sich demselben augenscheinlich aussetzt; der wegen des einen in Gefahr ist, und sich in Ansehung des andern alles Trostes beraubet; der Gott nicht erkennet, und sich auch keine Mühe geben will ihn zu suchen; oder der vielmehr von Gott nichts wissen will, ob ihn gleich alles nöthiget, ihn kennen zu lernen! Denn dieses sind die Kennzeichen eines Freygeistes, der keine Religion besitzt. Nun saget mir einmal, ob es möglich ist, daß ein Mensch hierinnen eine dauerhafte Ruhe finden kann; und ob ihn nicht alles dieses, sobald er vernünftig

ist, beunruhigen, aufbringen und erschrecken muß? Lasset uns ihn aber in dem ersten Zustande betrachten, in welchem er sich eine Religion nach seiner Vernunft macht, ich will sagen, eine Religion, die sich blos auf die Einsichten gründet, die er von der Natur erhalten hat, dergleichen die Religion der Weltweisen und klugen Weltmenschen gewesen, und noch ist. Ich will anjetzo nicht davon reden, was für eine Unordnung daraus entstehen würde, wann ein jeder das Recht hätte, sich eine besondere Religion zu machen, und wenn eben so viel Religionen, als Meynungen gefunden würden; denn dieses ist anjetzo meine Absicht nicht. Ich untersuche nur, ob der Geist des Menschen in diesem Zustande eine wahre Ruhe würde finden können. und ich sage dazu nein. Warum? Weil ein kluger und vernünftiger Mensch, wenn er sich nur einigermaßen selbst kennet, in Ansehung seiner Vernunft von drey Dingen überzeugt ist: zum ersten, daß sie dem Irrthume unterworfen ist; zum andern, daß sie von Natur neugierig ist; und endlich, daß ihre mehresten Einsichten höchstens weiter nichts, als bloße Muthmaßungen sind, die sie allzeit in der Ungewißheit lassen, wenn sie ihr auch sogar die Wahrheit selbst vorlegen. Nun können aber diese drey Dinge bey der Ruhe des Geistes schlechterdings nicht bestehen, wie ihr aus dem Folgenden sehen werdet.

Wenn ich klug und weise bin; so kann ich meine Religion nicht auf meine Vernunft bauen, weil ich weiß, daß meine Vernunft unzähligen Irrthümern unterworfen ist, zumal in Dingen, welche die Religion betreffen. Ich weiß, was mich die Geschichte aller Zeiten lehret, daß nämlich nichts seltsamers gefunden wird, worauf die Menschen bey den Ausschweifungen ihres Verstandes gefallen sind, als was den Gottesdienst anbetrifft. Ich weiß, was der heil. Chrysostomus sagt, nämlich, daß der Teufel zu eben der Zeit, als er den Menschen die Religion des wahren Gottes aus dem Herzen riß, er dieselben zu allerley schändlichem Aberglauben verleitete, so, daß sie sogar die allerverächtlich-

sten

sten Thiere anbetheten, wovor sie, wie es scheint, einen Abscheu hätten haben sollen, sich aber dennoch dazu verleiten ließen. Ich weiß, worüber sich der heil. Augustinus verwunderte, wenn er bey sich bedachte, daß die Aegypter, welche das artigste und gescheuteste Volk auf der Welt gewesen, dennoch in die allerniederträchtigste Abgötterey verfallen waren, indem sie dasjenige für ihre Gottheit angenommen, was man sich kaum zu nennen erkühnen würde; und daß die Römer, welche nachhero die Herren der Welt wurden, bey dem blühendesten Zustande ihres Reiches, solchen Göttern geräuchert hatten, welche die schändlichsten und abscheulichsten Laster begiengen. Ich weiß, und man kann es gar leicht aus der Tradition der Kirche darthun, daß, seitdem sogar Jesus Christus in die Welt gekommen, keine Ketzerey so ausschweifend gewesen, die nicht ihre Anhänger gefunden, die sie angenommen und ausgeübet hätten. Ja, was noch wunderbarer ist, ich weiß, daß die allerausschweifendesten unter diesen Ketzereyen oftmals von den größten Geistern sind gebilliget worden. Ich weiß endlich, wie solches der heil. Hieronymus sehr wohl angemerket hat, daß, so oft der menschliche Verstand die Gränzen des Glaubens hat überschreiten, und in der Religion blos durch seine Vernunft neue Entdeckungen machen wollen, alle seine Untersuchungen weiter auf nichts hinausgelaufen sind, als sie zu verwirren, und in die gröbsten Irrthümer zu verwickeln.

Wenn ich recht unterrichtet bin; so weiß ich alles dieses. Ist es nun aber wohl wahrscheinlich, daß, da ich alles dieses weiß, ich mich meiner Vernunft anvertrauen, und in Dingen, die meine Religion betreffen, auf sie verlassen kann, wenn ich mir nicht schmeichele, eine weit gereinigtere, richtigere und untrüglichere Vernunft, als alle übrige Menschen zu haben; welches eine erstaunliche Einbildung und ein unerträglicher Stolz seyn würde. Ich muß also, so wenig ich auch Vernunft besitze, in Dingen, welche die Religion betreffen, meine Vernunft für verdächtig halten, oder

ich muß ihr vielmehr gar entsagen. Alsdenn aber ist sie nicht mehr im Stande meinen Verstand zu beruhigen, und ihn in einer heiligen Gewißheit zu erhalten. Diesen Schluß machte Wilhelm von Paris, und er ist an und für sich selbst klar und deutlich. Setzet hierzu noch dieses, daß unser Verstand bey den mehresten Urtheilen, die er fället, ungewiß, unbeständig und unschlüßig ist. Eine neue Eigenschaft, welche der Ruhe, die er suchet, gerade zuwider ist. Ich will sagen, gegen eine einzige gewisse Einsicht, die wir haben, und für welche uns unsere Vernunft gut ist, finden sich deren wohl hundert, wofür sie uns nicht steht. Ja diejenige, die wir heute für gewiß halten, kömmt uns morgen zweifelhaft vor. Und wenn wir ihr nochmals nachgedacht haben; so verwerfen wir sie endlich schlechterdings gar, als falsch. Wenn nun aber dieses in Ansehung der weltlichen Dinge wahr ist, die doch, so zu sagen, in unserer Macht und Gewalt stehen; so ist es noch weit mehr in Ansehung der göttlichen Dinge wahr, die uns um so viel weniger bekannt sind, je mehr sie über uns erhaben sind, und welche eben deswegen eine Seele in die größte Unruhe stürzen müssen, wenn sie nicht von dem Glauben geleitet und geführet wird.

In diesem beklagenswürdigen Zustande befand sich der heil. Augustinus vor seiner Bekehrung, als er aus einem eiteln Stolze als ein Herr und Meister entscheiden und urtheilen wollte, anstatt sich als ein gelehriger und demüthiger Schüler unterrichten zu lassen. Er gesteht dieses selbst in dem Buche, welches er uns von dem Nutzen des Glaubens hinterlassen hat. Ich verfiel, spricht er, nach den verschiedenen Bewegungen meines Geistes, von einer Secte auf die andere, und von einer Meynung auf die andere. Bald erklärete ich mich für diese, bald für jene. Es war nicht eine einzige zu finden, die ich nicht annehmen, aber auch nicht eine einzige, die ich nicht verlassen wollte. Heute war ich ein Manichäer, morgen aber war ich es nicht mehr. Ich verzweifelte sogar oftmals, ob ich die Wahrheit jemals

mals finden würde. Und nachdem ich lange Zeit gekämpfet hatte, und von meinen eigenen Gedanken müde geworden war; so nahm ich die Meynung der Academisten an, die in der Welt nichts für gewiß hielten. Denn ich wollte mit ihnen lieber an allem zweifeln, als nebst andern ein wahrscheinliches Urtheil fällen. *) Ihr werdet bey dieser Gelegenheit zugleich die Anmerkung machen, daß der heil. Augustinus wenigstens nicht dem zu unsern Zeiten so gemeinen Fehler unterworfen war, sich von einer Meynung einnehmen zu lassen, ohne dabey eine andere anzuhören; eine Sache allzeit deswegen zu glauben, weil man sie zuerst glaubt; oder sie niemals anzunehmen, weil man sie einmal bestritten hat; sich einzubilden, sie sey, weil man wünschet, daß sie seyn möge; ihr auf eine hartnäckige Weise zu widersprechen, weil uns daran gelegen ist, daß sie nicht seyn möge; und, man mag eine Partey ergreifen, was für eine man will, sich eine eingebildete Ehre daraus zu machen, wenn man dabey beharret, ohne eine andere Ursache dazu zu haben, als eine hartnäckige Beharrung bey seinen Gedanken. Denn dieses ist es, meine geliebten Zuhörer, was täglich so viele Unordnungen unter uns anrichtet. Der heil. Augustinus, sage ich, begieng wenigstens diese Schwachheit auch nicht einmal zu der Zeit, da er seinen Verstand der Herrschaft des Glaubens noch nicht unterworfen hatte. Denn er untersuchte alles, und war von nichts eingenommen. Er traf aber, vermöge eines gerade entgegengesetzten Fehlers, da er alles untersuchte, und bey der Untersuchung, die er anstellete, seiner Vernunft gar zu viel Freyheit ließ, nichts mehr an, wobey er hätte können stehen bleiben, und dieses stürzte ihn in Unruhe und Verwirrung. Betrachtet einmal die vermeynten starken Geister, welche, weil sie wenig Religion besitzen, unaufhörlich über die Religion zanken und streiten. Ob sie gleich dieses nicht, wie

*) Sæpe mihi videbatur, non posse omnino inveniri, quod quærebam, magnique fluctus cogitationum mearum in Academicorum sententiam ferebantur. AUGUST.

der heil. Augustinus, aus einer allzugroßen Einsicht thun, und bey ihrer Frechheit gemeiniglich mehr Unwissenheit, als Zweifel anzutreffen ist; so thun sie es doch. Sie urtheilen, aber ohne selbst zu wissen, was sie glauben, und was sie nicht glauben. Sie sind in Ansehung aller Dinge ungewiß, und niemals wegen des Grundsatzes einig, den sie annehmen wollen. Sie verwerfen heute, was sie gestern behauptet hatten. Sie reden bald so, bald auf eine andere Art, nachdem sie einen Trieb dazu bey sich verspüren, und von dem Eigensinne dahin gerissen werden. Woher ist die Verwirrung entstanden, die man zu allen Zeiten bey der Ausbreitung der Ketzereyen wahrgenommen hat, und welche insbesondere aus der lutherischen Lehre, wegen der vielen Parteyen, die in derselben waren, ein vielköpfiges Ungeheuer gemacht hat? Aus dem Stolze der menschlichen Vernunft. Es warf sich ein jeder zu einem Lehrer auf, der nach seiner Art und nach seinem Gefallen lehrete; und es verlangte ein jeder, man solle ihn anhören. Der eine unterzog sich der Lehrverbesserung nach der äußersten Strenge, der andere aber milderte und mäßigte sie. Dieser wollte, es koste auch, was es wolle, die wirkliche Gegenwart in dem Sacramente Jesu Christi behaupten und retten, jener aber konnte sie nicht leiden. Daher entstunden die Spaltungen unter den Menschen, die Trennungen in den Kirchen, und die Kriege in den Ländern. Was sich nun aber in einer und eben derselben Secte zugetragen hat, das trägt sich noch täglich in einem und eben demselben Menschen zu; und die Erfahrung lehret uns, daß er mit sich selbst uneins wird, und sich verwirrt macht, so bald er so unglücklich ist, und sich nicht an die Einfalt des Glaubens hält.

Gesetzt auch, es wäre nur Neugierigkeit, welche, so mangelhaft sie auch immer ist, dennoch für ein Recht und für einen Vorzug der menschlichen Vernunft gehalten wird, würden wir uns wohl, bey dieser unersättlichen Begierde immer neue Einsichten zu erlangen, die Hoffnung machen können, unserem Verstand den Frieden zu verschaffen?

Denn

Denn vernünfteln, heißt, wie der heil. Thomas spricht, untersuchen; und beständig untersuchen, heißt niemals vergnügt seyn. Wenn wir also unserm Verstande den seligen Frieden verschaffen wollen, nach welchem er strebet; so wird etwas beständiges dazu erfordert, welches ihn aufhält und seiner Neugierigkeit Gränzen setzet; etwas gewisses, das seiner Unbeständigkeit abhilft; und etwas untrügliches, welches seine Irrthümer verbessert. Nun sind aber dieses die drey Kennzeichen des Glaubens. Denn der Glaube setzet unserer Vernunft Gränzen, indem er alle ihre Reden und Urtheile auf diesen einzigen Grundsatz einschränket: Gott hat es gesagt; Jesus Christus, die göttliche Weisheit, hat selbst geredet; und indem er ihr niemals erlaubet, weiter zu gehen. Desiwegen sagte auch Tertullianus: nachdem Jesus Christus gekommen, so hat die Neugierigkeit keinen Nutzen mehr, und sie ist uns untersagt, seitdem uns das Evangelium ist verkündiget worden. *) Wenn nun aber unsere Vernunft in diesem Stücke von ihren Rechten etwas zu vergeben scheint, weil sie sich in solche Gränzen einschränket, die ihr von der Natur nicht vorgeschrieben werden; so ist doch wenigstens dieses gewiß, daß in dieser Verschanzung, in welche sie sich freywillig begiebt, alle Unruhen aufhören, und daß sie in derselben eine vollkommene Ruhe antrifft.

Noch mehr, der Glaube hilft ihrer Unbeständigkeit ab, wie man solches ebenfalls sehr deutlich einsieht. Denn es ist eine Eigenschaft des göttlichen Glaubens, uns in den heiligen Zustand des Verstandes zu versetzen, in welchem wir weit lieber aller natürlichen Erkänntniß und aller Einsicht der Sinne entsagen, als dasjenige nicht glauben würden, was wir glauben. Denn was heißt sonst gläubig seyn, als sich in einem solchen Zustande befinden? Was nun aber unsern Verstand auf eine solche Art einschränket, befördert seinen Frieden. Endlich setzet der Glaube, vermöge

*) Nobis curiositate opus non est post Christum, nec inquisitione post Evangelium. TERTULL.

möge eines Gnadengeschenkes, das ihm allein zukömmt, die menschliche Vernunft wider die Lügen und den Irrthum in Sicherheit, weil er eben so unfehlbar und untrüglich, als Gott selbst ist. Er ist aber nicht nur an und für sich untrüglich, weil er sich unmittelbar auf das Ansehen und die Offenbarung Gottes gründet; sondern er ist auch sogar in Absicht auf uns untrüglich, weil er uns diese Offenbarung durch so heilige Regeln zueignet, daß, wenn wir, ob es gleich nicht möglich ist, betrogen wären, Gott an unsern Irrthümern Schuld seyn würde. Denn Richard von St. Victor sagt zu unserem Troste: Herr, wenn wir uns bey unserem Glauben irreten oder betrögen; so würden wir dir die Schuld davon beymessen können. *) Nun befestiget aber dieses Recht, welches unsere Vernunft hat, sich auf Gott, als auf ihren Bürgen zu berufen, und sich auf seine Untrüglichkeit zu verlassen, sie in dem Frieden, von welchem ihr Glück und ihre Vollkommenheit abhängt.

Und dieses ist es, was ich das göttliche Gnadengeschenke, und die Seligkeit des Glaubens in einem Gott unterworfenen Verstande nenne. Es ist ein Irrthum, ihr Christen, von welchem wir uns zu befreyen hohe Ursache haben, wenn man sich einbildet, unser Glaube sey ein unwissender, ein unvorsichtiger, ja gar ein in allen Stücken blinder Glaube, wie solches die Manichäer den heil. Augustinus bereden wollten, um ihn von der catholischen Parthey abzuziehen. Nein, dieser übernatürliche Glaube ist in Ansehung seines Gegenstandes, seines Bewegungsgrundes, und seiner Quelle, kein unwissender Glaube, weil es uns, ehe wir noch glauben, erlaubt ist, zu untersuchen, ob auch die Sache von Gott offenbaret worden, oder nicht. Und ich kann in diesem Stücke sagen, ohne verwegen zu reden, so gehorsam der Glaube, der mich zu einem Christen macht, auch immer ist; so höret er doch nicht auf, ein

*) Domine, si error est, quem credimus, a te decepti sumus. *Richardus de S. Victor.*

ein vernünftiger Glaube zu seyn. Und wenn ich auch gleich meine Vernunft aufopfere; so behält sie sich doch allzeit die Macht, vernünftig zu urtheilen, vor. Ich gebe es zu, daß sie nichts mehr sagen kann, wenn sie einmal einsieht, daß Gott redet; weil uns Gott weder von dem, was er gethan, noch auch von dem, was er gesagt hat, Rechenschaft geben will. Er verlanget aber doch auch nicht, daß wir ihm ohne Ursache und ohne alle Untersuchung glauben sollen; weil er uns vielmehr verbiethet, einem jeglichen Geiste zu glauben; und weil eine von den Klippen, vor welchen wir uns am meisten in Acht nehmen sollen, darinnen besteht, daß wir uns nicht unbesonnener Weise in die Gefahr begeben, das Wort eines Menschen für sein Wort anzunehmen. Deswegen erlaubet er, oder besser zu sagen, befiehlt er uns, vernünftig zu urtheilen. Denn er hält, wie der heil. Hieronymus sagt, nicht dafür, daß es seiner Größe und Hoheit nachtheilig sey, eine solche Prüfung auszustehen: Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind, 1 Joh. 4, 1. und sich in einem gewissen Verstande unserer Vernunft zu unterwerfen, ehe er unsere Vernunft nöthiget, sich ihm zu unterwerfen. Dieses hat der größte unter den Aposteln sehr schön in den beyden geheimnißvollen Worten ausgedrücket, wenn er uns ermahnet, durch den Glauben wie Kinder, aber wie vernünftige Kinder zu werden. Es scheint, spricht der heilige Augustinus, als ob hierinnen ein Widerspruch läge. Denn wenn wir Kinder sind, wie können wir vernünftig seyn? Und wenn wir vernünftig sind, wie können wir Kinder seyn? Allein dasjenige, was in der Ordnung der Natur unmöglich ist, ist die natürlichste und sehr leicht einzusehende Pflicht in der Ordnung der Gnade. Denn das heißt so viel gesagt, wir sollen durch den Glauben wie Kinder werden, um nicht mehr mit Gott zu streiten und zu rechten, wenn es ihm gefallen hat, sich zu erklären und uns zu offenbaren. Wir sollen aber auch vernünftig seyn, um wohl zu unterscheiden, ob auch dasjenige, was man uns vorträgt, von Gott, oder von einer von Gott bevollmächtigten Per-

son

son ist. Mit einem Worte, wir sollen vor dem Glauben vernünftig seyn, aber nicht bey der wirklichen Ausübung des Glaubens; vernünftig in Ansehung der Vorbereitungen der Religion, aber nicht in Ansehung der wirklichen Ausübung der Religion; vernünftig, um glauben zu lernen, und uns zum Glauben geschickt zu machen, aber nicht um wirklich zu glauben. Nun ist aber diese Vereinigung und Vermischung der Vernunft und des Glaubens, der Vernunft und der Religion, der Vernunft und des Gehorsams, dasjenige, worinnen die Ruhe eines klugen und vernünftigen Geistes oder Menschen besteht.

Dieses ist noch nicht genug. Unser Glaube ist auch nicht unvorsichtig oder unbedachtsam, weil er auf solchen Bewegungsgründen beruhet, welche die ersten Menschen der Welt überzeugt, die zärtlichsten Geister überredet, die frechsten und ruchlosesten Menschen bekehret, und dem heil. Augustinus Gelegenheit gegeben haben, zu sagen, es könne sich nur die allergrößte Thorheit dem Evangelio widersetzen. Würde es nicht etwas sehr seltsames seyn, wenn wir dasjenige, was diesem Kirchenlehrer Thorheit zu seyn schien, für Weisheit hielten, und wenn man dasjenige Unbedachtsamkeit und Unvorsichtigkeit nennen wollte, was er für die größte Vernunft angesehen hat? Endlich ist auch unser Glaube keinesweges kein in allen Stücken blinder Glaube, weil er mit der Dunkelheit der Geheimnisse, die er uns offenbaret, eine gewisse Art von Deutlichkeit verbindet; und dieses ist die Deutlichkeit der göttlichen Offenbarung. Gebet euch Mühe, daß ihr das, was ich anjetzo sage, wohl fassen möget. Ich sage, eine gewisse Art von Deutlichkeit, weil nach den Bewegungsgründen, die mich antreiben, zum Exempel die Menschwerdung oder die Auferstehung Jesu Christi zu glauben, ob mir gleich das Geheimniß eines Gottes, der Mensch geworden, und das Geheimniß eines auferstandenen Gottmenschen, an sich selbst eine dunkele Sache bleibt, mir dennoch die Offenbarung dieses Geheimnisses nicht mehr dunkel ist. Und in

Wahrheit, wenn Gott, die Wahrheiten dieses Geheimnisses zu bestätigen, in dem Augenblicke, da ich rede, ein Wunder vor meinen Augen thäte; so würde ich deutlich sehen, daß mir dieses Geheimniß von Gott wäre offenbaret worden, und diese Deutlichkeit würde weder der Beschaffenheit, noch dem Verdienste meines Glaubens zuwider laufen. Nun habe ich aber weit stärkere und kräftigere Bewegungsgründe, die mich davon überzeugen, als wenn ich dieses Wunder gesehen hätte. Und ich kann eben sowohl, als der heiligste von unsern Königen sagen, ich habe keine Wunder vonnöthen, weil die Stimme der Kirche, die Stimme der Propheten, und so viele andere Zeugnisse etwas noch weit glaubwürdigeres für mich an sich haben. Warum sollte ich denn also nicht den Schluß machen, ich hätte bey den Finsternissen des Glaubens gleichsam eine Deutlichkeit der göttlichen Offenbarung? Wenn nun dieses mit allem übrigen verbunden wird; so beruhiget es meinen Verstand vollkommen.

Verlasse ich hingegen die Wege des Glaubens, diese schlechten und geraden Wege; so verfalle ich in ein Labyrinth, in welchem ich mich bald auf diese, bald auf jene Seite wende, und dennoch, bey aller meiner Bemühung, niemals einen Ausgang finde. Ich muß, um diesem Glauben zu entsagen, auf die größten Abwege und Ausschweifungen verfallen. Ich muß keinen Gott mehr erkennen; ich muß den Heyland, den Gottmenschen, nicht mehr erkennen; ich muß allen Propheten, die ihn verheißen haben, widersprechen; ich muß alle Bücher der heiligen Schrift einer Falschheit beschuldigen; ich muß alle Evangelisten für Betrüger halten; ich muß alle Wunder Jesu Christi bestreiten; und allen, sowohl geistlichen, als weltlichen Geschichtschreibern widersprechen. Was für einen mannichfaltigen Kampf hat nun aber nicht ein Verstand auszuhalten, und von was für ungestümen Gedanken muß er nicht beunruhiget werden, um es dahin zu bringen, und dabey zu verharren?

Und gewiß, würde ich zu einem Freygeiste sagen, wer von uns beyden setzet sich bey diesen einander zuwider laufenden Meynungen, die du hegest, und ich hege, mehr in die Gefahr, und welcher von uns beyden hat mehr zu befürchten? Bin ich es, der ich glaube, was mich die Religion lehret; oder bist du es vielmehr, der du nichts davon glaubest? Bin ich es, der ich mich unterwerfe zu glauben, damit ich mein Leben nach meinem Glauben einrichten möge; oder bist du es vielmehr, der du nichts glauben willst, damit du auf eine freche und ungebundene Art leben kannst? Indem ich dasjenige glaube, was ich glaube; so besteht das betrübteste, was mir begegnen kann, darinnen, daß ich mich, in meinem Leben, unnützer Weise gewisser Ergötzlichkeiten beraube, die in dem Gesetze, welches ich annehme, und von der Vernunft selbst verbothen sind. Dieses ist die einzige Gefahr, die ich laufe, wenn anders mein Glaube nicht gegründet ist. Wenn aber dasjenige, was du nicht glaubest, dem ungeacht wahr ist; so setzest du dich in die Gefahr, ewig verdammt zu werden. Dieses ist der Unterschied, der sich zwischen uns beyden befindet. Ich, der ich wenig auf das Spiel setze, wenn ich ja wirklich etwas darauf setze, ich lebe ganz ruhig. Aber du, der du alles auf das Spiel setzest, weil du eine Ewigkeit darauf setzest, du mußt dich in einer unaufhörlichen Unruhe befinden.

Lasset uns demnach mit dem Heylande der Welt den Schluß machen: Selig sind, die nicht gesehen, und doch geglaubet haben. Joh. 20, 29. Selig sind diejenigen, welche glauben, ich sage nicht nur deswegen, weil, indem sie ihre Vernunft dem Glauben unterwerfen, sie alle Unvollkommenheiten derselben verbessern; ich sage nicht, weil sie, anstatt einer schwachen und blinden Vernunft, der sie entsagen, durch den Glauben zu der Gemeinschaft des allerreinesten Lichtes des Geistes Gottes gelangen; sondern weil sie, indem sie ihren Verstand unter das Joch des Glaubens gefangen nehmen, demselben einen dauerhaften

und

und unveränderlichen Frieden verschaffen. Selig sind diejenigen, welche glauben, ohne gesehen zu haben, weil der Friede ihres Verstandes desto dauerhafter und beständiger ist, je weniger sie nöthig gehabt haben zu sehen, um zu glauben. Nein, ihr Christen, lasset uns ja nicht auf die Gedanken gerathen, als ob die Apostel viele Vorzüge vor uns gehabt hätten, weil sie den Sohn Gottes auf der Welt gesehen haben, und Zeugen seiner Wunder gewesen sind. Der Sohn Gottes sagt uns heute selbst gerade das Gegentheil, und versichert uns, daß, wenn wir uns unsern Zustand recht zu Nutze zu machen wissen, er in diesem Stücke noch weit glückseliger seyn kann. Selig sind, die nicht gesehen, und doch geglaubet haben. Es ist nicht eigentlich der Anblick und die Betrachtung der Wunder, welche einem Verstande den Frieden und die Ruhe, wovon wir reden, verschaffen; sondern es ist blos die Unterwerfung und der Gehorsam des Glaubens. Die Apostel hatten alle Wunder mit angesehen, die Christus in seinem Leben gethan hat, und dennoch wurden sie zur Zeit seines Leidens deswegen nicht weniger beunruhiget. Ja, ob er ihnen gleich selbst nach seiner Auferstehung so oftmals erschienen war; so waren sie dennoch dadurch noch nicht vollkommen zufrieden gestellet worden, und der Heyland sahe sich bey seiner Himmelfahrt genöthiget, ihnen ihren Unglauben vorzuwerfen. Dasjenige, was sie völlig beruhigte, war die Gabe des Glaubens und der Unterthänigkeit, die ihnen der Heil. Geist vom Himmel mitbrachte, als er sichtbarlicher Weise auf sie herab kam. Nun kann ich aber, ohne gesehen zu haben, diesen Geist der Unterthänigkeit eben so wohl, als die Apostel, ja sogar noch mehr, als sie haben, weil es ohne allen Streit eine weit größere Unterwerfung ist, zu glauben, ohne gesehen zu haben, als zu glauben, wenn man gesehen hat. Ich kann also meinen Glauben auf eine noch weit glücklichere Weise, als die Apostel, ausüben. Ach! meine geliebten Zuhörer, wie ruhig würden wir nicht seyn, wenn wir von dieser Wahrheit recht überzeugt wären!

ren! Welcher Friede würde nicht in uns herrschen, wenn wir Gott alle die nichtige Neugierigkeit, womit wir uns beschäfftigen; die unmäßige Begierde gewisse Dinge zu wissen und zu erforschen, die uns Gott nicht hat bekannt machen wollen, und in welche wir uns niemals auf eine andere Art einlassen, als uns unglücklich zu machen; den vermeynten großen Verstand, wowit wir uns schmeicheln, und wodurch wir uns, zum Nachtheile des Glaubens, eine Ehre erwerben wollen, weil wir sie vielleicht nicht auf eine andere Art erlangen können; und die stolze Freyheit von allem zu reden, und über alles zu streiten arfgeopfert hätten, welche die Religion nach und nach in unsern Herzen vertilget! Denn dieses stürzet uns in das Verderben, gleichwie es alle die stolzen Geister in das Verderben gestürzet hat, die sich gar zu hoch haben erheben wollen. Sie haben sich bey ihrem Vernünfteln ganz erschöpft; es ist aber alles vergeblich gewesen. Nachdem sie sich lange genug gemartert; so haben sie endlich doch bekennen müssen, die Religion sey kein Menschenwerk; und es hat sie tausendmal gereuet, daß sie sich an ihr vergriffen haben. Luther sagte es selbst. Und wenn man ihn wegen einiger Religionspunkte um Rath fragte; so war er, wie seine Geschichte bezeuget, der erste, der den Rath gab, man solle seinem Beyspiele nicht folgen, sondern sich nach der großen Regel der Unterwerfung richten. Es ist also nöthig, daß man sich dem Glauben unterwirft, damit man den Frieden des Verstandes haben möge; es ist aber auch nöthig, sich dem Gesetze zu unterwerfen, um den Frieden des Herzens zu erlangen. Dieses ist der andere Theil.

Zweyter Theil.

Man kann sich Gott unmöglich widersetzen, und doch Friede haben. Es ist aber auch gleichsam unmöglich, keinen Frieden zu haben, wenn man Gott vollkommen unterthan ist. Zwo Glaubenswahrheiten, von welchen

chen die erste in den eigentlichen Worten der heil. Schrift enthalten ist. Wer hat ihnen widerstanden, und Friede gehabt? Hiob 9, 4. Welcher Mensch ist jemals so verwegen gewesen, sich wider Gott zu empören, und zu gleicher Zeit den Frieden zu genießen? Diese Frage that Hiob an die Sünder, indem er behauptete, es wäre kein Beyspiel davon anzutreffen. Wenn es uns aber auch gleich der Heil. Geist nicht gesaget hätte; so würde doch schon die bloße Vernunft, nebst der Erfahrung, hinlänglich seyn, uns davon zu überzeugen. Denn da Gott, wie der H. Augustinus sagt, das höchste Gut des Menschen, die Seligkeit des Menschen, der letzte Zweck des Menschen, und folglich der Mittelpunkt des menschlichen Herzens ist; so kann das menschliche Herz unmöglich jemals auf eine andere Art Ruhe haben, als in so fern es mit Gott vereiniget ist. Nun kann aber diese Vereinigung des menschlichen Herzens mit Gott in diesem Leben auf keine andere Art geschehen, als wenn es sich dem göttlichen Gesetze freywillig unterwirft. Wenn sich ein Element außer seinem Mittelpunkte befindet; so hält es sich, wenn es auch gleich sonst an dem allerangenehmsten Orte wäre, dennoch an demselben nicht anders, als mit der größten Gewaltthätigkeit auf. Und wenn ein Theil des menschlichen Leibes nicht an seinem gehörigen Orte ist; so empfindet er unaufhörliche Schmerzen, man mag ihm zu helfen suchen, wie man will. In einem solchen Zustande befindet sich nun auch, ihr Christen, das menschliche Herz, wenn es durch die Sünde von Gott ist getrennet worden. Gott war sein Mittelpunkt, und diesen hat es verlassen. Sein Ort, oder besser zu sagen, seine Pflicht bestund darinnen, daß es sich Gott unterwarf; aber es hat sich wider Gott empören wollen. Bey solchen Umständen wird es niemals einige Ruhe, oder einigen Frieden genießen, wenn es auch gleich sonst alle Ergötzlichkeiten der Welt hätte. Dieses zeigete der heil. Augustinus sehr schön in folgenden vortrefflichen Worten an, die ihr ostmals gehöret habet, wenn er zu Gott sagte: Du hast

uns, o Herr, um deinetwillen gemacht: und unser Herz ist unruhig, bis es in dir zu seiner Ruhe gelanget. *) Du, o Herr, hast uns, was wir sind, um dein selbst willen gemacht. Denn wir sind nur um deinetwillen, gleichwie du nur um deinetwillen bist; und in so ferne können wir sagen, daß wir einen eben so edlen Zweck, als du, haben. Dieser Zweck ist aber etwas so wesentliches sowohl für dich, als für uns, daß du uns, ob du gleich Gott bist, dennoch für keinen andern, als für dich, hast machen können, weil du aufhören würdest, Gott zu seyn, wenn wir für einen andern, als für dich, der du unser Gott bist, seyn könnten. Du hast uns, o Herr, um deinetwillen gemacht. Dieses ist, ihr Christen, eine sehr große und wichtige Wahrheit. Was folget aber aus derselben? Dasjenige, was der heil. Augustinus hinzusetzet: Und unser Herz ist unruhig, bis es in dir zu seiner Ruhe gelanget. Wir sind um deinetwillen gemacht und geschaffen. Unser Herz ist also nothwendiger Weise unruhig und unzufrieden, so lange es seine Ruhe nicht in dir findet. Wie trifft es denn aber seine Ruhe in Gott an? Wenn es dem göttlichen Gesetze auf eine recht treue Weise gehorsam ist. Der Sünder will in der Ununterwürfigkeit leben, und dadurch stürzet er sich in einen Abgrund von Unglücke. Alsdenn waffnen sich, so zu sagen, alle Creaturen wider ihn. Alsdenn verwandeln sich sogar alle Glücksumstände, welche für andere göttliche Gaben und Geschenke sind, bey ihm in Strafen. Alsdenn suchen ihn das Betrübniß des Geistes uud die Bitterkeit des Herzens auf, und finden ihn, wenn er auch gleich den höchsten Gipfel der menschlichen Glückseligkeit erreichet hätte; so daß er sehr wohl mit David sagen kann: Trübsal und Angst hat mich betroffen. Ps. 118, 142. Alsdenn wird seine Vernunft sein Feind. Sein Glaube verdammet ihn. Seine Religion erschrecket ihn. Sein Gewissen naget ihn. Seine

Sünde

*) Fecisti nos, Domine, ad te; & irrequietum est cor nostrum donec requiescat in te. AUGUST.

Sünde ist eine unvermeidliche Strafe für ihn, die ihm allenthalben auf dem Fuße nachfolget, wenn auch gleich sonst kein anderes Elend damit vergesellschaftet wäre, als daß er sich nicht mehr in der von Gott gemachten Ordnung befindet, als daß er sich des göttlichen Schutzes nicht mehr zu getrösten hat; als daß er nicht mehr zu den Dienern, zu den Freunden, und zu den Kindern Gottes gehöret; als daß er diese betrübte Betrachtung anstellen kann, und sie auch oftmals wider seinen Willen anstellet, ich bin der Gegenstand des göttlichen Hasses, und empfinde wirklich die göttlichen Züchtigungen; ist nicht dieses einzige, wenn man es sich recht lebhaft vorstellet, schon hinlänglich, in der Seele des Sünders eine Art von Hölle hervorzubringen?

Dieses rühret nun aber, meine Brüder, spricht der heil. Augustinus, von der Gerechtigkeit und dem ewigen Gesetze der Vorsehung her. Denn du, o Herr, hast es also geordnet, und das Urtheil wird täglich vollstrecket, daß eine jede Seele, die sich wider dich empöret, ohne sich zu verlassen, sich schon selbst eine Strafe und Marter seyn soll. *) Eine Wahrheit, welche uns der heil. Geist durch ein Muster der erhabensten und göttlichsten Beredtsamkeit hat vor die Augen legen wollen. Er thut solches in dem Buche der Weisheit, allwo Salomo, indem er von Sündern redete, zu Gott sagte: Denn deiner allmächtigen Hand ist es nicht unmöglich gewesen, viel Bären, oder sonst eine neue Art unbekannte zornige Thiere unter sie zu senden. Weish. 11, 18. 19. Denn es war dir, o Herr, etwas leichtes, Ungeheuer unter sie zu senden, sie zu fressen, und deine allmächtige Hand konnte ganz neue Geschöpfe hervorbringen, sie auszurotten, und die Werkzeuge und gleichsam die Diener deines Zorns zu seyn. Weil du aber, wenn du die Menschen züchtigest, eben nicht gerade deine allmächtige Größe und Hoheit an den Tag legen willst, und es dabey bewenden lässest, sie die Wirkungen

*) Juſſiſti, Domine, & ſic eſt, ut omnis animus inordinatus pœna ſit ipſe ſibi. AUGUST.

deiner allerhöchsten Gerechtigkeit empfinden zu lassen; so strafest du sie nur durch eben dasjenige, worinnen ihr Verbrechen besteht, und du darfst sie nur sich selbst überlassen, um dich vollkommen an ihnen zu rächen. Ja sie hätten auch ohne diese Dinge von ihren Uebelthaten selbst Verfolgung leiden, auch mit einem Anblasen umgebracht werden können. v. 11. Sehet also, ihr Christen, auf was für eine Art uns der Heil. Geist den Zustand der Sünder abschildert, und wie er uns dieselben vorstellet; nämlich als Menschen, die sich selbst überlassen sind; als Menschen, die sich wider sich selbst empören, nachdem sie sich wider Gott empöret haben. Sie haben von ihren Uebelthaten selbst Verfolgung leiden können. In Wahrheit, die Bisse der Sünde sind allezeit die unmittelbareste und untrüglichste Strafe der Sünde gewesen. *) So redete ein Heyde davon, und die Vernunft gab ihm diesen Gedanken selbst ein.

Wir dürfen nur die Erfahrung zu Rathe ziehen, um noch mehr davon überzeugt zu werden. Denn sehen wir wohl, daß die Sünder der Welt einen wahren Frieden genießen? Vielleicht haben sie den Schein desselben. Haben sie aber auch wohl das Wesen und den Grund davon? Was ist ihr Leben? Stellet es euch recht vor. Es ist eine Sclaverey, in welcher sie unter der Tyranney ihrer Leidenschaften und der Laster, die sie beherrschen, seufzen. Es ist eine beständige Abhängigkeit von der Welt und von ihren Gesetzen. Es ist eine knechtische Unterwerfung der Creatur, ich will sagen, dem Eigensinne, der Eitelkeit, der Leichtsinnigkeit, und sogar der Treulosigkeit. Es ist eine Verpflichtung vieles zu leiden, um sich in die Verdammniß und in das Verderben zu stürzen. Denn glaubet nur nicht, daß sie deswegen, weil sie das göttliche Joch abwerfen, weit freyer und ungebundener leben. Anstatt einer rühmlichen Dienstbarkeit, der sie entsagen, stürzen sie sich in die allerschändlichste Sclaverey. Und anstatt des heilsamen Kreu-

zes,

*) Prima illa & maxima peccati pœna, est peccasse.

ges, welches sie nicht annehmen wollen, haben sie ein unnützes, aber weit härteres und schwereres, welchs sie zu Boden drücket, zu tragen. Was ist ihr Leben? Ein Zusammenhang von allerhand Unordnungen und Ausschweifungen, die sie eben so unglücklich, als strafbar machen; weil es z. E. ein Ehrgeiz ist, den sie nicht befriedigen können; eine Habsucht, die niemals spricht, es ist genug; eine Zärtlichkeit und eine Eigenliebe, welche macht, daß sie auch sogar die geringsten Widerwärtigkeiten empfinden; die Eifersucht, die sie aufreibt; ein Haß, der sie vergiftet; ein Zorn, welcher macht, daß sie ganz außer sich sind; weil sie allzeit dasjenige verlangen und haben wollen, was sie nicht besitzen, und mit dem, was sie haben, niemals vergnügt sind; weil sie wegen des einen Verdacht schöpfen, und gegen den andern allerley listige Anschläge schmieden; weil sie mit diesem brechen, und wider jenen aufgebracht sind; ja, weil sie sich selbst kaum ertragen können, indem ihnen die Sünde so vielen Verdruß, so vielen Abscheu, so viele Kränkungen, und so viele Widerwärtigkeiten zuzieht. Leiden und Unglück ist auf ihren Wegen; sie kennen den Weg des Friedens nicht. Ps. 13, 3. Es ist, wie der königliche Prophet sagt, nur Unglück und Widerwärtigkeit auf ihren Wegen. Und wie könnten sie auch wohl den Frieden haben, weil sie, anstatt zu ihm zu gelangen, nicht einmal den Weg wissen, auf welchem man zu ihm kömmt, und weil sie ihn ganz und gar nicht kennen?

Aber, werdet ihr sagen, diese Sünder der Welt haben und besitzen oftmals alles, was die Menschen in diesem Leben glücklich macht. Sie sind reich, mächtig und erhaben. Die Welt ehret sie, und es scheint, als ob die Welt nur um ihrentwillen da wäre. Ich will es zugeben, meine geliebten Zuhörer, daß sie sich in den Umständen befinden, in welchen ihr sie euch vorstellet. Vielleicht würde man gar viel davon abziehen und wegnehmen müssen. Allein ich will zugeben, daß sie sich in den Umständen, in welchen ihr sie euch vorstellet, ja, wenn es mög-

lich ist, in noch weit bessern befinden. Ihr sprecht, dieses mache die Menschen in diesem Leben glücklich; ich aber behaupte, dasjenige, was die Glückseligkeit der Menschen in diesem Leben ausmacht, ist gerade nichts von diesem allen. Ihr sprecht, wenn ihr nur den geringsten Theil von dem, was sie haben, besäßet; so wolltet ihr vergnügt seyn. Ich aber behaupte, wenn ihr auch gleich noch hundertmal mehr hättet, so würdet ihr dennoch nicht vergnügt seyn; wenn ihr nicht noch etwas mehreres damit verbändet. Es würde euch aber dieses, was ihr noch hinzusetzen würdet, auch ohne dieses alles glücklich machen können. Dieses sind Grundsätze und Meynungen, welche den eurigen gar sehr zuwider laufen. Damit ich euch aber von dem, was ich sage, überzeuge, und damit ihr zu gleicher Zeit den Irrthum, in welchem ihr stecket, einsehen möget; so berufe ich mich nochmals auf die Erfahrung. Denn die Erfahrung zeiget uns täglich Leute, die ohne dieses alles vergnügt sind; aber auch Leute, welche bey dem allen unglücklich sind; oder vielmehr, eine ungeheure Menge solcher, die bey dem allen unglücklich sind, und hingegen sehr viele, die ohne dieses alles vergnügt sind. Eine Erfahrung, welche die Heyden selbst eingestanden haben, und worüber ihre Weltweisheit gesieget hat; aus welcher ich aber, der ich keine andere Weltweisheit, als die Weltweisheit des Evangelii habe, christliche Schlüsse ziehe, die mich erbauen und trösten. Denn ich sehe hieraus deutlich, daß also auf der Welt nichts zu finden ist, das mein Herz befriedigen könnte; daß außer dem allen, was ich sehe, noch sonst etwas gefunden wird, welches mein allerhöchstes Gut ausmachen soll; und daß ich einzig und allein entweder in dem Besitze, oder in dem Bestreben dieses allerhöchste Gut zu erlangen, den Frieden suchen soll. Nun sehe ich aber diese ewigen Wahrheiten, von welchen ich schon vorhero auf eine speculativische Weise überzeugt war, bey dem Umgange mit der Welt; und aus der Erkänntniß, die ich von derselben erlangt habe, recht

deutlich

deutlich ein. Wie viel giebt es nicht z. E. Reiche, die sich bey allen den glücklichen Umständen, in welchen sie sich befinden, für unglücklich halten, und es auch in der That sind? Sie werden aber in der Welt für glücklich gehalten. Ach! meine Brüder, spricht der heil. Chrysostomus, das ist eben das allergrößte Elend, daß, da sie nach ihrer Meynung unglücklich sind, sie dennoch von andern für glücklich gehalten werden; ich will sagen, daß sie glücklich zu seyn scheinen, da sie doch wirklich unglücklich sind. Denn dasjenige, was ihr Glück, oder ihr Unglück ausmacht, ist nicht etwann die Meynung und Vorstellung anderer; sondern ihre eigene Meynung und ihre eigene Vorstellung. Und wenn sie gleich alle Menschen in der Welt selig preiseten; so hindert dieses doch nicht, daß sie nicht vor Verdruß ganz vergehen, und, da sie dem Gesetze der Sünde unterworfen sind, sich nicht selbst kreuzigen und martern. Wenn ich nun dieses, spricht der heil. Ambrosius, mit ansehe, was kann ich wohl sonst für ein Urtheil fällen, als daß eben sowohl eine Vorsehung der Barmherzigkeit, als der Gerechtigkeit ist, welche nicht zuläßt, daß die Sünder die Ruhe genießen, die sie sich fälschlich eingebildet hatten? Denn kurz, dieser Geizige und dieser Wollüstige sind unwidersprechliche Beweise davon. Ich halte den einen für einen vergnügten Menschen; aber er ist es nicht. Ich bilde mir ein, der andere lebe sehr bequem und gemächlich; aber er leidet mehr, als ich. Auf diese Art zernichten sie das Urtheil, welches ich über sie fälle, durch ihr eigenes Urtheil; oder sie widerlegen vielmehr meinen Irrthum durch ihre wirkliche und wahrhafte Erfahrung. *) Nur eine einzige Sache scheint dem, was ich sage, zuwider zu seyn, und diese besteht darinnen, daß die Sünder selbst sagen, sie hätten Friede; denn sie sagen es bisweilen. Aber gebet wohl Achtung, außer dem, daß

*) Hæc videns nega, si potes, divini judicii remunerationem; nam ille tuo affectu beatus est, & suo miser; tibi dives videtur, sibi pauper est, & sic tuum judicium suo refellit. Ambros.

sie es selten sagen; außer dem, daß sie es nicht beständig sagen; außer dem, daß, wenn sie es sagen, es zu einer solchen Zeit geschieht, da sie am wenigsten im Stande sind, recht davon zu urtheilen, weil es gemeiniglich in der größten Hitze des Lasters, und bey der wirklichen Verblendung der Sünde geschieht; außerdem werden sie es niemals sagen, daß sie nicht ihr Herz innerlich von der Falschheit dessen, was sie äußerlich vorgeben, überzeugen sollte. Der Heil. Geist versichert mich hiervon durch den Propheten Jeremias, wenn er sagt: Sie sprachen, Friede, Friede, und es war kein Friede. Jerem. 6, 14. Sie rühmen sich, Friede zu haben, und antworten sich doch in ihren Herzen, daß sie ihn nicht haben. Sie möchten sich gern überreden, es wäre ein wahrer Friede; aber sie sehen sich genöthiget zu bekennen, daß es nur ein eingebildeter Friede ist. Friede, Friede, und es war kein Friede. Gesetzt aber auch, sie hätten auf die Art Friede, wie sie es verstehen; würde dieses nicht ein Friede seyn, der weit betrübter für sie wäre, als alle Unruhen, weil es ein Friede bey der Sünde seyn würde? Denn der Friede bey der Sünde bringt, wenn anders bey der Sünde ein Friede Statt hat, die Verstockung auf das höchste, und macht, ohne ein Wunder der Gnade, die Buße gleichsam unmöglich.

Wo trifft man denn also den Frieden des Herzens an? Ich habe es euch bereits gesagt, meine geliebten Zuhörer, wenn man sich dem göttlichen Gesetze unterwirft; außerdem lasset uns ja keine Hoffnung darauf machen. Die dein Gesetz lieben, die haben großen Frieden. Ps. 118, 165. Ja, mein Gott, sagte David, für diejenigen, die dein Gesetz lieben, giebt es einen innerlichen Frieden; und es ist nicht billig, ja auch nicht einmal möglich, daß es für andere, als für sie, einen geben könne, weil dein Gesetz nicht nur der Grund der Ordnung, sondern auch wesentlich der Grund des Friedens ist. Dieser Friede ist ein dauerhafter und unveränderlicher Friede

von

von Seiten Gottes, von Seiten des Nächsten, und von Seiten unser selbst.

Es ist ein dauerhafter und unveränderlicher Friede, von Seiten Gottes. Denn was kann mir wohl begegnen, das meinen Frieden mit Gott stöhren könnte, wenn ich mich seinem Gesetze unterwerfe? Schicket er mir Trübsale und Widerwärtigkeiten zu; so nehme ich sie als Prüfungen meiner Treue und Beständigkeit an. Erreget er mir Verfolgungen; so preise ich ihn, und freue mich als ein Christ darüber, anstatt mich zu beklagen. Entzieht er mir die Kräfte und die Gesundheit, so daß ich nichts mehr für ihn thun kann; so tröste ich mich damit, daß ich doch wenigstens im Stande bin, seinetwegen zu leiden. Habe ich Verlust; so danke ich ihm, daß, ob ich ihn gleich nicht mehr mit meinen Gütern ehren kann, ich doch noch vermögend bin, ihn durch meine Armuth zu verherrlichen. Wird meine Ehre angegriffen; so freue ich mich, daß ich etwas habe, womit ich ihm ein Opfer der Liebe und der Geduld darbringen kann. Will mir nichts von allem, was ich vornehme, gelingen; so verehre ich ihn, weil das, was er haben will, weit besser für mich ist, als der allerglücklichste Erfolg. Mit einem Worte, ich will weiter nichts, als was er will, und wie er es will, und unter was für Umständen er es will. Ich mache mir ein Vergnügen und eine Ehre daraus, dasjenige, was er nicht will, auch nicht zu wollen. Was er mir verbiethet, verbiethe ich mir selbst auch. Sein Wille wird in allen Stücken der meinige. Da nun sein Wille einen ewigen Frieden hat; so genieße ich, indem ich den meinigen nach dem seinigen einrichte, den Frieden Gottes, oder vielmehr, Gott selbst. Denn Paulus saget, er ist mein Friede. Er ist unser Friede. Ephes. 2, 14.

Dieser Friede ist ein dauerhafter und unveränderlicher Friede von Seiten des Nächsten. Denn da ich dem Gesetze meines Gottes unterhan und gehorsam bin; so ist in mir nichts von dem allen mehr anzutreffen, was den Frie-

den

den unter den Menschen stöhret. Ich will sagen, es ist in mir nichts mehr von der Rache, von dem Neide, von dem Verdachte, von dem Hasse, von dem Hochmuthe, von dem Stolze, und von der Feindschaft anzutreffen, welche Dinge gleichsam der Grund von aller Uneinigkeit und Zwietracht sind. Ich halte mit jedermann, und auch sogar mit denen Friede, die doch keinen halten wollen. Ich hielt mich friedlich mit denen, die den Frieden hassen. Ps. 119, 7. Ich beleidige niemand, ich richte niemand, ich will mich an niemand rächen, weil mir das göttliche Gesetz, welches ich auf das genaueste beobachte, alle Rache, alles Richten, und alle Beleidigungen verbiethet, die ich andern würde zufügen, und welche sie wider mich würden aufbringen können.

Dieser Friede ist ein dauerhafter und unveränderlicher Friede, auch sogar von Seiten meiner selbst; weil mein Gehorsam gegen das göttliche Gesetz alle meine Leidenschaften in der Ruhe erhält, oder doch wenigstens alle meine Leidenschaften meiner Vernunft unterwirft. Sobald sie nun aber meiner Vernunft einmal unterthänig und gehorsam sind; so beunruhigen sie mein Herz nicht mehr. Der Zorn bringt mich nicht mehr auf. Die Traurigkeit schlägt mich nicht mehr darnieder. Ich gehorche Gott, und alle meine Leidenschaften gehorchen mir. Gott herrschet in mir, und macht, daß ich, vermöge einer natürlichen Folge, über mich selbst herrsche. In diesem glückseligen Zustande befinden sich, ihr Christen, die Frommen, oder auch selbst die Sünder, wenn sie dadurch, daß sie sich mit Gott ausgesöhnet, den Frieden mit Gott erlanget haben. Ich rede nicht nur von einem heil. Paulus, welcher allen Creaturen Trotz both, ihn in dem Besitze dieses Friedens zu stöhren. Ich rede auch nicht von den Blutzeugen, welche, vermöge eines Wunders der Gnade mitten unter den Martern und Lebensstrafen, diesen Frieden recht augenscheinlich empfanden und schmeckten. Ich rede von allen Christen, welche bey der Ausübung der Tu-

genden Gott getreu sind, und in seiner Liebe beharren. Ja, meine geliebten Zuhörer, in diesem Zustande befindet ihr euch, wenn ihr auf dem Wege der Unschuld nnd der Buße einhergehet. Diesen Nutzen habet ihr davon, wenn ihr dieses göttliche Gesetz treulich beobachtet, von welchem ich eben dasjenige sagen kann, was ehemals Salomo von der Weisheit sagete: Es ist mir alles Gute zugleich mit ihr zugekommen. Weish. 7, 11. Treffet ihr in eurem Leben noch Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten an; so rühret solches nicht daher, weil ihr diesem Gesetze gehorchet, sondern weil ihr ihm vielmehr nicht gehorchet. Dieser Verdruß und diese Widerwärtigkeiten entstehen nicht aus eurer Unterwerfung, sondern aus dem Mangel derselben. Denn wenn eure Unterwerfung vollkommen wäre; so würden diese Widerwärtigkeiten und dieser Verdruß aufhören. In diesem Zustande habe ich mich, o mein Gott, wenn ich es sagen darf, ob ich gleich deiner Barmherzigkeit nicht würdig bin, wie mich dünket, bisweilen selbst befunden, und ich befinde mich auch noch darinnen, wenn ich mich zu dir wende. Ob ich gleich nicht gewiß wissen kann, ob ich in Gnaden stehe, und der Liebe würdig bin; so vergönne mir doch wenigstens, o Herr, daß ich hier dieses öffentliche Bekänntniß ablegen darf. Ich weiß nicht, ob du mit mir zufrieden bist, ja, ich sehe sogar ein, daß du sehr viele Ursachen hast, es nicht zu seyn. Allein, was mich, o mein Gott, anbetrifft; so muß ich es zu deiner Ehre bekennen, daß ich mit dir, und zwar vollkommen zufrieden bin. Es ist dir wenig daran gelegen, ob ich es bin, oder nicht. Bey dem allen aber ist dieses doch das rühmlichste Zeugniß, das ich dir ertheilen kann. Denn wenn ich sage, daß ich mit dir zufrieden bin; so gebe ich dadurch zu verstehen, daß du mein Gott bist, weil mich nur ein Gott vergnügen und zufrieden stellen kann. Wenn ich mich nun aber bey aller meiner Unvollkommenheit in diesem Zustande befinde, in was für einem Zustande werden sich nicht die heiligen und eifrigen Seelen befin-

befinden, die dir mit einer vollkommenen Treue dienen? Und wenn man schon in diesem Leben einen solchen Frieden haben kann, wie wird nicht der Friede beschaffen seyn, dessen man in dem Himmel theilhaftig wird, wenn man dich besitzet? Ach! ihr Christen, lasset uns heute unsere Trägheit durch diesen Bewegungsgrund ermuntern. Es ist wahr, er ist eigennützig. Allein Gott will haben, daß wir uns desselben bedienen, und daß wir aus Eigennutze handeln, wenn unser Vortheil mit dem seinigen verbunden ist. Lasset uns demnach uns an Gott halten. Lasset uns unsern Frieden in Gott suchen, weil er sonst nirgends anzutreffen ist. Wir empfinden es nur mehr als zu sehr; und wir haben Ursache zu befürchten, es möchte unsere Erfahrung zu unserer Verdammniß ausschlagen. Da uns die Welt den Frieden nicht geben kann, und dieser Friede in der Welt nicht anzutreffen ist; so wollen wir ihn auch nicht hartnäckiger Weise in derselben suchen. Lasset uns ihn suchen, wo er zu finden ist, und wo er ihn hingeleget hat. Nun hat er ihn aber nur in sich selbst geleget, und er hat ihn auch nirgends anders hinlegen können. Lasset uns ihn suchen, indem wir uns dem Glauben und dem Gesetze vollkommen unterwerfen. Werden wir dieser doppelten Regel folgen; so werden wir auf einmal den Frieden des Verstandes und den Frieden des Herzens haben. Alle, die dieser Regel folgen werden, über dieselben sey Friede. Gal. 6, 16. Ja, wir werden nicht nur den Frieden haben; sondern auch den Ueberfluß des Friedens in diesem Leben, und die ewige Seligkeit in jenem Leben, zu welchem uns führen wolle ꝛc.

Kurzer

Kurzer Innhalt
der in diesem Theile
enthaltenen Predigten.

Erste Predigt.
Von dem Worte Gottes.

Eintheilung.

Wenn das göttliche Wort jetzo nicht mehr die Früchte bringt, die es ehemals brachte; so muß man die Schuld weder auf dieses heilige Wort, noch auf die Prediger, die es vortragen, sondern auf die Christen schieben, die es anhören, und welche ihm drey gar sehr gewöhnliche Hindernisse in den Weg legen, nämlich, den Ekel vor dem Worte Gottes, den Misbrauch des göttlichen Wortes, und die vorsetzliche Widerspänstigkeit gegen das göttliche Wort. Hieraus mache ich drey Sätze, und sage: Der Ekel vor dem Worte Gottes ist eine der schrecklichsten Strafen, vor welchen sich ein Christ zu fürchten hat. Erster Theil. Der Misbrauch des göttlichen Wortes ist eine der wesentlichsten Sünden, die ein Christ begehen kann. Zweyter Theil. Und endlich ist die Widerspänstigkeit gegen das göttliche Wort einer der nächsten Wege zur Verstockung und Verdammniß eines Christen. Dritter Theil.

Erster Theil.

Der Ekel vor dem Worte Gottes ist eine der schrecklichsten Strafen, vor welchen sich ein Christ zu fürchten hat.

Gott

Gott hat durch sein Wort die Welt geheiliget, und durch dieses will er sie auch noch heiligen. Hieraus folget, daß es eine Art des größten Unglücks für uns ist, wenn wir einen Ekel vor diesem göttlichen Worte bekommen.

Dieses würde zum Beweise meines ersten Satzes schon genug seyn; allein ich gehe noch weiter. Denn was verursacht dieser Ekel vor dem heiligen Worte? 1.) Er entfernet uns von demselben. 2.) Er hindert, daß wir es uns nicht zu Nutze machen können. Dieses ist eine doppelte göttliche Strafe.

1.) Dieser Ekel entfernet uns von dem Worte Gottes; das ist die erste Strafe. Die Jüden bekamen einen Ekel vor dem Manna, und sammelten es forthin nicht anders, als mit Verdrusse ein. Dieses war eine Wirkung der göttlichen Rache, wie Origenes und der heil. Hieronymus anmerken. Anwendung auf das göttliche Wort.

2.) Dieser Ekel verursacht, daß wir uns das göttliche Wort nicht zu Nutze machen können. Das ist eine andere Strafe. Wenn wir von diesem heiligen Worte Nutzen haben sollen; so muß Gott die Salbung seiner Gnade damit verbinden. Wenn Gott aber sieht, daß wir sein Wort verachten; so läßt er uns bey unserer Gleichgültigkeit, ohne sich uns innerlich zu erkennen zu geben.

Ihr werdet sprechen, dieser Ekel wäre eben nicht gerade ein Ekel vor dem Worte Gottes, sondern vor dem übel vorgetragenen Worte Gottes. Ich antworte hierauf: Wenn es, wie ihr vorgebet, wahr wäre, daß sich kein Prediger mehr im Stande befände, euch das Wort Gottes recht vorzutragen, würde nicht schon dieses eine augenscheinliche Strafe des Himmels seyn? Indessen ist es noch nicht so weit gekommen; und ich setze hinzu, die Strafe besteht nicht darinnen, daß es gar keine Prediger giebt, sondern daß es keine nach eurem verderbten Geschmacke giebt. Denn in Ansehung eurer ist es nicht anders, als ob es gar keine gäbe. Das größte Unglück besteht darinnen, daß ihr euer Unglück in diesem Stücke nicht einsehet.

Zweyter Theil.

Der Misbrauch des göttlichen Wortes ist eine der wesentlichsten Sünden, die ein Christ begehen kann. Worinnen bestund, nach der Meynung des Apostels Paulus, der Misbrauch des heil. Abendmahls? Darinnen, daß man den Leib Jesu Christi nicht unterschied, und daß man diese himmlische Speise wie eine gemeine Speise aß. Dieweil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet. Ich wende dieses auf meine vorhabende Sache an. Wir begehen bey dem Gebrauche des göttlichen Wortes unzählige Misbräuche. Der vornehmste Misbrauch aber besteht darinnen, daß wir dieses anbethungswürdige Wort nicht gehörig unterscheiden. Das heißt, wir hören es nicht als Gottes Wort, sondern als Menschenwort an. Und dieses nenne ich eine Sünde: 1. Eine Sünde in Ansehung Gottes; 2. eine Sünde in Ansehung unser selbst.

1. Eine Sünde in Ansehung Gottes. Wenn ihr den Leib Jesu Christi nicht recht unterscheidet; so entheiliget ihr ihn. Eben dieser Regel zu Folge sage ich nun auch, ihr entheiliget das göttliche Wort, wenn ihr es vom Menschenworte nicht zu unterscheiden wisset. Dieses lehret uns der heil. Augustinus.

2. Eine Sünde in Ansehung unser selbst. Warum? Weil, wenn wir das Wort Gottes misbrauchen und entheiligen, wir keinen Nutzen davon haben. Wenn das Wort Gottes nur als Menschenwort angenommen wird; so kann es keine andern Wirkungen hervorbringen, als die der Kraft des Menschenwortes gemäß sind. Nun ist aber das Menschenwort an und für sich selbst, in Absicht auf die Seligkeit, nur ein nichtiges Werkzeug. In der Stadt Lycaonien, wo man dem heil. Barnabas und dem heil. Paulus mit einem solchen Beyfalle zuhörete, daß man ihnen sogar räuchern wollte, brachten ihre Predigten keinen Nutzen; weil man diese beyden Apostel als Menschen anhörete und bewunderte. So bewundern bisweilen viele Weltmenschen einen Predi-

ger, und bekehren sich dennoch nicht. Dieses thaten die Jüden, als ihnen der Prophet Ezechiel das Unglück verkündigte, womit sie Gott bald heimsuchen wollte. Sie hören deine Rede, und thun nicht darnach.

Es ist auch der Ehre Gottes daran gelegen, daß die Bekehrung der Seelen, welche das große Werk seiner Gnade ist, nicht dem Worte der Menschen, ja auch nicht einmal seinem Worte, wenn es mit dem Worte der Menschen vermischet ist, zugeschrieben werde. Damit er auch strafen möge, wird er euch von seinem Worte nur das Scheinbare und Angenehme lassen; aber das Gründliche und Nützliche desselben wird er den auserwählten Seelen zu Theile werden lassen, die in seinem Worte nur sein Wort selbst suchen. Und wer sind wir auch, meine Brüder, daß ihr euch mit uns beschäftigen sollet? Ich will nicht sagen, daß ihr euch nicht einen solchen Prediger erwählen könntet, der Vorzüge vor einem andern besitzt. Ich will euch aber in diesem Stücke zwo wichtige Lehren mittheilen, die ihr beobachten sollet. 1. Ziehet unter den Dienern Jesu Christi den einen nicht dergestalt vor, daß ihr die andern dabey verachtet; denn sie sind alle von Gott gesendet. 2. Sehet bey der Wahl, die ihr vornehmet, nur allein auf euer geistliches Wachsthum, und auf eure Vollkommenheit.

Dritter Theil.

Die Widerspänstigkeit gegen das Wort Gottes ist einer der nächsten Wege zur Verstockung und Verdammniß eines Christen. Es giebt Dinge, die nicht unnützlich seyn können, ohne nachtheilig zu werden; und von der Art ist das Wort Gottes. Auf diese Weise hat das Wort Gottes allemal seine Wirkung; entweder eine Wirkung der Barmherzigkeit, oder eine Wirkung der Gerechtigkeit. Es wird nicht leer wiederum zu mir kommen. Welches sind denn nun aber diese Wirkungen der Gerechtigkeit, die das Wort Gottes, in Ansehung unser, hervorbringt, wenn

wir

wir ihm widerstehen? 1. Die Verstockung des Sünders. 2. Die Verdammniß des Sünders.

1. Die Verstockung des Sünders. Das Beyspiel des Pharao wird angeführt. Er widersetzte sich dem Worte Gottes, indem er sich dem Worte Mosis widersetzte? und Gott verstockte ihm das Herz, oder er verstockte vielmehr durch seine halsstarrige Widersetzung sein Herz selbst.

2. Die Verdammniß des Sünders. Denn je kostbarer das Pfund war; das man ihm anvertrauet hatte, desto strafbarer ist er, daß er es nicht gebrauchet und genutzet hat. Gott wird deswegen an seinem jüngsten Gerichte Rechenschaft von ihm fordern, und es werden zweyerley Personen wider ihn auftreten; Zuhörer, die das Wort Gottes in Ehren gehalten, und Prediger, die es ihm verkündiget haben.

Zweyte Predigt.

Von der Liebe Gottes.

Eintheilung.

Die Liebe Gottes, die uns anbefohlen ist, muß drey Kennzeichen haben: Das eine in Absicht auf Gott, das andere in Absicht auf das göttl. Gesetz, und das dritte in Absicht auf das Christenthum, zu welchem uns Gott berufen hat. In Absicht auf Gott muß die Liebe Gottes eine vorzügliche Liebe seyn, 1. Theil. In Absicht auf das göttliche Gesetz muß sie eine vollständige Liebe seyn, 2. Theil. Und in Absicht auf das Christenthum muß sie eine vokommene Liebe seyn, 3. Theil.

Erster Theil.

Die Liebe Gottes muß, in Absicht auf Gott, eine vorzügliche Liebe seyn, das heißt eine solche, vermöge welcher ich Gott allen Creaturen vorziehe. Gott befiehlt mir nicht, daß ich ihn mit einer zärtlichen und empfindlichen Liebe, auch nicht mit einer gezwungenen, auch nicht mit einer *bis zu* einem gewissen Grade brünstigen Liebe lieben soll; sondern er will haben, ich soll ihn auf eine vorzügliche Art vor allem, was nicht Gott ist, lieben, so daß ich bereit bin, um seinetwillen alles zu verlassen und alles aufzuopfern. Ist diese Liebe nicht vernünftig? Ein König will haben, man soll ihm als einem Könige dienen. Warum sollte Gott nicht als Gott geliebet werden? Nun kann er aber nicht als Gott geliebet werden, wenn er nicht auf eine vorzügliche Weise vor allen Creaturen geliebet wird, indem er nur deswegen Gott ist, weil er über alle Creaturen erhaben ist.

So liebte ihn der heil. Paulus, wenn er sagte: Wer wird mich von der Liebe Jesu Christi scheiden? Anwendung dieser Worte auf verschiedene Gelegenheiten und Fälle, in welchen wir uns befinden können, und wo wir, wie der heil. Paulus, und in eben demselben Verstande sagen sollen: Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Höhe noch Tiefe, weder Fürstenthum noch Gewalt, noch einige andere Creatur mich jemals von meinem Gott wird abwendig machen können. Eben so war auch der heil. Augustinus gesinnet.

Lasset uns einen gewissen Fall setzen. Stellet euch dasjenige vor, was ihr in der Welt am heftigsten liebet, nämlich eure Ehre. Wir wollen einmal setzen, man habe sie euch geraubet. Nun frage ich euch, ob ihr Gott so sehr liebet, daß ihr glaubet, ihr wolltet ihm alsdenn eure Rache aufopfern? Seyd ihr dieses zu thun nicht bereit; so habet ihr keine wahre Liebe Gottes. Die vorzügliche Liebe wird am jüngsten Gerichte sehr viel Seelen verdammen, welche,

welche, weil sie sich an nichtige Creaturen gehänget, sie dergestalt geliebet, daß sie die wesentliche Pflicht darüber vergessen haben, welche ihnen die Liebe, die dem Schöpfer gehörete, auferlegte.

Zweyter Theil.

Die Liebe muß, in Absicht auf das göttliche Gesetz, eine vollständige Liebe seyn, das heißt, eine solche, welche uns antreiben soll, das ganze göttliche Gesetz zu beobachten. Und dieses ist das Geheimniß jenes wichtigen Ausspruches des Apostels: Die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes. Das Wesen der Liebe leidet eben so wenig eine Theilung, als das Wesen des Glaubens. Zweifelt ihr an einem einzigen Artickel; so habet ihr keinen Glauben mehr. Und wenn ihr ein einziges Gebot übertretet; so habet ihr keine Liebe Gottes mehr.

Es sind also alle Gebote des Gesetzes in der Liebe Gottes gleichsam als in ihrem Mittelpunkte mit einander vereiniget, weil diese Liebe vermöge dessen, was sie in sich fasset, und desjenigen, was wir ihre Erfüllung nennen, eine allgemeine Untersagung alles dessen ist, was wider die Ordnung streitet, und ein allgemeines Gebot alles dessen, was mit der gesunden Vernunft übereinstimmet.

Hierüber macht der heil. Augustinus eine sehr sinnreiche Anmerkung, indem er zwo Stellen des Evangelii mit einander vergleichet: Die eine, wo Jesus Christus sagt: So ihr meine Gebote halten werdet, so werdet ihr in meiner Liebe bleiben; und die andere, wo er spricht: Habet ihr mich lieb, so haltet meine Gebote. Wird denn also, spricht der heil. Augustinus, das Gesetz durch die Liebe erfüllet? oder wird die Liebe durch die Erfüllung des Gesetzes ausgeübet? Es wird, antwortet dieser Kirchenlehrer, sowohl das eine, als das andere, vollkommen bestätiget. Denn wer Gott von ganzem Herzen liebet, hat bereits alle Gebote in der Beschaffenheit seines Herzens erfüllet. Und wenn er sie in der Ausübung erfüllet; so be-

stätiget und bekräftiget er nur durch seine Werke, was er bereits durch seine Empfindungen gethan hat. Hieraus folget, daß ein Mensch, welcher einen einzigen Punkt in dem Gesetze nicht beobachtet, ob er gleich alle übrige beobachtet, nicht mehr Liebe hat, ich meyne solche göttliche und übernatürliche Liebe, die uns selig macht, als wenn er das ganze Gesetz nicht erfüllete. Dieses ist auch der Verstand, den folgende Worte des heil. Jacobus haben: Wer wider ein einziges Gebot sündiget, der ist eben so strafbar, das heißt, er verlieret eben so gewiß die Gnade und die Liebe, als wenn er wider alle Gebote sündigte.

Muß man wohl hieraus den Schluß machen: wenn man einmal ein Gebot übertreten, und die Liebe verloren habe, so könne man sie insgesammt ungestraft übertreten? Das würde als ein Ruchloser urtheilen heissen. So untheilbar die Liebe auch immer ist; so ist es doch, wie der heil. Augustinus sagt, allzeit wahr, je mehrere Gebote ihr übertretet, destomehr machet ihr euch Gott zum Feinde, und destomehr setzet ihr euch seiner Rache aus.

Dritter Theil.

Die Liebe muß in Absicht auf das Christenthum eine vollkommene Liebe seyn. Dieses läuft auf zwey Stücke hinaus. 1. In dem Christenthume leget das Gebot von der Liebe Gottes den Menschen weit größere Pflichten auf, als unter dem alten Gesetze. 2. Folglich muß die Ausübung der Liebe Gottes in uns weit heldenmüthiger seyn, als sie bey einem Jüden oder Heiden seyn mußte, ehe das Gesetz der Gnade bekannt gemacht wurde.

1. In dem Christenthume leget das Gebot von der Liebe Gottes den Menschen weit größere und wichtigere Pflichten auf, als unter dem alten Gesetze. Warum? weil das neue Gesetz, zu welchem es uns verbindet, weit heiliger ist, als das mosaische Gesetz. Dieses nennete Tertullianus die Last der Taufe. Und dieses war auch die Ursache, warum er sich so verwunderte, daß die Catechumeni oder

Cate-

Catechismusschüler ein so großes Verlangen bezeigten, der Kirche Jesu Christi einverleibet zu werden. Er irrete in Ansehung des Schlusses, den er daraus zog. Sein Satz aber war allemal wahr, daß die Taufe für uns eine beschwerliche Verbindung ist.

2. Lasset uns also hieraus den Schluß machen, die Liebe Gottes müsse in einem Christen weit edelmüthiger und stärker seyn, weil sie eine Kraft haben müsse, die mit den heiligen und strengen Pflichten übereinstimmet, welche uns die Taufe auferlegt.

Ich gehe noch weiter, und sage sogar mit dem Willhelm von Paris, die Ausübung der Liebe Gottes muß alle bedingte Rathschläge annehmen; so daß, wenn es nöthig wäre, Gott meine Liebe zu erkennen zu geben, dasjenige auszuüben, was in den Rathschlägen am beschwerlichsten ist, und am wehesten thut, ich bereit wäre, alles zu thun und alles zu leiden. Deswegen nennet Tertullianus den Glauben einen Schuldner des Märtyrertodes. Ein Ausdruck, der auch der Liebe zukömmt. Wenn also die Märtyrer ihr Blut vergossen; so wurden sie in der Kirchen blos deswegen gelobet, weil sie ihre Pflicht und Schuldigkeit, keinesweges aber mehr gethan hatten.

Nun saget mir einmal, ihr Christen: Wenn wir jetzo entweder unsern Gott verläugnen, oder für ihn sterben sollten, würde er auch wohl unter uns Märtyrer antreffen? Sind wir nicht von Herzen bereit und willig, für seine Sache zu sterben; so lieben wir ihn nicht. Einige sagen, es sey gefährlich, dergleichen Dinge zu setzen und anzunehmen. Ich aber behaupte, sie sind von einem unendlichen Nutzen. 1. Sie bringen uns einen hohen Begriff von Gott bey. 2. Sie flößen uns, wenn wir ihm gehorchen sollen, edle und großmüthige Gesinnungen ein. 3. Sie demüthigen uns, wenn wir gewisse leichte und gemeine Pflichten nicht beobachten. Es können aber dergleichen angenommene und vorausgesetzte Dinge zur Verzweifelung bringen.

Ja, aber wen? Diejenigen, die sich auf ihre Kräfte verlassen, aber nicht die, so sich auf die Kräfte der Gnade stützen.

Ich sehe nunmehro ein, worinnen das Verdienst der göttlichen Liebe besteht. Wenn nun aber alles, was ich gesaget habe, nöthig ist, Gott zu lieben, wer ist denn derjenige, der Gott liebet?

Dritte Predigt.

Von dem Stande der Sünde, und dem Stande der Gnade.

Eintheilung.

Wir haben für nichts mehr zu sorgen, als daß wir uns Schätze für den Himmel sammeln. Hieraus mache ich folgende beyden Sätze. Der Stand der Sünde ist ein höchst unglückseliger Stand, weil alsdenn, der Sünder mag thun was er will, seine Sünde das ganze Verdienst desselben vor Gott zernichtet. 1. Theil. Der Stand der Gnade ist ein höchst glückseliger Stand, weil alsdenn, ein Frommer mag so wenig thun als er will, die Gnade, die ihn heiliget, das Verdienst desselben vor Gott erhöhet. 2. Theil.

Erster Theil.

Der Stand der Sünde ist ein höchst unglückseliger Stand, weil alsdenn, der Sünder mag thun was er will, seine Sünde das ganze Verdienst desselben vor Gott zernichtet. Hierbey bekenne ich zuförderst, daß ich die Tiefe und Strenge der göttlichen Gerichte nicht genugsam bewundern kann. Denn ich wundere mich zwar nicht, daß die wichtigsten Handlungen und größten Thaten vor der

Welt

Welt oftmals der göttlichen Belohnungen am unwürdigsten sind, weil sie oftmals an sich selbst die lasterhaftesten sind. Ich wundere mich auch nicht, daß gewisse sittliche Tugenden bey Gott für nichts gerechnet werden, weil sie blos menschliche Tugenden sind. Ich sehe sogar ein, wie christliche Handlungen, die es wenigstens dem Scheine nach sind, dem ungeacht von Gott verworfen werden, weil weder die Absicht, noch der Bewegungsgrund derselben etwas taugt. Daß aber Handlungen, die nach allen ihren Umständen wahrhaftig gottselig und heilig sind, ausser daß sie nicht in dem Stande der Gnade sind vollbracht worden, ewig und schlechterdings verloren sind, darüber erschrecke ich, und es lehret mich, wie sehr man sich vor der Sünde, als einem Uebel zu fürchten hat.

Indessen ist das Urtheil in der heil. Schrift gefället, und der Apostel hat es selbst ausgesprochen, als er zu den Corinthiern gesagt: Ich mag thun was ich will, und mein Eifer mag mir auch eingeben was er will, wenn ich bey Gott nicht in Gnaden stehe, und die Liebe nicht habe; so arbeite ich vergeblich. Lasset uns die Ursachen betrachten, deren ich besonders zwo wahrnehme.

Die erste Ursache ist von dem Stande oder der Beschaffenheit des Sünders hergenommen. Denn der Stand der Sünde ist ein Stand des Todes. Wie kann man aber in einem Stande des Todes Handlungen des Lebens verrichten? Und wenn es keine Handlungen des Lebens sind, wie könnten sie das vortrefflichste unter allen Leben, welches das Leben der Herrlichkeit ist, verdienen?

Lasset uns diesem Gedanken noch etwas weiter nachdenken. Nach der Meynung aller Kirchenväter und Gottesgelehrten zernichtet die Sünde den Menschen gewissermassen, und bringt es bey ihm durch eine Art von Zerstörung dahin, daß er in der Ordnung der Gnade nichts mehr ist. Von einem Nichts aber darf man sich nichts mehr versprechen.

Die andere Ursache gründet sich auf die Natur des Verdienstes. Unsere Handlungen sind, in Absicht auf die Ewigkeit, nicht verdienstlich, als in soferne sie von Jesu Christo geheiliget, und gleichsam vergöttert worden sind. Zu dem Ende müssen wir nun aber mit Jesu Christo durch die Liebe vereiniget seyn. Nehmet diese Gemeinschaft hinweg; so werden wir, nach dem Bilde des Propheten und des Evangelii, gleichsam unnütze Reben.

Sollet ihr indessen aber wohl hieraus den Schluß machen: Man darf sich also in dem Stande der Sünde keine Mühe mehr geben, Gutes zu thun, oder wohl zu leben, weil auch die heiligsten Werke nichts gelten? Dieses ist ein gottloser Schluß. Es giebt vielmehr 1. Werke der Verbindlichkeit, die ihr auch sogar in dem Stande der Sünde nicht unterlassen könnet, ohne eine neue Sünde zu begehen. 2. Ihr sollet nicht nur durch diese Werke, die ihr zu thun schuldig seyd, sondern auch durch überflüssige gute Werke, die Barmherzigkeit Gottes zu rühren und seine Gerechtigkeit zu bewegen suchen. Macht man es wohl in der Welt, und besonders bey Hofe anders?

Zweyter Theil.

Der Stand der Gnade ist ein höchstglückseliger Stand, weil alsdenn, ein Frommer mag so wenig thun als er will, die Gnade, die ihn heiliget, das Verdienst desselben vor Gott erhöhet. Es findet sich eine Art von Nacheiferung zwischen der Barmherzigkeit Gottes und seiner Gerechtigkeit, so daß, so strenge er gegen den Sünder ist, er sich auch eben so barmherzig gegen den Frommen erweiset. Sammelt alles, bis auf die Brocken, sagte Jesus Christus. Wer sind diese Brocken, fragt der heil. Pabst Gregorius? Es sind unzählige kleine Verdienste, die wir nicht achten, und welche wir sammeln können. Mit wenigem, spricht der heil. Bernard, gewinnt man viel bey Gott. Was wir thun, ist nichts; aber was er uns verspricht, fas-

ser

set alles in sich. Hundert für eines; dieses ist der Vertrag, den er mit uns macht.

Es verspricht auch der Sohn Gottes in dem Evangelio, uns sein Reich zu geben; wofür? für ein Glas Wasser. Wo ist demnach unsere Klugheit, wenn wir uns eine solche Freygebigkeit nicht zu Nutze machen? Der Ackersmann achtet sein Saamenkörnlein deswegen, weil es etwas weniges ist, nicht geringe; sondern er wartet es, weil er weiß, daß dieses Körnlein, so wenig es auch immer ist, die ganze zukünftige Hoffnung in sich fasset.

Im übrigen lasset uns nicht aufhören, die Macht der heiligenden Gnade zu bewundern. Denn in diesem Stande ist es sogar nicht einmal nöthig, daß unsere Werke an und für sich selbst heilig sind; sondern es ist genug, daß, ob sie gleich ihrer Natur und Beschaffenheit nach gleichgültig sind, sie von der Liebe geleitet, und von der Gnade belebet werden. Ihr fraget, worauf sich dieses alles gründe? Auf drey schöne Eigenschaften, die einem Frommen zukommen, und welche ihn vor Gott unterscheiden. 1. Die Eigenschaft eines Freundes Gottes. 2. Die Eigenschaft eines Dieners Gottes. 3. Die Eigenschaft eines Gliedmaaßes, das Jesu Christo, dem Gottmenschen, einverleibet ist.

1. Die Eigenschaft eines Freundes Gottes. Von einem Freunde wird alles wohl aufgenommen. Du hast mein Herz verwundet, spricht der Bräutigam zu der gläubigen Seele; und wodurch hast du es verwundet? Durch den Glanz eines deiner Augen, und durch ein Haar deines Hauptes.

2. Die Eigenschaft eines Dieners Gottes, weil ein Frommer, indem er als ein Frommer wirket, für Gott, und im Namen Gottes wirket. Wenn nun aber die Heiligen im Namen Gottes wirketen, was haben sie nicht mit den schwächsten Werkzeugen ausgerichtet?

3. Die Eigenschaft eines Gliedmaaßes, das Jesu Christo, dem Gottmenschen, einverleibet ist. Denn so

bald wir bey Gott in Gnaden sind; so machen mir nur einen Leib mit Jesu Christo aus. Folglich wirket Christus in uns. Wenn nun aber Christus in uns wirket, wie viel müssen nicht alle unsere Handlungen werth seyn?

Was thut man nicht, damit man in der Welt reich und groß werden möge? Lasset uns wenigstens eben so viel Mühe anwenden, geistliche Schätze zu sammeln, und vor Gott groß zu werden.

Vierte Predigt.

Von der Bekehrung der Magdalena.

Eintheilung.

Wurden der Magdalena ihre Sünden vergeben, weil sie viel liebete? oder liebete sie viel, weil ihr ihre Sünden waren vergeben worden? Es ist sowohl das eine, als das andere wahr, und wird in dem heutigen Evangelio ausgedrückt. Kurz, es wurden ihr ihre Sünden vergeben, weil sie, vermöge einer bußfertigen Liebe, viel liebete; 1. Theil. Sie liebete, vermöge einer dankbaren Liebe, viel, weil ihr ihre Sünden waren vergeben worden; 2. Theil.

Erster Theil.

Es wurden der Magdalena ihre Sünden vergeben, weil sie, vermöge einer bußfertigen Liebe, viel liebete. Ich bemerke an ihr vier Dinge, die uns der Evangelist anzeiget. Ihre Sünde, die Quelle ihrer Sünde, die Materie ihrer Sünde, und das Aergerniß ihrer Sünde. Nun söhnete aber die bußfertige Liebe, die sie zu Jesu Christo trug, 1. ihre Sünde aus. 2. Sie reinigte die Quelle ihrer Sünde.

3. Sie

3. Sie heiligte die Materie ihrer Sünde Gott. 4. Sie machte das Aergerniß ihrer Sünde wieder gut.

1. Ihre Liebe söhnete ihre Sünde aus. Die Sünde der Magdalena bestund in ihrem frechen Lebenswandel; oder damit wir uns nicht so verhaßter Ausdrücke bedienen, so lasset uns sagen, ihre Sünde bestund in ihrer Eigenliebe und in ihrem Stolze. Nun setzte die bußfertige Liebe der Magdalena, an die Stelle dieser Eigenliebe, einen heiligen Haß gegen sich selbst, und an die Stelle dieses Stolzes, eine große Demuth.

Sie liebete; und vermöge einer nothwendigen Folge fieng sie an sich zu hassen. Denn da sie ihren Gott, diesen reinen und heiligen Gott liebete, und an sich nichts, als Verderbniß und Ausschweifung erblickte, wie hätte sie umhin gekonnt, sich nicht selbst zu hassen? Sie liebete, und sobald sie liebete, hörete sie auf, so ausserordentliche Sorgfalt für eine vergängliche Schönheit zu tragen, mit welcher sie sich beständig beschäfftiget hatte. Sehet, wie sie mit zerstreueten Haaren, mit niedergeschlagenem Gesichte, und mit weinenden Augen zu den Füssen Jesu Christi liegt. Sie liebete; und weil sie liebete, so wollte sie Gott für die Freveltaten ihres Stolzes auf eine feyerliche Art genug thun. Indem sie zu den Füssen ihres Heilandes lag, so erinnerte sie sich, wie sehr sie gesuchet hatte, in der Welt selbst Anbeter zu haben. Sie rückte sich dieses unzähligemal vor. Sie liebete; und alle ihre Ungerechtigkeiten wurden ausgesöhnet, alle ihre Sünden wurden ihr vergeben. Hieraus sollen wir den Schluß machen, wie groß die Kraft und das Verdienst der Liebe Gottes seyn müsse.

2. Ihre Liebe reinigte die Quelle ihrer Sünde. Diese Quelle war ihr Herz, ein empfindliches und zärtliches Herz. Nun richtete sie alle diese Empfindlichkeit und Zärtlichkeit auf Gott.

3. Ihre Liebe heiligte die Materie ihrer Sünde. Ich nenne alles dasjenige die Materie ihrer Sünde, was zu ihren Ergötzlichkeiten und zu ihrer Verschwendung dienete.

Sie

Sie hatte die wohlriechenden Sachen, und alles, was den Sinnen angenehm ist, geliebet. Aber, spricht sie, es kömmt mir nicht mehr zu, die Annehmlichkeiten des Lebens zu suchen. Bey solchen Gesinnungen bringt sie sehr kostbare wohlriechene Sachen, sie schüttet sie auf die Füsse Jesu Christi, und trocknet sie mit ihren Haaren ab. Ich will mich hier nicht aufhalten, ihr weltlichgesinnten Frauenzimmer, euch alles dasjenige anzuzeigen, was ihr von eurem Aeusserlichen abzuschaffen habet, und was ihr Gott würdet aufopfern müssen. Ich fasse alles kurz zusammen, und sage: Liebet, wie die Magdalena liebete. Und wenn das Feuer der Liebe Gottes in eurem Herzen recht wird seyn angezündet worden; so werden euch alle die Opfer bekannt werden, die ihr darzubringen habet, und alle diese Opfer werden euch nicht mehr schwer fallen.

4. Ihre Liebe machte das Aergerniß ihrer Sünde wieder gut. Sie liebte; und so sehr sie sich für die Welt erkläret hatte, eben so sehr wollte sie sich auch für Jesum Christum erklären. Deswegen gieng sie zu ihm, als er sich in dem Hause Simons, des Pharisäers befand, wo eine grosse Menge Volks beysammen war. Man mag sagen, was man will; so werde ich es doch niemals glauben, daß eine Seele recht bekehrt und recht bußfertig ist, wenn sie sich schämet, Gott zu dienen, und wenn sie nicht so viele Sünder, die sie auf Irrwege verleitet hat, durch ihr Beyspiel wiederum auf die Wege Gottes zurücke zu führen suchet.

Zweyter Theil.

Die Magdalena liebete, vermöge einer dankbaren Liebe, viel, weil ihr ihre Sünden waren vergeben worden. Bey niederträchtigen und trägen Seelen bringt die Betrachtung der vergebenen Sünden entweder eine falsche Sicherheit, oder eine müssige Ruhe hervor. Was that aber die Magdalena? Weil ihr ihre Sünden waren vergeben worden; so verpflichtete sie sich 1. vermöge einer unverletzlichen Ergebenheit

benheit dem Sohne Gottes, so lange sie auf der Welt lebte. 2. Zur Zeit seines Leidens und seines Todes legte sie eine heldenmüthige Treue gegen ihn an den Tag. 3. Sie blieb mit einer unüberwindlichen Beständigkeit bey seinem Grabe. 4. Und als sie glaubte, er wäre wiederum von den Todten auferstanden; so suchte sie ihn mit allem Eifer einer Braut, und zwar einer von Liebe eingenommenen Braut. Dieses sind vier Wirkungen ihrer Dankbarkeit.

1. Die bekehrte Magdalena verspürete forthin gegen niemand einige Neigung mehr bey sich, als gegen Jesum Christum. Sie begleitete ihn, wie der heil. Lucas sagt, auf seinen Reisen. Sie wendete ihr Vermögen zu seinem Nutzen an. Sie saß zu seinen Füssen, hörete sein Wort, und betrachtete es. So macht es eine wahrhaftig bußfertige Seele. Bey und um ihren Heiland seyn, mit ihm umgehen, ihn in der Person der Armen speisen und tränken, ihn durch den Genuß des heiligen Abendmahls oftmals bey sich und in sich aufnehmen, darinnen besteht ihr Lebenswandel und ihre Beschäfftigung.

2. Die bekehrte Magdalena legte gegen Jesum Christum zur Zeit seines Leidens und seines Todes eine heldenmüthige Treue an den Tag. Seine Jünger verliessen ihn. Aber die Magdalena blieb, ohne sich vor etwas zu fürchten, unter dem Kreuze. Durch diese Beständigkeit leget sich die wahre Treue an den Tag. Denn wenn wir Gott nur so lange treu sind, als wir in seinem Dienste einen Geschmack finden, so belohnen wir die gröste unter allen Wohlthaten, welche die Gnade der Bekehrung ist, nur mit einer scheinbaren Dankbarkeit.

3. Die bekehrte Magdalena blieb mit einer unüberwindlichen Beharrung bey dem Grabe Jesu Christi. Wie oftmals gab sie sich nicht hier, zu ihrem eigenen Unterrichte, die göttlichen Lehren, welche nachhero der Apostel den Gläubigen zu ihrer Heiligung ertheilen sollte; Ihr seyd gestorben, und euer Leben ist mit Christo in Gott verborgen. Ihr seyd mit Jesu Christo begraben.

Ein

Ein geistlicher Tod, zu welchem sie sich verdammete. Aber ein schrecklicher Tod für so viele Frauenspersonen, die gern Gott leben möchten, ohne der Welt und sich selbst abzusterben.

4. Die Magdalena suchte den auferstandenen Jesum mit allem Eifer der großmüthigsten und brünstigsten Liebe. Wie großmüthig erbot sie sich nicht, ihn selbst wegzutragen, wenn sie so glücklich seyn, und ihn finden sollte. Wie entzückt wurde nicht ihre Seele, als sich Jesus Christus ihr zu erkennen gab! Ein heiliger Eifer, den wir noch bey den größten Sündern gewahr werden, wenn sie, nach ihrer Bekehrung zu Gott, bedenken, in was für einen Abgrund sie sich gestürzet hatten, und durch welche Barmherzigkeit sie die Gnade errettet hat.

Sehet, ihr Sünder, was für einen Vortheil ihr sogar von euren Sünden haben könnet. Sie haben euch von Gott getrennet. Sobald sie euch aber vergeben sind, können sie euch desto genauer mit Gott vereinigen, und sogar selbst über sehr viele Fromme und Gerechte erheben.

Fünfte Predigt.

Von dem verwegenen Urtheile.

Eintheilung.

Unsere Urtheile, die dem Nächsten zum Nachtheile gereichen, sind gemeiniglich verwegen, sowohl wegen Mangel des Ansehens und der Macht, als wegen Mangel der Einsicht, und wegen Mangel der Aufrichtigkeit. Wegen Mangel der Macht, weil uns Gott keine Gerichtsbarkeit über den Nächsten gegeben hat; 1. Theil. Wegen Mangel der Einsicht, weil wir nicht in das Herz des Nächsten eindringen, noch dasselbe recht kennen lernen können; 2. Theil.

Wegen

Wegen Mangel der Aufrichtigkeit, weil wir uns von unsern Leidenschaften einnehmen lassen, und weil unser Eigennutz der gewöhnlichste Bewegungsgrund unserer Urtheile ist. Dritter Theil.

Erster Theil.

Unsere Urtheile sind aus Mangel der Macht verwegen, weil wir keine Gerichtsbarkeit über den Nächsten haben. Nur allein Gott hat wesentlich und von sich selbst eine rechtmäßige Macht, die Menschen zu richten. Den Nächsten richten, heißt also, in die Rechte Gottes einen Eingriff, und von uns selbst thun, was sogar Jesus Christus nur als ein Abgeordneter seines himmlischen Vaters thun wird.

Wer seyd ihr, sagte der große Apostel, daß ihr eines andern seinen Knecht richtet und verdammet? Er mag fallen, oder stehen bleiben; so habt ihr euch nicht darum zu bekümmern, sondern derjenige, unter welchem er steht, und der als Herr sein Richter ist: Er steht oder fällt seinem Herrn. Erklärung dieser Stelle nach dem heil. Chrysostomus.

Als der Apostel bey den Spaltungen, die unter den Christen entstunden, ihnen das Richten verboth; so führete er ihnen die Ursache an: Denn wir müssen alle offenbaret werden vor dem Richterstuhle Christi.

Ihr werdet sagen, der Heyland der Welt habe uns in der Person seiner Apostel versprochen, er wolle uns neben sich auf seinen Richterstuhl setzen, daß wir nicht nur die Menschen, sondern nach dem Zeugnisse des heiligen Paulus, die Engel selbst richten sollten. Es ist wahr, antwortet der heil. Augustinus, wir werden mit Jesu Christo sitzen und richten. Lasset uns aber also diesem allerhöchsten Richter nicht zuvor kommen, sondern die Zeit erwarten, da er uns seine Macht zu richten mittheilen, und sie auch selbst ausüben wird.

Wir wollen aber schon jetzo anfangen zu richten. Ein Fehler, der besonders verdammungswürdig ist, wenn wir

die Hohen und Mächtigen in der Welt angreifen: Rühret meine Gesalbten nicht an, und beleidiget meine Propheten nicht. Ein Fehler, der besonders wider die Unterwürfigkeit läuft, die Gott eingeführet hat, und welche er folglich erhalten und rächen will. Ein Fehler, welcher den Gehorsam der Untern und Geringern aufhebt und zernichtet.

Sprechet nicht, wenn ihr die Handlungen derer, welchen Gott hohe Ehrenstellen anvertrauet hat, verdammetet; so unterlieſſet ihr nicht, ihr Amt zu ehren. Als uns Gott sie zu richten verboth; so machte er diese Einschränkung nicht. Denn er sahe vorher, daß die Verachtung der Person allemal die Verachtung des Amtes und der Würde nach sich ziehen würde.

Zweyter Theil.

Unsere Urtheile sind aus Mangel der Einsicht verwegen. Denn 1.) man richtet und urtheilet nach dem bloſſen Scheine. 2.) Man beurtheilet die Absichten nach den Handlungen. 3.) Man urtheilet nach anderer ihren Erzählungen und Berichten. 4.) Man hält nichtige Muthmaſſungen für Beweise und Ueberzeugungen. Alles dieses sind lauter Quellen der falschen Urtheile, die wir über einander fällen.

1.) Man richtet und urtheilet nach dem bloſſen Scheine. Nun betrügt aber nichts mehr, als der Schein. Gott richtet die Menschen, spricht der heil. Augustinus. Was thut er aber, um sie zu richten? Er dringt bis in das Innerste ihres Herzens ein. Lasset uns also richten, wie er richtet. Oder weil wir in diesem Leben eben die Einsicht nicht haben können, die er hat; so lasset uns vielmehr gar nicht richten.

2.) Man beurtheilet die Absichten nach den Handlungen. Kann aber nicht eine und eben dieselbe Handlung aus hundert unterschiedenen Bewegungsgründen seyn unternommen worden? Und müssen nicht diese verschiedenen Bewegungsgründe eben so viel einander entgegengesetzte Urthei-

le hervorbringen? Warum wollet ihr, die ihr mich beurtheilet und richtet, von zwoen Absichten, die ich haben kann, und wovon die eine gut, die andere aber böse ist, mir die böse, mit Ausschließung der guten, beymessen?

3.) Man urtheilet nach anderer ihren Erzählungen und Berichten. Lasset uns aber auch in diesem Stücke dem Beyspiele Gottes folgen. Wie richtete er Sodom und Gomorrha? Ihre Sünde, spricht er, schreyt zu dem Himmel um Rache, und ich vernehme, daß ihre Bosheit auf das Höchste gestiegen ist. Aber ich will es dabey nicht bewenden lassen. Ich will selbst gehen, und sehen, ob auch alles, was man von ihnen erzählet, wahr ist. Eine Vorsichtigkeit, welche besonders Große und Fürsten anzuwenden nöthig haben.

4.) Man hält nichtige Muthmaßungen und Verdachte für Gewißheiten und Ueberzeugungen. Ihr hättet, sprechet ihr, dasjenige, was in die Augen fiel, unmöglich nicht sehen können. Wenn ihr es aber nicht so gern hättet sehen wollen; so würdet ihr den Betrug entdecket, und das, was ihr zu sehen vermeynetet, ganz anders gesehen haben. Man hat euch vielleicht sehr oftmals nach dem beurtheilet, was man zu sehen glaubte, was man aber, wie ihr behauptet, niemals gesehen hat. Der heil. Augustinus sagte: Herr, gieb, daß ich mich kennen lerne, und daß ich auch dich kennen lerne.

Dritter Theil.

Unsere Urtheile sind wegen Mangel der Redlichkeit verwegen. Wir urtheilen aus vorgefaßten Meynungen, aus Abneigung, aus Verdruß, aus Eigennutz, und unzähligen andern Bewegungsgründen, welche die gesundeste und richtigste Vernunft verfälschen und verderben.

Wir wollen bey dem Eigennutze stehen bleiben, der sie alle in sich fasset. Dieser war der Grund aller falschen Urtheile, welche die Pharisäer über den Sohn Gottes fälleten. Wir wissen, sagten sie, daß dieser Mensch ein Sünder ist.

Warum wußten sie es denn? Weil sie es wissen wollten; und es war ihnen daran gelegen, daß sich die Sache also verhalten möchte. Ein sehr natürliches Bild von den Urtheilen der Welt.

Ist uns ein Mensch zugethan; so bilden *wir uns* ein, es sey viel zu ihm. Ist er aber unser Feind; so *werden* auch sogar seine größten Tugenden in unserer Einbildungskraft den Strich und die Farbe der Laster an sich nehmen; besonders wenn der Neid unser Herz vergiftet.

Es mag auch ein Richter so redlich seyn, und ein Zeuge so untadelhaft scheinen, als er nur immer will; so hat man doch weder gegen das Urtheil des einen, noch gegen das Zeugniß des andern einige Achtung, sobald man einigen Eigennutz dabey entdecket. Wenn man also von dem Nächsten richtig urtheilen wollte; so würde man von allen vorgefaßten Meynungen frey seyn müssen. Wer kann sich aber gemeiniglich versprechen, daß er so beschaffen seyn werde? Und ist es nicht weit sicherer, sich in diesem Stücke an dieses Gesetz des Engangelii zu halten: Richtet nicht. Es ist wahr, es scheint, als habe der Apostel, indem er von dem geistlichen Menschen geredet, seinen Charakter in diese beyden Eigenschaften zusammengefasset; in die eine, alles zu beurtheilen, und in die andere, von niemand beurtheilet zu werden. Allein man hat seine Worte gemisbrauchet, und sie nicht recht verstanden. Wollen wir recht geistlich seyn; so wollen wir uns beurtheilen lassen, ohne uns darüber zu beklagen. Wir aber wollen entweder gar nicht richten und urtheilen, oder allzeit günstige Urtheile fällen.

Sechste Predigt.

Von der Ostercommunion.

Eintheilung.

Zweyerley Personen nehmen den Sohn Gottes in Jerusalem auf, seine Jünger und die Pharisäer. Seine Jünger nehmen ihn mit Ehren auf, die Pharisäer aber mit dem Vorsatze, ihn umzubringen. In dem Triumphe, womit die Jünger diesen göttlichen Meister ehren, treffe ich das Bild einer heiligen und vollkommenen Communion an; Erster Theil. Aber in der Art und Weise, wie eben dieser Gott von den Pharisäern aufgenommen wird, finde ich das Bild einer unwürdigen und gotteslästerlichen Communion; Zweyter Theil. In Ansehung der Frommen und Gerechten kömmt er als ein sanftmüthiger und gutthätiger König. Aber in Ansehung der Gottlosen, die in Sünden leben und darinnen verharren, kömmt er als ein schrecklicher und fürchterlicher Feind.

Erster Theil.

Das Bild einer guten Communion liegt in dem Triumphe, mit welchem die Jünger den Sohn Gottes ehren. Es sind bey diesem Triumphe vier Umstände zu bemerken. 1.) Es sind die Jünger, die Jesum Christum auf diese Art aufnehmen. 2.) Sie gehen ihm entgegen. 3.) Sie haben Palmen- und Oelzweige in ihren Händen. 4.) Sie ziehen ihre Kleider aus, und legen sie unter die Füße ihres Meisters. Schönes Bild von der Communion der Frommen und Gerechten.

1.) Es sind die Jünger Jesu Christi, die ihn im Triumphe aufnehmen. Und wenn man ihn bey dem Genusse des heil. Abendmahls recht aufnehmen will; so muß man

sein Jünger seyn, und es in der That und in der Ausübung seyn. Er hat selbst gesagt, er wolle nur mit seinen Jüngern Ostern halten. Dieses ist der Befehl, den der große Apostel selbst an die ganze Kirche in folgenden kurzen Worten hat ergehen lassen: Der Mensch aber prüfe sich selbst. Außerdem ist es uns nicht erlaubt, Ostern zu halten, und wir dürfen nicht daran gedenken. Doch ich irre mich, wir sollen daran gedenken. Und wenn wir deswegen, weil wir nicht daran gedacht, und uns nicht dazu bereitet haben, Jesum Christum bey diesem feyerlichen Feste nicht aufnehmen; so begehen wir eine neue Sünde.

2.) Die Jünger gehen Jesu Christo entgegen, und so sollen wir seine Ankunft durch eine heilige Vorbereitung beschleunigen. Ich will mich deutlicher erklären. Denn wenn ihr, wie so viele Weltmenschen wartet, ehe ihr euch vorbereitet, bis der Tag herbeykömmt, an welchem ihr das Gebot beobachten, und ihm Genüge leisten sollet, heißt das nicht euren Gott verachten, und euch selbst einem fast unvermeidlichen Aergernisse aussetzen? In Wahrheit, wenn ich, zum Exempel, der ich euch in dem heil. Beichtstuhle Beichte höre, euch nicht bereit finde, was werde ich alsdenn thun? Werde ich euch die Gnade der Lossprechung von Sünden erweisen? Wenn ich dieses thäte; so würde ich wider mein Amt handeln. Oder werde ich sie euch versagen? In diesem Falle werden also keine Ostern für euch seyn. Wenn ihr vom Anfange der Fasten eure Zuflucht zu einem Beichtvater genommen, und ihm euren Zustand bekannt gemacht hättet; so würde man alles in Ordnung gebracht haben. Und ist nicht die Fasten zu dem Ende angeordnet?

3.) Die Jünger gehen Jesu Christo mit Palmen- und Oelzweigen entgegen. Die Palme ist das Bild der Siege, die wir über die Sünde, die Welt, und uns selbst davon tragen sollen. Und der Oelzweig ist das Zeichen des Friedens, den wir mit Gott machen sollen.

4.) Die

4.) Die Jünger ziehen ihre Kleider aus, und breiten sie auf den Weg, den Jesus nehmen sollte. Eine Ceremonie, die euch, meine Frauen, lehret, euch alles dessen zu entschlagen, was weltlicher Ueberfluß heißt; besonders des Ueberflusses an Kleidung und an Schmucke.

Was wird Christus seines Ortes thun? Er wird als triumphirender König zu uns kommen: Siehe, dein König.

Er wird zu uns kommen, nicht nur als ein triumphirender König; sondern auch als ein sanftmüthiger und gutthätiger König, sanftmüthig.

Er kömmt um unsertwillen, und damit er uns mit seiner Gnade überschütten möge. Er kömmt zu dir. Als er in Jerusalem eingezogen war; so kamen alle Kranke, Blinde und Gichtbrüchige zu ihm, und er heilete sie. Auf diese Art wird er alle unsere geistlichen Schwachheiten heilen.

Zweyter Theil.

Das Bild einer gotteslästerlichen Communion liegt in der Art und Weise, wie Jesus Christus von den Pharisäern und ihren Anhängern aufgenommen wurde. 1.) Sie nehmen ihn nur aus Menschenfurcht auf: Sie fürchteten sich vor dem Volke. 2.) Sobald der Sohn Gottes in Jerusalem erscheint, werden sie eins, und schmieden Anschläge wider ihn: Sie versammelten einen Rath wider Jesum. 3.) Sie widersprechen seinen Wundern, und verblenden sich, damit sie sie nicht sehen mögen: Da sie die Wunder sahen, die er that, wurden sie unlustig. Wie kömmt aber auch Jesus zu ihnen? Als ein fürchterlicher Feind. Was für Verhältnisse mit der Communion der Sünder!

1.) Die Pharisäer nehmen den Sohn Gottes nur aus Menschenfurcht und Staatsklugheit auf. Und dieses thun noch itzo gewisse verstockte Sünder, welche nur den äußer-

lichen Schein der Religion beybehalten wollen. Sie fürchteten sich vor dem Volke.

2.) Hierauf verschwören sich diese gewissenlosen und gottlosen Menschen zu eben der Zeit wider Jesum, da sie sein Sacrament empfangen; gleichwie sich die Pharisäer wider ihn verschwuren, als sie ihn in Jerusalem *aufnahmen*. Man macht Entwürfe, seinen viehischen Leidenschaften Genüge zu leisten, und der Tag der Communion wird selbst ein Tag der Ausschweifungen und des lüderlichen Lebens.

3.) Weil sie den Pharisäern in noch einer Sache ähnlich sind; so halten sie alle Wunder Jesu Christi für Betrügereyen, ich will sagen, alle Wirkungen der Gnade, welche die Communion, wenn sie recht ist vollbracht worden, hervorbringt. Es fällt mir also nicht schwer, zu begreifen, warum Jesus Christus über sie weinet, wie er über Jerusalem weinete.

Wenn nun aber dem also ist, wäre es nicht besser, gar nicht zum heil. Abendmahle zu gehen, als dasselbe unwürdig zu genießen? Ein neuer Fehler. Das eine ist nicht besser, als das andere. Denn das eine ist sowohl ein Uebel, als das andere. Es giebt aber zwischen beyden ein *Mittel*, welches darinnen besteht, daß man das heil. Abendmahl, und zwar recht, gebrauchet.

Siebente Predigt.

Von dem Aufschube der Buße.

Eintheilung.

Drey Dinge sind schlechterdings nothwendig, wenn man sich zu Gott bekehren will; die Zeit, die Gnade und der Wille. Nun kann sich ein Sünder, der seine Bekehrung auf-

aufschiebt, weder für das Zukünftige, noch für die Zeit der Buße gut seyn; Erster Theil. Er kann sich nicht für die Gnade der Buße gut seyn; Zweyter Theil. Er kann sich auch nicht für den Willen Buße zu thun gut seyn; Dritter Theil.

Erster Theil.

Der Sünder handelt verwegen, wenn er seine Buße aufschiebt, und sich deswegen auf die Zeit, und auf die Zeit der Buße verläßt. Der Mensch hat über nichts weniger zu gebiethen, als über die zukünftige Zeit. Ist es also nicht eine Thorheit, wenn wir uns auf dasjenige verlassen, was doch keinesweges in unserer Macht und Gewalt steht? Von den drey verschiedenen Arten, worein die Zeit eingetheilet wird, nämlich, in die vergangene, gegenwärtige und zukünftige, ist es eigentlich nur die gegenwärtige, die für uns gehöret, und auf welche wir uns Rechnung machen können. Wir können uns also auch nur versprechen, daß wir uns in der gegenwärtigen Zeit bekehren wollen. Diese schöne und wichtige Lehre gab der Apostel den Hebräern.

Es handelt auch ein Sünder, der seine Bekehrung aufschiebt, außer dem Unrechte, das er Gott zufüget, wider sein eigenes Beste, und widerspricht sich selbst, weil er sich zu der Zeit, da er kann, und welches die gegenwärtige Zeit ist, nicht bekehren, sondern solches zu einer andern Zeit thun will, da er doch nicht weiß, ob er es zu derselben wird thun können. Denn in dem Zukünftigen ist alles ungewiß. Ihr werdet mir antworten, spricht der heil. Augustinus, Gott habe einem bußfertigen Sünder die Vergebung seiner Sünde versprochen. Ich räume dieses ein. Aber hat er denn auch dem Sünder, der es immer aufschiebt, den morgenden Tag versprochen, Buße zu thun? Es ist also in dem Zukünftigen nichts gewiß, als seine Ungewißheit. Es ist weiter nichts gewiß, als daß wir unvermuthet werden überfallen werden. Der Heyland der Welt hat es uns ausdrücklich gesagt: Zu der Stunde, da ihr es nicht mey-

net. Wie viel Seelen hat nicht die Hoffnung und Erwartung des morgenden Tages in das Verderben gestürzet? Wird denn aber auch der morgende Tag, wenn ich ihn erlebe, eine Zeit der Buße und Bekehrung seyn? Denn nicht eine jede Zeit ist eine Zeit der Buße.

Lasset uns bedenken, daß es Zeiten und Augenblicke giebt, die der himmlische Vater sich vorbehalten hat, und über welche wir keine Macht haben. Lasset uns bedenken, daß, gleichwie es ihm nicht gefallen hat, zu allen Zeiten einen Erlöser und einen Meßias zum Heile der Welt zu senden, es ihm also auch nicht gefällt, einen jeden Sünder insbesondere zu allen Zeiten zu bekehren. Lasset uns bedenken, was der Heyland der Menschen sagt, als er über Jerusalem weinet: Weil du die Heimsuchung des Herrn nicht erkannt, und dir diesen für dich bestimmten Tag nicht zu Nutze gemacht hast; so sollst du verlassen seyn. Nun ist uns aber, ihr Christen, diese Zeit der Heimsuchung unseres Gottes bekannt, und es ist keine andere, als diese.

Zweyter Theil.

Ein Sünder handelt verwegen, wenn er seine Bekehrung aufschiebt, weil er sich auf die Gnade verläßt. Gott ist getreu, und weil er getreu ist; so können wir uns auf ihn und auf seine Gnade verlassen. Allein, sich diese Gnade versprechen, damit man in der Gewohnheit zu sündigen verharren möge, heißt 1.) wollen, Gott solle sich gegen den treu erweisen, der ihn verachtet; 2.) heißt es verlangen, er solle sich mit Hintansetzung aller seiner Vortheile, treu erweisen, und ihn durch die liebenswürdigste unter allen seinen Eigenschaften, welche seine Barmherzigkeit ist, bestreiten; 3.) heißt es, haben wollen, seine Treue solle ihn zu einem Uebertreter und zu einem Gönner und Beförderer unserer Bosheit machen.

1.) Es heißt, haben wollen, Gott solle sich gegen denjenigen getreu erweisen, der ihn verachtet. Heißt das ihn

nicht

nicht verachten, wenn man seiner Gnade wirklich widersteht? Aber wehe euch, spricht der Herr, die ihr verachtet, denn ihr werdet wieder verachtet werden. Wir wollen uns bekehren, wenn die Welt unserer überdrüßig ist, oder wenn wir der Welt überdrüßig sind. Wir wollen uns bekehren, wenn uns die Noth und eine knechtische Furcht dazu zwingen wird. Heißt das mit Gott als Gott umgehen?

2.) Es heißt, Gott durch seine eigenen Waffen bestreiten, und sich seiner liebenswürdigsten Eigenschaft, welche seine Barmherzigkeit ist, wider ihn selbst bedienen. Wenn sich der Sünder auf die göttliche Barmherzigkeit keine Rechnung machte; so würde er seine Bekehrung nicht aufschieben. Woher kömmt es denn also, daß er sie aufschiebt? Daher, weil er sich auf die Vorstellung eines geduldigen Gottes verläßt, der allzeit bereit ist, seine Gnade zu erzeigen.

3.) Es heißt, Gott zu einem Uebertreter und Beförderer unserer Bosheit machen wollen. Denn er würde es augenscheinlich seyn, wenn er die Sünder mit der Geduld ertrüge, die einer Unempfindlichkeit gleicht, und wenn ihnen seine Gnade, ihrer Widerspänstigkeit ungeachtet, allzeit versprochen wäre. Hierauf gründete sich Tertullianus, seine, wiewohl irrigen Meynungen, von der Buße zu behaupten. Soll nun aber alles dieses Gott nicht antreiben, seine Gnade einem Sünder zu versagen, der sich von einem Jahre zum andern immer neuer Verzögerungen bedienet, seine Bekehrung aufzuschieben.

Dritter Theil.

Ein Sünder handelt verwegen, wenn er seine Bekehrung aufschiebt, weil er sich auf seinen Willen verläßt. Es ist in der ganzen Welt nichts zu finden, worauf wir uns weniger verlassen können, als auf unsern Eigenwillen. Wenn nun aber mein Wille von mir abhängt, bin ich nicht Herr über denselben? Ja, antwortet der heil. Bernhard; aber dieses ist gerade dasjenige, warum ich in

Furcht stehen soll. Denn wenn mir Gott diese Macht entzogen, und sich schlechterdings zum Herrn über meinen Willen gemacht hätte; so würde ich gewiß und ruhig seyn können.

Ein Sünder schmeichelt sich, er werde nach Verlauf einiger Jahre Macht genug über sein Herz haben, es von der Sclaverey der Sünde loszureißen, und er sieht ein, es sey ihm jetzo fast unmöglich, dieselbe zu verlassen, welches ein augenscheinlicher Widerspruch ist. Wenn ihr itzo viel zu schwach seyd, eure strafbaren Verbindungen aufzuheben, wie wollet ihr sie aufheben, wenn ihr euch von Tage zu Tage immer noch mehr werdet geschwächet haben?

Was uns noch mehr Gelegenheit giebt, in diese zukünftige Buße ein Mistrauen zu setzen, das ist dieses, weil diese Sünder, welche verziehen, ihre Bekehrung gemeiniglich bis an das Ende des Lebens, und oftmals bis an den Tag des Todes selbst, aufschieben. Ist man nun aber wohl alsdenn im Stande, rechtschaffene Buße zu thun?

Wir wollen uns vielmehr an den heilsamen Rath des Apostels, und an den Befehl halten, den er uns ertheilet, die Gabe Gottes, die uns heute angebothen wird, nicht vergeblich zu empfangen. Die Zeit ist günstig, die Gnade reichlich und überflüßig, und selbst der Zustand unseres Verstandes und unseres Herzens vortheilhaft. Wir wollen uns demnach so kostbare Augenblicke wohl zu Nutze machen.

Achte Predigt.

Von dem Leiden Jesu Christi.

Eintheilung.

Ihr sollet heute den Tod Jesu Christi nicht beweinen, sondern die Absicht, oder vielmehr das Werk Gottes dabey erkennen. Kurz, ihr habet vielleicht den Tod des Heylan-

des

des bisanhero nicht anders betrachtet, als wie das Geheimniß seiner Demuth und Schwachheit; ich will euch aber zeigen, daß er in diesem Geheimnisse alle seine Macht an den Tag geleget hat; Erster Theil. Die Welt hat bisanhero dieses Geheimniß nicht anders, denn als eine Thorheit betrachtet; ich will euch aber zeigen, daß Gott in diesem Geheimnisse seine Weisheit auf das deutlichste geoffenbaret hat; Zweyter Theil.

Erster Theil.

Jesus Christus hat in dem Geheimnisse seines Kreuzes alle Macht eines Gottes an den Tag gelegt. Denn wenn Jesus Christus gestorben ist; so ist er als Gott gestorben. 1.) Ein Mensch, welcher stirbt, nachdem er selbst alle Umstände seines Todes deutlich und ausdrücklich vorhergesager hat: 2.) Ein Mensch, welcher stirbt, indem er wirklich Wunder thut, um zu zeigen, daß in seinem Tode alles übermenschlich und göttlich sey; 3.) Ein Mensch, dessen Tod, wenn man ihn recht betrachtet, an sich selbst das größte Wunder ist; 4.) Ein Mensch, der durch seinen schimpflichen Tod zu der größten Ehre und Herrlichkeit gelanget, und, indem er an dem Kreuze stirbt, selbst durch sein Kreuz den Unglauben der Welt besieget; ist der nicht ein Mensch, der als Gott, oder, als ein Gottmensch stirbt? Nun ist aber Jesus Christus auf diese Art gestorben.

1.) Jesus Christus ist gestorben, nachdem er alle Umstände seines Todes hat vorhergesagt gehabt. Wenn man ihn von seinem Leiden sogar lange Zeit vor demselben reden höret; so möchte man sagen, er rede davon, als von einer schon geschehenen Sache, so genau bestimmet er auch die geringsten besondern Umstände desselben. Die Propheten hatten diesen Tod und alle seine Umstände bereits vor vielen hundert Jahren vorher verkündiget; indessen war der Beweis in der unmittelbaren Vorherverkündigung Jesu Christi desselben noch weit deutlicher und überzeugender. Es gieng auch alles, was in den Büchern Mosis und der Pro-

pheten,

pheten, als etwas, das sich auf ihn bezog, war aufgezeichnet worden, bald darauf, und nach dem Buchstaben, bey der blutigen Begebenheit seines Leidens und seines Todes, in die Erfüllung.

2.) Jesus Christus ist gestorben, indem er Wunder gethan. Er macht, daß die Erde erbebet, er thut die Gräber auf, er läßt die Todten auferstehen, er zerreißt den Vorhang des Tempels, und verfinstert die Sonne. Beweise von der Wahrheit dieser Wunder. Nur ein einziges Wunder wollte Jesus Christus bey seinem Leiden nicht thun, nämlich sich selbst erretten. Warum that er es aber nicht? Weil dieses einzige Wunder alle übrige zernichtet, und das große Werk, welches er angefangen hatte, gehindert haben würde. Ich sage noch mehr: Hat nicht Jesus Christus in den Umständen, in welchen ich ihn betrachte, und da er sich ohne allen Zweifel erretten konnte, solches aber nicht thun wollte, etwas weit größeres, und weit über einen Menschen erhabeners gethan, als wenn er es in der That gewollt hätte? Waren endlich diese Sanftmuth gegen seine Feinde, diese großmüthige Liebe, dieser Friede, und die Gelassenheit, die er bey seinem Leiden von sich blicken ließ; waren, sage ich, alle diese Wunder der Geduld bey einem Menschen, dessen Aufführung im übrigen untadelhaft und höchst weislich eingerichtet war, nicht etwas weit wunderbareres, als wenn er sich den Händen seiner Peiniger zu entziehen gesucht, und von dem Kreuze losgemacht hätte?

3.) Der Tod Jesu Christi ist selbst das größte Wunder gewesen; weil er, anstatt daß andere Menschen aus Schwachheit sterben, vermöge einer Wirkung seiner unumschränkten Macht gestorben ist. Wie, und auf was für Art? 1.) Weil, da er von aller Sünde frey war, und schlechterdings nicht sündigen konnte, er natürlicher Weise unsterblich war. 2.) Weil, da er vermöge seines Priesterthums in ausnehmendem Verstande der Hoheprieſter des neuen Bundes war, er nur allein Gott das Opfer der Erlösung der Welt darbringen, und das dazu bestimmte Opfer opfern

konnte

konnte und sollte. Er opferte sich also selbst. Und in diesem Verstande sagte er: Niemand nimmt meine Seele von mir, sondern ich gebe sie von mir selbst auf. Er starb auch, indem er ein starkes Geschrey zum Himmel abschickte, welches zu erkennen giebt, daß er nicht aus Schwachheit und Entkräftung der Natur starb, und daß der Hauptmann den Schluß machte, er wäre Gott. Es ist wahr, dieser sterbende Gott hatte seine Mattigkeiten und Schwachheiten; allein es waren auch sogar selbst seine Schwachheiten und Mattigkeiten lauter Wunder. Wenn er in dem Garten schwitzet; so ist es ein blutiger Schweiß. Und wenn man ihm einige Augenblicke nach seinem Tode die Seite öffnet; so gehet Blut und Wasser heraus.

4.) Jesus Christus ist durch seinen schändlichen Tod zur größten Ehre gelanget; und indem er am Kreuze verschieden, so hat er selbst durch sein Kreuz über den Unglauben der Welt gesieget. In dem einzigen Namen des gekreuzigten Jesu beuget alles seine Knie, wie solches Gott dem heil. Paulus zu einer Zeit vorher gesaget hatte, da sich alles einer so wunderbaren Wirkung zu widersetzen schien. Es fällt uns schwer, die Hartnäckigkeit und Blindheit der Pharisäer bey so vielen Wundern, die sie gesehen hatten, zu begreifen. Wir sehen wirklich ein noch viel größeres, ich meyne den Triumph des Kreuzes; und dennoch ist unser Glaube, dieses Wunders ungeachtet, allzeit schwach und wankend. Damit wir uns aber dieses Geheimniß recht mögen zu Nutze machen; so lasset uns zittern, und bey einer heilsamen Zerknirschung des Herzens weinen, anstatt daß wir bey einer flüchtigen und nur äußerlichen Andacht zittern und weinen. Der sterbende Jesus muß ein Wunder in uns thun, und dieses ist das Wunder unserer Bekehrung.

Zweyter Theil.

Gott hat in dem Geheimnisse des Kreuzes seine Weisheit auf das deutlichste geoffenbaret. Es mußte zweyerley geschehen: 1.) Es mußte dem beleidigten Gott Genüge geleistet:

leistet: 2.) Mußte der verkehrte und verderbte Mensch geändert und gebessert werden. Um nun zu diesen beyden Zwecken zu gelangen, war kein kräftigeres und untrüglicheres Mittel zu finden, als das Kreuz des Heylandes.

1.) Kein Mittel war kräftiger und untrüglicher, als das Kreuz Jesu Christi, dem beleidigten Gott genug zu thun. Es konnte Gott von Niemand anders, als von einem Gottmenschen genug gethan werden. Was hat nun aber dieser Gottmensch gethan, oder was hat er vielmehr nicht gethan? Worinnen bestund die göttliche Beleidigung? Darinnen, daß der Mensch hatte Gott gleich seyn wollen: Ihr werdet seyn, wie die Götter. Ich aber, spricht der Gottmensch, werde, um meinem Vater genug zu thun, mich unter allen Menschen erniedrigen: Ich bin ein Wurm, und kein Mensch. Der Mensch hatte sich wider Gott empöret; ich aber, spricht der Gottmensch, werde bis zum Tode, ja bis zum Kreuzestode gehorsam werden: Er ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes. Der Mensch hatte aus einer strafbaren Unmäßigkeit von der verbothenen Frucht gegessen; ich aber, spricht der Gottmensch, werde ein Schmerzensmann werden. Können wir uns wohl eine richtigere und gewissere Genugthuung vorstellen?

Dieses ist noch nicht genug. Denn ich setze noch hinzu, dieser Heyland der Menschen habe uns vollkommen von drey Dingen unterrichtet, auf welche sich die ganze Weisheit des Menschen beziehen soll, und deren Erkänntniß, sowohl in Ansehung eurer, als meiner, wesentlich an das Geheimniß des an dem Kreuze sterbenden Jesu gebunden war: nämlich, 1.) was Gott ist, 2.) was die Sünde ist, und 3.) was die Seligkeit ist. Sollte nun aber wohl ein Geheimniß, das mir so hohe Begriffe von Gott beybringt, einen unendlichen Abscheu vor der Sünde in mir erwecket, und mich meine Seligkeit allen übrigen Gütern vorziehen lehret, nicht ein Geheimniß der Weisheit seyn?

2.) Es ist kein kräftiger und untrüglicher Mittel, als das Kreuz Jesu Christi, den durch die Sünde verkehrten und verderbten Menschen zu ändern und zu bessern. Es giebt, wie der heil. Johannes sagt, drey Quellen, aus welchen die Sünde entspringt: Die Augenlust, die Fleischeslust, und das hoffärtige Wesen. Drey Lüste, wider welche uns der Sohn Gottes die Hülfsmittel vom Himmel mitgebracht hat, und die er uns in seinem Leiden vor die Augen legt; nämlich die Beraubung und Entäußerung aller Dinge und die Blöße, in welcher er stirbt, wider die Liebe zu den Reichthümern, welche die Augenlust ist; seine Erniedrigungen wider den Stolz und Ehrgeiz, welche das hoffärtige Wesen ist; und sein Leiden wider die Sinnlichkeit und Wollust; welche die Fleischeslust ist.

Allein warum mußte denn Jesus Christus, ohne daß er unsern Mängeln und Gebrechen unterworfen war, die Mittel darwider an seiner Person empfinden? Damit er sie für uns mildern, und uns zu dem Gebrauche derselben anreizen möchte.

Warum mußte denn aber das Uebermaaß auf der einen Seite durch das Uebermaaß auf der andern Seite, nämlich das Uebermaaß des Menschen durch das Uebermaaß eines Gottes wieder gut gemacht und verbessert werden? Ich antworte, was war das nicht für eine Weisheit, daß eine übermäßige Bosheit durch eine übermäßige Vollkommenheit, eine übermäßige Ungerechtigkeit durch eine übermäßige Heiligkeit, und eine übermäßige Undankbarkeit durch eine übermäßige Liebe wieder gut gemacht würde?

Dieses ist mehr als hinlänglich, unsere Vernunft dermaleinst vor dem göttlichen Gerichte zu beschämen. Hat aber nicht dieses Gerichte in Ansehung unserer bereits seinen Anfang genommen? Denn dieser sterbende Erlöser hat sich von dem heutigen Tage an in den Besitz gesetzt, die Welt zu richten: Jetzt ist das Gerichte dieser Welt. Sein Kreuz wird am Ende der Welt wider uns hervorge-

bracht und öffentlich dargestellet werden: Alsdenn wird das Zeichen des Sohnes des Menschen erscheinen. O was für eine schreckliche Vorstellung ist nicht das Kreuz Jesu Christi, welcher mich richten wird, für einen Weltmenschen! Aber was für eine tröstliche Vorstellung ist es nicht dagegen für eine gläubige und gerechte Seele!

Neunte Predigt.

Von der Auferstehung Jesu Christi.

Eintheilung.

Gleichwie Jesus Christus auferstanden ist, sagte der Apostel, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Dieses neue Leben soll also die beyden Merkmaale der Auferstehung des Sohnes Gottes an sich haben, die uns das Evangelium angezeiget hat. Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen. Bekehrt seyn, ist also das erste Merkmaal unserer geistlichen Auferstehung. Erster Theil. Bekehrt zu seyn scheinen, ist das andere Merkmaal unserer geistlichen Auferstehung. Zweyter Theil.

Erster Theil.

Wir müssen bekehrt seyn, wie Jesus Christus auferstanden ist. Jesus Christus ist wahrhaftig auferstanden, und nach seiner Auferstehung hat er nicht mehr als ein sterblicher, sondern als ein ganz himmlischer Mensch gelebet. Auf eben diese Weise müssen wir auch 1.) wahrhaftig bekehrt seyn, und 2.) nach unserer Bekehrung nicht mehr als fleischliche und weltliche Menschen leben, sondern ein ganz geistliches und ganz heiliges Leben führen.

1.) Je-

1.) Jesus Christus ist wahrhaftig auferstanden. Dieses ist ein unstreitiger Grundsatz, von welchem der Heyland der Welt seine Apostel vor allen Dingen recht zu überzeugen suchte, weil er wollte, diese wahrhaftige Auferstehung solle uns zu einem Beyspiele dienen. Denn auf diese Art sollen wir wahrhaftig bekehrt seyn. Könnte ich nun aber von unserer geistlichen Auferstehung und von unserer Bekehrung nicht eben dasjenige sagen, was der heil. Paulus von der künftigen Auferstehung unserer Leiber sagte: Siehe, ich sage euch ein Geheimniß; wir werden zwar alle wiederum auferstehen, aber wir werden nicht alle verwandelt werden. Auf diese Art ist man dem auferstandenen Jesu nicht ähnlich, sondern durch eine wahre Bekehrung; das heißt, durch eine aufrichtige und nicht verstellte Bekehrung, durch eine übernatürliche Bekehrung, von welcher Gott der Grund, der Gegenstand, und der Endzweck ist.

Man ist ihm durch eine aufrichtige und nicht verstellte Bekehrung ähnlich. Was uns vor Gott verderbet, und hindert, daß wir nicht im Geiste auferstehen, wie Jesus Christus nach dem Fleische auferstanden ist, das ist gemeiniglich ein gewisser Sauerteig der Sünde, den wir in uns hegen, und dessen wir nicht los zu werden suchen. Deswegen ermahnet uns der heil. Paulus, wir sollen dieses Fest nicht mit dem alten Sauerteige, mit dem Sauerteige der Verstellung und der Bosheit feyern; Nicht mit dem alten Sauerteige, noch mit dem Sauerteige der Bosheit und Schalkheit; sondern in einem Geiste der Aufrichtigkeit und Wahrheit; Sondern mit dem ungesäuerten Teige der Lauterkeit und Wahrheit.

Man ist ihm durch eine übernatürliche Bekehrung, die in Absicht auf Gott geschieht, ähnlich. Was ist sonst unsere Bekehrung in den Augen Gottes, wenn sie aus blos menschlichen Bewegungsgründen herrühret? Ferne sey von mir, sagte der Apostel, die falsche Gerechtigkeit, die ich in

mir würde finden können, und welche von mir, aber nicht von Gott herrühren würde.

2.) Jesus Christus hat nach seiner Auferstehung nicht mehr als ein sterblicher, sondern als ein ganz himmlischer Mensch gelebet. Er hatte einen Leib, und dieser verherrlichte Leib schien von der Natur und Beschaffenheit der Geister zu seyn. Deswegen sagte der Apostel: Ob wir wohl Christum nach dem Fleische gekannt haben; so kennen wir ihn doch jezt also nicht. Lasset uns diese Worte auf uns anwenden, und den Schluß machen: Sind wir wahrhaftig bekehrt; so muß man uns nicht mehr nach dem Fleische, noch nach den fleischlichen Lüsten, sondern als ganz geistliche Menschen kennen. Was sollen wir denn also thun? und wie sollen wir in der Welt leben? Der heil. Paulus sagt es uns: Trachtet nach dem, das droben ist; findet nur an himmlischen Dingen einen Geschmack. Suchet, was droben ist, suchet nur himmlische Dinge.

Zweyter Theil.

Wir müssen bekehrt zu seyn scheinen, wie Jesus Christus als ein Auferstandener erschien. Warum bleibt Jesus nach seiner Auferstehung noch vierzig Tage auf der Welt? Um sich seinen Jüngern zu erkennen zu geben, und sie davon zu überzeugen. Deswegen erscheint er ihnen unter so vielen verschiedenen Gestalten. Schöne Lehre für uns. Bekehrt seyn, und bekehrt zu seyn scheinen, sind zwo Pflichten; und die eine erfüllen, ohne der andern genug zu thun zu suchen, ist nur eine unvollkommene Gerechtigkeit. Ich sage noch mehr. Bekehrt seyn und scheinen, sind dergestalt zwo verschiedene Pflichten, daß sie dem ungeachtet unzertrennlich sind. Denn bekehrt zu seyn scheinen, ist, wie der heil. Thomas anmerket, ein Theil von der Bekehrung selbst. Diese Pflicht gründet sich, 1.) auf das Beste Gottes, 2.) auf das Beste des Nächsten, und 3.) auf unser eigenes Beste.

1.) Die

1.) Die Pflicht bekehrt zu seyn scheinen, gründet sich auf das Beste Gottes, den man beleidiget hat. Wie wollet ihr sonst außerdem so viele Sünden bey ihm wieder gut machen? Und wie wollet ihr ihm die Ehre wieder verschaffen, die ihr ihm, als ihr sie begangen, geraubet habet? Als euch der heil. Petrus, nach der Auferstehung des Heylandes, in den Schulen, und auf den öffentlichen Plätzen erschien, und den Namen Jesu Christi predigte, wovon rührete besonders dieser Eifer bey ihm her? Von dem Andenken seiner Sünde. Der Sohn Gottes wollte haben, seine Apostel, die ihn in seinem Leiden verlassen hatten, sollten nachmals seine Zeugen seyn: Ihr sollet meine Zeugen seyn. Dieses sollet ihr in der Welt, und besonders bey Hofe seyn. Anstatt, daß eure ehemaligen Sünden euer Zeugniß schwächen, so werden sie es vielmehr unterstützen, und noch weit überzeugender machen.

2.) Die Pflicht bekehrt zu seyn scheinen, gründet sich auf das Beste des Nächsten, den ihr geärgert habet. Denn, sollet ihr sagen, ich muß durch ein verhältnißmäßiges Mittel die Aergernisse meines Lebens wieder gut machen. Nun ist aber dasjenige, woran sich mein Nächster geärgert hat, nicht gerade meine Sünde, sondern was man von meiner Sünde gesehen hat. Warum ist Jesus Christus nach seiner Auferstehung erschienen; oder vielmehr wem ist er erschienen? Den einen, sie zu trösten; den andern, sie von ihren Irrwegen abzuziehen; diesen, ihren Unglauben zu überzeugen; und jenen, ihnen die Verstockung des Herzens vorzuwerfen. Auf diese Art sollen wir als Bekehrte erscheinen, zum Troste der Frommen, zur Bekehrung der Sünder und zur Ueberzeugung der Freygeister.

3.) Die Pflicht bekehrt zu seyn scheinen, gründet sich auf unser eigenes Beste. Man will nicht haben, daß es so scheinen, und man es merken solle, daß man sein Leben geändert habe. Warum? Weil man einsieht, daß, wenn diese Veränderung einmal bekannt würde, man genöthiget

seyn würde, sie fortzusetzen; und wenn sogar die Ehre der Pflicht zu Hülfe käme, so würde man sich in Zukunft derselben gar nicht mehr entschlagen können. Hieraus mache ich den Schluß, wir sollen es also als einen Vortheil ansehen, bekehrt zu seyn scheinen, weil nach unserem eigenen Geständnisse, es scheinen, und geschienen haben, ein Bewegungsgrund ist, der uns antreibt, es allzeit zu seyn, und zu verbleiben. Wenn ich aber wieder aus der Bekehrung herausfalle, was wird man sagen? Lasset uns nur in soferne hieran denken, als uns dieser Gedanke heilsam und nützlich seyn kann, uns zu ermuntern. Im übrigen aber lasset uns getrost und geschäfftig seyn.

Zehnte Predigt.

Von der christlichen Beständigkeit.

Eintheilung.

Das Geheimniß des auferstandenen Jesu verbindet uns gar sehr zu der christlichen Beständigkeit. Erster Theil. Die christliche Beständigkeit ist der sicherste Grund und das gewisseste Unterpfand, dermaleinst an der Herrlichkeit des auferstandenen Jesu Theil zu nehmen. Zweyter Theil.

Erster Theil.

Das Geheimniß des auferstandenen Jesu verbindet uns gar sehr zu der christlichen Beständigkeit. Ich betrachte viererley Dinge bey der Auferstehung des Heylandes; nämlich das Beyspiel dieser Auferstehung, den Glauben dieser Auferstehung, die Herrlichkeit dieser Auferstehung, und das Sacrament dieser Auferstehung. Nun ist aber 1.) das Beyspiel der Auferstehung Jesu Christi das wahre Muster unserer Beharrung in der Gnade. 2.) Der Glaube der Auferstehung

erstehung Jesu Christi ist der dauerhafte Grund unserer Beharrung in der Gnade. 3.) Die Herrlichkeit der Auferstehung Jesu Christi ist einer der rührendesten Bewegungsgründe unserer Beharrung in der Gnade. 4.) Das Sacrament der Auferstehung Jesu Christi ist, auf die Art, wie ich es erklären werde, gleichsam das Siegel unserer Beharrung in der Gnade.

1.) Das Beyspiel der Auferstehung Jesu Christi ist das wahre Muster unserer Beharrung in der Gnade. Denn der auferstandene Jesus stirbt nicht mehr, wie der Apostel sagt, und wir sollen auch nicht mehr sterben. Warum hat denn aber Gott die Auferstehung des Heylandes allein erwählet, daß sie uns bey unserer Bekehrung zu einem Muster dienen soll? Warum hat er uns nicht die Auferstehung so vieler anderer, als z. E. des Lazarus, vorgestellet? Darum, weil die Auferstehung des Lazarus nur von einer kurzen Dauer war, unsere hingegen lange dauern soll.

2.) Der Glaube der Auferstehung Jesu Christi ist der dauerhafte Grund von unserer Beharrung in der Gnade. Wie und warum? Darum, weil die Auferstehung Jesu Christi einer von den vornehmsten Gründen des christlichen Glaubens ist. Was nun aber unsern Glauben erhält, das erhält auch unsere Bekehrung, weil unsere Bekehrung, nach dem Ausspruche der tridentinischen Kirchenversammlung, keinen andern Grund, als unsern Glauben hat. Vor der Auferstehung des Heylandes war nichts schwächer, als die Apostel. Aber nach seiner Auferstehung waren sie unerschrockene und unbewegliche Männer. Lasset uns an einen der glückseligen Augenblicke gedenken, in welchen, nachdem wir von Gott gerühret worden, wir so heilige Entschließungen gefasset haben, und lasset uns selbst fragen, ob sich etwann die Gründe des Glaubens, und die Wahrheiten, auf welche ich meine Bekehrung bauete, geändert haben? Warum sollte ich denn also, da jenes nicht geschehen ist, meine Aufführung ändern?

3.) Die Herrlichkeit der Auferstehung Jesu Christi ist einer der rührendesten Bewegungsgründe unserer Beharrung in der Gnade. Die Ursache ist diese, weil uns diese Auferstehung des Heylandes die Herrlichkeit und selige Unsterblichkeit, nach welcher wir streben, und welche unser ewiger Lohn seyn soll, vor die Augen leget. Eben diese Betrachtung flößete auch dem heiligen Manne Hiob bey den strengsten Prüfungen eine so große Standhaftigkeit ein. Ich weiß, daß mein Erlöser lebet, und ich werde am letzten Tage von der Erde auferstehen.... Diese meine Hoffnung ist mir in meinen Schooß gelegt.

4.) Das Sacrament der Auferstehung Jesu Christi ist gleichsam das Siegel unserer Beharrung in der Gnade. Ich nenne das Sacrement seiner Auferstehung das Sacrament seines Leibes, den wir empfangen, als wir seine glorwürdige Auferstehung gefeyert haben. Er will dadurch unserer Seele zur Speise dienen; nnd deswegen sagte auch der Priester, als er uns diesen göttliche Speise ausspendete, zu uns: Der Leib unseres Herrn Jesu Christi erhalte eure Seele zum ewigen Leben. Wenn ihr nun zu euren ehemaligen bösen und sündlichen Gewohnheiten zurücke kehretet, könnte ich euch nicht eben den Verweis geben, den der heil. Paulus den Galatern gab? O ihr unwitzigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet.

Zweyter Theil.

Die christliche Beständigkeit ist der sicherste Grund, und das gewisseste Unterpfand dermaleinst an der Herrlichkeit des auferstandenen Jesu Theil zu nehmen. 1.) Die Beständigkeit stellet bereits in uns den Zustand dieser seligen Auferstehung vor. 2.) Sie bereitet und führet uns zu dieser seligen Auferstehung. 3.) Sie macht, daß wir, so viel es möglich ist, die besondere Gnade dieser seligen Auferstehung verdienen.

1.) Die christliche Beständigkeit stellet bereits in uns den Zustand dieser herrlichen Auferstehung vor, wovon wir die

Erst-

Erstlinge an der Person des Heylandes erblicken. Worinnen besteht dieser Zustand der verklärten Leiber? Darinnen, daß sie keiner Veränderung mehr unterworfen sind, und daß ihre Herrlichkeit unveränderlich ist. Nun kömmt aber diesem Stande nichts näher, als die Beständigkeit eines Frommen und Gerechten, oder eines bekehrten Sünders. Eben dieses sagte auch der heilige Cyprianus zu den christlichen Jungfrauen, indem er sie also anredete: Ihr besitzet bereits zum Voraus in diesem Leben die Herrlichkeit, auf welche wir in jenem Leben warten. Wenn ihr aber dasjenige nicht fortsetzet, was ihr angefangen habet; so stehet zu befürchten, daß ihr nicht zu denen gehöret, welche, wie der königl. Prophet sagt, dermaleinst in der Versammlung der Gerechten aufstehen sollen. Wie würde, spricht der heil. Chrysostomus, ein unbeständiger und leichtsinniger Mensch zum Reiche Gottes geschickt seyn, da er nicht einmal für die Welt taugt, noch zu weltlichen Geschäfften geschickt ist?

2.) Die christliche Beständigkeit bereitet und führet uns zu der seligen Auferstehung. Denn sie führet uns zu der Beharrung bis an das Ende, welche die letzte Zubereitung zu der seligen Unsterblichkeit ist. In Wahrheit, wodurch gelanget man sonst zu der Beharrung bis an das Ende, als durch die angefangene Beharrung, welche die Beharrung des Lebens ist?

3.) Die christliche Beharrung macht, daß wir, so viel es möglich ist, die besondere Gnade der seligen Auferstehung verdienen, weil sie macht, daß wir, so viel es möglich ist, die Gnade der Beharrung bis an das Ende verdienen. Wenn ich aber sage, verdienen; so rede ich nicht von einem Verdienste der Gerechtigkeit und Schuldigkeit; sondern von einem Verdienste des Vertrags und der Uebereinkunft, welches sich auf die göttliche Barmherzigkeit und Gütigkeit gründet.

Ich beschließe mit der rührenden Ermahnung, die der heil. Hieronymus an einen Weltmenschen ergehen ließ, wel-

cher anfieng, in dem Vorsatze wankelmüthig zu werden, den er gefasset hatte, zu Bethlehem eine Freystadt wider die Gefährlichkeiten der Welt zu suchen: Ich bitte dich, Bruder, und ermahne dich als ein Vater ꝛc. Die Worte dieses Kirchenlehrers werden auf einen bekehrten Sünder angewendet.

Eilfte Predigt.

Von dem christlichen Frieden.

Eintheilung.

Der Friede des Verstandes und der Friede des Herzens ist ein doppelter Friede, den der Heyland seinen Aposteln giebt; und deswegen spricht er bey einer und eben derselben Erscheinung zweymal zu ihnen: Friede sey mit euch. Wodurch gelanget man denn aber sowohl zu dem einen, als zu dem andern? Dadurch, daß man sich dem Glauben unterwirft, und daß man dem Glauben gehorsam ist. Kurz, der Glaube muß unsern Verstand regieren, wenn er ruhig seyn soll; Erster Theil. Das göttliche Gesetz muß in unserem Herzen regieren, wenn es eine dauerhafte Glückseligkeit genießen soll; Zweyter Theil.

Erster Theil.

Wir haben den Frieden des Geistes, wenn wir uns dem Glauben unterwerfen. Thun wir dieses nicht; so ist es unmöglich, daß unser Verstand jemals zur Ruhe kommen kann. Denn stellet euch einmal einen Menschen vor, der sonst nichts glauben will, als was ihm gefällt, ohne sich nach dem Glauben zu richten, worauf wird er sich wohl verlassen? Er wird entweder, in Ansehung der Religion, ganz gleichgültig seyn, oder sich eine besondere Religion nach

seinen

seinen Einsichten machen. Lebt er, in Ansehung der Religion, ganz gleichgültig, ich will sagen, bekümmert er sich nicht darum, ob ein Gott und ein anderes Leben ist; so sehet ihr nur mehr als zu deutlich, in was für einem unglückseligen Zustande er sich befindet. Was kann er für einen Frieden haben, da er weder weiß, wer er ist, noch was aus ihm werden wird, und indem er sein ewiges Glück und Unglück einem ungefähren Zufalle überläßt? Macht er sich eine Religion nach seiner Vernunft, ich will sagen, nach ihren natürlichen Einsichten; so wird er in derselben keine größere Ruhe und Zufriedenheit antreffen. Warum? Weil ein kluger Mensch, der sich nur einigermaaßen selbst kennet, in Ansehung seiner Vernunft, von drey Dingen überzeugt seyn soll; nämlich, daß sie dem Irrthum unterworfen, daß sie von Natur neugierig ist, und daß ihre mehresten Einsichten höchstens weiter nichts, als Meynungen sind, die sie allzeit in der Ungewißheit lassen, auch sogar wenn sie ihr die Wahrheit vorlegen. Nun können aber diese drey Dinge bey der Ruhe des Verstandes schlechterdings nicht bestehen.

Wenn ich klug bin; so kann ich meine Religion nicht auf meine Vernunft bauen. Warum? Weil ich weiß, daß meine Vernunft unzähligen Irrthümern unterworfen ist, besonders in Sachen, welche die Religion betreffen. Es wird dieses mit dem Beyspiele der Heyden, der Aegyptier und Römer erläutert, welche sonst sehr kluge und gescheute Völker waren, die aber in Ansehung dessen, was den Gottesdienst anbetrifft, in die seltsamsten Ausschweifungen verfallen sind. Es wird ferner das Beyspiel so vieler Ketzer angeführet. Noch mehr; wer weiß nicht, daß unser Verstand bey den mehresten Urtheilen, die er fället, ungewiß, unbeständig, und unschlüßig ist? Eine andere Eigenschaft, welche der Ruhe, die er suchet, gerade zuwider ist. Gesetzt auch, es wäre nur Neugierigkeit; würden wir uns wohl bey der unersättlichen Begierde, unaufhörlich neue Einsichten zu erlangen, die Hoffnung machen können, unserem Verstande den Frieden zu verschaffen. Wenn

Wenn also unser Verstand zu dem seligen Frieden, nach welchem er strebet, gelangen soll; so wird dazu etwas beständiges erfordert, das seiner Neugierigkeit Einhalt thut, und Gränzen setzet; ferner etwas gewisses, das seiner Unbeständigkeit abhilft; und etwas untrügliches, das seine Irrthümer verbessert. Nun sind aber dieses die drey Kennzeichen des Glaubens. Uebrigens ist unser Glaube weder ein unwissender, noch ein unvorsichtiger, noch ein in allen Stücken blinder Glaube. Er ist kein unwissender Glaube, weil es uns, ehe wir glauben, erlaubt ist, zu untersuchen, ob die Sache von Gott geoffenbaret worden, oder nicht. Er ist kein unvorsichtiger Glaube, weil er auf Bewegungsgründen beruhet, welche die ersten Menschen in der Welt überzeugt haben. Er ist auch kein in allen Stücken blinder Glaube, weil er mit der Dunkelheit der Geheimnisse, die er uns offenbaret, eine Art von Deutlichkeit verbindet; und diese ist die Deutlichkeit der göttlichen Offenbarung. Dieses beruhiget unsern Verstand vollkommen.

Wenn ich hingegen die Wege des Glaubens verlasse; so verfalle ich in ein Labyrinth, in welchem ich mich bald auf diese, bald auf jene Seite wende, ohne daß ich jemals einen Ausgang finde. Ich muß, um diesem Glauben zu entsagen, auf die größten Abwege und Ausschweifungen verfallen; ich muß keinen Gott, keinen Heyland, der ein Gottmensch ist, und so ferner, mehr erkennen. Was für einen mannichfaltigen Kampf hat nun aber nicht ein Verstand auszuhalten, und von was für ungestümen Gedanken muß er nicht beunruhiget werden, um es dahin zu bringen, und dabey zu verharren?

Wer setzet sich nun aber, würde ich noch zu einem Freygeiste sagen, bey diesen einander so zuwider laufenden Gesinnungen, die du und ich hegen, mehr in die Gefahr, und wer hat von uns beyden am meisten zu befürchten? Indem ich glaube, was ich glaube, so besteht alles Betrübte und Widerwärtige, das mir begegnen kann, darinnen, daß ich

mich

mich in meinem Leben, unnützer Weise gewisser Ergötzlichkeiten beraube, die in dem Gesetze, welches ich annehme, und von der Vernunft selbst verbothen sind. Wenn abes das, was du nicht glaubest, dem ungeachtet wahr ist; so stürzest du dich in die Gefahr, ewig verdammt zu werden.

Lasset uns hieraus den Schluß machen: Diejenigen sind glücklich, welche glauben, ohne daß sie gesehen haben. Unser Zustand kann in diesem Stücke sogar noch weit glückseliger, als der Zustand der Apostel seyn. Denn sie hatten die Wunder Jesu Christi gesehen; wir aber glauben, ohne sie gesehen zu haben.

Zweyter Theil.

Wir haben den Frieden des Herzens, wenn wir dem Gesetze gehorchen. 1.) Man kann sich Gott nicht widersetzen, und doch den Frieden haben. 2.) Es ist aber aber gleichsam unmöglich, den Frieden nicht zu haben, wenn man Gott unterthänig und gehorsam ist.

1.) Man kann sich Gott nicht widersetzen, und doch Friede haben. Da Gott, spricht der heil. Augustinus, das höchste Gut des Menschen, und sein letzter Zweck ist; so kann das Herz des Menschen nur in soferne in Friede leben, als es mit Gott vereiniget ist. Nun ist es aber in diesem Leben nur mit Gott vereiniget, wenn es sich dem Gesetze Gottes freywillig unterwirft. Der Sünder will in der Unterwürfigkeit leben, und dadurch stürzet er sich in einen Abgrund von allerley Unglücke. Es sagte auch der Weise zu Gott: Wenn du, o Herr, die Sünder strafen willst; so darfst du sie nur sich selbst überlassen, ohne die Creaturen wider sie zu waffnen.

Lasset uns die Erfahrung zu Rathe ziehen. Sehen wir wohl, daß die Sünder der Welt einen wahren Frieden haben? Aber diese Sünder besitzen oftmals alles, was die Menschen in diesem Leben glücklich macht. Sie sind reich,

mächtig, erhaben und geehrt. Alles dieses macht einen Menschen nicht glücklich. Denn sehen wir nicht täglich, daß Menschen ohne alle diese Dinge vergnügt leben, und daß hingegen andere dabey unglücklich sind? Sie werden aber von der Welt für glücklich gehalten. Das Unglück oder das Glück beruhet nicht auf der Meynung und Vorstellung anderer; sondern auf unserer eigenen Meynung, Vorstellung und Empfindung. Sie sagen aber, sie hätten Friede. Sie sagen es, ja; indem sie es aber mit dem Munde sagen, widerspricht ihnen das Herz.

2.) Es ist gleichsam unmöglich, keinen Frieden zu haben, wenn man Gott unterthänig und gehorsam ist. Dieser Friede ist ein fester und unveränderlicher Friede von Seiten Gottes, von Seiten des Nächsten, und von Seiten unser selbst.

In diesem seligen Zustande befinden sich die Gerechten. In diesem seligen Zustande befand sich der heil. Paulus, und so viele Blutzeugen. In diesem seligen Zustande befinden sich auch so viele Christen, die dem Gesetze gehorsam sind.

E N D E.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Verzeich-

Verzeichniß

der in diesem vierten Theile enthaltenen Predigten.

Erste Predigt.

Von dem Worte Gottes. S. 3

Zweyte Predigt.

Von der Liebe Gottes. 38

Dritte Predigt.

Von dem Stande der Sünden, und dem Stande der Gnade. 70

Vierte Predigt.

Von der Bekehrung der Magdalena. 100

Fünfte Predigt.

Von dem verwegenen Urtheile. 139

Sechste Predigt.

Von der Ostercommunion. 170

Sieben-

Siebente Predigt.
Von dem Aufschube der Buße. S. 201

Achte Predigt.
Von dem Leiden Jesu Christi. 229

Neunte Predigt.
Von der Auferstehung Jesu Christi. 262

Zehente Predigt.
Von der christlichen Beständigkeit. 304

Eilfte Predigt.
Von dem christlichen Frieden. 336

Siebente Predigt.
Von dem Aufschube der Buße. S. 201

Achte Predigt.
Von dem Leiden Jesu Christi. 229

Neunte Predigt.
Von der Auferstehung Jesu Christi. 262

Zehente Predigt.
Von der christlichen Beständigkeit. 304

Eilfte Predigt.
Von dem christlichen Frieden. 336